Bavar

1878 - in 8°

1846

Digitized by Google

<36622250600013

<36622250600013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 3. Januar 1845.

Nro. 1.

(Ein neuer Caspar Hauser.) Ein in diesen Tagen in Erfurt entdecktes Verbrechen, das lebhaft an die Geschichte des Kaspar Hauser erinnert, macht fortwährend ungewöhnliches Aufsehen; da sich etwas Bestimmtes noch nicht festgestellt hat, so begnügen wir uns, die Sache einstweilen so, wie sie erzählt wird, wiederzugeben. Die Thatsache selbst steht unbezweifelt fest, nur die Einzelheiten weichen oft von einander ab, weßhalb wir die hier angeführten auch nicht gänzlich verbürgen können, obschon sie der Wahrheit nahe zu kommen scheinen. Der Regierungsrath von E. hatte nämlich mit seiner ersten Frau zwei Töchter gezeugt, von denen die eine sich verheirathete, die andere aber wegen einer schlimmen Krankheit beim Vater blieb, der sich später wieder verehlichte. Den beiden Töchtern aus erster Ehe war nach der Mutter Tode ein nicht unbeträchtliches Erbe zugefallen, von dem der Vater bis zur Volljährigkeit die Zinsen zog. Kurz vor oder nach seiner Wiederverheirathung reiste jedoch der Vater mit seiner kranken Tochter in ein entferntes Bad, von wo sich kurz darauf die Nachricht verbreitete, daß sie dort gestorben sey. Der Vater kehrte später zurück, und des angeblich verstorbenen 21jährigen Mädchens wurde kaum mehr gedacht. Seitdem sind sieben volle Jahre vergangen, da fügte sich's, daß vor Kurzem ein bei E. in Diensten gestandenes Mädchen, welches das unbeschränkteste Vertrauen seiner Herrschaft genossen hatte, sich verheirathete. In diesem neuen Verhältniß bemerkte nach einiger Zeit der junge Mann, daß seine Frau, das ehemalige Dienstmädchen, mehr Geld hatte, als sie ihrem Einkommen gemäß haben konnte, und es entstand der Verdacht in ihm, daß sie sich's auf eine unrechtmäßige Art erwürbe. Er dringt in sie, zu sagen, wo sie immer das viele Geld herbekomme, und weil sie sich dessen weigert, droht er mit Ehescheidung. Diese Drohung wirkt und sie gesteht nun, daß sie das Geld von ihrem vorigen Dienstherrn erhalte — für Verschweigung eines entsetzlichen Geheimnisses. Sie sagt, daß die angeblich verstorbene Tochter des Regierungsrathes nicht gestorben sey, sondern seit jener Zeit in einem dunkeln Behältnisse des Hinterhauses gefangen gehalten werde. Unter großen Versprechungen und Belohnungen habe man sie in das Geheimniß hineingezogen und sie beauftragt, der Unglücklichen täglich die kärgliche, aus Wasser und Brod bestehende Nahrung zu bringen, was sie auch während der ganzen Zeit gethan habe. Nach diesem Geständniß säumte der junge Mann nicht, das Verbrechen der Behörde anzuzeigen. Diese ließ hierauf das Haus umzingeln und drang, von dem vormaligen Dienstmädchen begleitet, nach dem bezeichneten Orte, wo man auch wirklich auf ein an Körper und Geist verdumpftes Wesen stieß, bei dessen Anblick man zweifelhaft war, ob es ein Mensch oder ein Thier sey. Die Unglückliche wurde sofort nach dem Stadtkrankenhause gebracht,

Digitized by Google

wo sie unter der sorgsamen Pflege und ärztlichen Behandlung des Kreisphysikus Dr. Wittke sich befindet. Man hat alle Hoffnung, sie noch retten zu können. Als Motiv des Verbrechens wird die Habgier nach dem von der Mutter auf das Mädchen gefallenen Vermögen bezeichnet. Etwas Bestimmtes darüber wird sich hoffentlich bald ergeben. (A. Z.)

(Glück und Unglück.) Die „Bohemia" meldet Folgendes: Vorigen Mittwoch früh um 6 Uhr fuhr die Piseker Malleyost diesseits von Kuchelbad, eine Stunde von Prag, bei dem Wirthshause Wyekocolka den Straßenabhang hinan. Die Pferde waren die besten der hiesigen Posthalterei, der Postillon ganz verläßlich; ein Unfall schien kaum denkbar. Da begegnet dem Wagen an der gedachten sehr engen Stelle des Weges ein Trieb von etwa acht oder zehn Ochsen, welche die Straße sperrten. Der Postillon versucht, rechts vorbeizukommen; ein Ochs drängt sich gerade in die beiden Pferde, welche stutzen. Während der Postillon die Zügel anzieht, fängt der Wagen auf dem ganz hart und glatt gefrorenen Boden an, schief nach abwärts zu rutschen. Augenblicklich war der Postillon vom Bocke, neben den Pferden, um sie vorwärts zu reißen; im selben Augenblicke aber schlugen die Hinterräder schon an das Geländer und der wahrscheinlich schlecht eingefügte Balken springt aus dem gemauerten Pfeiler. Wagen und Pferde stürzen senkrecht vielleicht 20 bis 24 Fuß tief hinunter, während der Postillon dicht am Rande stehen bleibt. Der Wagen blieb unten auf den Rädern stehen und durch die glücklichste Schickung wurde weder der Conducteur, noch einer der Passagiere auch nur mit der geringsten Contusion verletzt. Das eine Pferd lag todt hinter dem Wagen, das andere so schwer verwundet vor der nach Kuchelbad hin gerichteten Deichsel, daß es nach wenigen Stunden verendete. Der Wagen hielt noch zusammen, war aber so zerschmettert, daß man alle einzelnen Bretter leicht auseinander schütteln konnte. Die gleich darauf abgehaltene Commission fand keinerseits die mindeste Vernachlässigung als Anlaß; es war alles reiner Zufall gewesen.

(Köln. Ztg.)

Bienen ohne Stachel hat ein Pflanzer in Guiana bei Damerara entdeckt, brachte sie in eine Art Bienenstock, und hat bereits Honig von vortrefflicher Güte ausgebeutet.

Herr Michael Raufer, Eigenthümer der k. k. landesbefugten Geschirrfabrik zu Krawoka bei Znaim in Mähren, welcher rühmlich bekannt ist, ertheilt praktische Unterweisung in dem Töpfergewerbe. Der Unterricht ist auf vier Wochen festgesetzt.

Eine achtzehn- bis zwanzigjährige Chinesin zu Kanton, welche Vater, Schwiegermutter und Schwägerin mit Arsenik vergiftet hatte, wurde verurtheilt, lebendig in Stücke gehauen zu werden. Das Urtheil wurde vollstreckt.

In der „Würzb. Zeit." besingt Schuster Joseph Wiener den Tod seines Kindes:

„Alles stürzt in's Grab — bum!
Der Tod mäht mit der Sichel rum,
Und auch mein Franz wurde kalt
Ob er war kaum sechs Jahre alt."

Ein Wiener Schusterjunge warf einer Hökerin einiges Obst herab. „Wart Hallunke!" schrie sie zornig, „sollst ani tüchtige Waschen kriegen; komm nur her!" — „Nä, nä!" erwiederte der Junge, „i komm nit, wenns mi a zwei versprächet!"

In einer Gesellschaft von Damen wurde behauptet, die erste Liebe sey stets schüchtern und zurückgezogen; darauf platzte ein junges Mädchen mit den Worten heraus: „Nun, so muß ich gestehen, daß ich nie zum ersten Male geliebt habe!"

Der Ritter von Neudeck.

Historische Novelle von Johannes Rudolphi.

Vom linken Donauufer, der Hauptstadt Wien gegenüber, erstreckte sich im funfzehnten Jahrhunderte und später ein weitläuftiges Waldgehege fast bis an die Grenzen Mährens. Offene Lichtungen, schmucke Dörfer und Städtchen, die theils im Thale lagen, theils sich

Digitized by Google

auf dem Rücken mäßiger Höhen hinzogen, unterbrachen auf anmuthige Weise den dunkeln Forst, aus dessen Laubmeere hier und da auch ein altes Schloß seinen grauen Wartthurm trotzig emporstreckte. Die große Heerstraße nach dem Norden schlängelte sich in weiten Biegungen durch das grüne Revier und ward selten leer von hochbeladenen Güterzügen, von Reiterschaaren und bescheidenen Fußwanderern. Zu der Zeit, in welcher unsere Erzählung beginnt, war der Verkehr freilich gegen sonst nur ein sparsamer zu nennen, denn Räuber und Wegelagerer aller Art und jeglichen Standes benutzten die Wirren des unseligen Bürgerkrieges, der eben damals das schöne Oesterreich zerrüttete und lauerten bei Tag und bei Nacht den Reisenden auf, sie plündernd oder, um Lösegeld zu erpressen, gefangen mit sich fortführend. Diese Herren vom Stegreife, deren gar Mancher einen berühmten altadeligen Namen durch sein schnödes Thun in Unehre brachte, trotzten entweder hinter den Mauern fester Schlösser oder auf verschanzten, mit Pallisaden und Gräben umzogenen Anhöhen Tabors genannt seit den Hussitenkriegen — der Ohnmacht des Gesetzes und den vereinzelten Anstrengungen des besser gesinnten Adels und der schwer geplagten Städter. Durch glückliche Erfolge und den leichten Gewinn aufgemuntert, trieben sie ihr Unwesen nur immer ärger. Von allen Seiten strömte ihnen entlassenes Kriegsvolk und zügelloses Gesindel zu, und so groß wurde die Macht Einzelner, daß die damals im Hader liegenden Fürsten, der Herzog Albrecht, der Herzog Sigismund, ja selbst der Kaiser Friedrich es nicht verschmähten, Freundschaft und Bündniß einzugehen mit denen, die längst das Leben verwirkt hatten und alle ritterliche Ehre. Solch' übles Beispiel und die Gewißheit völliger Straflosigkeit brachte manchen sonst rechtschaffenen und wohlverdienten Mann auf üble Gedanken, insonderheit, wenn er auf einer elenden halbzerfallenen Veste saß und nicht wußte, womit er Weib und Kind und ein Paar ausgehungerte Knechte speisen sollte.

Die Städter und vor Allen die mannhaften Bürger von Wien hatten also vollauf zu thun, sich der Landschädiger zu erwehren, die keck bis dicht an die Thore streiften, das Vieh von den Weiden trieben und besonders das Gewerk der Kaufleute und Krämer durch das Auffangen der Fracht- und Güterzüge schier zur Verzweiflung brachten. Gelang es auch den Bürgern hier und da einen der adeligen Räuber zu fangen und seine Schaar im tapfern Kampfe zu zerstreuen, gleich war ihnen ein anderer Cumpan auf den Hacken und drohte mit Mord und Brandstiftung; die Stadthauptleute waren daher kaum eine Woche daheim und durften nicht müde werden, mit ihren Fähnleins und Reisigen die Landstraße zum Schutze der Reisenden zu durchziehen.

An einem frischen klaren Märzmorgen des Jahres 1468 trabten zwei Reiter auf der oben erwähnten großen Straße nach Mähren durch den Wald, der, seines Blätterschmucks noch baar, mit seinem Gewirre von bemoosten Stämmen, und grauen, durcheinandergeschlungenen Aesten und Zweigen einen eigenthümlichen Anblick darbot. Nur das Geschrei und Flattern einer Krähenschaar und der klappernde Hufschlag der Rosse unterbrachen das tiefe Schweigen der Gegend, auf welche die Sonne warm und mild vom Himmel herabblickte. — Die beiden Reiter waren noch jung, kaum über die dreißig hinaus, gewaffnet und gepanzert bis an die Zähne. Einer war der Herr, der andere der Diener. Ersterer schaute mit seinen großen braunen Augen recht ernst und träumerisch unter seiner eisernen Pickelhaube hervor und strich sich bisweilen mit der Faust, die er frei hatte, den rabenschwarzen, schön gekräuselten Knebel- und Kinnbart. Ein Panzerhemd von Stahlringen, unter dem er ein Büffelkoller trug, bedeckte seine hohe muskulöse Gestalt und wallte fast bis zu den Steigbügeln nieder. So angethan trabte Arnold Schweigger von Neudeck, einer der Wiener Stadthauptleute und vielbekannt durch seine Tapferkeit und guten Dienste, seinem Diener Heinz voran. Der trug des Hauptmanns Schwert, eine lange und gewaltige Waffe, vor sich quer über den Sattelknopf gelegt und wendete den dicken, auf mächtig breiten Schultern sitzenden Kopf bald rechts bald links, mit pfiffiger Miene horchend, ob

Digitized by Google

etwa ein Raſcheln im dürren Holze oder klirrendes Geräusch das Herannahen einer Schnapphahnbande verriethe. Als es aber ringsum still blieb wie zuvor und Heinz seiner Luſt zu schwatzen nicht länger widerstehen konnte, brachte er sein Rößlein dem des Hauptmanns näher und sagte: „wir werden heut keinen freundlichen Willkommen finden im Hause Kahlenberg. Wenn nicht Jungfrau Adelhaid Euretwegen ein Uebriges thut, möchten wir traun ohne Imbiß wieder heimkehren zu den gestrengen Rathsherrn nach Wien."

Der Stadthauptmann zuckte die Achseln. „Wenn Matthias Grasser die Botschaft dem Boten entgelten lassen will —", sagte er, „so mag er es immerhin thun. Freilich wünschte ich selber, die zu Wien hätten einen Andern geschickt, als eben mich." — „Ei nun," versetzte der Schildknappe rasch, „der hohe Rath meint absonderlich klug zu handeln, indem er dem alten störrigen Isegrimm den zukünftigen Eidam in's Haus sendet, daß dieser ihn zum letzten Male warne vor Verrath und der Gemeinschaft mit dem verd – Ankelreiter. Was Ihr nicht vermöget, das soll auf Kahlenberg kein anderer zum zweiten Male versuchen."

Arnold schwieg und blickte sinnend auf den Sattelknopf nieder. Es war in der That kein anmuthiges Geschäft, das ihn eben heute nach Schloß Kahlenberg führte, dem er sonst so munter und freudig zusprengte, die verlobte Braut zu begrüßen. Matthias Grasser, ein alter Haudegen, wild, eisenfest und im Dienste der Stadt Wien ergraut, war seit einiger Zeit aus einem Freunde und Schützer der erzherzoglichen Residenz ihr abgesagter Feind geworden und trotzte auf seinem festen Schlosse allen Bitten, Vorstellungen und Drohungen, welche oft und dringend von Seiten des hohen Rathes an ihn ergingen. Kleinliche Händel mit einzelnen Rathsherren, gekränkter Stolz — denn der ehrgeizige Alte glaubte sich zurückgesetzt und für vierzigjährige Dienste schlecht belohnt — besonders aber sein grämlicher und bissiger Charakter hatten ihn nach und nach völlig mit der Stadt entzweiet und ihn nicht nur veranlaßt, den Wienern seinen Dienst als Kriegs- und Feldobrist aufzukündigen und sich grollend auf sein Besitzthum zurückzuziehen, sondern es ging eben jetzt sogar das Gerücht, Grasser sey im Begriff, mit dem Ankelreiter, dem mächtigsten Raubritter in ganz Oesterreich, in Bündniß und offene Gemeinschaft zu treten. Ob solcher Kunde war die Wiener Bürgerschaft sehr bestürzt, denn nur im äußersten Falle hätte sie gegen den das Schwert führen mögen, der es einst so erfolgreich in hundert Fehden für sie geschwungen. Obwohl sie des alten Grassers trotzigen Sinn kannten, beschlossen sie dennoch noch einen Versuch zu machen und sendeten den Stadthauptmann Arnold Schweigger von Neudeck, der mit des Grassers Tochter Adelhaid verlobt war, nach Kahlenberg, um den Abtrünnigen vor der Gemeinschaft mit dem schädlichsten und erbittertsten Feinde des Landes eindringlichst zu warnen. Arnold übernahm die Mission mit innerem Widerstreben, weil er ihrer Erfolglosigkeit im Voraus fast gewiß war und für sich selbst und sein Verhältniß zu Adelhaid überdies traurige Verwickelung ahnete. Gleichwohl mußte er gehorchen und wir sehen ihn nun gedankenvoll dem Ziele seiner Sendung entgegeneilen. —

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Wald. Meister, Polizeilotadenswittwe, 83 J. alt; Jod. Kraus, k. Hartschier, 62 J. alt; Karl Friedr. Wund, jur. Cand. von Karlsruhe, 21 J. alt; Anna Sellmaier, Bierwirthswittwe von hier, 65 J. alt; Nikolaus v. Andersheim, k. Generalmajor der Artillerie, Ritter mehrerer hohen Orden, 64 J. alt; Anna Banholzer, Austreicherswittwe von hier, 62 J. alt; Veronika Presina, Nagelschmidstochter von Eichendorf, 21 J. alt; Kreszenz Behler, Milchmannstochter von Neuhausen, 30 J. alt; Eliab. Baumann, d. Metzgersfrau von hier, 54 J. alt; Wald. Baumeister, Schlosserswittwe von der Au, 75 J. alt; Andreas Beßl, Zimmermann von hier, 54 J. a.; Maria Anna Wolfanger, kgl. Oberappellations-Gerichtsdirektorswittwe, 73 J. alt; Fr. Jos. Kratzer, ehemal. Gutsbesitzer von Dürkheim in der Pfalz, 78 J. alt.

Lotto.

81	7	64	89	76

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., und in dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 7. Januar 1846.

Nro. 2.

Dem Vernehmen nach sollen in Berlin allein 10,000 Individuen sich zur Uebersiedelung nach der Mosskitoküste haben einschreiben lassen. Es befinden sich unter ihnen Leute aus allen Ständen: besonders aber nennt man viele Restaurateurs, welche im neuen Deutschland nicht der Speisewirthschaft, sondern vielmehr der Landwirthschaft sich zu weihen beabsichtigen. Es ist eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß man da, wo man sich von dem natürlichen Leben am meisten entfernt hat, sich zuletzt wieder danach sehnt. Beispiele hievon liefert im höchsten Grade die hiesige Residenz. Von den 10,000 Auswanderern dürften sich 9900 der erquicklichen Beschäftigung mit der Natur und dem einfachen Zusammenleben mit ihr hingeben.

(Die Kapelle auf dem Laurenzberge in Prag.) Die vor mehr denn achtzig Jahren genau nach dem Muster des heiligen Grabes zu Jerusalem erbaute Kapelle auf dem Laurenzberge ist gegenwärtig in ihrem Innern ganz restaurirt worden. In der Vorhalle befindet sich blos ein Stein (jenem, auf dem der Ueberlieferung nach der Engel saß, nachgebildet), über welchem drei Lampen hängen. Eine kaum 4 Fuß hohe Thüre führt zu der eigentlichen Kapelle, welche das heilige Grab umschließt. Sie ist, wie jene zu Jerusalem, roth marmorirt, der Leichnam Christi eine alte, aber gute Bildhauerarbeit — ruht in einem weißen Felsengrabe, das von acht Lampen beleuchtet wird, und über dem sich ein niedriger Altar erhebt. Der Schmuck des Altartisches ist einfach: ein Kruzifix mit zwei betenden Engeln und sechs geschmackvolle Leuchter. Das Ganze macht einen tiefergreifenden Eindruck auf den Eintretenden. Die mit vielem Zeit- und Kostenaufwand verbundene Restaurirung wurde diesen Herbst vollendet, und die Consecration l. J. vom hochwürdigen Herrn Hieronymus Zeidler, Abt von Strahow und Mühlhausen, am 26. Oktober unter zahlreicher Assistenz vorgenommen. Ein feierliches Hochamt und die Absingung des „Herr Gott dich loben wir" beschloß diese Feierlichkeit, bei welcher eine Abtheilung des bürgerlichen Scharfschützencorps paradirte. (Reg. Ztg.)

Ein fünfzehnjähriges Mädchen befand sich auf einem Spaziergange in größerer Gesellschaft. Man hatte an einem Tische im Freien Platz genommen und einige Mitglieder der Gesellschaft rauchten Cigarren. Hier mag es geschehen seyn, daß ein Funke oder glimmende Asche auf das Kleid jenes Mädchens fiel und zündete, ohne daß dieß jedoch wahrgenommen wurde. Als hierauf ein Theil der Gesellschaft sich erhob, und auf einer Wiese sich erging, loderte das Gewand jenes Mädchens in hellen Flammen auf, die, weil dasselbe nun zu laufen begann, und hierdurch einen Luftzug erzeugte, noch heftiger aufbrannten und bevor Hülfe geschafft werden konnte, das Kind so sehr verletzten, daß die Unglückliche am dreizehn-

Digitized by Google

ten Tage unter den qualvollsten Schmerzen verschied. Möge dieser traurige Fall zur lehrreichen Warnung dienen, damit beim Rauchen überhaupt jederzeit die gehörige Vorsicht beobachtet und insbesondere in Gesellschaft von Frauen, deren Gewänder gewöhnlich sehr feuerfangend sind, die Möglichkeit höchst unglücklicher Folgen nie unberücksichtigt gelassen werde.

Der Sohn des Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Hrn. Eichmann, der in Bonn studirt, ging am 22. Dezember während des heftigen Sturmes das Rheinufer entlang, als der Wind sich in seinem Paletot verfing, den jungen Mann aufhob und wohl zehn Ellen weit in den Rhein schleuderte. Eichmann wurde zwar gerettet, ist jedoch in Folge des Schreckens und der Erkältung bedeutend erkrankt.

(Complicirte Gaunerei.) Bei einem Arzt in der Gegend von Frankfurt erschien kürzlich ein Bote und bat denselben um ärztliche Hilfe für den Pfarrer E. in O., welcher Anfälle eines Blutsturzes gehabt habe. Der Arzt verschreibt alsbald die nöthige Arznei, schickt den Boten in die Apotheke und gibt ihm die weitere Weisung, mit der Arznei sogleich nach Haus zu eilen und zu melden, daß er bald nachkommen würde. Der Bote ging aber vorerst zum Herrn Pfarrer M., dem Freunde des Pfarrers E., und bemerkte, mit dem Recept in der Hand, daß der Apotheker ihm die Arznei ohne Geld nicht verabfolgen wolle, vielleicht wäre der Herr Pfarrer so gut und lege für seinen Freund die verlangten 2 fl. aus. Pfarrer M. gibt ohne Bedenken die 2 fl. Der Bote geht nun erst in die Apotheke, überreicht das Recept und geht unter einem Vorwande nochmals fort. Unterdessen setzt sich der Arzt auf sein Pferd und reitet nach O. zu seinem Patienten, und nicht lange, so ist auch Pfarrer M. auf dem Wege zu seinem kranken Freunde. Aber staunend und halb ärgerlich, halb freudig, finden diese beide Herren den Pfarrer E. zu O. vollkommen gesund und sich selbst — schelmisch gefoppt. Die Arznei wartet bis jetzt auf einen gefährlicheren Patienten und der Bote mag wohl nachsinnen, was mit den zwei Gulden anzufangen sey.

Im Peloponnes wurde in der letzten Zeit eine neue Raubindustrie eingeführt. Da die Reisenden wegen Unsicherheit kein Gepäcke mehr bei sich führen, so raubt man nun die Individuen selbst, die nach ihrem Werthe mit 3 bis 400 Thalern sich loskaufen müssen. Bei Kalavrita wurden selbst Kloutsinioten (eine Bettlerkolonie, die ihre Kinder verstümmelt und mit diesen den halben Orient durchzieht), 107 an der Zahl, ausgeraubt. Eine Nonne, welche gegen einen Räuber Zeugniß gab, fand man in Vostizza ermordet. (Nürnb. Korr.)

Baimotz im Neutraer Comitat, in der hochgräflich Franz Pálffyschen Herrschaft gleichen Namens, wurde Freitag, den 14. Nov. schrecklich heimgesucht: Um halb 11 Uhr Abends ertönte die Feuerglocke; kaum waren die Bürger aufgeschreckt, brannte die Stadt schon an mehrern Seiten, der große Wind kam leider diesem verderblichen Elemente zu Hilfe, und binnen vier Stunden war das ganze Städtchen bis auf 14 Häuser und einer Gasse außer der Stadtmauer, ein Raub der Flammen. — Zwei Weiber und ein Kind wurden verbrannt, mehrere starben in Folge dessen. Die Einwohner hatten zum Unglück ihre Früchte in den Scheuern noch unausgedroschen, alles verzehrte das Feuer. Der Winter und diese Theuerung jetzt auf dem Halse! Das Elend ist unbeschreiblich.

Unter den Kameelen in Afrika herrscht gegenwärtig eine Seuche, die in einer Art Bauchentzündung besteht. Diese Thiere sind dort von großer Wichtigkeit, da sie nicht nur zum Transport, sondern auch zum Reiten für Truppen im Kriege benützt werden. Die erkrankten Thiere werden in einem Marodepark in der Provinz Oran behandelt.

(Anekdote.) Swift machte einmal, von seinen Bedienten begleitet, eine Reise; sie stiegen in einem Wirthshause ab, wo sie übernachteten; am Morgen forderte Swift seine Stiefeln, die der Bediente sogleich brachte. „Was ist das, Thomas, die Stiefeln sind ja nicht rein." — „Ich dachte, weil Sie reiten, so werden sie gleich wieder schmutzig werden." — „Nun gut, geh und sattle die Pferde." — Inzwischen befahl Swift dem Wirthe, seinem Bedienten kein Frühstück zu geben. Als dieser nun zurück kam, fragte er, ob die Pferde

Digitized by Google

gestattet wären." — „Ja, Herr." — „Nun so führe sie vor!" — „Ich habe aber mein Frühstück noch nicht bekommen." — „O das macht nichts; du wärst doch nur gleich wieder hungrig geworden." — Sie saßen auf und ritten fort; unterwegs nahm Swift ein Buch aus der Tasche und fing an zu lesen. Da begegnete ihnen ein Reisender zu Pferde; er wollte den Lesenden nicht stören, ritt also still vorbei, bis er zum Bedienten kam, den er frug, wer der Herr da sei? — „Er ist mein Herr", sagte Thomas. — „Das weiß ich, Dummkopf, aber wo wollt ihr hin?" — „Wir reisen in den Himmel!" — „Wie so?" — „Ich faste und mein Herr betet."

Der Ritter von Neudeck.

Historische Novelle von Johannes Rudolphi.

(Fortsetzung.)

Als Heinz sah, daß sein Herr nicht geneigt war, die Langeweile des Rittes durch ein Gespräch zu verkürzen, schwieg er gleichfalls und pfiff leise ein Schelmenliedchen vor sich hin. Wohl eine halbe Stunde trabten die Beiden so die Straße entlang, zu deren Seiten der Wald jetzt lichter wurde, bis sie, um eine Ecke herumbiegend, plötzlich in eine offene Gegend mündete. Die Aussicht von hier war nicht eben großartig, aber gar lieblich und herzerfreuend, obwohl die Landschaft ihr grünes schillerndes Frühlingskleid noch nicht angethan hatte. Sprossende Saatfelder wechselten anmuthig mit schwarzem Ackerland, mäßige Hügellehnen senkten sich sanft nach Teichen und Weihern herab, in denen die helle Sonne sich blitzend spiegelte, und frische Kiefern- und Tannengruppen erhöhten die Mannigfaltigkeit des Landschaftsbildes. Im Hintergrunde erhob sich auf einer steilen bewachsenen Höhe ein uralter, schwarzer Thurm mit Zinnen und runden Schießscharten, an den sich einige unansehnliche, von einer hohen und dicken Mauer umzirkte Wirthschaftsgebäude lehnten. Ein breiter trockener Graben, über den die Zugbrücke zu dem gewölbten Thorwege führte und fünf oder sechs vorspringende Bastionen ließen das Schloß für die damalige Zeit, wo der Gebrauch des Pulvers und der Geschütze noch kein allgemeiner war, ziemlich fest und trotzig erscheinen. Das war Matthias Grassers Schmolkwinkel, die Veste Kahlenberg, welcher sich jetzt unsere Reisenden, von der Landstraße abbiegend, auf einem zwischen den Teichen hinführenden Seitenwege näherten.

Sie waren nicht mehr weit entfernt, da erschien auf einem in der halben Höhe des Thurmes vorspringenden Söller eine junge Dame und schaute, auf das Steingeländer gelehnt, in das Thal hinab. Als die Reiter sie erblickten, hoben sie die Hände zum Gruß und Arnold ließ sein Roß in gar künstlichen Courbetten ansprengen, denn er wußte wohl, daß sein Bräutlein an kühnen Reiterstücken großes Gefallen fand. Adelhaid aber ließ den Schleier wehen zum Gegengruß und verschwand dann, den Empfang des lieben Gastes vorzubereiten.

Arnold hatte beim Erblicken des theuren Mädchens alle trüben Gedanken und schier den Zweck seiner Sendung vergessen. Im Galopp sprengte er in den nicht eben geräumigen Hofraum, schwang sich aus dem Sattel und eilte, Heinzen und dem herzulaufenden Schloßgesinde die Besorgung der Gäule überlassend, klirrenden Schrittes die dunkle Steintreppe hinan. Auf der letzten Stufe rannte er heftig an Jemanden an, daß er fast die Stiege hinabgefallen wäre. Ein derber in tiefen Baßtönen erschallender Fluch ließ ihn eher, als seine an die Dunkelheit noch nicht gewöhnten Augen erkennen, daß er dem Schloßherrn selber gegenüberstand. — „Seyd Ihr toll oder blind, Arnold, daß Ihr wie ein Mauerbrecher gegen mich anrennt"? brummte der Alte, schüttelte aber nichts destoweniger kräftig die dargereichte Hand des Schwiegersohnes. „Warum bleibt Ihr nicht unten in der Halle, wo der Hausherr nach guter alter Sitte seine Gäste empfangen mag?"

Damit drängte er Arnold vor sich her die Treppe wieder hinab und trat mit ihm in die Halle, ein weitläufiges gewölbtes Gemach, dessen Wände in bunter Abwechselung

Digitized by Google

mit Waffen, Ahnenbildern und Jagdtrophäen verziert waren; in dem riesigen Kamine aber prasselte ein mächtiges Feuer. Arnold war einigermaßen verwirrt, denn er hatte gehofft, erst ein Stündchen mit Adelhaid kosen zu dürfen, ehe er dem Alten seinen Auftrag hinterbrächte; nun aber sah er wohl, daß das unangenehme Geschäft sogleich erledigt werden müsse, denn Graffer rückte zwei hochlehnige Sessel an den Kamin, knöpfte Arnolden die Pickelhaube los und bedeutete ihn, an seiner Seite sich niederzulassen.

Matthias Graffer war eine jener langen hagern Gestalten, bei denen gleichsam alles Fleisch zu Sehnen geworden ist. Seine harten Züge, seine trotzig aufgeworfenen, von dichtem struppigem Bartwuchs umgebenen Lippen, sein markiger Knochenbau, — kurz sein ganzes Aeußere war der treue Spiegel seines Innern, keck, unbeugsam, wild und voll eiserner Kraft. Niemand mochte gern im Schlimmen mit ihm zu thun haben.

„Nun, Herr Stadthauptmann", nahm der Alte das Wort, „kommt Ihr heute zu mir, oder habt Ihr den weiten Weg gemacht, um oben den Minnehelden und Weiberknecht zu spielen?" — „Gern hätte ich meinen Spruch aufgespart bis zum Abschiede!" erwiederte Arnold, „weil Ihr es mir jedoch anzusehen scheint, daß ich in Geschäften komme, so mögt Ihr alsbald wissen, was Ihr wissen sollt. Ich bin abgesandt von einem hohen Rathe der guten Stadt Wien, um Euch —" „Zu warnen und einzuschüchtern mit drohenden Worten!" unterbrach ihn Graffer mit höhnischem Lächeln; „ist es nicht so, Herr Arnold? Die Prahlhänse lassen mir sagen, ich solle mich vor ihnen stellen zur Thadigung und Urfehde schwören, sonst würden sie herauszuziehen in hellen Haufen und mir das Haus über dem Kopfe abbrennen! Nun, hab' ich's getroffen?"

Arnold nickte bejahend und sagte: „Laßt meine Rede eine gute Statt finden und überlegt sie wohl. Es kommt mir schwer an, vor Euch, den ich lieb habe wie meinen Vater, wiederholen zu müssen, was man in Wien von Euch spricht. Ihr sollt in Verkehr stehen mit einem geächteten Manne, dessen Name das Panier ist aller Taugenichtse, Räuber und Beutelschneider in ganz Oesterreich, mit dem Ankelreiter, der drüben in Klosterneuburg sitzt wie ein Reichsfürst auf seinem Erbe; Ihr sollt gelobt haben, ihm zu helfen, wenn die Reisigen der Stadt wider ihn heranzögen und ihn gar benachrichtigen von den Planen und Anschlägen, womit die Guten und Rechtschaffenen dieses Landes seine verderbliche Macht zu brechen gedenken. Also spricht die Fama von Euch und obwohl ich zu Gott hoffe, Ihr werdet den Leumund zu widerlegen wissen — —"

Arnold hielt in seiner Rede inne, denn das Gesicht des Alten war immer finsterer und drohender geworden und jetzt sprang er jach empor und stampfte den Sessel wild auf den Boden. „Hoffet nicht zu viel, mein Herr Abgesandter!" rief er mit überlauter Stimme, „es möchte Euch sonst meine Antwort nur um so übler behagen. Meint Ihr denn wirklich mich zu schrecken, oder mein Thun und Lassen durch leere Worte zu bestimmen? Es ist entschieden, sage ich Euch, entschieden seit gestern, daß ich den Pfahlbürgern eine Plage Aegyptens seyn will für ihren Undank und daß ich nimmer ruhen noch rasten werde, bevor ihr unziemlicher Hochmuth nicht auf's Tiefste gedemüthigt ist. Das ist meine Antwort auf Eure Rede, kurz und bündig — und damit Basta!"

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

PP August Zlorian Emanuel v. Nibler, Apotheker in Füssen, mit Fräul. Anna Maria Ertel, Tochter des Inhabers eines mathematisch-mechanischen Instituts und Ritters Traugott Ertel dahier; Gottlieb Häußler, herrsch. Kammerdiener dahier, mit Dorothea Wilh. Kaminski, d. Schuhmachertochter von Riga.

Gestorbene.

Felix Brandl, Sattlergeselle von Allhartmair, Lg. Deggendorf, 35 J. alt; Gabriel Brandner, Zimmermann von hier, 60 J. a.; Joseph Seidl, Bedienter von Neuhausen, 35 Jahr a.; Ludwig Tschämer, Schlossergeselle von hier, 19 Jahr a.; Barbara Kloster, kgl. Oberlieutenantswittwe von hier, 60 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 10. Januar 1846.

Nro. 3.

In der Nacht vom 26. auf den 27. Dez., Morgens gegen 5 Uhr, hatte man in Koblenz das für gegenwärtige Jahreszeit höchst seltene Phänomen, daß bei einem heftigen aus Westen wehenden Sturme ein starkes Gewitter über dortige Gegend hinzog (gleichwie dies auch in Köln beobachtet wurde.) Mit den in das Brausen des Sturmes sich mischenden Donnerschlägen wechselten häufige Blitze, die nur dunkel durch den dicht herabfallenden Hagel ihr rothes Licht verbreiten konnten. Das Donnern gab sich mehr als ein anhaltendes Dröhnen zu erkennen. Die Mosel trat in Folge des Unwetters bedeutend aus ihren Ufern, und die vom Westerwalde nach dem Markte auf dem Wege begriffenen Fuhrleute mußten, vom Wetter überfallen, ihre Pferde auf der Straße ausspannen, indem die Thiere in der argen Finsterniß durch das Leuchten der Wetterstrahlen und das Getöse des Donners und Sturmes sowie das Brausen des Hagelschlages scheu wurden. Schon seit mehreren Tagen bemerkte man einen enorm tiefen Barometerstand, woraus sich auf eine außerordentliche Naturerscheinung schließen ließ.

(Die Krücke Friedrichs des Großen.) In einem Bauernhause, unweit Potsdam, erblickt der Fremde, in einem Glasschranke wohl verwahrt, eine solide hölzerne Krücke mit elfenbeinernem Griff. Fragt er nach der Bedeutung dieser Reliquie, so erzählen ihm die Enkel folgende Geschichte. Eines Morgens fuhr ein schlichter Bauer einen schwer beladenen Kornwagen nach dem Markt zu Potsdam. Eilig, wie er war, frühzeitig anzukommen, trieb er seine Pferde wacker an, als plötzlich der Handgaul stutzte und durchaus nicht weiter wollte. Vertraut mit den Launen des Thieres besann sich der Bauer nicht lange, sondern hieb tüchtig auf den Widerspänstigen los, als plötzlich eine feste Hand seinen Arm packte und einige schwere Hiebe auf seinen Rücken flogen. Erstaunt schaute der Bauer um und erblickte zu seinem Schrecken den großen Monarchen neben dem Wagen. Traktirst du so deine Thiere, rief der König im größten Zorn, so sollst du auch einmal erfahren, wie Prügel thun. Kannst du dein Pferd nicht auf andere Weise in Gang setzen? — Ja, sagte der Bauer, der sich unterdeß wieder gefaßt hatte, probiren Ew. Maj. nur selbst, was bei der dicken Haut und den harten Knochen dieses Gauls durch mildere Behandlung auszurichten ist und ob Sie nicht besser gethan hätten, mich meine Weise fortsetzen zu lassen, als meinen Rücken für den der Oestreicher oder Russen zu nehmen. Der König wurde milder. Er scheint nicht auf den Kopf gefallen, sagte er, seine Aussprache ändernd, laß er einmal seh'n. Er nahm hierauf dem Bauern die Peitsche aus der Hand und versuchte erst durch gute Worte, dann durch gelinde Hiebe das Thier fortzubringen, allein alles vergeblich. Ich habe ihm Unrecht gethan, sagte er endlich erschöpft ablassend; verlange er eine Gnade für die ungerechten Prü-

Digitized by Google

gel. — Gnade, entgegnete der Bauer, ich wüßte gerade nichts zu erbitten. Aber schenken Sie mir die Krücke, mit der ich eben gnädigst seroirt worden bin. Der König lächelte. Er soll die Krücke haben, sagte er, aber ich will ihm auch das Korn abkaufen, damit er weiter kommt. Warte er, bis ich Leute schicke, sein Getraide zu holen und ihm beim Abladen zu helfen. Gleich darauf kamen Bediente des Königs, holten das Getraide und händigten ihm den vierfachen Preis seines Werthes ein.

Dieser Tage kam ein Bedienter in Wien auf den Marktplatz am Schanzel, und fragte ein Weib, das Erdäpfel feil hatte, alles Ernstes: „Liebe Frau, hat Sie keine kranken Kartoffeln? mein Herr, ein junger Arzt, hat keine Patienten, und da möcht' ich ihm gerne ein Paar billige nach Hause bringen!"

Ein Kritiker erbat sich einst von der Tänzerin Elsler einen Schuh; die Tänzerin gewährte seine Bitte und füllte den Schuh noch dazu mit Dukaten. Bei dem Anblick dieser Großmuth brach der Ueberraschte in die naiven Worte aus: „Ach, göttliche Fanny, warum haben Sie doch einen gar so kleinen Fuß?"

Zwei Berliner Dandys stritten sich, wessen Schneider dem Einen oder dem Andern am meisten zu Danke verpflichtet sey. „Denken Sie sich," sagt A. zu B., „der meinige hat seine Tochter allein von meinen Rechnungen ausgestattet." — „Oho, erwiederte B., „mein Schneider hat sich schon drei Häuser von dem gebauet, was ich ihm schuldig bin."

Hanau, 29. Dez. Wir haben nun zum dritten Mal in diesem Jahre Ueberschwemmung. In Folge der anhaltenden Regengüsse haben Main und Kinzig ihre Ufer überschritten. Namentlich hat letztere eine ungewöhnliche Höhe erreicht und überfluthet einen Theil der Vorstadt. Die Eilwagen aus Sachsen und Bayern trafen in Folge des großen Wassers heute sehr verspätet hier ein. — Abends 8 Uhr. Das Wasser fällt; die Vorstadt ist wieder gangbar.

Ein Beweis, daß wir heuer einen sehr gelinden Winter haben werden, sagte neulich ein Herr in einem Gasthofe zu einem andern, ist der: daß die Kürschner plötzlich so mürrisch, und die Holzhändler so höflich werden.

Auch in Rom hat sich eine Art Fruchtpest, wenn auch nicht unter den Kartoffeln, gezeigt. Die getrockneten Trauben, welche in anderen Jahren bis in die Monate Januar und Februar als Dessert auf alle Tische kommen, fehlen schon jetzt, da sie bereits beim Einsammeln den Keim der Fäulniß in sich tragend, in kurzer Zeit ganz verdarben. Eben so, was für die niederen Volksklassen sehr empfindlich ist, kam unter die Kastanien (Maronen), welche in jenen Kreisen die Stelle der Kartoffeln vertreten, eine allgemeine Seuche, so daß unter zehn oft nicht eine Frucht genießbar ist.

In der Nähe der Barriere von Paris bemerkte man seit einiger Zeit auf der Seine ungewöhnlich viele todte Hunde schwimmen. Ein Viertelstündchen weiter unterhalb beschäftigten sich einige Leute, die man für Chiffoniers nehmen konnte, eifrigst damit, diese todten Hunde herauszufischen. Die Douane kam auf den Einfall, diese anscheinend so gewinnreiche Fischerei auch zu versuchen, und siehe da, der Erfolg war ausgezeichnet. Die vermeintlichen todten Hunde waren künstlich zusammengenähte Hundefelle, deren Inneres mit Brüsseler Spitzen angefüllt war.

In dem Zimmer eines hochberühmten Arztes zu Paris war eine Gesellschaft vornehmer Leute aus allen Ländern versammelt, unter Andern auch ein russischer Fürst mit seiner Tochter. Da nahte sich ein Bauer, ein alter hinfälliger Greis, in einfachem Kleide, um ein Heilmittel für seine kranke Frau zu holen. Ein junger vornehmer Franzose machte sich lustig über den Alten und rief: „Ich wette um zwölf Louisd'or, daß keine dieser Damen den Alten da küßt!" — Sogleich legt die schöne Russin zwölf Louisd'or auf einen Teller, geht auf den Alten zu und spricht: „erlaubt mir, alter Vater, Euch nach Sitte meines Landes zu begrüßen." Mit diesen Worten umarmte sie den Greis und küßte ihn. Der Franzose legte sein Geld beschämt hin und das edle Mädchen überreichte es dem armen Bauern mit den Worten: „russische Mädchen halten es für Pflicht, das Alter zu ehren."

Digitized by Google

(Wunderſames Thier.) Wenn wir einem auſtraliſchen Blatte, dem Melbourne Courier, glauben dürfen, ſo ſind wir mit den Wundern der auſtraliſchen Thierwelt noch nicht am Ende. Es ſoll ein von den Eingeborenen Bunyip genanntes rieſenhaftes Amphibium geben, deſſen Geſtalt als mitten inne ſtehend zwiſchen Vogel und einem Alligator geſchildert wird. Es ſchwimmt im Waſſer wie ein Froſch, und auf dem Land geht es auf ſeinen Hinterfüßen aufrecht, 12 bis 13 Fuß hoch; es hat Klauen, legt Eier doppelt ſo groß wie das Ema, und drückt ſeine Beute in ſeinen mächtigen Gliedern zu Tode. Ein Eingeborner zeigte die Spuren der Klauen an ſeiner Bruſt.

In Newyork erſcheint ſeit einiger Zeit eine „Nationalpolizeizeitung", welche keinen andern Zweck hat, als den Spitzbuben möglichſt ihr Gewerbe zu legen. Ein Beweis, in welch blühendem Zuſtande ſich dort dieſe edle Sippſchaft befinden muß!

Der Ritter von Neudeck.

(Fortſetzung.)

Graſſer begleitete ſeine letzten Worte mit einem kräftigen Schlage auf die ſteinerne Einfaſſung des Kaminrandes und warf ſich wieder, die langen Beine weit vorgeſtreckt und die Arme über die Bruſt verſchränkt, in den Seſſel. In Arnolds Zügen wechſelte der Ausdruck des Erſchreckens mit tiefem Bedauern und trauernder Beſorgniß. „Armer verblendeter Mann," ſagte er nach einer Pauſe und ſein Auge ruhete feſt auf dem ergrimmten Greiſe. „Ihr rennt blindlings in Euer Verderben. Habt Ihr auch bedacht, was es heißt, einer Stadt den Fehdehandſchuh hinzuwerfen, auf deren Gebot zehn Tauſend ſtreitbare Männer ins Feld rücken! Glaubt Ihr mit zwanzig Knechten hinter Euern Mauern und Bruſtwehren ſicher zu ſeyn vor der Strafe des beleidigten Geſetzes?" — „Was kümmern mich die Geſetze der Städter?" grollte der Alte. „Ich ſitze auf meinem freien Erbe, nur dem Kaiſer zu Lehen, und wenn ich früher mein Schwert im Dienſte der Wiener ſchwang und zu ihrem Vortheile, ſo geſchah es für klingenden Sold und nach ritterlicher Weiſe. Sie haben mir übel vergolten, die Krämer und Ellenreiter, darum hab' ich ihnen abgeſagt und will ſie ſchädigen, wo ich weiß und kann!" — „Wenn das Euer letztes Wort iſt," ſagte Arnold raſch aufſtehend, „ſo bleibt mir nichts übrig, als dieſem Hauſe den Rücken zu kehren. Wollte Gott," fügte er mit einem ſchweren Seufzer hinzu: „Ihr gedächtet noch zur rechten Zeit der Trübſal, die Euer Starrſinn über mich und Eure Tochter bringen muß, denn —" „Denn der Herr hat nicht Luſt, noch ferner um das Kind eines Geächteten zu freien!" ergänzte Graſſer mit bitterm Lachen. „Die Goldgulden der Wiener haben einen beſſern Klang, als die Liebesworte eines armen Mädchens, deſſen Beſitzthum in wenig Wochen ein rauchender Schutthaufen ſeyn kann."

Auf Arnolds Wangen ſtieg die helle Zornröthe auf. „Nicht mein ehrlich verdienter Sold —" rief er lebhaft, „aber das Gefühl des Rechts und ein ehrlicher Name haben einen ſo guten Klang, daß ich ihm zu folgen gedenke, ſo lange ich lebe. In Euer Herz hat der Teufel Unkraut geſäet, darum will ich nicht die Zeit mit unnützen Reden und Warnungen vergeuden. Ich denke, der Tag iſt nicht mehr fern, wo Adelhaid keinen andern Schutz als mich, keine andere Zuflucht, als mein beſcheiden Haus haben wird und dann — dann ſollt Ihr erfahren, daß meine Liebe zu ihr unwandelbar iſt wie meine Pflicht." — Damit ſtülpte er haſtig die Pickelhaube auf den Kopf und verließ die Halle, von Schmerz und Zorn bewegt und das Herz von trüben Ahnungen erfüllt. Matthäus Graſſer aber ſchuttelte nach dem Abgehenden die drohend geballte Fauſt und ſchrie: „Du ſollſt der Erſte ſeyn, unartiger Bube, dem ich weidlich den Küraß zerklopfen will, wenn Du mit Deinen jämmerlichen Stadtknechten Dich vor der Veſte Kahlenberg blicken läſſeſt. Such' Dir eine andere Braut unter den Wiener Schneidertöchtern, mein Kind ſoll betteln gehen und lieber verhungern, ehe es jemals an Deine Thüre klopft, das ſchwöre ich Dir zu bei allen lieben Heiligen und Erzengeln."

Digitized by Google

Arnold vernahm die Lästerrede des Wüthenden nicht mehr, denn draußen vor der Halle hatte Adelhaid gelauscht und zog jetzt den mit glühender Stirn und finstern Blicken Herausstürmenden in ein gegenüberliegendes Kloset. Dort schlang sie weinend die schönen Arme um den Geliebten und seufzte: „Was soll nun werden mit mir, da Du Dich also mit dem Vater erzürnt hast und Dich zu seinen Feinden schlägst? Er wird nimmer zugeben, daß wir uns wiedersehen in diesem Leben und all' mein Glück und Friede ist nun dahin mit einem Schlage." — Arnold zog das Mädchen an seine Brust und schaute ihr lange in die großen von bittern Thränen erglänzenden Augen. „Sey ruhig, Traute —" sagte er mit bewegter Stimme, „ob auch eine schwere Prüfung über uns kommt, wollen wir gleichwohl nicht verzagen. Dein Vater fordert selber das Unglück heraus; ich kann ihn nicht retten und er ist ein verlorener Mann, wenn nicht ein Wunder über Nacht sein Herz erweicht. Du aber wirst noch bessere Tage sehen, denn treue Minne überwindet alles Leid und gelangt endlich zum schönen Ziele. Laß Dich nicht schrecken von Gewalt und Unbill; was vermag Deines Vaters Zorn gegen den ewigen Bund unserer Seelen?" — „Das werdet Ihr bald erfahren, Stadthauptmann!" erwiederte an des schluchzenden Mädchens Statt der Burgherr, der jetzt wie ein böser Geist an der geöffneten Thür erschien. „Soll ich Euch erst erinnern, daß wir von Stund' an geschiedene Leute und abgesagte Feinde sind? Pocht nicht auf Eher Gesandtenamt; es könnte mich gelüsten, die Absage an die Wiener mit der Einsperrung ihres Herolds zu beginnen. Draußen steht Euer Thier, gesattelt und gezäumt — es hat Euch zum letzten Male in den Schloßhof getragen."

Arnold drückte noch einen Scheidekuß auf Adelhaids Lippen, dann schritt er nach der Thür, die Graffer mit einer spöttischen Verbeugung weit aufriß. An der Schwelle kehrte er noch einmal um und sagte, den Alten mit strengen durchbohrenden Blicken fixirend: „Wir finden uns wieder, Matthias, und zwar mit dem Schwerte in der Hand. Wehe Euch, wenn Ihr es versucht, Adelhaid von meinem Herzen zu reißen. Sie ist meine vor Gott verlobte Braut und jede Unbill, die sie meinetwegen von Euch erfährt, streicht ein Wort von der Fürbitte, die ich für Euch einzulegen gedenke, wenn die Henkersknechte den gefangenen Landschädiger zum letzten Gange abholen."

Damit schritt er hinaus, schwang sich in den Sattel und sprengte mit Heinz im vollen Galopp und wie von wilden Jägern gejagt, den Berg hinab. Kein Wort kam während des Rittes nach Wien über Arnolds Lippen und auch Heinz hatte von dem, was auf Kahlenberg sich zutrug, genug gehört und gesehen, um die Schweigsamkeit und düstere Miene seines Herrn begreifen zu können. —

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

PP. Virgil Wolfgang Mayer, Glockengießergeselle dahier, mit Joh. Wals. Schneider, Jägerstochter von Oettingen; K. Friedr. Gruber, Turnlehrer, mit Adelheid Emslander, Tuchmacherstochter von Straubing; Ant Fr. Xaver Preiß, b. Juwelier und Goldarbeiter, mit Sophie Marg. Kranz, b. Uhrmacherstochter von hier; Georg Kapfer, b. Bäckermeister, mit Josepha Demmel, Salzlößlerswittwe von hier; Jos. Effner, k. Hofgärtner in Fürstenried, mit Barbara Erler, Kupferstecherstochter von hier; Friedr. Moosbammer, Rechnungs-Revident von h., mit Ther. Ritter, b. Schreinermeisterstochter v. hier; Karl Riedlin, Bauzeichner, mit Frl. Anna Weidacher, k. Revierförsterstochter von Fischbachau; Phil Vornberger, k. Appellationsgerichtsaccessist zu Bamberg, mit Frl. Aug. Lorenz, kgl. Advokatenstochter von Lichtenfels.

Gestorbene.

Mathilde Modri, Kattundruckerstochter von Wien, 17 J. alt; Heinrich Senefelder, Lithograph von hier, 32 J. alt; Jos. Deibl, Drechslergeselle von hier, 17 J. alt; Rosina Lichtenstern, Wäscherstochter von hier, 40 J. alt; Joh. Fischhuber, Schuhmachergesell von Bilsbofen, 28 J. alt; Joseph Resch, Kunstmaler von hier, 35 J. alt; Anna Ableitner, Zimmermannstochter von Steinhöring, Ldg. Ebersberg, 70 J. alt.

Lotto.

32	84	25	40	16

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal. Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten, belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 14. Januar 1846.

Nro. 4.

Germersheim, 2. Jan. Eine gräßliche Mordthat hat hier die vergangene Nacht um 1 Uhr stattgehabt. Ein Soldat der Sappeurcompagnie dahier fing mit einem Hornisten des Jägerbataillons Namens Ulrich, welcher seine Geliebte, eine Dienstmagd, nach Hause begleitete, wahrscheinlich aus Eifersucht Streit an, gebrauchte seinen Säbel und verwundete ihn und das Mädchen, verfolgte dann den Hornisten, nahm diesem das Seitengewehr ab und hieb ihn, der um Hülfe rief, an einer entlegenen Stelle im neuen Stadttheile mit vielen Streichen nieder, so daß derselbe bewußtlos nach zwei Stunden verschied. Die Section constatirte 22 Hiebe über den Kopf. — Ein Nachtwächter will gesehen und bemerkt haben, wie dieser Sappeur in einer solchen Raserei gewesen sey, daß er unmöglich an seiner Mordthat mehr hätte verhindert werden können. — Der Mörder sitzt in Haft.

(Fr. O.-P.-A.-Z.)

Geißlingen, 4. Januar. Die „Ulmer Kronik", die seit dem 1. Januar in vergrößertem Format und täglich erscheint, berichtet Folgendes aus Deggingen, einem Orte unseres Oberamts: Vorige Woche ereignete sich hier ein Vorfall, der einen traurigen und schauderhaften Beitrag zur Geschichte der Thierquälerei liefert und der bereits einer gerichtlichen Untersuchung unterlag. Es betrifft eine Gesellschaft von Mannspersonen, deren Beschäftigung im Korbflechten und Pfannenflicken besteht. Diese Gesellschaft nun hatte sich auf die Feiertage ein Pferd ausersehen, das sie zum Schlachten bestimmten. Um seiner sich zu bemeistern, schleppten sie das arme Thier zwischen die Stubenthüre und hielten es durch Zusammendrücken fest, während welcher Zeit der Schlächter dem Pferde einen Stich in den Hals gab. Vor Schmerz wüthend schlug das Thier verzweifelnd um sich, wurde los und zertrümmerte alle Geräthe in der Stube. Noch einmal versuchten die Thierquäler ihr Opfer festzuhalten und ihm einen zweiten Stich in die bereits fürchterlich blutende Wunde zu versetzen, aber das Messer glitt aus, und — als wollte Gott diesen Frevel auf der Stelle bestrafen — dem Mörder des ächzenden Pferdes auf unerklärliche Weise in die rechte Seite, so daß dieser sammt dem Pferde im Blute schwimmend, todt zu Boden stürzte.

(Fr. O.-P.-A.-Z.)

Am 29. Dez. Morgens suchte ein gewisser H. aus der Sudenburg bei einem Wundarzte letzterer Stadt Hilfe nach. Er hatte eine Schnittwunde im Halse und Stichwunden in der Brust, das Gesicht war theilweise geschwärzt und der Bart versengt. Auf die Frage, wie er in diesen Zustand versetzt worden, erzählte er, er sey in seiner Wohnung überfallen worden, habe seinen Angreifer verfolgt, ohne seiner habhaft werden zu können, dieser habe ihn so verletzt, und er vermuthe, daß seine Familie in der Wohnung verbrannt sey. Diese

Digitized by Google

Vermuthung wurde nur zu bald durch Nachrichten aus der Sudenburg bestätigt; es war in H's Wohnung Feuer ausgebrochen, und als man eindrang, hatte man seine Frau und fünf Kinder von 18 bis 2 Jahren gebraten und verkohlt, jedoch noch so erhalten gefunden, daß man Spuren von Gewaltthätigkeiten — Schnitte in den Hals, Zerschmetterung der Schädel — deutlich wahrnehmen konnte. Die öffentliche Meinung bezeichnete sogleich H. selbst als den Mörder und Brandstifter, ein Verdacht, der durch alle Umstände gerechtfertigt erscheint. H., welcher in der letzten Zeit den Schmalzhandel betrieb, stand in schlechtem Rufe, lebte in zerrütteten Vermögensverhältnissen, war unzufrieden und überspannt, und soll namentlich an Eugen Sue's Pariser Geheimnissen und ewigem Juden sich begeistert haben. Er befindet sich bereits in Haft, doch zweifelt man an seinem Aufkommen.

(Passavia.)

Frankfurt, 30. Dez. Ein Selbstmord, der sich in den letzten Tagen zugetragen, bildet gegenwärtig den traurigen Stoff des Stadtgesprächs. Ein noch nicht 17jähriger Schlosserlehrling entleibte sich durch einen Pistolenschuß unter Umständen, die eine in solchem Alter schauderhafte Kaltblütigkeit verrathen; er entzündete die Waffe, welche keinen Hahn hatte, mit einem Schwefelfaden. Als Motiv wird eine unglückliche Liebe, und wie ein von dem Thäter hinterlassenes Schreiben angeben soll, Gewissensunruhe über anderweitige schlimme Thaten angeführt.

Ein Notar setzte in ein Inventarium: „Drei Sessel, worauf gewöhnlich Herr, Frau und Tochter saßen, alle drei schlecht."

Der Ritter von Neudeck.

(Fortsetzung.)

Der trotzige Bescheid Matthias Grasser's, den Arnold am andern Tage in voller Versammlung des Wiener Rathes überbrachte, war nicht geeignet, die Bürger der Hauptstadt in ihrer lange gehegten Nachsicht und Geduld zu bestärken. Vielmehr wurde beschlossen, sobald als möglich mit stattlicher Macht vor das Haus Kahlenberg zu ziehen, damit der Ankelreiter, Grassers nunmehriger Verbündeter, nicht Zeit gewönne, den gesammten niederösterreichischen Raub- und Stegreifadel gegen die Stadt zu hetzen. Und Grasser sorgte selbst dafür, daß Niemand in Wien über seine Absicht und Gesinnung in Zweifel blieb. Schon am zweiten Tage nach Arnolds vergeblicher Mission trug der Wind vom jenseitigen Donauufer die schrillenden Töne der Sturmglocken in die Stadt und bald darauf erschienen jammernd und wehklagend Boten und Flüchtlinge auf dem Rathhause mit der Kunde, daß Matthias Grasser die städtischen Vorwerke in Hirschstetten und Breitenlee überfallen, angezündet und alles Vieh mit sich fortgeführt habe. Fast zu gleicher Zeit war der Ankelreiter mit dreihundert Gewappneten bis dicht an die Stadt herangerückt, hatte sich am Karmeliterhofe gelagert und einen Brief in die Stadt geschickt, worin er den Wienern mit Feuer und Schwert drohte, so sie sich unterfangen würden, seinem lieben und getreuen Freunde auch nur ein Härlein zu krümmen.

So geschah es denn, daß schon am Sonntage Palmarum, am 30. März 1468 die drei Stadthauptleute Wiens, unter denen sich auch Arnold befand, mit hundert Reitern und etwa vierhundert Fußknechten gegen Kahlenberg aufbrachen, mit der bestimmten Weisung, die Veste dem Boden gleich zu machen und den alten Matthias todt oder vor die Schranken des peinlichen Gerichts lebendig zu bringen. Die Glocken vom St. Stephansdome riefen eben mit feierlichem Klange zum Gottesdienste, als der Heerhaufen die lange Pfahlbrücke passirte und nach einer auf den Floridsdorfer Wiesen abgehaltenen Musterung rasch dem Ziele der Expedition entgegenrückte. Arnold führte die Vorhut und so fröhlich sonst immer sein muthiges Herz jeglichem Kampfe entgegengeschlagen hatte, war doch heute seine Gemüthsstimmung so wenig beneidenswerth wie seine eigenthümliche Lage. Es kam ihm hart an, Krieg und Verwüstung vor das stille Haus führen zu müssen, in dem er die glücklichsten Stunden ver-

Digitized by Google

lebt und in der Liebe einer holden Maid einen Schatz gefunden hatte, der noch vor wenig Tagen ihm die schönste hoffnungsreichste Zukunft zu versprechen schien. Das schon so nahe Glück war nun durch die bittere Laune des Schicksals plötzlich in weite Ferne gerückt, vielleicht auf immer zerstört und unersteiglich schienen die Schranken, welche das ernste Gebot der Pflicht zwischen ihm und seiner Liebe aufgethürmt hatte. Auch nahm es Niemanden Wunder, daß Arnold stumm und finster an der Spitze seines Fähnleins hinritt und sogar einen schweren Seufzer ausstieß, als die Truppen gegen Abend den Ausgang des Waldes erreicht hatten und nun Schloß Kahlenberg und seine liebliche heitere Umgegend, von der scheidenden Sonne mild beleuchtet, vor ihnen lag. Der mit dem Aufschlagen des Lagers und dem Einnehmen der verschiedenen Stellungen verbundene friegerische Tumult übte endlich jene wohlthätige Zerstreuung auf unsern Helden aus, die stets mit dem muntern Treiben des Kriegslebens verbunden ist. Er befahl seine Hoffnungen und den Ausgang der ganzen Sache dem lieben Gott und war, sich gewaltsam der Lethargie des Kummers entschlagend, einer der Eifrigsten und Thätigsten bei den Vorbereitungen zum bevorstehenden Kampfe.

Matthias Grasser mochte wohl nicht geglaubt haben, daß das angedrohte Ungewitter ihm so schnell über den Hals kommen werde, denn die ausgesandten Späher fanden, daß im Schlosse keinerlei außerordentliche Vertheidigungsmaßregeln getroffen waren. Gleichwohl beantwortete er die übliche Aufforderung zur Uebergabe mit einem trotzigen Nein, und die Schnelligkeit, mit welcher gefüllte Steinkörbe, Pechtöpfe und mächtige Balken auf der Brustwehr der Mauer erschienen, bewies hinlänglich, daß der alte Eisenfresser sich bis auf den letzten Mann zu wehren gedenke. Derselben Meinung waren auch die Stadthauptleute, als sie, eine Stunde vor Mitternacht, die Runde um das mit zauberartiger Schnelle entstandene Lager machten und den Offizieren und Rottmeistern den Angriffsplan und die nöthigen Dispositionen mittheilten. „Es ist offenbar, daß Grasser auf des Ankelreiters Beistand rechnet," sagte Arnold, „und es sollte mich nicht eben wundern, wenn ein nächtlicher Ueberfall —" „Possen!" unterbrach ihn Joseph Huber, der zweite Stadthauptmann. „Der Ankelreiter und seine Gesellen müßten Flügel haben, um so gar flink über den Fluß zu kommen; unser schneller Anzug macht ihm und dem Kahlenberger da oben einen schlimmen Strich durch die Rechnung. Mit Sonnenaufgang stürmen wir und Ihr mögt Euch immer freuen, Herr Schweiger von Neudeck, morgen wieder mit Eurer Liebsten am Mittagstische zu sitzen."

Mit einem trüben Lächeln schied Arnold von den Freunden und begab sich nach seiner aus jungen Baumstämmen und Reisern flink erbauten Zelthütte, vor deren Eingang, von dem sorgsamen Heinz unterhalten, ein behagliches Wachtfeuer prasselte. Arnold warf noch einen Blick auf das Lager, das sich, von den allgemach erglimmenden Feuern beleuchtet, in malerischer Gruppirung an den Teichen und der Säumung des Waldes hinzog, und suchte dann mit schwerem Herzen seine einfache aus trockenem Laube und einigen Decken bereitete Lagerstätte. — Aber der Schlaf floh ihn, so innig er ihn auch herbei wünschte, den freundlichen Tröster, der wenigstens auf Stunden die Last des Kummers vom Herzen nimmt und es in gaukelnden Traumgebilden die Schmerzen und Täuschungen des Tages vergessen läßt. Ruhelos warf er sich hin und her; seine aufgeregte Phantasie zeigte ihm das Mädchen seiner Liebe, umtobt von allen Gräueln des Krieges, vom Schwerterklange und der zerstörenden Flamme aus ihren stillen Gemächern getrieben, jammernd niedergesunken an der Leiche des Vaters und mit Abscheu die blutbefleckte Hand des Verlobten von sich weisend. Mit einer Verwünschung über sein bitteres Geschick sprang der Ritter von Neudeck endlich jählings auf und trat vor das Zelt hinaus, seine glühende Stirn an der frischen Nachtluft zu kühlen. — Heinz, der bisher mit geschulterter Partisane schweigsam und taktmäßig auf- und abgeschritten war, konnte sein Erstaunen nicht verbergen, als er seinen Herrn, dessen festen Schlaf er zu bewachen glaubte, mit verstörter Miene zu sich herantreten sah.

„Beim heiligen Nikolaus!" sagte er, „Ihr solltet Euern Vortheil besser wahrnehmen und die Paar Nachtstunden der Ruhe widmen. Es wird morgen heiße Arbeit geben, denk' ich." — „Immerhin! Ich wünschte, es würde die letzte!" murmelte Arnold, setzte aber, als

Digitized by Google

wolle er seine Gemüthsstimmung vor den scharfen Augen seines getreuen Dieners verbergen, mit gleichgültiger Miene hinzu: „Ich werde einen Gang durch das Lager machen. Auf die Achtsamkeit dieses neugeworbenen Volkes und die verweichlichten Bürgersöhne von Wien ist wenig Verlaß; es sollte mich nicht wundern, wenn ich die ausgestellten Wachen schlafend fände." — „Und des Ankelreiters Kundschafter mitten in unsern Zeltgassen!" ergänzte Heinz. „Es wäre nicht das erste Mal, daß diese Krämer und Handwerker uns und sich selber in die Patsche brächten, denn sie verstehen vom Kriegführen so viel, wie der Esel vom Lautenspiel. Aber erlaubt, daß ich Euch den Mantel und das Schwert heraushole; wenn Ihr auch nur des ersteren bedürftig seyn werdet, ist es doch immer gut, bei solchen Promenaden eine Waffe zur Hand zu haben." — Damit ging er in's Zelt und kehrte im nächsten Augenblicke mit den erwähnten Gegenständen zurück, die Arnold schweigend und zerstreuet annahm und dann langsam über die Wiesen hinschritt, welche sich von der Front des Lagers bis an den Fuß des Kahlenberges erstreckten. Der officielle Grund, welchen er, seinem besorgten Diener zu Liebe, der nächtlichen Wanderung untergelegt hatte, wirkte äußerst wohlthätig auf sein Gemüth, indem es dadurch von unnützen Grübeleien abgezogen und den Anforderungen des kriegerischen Berufes zugewendet wurde. Und in der That hatte der Ritter von Neudeck bald genug Ursache, sich ob seines plötzlichen Entschlusses zu beglückwünschen und Heinze's wie seine eigene geringschätzige Meinung von der militärischen Befähigung des Wiener Bürgercontingents bestätigt zu sehen. Den ersten gegen das belagerte Schloß vorgeschobenen Wachtposten fand er schlafend an einen Baum gelehnt, den zweiten gleichfalls laut schnarchend in der schützenden Vertiefung eines Ackergrabens und je weiter er fortschritt, desto gewisser wurde es ihm, daß das Lager fast ganz unbewacht und den Schrecken eines plötzlichen Ueberfalles ausgesetzt war. Die Entrüstung des pflichteifrigen Anführers stieg auf's Höchste und er war eben im Begriff, von bangen, unbestimmten Ahnungen eines drohenden Unheils ergriffen, ein allgemeines Lärmsignal geben zu lassen, als ein heller, weithin blinkender Lichtschein seine Blicke nach der Burg hinzog und ihn in athemlose Spannung versetzte. Auf der Zinne des dicken, in düstern Umrissen zum Nachthimmel emporragenden Thurmes erschienen plötzlich zwei oder drei Laternen, die so rasch ihre Stellung wechselten, daß der in solchen Dingen wohlerfahrene Arnold keinen Augenblick über die drohende Bedeutung dieser Erscheinung in Zweifel blieb. Der alte Grasser signalisirte mit einem zum Entsatze heranziehenden Bundesgenossen und daß dieser ganz nahe und kein anderer als der Ankelreiter war, davon fühlte sich der Ritter so fest überzeugt, als sey er selber mit in das Geheimniß eingeweiht. Und horch, schon drang aus der Tiefe des Waldes, der sich auf dem rechten Flügel des Lagers am Saume der Teiche hinzog, dumpf und leise, aber dem geübten Ohre des Kriegers nur zu vernehmlich, das stampfende Getöse eines im Trabe heranziehenden Reitergeschwaders. Einen Moment lang übte die Nähe und Größe der Gefahr einen lähmenden Einfluß auf den bestürzten Lauscher, ein zweiter forschender Blick nach dem Schlosse hinauf, dessen schwere Zugbrücke sich jetzt rasselnd niedersenkte, gab ihm jedoch seine gewohnte Energie und kaltblütige Thätigkeit wieder. „Hallob! der Feind — der Feind!" schrie er mit einer Stentorstimme, die bei dem tiefen Schweigen wie der Donner weithin durch das ganze Lager tönte. — „Zu den Waffen, Freunde, der Ankelreiter naht!" Und von Zeltgasse zu Zeltgasse stürzend, die Schlafenden aufrüttelnd, die Zerstreuten und Umherrennenden nach ihren Sammelplätzen weisend, durcheilte er im Fluge, mit hochgeschwungenem Schwerte das ganze Lager, das im Nu einen ganz andern Anblick darbot, als eine Viertelstunde früher. Die Trommel rasselte, übertäubt von dem durchdringenden Schmettern der Zinken, im wilden Galopp durchflogen die Anführer, hoch zu Rosse, die sich sammelnden Reihen und von Linie zu Linie, von Punkt zu Punkt pflanzte sich das Getöse und der in den Ohren der Wiener nur zu bekannte Ruf: „der Ankelreiter! der Ankelreiter!" fort.

(Fortsetzung folgt.)

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaunngergasse Nr. 13 ober 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 15 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 17. Januar 1846.

Nro. 5.

Würzburg, 7. Dez. „Es ist versorgt und aufgehoben, der Herr wird seine Diener loben." Mit diesem Citate schloß dieser Tage ein Schreiben, das, wie nachstehend zu ersehen, eben nicht geeignet war, einen freundlichen Eindruck auf dessen Empfänger hervor zu bringen. Bekanntlich wurden vor Kurzem die Getreidevorräthe sämmtlicher Ortsgemeinden von Seite der Behörden aufgenommen. Nun traf es sich, daß ein sehr begüterter Getreidebauer in unserer Umgegend, dessen Früchte der Herr mit doppeltem Segen übergossen, bei der Angabe seiner Vorräthe mit nicht besonderer Gewissenhaftigkeit verfahren war. Dieses mochte auch der Behörde Veranlassung zu einer wiederholten Aufnahme von dessen Getreidevorräthen gegeben haben. Sey es nun, daß der Bauer mit einem sehr feinen Geruchs-Organe begabt war, oder daß er von irgend einer Seite einen verständlichen Wink erhielt, genug — er wußte noch zur rechten Zeit das bei der ersten Aufnahme im Sinne gebliebene Getreide zu füllen, und solche in seinen Kellerräumen unterzubringen. Nichts desweniger ergab der bald darauf erfolgende Umsturz seiner übrigen Vorräthe ein nicht unbedeutendes plus gegen die frühere Angabe, und die Folge davon war eine über denselben verhängte Geldbuße von 10 Thalern. Der Bauer, froh, so wohlfeilen Kaufs davon gekommen zu seyn, hatte am andern Morgen nichts eiliger vorzunehmen, als die im Keller versteckten Reichthümer wieder an's Tageslicht zu schaffen, allein zu seinem größten Schrecken fand er bereits den Keller von sämmtlichen Getreidevorräthen geleert, und statt derselben den Eingangs beregten Brief, der trotz aller Schriftverständigen wohl schwerlich zur Ermittlung der Thäter ausreichen wird.

(Würzb. Abendbl.)

(Eine geheimnißvolle Geschichte.) In Paris wurde kürzlich ein junger Mann in eine wohlhabende Familie eingeladen. Man wußte, daß er recht hübsch sang; man ersuchte ihn einige Lieder vorzutragen, und er that es zum Entzücken der Zuhörer. Auf dem Nachhausewege kam ihm eine schwarz gekleidete, völlig verschleierte Frau entgegen, übergab ihm ein Briefchen und erbat sich Antwort darauf. „Ihre Stimme", schrieb man ihm, „hat eine Person ergriffen, die sie noch länger zu hören wünscht. Wenn Sie einwilligen, ihr dies Glück zu gewähren, so vertrauen Sie sich der Führerin an." Im 25. Jahre ist man kühn und ritterlich gesinnt, unser Sänger zögerte also nicht. Er stieg in einen in geringer Entfernung wartenden Wagen, der völlig schwarz war, und an dem man weder ein Wappen, noch eine Namens-chiffre sah. Der Wagen fuhr weiter und weiter schon fast ziemlich lange Zeit. Endlich hielt der Wagen an, die schwarze Begleiterin stieg aus und winkte

Digitized by Google

dem jungen Manne, ihr in den dunkeln ſchmalen Eingang eines Hauſes zu folgen. Die Frau nahm ſeine Hand und führte ihn langſam durch das ſtockfinſtere Dunkel langer Korridore, bis ſie an eine kleine ſteinerne Treppe gelangten. Hier war eine Thüre mit einem ſchweren Vorhang verdeckt, den die Begleiterin aufhob, während ſie zu dem jungen Manne ſagte: „Treten Sie ein.“ Er trat ein und befand ſich in einer Art Zelt von weiß und blau geſtreiftem Zeuge, das durch eine eiſerne Lampe beleuchtet wurde. Er wurde auch durch dieſes Zimmer hindurch geführt in ein anderes Zelt, das mit roſa Seide ausgeſchlagen war. Bronzene und alabaſterne Lampen verbreiteten helles Licht in dem von Wohlgerüchen durchdufteten Gemache. Die ſchwarze Führerin ſagte dem jungen Manne, er möge ſich ſetzen, und man verlange nichts weiter von ihm, als daß er die Lieder noch einmal ſinge, die er an dem Abend ſchon einmal vorgetragen. Darauf entfernte ſie ſich und der junge Mann wollte die Bitte gewähren, vorher aber erſt die Oertlichkeit muſtern. Die Draperien reichten bis auf den Fußboden herunter; er hob ſie alle auf, fand aber keine andere Thüre als die, durch welche er hereingekommen. Da er alſo nichts weiter thun konnte, ſo ſang er, Anfangs nachläſſig, wie Jemand, der nicht weiß, ob er gehört wird, allmählig aber begeiſterte er ſich und ſang ſeelenvoller als je. Da plötzlich bewegte ſich eine Falte der Draperie gerade vor ihm und blitzſchnell ſprang er darauf zu, aber er faßte nichts als den Seidenſtoff. Er ſetzte ſich wieder an das Piano und ſang reizend die berühmte Arie aus der weißen Dame: „Komm, ſchöne Dame.“ Zum zweiten Male bewegte ſich der Vorhang, zum zweiten Male eilte der Sänger hin, um die Geſtalt zu faſſen, die ſich dahinter zu bergen ſchien, aber es war auch diesmal Niemand da. Zu dieſem Augenblicke erſchien die ſchwarze Führerin, die ihm ſagte, man ſey zufrieden mit ihm und man werde ihn zurückbringen. „Darf ich der Gebieterin meine Huldigung nicht darbringen?“ fragte er. — „Das iſt jetzt unmöglich, vielleicht ſpäter...“ — „Und wenn ich mich weigere, mich von hier zu entfernen?“ fiel der Sänger muthig ein. — „So würden wir uns genöthiget ſehen, Sie mit Gewalt fortzubringen.“ Der junge Mann fügte ſich; er wurde eben ſo vorſichtig, wie man ihn geholt, zurückgebracht, und konnte trotz aller ſeiner Anſtrengungen nicht ermitteln, in welchem Stadttheile er ſich befunden. Als er zu Hauſe ankam, übergab ihm der Portier ein parfümirtes Briefchen, in welchem ein Billet von 500 Fr. lag. Für einen armen Sänger war das Abenteuer nicht blos pikant, ſondern auch einträglich, und es hat ſich in den letzten vier Wochen mehrmals unter ganz gleichen Umſtänden wiederholt. Die Sache macht natürlich großes Aufſehen; Jedermann bemüht ſich, den Schleier des Geheimniſſes zu lüften, aber noch iſt es Niemandem gelungen.

(Anekdote.) Milton heirathete, nachdem er blind geworden, ein ſtreitſüchtiges Frauenzimmer. Einer ſeiner Freunde nannte deſſen Frau eine Roſe. „Ueber Farben kann ich nicht urtheilen“, ſagte Milton, „aber Sie können Recht haben, denn die Dornen fühle ich täglich.“

Der Ritter von Neudeck.

(Fortſetzung.)

Mit Schweiß bedeckt, keuchend und athemlos gelangte Arnold endlich zu ſeiner Zelthütte zurück. Dank der Aufmerkſamkeit und den gewaltigen Lungen und Fäuſten, mit denen der wackere Heinz die zunächſtſtehenden Abtheilungen beim erſten Erblicken des verhängnißvollen Signals alarmirt hatte, fand der Ritter die Reiterei bereits ſchlagfertig im Sattel und erwiederte, ſich auf ſein eigenes Roß ſchwingend, fröhlich den jauchzenden Zuruf ſeiner Getreuen. — Aber es war die höchſte Zeit geweſen — zehn verlorene Minuten hätten hingereicht, dem überraſchten Corps eine furchtbare Niederlage zu bereiten. Denn zwei breiten Waldſtrömen gleich ergoſſen ſich jetzt von den Teichen her und aus dem Thore der belagerten Burg die Streitmaſſen des Feindes. Auf die Spitze des rechten Flügels ſtürzte

Digitized by Google

sich unter schmetternden Fanfaren und dem Feldgeschrei: „Sankt Jürg für den Adel!“*) die Hauptmacht des Ankelreiters, treffliches Fußvolk, Speermänner und Berittene, während ein kleiner Reiterhaufen quer über die Wiesen hinsprengte, in der augenscheinlichen Absicht, sich mit Grassers Leuten zu vereinigen und das Lager in der Fronte anzugreifen.

„Ich will verd — seyn, wenn das nicht der Ankelreiter und ein Paar seiner adeligen Freunde selber ist!“ sagte Heinz, auf den oben erwähnten Reitertrupp deutend. „Seht nur die blanken Harnische — und wie stattlich und vornehm die Gäule ausgreifen! Sie werden bald drüben seyn, fürcht' ich, und dann —“ „Zuerst sollen sie mit uns ein Wörtlein reden!“ unterbrach ihn Arnold, dem jetzt Alles darauf ankam, die beabsichtigte Vereinigung Ankelreiters mit Grassern zu verhindern. „Haltet Euch brav, Ihr Leute!“ fügte er, zu den Seinen gewendet mit lauter Stimme hinzu, „ich denke, es soll Keiner den gestörten Schlaf bereuen, wenn wir den Ankelreiter fangen, todt oder lebendig! Vorwärts — und schreiet den Landschädigern in's Ohr: „Sankt Stephan und Habsburg allezeit!“ — „Sankt Stephan und Habsburg allezeit!“ schallte es fröhlich aus hundert Kehlen und wie ein Wirbelwind flogen die Reitergeschwader über die, von dem eben aufgehenden letzten Mondviertel nur spärlich beleuchtete Ebene hin. Der Boden erzitterte unter den Hufen der Rosse, die Herzen der Krieger schlugen höher und Aller Blicke hingen in unverwandter Spannung an dem feindlichen Haufen, als könne die Macht des Auges ihn zum Stillstand zwingen. Ankelreiter und die Seinen aber hatten kaum die verderbenschwangere Wolke gegen sich heranstürmen sehen, als sie ihre Eile verdoppelten und mit verhängtem Zügel sturmesschnell dem Fuße des Schlopberges zusagten, von wo sich eben jetzt Grasser mit seinen Burgleuten in der Richtung nach seinen Freunden in Bewegung setzte. Ein Paar Minuten lang war es zweifelhaft, ob Arnold im Stande seyn werde, die Vereinigung zu vereiteln, aber bald genug sah er selbst zu seinem großen Verdruß, daß der bei Weitem besser berittene Adel bereits einen zu großen Vorsprung gewonnen hatte, um ihn noch von dem Schlosse abschneiden zu können. Es galt also jetzt, sich in das Unvermeidliche zu fügen und den Feind nach stattgefundener Vereinigung anzugreifen, obwohl die Ueberzahl alsdann augenscheinlich auf jener Seite war. Und hätte Arnold auch wirklich sich noch bedenken wollen — es war zur Umkehr zu spät, denn schon rückten des Kahlenbergers Haufen, eine geschlossene, aus erlesenem Fußvolk bestehende Phalanx mit Lanzen, Piken und Morgensternen den Anstürmenden trotzig entgegen, während die Schaar des Ankelreiters mit triumphirendem Jauchzen und höhnischem Gelächter ihre Verbindung mit Grasser bewerkstelligte. Dieser selbst ragte auf seinem mächtigen starknochigen Schlachtrosse um eines Kopfes Höhe über Alle empor und die schwere Streitart wie ein Spielwerk schwingend, ließ er seine donnernde Commandostimme das Getöse der Waffen, den wilden Lärm des Krieges übertönen.

Gleich zwei sich begegnenden Lawinen trafen die beiden Heerhaufen aneinander. Anfangs herrschte noch eine gewisse Ordnung, die einem unbetheiligten Zuschauer möglich gemacht hätte, die streitenden Parteien zu scheiden. Bald aber wogte Alles bunt durcheinander, Reiter und Fußvolk, Knecht und Ritter — und das Klirren der Rüstungen, das Rasseln der von blankem Stahl auf blankem Eisen wiederhallenden Streiche, das Wiehern der Pferde, das immer lauter und wüthender auf beiden Seiten erschallende Feldgeschrei bildeten ein so wildes und doch großartiges Chaos von Tönen, wie es eben nur der finstere Schlachtengott bei seinen blutigen Festen aufzuführen vermag. Und über diesen dichtgedrängten, wie eine Welle im sturmgepeitschten Ocean auf dem Blachfelde hin und herschwankenden Menschenknäuel ergoß sich das spärliche bleiche Mondenlicht und sein kalter Schein empfing die letzten Seufzer der Sterbenden, sah die brechenden qualvollen Scheideblicke der Unglücklichen, die zertreten unter den Hufen der Rosse auf dem von ihrem Herzblute gesuchteten Boden ruhten.

*) Wir finden in gleichzeitigen Chroniken, daß diese Parole wohl fünfzig Jahre hindurch in den Kämpfen des unbändigen österreichischen Adels sowohl gegen die Städter, wie gegen die Fürsten im Gebrauch war. Der Vers.

Digitized by Google

Lange schwankte der Kampf; Matthias Grasser, neben sich einen untersetzten breitschultrigen Krieger auf kohlschwarzem Pferde und in jenen schweren Ringelpanzer gehüllt, die man Brigantinen nannte, schwang wie ein Cyklop unermüdlich seine schwere Art, von der ein Schlag genügte, die dicksten Schädel unter der dicksten Stahlhaube zu zerschmettern. Arnold vermied ein Zusammentreffen mit dem Vater seiner Geliebten aus eben so natürlichen als naheliegenden Gründen und stürzte sich mit wahrer Todesverachtung in das dichteste Getümmel. Doch schien es, als wolle ihm der Sieg den Rücken wenden; die Ueberzahl der Feinde war größer als er selbst geglaubt hatte und als er einen Augenblick das Visir hob und umherschaute, sah er sich und seinen arg zusammengeschmolzenen Haufen auf allen Seiten eingeschlossen und unwiderstehlich gegen den Fuß des Schloßberges gedrängt. Schon spähte er nach einer geeigneten Stelle, um sich wieder nach dem Lager durchzuschlagen, als er zu seinem Erstaunen in den feindlichen Reihen ein Schwanken und Zögern bemerkte, dem bald eine theilweise rückgängige Bewegung folgte. Der Ritter von Neudeck durfte nicht lange auf den Schlüssel zu diesem Räthsel warten; denn vom Lager her tönte fröhliches Siegesgeschrei aus den Fanfaren der Wiener, was aber das Willkommenste war — im Sturmschritt rückte Kolonne auf Kolonne zum Succurs heran, den hartbedrängten Brüdern Luft machend und Alles vor sich niederwerfend. — „Hussa! jetzt gilt's noch einmal, drauf und dran!" schrie Arnold, „der Ankelreiter ist in fünf Minuten umzingelt. Vorwärts meine Jungen, vorwärts!"

(Fortsezung folgt.)

Getraute.

PD. Sebastian Groß, b. Bierwirth von hier, mit Sophie Heinkl, d. Wein- u. Bierwirthstochter von der Vorstadt Au; Maximilian Gradinger, k. Lieutenant im 2. Jäger-Bataillon, mit Fräul. Angelika Anast. Santini, k. Hof- und Kammersängerstochter von hier; Ant. Post, Instrumentenmacher in Ansbach, mit Anna Korol. Willinger, Maurermeisterstochter von hier; Karl Held, k. Hofmusikus, mit Anna Ebeling, herrschaft. Tafeldeckerstochter von hier; Karl Hubert Melsheimer, Revierförster in Miesbach, mit Ottilia Pöttl, Güterstochter; Benno Schiebl, Bierwirth, mit Elisab. Hoaig, herrschaft. Lohnkutscherstochter; Joh. W. Heinr. Leydel, evang. Pfarrer zu Nördlingen, mit Fräulein Philip. Henr. Wilh. Bieringer, k. wirkl. Raths- und Kriegsministerial-Archivarstochter von hier.

Gestorbene.

Anton Forster, bgl. Geflügelhändler von hier, 43 J. alt; Aloisi Brenner, Maurer von hier, 38 J. alt; Anna Reithuber, Taglöhnerstochter von hier, 70 J. alt; Anna Leopold, Zimmermannstochter von hier, 84 Jahr alt; Magd Schilcher, Lampenanzündersfrau von hier, 60 J. alt; Eva Ehrenwirth, Bräumeisterswittwe von Landshut, 69 J. alt; Franz Hubert, Pflasterersfrau von hier, 39 J. alt; Kaspar Wiedemann, Gärtnergeselle von hier, 57 J. alt; Barb. Neumaier, Schmelzerstochter von Pagenacker, Landgerichts Eichstädt, 28 J. alt; Konrad Luz, qu. kgl. Ministerialrath von hier, 67 J. alt; Fried. Pösler, Buchdruckergesellenswittwe v. h., 72 J. alt; Joseph Bernecker, ehem. Tändler von hier, 80 J. alt; Magdalena Hofmann, Häuslerstochter von Wörth, 32 J. alt; Mathias Sellmaier, pensionirter Postconducteur von hier, 66 J. alt; Joseph Bals, Drechslergeselle von hier, 44 J. alt; Amalia Scheichenpflug, Kaufmannstochter von hier, 14 J. alt; Wilhelm Wirthgen, Tischlergeselle von Lockowitz in Sachsen, 32 J. alt; Agatha Wehrwein, Hüterstochter von Fachenfeld in Würtemberg, 28 J. alt; Ottilia Posch, Wegmachersfrau von Karlskron, 80 J. alt; Fidel Bogel, b. Salzsiedler von hier, 56 J. alt; Joseph Fleischmann, Tischlergesell von Hochholz, Pdg. Mitterfels, 21 J. alt; Ursula Aschenbrenner, Söldnerswittwe von Aschbach, Pdg. Roding, 83 J. alt; Martin Lenhard, Medicinalcomite-Assessor, 62 J. alt; Theres Bader, Steinmetztochter von hier, 18 J. alt; Michael Heinlein, Taglöhner von hier, 23 J. alt; Georg Gebhard, Schriftsetzer von Hildburghausen, 42 J. alt; Jakob Seefried, Hausknecht von Ilkofen, Landg. Rain, 50 J. alt; Thomas Bindler, Dienstknecht von Oberviechtach, 32 J. alt; Joseph Beitsch, Korsettenmacher von hier, 48 J. alt; Wald. Scholl, Bildhauersfrau von hier, 44 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 21. Januar 1846.

Nro. 6.

München. Dem bisherigen Oberst und Commandanten des Landwehr-Regiments der Haupt- und Residenzstadt München, Herrn Ant. Schindler, wurde von Sr. Majestät dem Könige mit dem Ausdrucke Allerhöchstdero vorzüglichen Zufriedenheit mit seinen langen und ausgezeichneten Diensten die nachgesuchte Entlassung aus dem Landwehrdienste gewährt, mit der Bewilligung, die für entlassene Landwehroffiziere vorgeschriebene Uniform seines Grades bei feierlichen Gelegenheiten zu tragen. Dem Hrn. Schindler ist unlängst der Verdienstorden vom h. Michael verliehen worden, und die hiesigen Landwehr-Offiziere gaben ihm am 15. d. ein großes Abschiedsdiner im bayer. Hofe. Er ist von allen seinen Mitgliedern hochgeachtet und geliebt, denn auch während der sehr langen Zeit, daß er Magistratsrath gewesen ist, war er rastlos bemüht, seine Thätigkeit dem allgemeinen Wohl zu widmen. Es wurde ihm auch dafür die äußerst seltene Auszeichnung zu Theil, daß ihm die städtische Behörde die große goldene Ehrenmedaille zuerkannte. Kenntnisse, ein gebildeter Geist und ein edles Herz in jeder Beziehung, sowie eine unverwüstbare Anhänglichkeit an König und Vaterland, zieren diesen Ehrenmann.

Die „Oberrh. Ztg." berichtet, daß ein Badner der Direktion der badischen Post und Eisenbahn die Anzeige gemacht haben soll, daß vermittelst seiner Erfindung Eisenbahnen ohne Gefahr sowohl auf- als abwärts über die höchsten Gebirge geführt werden können, so wie, daß die Eisenbahnzuge unter keinerlei Verhalten aus den Schienen springen. Nach jener Erfindung soll jede Schwierigkeit gehoben seyn, über die Gebirge zu kommen, sie mögen noch so hoch über die Meeresfläche sich erheben, und zwar sollen keine eigenen Lokomotiven und Wagen gebaut werden, da dieselben gleich benutzt werden können, auch der Zug im geringsten nicht unterlassen werden, sowohl bei als ab der Steigung.

(Eine russische Tänzerin.) Zu Paris tanzt jetzt in der großen Oper eine russische Tänzerin Dll. Andryanoff. Als sie auftrat, herrschte ein Augenblick des tiefsten Schweigens, beim ersten Schritte sah man sich an, beim zweiten lächelte man, beim dritten brach der Spektakel los, die Russen jubelten vor patriotischem Enthusiasmus, die Franzosen lachten à cœur joie, es war ein fürchterlicher choc, eine zweite Schlacht beim Mojaisk. Dll. Andryanoff tanzt russisch, die Taglioni, die Carlotta Grisi begnügten sich mit den Füßen zu tanzen, Dll. Andryanoff tanzt mit den Armen, mit den Beinen, mit dem Kopfe, ein wahres Perpetuum mobile. „Daß uns Rußland die liebenswürdige Pleffy geraubt hat, sagte Scribe, das will ich noch verzeihen, daß es uns aber dafür Dll. Andryanoff schickte, ist

Digitized by Google

eine doppelte Perfidie." — „Wie gefällt Ihnen die Andryanoff?" fragte Prinz Gagarine den Kritiker Gustav Planche. — „Meiner Treu, mein Prinz, antwortete dieser, ich verstehe sie nicht, ich kann nicht russisch." (A. Th. C.)

Amerika. In dem Journal des Debats vom 4. Januar liest man: Die amerikanischen Journale berichten, daß die Millerisien-Sekte im New-Yorkschen Staat sonderbares Zeug treibt. In der Grafschaft Greene war vor einigen Wochen eine Gesellschaft Millerisien, alt und jung, beiderlei Geschlechts, das Ende der Welt, welches sie als nahe bevorstehend ansahen, erwartend, auf den Gedanken gekommen, daß es unnütz sey, sich anzukleiden und während mehrerer Tage blieb diese Gesellschaft in dem einfachsten Apparat. Die Nachbarn wurden es gewahr, als sie ein junges Mädchen, welches kaum etwas Kleidung auf sich hatte, an einen Brunnen kommen sahen, um Wasser zu holen. Die Behörde mußte einschreiten, um diese Unsinnigen zu zwingen, wieder ihre Kleidungsstücke anzulegen, welche sie nicht mehr für nöthig hielten.

(Seit David und Goliath gab's keine ungleicheren Kämpfer!) Jüngst stand ein Wagen mit Steinen quer über die Straße, so daß keine Kutsche vorbei konnte. Ein reicher Tilbury fährt heran, gelenkt von einem jungen Dandy; hinten ein kleiner Jockey von etwa 10 bis 12 Jahren. Der Dandy ersucht den Fuhrmann höflich, den Wagen etwas bei Seite zu schieben. Aber der Fuhrmann raucht ruhig seine Pfeife und rührt sich nicht. „Meine Pferde und Wagen stehen so gut", erwiederte er bloß, „und ich werde nicht erst einem Windbeutel zu Liebe aufstehen." — „Gut", sagte der Dandy noch immer höflich, „wir wollen Euch nicht in Eurer Ruhe stören." Und er sendet den Jockey ab, die Pferde des Fuhrmanns etwas seitwärts zu lenken. Kaum aber ist der Jockey zum Wagen getreten, so fällt der Fuhrmann über ihn her und prügelt ihn. Der Dandy ruft den weinenden Knaben zurück, übergibt ihm die Zügel und steigt vom Tilbury. „Ah, willst Du auch etwas?" ruft ihm der Fuhrmann zu, und schiebt die Aermel seines Kittels zurück. — „Ja, ich will", erwiedert der Dandy ruhig, seinen Rock bis an's Kinn zuknöpfend. Und den Kopf hoch, und beide Fäuste fest ballend, schreitet er auf den Fuhrmann zu. Der Fuhrmann war ein Mann in voller Kraft, von kolossaler Statur und hatte Fäuste, jede so groß wie der Kopf des Dandy: dieser war höchstens dreiundzwanzig Jahre alt, ein schlankes, mittelgroßes Junkerchen, bartlos, und fast weibisch von Aussehen. Der Fuhrmann reißt einen rohen Witz über den schwächlichen Gegner und fährt mit seiner keulenartigen Faust nach ihm aus, aber dieser ist schon flink ausgewichen, und fängt nun nach allen Regeln der Turnwissenschaft den Fuhrmann mit seinen Fäusten zu bearbeiten an, daß dieser — dessen gewaltige Hiebe alle in die Luft gehen — ganz betäubt, zerschlagen schwankt, und täumelnd zusammensinkt. Der Sieger setzt dem Gegner den gewichsten Stiefel auf die Brust und fragt, ob er genug habe. Wenn ja, so möge er aufstehen und seine Pferde seitwärts ziehen, sonst mußte er von vorn beginnen. — Diese Worte hatten schon den gehörigen Nachdruck erhalten, stumm erhob sich der Fuhrmann aus dem Staube, und that ohne Widerspruch, wie ihm befohlen.

(Noch so, und nicht mehr so.) Erasmus Franciscus erzählt in seiner „Lustigen Schaubühne vielerlei Kuriositäten" von einer Katharina Theun, aus Hert in der Pfalz, die ihren, bei einem feindlichen Einfalle durch militärische Mißhandlungen vor Angst und Schrecken an allen Gliedern gelähmten Gatten, im Ganzen 344 Stunden weit, über Berg und Thal, durch Ströme und Sumpfe unter vielerlei Fährlichkeiten auf dem Rücken getragen habe, um ihn in verschiedene Bäder zu bringen, weil von den vielen Aerzten, welche sie ihres Mannes wegen um Rath gefragt, jeder ein anderes Bad angerathen hatte. Ein späterer Schriftsteller, Bernhardus Fulgentius, fügt zu der Erzählung von diesen ärztlichen Badekurbehelfen die Glosse hinzu: „Das ist noch so!" hinsichtlich der ausharrenden Geduld und unermüdlichen Sorgfalt der Frau bemerkt er: „Das ist nicht mehr so!"

Digitized by Google

Der Ritter von Neudeck.

(Fortsetzung.)

Und die Gewißheit des nahen vollständigen Sieges stählte die schon ermatteten Glieder der Wiener, während auf der feindlichen Seite Bestürzung und Muthlosigkeit auf erschreckende Weise überhand nahmen. Der Ankelreiter beschwor Grassern, mit ihm das Weite zu suchen, so lange es noch Zeit sey und die Burg ihrem Schicksale zu überlassen; der Alte aber, rasend vor Wuth, als er den fast schon gewonnenen Sieg in schmähliche Niederlage verkehrt sah, wies den guten Rath mit einem wilden Fluche zurück und stürzte zähnekirschend auf Arnold zu, der sich jetzt gleichfalls gegen ihn gewendet hatte, um den Tollkühnen vor einem schlimmern Schicksale als der Gefangenschaft zu wahren.

„Platz, Ihr Schufte!" schrie Matthias, das Visir emporreißend, „laßt mich zum Ritter von Neudeck, mit dem ich ein Wörtchen sprechen will, daß ihm die Ohren gellen sollen. Ha! mein holdseliger Edam, seyd Ihr es endlich müde, mir auszuweichen, wie der Fuchs dem Jäger? Hierher! da nehmt meinen Gruß und fahrt zur Hölle!" — Er hob den Arm zu einem furchtbaren Schlage, während Arnold rasch sein Pferd zurückriß. Der Rasende sah nicht, daß er allein und abgeschnitten mitten unter den Soldaten der Wiener war, er hörte nichts, als man von allen Seiten ihm zurief: „Gieb Dich, Grasser! gieb Dich!" er fühlte nicht, daß zwanzig Speere einen eisernen Wall um ihn herum gebildet hatten. Deshalb beantwortete er Arnolds Aufforderung mit einem gellenden Hohngelächter und führte einen wuthenden Streich gegen den einst so liebwerthen, nun so gehaßten Mann. Vergebens, die schwere Waffe entfiel seiner Hand, blutend sank der starke Arm nieder und im nächsten Moment stürzten Roß und Reiter stöhnend zusammen. „Niemand rühre ihn an, er ist mein Gefangener!" rief Arnold, gleichfalls vom Pferde springend und dem Bewußtlosen, den er gefällt hatte, den Helm lüftend. „Schafft eine Bahre her, tragt ihn nach meinem Zelte — und jetzt fort, dem Ankelreiter nach, der sich entweder ergeben oder in die Burg werfen muß."

Und so geschah es. Während der, wenn auch nur leicht verwundete, doch kampfunfähige Grasser, grimmige Verwünschungen murmelnd, nach dem Lager getragen wurde, machte der Ankelreiter einen letzten, aber vergeblichen Versuch sich durchzuschlagen. Dann sammelte er, so weit es das Gemmel erlaubte, den Ueberrest der Seinen und fuhrte ihn, der letzte im Zuge und mit unglaublichem Heldenmuthe den Rückzug deckend, nach der Burg hinauf, deren schützende Mauern dem Besiegten wenigstens für den Augenblick ein theuer erkauftes Asyl gewährten. Die Wiener aber lagerten im dichten Kreise rings um den Fuß des Schloßberges und begrüßten die aufgehende Sonne mit lautem Jubel und fröhlichen Triumphgesängen. —

In den Abendstunden des folgenden Tages saß Adelhaid, Grassers schöne Tochter, in der tiefen Fensternische ihres Klosets und schaute mit von Thränen umdunkelten Blicken hinaus in die lenzfrische Gegend und auf das feindliche Lager, aus welchem Lärm, Waffentumult und das Wiehern der Rosse zu ihr empordrang. In dem Gemach selbst schritt ein Mann von mittlerer Größe, dessen mächtig breite Brust und Schultern eine ungewöhnliche Körperkraft vermuthen ließen, hastig auf und ab. Sein regelmäßiges, von langen schwarzen Locken und einem prachtvollen seidenweichen Barte umkränztes Gesicht hätte man schön nennen können — die Augen waren groß und dunkel und zwei Reihen blendend weißer Zähne zierten seinen Mund — wenn nicht ein harter tückischer Zug, der um die schmalen Lippen schwebte und eine zuweilen plötzlich aufleuchtende Wildheit des Blickes dem scharfen Beobachter störend und gewissermaßen warnend entgegengetreten wäre. Trotzdem

Digitized by Google

galt der Ankelreiter, der die Rolle eines Befreiers jetzt mit der eines Belagerten vertauscht hatte, weit und breit als der Liebling der Frauen, denen er durch seine Courtoisie und ein unbeschreiblich sanftes und einnehmendes Wesen noch gefährlicher wurde. Denn so groß war der scheinbare Widerspruch in dem Charakter dieses zu seiner Zeit in allen österreichischen Landen eben so berühmten als gefürchteten Kriegers, daß Jeder, der den weichen fast schüchternen Ton seiner Rede hörte oder der in seine tiefen seelenvollen Augen schaute, ungläubig den Kopf schüttelte bei den Erzählungen der falschen, zügellosen und grausamen Handlungen, die leider in der Biographie dieses Mannes die hervorstechenden Momente bildeten. An der Spitze und auf dem Königsthrone einer Nation wäre er ein würdiger Rival seines Zeitgenossen, Ludwig des Elften von Frankreich, geworden.

„Und was hast Du beschlossen, schöne Dame?" sagte jetzt der Ankelreiter, in seiner Wanderung innehaltend und zu Adelhaid herantretend, „wird es mir vergönnt seyn, den theuersten Schatz meines armen Freundes in Sicherheit zu bringen und mit meinem guten Schwerte zu beschützen, so lange dieser Sturmwind von Wien herüber bläst?" — Adelhaid wendete sich um und schlug unwillkührlich die Augen nieder vor den milden glänzenden Blicken des Ritters. „Ich weiß Euer Anerbieten zu schätzen, edler Herr!" antwortete sie mit einem Seufzer, „hier kann ich nicht bleiben, wo jeder Augenblick Mord und Verwüstung in das Haus zu tragen droht. Und doch — doch sagt mir eine innere Stimme, daß es der Tochter gezieme, dahin zu eilen, wo ein kranker und gefangener Vater ihres Trostes, ihrer Liebe harrt." — „Es ist die Stimme eines edlen Herzens, die zu Dir redet!" versetzte Ankelreiter. „Aber gestatte mir die Bemerkung, daß gewichtige Gründe meinen Antrag unterstützen. Zuerst — Dein Vater ist, wie ich vernommen, der Gefangene des Ritters von Neudeck. Kannst Du glauben, daß der Brautigam dem Vater seiner Geliebten auch nur ein Härchen werde krümmen lassen?" — Eine hohe Röthe stieg auf Adelhaids Wangen und ihre Worte machten es zweifelhaft, ob die Liebe, oder deren bitterste Feinde, Verdruß und gekränkter Stolz, des Mädchens Blut in rascher Wallung brachten. „Ja, das ist es ja eben!" rief sie mit ungewöhnlicher Heftigkeit und ihre Blicke hafteten finster am Boden, „das ist es, was mir tief in die Seele schneidet und Galle in die erleichternden Thränen des Verzweifelt, den Vater besiegt, verwundet und sein kühnes Herz von dem gebrochen zu wissen, der ihm einst schwur, die Stütze seines Alters zu seyn. O, wie er leiden mag, unter der Demüthigung dieses Gedankens." — „Gewiß, Dame, dem Ritter von Neudeck stand es am Wenigsten an, Deinen wackern Vater niederzuwerfen!" sagte Ankelreiter im Tone inniger Theilnahme, während sein Auge lauernd die Mienen des Mädchens bewachte. „Wie groß und herrlich steht Deine Liebe der seinen gegenüber, die bei der ersten Prüfung des Schicksals sich so wenig bewährte, während Du sein Bild so treu und fest wie ehedem im Herzen trägst."

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Kathar. Pentenrieder, Hausknechtsfrau von hier, 35 J. alt; Anna Dorn, k. Ministerial-Secretärswittwe von hier, 57 J. alt; Sabina Shels, gräflich preysing. Gerichtshalterswittwe von Moos, 55 J. alt; Karl Haller, Handlungsreisender von Sigmaringen, 45 J. alt; Josepha Ziegler, Webergesellensfrau von hier, 60 J. alt; Paul Haller, Schwertfeger von Regensburg, 53 J. alt; Michael Lang, Kaufmannssohn von hier, 22 J. a.

In der Kaufingerstraße Nr 13 ist die Wohnung über eine Stiege auf Ziel Georgi zu vermiethen. Das Nähere zu erfragen im nämlichen Hause über zwei Stiegen

Lotto.

7	69	21	4	84

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 24. Januar 1846.

Nro. 7.

(Die bedrängte Unschuld.) Der Sohn eines Theaterfriseurs, ein hübscher großgewachsener Junge von 17 Jahren, hatte seine besondere Freude daran, in netten Anzügen Statisten-Rollen zu machen, und wünschte sich nun auch in kleinen Sprechrollen zu üben, weil er das Theater für seinen Beruf hielt. Er lag dem Regisseur lange Zeit um ein Anmelde-Röllchen an, bis dieser sich endlich erweichen ließ und ihm ein solches zutheilte. Er sollte in einem Ritterspiel als Knappe auftreten, und sagen: „Gestrenger Herr! draußen an der Warte sieht man den Feind in dichten Haufen heranziehen.“ Worauf der gestrenge Herr sich an seine Kampfgenossen wendend, zu erwiedern hatte: „Auf dann, meine Freunde! laßt uns die bedrängte Unschuld zu rächen, unsere Schwerdter in das Blut des Frechen tauchen!“ und in Begleitung aller mit geschwungenem Schwerte hinaus eilen mußte. Der angehende Künstler hatte seine Rolle genau memorirt, war auf der Probe gut darin bestanden, und wartete jetzt an der Thüre mit klopfendem Herzen auf sein Stichwort. Ein Bekannter von ihm hatte sich mit dem Buche neben ihn gestellt, damit er auf keinen Fall zu unrechter Zeit auftreten sollte. Während er so dastand, entspann sich zwischen seinem Vater und dem Theatermeister im hinteren Theater-Raume ein Streit. Beide wurden immer heftiger, und unser Künstler stand mehreremal im Begriff, sich seinem Vater als Succurs beizugesellen, da er dessen Gewohnheit kannte, nie einen Streit eher zu beenden, als bis er Prügel bekam. Der nachlesende Freund erwischte ihn indeß jedesmal wieder und kehrte ihn, mit dem Bemerken: du mußt den Augenblick auftreten! — der Thüre zu. Endlich traf das lang erwartete Stichwort und eine gewaltige Ohrfeige, womit der Theatermeister den Friseur bediente, in einem Nu zusammen — und der debutirende Sohn des gemißhandelten Vaters ward von seinem Freunde zur Thüre herein auf die Bühne geschoben. „Gestrenger Herr! gestrenger Herr, Herr! — stotterte er — „draußen, Herr Go:t, da draußen . . .“ — „Nun,“ — fuhr ihn der Ritter an — „was gibts da draußen?“ — „Da draußen“ — platzte der Debutant heraus — „hat der Theatermeister meinem Vater eine Ohrfeige gegeben!“ und schoß über Hals und Kopf wieder zur Thüre hinaus. Der Ritter schloß die Scene mit den Worten seiner Rolle: „Auf dann, meine Freunde! laßt uns die bedrängte Unschuld zu rächen, unsere Schwerter in das Blut des Frechen tauchen!“ — und verließ unter dem schallenden Gelächter des gefüllten Hauses und seiner Kampfgenossen die Bühne.

(Jungfernraub.) In Magdeburg ist vor Kurzem eine, in unsern Zeiten ziemlich selten gewordene That, die Entführung eines Mädchens verübt worden. Ein Sänger

Digitized by Google

gaſtirte, als die Magdeburger Geſellſchaft in Halle ſpielte, daſelbſt, und knüpfte ein zärtliches Verhältniß mit einer jungen, blonden Schönen des Chores, der Tochter eines Magdeburger Bürgers, an. Briefe wurden ſpäter gewechſelt, und als einige Zeit darauf derſelbe Sänger auch in Magdeburg gaſtirte, dauerte dieſe Liebe fort. Der Vater, ein ehrſamer Bürger, welcher keine Ahnung hatte, wie nöthig das Studium der Romantik jungen Leuten zur vollkommenen Ausbildung iſt, that Einſpruch, ja er war ſo kern- und kreuzbarbariſch, daß er ſeine ſchöne Tochter gleich einem alten Burgvogt unter Schloß und Riegel legte. Mehrere Fluchtverſuche wurden gemacht, doch vereitelt — Liſt mußte helfen. Die junge Künſtlerin griff zur Heuchelei — verſicherte reumüthig, nicht mehr an den Geliebten denken zu wollen, wurde der Haft entlaſſen, und durfte wieder auf dem Theater auftreten. Plötzlich war die Gute verſchwunden — der Geliebte hatte ſie auf der Eiſenbahn entführt. Der Vater hat gegen den Sänger eine Criminalklage auf „Jungfernraub" eingeleitet. — Jungfernraub wurde nach der Carolina mit dem Tode beſtraft.

(Ill. Thz.)

Ein Hr. P. hielt vor längeren Jahren in Rheims eine Erziehungs-Anſtalt. Da er ſich dieſem Geſchäfte nur aus Liebe zur Jugend, und nicht aus Gewinnſucht gewidmet hatte, ſo erwarb er ſich die Zuneigung ſeiner Zöglinge in hohem Grade. Nach mehreren glücklichen Jahren wurde er durch Unfälle genöthigt, die Stadt zu verlaſſen, zum größten Bedauern der Zöglinge. Vor Kurzem begegnete ein junger Mann aus Rheims in einer der einſamſten und ſchmutzigſten Gaſſen der Cité in Paris einem dürftig gekleideten Greiſe, in welchem er Hrn. P., ſeinen vormaligen Lehrer, erkannte. Er erkundigte ſich mit gehöriger Schonung nach den Verhältniſſen des alten Mannes, und erfuhr zu ſeiner tiefſten Betrubniß, daß er faſt ohne alle Subſiſtenzmittel ſey. Der ehemalige Schüler des Hrn. P. traf in der Eile einige Anordnungen, um deſſen Schickſal etwas zu erleichtern und bei ſeiner Rückkehr nach Rheims verſammelte er ſeine Mitſchüler, erzählte ihnen das Schickſal ihres Lehrers, und forderte ſie auf, ihm zu Hülfe zu kommen. Es wurde ſogleich ein Entſchluß gefaßt, welcher dem alten Lehrer eben ſo ſehr als ſeinen Wohlthätern zur Ehre gereicht: es wurde dem braven Manne von Letzteren eine lebenslängliche Penſion von jährlichen 1000 Franken ausgeſetzt. Ein gewiß ſelten vorkommender Fall!

(Der König und der Vogelſteller.) Ein alter Vogelſteller aus dem Harz, deſſen Söhne in der Berliner Garniſon dienten und der über die Stellung derſelben ſehr vergnügt war, meinte in ſeinem ſchlichten Gemüthe, ſich dem (vorigen) Könige in Perſon für dieſe Verſorgung ſeiner Kinder dankbar bezeigen zu müſſen. Arm wie er war, wußte er keinen andern Rath als einem Finken das Lied: „Heil unſerm König Heil" beſtens pfeifen zu lehren und den geſiederten Sänger zum Geſchenke nach Berlin zu bringen. Er erhielt Audienz, trat mit dem Käfig unter dem Arm in das königl. Gemach und ließ ſeinen Zögling alsbald ſeine Lektion repetiren. Dem König machte der reine Schlag des Vogels viel Vergnügen, das ſich noch ſteigerte, als derſelbe auf ſein da capo das Lied eben ſo präzis und rein wiederholte. Was verlangſt du für deinen Vogel? fragte er den alten Mann. Ew. Maj., entgegnete dieſer, ich könnte mich nicht entſchließen, etwas dafür anzunehmen. Ich biete Ihnen denſelben aus purer Dankbarkeit an und wenn Sie ihn behalten und gut behandeln wollen, ſo wird es mir die größte Freude ſeyn. — Der König lächelte und befahl, den Vogelſteller einige Wochen in Berlin zu behalten und auf ſeine Koſten beſtens zu verpflegen. Der Alte kehrte endlich ſeelenvergnügt nach dem Harze zurück, aber wie ſtaunte er, als er zu Hauſe erfuhr, die Hypothek von 500 Thlr., die auf ſeinem Beſitzthum haftete, ſey abgetragen und er durch die Gnade des Königs in ſeinen alten Tagen ſchuldenfrei.

Anekdote. In einer Geſellſchaft wurde viel über eine kürzlich geſchloſſene Ehe zwiſchen einem jungen begüterten Landedelmann und einer alten Jungfer von ziemlich zwei-

Digitized by Google

deutigem Ruf gesprochen. „Wissen Sie auch wohl, meine Herren und Damen,“ nahm ein Lustigmacher das Wort, „warum man sagt: Ehen werden im Himmel geschlossen?“ — Man rieth hin und her, und da Keiner die richtige Antwort fand, sagte der Räthsel-Aufgeber: „Weil am Tage nach der Hochzeit gewöhnlich die jungen Eheleute wie aus den Wolken gefallen sind!“

Der Ritter von Neudeck.

(Fortsetzung.)

Adelhaid warf einen raschen stolzen Blick auf den Sprecher, der ihr näher getreten war und jetzt mit einem unterdrückten Seufzer fortfuhr: „Die Fama hat mir übel mitgespielt und mein Name ist ein Schrecken geworden weit und breit. Das verdank' ich meinen Feinden und wohl auch — warum sollt' ich es verhehlen? mancher Uebelthat, die ich im Jähzorn und Uebermuthe beging. Aber nimmer, Adelhaid!“ setzte er mit Wärme hinzu, „nimmer habe ich eines Ritters Pflicht gegen Frauen und die Gesetze der Minne so weit vergessen, daß ich die treue Liebe eines Weibes auf's Spiel gesetzt hätte!“

Adelhaid erbleichte und bedeckte ihr schönes Antlitz mit den Händen. Einen Moment lang zuckte ein höhnisches Lächeln um den Mund des Ankelreiters, dann sagte er, und seine Stimme klang ernst und traurig: „Ich sehe, was geschehen wird, wenn Du den Zufluchtsort verschmähst, den ich Dir bieten kann. Morgen, vielleicht in dieser Nacht noch werden die Wiener stürmen; wir können nicht lange Widerstand leisten und wenn die Flamme aus den Giebeln des Hauses schlägt und die Sieger über die Leichen Deiner Getreuen eindringen, wird man Dich nach Wien, aber nicht in Graffers Gefängniß, sondern zum Ritter von Neudeck bringen, als Unterpfand künftiger Unterhandlungen und einer abgedrungenen Verzeihung Deines schwer gekränkten Vaters; mich aber werden sie, eine willkommene Beute, zum schimpflichsten Tode auf's Blutgerüst führen.“ — „Euch, Ritter? Euch?“ rief Adelhaid zusammenschreckend und den Ankelreiter angstvoll anblickend. „Um Gott — warum sieht Ihr denn nicht Augenblicks? Wollt Ihr eine Blutschuld auf mein Haupt laden, nachdem Ihr um meines armen Vaters willen schon in so große Noth gerathen seyd?“

Der Ritter verbarg seinen Triumph unter einem schwermüthigen Lächeln: „Wäre ich dann besser als Jener —“ sagte er, nach dem feindlichen Lager hinunterdeutend, „wenn auch ich Dich verließe? Du kannst meine Hülfe von Dir weisen, aber in den Tod für Dich zu gehen, das mußt Du mir gewähren, stolzes Mädchen!“ — Ach! — Adelhaid war nicht erfahren in den Künsten und Intriguen eines falschen doppelzüngigen Gemüthes! In der Einsamkeit des väterlichen Hauses aufgewachsen, wie eine Blume des Waldes, ganz beherrscht von den Eindrücken einer lebhaften Phantasie und den Stimmungen eines bald kühnen, bald weichen, aber immer jedem Blicke offen daliegenden Herzens, überdies eben jetzt von tiefem Kummer und dem Gefühle völliger Verlassenheit gequält, — war es ein Wunder, daß sie vor dem Gedanken zurückbebte, den Freund ihres Vaters in's Verderben zu ziehen? den Mann, an dessen fester Entschlossenheit, sich für sie zu opfern, sie keinen Augenblick zweifelte? Und dann stieg die Erinnerung an den Verlobten in ihr auf, aber nicht wie sonst verklärt von dem Lichtglanze heiliger vertrauender Liebe, sondern getrübt durch Argwohn und bittern Groll. Die Worte Ankelreiters: „Nimmer habe ich die Pflichten des Ritters so weit vergessen, daß ich für klingenden Sold die Liebe einer Dame auf's Spiel gesetzt hätte!“ waren gleich eben so viel vergifteten Pfeilen in ihr Herz gedrungen und hatten in dem tief, ach! unheilbar verwundeten Stolze des Weibes eine furchtbare Schranke zwischen der Vergangenheit und den kommenden Tagen aufgerichtet!

Sie blickte lange schweigend vor sich nieder und ein Paar Thränen, die langsam an den bleichen Wangen hinabrollten, gaben Kunde von dem herben Schmerze ihres Innern; dann raffte sie sich auf und sagte mit zitternder Stimme: „Für mich soll Euer Blut

Digitized by Google

nimmer vergossen werden, Ritter! Ob auch Herr Arnold von Neudeck den Vater gefangen genommen, mich soll er nicht wiedersehen und müßte ich in den verborgensten Winkel der Erde fliehen. Ich ziehe mit Euch nach Klosterneuburg. Eure Mutter wird der verlassenen Waise ein Obdach nicht versagen!" — „Sie wird Deinen Eintritt in unsere Hallen segnen!" rief Ankelreiter entzückt und beugte vor Adelhaid das Knie. „Und hier schwöre ich einen theuren heiligen Eid, nicht zu rasten, bis Dein edler Vater aus seiner unwürdigen Haft durch mich befreit oder jede Fährlichkeit, so ihm zustößt, von mir an seinen Feinden hundertfältig gerächt ist."

Damit zog er das Schwert halb aus der Scheide und legte zwei Finger der linken Hand an den kreuzförmigen Griff desselben*). Dann erhob er sich mit triumphirenden Blicken und sagte, sich anmuthig verneigend: „Ich gehe jetzt, unsere Flucht vorzubereiten, die übrigens ganz ohne Gefahr zu bewerkstelligen ist. Drüben, fünfhundert Schritte von hier, liegt ein Trupp meiner Leute im Versteck; ich habe vor einer Stunde ihr Signal gehört und beantwortet. Ehe die Sonne aufgeht, bist Du in Sicherheit — und ich glücklich in dem stolzen Bewußtseyn, der Schönsten der Frauen einen Dienst geleistet zu haben." — Und klirrenden Schrittes eilte er hinab. Adelhaid aber kniete an ihrem Betpulte vor dem Bilde der Gottesmutter nieder und suchte im heißen Gebet, was des Menschen Rath und Weisheit nimmer geben können — Ruhe, Seelenstärke und Licht von Oben. —

Am Fuße der schmalen Steintreppe, welche aus dem obern Stockwerke in's Erdgeschoß hinabführte, traf der Ankelreiter einen Mann, dem er schweigend winkte, ihm nach der Halle zu folgen. Sie traten in den weitläufigen, hochgewölbten Raum, in welchem, wie der Leser sich erinnert, Grasser vor Kurzem den Ritter von Neudeck empfangen und dann mit harten Worten für immer von seiner gastlichen Schwelle gewiesen hatte.

*) Im ganzen Mittelalter und selbst bis auf die Zeit des dreißigjährigen Krieges wurde der kreuzförmige Schwertgriff bei Eidesleistungen auf die angegebene Weise gebraucht.
Der Verf.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Franz Paul Lorenz Michael Dillis, k. Ministerialassessor dahier, mit Frl. Maria Josepha Wald. v. Braunmühl, k. Regierungsrathstochter von hier; Anton Joseph Beichele, b. Kornmesser dahier, mit Maria Morassi, b. Kornmesserswittwe von hier; Anton Lechner, Hausbesitzer dahier, mit Magd. Oftler, Pütterstochter von Fürholzen; Fr. Curti, Kassier des kathol. Administrationsrathes in St. Gallen, mit Anna Maria Anecker, b. Strumpfwirkerstochter von hier; Fr. Malta, b. Garkoch dahier, mit Kar. Marg. Gerhardinger, Brauerstochter von Ingolstadt; Johanna Eichenger, herrschaftlicher Bedienter, mit Maria Hutterer, Kupferschmidgesellenstochter von hier.

Gestorbene.

Joseph Simchowichs, Kaufmann von Jerusalem, 53 J. alt; Maria Anna Prinstner, Pflastererstrau von hier, 30 J. alt; Anna Karl, Bedientenswittwe von hier, 53 J. alt; Anna Stöckl, Bedientenswittwe von hier, 95 J. alt; Joh. Bapt. Seelbauer, ehemal. bgl. Schneider, 90 J alt; Mich. Kölbl, Schlossergesell von Friedesried, Ldg. Roting, 32 J. alt; Magd. Bader, Salzsiedenmacherswittwe von hier, 87 J alt; Oth. Englmaier, Taglöhnerswittwe von hier, 45 Jahr alt; Barbara Bachleitner, Vorstadtkrämersfrau von hier, 57 J. alt; Joseph Maier, Wagnergesell von Ingolstadt, 23 J. alt; Rosal. Müller, Kaufmannswittwe von hier, 75 Jahr alt; Barth. Merk, Guardian der P. P. Franziskaner dahier, 40 J. alt; Anna Maria Seydel, k Landger.-Aktuargattin von hier, 30 J. alt; Urs. Seidl, Schuhmachersfrau von Oberhöckring, Landg. Landau, 25 J. alt; Anna Schmitt, Hofschuhmachersfrau von hier, 51 J. alt; Eva Wartner, Taglöhnersfrau von hier, 69 J. alt; Kath. Sensburg, k. Landrichterswittwe von Starnberg, 49 J. alt; Anna Bickl, kgl Ingenieurgeo. raphenstochter von hier, 24 J. alt.

Typerry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 28. Januar 1846.

Nro. 8.

Passau, 14. Jan. Heute Morgens gegen 4 Uhr sprang der hiesige Sackträger Wimmer in die Donau, und konnte leider nicht mehr gerettet werden. Er litt schon längere Zeit am Nervenfieber und Hämorrhoidalbeschwerden, was wahrscheinlich dieses traurige Ereigniß herbeiführte.

Ein vor kurzem nach Galizien zurückgekehrter Lebemann, dem die Mäßigkeitsgesellschaften nicht gefielen, stellte in Gemeinschaft einer Anzahl Standesgenossen für seine Bauern ein Fest an, wobei der Branntwein reichlich floß; namentlich hatte man es dabei auf die Bauern abgesehen, welche das Gelübde schon abgelegt hatten. Anfangs ging es lustig her, die Edeldamen tanzten mit den Bauern, die Herren mit den Mägden; als die Bauern aber trunken wurden, wurden sie übermüthig und es kam zu Prügeleien, wobei zwei getödtet wurden und mehrere schwer verwundet weggetragen werden mußten.

(D. A. Z.)

Aus Osnabrück, 8. Jan., wird geschrieben: Ein Abentheuer, welches einem hiesigen Handlungsdiener begegnet ist, hat mehrere Tage lang die Jungen unserer Stadt in Bewegung gesetzt. Derselbe soll nämlich auf eine geheimnißvolle Weise aus dem Hause gelockt, dann in einen Wagen gebracht und mit verbundenen Augen in ein reizendes Boudoir eines ihm unbekannten Hauses geführt worden seyn, wo offene Arme und eine reichbesetzte Tafel seiner geharrt. Nachdem er allen Künsten der Verführung glücklich widerstanden, ist er auf dieselbe geheimnißvolle Weise zurückgeleitet worden. Also soll er der hiesigen Polizeidirektion von dem Vorgange Bericht erstattet haben. Nachdem sich die nimmer rastende Fama in allen möglichen Konjekturen erschöpft, fällt plötzlich der mystische Schleier und man erfährt: daß zwei Freunde jenes Handlungsdieners, seiner fortwährenden Rennomagen müde, sich mit ihm diesen Scherz erlaubt haben. Wohl bekomm's!

Im Arsenal zu Greenwich wird ein Säbel gezeigt, der so groß ist, daß er durch drei Höfe dieses Riesen-Zeughauses reicht. Er wiegt, ohne eiserne Scheide, 216 Centner, ein Gewicht, aus dem sich 42,000 gewöhnliche Degenklingen schmieden lassen. Die Sage herrscht, einst werde ein Engländer kommen, der diesen Riesensäbel aufheben und schwingen werde; dieser Engländer werde der Held seyn, der die ganze Welt für Großbritannien erobern würde.

(Die ägyptischen Sclavenjagden.) Die Sclaven in Aegypten — schreibt ein britischer Reisender — werden im Allgemeinen menschlich behandelt und eher als Mitglieder der Familien betrachtet, in die sie aufgenommen werden; sie zeigen sich daher oft

Digitized by Google

mit ihrer neuen Lage zufrieden und lernen allmälig die Heimath vergessen, aus der sie geraubt wurden. Bis sie aber an ihrem Bestimmungsorte anlangen, haben sie die grausamsten Leiden zu erdulden. Zu gewissen Perioden findet in Aegypten eine große Sclavenjagd statt; die unglücklichen Neger werden in ihren Gebirgsdörfern durch die Truppen des Paschas eingeschlossen, von ihren Quellen abgeschnitten und in die Unmöglichkeit versetzt, sich Lebensmittel zu verschaffen. In dieser Noth tödten sie nicht selten ihre Weiber, ihre Kinder und sich selbst, um dem verhaßten Feinde nicht in die Hände zu fallen. Gestattet die Lage ihres Dorfes nicht, sich darin zu vertheidigen, so fliehen sie in die Bergschluchten, aber die Verfolger sind nur zu gut mit solchen Schlupfwinkeln bekannt, zünden Feuer vor den Oeffnungen derselben an und zwingen auf solche Weise alle diejenigen, die nicht den Tod der Sclaverei vorziehen, sich zu ergeben. Sobald die Razzia vorüber ist, treiben die Soldaten ihre Gefangenen in einen Haufen zusammen, fesseln sie mit Riemen und schweren Gewichten, um ihr Entkommen zu verhindern, und jagen sie dann mit Peitschen- oder Kolbenschlägen vor sich hin, oder binden sie an Kameelen fest und schleppen sie so nach der Station, von der sie den Marsch antreten. Hier werden die unglücklichen Neger, die den Strapazen des Zuges und den Mißhandlungen ihrer Tyrannen nicht unterlegen sind, zum Theil als Rekruten in die Regimenter des Paschas abgegeben, zum Theil den Truppen statt des Soldes überantwortet, während die jüngsten und ansehnlichsten den Sclavenhändlern verkauft werden, die sie nach Kahira, Konstantinopel oder einem anderen Markte transportiren. Wenn nur die Hälfte der Gefangenen den Marsch überlebt, so wird die Speculation schon als gelungen betrachtet, aber oft fällt eine noch weit größere Anzahl zum Opfer, ehe die Räuber ihre Beute in Sicherheit bringen. Was die Dschellahs oder Sclavenhändler betrifft, so behandeln sie die Knaben und Mädchen, die sie den Nil hinunter führen, mit einer Rohheit, die ihnen oft schwere Verluste zuzieht, indem die Kinder über Bord springen, um sich durch den Tod in den Wellen vor ihren grausamen Herren zu retten. (M. f. d. L. d. A.)

(Saphir über sein Gesicht.) Saphir übt seinen Witz nicht blos an andern Leuten, sondern, wie es dem Humoristen gebührt, auch an sich selbst. Zur besonderen Zielscheibe seines Spottes hat er das eigene Gesicht erkoren; jene in ganz Deutschland bekannte Physiognomie, die nicht eben dem Antlitz des Apoll von Belvedere gleicht, die mehr Ironie, als Lyrik spiegelt, trotz der „wilden Rosen", die daran angedeutet sind. Die Unterschriften, mit denen er jedes neu erscheinende Porträt von sich in die Welt schickt, verrathen neben dem Wunsch, seinen Mangel an Eitelkeit zu zeigen, doch auch ein sehr menschliches leises Schmollen, welches ihn oft liebenswürdig kleidet, und den Schlaukopf in den Augen des Lesers verschönert. Einst schrieb er unter sein Konterfei:

„Zum Brechen ähnlich."

Dieß Wort ist so ungerecht übertreibend, daß man nothwendig mit einem tröstenden Kompliment darauf antworten muß. Ein anderes Facsimile ist:

„Auch Gottes Ebenbild! — geschieht ihm schon recht."

Wehmüthige Resignation aber drückt die allerneueste Signatur aus, welche auf dem Titelbilde zu seinen gesammelten Schriften steht:

„So ist mein Talent, so ist mein Gesicht.
Gefallen beide sie dem Leser nicht,
So sprech' ich wie die „Jungfrau" spricht:
Ach, es war nicht meine Wahl!"

(Grenzb.)

(Ein gewandter Blinder.) In London lebt ein gewisser Stanley, der seit seinem zweiten Jahre erblindet ist, aber ein so scharfes Ohr besitzt, daß er nie die Stimme einer Person vergißt, die er jemals gehört hat. Einmal erinnerte er sich sogar der Stimme eines Bekannten, mit dem er seit zwanzig Jahren nicht zusammengekommen war und der

Digitized by Google

ihn mit verstellter Stimme anredete. Er reitet gern, so gefährlich dies für einen Blinden erscheint, und sitzt vollkommen sicher und unbefangen zu Pferde. Auch spielt er vortrefflich Whist. Die Karten, deren er sich bedient, sind an einer Ecke mit feinen Nadelstichen gezeichnet, die ein Sehender kaum bemerkt, und er ordnet die Karten so rasch, daß er sich oft den sehenden Mitspielern gegenüber beklagt, sie wären zu langsam. Er weiß, wie viele Personen in einem Zimmer sind, sobald er in dasselbe eintritt und richtet seine Fragen richtig an jeden in der Gesellschaft, wie groß dieselbe auch seyn mag, sobald er alle hat sprechen hören. Auch vermißt er sofort jeden, der sich entfernt hat und kann sagen, wer der Fehlende sey.

(Zur Hasenjagd.) Wissen Sie, wie man in Nordamerika die Hasen fängt? — Man fängt sie dort im Winter zur Nachtzeit; es muß aber sehr kalt seyn. Man nimmt eine Laterne, thut ein brennendes Licht hinein und geht damit hinaus auf ein Feld, wo viele Hasen sind. Dort setzt man die Laterne auf den Boden und versteckt sich hinter einem Busche. Die Hasen, die das Licht sehen, denken bei sich: „Schock Schwernoth! wo kommt denn die Laterne her?“ und schleichen neugierig näher. Sie setzen sich im Kreise herum und gucken in das Licht. Von dem unverwandten Hinsehen gehen ihnen bald die Augen über; die Thränen laufen auf den Boden herab und sie frieren fest. Wenn sie fest gefroren sind, tritt man vor, bricht sie ab, und steckt sie in die Jagdtasche.

Der Ritter von Neudeck.

(Fortsetzung.)

„Sie willigt ein, Jobst!“ sagte jetzt der Ankelreiter und rieb sich vergnügt die Hände, „wir überlassen das alte Rattennest hier seinem Schicksale, führen unsere Beute nach Klosterneuburg und dann — —“ — „Dann habt Ihr ihren Liebsten, den Stadthauptmann, der ein wahrer Teufel ist, wenn er wild wird, immer und ewig auf dem Nacken!“ unterbrach ihn lebhaft der Angeredete, ein langer hagerer Mann mit einem schlauen fuchsartigen Gesichte. „Ich sehe nicht viel Ergötzliches an dem ganzen Handel.“ — „Aber ich!“ versetzte der Ritter mit einem häßlichen Lächeln. „Du bist ein Weiberfeind, Jobst, und — — doch genug davon. Ist Alles zur Flucht bereit?“

„Ich denke, wir werden mit heiler Haut davon kommen!“ brummte Jobst. „Freilich, die sechzig wackern Burschen, die gestern Nacht in's Gras beißen mußten, die sieben nicht wieder auf, so nöthig wir sie nächstens brauchen dürften. Denn das sag' ich Euch noch einmal, Ankelreiter, es bricht ein Donnerwetter gegen uns los, dem wir schwerlich werden die Spitze bieten können. Die Wiener haben es sich in den Kopf gesetzt, Euch von Haus und Hof zu hetzen —“ — „Bah, ich lache ihren Drohungen. Wie oft haben wir das Gesindel mit blutigen Köpfen heimgeschickt!“ — „Nicht oft genug, um ihnen das Wiederkommen zu verleiden. Dies Mal wird es Ernst. Sie werben im ganzen Lande und der Herzog Albrecht führt ihnen aus Kärnthen sechshundert Lanzknechte zu.“ — „Das ist nicht wahr!“ rief der Ankelreiter, ohne eine unangenehme Ueberraschung verbergen zu können. „Herzog Albrecht hält es insgeheim mit dem Adel. Hab' ich nicht im vorigen Sommer an seiner Seite kaiserlicher Majestät selber in Waffen gegenüber gestanden?“ — „Und seyd dafür geächtet worden, während Albrecht sich mit aller Welt versöhnte und nun den Auftrag und auch den festen Willen hat, im Vereine mit den Städten die Schlösser aller Landschädiger und unbefugten Zollerheber längs der Donau niederzubrennen! Um Pfingsten geht der Tanz los; zweiundzwanzig Herren vom Adel stehen auf der Proscriptionsliste — Ihr natürlich obenan.“

„Das sind verfluchte Neuigkeiten, alter Unglücksrabe!“ schrie der Ankelreiter und in seinen Blicken loderte jetzt ein so wildes Feuer, um seine zuckenden Lippen spielte so viel Zorn und Bosheit, daß Adelhaid, hätte sie ihn jetzt gesehen, sicher sich um keinen Preis

Digitized by Google

der Welt in seinen Schutz begeben haben würde. Aber selbst vor seinem Vertrauten, vor dem stets bereiten Vollstrecker seines Willens und der finstersten Pläne legte Ankelreiter nur in den Augenblicken ungestümer Aufregung die Maske sanftmüthiger Ruhe und Behaglichkeit ab. Er zwang daher auch jetzt seine Züge wieder in ein gleichgiltiges Lächeln und sagte: „Es wird so arg nicht werden, Jobst! Albrecht wird dem Scheine zu genügen suchen, aber keinen ernstlichen Schlag gegen uns thun. Er ist klug genug, um seinen wahren Vortheil zu verstehen."

Jobst zuckte zweifelnd die Achseln. „Wie dem auch seyn möge —" sagte er trocken, „es bleibt immer eine Thorheit, eben jetzt wegen eines glatten Weibergesichtes sich den tapfersten und darum gefährlichsten der Wiener Stadthauptleute, den Arnold von Neudeck, zum unversöhnlichen wüthenden Feinde zu machen, eben jetzt, wo man ihn durch des gefangenen Grassers Vermittelung vielleicht gar auf unsere Seite ziehen könnte. Ha! Ihr seht mich erstaunt an? nun, das war eben der Plan, wegen dessen ich mit Euch zu reden kam."

Ankelreiter blickte dem ränkevollen, in tausend Kniffen und Listen erfahrenen Unterhändler in der That einige Minuten erstaunt und fragend in das unschöne, scharf geschnittene Gesicht; dann aber senkte sich sein Auge sinnend zu Boden und mit der Hand langsam über die Stirn streichend, wie er bei ernstem Nachdenken zu thun gewohnt war, brütete er schweigend über einem Plane, den Jobst's Worte angeregt hatten und der sich rasch in immer schärferen Umrissen gestaltete — das Meisterwerk eines falschen niederträchtigen Charakters. Die Lippen des Ritters bewegten sich im leichten Selbstgespräch — und als er jetzt langsam aufstand und ein Paar Mal durch die Halle schritt, erglänzte ein so höllisches Lächeln in seinen Zügen, daß selbst Jobst sich einer gewissen Beklemmung nicht erwehren konnte.

„Du hast Recht, alter Freund!" begann der Ankelreiter und lehnte sich mit verschränkten Armen an den Kamin, „wir müssen uns hüten, in so bedenklicher Zeit die Zahl unserer Feinde zu vermehren, vielmehr Alles thun, um den Ritter von Neudeck für uns zu gewinnen. Er muß also mit der Stadt Wien in Zwietracht gerathen und einen solchen Haß auf sie werfen, der ihn selber zu uns treibt, begierig, die Pfahlbürger, denen er bisher diente, mit Mord und Brand heimzusuchen."

Er schwieg und schien in Jobst's Zügen zu forschen, ob dieser seine Gedanken bereits errathen habe. Der aber spielte gleichgiltig mit der Dolchkette und sagte: „Ein kluger Mann macht Alles möglich. Ich sehe, Ihr jagt einer andern Idee nach, als die ist, mit der ich hierher kam. Gleichviel, wenn sie nur zu demselben Ziele führt." — „Das wird sie, Jobst, das wird sie!" versetzte der Ankelreiter heftig, „vorausgesetzt, daß Du Deine bekannte Geschicklichkeit und Treue auch dies Mal bewährst. Nun — glaubst Du, daß die Wiener dem Matthias Grasser nach dem Leben trachten? werden sie ihn richten wegen der Brandstiftungen in Hirschstetten und Breitenlee? Sag' offen Deine Meinung hierüber — denn darauf kommt Alles an." — „Möchte wissen, wo das hinaus will!" murmelte Jobst und setzte dann lauter hinzu: „Ei nun, ich denke, sie werden ihn nicht hängen, in Betracht seiner früher geleisteten erfleclichen Dienste. Man wird ihn auf ein Paar Jahre verbannen, vielleicht das nicht einmal, wenn sein zukünftiger Eidam sich mit seinem gewaltigen Ansehen in's Mittel legt." — „Der soll es bleiben lassen!" sagte Ankelreiter mit arglistigem Lächeln. „Da Du so viel Neuigkeiten erkundschaftet hast, lieber Jobst, sollst Du auch wissen, daß der Neudecker unter acht Tagen nicht nach Wien zurückkommt. Er hat eine Sendung nach Leoben zum Erzherzog Albrecht und wartet nur auf unsere Capitulation oder eine glückliche Erstürmung der Veste, um dahin abzugehen. Wenn wir seine Abwesenheit klug benutzen, ist das Spiel glänzend gewonnen."

(Fortsetzung folgt.)

Typerry, Eigenthumer und verantwortlicher Redakteur. Rauhngergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist ährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im

ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Sonnabend, den 31. Januar 1846.

Nro. 9.

Simbach am Inn, 17. Jan. Heute früh 4 Uhr wurde der berüchtigte Paul Reith aus Burtenbach, k. Landgerichts Burgau, welcher in der Nacht vom 19. auf den 20. Oktober v. Js. aus der Frohnveste zu Passau gewaltsam ausgebrochen ist, und für dessen Wiederhabhaftmachung vom kgl. Ministerium des Innern eine Belohnung von 100 fl. ausgesprochen wurde, bei Vornahme einer allgemeinen Streife, welche von der k. Regierung von Niederbayern angeordnet ward, durch den k. Gendarmerie-Stationskommandanten Georg Baier von Thann, dann den Grenzwach-Stationsführer Steger und Aufseher Sartori von Stammham und einen Soldaten, welcher derzeit bei der Station Thann kommandirt ist, auf freiem Feld bei Fuchseck verhaftet und so mit einer scharfgeladenen Flinte, welche er bei sich trug, in die Frohnveste eingeliefert. (Passavia)

Paris, 14. Jan. Die hiesigen Assisen hatten vorgestern einen merkwürdigen Fall zu richten; eine arme Mutter hatte den Entschluß gefaßt, um sich den Mißhandlungen ihres brutalen Mannes zu entziehen, sich den Tod zu geben; um aber ihr eil monatliches Kind nicht zurückzulassen, beschloß sie, es mitzutödten. Allein der Kohlen-Dunst, mit dem sie sich und ihr Kind asphyxiren wollte, wurde bemerkt, und beide von den Nachbaren gerettet; sie entfloh, stürzte sich in die Seine, ward aber von den Schiffern aufgefangen. Die Jury sprach sie nach einigen Worten ihres Vertheidigers frei, und Geschworne, Richter und Advokaten veranstalteten sogleich eine reichliche Collekte, die der armen Frau eingehändigt ward; das Drama: „Marie-Jeanne" ward so von der Wirklichkeit noch übertroffen.

Berlin, 10. Jan. Ein Rentier, der vor vielen Jahren schon einmal in eine Geisteskrankheit verfallen, davon aber durch ärztliche Behandlung wieder glücklich genesen war, kam letzthin am hellen Tage auf die sonderbare Idee, das Fenster seiner in einer lebhaften Gegend gelegenen Wohnung zu öffnen und gegen hundert Thaler nach und nach auf die Straße zu werfen, zu deren Aufsuchen sich gar bald eine Unzahl Menschen zusammengefunden hatte. Der Unfug wurde jedoch dabei so arg, daß bewaffnete Polizei einschreiten mußte, um solchem zu steuern. Erwähnter Rentier soll seit Kurzem wieder Spuren von Wahnsinn gezeigt haben.

Hamburg, 13. Jan. Der unausgesetzten Thätigkeit unserer Polizei ist es gelungen, einen verschmitzten Comptoirdieb in der Person eines 23 Jahre alten Gärtners auszumitteln und zu verhaften. Jetzt hat man in der ganzen Stadt das Gerücht verbreitet, als sey er entsprungen, dieß ist indeß gänzlich unwahr. Die Zahl seiner Einbrüche beläuft sich auf etwa 40, und die successive baar entwendete Summe über 4000 Mark. Etwa 50 Schlüssel in allen Formen, so wie mehrere Feilen sind theils in seinem Logis und theils unter einer Brücke im Hammerbrook vorgefunden worden. (H. C.)

Digitized by Google

In einem Orte der Umgebung Ofens litt ein junger Schmiedgeselle seit Jahren derart an Zahnschmerz, daß er sich endlich entschloß, seinem Leben ein Ende zu machen, und er erhängte sich in der Schmiede. Glücklicherweise kamen bald darauf seine Kameraden dazu, schnitten ihn ab und er wurde gerettet. Was aber das Merkwürdigste ist, er war auch von diesem Augenblicke an von seinen Zahnschmerzen radikal geheilt, denn vier Monate sind seit diesem Vorfalle verflossen, ohne daß sich eine Spur davon zeigte. Dieses probate Mittel dürfte aber wohl schwerlich Jemand Lust haben anzuwenden.

Frau von Lencquesaing, welche in Paris verstarb, hat der Stadt ein Vermögen an liegenden Gründen vermacht, das auf 835,000 Frs. geschätzt wird. 100,000 Frs. sollen an die Armen der zwölf Arrondissements vertheilt, der Rest zum Bau und zur Einrichtung eines der Pavillons an dem neuen Spitale Louis-Philippe verwendet und derselbe nach der Wohlthäterin benannt werden.

Einen englischen Sonderling von der merkwürdigsten Sorte beherbergt jetzt die Stadt Toulouse. Kürzlich miethete er auf der place du Capitole alle Wagen, welche disponibel waren, setzte sich in eines dieser Fuhrwerke, und ließ die andern hinter sich herfahren. Die Zahl der Wagen, welche diesen sonderbaren Zug bildeten, war nicht weniger als zwanzig. Das Närrischste am Ganzen aber war der Vorreiter des Lords, welcher auf einem ungesattelten Pferde und im Costume eines Kochs, mit Schlafmütze, weißer Jacke, Schürze u. s. w. vorantrabte. Uebrigens soll der excentrische Sohn Albions sehr wohlthätig seyn.

In dem Refectorium eines früher aufgehobenen Klosters in Florenz hat man in einem wunderbar erhaltenen Frescogemälde ein Werk Rafaels entdeckt, indem man dessen Namen darauf fand.

Einige Fabrikanten in Leeds haben Versuche gemacht, Tuch aus einer Vermischung von Wolle und chinesischem Webegras zu verfertigen. Die größte Schwierigkeit, die des Filzens beider, ist bereits überwunden.

Die Einführung der Nachtwächter ist sehr wahrscheinlich — deutscher Abkunft. In Berlin verordnete Kurfürst Johann Georg im Jahr 1588 dergleichen, dennoch waren im Jahre 1677 keine dort und die Stadtdiener mußten die Stunden abrufen. Von diesem Umstande leitet auch Beckmann in seinen Beiträgen zur Geschichte der Erfindungen den Umstand ab, daß die Nachtwächter rufen: „Höret, ihr Herren, und laßt euch sagen.“ Dieser meint nämlich, daß, weil die Stadtdiener oder Herrendiener zuerst die Stunden abgerufen hätten, sie diese ihren Herren zuriefen und „unsere Herren“ sey noch (1799) in den alten Städten, besonders Reichsstädten und in der Schweiz, die alltägliche Benennung der Obrigkeit.

(Lakonische Bittschrift.) Amand Berghofer, ein philosophischer Sonderling, welchen Wieland den österreichischen Rousseau nannte, legte seine Stelle als Schuldirektor zu Steyer in Oberösterreich freiwillig nieder. Sein Entlassungsgesuch lautete folgendermaßen: „Excellenz und Gnaden! Ich bitte, daß ich aufhören dürfe zu seyn Ihr gehorsamer Diener A. Berghofer.“

In der Nähe von Pesth ist ein Zigeuner zu 25 Stockhieben verurtheilt worden. Er bat sich vor der Strafe die Gnade aus, sich niederzulegen, wie er wollte. Man gewährte ihm die Bitte, und er legte sich unter die Bank.

In den „Skizzen aus Nordamerika, in Briefen eines katholischen Missionärs“ (Augsburg, Schmid, 1845), liest man folgende Reiseanekdote: „Ein Herr erzählte mir, daß auf seiner letzten Mississippi-Tour das Dampfboot, auf dem er fuhr, spät in der Nacht auf ein Senkholz heftig aufstieß, und dadurch eine große Aufregung unter den Passagieren verursachte. Eine fette Lady kam in leichten Schlafkleidern und flatternder Nachthaube ganz eilig aus der Damenkajute in die der Herren gesprungen. Voll Angst, daß das Boot durch den Stoß zum Sinken gebracht werden würde, — wie dieß so häufig geschieht — hatte sie schnell einen Lebensbewahrer (lifepreserver) um den Leib befestigt, war aber vor Furcht und Schrecken so kraftlos geworden, daß sie eine Luft in den Lebensbewahrer hineinzu-

Digitized by Google

blasen nicht im Stande war. Sie schrie deßhalb in ängstlichem Jammertone den überraschten Herren zu: Blow me up, Blow me up! (blas't mich auf, — blas't mich auf!) Das schallende Gelächter brachte die Arme zur Besinnung."

Der Ritter von Neudeck.

(Fortsetzung.)

Die Thatsache war allerdings richtig. Noch vor seinem Aufbruche gegen Matthias Grasser hatte Arnold vom Stadtrathe den Auftrag erhalten, nach glücklich beendigter Expedition sofort dem Erzherzoge Albrecht entgegenzueilen und sich mit ihm über einen umfassenden Plan zur Demüthigung des raubsüchtigen und aufrührerischen Adels an der Donau zu verständigen. Es darf uns nicht Wunder nehmen, daß Ankelreiter selbst und noch mehr sein Kundschafter und Vertrauter Jobst sich stets mit den Absichten und Maßregeln ihrer Gegner genau bekannt zeigten; wir wissen vielmehr aus den Nachrichten gleichzeitiger Geschichtsschreiber, daß sowohl in Wien, wie unter den nächsten Umgebungen der Fürsten und am kaiserlichen Hofe selbst eben so einflußreiche als schlaue Freunde des geächteten Adels lebten, mit dem sie durch Verwandtschaft oder gleichartige Neigung oder endlich durch die Förderung selbstsüchtiger Zwecke verbunden und darum immer bereit waren, jeden drohenden Schlag, jedes aufsteigende Ungewitter durch schnelle und genaue Botschaft möglichst zu entkräften. — Daher kam es, daß Jobst eben so wenig an der zuletzt ausgesprochenen Versicherung seines Herrn zweifelte, als dieser vorher an der von ihm überbrachten Kunde; auch schien er die Grundzüge des von dem Ankelreiter ersonnenen Planes zu errathen, denn sein bisher mürrisches Antlitz hellte sich plötzlich auf und er sagte, den Zeigefinger der rechten Hand an die scharfgekrümmte Nase legend: „Freilich, der Ritter von Neudeck würde es den Wienern nimmer vergeben, wenn er bei seiner Rückkehr den Kopf des alten Grasser im Finkenkäfich fände*).

„Das ist es, das ist es!" versetzte Ankelreiter rasch, aber unwillführlich im Flüstertone. „Jetzt höre, was ich mir ausgedacht. Du mußt augenblicklich nach Wien, Jobst, und im Verein mit unsern Freunden die Bürgerschaft gegen Matthias Grasser aufhetzen. Es wird Dir gelingen, ich weiß es; in der letzten Zeit habe ich unter der Hand mit gewissen einflußreichen Leuten Handelsverbindungen angeknüpft, die sie fürder nicht gerne missen werden. Vor Allem wirst Du ein Briefstein an den wohledlen Herrn von Eschenburg, den Syndikus der guten Hauptstadt, besorgen. Er muß den Matthias fallen lassen, wenn er nicht selber fallen will, denn ich hab' ihn in Händen. Mache an dem Tage, wo der Gefangene zur Thaidigung gestellt wird, einen Auflauf vor dem Rathhause; laß den Pöbel schreien nach Grassers Kopfe und spare weder Geld noch Ueberredung, um ein Todesurtel zu Wege zu bringen. Ist es Dir gelungen und der Spruch gefallen, so warte im Stillen, bis der Ritter von Neudeck heimkommt; mache Dich an ihn und blase mit vollen Lungen seine Zornesflammen an. Dann. — —"

„Dann red' ich zu ihm von dem holden Töchterlein des Hingerichteten, wie es bei Euch zu Klosterneuburg weine und seufze, wie Ihr selber endlich aus purem Edelmuth und freundlicher Theilnahme bereit seyd, ihm beizustehen im Rachewerke gegen die Wiener — kurz, ich will ohne Absolution in die Grube fahren, wenn ich nicht Alles wohl und getreulich ausrichte, wie Ihr es weislich ersonnen habt!"

So unterbrach Jobst, den das Böse zu demselben Enthusiasmus anregte, wie Andere das Hochgefühl edler Thaten und Gedanken, mit unheimlich triumphirender Miene seinen Gebieter, der ihm bedeutungsvoll lächelnd die Hand schüttelte und dann hinaufzing, mit der Tochter des verrathenen, schmachvoll aufgeopferten Freundes die Flucht aus dem

*) Die Köpfe der in Wien öffentlich hingerichteten Verbrecher wurden eine Zeit lang in einem vergitterten Kasten, der Finkenkäfich genannt, an den Thoren der Stadt ausgestellt.

Digitized by Google

belagerten Schlosse zu besprechen. Während er die Treppe erstieg, nahmen seine Gesichtszüge wieder jenen sanften träumerischen Ausdruck an, blickte sein großes Auge wieder so mild und bescheiden vor sich hin, daß nur der Allwissende, der ewige Richter über den Sternen in der Tiefe dieses schwarzen Herzens die Flammenschrift des Verbrechens und höllischer Bosheit entdecken mochte.

Des Menschen stolzes Herz wird nicht müde, Pläne zu entwerfen und die fernste Zukunft in den Bereich seiner Wünsche und Hoffnungen zu ziehen; er vergißt in jedem Augenblicke, daß das Leben ein Hauch ist, vergänglich und flüchtig wie der Sonnenstrahl der unermessenen Ewigkeit gegenüber. Und die Werke seiner Hände, die Gebilde der Kunst und die Ergebnisse des Wissens, die mächtig emporragenden Bauwerke, deren gewaltige Mauern vielen Jahrhunderten siegreich trotzten — wie viel geringerer Kraft, wie viel weniger Zeit bedarf es, ihre Pracht und stolze Größe zu vernichten und in ödes Getrümmer zu verwandeln! Da stehen sie die altersgrauen Ruinen einer längst verklungenen Vergangenheit und predigen der Gegenwart, ach vergeblich! die Hinfälligkeit irdischer Macht, irdischen Strebens, bis die letzte Mauer sinkt, der letzte Stein verwittert und kaum noch die dunkelste Mährchensage den jüngsten Geschlechtern Kunde giebt von dem Daseyn derer, über deren Gräbern sie wandeln, sich mühen, irren und fehlen wie Jene!

Zu solchen, wenn auch heilsamen, doch unerquicklichen Betrachtungen würde sich vielleicht Mancher veranlaßt gesehen haben, der acht Tage nach den oben geschilderten Ergebnissen wiederum die Gegend um das Schloß Kahlenberg besucht hätte. Denn wo damals die Zelthütten einer stattlichen Kriegsschaar sich längs des dunkeln Waldsaumes ausdehnten, wo Waffenlärm, Rossewiehern und das wirre Getöse des Feldlagers erscholl, herrschte jetzt tiefes feierliches Schweigen, nur unterbrochen von dem Rauschen des Windes und dem mißtönenden Geschrei der Raben und Krähen, die auf dem verlassenen Kampfplatze nicht vergebens ihre widrige Beute suchten. Und von dem Gipfel des grünen Hügels schaute nicht mehr der hohe, zinnenumkränzte Thurm und das spitze Giebeldach des Wohnhauses mit seinen vergoldeten Spillen und Fähnchen herab, sondern eine wüste Ruine, deren geschwärzte, auseinanderklaffende Mauern die zerstörende Gewalt der Flammen bekundeten. Die Statte des Friedens war durch den Fluch entzügelter Leidenschaft, durch des Besitzers wahnsinnigen Starrsinn zur düstern Brandstelle geworden, die finster von der unverändert lieblichen, in lachender Frühlingsfulle prangenden Gegend abstach.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Simon Bauer, Schuhmachergesell von Altenmarkt, Lbg. Tröstberg, 34 J. alt; Johann Georg Mehringer, d. Lohkutscher von hier, 52 J. alt; Joseph Ponaratz, Alumnus von Hackershofen, Landg. Dingolfing, 24 J. alt; Anna Hauer, Zolleinnehmerswittwe v. Preunschen, Herrschaftsgericht Amorbach, 63 J. alt; Maria Dietsche, d. Drechslersfrau von hier, 28 J. alt; Anton Glas, ehemal. Webermeister von der Au, 75 J. alt; Vincenz Dürr, ehemal. Weber von Hochstadt, Lbg. Starnberg, 61 J. alt; Susanna Oehlschläger, Hofbedienstenswittwe von hier, 87 J. alt; Marg. Salomon, Schneidersstochter von Rabburg, 61 J. alt; Barb. Blatt. Säcklersstochter von hier, 49 J. alt; Elisab. Seelmaier, Bierwirthstochter von Haidhausen, 43 J. alt; Karl Kaiser, Schmidgeselle von Rohracker in Würtemberg, 18 J. alt; Korb. Lehner, pension. Polizeisoldat von hier, 78 J. alt; Ignaz Schreiber, ehemal. b. Bäcker von hier, 82 J. alt; Georg Dollmann, Feldwebel von Burghausen, 54 J. alt; Georg Erhartt, Pharmazeut von Memmingen, 20 J. alt; Magdalena Waldhauser, Taglöhnerstochter von hier, 89 J. alt; Fr. Kaut, Kaufmannswittwe von hier, 75 J. a; Joseph Hellmüller, Münzarbeiter von hier, 61 J. alt; Barbara Hofreiter, gu. k. Appellationsgerichtsrathsgattin von Zweibrücken, 43 J. alt; Adam Marabini, qu. k. Artillerie-Oberst, 72 Jahr alt

Lotto.

18	37	43	1	5

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Mittwoch, den 4. Februar 1846.

Nro. 10.

München. Künftigen Mittwoch findet im k. Odeon eine Redoute statt, welche der Musikmeister Hr. Streck gibt, und die ohne Zweifel stark besucht werden wird. Die Musik wird vortrefflich seyn, neue Walzer werden gespielt werden und es wird ein Maskenzug erscheinen, ganz aus dem Münchener Leben gegriffen. Der ewige Hochzeiter, der Finessen-Seppel und andere komische Figuren, sowie im Münchener Andenken sich fort erhaltende Scenen und Sonderlinge, humoristisch, lebenslustig gemüthlich dargestellt, werden gewiß nicht verfehlen, eine allgemeine Heiterkeit zu verbreiten und Alles zur Fröhlichkeit zu stimmen.

Daß der menschliche Geist nie stille steht, und nach Neuerungen strebt, bezeugt die Geschichte aller Jahrhunderte. Bald sind es religiöse, kriegerische, politische Tendenzen, welche die Menschen in Bewegung setzen, oder wissenschaftliche, künstlerische, merkantilische Bestrebungen, und die Bemühungen nach Entdeckungen und Erfindungen. Die gegenwärtige Friedenszeit bringt uns daher Ankündigungen neuer Erfindungen beinahe mit jedem Tage, wovon viele sich indessen nicht bewähren oder den gerühmten Vortheil nicht bieten. Nun versichert A. Wall, Eisenstäbe dadurch in Stahl zu verwandeln, indem er 12 — 14 Stunden die Elektricität durch dieselben strömen läßt. — Bira in Frankreich behauptet aus Abfällen des Stärkemehls mit eben so viel Wollpapier vermischt, ein gutes Papier zu machen; und Müller in Köln will ein Verfahren bei der Oelmalerei erfunden haben, wobei das Trocknen nicht auf sich warten lasse, welches selbst für alle Anstreicher wichtig wäre.

Man schreibt aus Tuttlingen (Würtemberg): Nach den Zeitungsnachrichten nehmen die Brände auf bedauerliche Weise überhand. Wir müssen leider aus unserer Gegend übereinstimmende Berichte geben: Im Oktober v. J. brannte es hier in der Stadt, am 7. Dezember in Gunningen, wenige Tage nachher in Thalheim und kürzlich in dem eine Stunde von hier entfernten badischen Städtchen Möhringen. In allen vier Fällen bewirkten jedoch die günstigen Umstände, verbunden mit schneller und thätiger Hülfe, daß es bei je Einem Hause oder Haustheil sein Verbleiben hatte. Auch aus andern Gegenden des Landes hört man von neuen Brandfällen: In Altenstadt, O.-A. Geißlingen, brannte in der Nacht vom 23. a. d. 24. Jan. eine Scheuer, deren Besitzer mit seiner fahrenden Habe nicht versichert war, und am 19. Januar in Schwarzach, O.-A. Waldsee, ein Bauernhof ab.

Dresden, 26. Januar. Die Elbe ist in Folge der warmen Witterung und des Schneeschmelzens in Böhmen bereits fünf Ellen über ihren Stand diesen Winter gestiegen. Ein seit mehreren Tagen anhaltendes regnerisches Wetter dürfte ein noch größeres Wachsen des Wassers herbeiführen. Auch soll diese Nacht eine Estafette die Nachricht gebracht haben, daß in Böhmen ein Wolkenbruch niedergegangen sey, und das Eis der Moldau sich geho-

Digitized by Google

ben habe. Es sind alle Vorsichtsmaßregeln bei Zeiten anzurathen, da man nicht voraus berechnen kann, welche Zufälligkeiten eintreten können. (L. Z.)

Kassel, 27. Januar. Der Wasserstand hat seit verflossener Nacht eine ungewöhnliche Höhe erreicht. Die Fulda ist auf beiden Ufern ausgetreten; der ganze kleine Forst ist eine Wasserfläche. Die Hamburg-hannover'schen und Leipziger Posten waren um 8 Uhr noch nicht in die Stadt gelangt. Ein Arbeiter ist beim Auspumpen des Wassers in den Fuß gestürzt und sofort verschwunden. Er hinterläßt eine hochschwangere Frau und 5 unmündige Kinder. K. Z.)

Ein englisches Blatt erzählt: Ein Pächter verlangte seinen Gutsherrn zu sprechen, und dieser ließ ihn in den Speisesaal treten, wo gerade die Familie bei Tische saß. Der Squire blieb beim Essen, während der Landmann im Stehen seinen Bericht abstattete, und am Schluß desselben fragte Ersterer, was es denn sonst Neues gebe. „Nichts, das ich wüßte", entgegnete der Pächter, „nur, daß eine meiner Säue 13 Ferkel geworfen hat und leider nur im Besitze von 12 Zitzen ist." „Was thut dann aber das 13te? fragte der Gutsherr. „O! es thut, was ich jetzt thue," entgegnete Jener, „es sieht zu, während die andern essen."

Aus Nordholland wird berichtet, daß jüngst ein sogenanntes Kerkschip, welches 23 Kirchgänger beiderlei Geschlechts überführte, umgeschlagen sey, doch sind Alle gerettet worden. Ein Bauer, der zuerst Grund unter den Füßen fühlte, sah sich nach seiner Frau um, und ging in das Wasser zurück, um sie nachzuholen. Er ergriff ein Frauenzimmer, welches er in dem Drange der Noth für seine Frau hielt, brachte dasselbe glücklich an das Land, doch als er seinen Irrthum gewahrte, warf er die Unglückliche in das Wasser zurück und holte seine Frau. Der Haagsche Nieuwsbode gibt diese Erzählung als völlig verbürgt an.

Der Hydroskop. Im Jura erregt in diesem Augenblick ein gewisser Abbé Paramelle großes Aufsehen durch seine wunderbare Gabe, verborgene Wasserquellen zu entdecken. Ein reicher Gutsbesitzer wollte ihn wegen dieser Wunderkraft verspotten. Derselbe besaß nämlich in seinem Garten eine reiche Quelle, entzog sie aber sorgfältig den Blicken des Abbé, und fragte diesen dann: „Werde ich so glücklich seyn, auf meinem Landsitze lebendiges Wasser zu finden?" Paramelle verneinte es entschieden. — „Aber so sehen Sie doch nur einmal genauer zu, Herr Abbé; es ist unmöglich, daß auf diesem Gut keine Quelle seyn sollte." — „Nein, sage ich Ihnen, Sie werden nun und nimmermehr eine finden." — Der Gutsbesitzer lachte verstohlen, sein Gast schien es nicht zu bemerken, und beide gingen einige hundert Schritte weiter auf ein benachbartes Feld. Es war der einzige Reichthum eines schlichten Landmanns. „Ihr wär't wohl froh," — fragte Paramelle, „wenn Ihr auf Eurem Acker einen Brunnen hättet?" — „Ach, Herr Abbé, ich habe die Mittel nicht, einen zu bezahlen." — „Wohlan, ihr sollt ihn umsonst haben! holt mir eine Hacke." — Der Abbé ließ die Erde aufgraben und alsbald sprang eine Quelle lustig vor aller Augen in die Höhe. — Nun wollte der Gutsbesitzer den Abbé überzeugen, daß er sich trotz seiner Wundergabe habe foppen lassen und kehrte, von vielen Landleuten umdrängt, mit Paramelle in seinen Garten zurück. Hier sollte dieser die sprudelnde Quelle sehen, die ihm vorhin entgangen war. Aber wie groß war des Gutsbesitzers Erstaunen? Die Quelle war verschwunden, — der Hydroskop hatte sie auf dem Feld des Bauern in ihrem Lauf aufgehalten; und der Gutsbesitzer schwur, freilich zu spät, daß er sich mit dem Hexenmeister nicht mehr necken wollte. Wer die Geschichte glaubt? — Die Pariser.

Wie kann man mit Stiefeln durch ein 3 Fuß tiefes Wasser gehen, ohne dieselben naß zu machen? Man muß die Stiefeln ausziehen, und sie in der Hand tragen.

Der Ritter von Neudeck.

(Fortsetzung.)

Durch seine umsichtige Klugheit und begünstigt von der Nachlässigkeit der Belagerer war es dem Ankelreiter gelungen, mit Adelhaid und dem größten Theile der Besatzung

Digitized by Google

unter dem Schutze der Nacht auszuziehen und Klosterneuburg zu erreichen. Am andern Morgen stürmten die Wiener und waren erstaunt, keinen Widerstand zu finden; dem Ritter von Neudeck aber preßte Schmerz und Zorn das Herz zusammen, als er von den wenigen Gefangenen die Flucht seiner Geliebten erfuhr. Warum war sie nicht geblieben, fest vertrauend auf seine Treue, warum hatte sie seinen Schutz den eines berüchtigten Räubers, über dessen schuldigem Haupte drohend die Rache des Gesetzes schwebte, vorgezogen? Er sann und grübelte und suchte vergebens nach Trostgründen und beruhigenden Vermuthungen. Es drängte ihn mächtig, augenblicks dem Entführer nachzueilen und die Geliebte durch Ueberredung oder mit dem Schwerte in der Faust zurückzufordern; aber gebieterisch wies ihn das Gebot der Pflicht und der Befehl der Stadt, welcher er diente, nach einer andern Gegend. Während seine Soldaten sich jauchzend durch das eroberte Schloß zerstreuten, während wüstes Geschrei und lärmender Gesang in den Gemächern wiederhallte, die ihn an die seligsten Stunden seines Lebens gemahnten, schwang er sich, eine bittere brennende Thräne in den Wimpern zerdrückend, in den Sattel und jagte, nur von dem getreuen Heinz begleitet, im wilden Galopp den Berg hinab nach der Residenz zurück, von wo er noch an demselben Tage, ohne Matthias Grasser, wie er wünschte, sprechen zu können, seine Fahrt nach Leoben zum Erzherzog Albrecht antrat. Als er von den Höhen bei Weikersdorf noch einmal zurückblickte, verkündete ihm eine schwere, sich breit und langsam emporwälzende Rauchwolke, daß auf Kahlenberg die Flamme ihr Zerstörungswerk begonnen und die letzte Stunde des alten stattlichen Schlosses geschlagen hatte!

Aber kehren wir zu dem Zeitpunkte zurück, den wir oben angegeben. Acht Tage nach der Verbrennung der Grasser'schen Veste herrschte in Wien eben so viel Leben und unruhige Bewegung, als tiefe, einsame Stille um die Gegend der Ruine. Die Physiognomie der Hauptstadt, so weit solche vom Charakter ihrer Bewohner bedingt wird, war damals, im Jahre der Gnade 1468, eine durchaus andere, als wir sie heut zu Tage kennen und liebgewonnen haben. Der bescheidene Raum der einfachen historischen Erzählung gestattet weder eine kritische und antiquarisch gelehrte Parallele zwischen Sonst und Jetzt, noch auch eine tief eingehende Schilderung mittelalterlicher Verhältnisse und Kulturzustände überhaupt. Nur so viel soll gesagt seyn, daß Wien in jener Zeit ganz und gar dasselbe Bild einer von stolzen Patriziern regierten und von einer derben, kecken, zu Tumult und Excessen stets geneigten Bürgerschaft bewohnten Stadt darbot, wie es die Geschichte unsers deutschen Vaterlandes in ähnlicher Weise auf jedem Blatte der Vergangenheit bis in's siebzehnte Jahrhundert hinab aufzuweisen hat.

Es war also am Mittwoch nach dem heiligen Osterfeste, als auf dem freien Platze vor dem Rathhause sich ein größerer Theil der Wiener Bevölkerung lärmend, plaudernd und schreiend durcheinander drängte, als man sonst wohl an Gerichtstagen — denn ein solcher war für heut' angesagt — zu sehen gewohnt war. Der Umstand, daß der in den kaum verflossenen Feiertagen gepflegte Müssiggang sich gern noch über die gewährte Frist hinaus erstreckt, mochte viel zu der Frequenz der Versammlung beigetragen haben, mehr jedoch aber die allgemeine Spannung auf die bevorstehende Publicirung des über Matthias Grasser gefällten Urtheils. Es konnte einem ruhigen Beobachter nicht entgehen, daß die Stimmung des Volkes eine dem Gefangenen durchaus ungünstige war, denn überall hörte man Verwünschungen gegen ihn ausstoßen und wo Einer oder der Andere die Vermuthung äußerte, es werde der hohe Rath dem einst so getreuen und nützlichen Freunde der Stadt Gnade und Schonung angedeihen lassen, da machte sich der Zorn und die Rachgier der Versammelten in lauten Drohungen Luft, die sich, je weiter die Zeit vorrückte, zu immer wilderem tumultuarischem Geschrei steigerten. Ein langer hagerer Mensch in ziemlich schäbiger Bürgerkleidung nannte schon seit dem frühen Morgen eilfertig durch die Menge, mit jeder einzelnen Gruppe ein Gespräch anknüpfend und mit heftigen Gesticulationen bald nach den Fenstern des Gerichtssaales, bald nach einer entfernteren Gegend der Stadt deutend. Seine listigen Augen

Digitized by Google

funkelten in wahrem oder erkünsteltem Eifer und nur verstohlen flog bisweilen ein hämisches Lächeln über seine Züge, wenn erst einzeln, dann in lautem anschwellendem Chorus der wilde Ruf: „Tod dem Landschädiger! Unter's Beil mit dem alten Mordbrenner! unter's Beil!" über den menschenbesäeten Platz rollte.

„So ist's recht, Ihr Leute! nur immer geschrieen, daß den Herren da oben die Ohren gellen!" wendete Jobst, denn er war der geschäftige Aufhetzer, sich zu einer Gruppe junger Bürger, die so eben die Kraft ihrer Lungen erprobt hatten. — „Wenn der hohe Rath nicht Gerechtigkeit übt, mag er sich vorsehen; wir haben nicht Lust, einen offenkundigen Räuber und Brandstifter für seine Missethaten zu hätscheln und dem Gesetze zu entziehen. Man muß dem Adel ein Exempel statuiren, daß ihm die Lust vergeht, uns länger zu molestiren. Meint Ihr es nicht auch, gute Freunde?" — „Freilich! freilich!" versetzte Einer, den die lange Messerscheide am Gürtel als ein Glied der ehrbaren Metzgerzunft erkennen ließ, „der Grasser muß gerichtet werden, oder es gilt einen Aufstand, wie Anno Zweiundfunfzig!" „Was schiert es uns —" setzte ein Anderer hinzu, „daß der Kahlenberger früher Stadthauptmann war? Um so schmählicher ist sein Abfall; er sollte von Rechtswegen gespießt werden!" — „Aber gebt Acht, sie werden ihn laufen lassen!" sagte ein Dritter. „Habt Ihr denn vergessen, daß er der Gefangene des Ritters von Neudeck ist? Der würde der Stadt einen argen Bissen einbrocken, wenn man seinen Schwiegervater richtete, während er ruhig und ohne ein Wörtlein von dem Handel zu erfahren, in Leoben sitzt beim Erzherzog Albrecht." — „Hoho! Ihr fürchtet Euch doch vor dem nicht?" schrie Jobst mit spottendem Lachen. „Gehörten die schönen Vorwerke in Breitenlee und Hirschstetten, die der Grasser niedergebrannt, der Stadt Wien oder dem Ritter von Neudeck? was hat der dreinzureden, wo eine schwer gekränkte und geschädigte Bürgerschaft Vergeltung üben will an ihrem bittersten Feinde?" — „Er hat Recht, er hat Recht!" scholl es von den Lippen der Umstehenden, deren Kreis sich inzwischen beträchtlich vergrößert hatte. „Wenn der Neudecker sich dreinmischt, soll man ihm den Abschied geben." — „Traun! er wird's nicht darauf ankommen lassen," sagte Jobst, „denn er ist arm wie eine Kirchenmaus. Aber hört, Gevatter!" setzte er mit pfiffiger Miene hinzu, „ich weiß, daß der Rath Willens und fast entschlossen ist, Gerechtigkeit zu üben. Auf dem Kohlmarkte schlagen sie schon das Gerüste auf, und ehe die Sonne sinkt, brennt des Räubers Seele im Schwefelpfuhl!"

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

Michael Scheubeck, bgl. Schneidermeister, mit Josepha Thalhammer, Sattlermeisterstochter von Podeumais; Dyonis Breitschaft, Bürger und Herbergsbesitzer, mit Ursl. Mielach, Müllerstochter von Oberbummel, Lbg. Freysing; Lukas Wimmer, Zimmergeselle von hier, mit Anna Maria Hiepolt, Taglöhnerstochter von hier; Franz Postletter, bgl. Zimmermeister und Gemeinde-Bevollmächtigter dahier, mit Kresentia Josepha Amalia Pöllriegel, Steinmetzmeisterstochter von hier; Kaspar Andreas Wörrmann, Privatier, mit J. Franziska Höninger, Salzsiedlerstochter von hier. Zu Untermenzing: Damascus Floßmann, Bräuknecht, mit Margaretha Wunderer, Schuhmacherstochter von Untermenzing.

Gestorbene.

Agatha Hibler, Söldnerstochter von Forstenried, 70 J. alt; A. Maria Rupp, pension l. Hofstutschers-wittwe von hier, 70 J. alt; Johann Brunner, Zimmermann von der Au, 69 J. alt; Apollonia Holz, kgl. Sekretärswittwe von hier, 44 J. a.; Alois Fleischmann, kgl. Kriegsministerialsecretär von hier, 70 J. alt; Karl Pfaff, pension. Polizeisoldat, 76 J. alt; Magd. Hirschnagl, Melberstochter von hier, 39 J. alt; Theres Rieseneder, Gerichtshalterstochter von Kösering, 72 J. alt; Gg. Kaiser, b. Weber von hier, 39 J. a.; Reg. Zantl, Schäfflerstochter von Tölz, 19 J. a.; Jakob Neubauer, Schmidgesell von Oedenburg in Ungarn, 58 J. alt; Georg Hopfenwieser, Bedienter von Arnstorf, Landger. Eggenfelden, 59 J. a.

Mittwoch den 4. Febr. 1846 findet im kgl. Odeon eine große Redoute statt. Billeten sind zu 36 kr. bei Herrn Falter und Sohn zu haben.

Streck.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist ährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Sonnabend, den 7. Februar 1846.

Nro. 11.

Dresden, 13. Januar. In der Nacht von gestern auf heute fand ein intendirter Diebstahl in dem Lokale der Erbtheilungs- und Vormundschaftsdeputation auf hiesigem Rathhause statt. Es bildet dieses in der dritten Etage die Ecke desselben vom Altmarkte nach der Scheffelgasse und besteht in je drei Fenstern auf jeder dieser Seiten. Der Dieb, ein ehemaliger Seiler Namens B., der bereits Zuchthausstrafe verbüßt hat und jetzt vor dem Löbdauer Schlage der Friedrichsstadt wohnt, hatte sich des Abends im Rathhause eingeschlichen und war die vierte Treppe hinauf nach dem Bodenraume zu gegangen, wo er sich vor der allabendlich eintretenden Visitation zu verbergen gewußt hatte. Nachdem die Nacht eingebrochen, war er durch ein Treppenfenster auf das Gesims gestiegen, welches unterhalb der Fenster des dritten Stocks eine Art von Vorsprung bildet, war an diesem hin und bis an ein Fenster des obengedachten Zimmers gegangen, wo er dann eine Scheibe eingedrückt hatte, und so in dieses selbst gelangt war. Hier hatte er nun ungestört und nur vom Mondscheine beleuchtet in der Nacht sein Wesen getrieben und aus der dort befindlichen Sportelkasse 200 Thlr. in Cassenbillets und 400 Thlr. in Doppelthalern in die Rocktaschen gesteckt. Zuletzt hatte er ein dünnes, aus festem Zwirne gedrehtes Seil aus Fensterkreuz befestigt und Morgens nach vier Uhr sich mit seiner Beute daran heruntergelassen. Gegen Ende dieser Fahrt mochte aber doch die Schwere des Körpers und Geldes zu stark geworden seyn, und er war so heftig auf das Pflaster vor dem Rathhause in der Scheffelgasse aufgestaucht, daß nicht nur die Taschen zersprungen und das Geld herausgerollt war, sondern er auch sich selbst vom Falle nicht wieder emporheben konnte, da namentlich das Rückgrat aufs heftigste dadurch erschüttert worden, eine eigentliche Verletzung aber sonst nicht zu bemerken gewesen. Hier hatte ihn der Nachtwächter gefunden und er war zur Haft und ins Krankenhaus gebracht worden, wo er noch in Folge des Falls lebensgefährlich darniederliegt.

In Leipzig kommen im Durchschnitte auf eine erledigte Handlungsdienerstelle 17, in Berlin 24, in Hamburg 13 Bewerber. Als unlängst in Hamburg die Stelle eines Kommis für deutsche und französische Korrespondenz erledigt wurde, meldeten sich darum gerade so viele Bewerber, als das Jahr Tage hat, nämlich 365.

Folgende Begebenheit ist buchstäblich wahr, und wird durch Einsender dieses verbürgt: Es war im verflossenen December während der Gerichtstage in N., als zwei Rastelbinder mit dem Hrn. Oberstuhlrichter B. dringend zu sprechen verlangten. Zu ihm geführt erzählten sie, daß sie Tags vorher auf der ziemlich öden Landstraße bei N. einen gellenden weiblichen Hilferuf vernahmen, und selbem folgend, sahen sie, wie zwei Zigeuner eine Frauensperson mißhandelten und eben ihrer Kleider beraubten. Die Rastelbinder nah-

Digitized by Google

men sogleich die Buschklepper fest, um sie nach N. zu führen. Nun, wo sind denn die Zigeuner? fragte der Hr. Stuhlrichter. Wir ließen sie laufen, war die Antwort. Warum entzogt ihr denn diese Kerle der verdienten Strafe? — O! sorgen sich Euer Gnaden nicht, antworteten die Gefragten, die entgehen nicht, denn wir haben sie gezeichnet. Bei diesen Worten zog einer der Rastelbinder einen schmutzigen Lappen aus seinem Tornister, entfaltete diesen, und heraus fielen ein Paar Ohren, welche die Rastelbinder den Zigeunern, und zwar einem das rechte, dem andern das linke abgeschnitten, und sie so originell gezeichnet entließen, und siehe, Tags darauf wurde richtig einer dieser gezeichneten Zeisige in N. erblickt und sogleich eingezogen. (Reg. Ztg.)

Unter den Modeherren in Frankreich ist eine neue Jagdart aufgekommen, die hoffentlich in Deutschland nicht nachgeahmt wird, die Taubenjagd nämlich. Da es in Frankreich bekanntlich an Wild sehr mangelt, so läßt man eine Anzahl Tauben in Körben auf den Jagdplatz bringen und dort in Freiheit setzen. Die armen Tauben, welche durch lange Gefangenschaft halb betäubt sind, erheben sich nicht sehr hoch und werden von den aufgestellten Jägern unbarmherzig herunter geschossen, bis keine einzige mehr übrig geblieben. Aber das ist keine Jagd, kein „edles Jagdvergnügen", sondern eine rohe Metzelei.

Das „Echo de Sombre-et-Meuse" veröffentlicht das Testament eines zu Quadeloupe in einem Alter von 108 Jahren verstorbenen Mannes, der all sein Vermögen den armen Belgiern seines Geburtsbezirkes Charleroi, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung vermachte, daß Jeder derselben im Besitz eines von 2 Oculisten ausgestellten Zeugnisses über ein wenigstens 10jähriges — Schielen seyn muß.

Hr. Ch. Dupin berechnet in seiner neuesten Statistik mit unerbittlichen Ziffern, daß in Frankreich alle Tage drei Personen Hungers sterben; Hr. Pierre Lerour berechnet in seiner Revue sociale, daß von hundert Einwohnern von Paris durchschnittlich Einer im Spitale stirbt, und der Präsident des Handelsgerichtes, Hr. Carez, erklärt in seiner Abschiedsrede, daß die Anzahl der Failliten durchschnittlich ein und ein halb Procent betrage, daß also von 66 patentirten Kaufleuten jährlich regelmäßig Einer Bankerott mache und daß die Passivsumme der Failliten jährlich ein und pierzig Millionen Fr. betrage.

Ein schrecklicher Spaß wird vom „Courrier du Haut Rhin" erzählt: „Ein Individuum sprach mit seinem Eheweibe von Wirthschaftssachen, und diese bemerkte ihm, daß es nothwendig wäre, für den Winter geräuchertes Fleisch zu haben. Der Mann dachte sich hierauf einen kuriosen Spaß aus; als seine Gattin weggegangen war, zog er seine drei Kinder zu sich, versprach ihnen Zuckerwerk, daß sie ihm gehorchen sollten, brachte ihnen einen Strick unter die Arme, und hängte sie im Rauchfange an der Stange auf, an welcher man das Fleisch zum Räuchern aufhängt. Der Unglückliche hatte einen Feuerbrand, welcher auf dem Heerde lag und noch rauchte, nicht bemerkt. Er erwartete seine Gattin an der Hausthüre, und als sie kam, führte er sie triumphirend in die Küche, um ihr zu zeigen, wie er in ihrer Abwesenheit für die Wirthschaft bedacht gewesen. Die Mutter stieß einen Schrei des Entsetzens aus, und eilte, ihre Kinder loszubinden, welche nahe daran waren zu ersticken.

In der Magdeburger Zeitung findet sich folgende Todesanzeige: Gestern Abends um 8 Uhr entschlief hier selig in dem Herrn unser geliebtes Töchterlein Clodwiga, einen Tag alt. Das zarte Kind war bis zum letzten Athemzuge vollkommen bei Sinnen, besaß sein Bewußtseyn hinlänglich, blickte auch den Herrn Hauslehrer Meinke bedeutungsvoll noch ein Mal an; seufzte nicht, entschlummerte aber bis die Posaunenstöße zum Jenseits ertönen. Ruhe seiner Asche! Erde, sey ihm leicht, Wanderer, widme Clodwidgen eine Thräne! Wanzleben, 16. März 1844. Stuhlmaier, engl. Häckselsaamen-Maschinist. Bertha Stuhlmaier, Mutter des Kindes, geborene Popperbarsch. Verschiedene andere Hinterbliebene.

Heinrich VIII. Hausordnung enthält auch folgenden Punkt: Die Ankommenden sollen auf der Treppe mit den Mädchen nicht allzufreundlich thun, weil auf diese Art viel Tischgeschirr zerbrochen wird.

Digitized by Google

Der Ritter von Neudeck.

(Fortsetzung.)

„Was? sie bauen's Gerüst? — Auf dem Kohlmarkte, sagt Ihr? — So gibt's ein Schauspiel! — Halloh, laßt uns hinsehen! Nach dem Kohlmarkt!" — So klang es jetzt wirr und bunt durcheinander von allen Seiten; in den Blicken der Bürger spiegelte sich jene rohe gierige Freude, jenes Verlangen nach einer blutigen Execution, wie es zur Schande der Menschheit und eines hochgebildeten Jahrhunderts noch heute unter dem Volke lebendig ist, und endlich vereinigte sich das lärmende Fragen und Schreien zu dem donnernden Rufe: „Nach dem Kohlmarkt! nach dem Kohlmarkt!"

Und während ein großer Theil der Neugierigen sich nach dem angegebenen Orte hin in Bewegung setzte, während die Zurückbleibenden immer lauter und tobender nach dem Haupte des unglücklichen Grasser brüllten, stand dieser selbst, schwer mit Ketten belastet und von Hellebardieren umringt, vor den Schranken des Gerichtssaales, trotzigen Blickes die Schöffen anstarrend und ein wildes grimmiges Lächeln auf den zusammengepreßten Lippen. Niederlage und Gefangenschaft hatten sein rauhes Gemüth nicht gesänftigt, sein stolzes Herz nicht gedemüthigt, sondern im Gegentheil mit so tiefer Erbitterung, so unbändigem Hasse erfüllt, daß keine Macht der Erde ihn vermocht haben würde, sich die Gunst oder das Mitleiden der Richter zu gewinnen, so leicht es ihm durch eine bittweise Hindeutung auf seine frühere Stellung geworden seyn möchte. Seine Vertheidigungsrede war kurz und da er selber in seinem Innern keinen schwer wiegenden alleinigen Grund seines Hasses gegen die Wiener finden konnte, erschöpfte er sich mit nur um so größerer Heftigkeit in Schmähungen und Drohworten gegen die, deren Brod er einst lange Jahre hindurch gegessen hatte. War es da ein Wunder, daß selbst die, welche mit dem Vorsatze, den alten Grasser zu retten, hergekommen waren, sich unwillig abwendeten und ihn seinem Schicksale überließen? Seine Feinde aber, an ihrer Spitze der Syndikus, Herr von Eschenburg, sahen mit zufriedenem Lächeln das unsinnige Gebahren des Delinquenten und als dieser auf einige Minuten hinausgeführt wurde und nun das Urtheil zwischen den Schöffen und den anwesenden Rechtsgelehrten ermittelt und gesprochen werden sollte, war für Grasser die letzte Hoffnung verschwunden. Nur einer der Richter erhob sich und machte in beredten Worten darauf aufmerksam, daß nach Kriegsrecht, wie nach alter Sitte und Herkommen der Gefangene nicht ohne die Einwilligung und Anwesenheit des Ritters von Neudeck vor Gericht gestellt werden könne. „Unser wackerer Stadthauptmann hat ihn niedergeworfen, er hat von dem Ueberwundenen das Schwert empfangen und ich glaube wir begehen schreiendes Unrecht, wenn wir vor seiner Rückkehr von Leoben den Spruch fällen!"

So redete Einer — aber Niemand unterstützte ihn, Niemand wollte einräumen, daß das Gericht nicht competent sey. Der Syndikus machte der Debatte ein kurzes Ende, indem er schweigend nach dem Marktplatze hinunterwies, der den Anblick eines stürmisch bewegten Meeres darbot, während die Bogenfenster von dem unaufhörlichen Geschrei der wüthenden Menge widerhallten. „Die Wachen sind keine Viertelstunde mehr im Stande, das aufgeregte Volk im Zaume zu halten —" sagte er nach einer Pause, während welcher die Richter ängstliche Blicke tauschten, „wenn wir den Gefangenen der vollen Strenge des Gesetzes entziehen, haben wir offene Rebellion und nicht unmöglich ist es, daß dann andere und bessere Köpfe fallen, als der eines Räubers und Mordbrenners!" — Das letzte Argument siegte — — und als Grasser wieder in den Saal geführt wurde, las er in den gesenkten Blicken der Schöffen sein Schicksal. Mit eintöniger Stimme verkündete der Vorsitzende die Sentenz: „Oeffentliche Hinrichtung vor Sonnenuntergang, mit dem Schwerte, wie es Adeligen geziemt und ehrenvolles feierliches Begräbniß!"*) Der Syndikus brach den Stab und als die Stücken desselben dem Gefangenen vor die Füße flogen, schrack er

*) S. Montani Chronica Vindobon. Tom II. 314.

Digitized by Google

zum ersten Male jach zusammen und mit einem dumpfen Seufzer entrangen sich seinen Lippen die leisen Worte: „Meine Tochter! um des Kindes Willen hätt' ich leben mögen!“

Dann ward er abgeführt und als die Rathsdiener hinaustraten auf die Freitreppe und dem harrenden Volke die Sentenz der Sitte gemäß verkündeten, zerriß ein donnerndes Beifallsgeschrei die Luft. Es drang auch in das Armesünderstübchen und preßte dem Verurtheilten Thränen der Wuth aus den brennenden Augen. „So schrieen die Elenden gar manches Mal, wenn ich von einem glücklichen Zuge heimkehrte!“ murmelte er zähneknirschend, „und jetzt lungern sie wie gierige Bestien nach meinem Blute!“ — Dann blieb er still und schweigend, mit Herz und Gedanken bei der geliebten Tochter weilend, auf seinem Schemel sitzen, wohl an die fünf Stunden lang, bis über seinem Haupte gellend das Todtenglöcklein erscholl und mit dem Priester zugleich die Wache eintrat, den Unglücklichen zum letzten schreckenvollen Gange abzuholen. — — —

Auf der Straße, die von Süden her nach Wien führt, trabten an einem lieblichen Frühmorgen gemächlich zwei Reiter daher, bald munter plaudernd, bald still umherblickend und sich der prächtigen Gegend freuend. In langen Bogen zog sich der Weg hin, bald mäßige Anhöhen übersteigend, bald längs eines munter rauschenden Bächleins das Thal durchschneidend, bald sich in die grünen dämmernden Schatten des Forstes senkend, aber überall freundliche Ansichten und das unvergleichlich frische Bild der anmuthigsten Frühlingslandschaft darbietend. Die Sonne rückte klar und schimmernd am wolkenlosen Himmel empor und wie sie jeden Thautropfen im saftigen Wiesenplane zum blitzenden Diamanten verwandelte und die muntern Sänger des Waldes zu jubelnden Melodien aufrief, so weckte sie heitere hoffnungsreiche Gefühle in der Brust der beiden Reisenden, des Ritters von Neudeck und seines Schildknappen Heinz.

„Herr Gott, wie mag es dem alten Grasser um's Herz seyn, wenn er aus dem Gitterfenster des Stadtgefängnisses die liebe Sonne anschaut und die frische Morgenluft athmet!“ sagte Heinz, vergnüglich umherblickend. „Er ist einer von Denen, die nicht vierzehn Tage zwischen vier kahlen Mauern eingesperrt leben können, ohne vollkommen toll zu werden.“ — „Desto besser, daß wir den Gnadenbrief in der Tasche haben!“ versetzte Arnold lächelnd. „Ich denke, er wird allen Groll fahren lassen, wenn er in mir seinen Befreier sieht. Freilich, das Haus Kahlenberg ist ein Schutthaufen, er hat's, so zu sagen, mit eigenen Händen zerstört — und er wird es sich gefallen lassen müssen, vorläufig bei dem arg befeindeten Eidam zu wohnen.“

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Karl Glück, Maurer-Vorarbeiter dahier, mit Ursula Deublein, Krämerstochter von der Neuhauserbaide; Johann Schiller, Kunstmaler dahier, mit Maria Anna Pansenberger, Metzgerstochter von Schierling; Fr. Schreiner, Bräumeister dahier, mit Johanna Tff, b. Kistlerstochter von Weilheim; Georg Konrad Ott, Zeugschmidgeselle dah., mit Maria Sam, Zimmermannstochter von Weilheim. In Berlin: Dr. Leo Friedr. Haenle, Bürger und Fabrikbesitzer dahier, mit Amalia Sußmann, Kaufmannstochter von Berlin.

Gestorbene.

Anna Maria Schlattl, Kistlerstochter von Passau, 38 J. alt; Jakob Ginstinger, Schuhmachergeiell von hier, 56 J. alt; Ignaz Wittenberger, Hofwachslichterfabrikant von hier, 51 J. alt; Theres v. Heusler, pens. Amtskassnerswittwe, 79 J. alt; Charlotte Aecker, Schullehrersfrau von hier, 41 J. alt; Maier Brill, Privatier von Bamberg, 76 J. alt; Katharina Niederer, Handelsmannstochter von hier, 20 J alt; Kasimir Van der Belde, k. Oberlieutenant à la suite von hier, 64 J. alt; Franziska Schnorr von Karolsfeld, kgl. Professorstochter von hier, 17 J. alt; Heinrich Steudert, Hofstalldiener von hier, 73 J. alt; Joh. Bap. Dicker, kgl. Hoftheatercassier von hier, 60 J. alt.

Lotto.

49	37	73	63	16

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist ährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im

ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 11. Februar 1846.

Nro. 12.

München. Künftigen Mittwoch den 11. d. M. gibt Hr. Musikmeister Streck die zweite und letzte Redoute im großen Saale des k. Odeons. Die vorhergehende war außerordentlich besucht, und man verspricht sich von dieser ein Gleiches. Wenn auf der vorigen Redoute das lebendigste Treiben, die verschiedenartigsten Masken und komische Scenen, die Ernstesten unter den Anwesenden zur Heiterkeit stimmten, wird es das nächste Mal nicht weniger der Fall seyn, indem Herr Streck besorgt ist, neue Maskenzüge zu veranstalten, geeignet, Frohsinn und heitere Laune zu verbreiten

Hr. Direktor Karl und Mad. Brüning-Wohlbrück aus Wien, die bereits hier in mehreren Vorstellungen auf der hiesigen Hofbühne gastirten, erhielten jedesmal von unserm Theaterpublikum den lebhaftesten Beifall, bei stets vollem Hause. Hr. Direktor Karl ist eben so beweglich und sein Spiel voll Heiterkeit und Laune wie vor 20 Jahren, und Mad. Brüning-Wohlbrück entwickelte das seltenste Talent in ihrem naiven Spiel, und sie ist zugleich mit einer schönen Stimme begabt.

Verschiedene hiesige öffentliche Blätter sprechen von den großen Vorzügen des, von Hrn. Kette erfundenen Polymelodikon, welchem es gelungen sey, demselben eine außerordentliche Zartheit und einen Schmelz der Töne zu verleihen, die nichts Gellendes haben. Es soll die einzelnen Töne des Bassethorns, der Flöte und Oboe, Clarinetts und Fagotts täuschend nachahmen. Aus diesen Berichten ist zu schließen, daß das Instrument entweder ganz vollendet, oder der Vollendung nahe ist, daher ist zu wünschen, es möchte bald öffentlich producirt werden.

Ein glücklicher Verlust. Unter dieser Ueberschrift theilt „Blackwoods Magazine" folgenden interessanten Fall mit: „Vor einigen Jahren schickte eine Dame, die auf dem Lande wohnte, ihren Bedienten, einen jungen Mann von 20 Jahren, zu der benachbarten Stadt, um ihrem Juwelier einen Ring zur Ausbesserung zu überbringen. Um schnell zum Ziele zu gelangen, schlug er den Weg über's Feld ein und, an einer kleinen hölzernen Brücke angekommen, lehnte er sich gegen das Geländer derselben, um das ihm anvertraute Kleinod etwas näher in Augenschein zu nehmen. Unglücklicher Weise jedoch glitt der Ring ihm aus der Hand und fiel ins Wasser. Vergebens war all sein Suchen — obgleich er deutlich genug wahrgenommen zu haben glaubte, daß derselbe in die Höhlung eines unter dem Wasser befindlichen Baumstumpfes seinen Weg genommen — und, aus Furcht, von seiner Herrin und den übrigen Bewohnern seines Geburtsortes des Diebstahles beschuldigt oder auch nur verdächtig gehalten zu werden, faßte er den verzweifelten Entschluß, sich ganz aus dem Lande zu entfernen. Gesagt, gethan. Er schiffte sich nach Ostindien ein, ohne irgend eine Spur von sich zu hinterlassen. Nach langjähriger Abwesen-

Digitized by Google

heit kehrte er als ein schwer reicher Mann zurück, und konnte so seinem Schicksal für das ihm damals widerfahrne Unglück danken. Um sich nun vor seiner früheren Herrschaft und seinen Landsleuten zu rechtfertigen, kaufte er, nachdem er sich vergewissert, daß erstere noch lebe, einen kostbaren Diamantring und machte sich auf den Weg, ihn zu überbringen. Er bestieg eine Postkutsche nach — — und ging von da zu Fuß nach dem Besitzthum der Dame, das einige Meilen entfernt lag. Unterwegs traf er einen Herrn, der desselben Weges ging, und gesprächsweise machte er ihm mit seinem Schicksale bekannt, verschwieg auch nicht den Beweggrund, der ihn vor langen Jahren veranlaßt, das Land so plötzlich zu verlassen. Gerade als er dies erwähnte, kamen sie an die verhängnißvolle hölzerne Brücke. „Hier eben war es, wo ich den Ring fallen ließ, und da ist auch noch der alte Baumstumpf wo er hineinfiel — gerade da." Und indem er dieß sagte, stieß er mit seinem Regenschirm hinein. Zum größten Erstaunen Beider saß aber der Ring, als er den Schirm wieder aus dem Wasser herauszog, an der untern Spitze desselben festgeklemmt! Das Uebrige kann man füglich unerwähnt lassen; die Frage drängt sich jedoch unwillkührlich auf: warum fand er den Ring nicht eben so leicht damals, als ihm an dem Wiedererlangen so viel gelegen war? — Es ist dies einer von den Zufällen, die, an und für sich unbedeutend, häufig über das ganze Schicksal eines Menschen entscheiden.

Marokkanische Geschichten aus Paris. Die französische Regierung läßt das französische Wappen und andere Kostbarkeiten in Gold und Silber aufs Prachtvollste arbeiten, um diese Herrlichkeiten dem Kaiser von Marokko als Gegengeschenke zuzuschicken. Auch wird ein Porträt des Königs Louis Philippe diesen Geschenken hinzugefügt, da Muley Abderrhaman den Wunsch ausgesprochen, er möchte gern wissen, wie der Sultan der Franzosen aussehe. — Der große Sonnenschirm, welchen die Franzosen am Isly in dem Zelte des Sohnes des Kaisers Abderrhaman erbeutet und nach Paris gesandt hatten, war, wie bekannt, mit den übrigen Trophäen im Invalidendom aufgestellt worden. Jetzt hat man ihn weggenommen und in ein besonderes Zimmer gesperrt, wahrscheinlich um das Nationalgefühl des Abgesandten des Kaisers, wenn er das Invalidenhotel besucht, nicht zu kränken. Den Oppositionsblättern mißfällt dieses diplomatische Zartgefühl entschieden.

Wie gewonnen, so zerronnen. In Buffalo lebt zur Zeit, laut einem amerikanischen Blatte, ein Mensch, der in der ungeheuren Schwindelzeit von 1836 zu den angesehensten und reichsten Geschäftsleuten gehörte, dessen Verschwendung so weit ging, daß er mit fürstlichem Gepränge reisend, oftmals Hunderte von Dollars während eines Tages in den Hotels aufgehen ließ, die Wirthe verwünschend, daß ihre Ansätze zu gering. Dieser Mann, dem man damals nur mit stiller Scheu und Verehrung zu nahen wagte, dessen Bankerott-Eingabe die Summe von 11 Millionen Dollars umfaßte, ist jetzt auf ein kleines einspänniges Wägelchen reducirt, mit dem er die Straßen von Buffalo als Kleinkrämer durchzieht, während seine Frau als Krankenwärterin etwas zu verdienen sucht.

(Der Polizei-Ankläger.) Während eines strengen, aber trockenen Winters kam einst ein Ungar nach Wien, und indem er, die Straßen auf und abgehend, die Sehenswürdigkeiten der Stadt musterte, fiel ein Hund ihn an. Als der Erschrockene zu seiner Vertheidigung einen Stein von der Erde aufheben wollte, den er — da er fest angefroren war — nicht losbekommen konnte, rief er: „Teremtete! is mir das ani saubri Polizei hier, die Stainer bind man an, und die Hund laßt man laufen."

Anekdote. Ein Holländer hatte sich auf seinen neuen Rock einen Oelfleck gemacht, trug ihn jedoch in allen Gesellschaften, und wurde fast immer mit den Worten empfangen: Sie haben sich einen Fleck gemacht! Endlich verdroß ihn die stets wiederholte Bemerkung, und das Erste, was er nun, wenn er in eine Gesellschaft trat, sagte, war: „Ich habe mir einen Oelfleck auf den Rock gemacht; jetzt von etwas Anderem!"

In welchem Monat im Jahre sind die Frauenzimmer am wenigsten neugierig? Im Februar, der hat nur 28 Tage.

Ein sehr zu empfehlendes Oel von sehr feinem Geschmacke und Geruche, das zu-

Digitized by Google

gleich auch sehr schön, klar und gesund ist, kann man aus Lindennüssen pressen. Die gesammelten und an einem luftigen Platze getrockneten Nüsse werden gedroschen, gewürfelt und in einer Grützmühle von den Spitzen befreit, dann aber auf der Oelmühle wie andere Oelgewächse behandelt.

Der berühmte Peter Jurieu war sonst äußerst vernünftig, nur bildete er sich ein, daß seine öftern Koliken von sieben Reitern herrührten, die in seinen Magen eingeschlossen wären und darin Gefechte mit einander hielten.

In Rom erregt in diesem Augenblicke die 6jährige Pianistin Righetta Marli aus Lucca die Aufmerksamkeit des musikalischen Publikums. Sie ist blind geboren, komponirt und spielt aber mit großer Virtuosität des Gefühls die schwierigsten und glänzendsten Werke neuerer Meister nach dem Gehör.

Der Ritter von Neudeck.

(Fortsetzung.)

„Hm! an Zank und Gebrumme wird's der Alte nicht fehlen lassen!" versetzte Heinz. „Aber wie war es denn? zeigte kaiserliche Majestät sich sofort willfährig, den Freibrief auszufertigen?" — „Nichts weniger als das. Wäre Erzherzog Albrecht nicht so ein eifriger Fürsprecher gewesen — er weiß wohl, warum er es thut — so hätte dem Gefangenen das Schlimmste widerfahren mögen. Der Kaiser will es eben so wenig mit der Stadt, wie Albrecht mit dem Adel verderben und sicherlich werden die Bürger ein gewaltiges Geschrei über Eingriffe in ihre Rechte und Privilegien erheben, wenn wir ihnen den Mathias vor der Nase wegführen." — „Immerhin!" lachte Heinz, „sie werden's gleichwohl nicht wagen, Widerstand zu leisten, am Wenigsten jetzt, wo ihnen nur der Erzherzog und seine Landsknechte aus der Klemme helfen können. Um den Preis, glaub' ich, bauen sie wohl gar das Schloß Kahlenberg wieder auf."

Unter solchen Gesprächen hatten die Reisenden den Ausgang eines Gehölzes erreicht und traten auf eine weite Lichtung hinaus, deren Mittelpunkt die stattliche Veste Lichtenstein bildete. Der weitläuftige Bau schaute damals mit seinen drei hohen Thürmen, den vorspringenden Bastionen, hinter welchen spitze Giebeldächer mit schwebenden Erkern und schlanken Schornsteinen hervorragten, gar anmuthig von der waldumkränzten Höhe nieder, an deren Fuße eine hübsche Herberge den Vorüberziehenden gastliche Einkehr bot. Heinz blickte im Vorüberreiten mit sehnsüchtigem Schmunzeln an der langen, oben mit einem mächtigen Tannenbusche gezierten Stange, dem üblichen Wahrzeichen der damaligen Wirthshäuser, empor und ließ zugleich ein Paar Worte fallen, die ihren Zweck, eine schücherne Appellation an die hungrigen Mägen der Rosse und Reiter, auch keineswegs verfehlte. Arnold hielt an, ein dienstfertiger Hausknecht sprang herzu und ehe drei Minuten vergangen waren, saßen Herr und Diener hinter einem schweren Eichentisch im Hausflur der Herberge und erfreuten sich, während die Gäule vor ihren Augen versorgt wurden, an einem Kruge trefflichen Ungarweines.

In der dunkeln niedrigen Stube, nach welcher sie durch die weit offen stehende Thür gleichfalls freie Einsicht hatten, saß ein ältlicher hagerer Mann, den der breitkrempige tief in die Stirn gedrückte Hut, das Koller von Büffelleder und ein langes rostiges Schwert sogleich als Kriegsmann von Profession erkennen ließen. Er war in eifriger Unterhaltung mit dem dicken ewig lächelnden Gastwirthe begriffen und feuchtete nur gelegentlich seine Kehle durch einen Schluck aus dem vor ihm stehenden Zinnbecher an, wobei er jedes Mal mit scharfen lauernden Blicken nach den Neuangekommenen herüberschielte.

„Ja, ich sag's noch einmal —" fuhr die zuletzt geschilderte Person mit merklich erhobener Stimme im Gespräch fort, „die Herren vom hohen Rathe haben ein Unrecht und, was schlimmer ist, eine Thorheit begangen, die sie schwer büßen werden. Denkt Ihr etwa, mein wackerer Wirth, daß der Adel den Schimpf ungeahndet lassen wird? Nimmermehr, sag' ich,

Digitized by Google

nimmermehr!" — Dabei schlug er heftig mit der geballten Faust auf den Tisch, und, durch einen raschen Seitenblick nach der Hausflur überzeugt, daß er die Aufmerksamkeit des Ritters von Neudeck erregt hatte, fuhr er mit prahlender Stimme fort: „Der Ankelreiter ist sicherlich nicht der Letzte, der von Klosterneuburg her mit Donner und Blitz unter das Bürgerpack fahren wird, darum daß es ihm einen Freund und Bundesgenossen ermordet hat." — „Ermordet? Was Ihr da plappert!" unterbrach der Wirth den Erzähler. „Der alte Sünder ist im ordentlichen Kampfe gefangen und dann nach Recht und Gerechtigkeit von den Schöffen gerichtet worden." — „Recht und Gerechtigkeit! Mordio, was versteht Ihr davon, dickes Weinfaß!" schrie der Andere wieder. „Heimlich und hinterrücks haben sie ihn verurtheilt, ohne an den Kaiser zu berichten, wie es bei Edelleuten üblich ist, ohne die Rückkehr des Stadthauptmannes, der ihn selber gefangen, abzuwarten! Beim heiligen Stephan, das Blut des alten Grasser schreit zum Himmel!"

Dem Wirth erstarb die Antwort auf den Lippen, denn wie von einer Feder emporgeschnellt sprang plötzlich der Ritter von Neudeck von seinem Sitze auf und stürzte, Schreck und Bestürzung in allen Zügen, in das Gemach. „Von wem redest Du, Mann! um der lieben Heiligen Willen — was ist's mit dem Grasser?" schrie er und schob den höchlich erstaunten Gastwirth mit einem gewaltigen Stoße bei Seite. „Haben sie dem Kahlenberger ein Leides gethan, haben sie — —" — Er wagte die gräßliche Vermuthung, die urplötzlich in ihm empordämmerte, nicht auszusprechen, aber sein starr und angstvoll auf den Kriegsmann gehefteter Blick und ein leises Zittern verrieth deutlich genug die peinvolle Erregung seines Gemüthes. Den Mann in Büffelkoller schien das seltsame Wesen des Ritters gar sehr zu erschrecken; er rückte ein gut Stück auf der Bank zurück und sagte erst nach einer Pause: „Hoho! was sieht den Herrn an, daß er mir zu Leibe geht, wie einer belagerten Veste! Freilich haben die Wiener dem Grasser ein Leid zugefügt, das sich nicht wieder gut machen läßt. Gestern Abend ward er durch's Schwert gerichtet, auf dem Kohlmarkt und heut wollen sie ihn stattlich begraben!"

Arnold hörte den Nachsatz nicht. Die entsetzliche Kunde lähmte ihn, als sey aus heiterem Himmel ein Blitzstrahl vor ihm niedergefahren. Heinz, der draußen gehorcht hatte und eben den Weinkrug zum Munde führen wollte, ließ mit einem grimmigen Fluche das Gefäß zur Erde fallen, daß es klirrend zerbrach und der Wirth faltete schweigend und mit fragendem Kopfschütteln die Hände über den Bauch. Der Hiobsbote aber führte den Zinndeckel zum Munde, um ein boshaftes Lächeln zu verbergen und sagte dann treuherzig: „Scheint euch doch die Sache nahe an's Herz zu gehen, edler Herr! und wenn ich Euch so näher betrachte und mein schlechtes Gedächtniß anstrenge, möcht' ich schwören, daß Ihr der tapfere und gestrenge Herr Stadthauptmann Arnold Schweiger von Neudeck selber seyd."

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Karl v. Merz, ehemal. Malzaufseher von Rodenbach in der Pfalz, 56 J. alt; Jos. Aibl, k. Advokatens- und Syndikuswittwe von hier, 77 J. alt; Elisabeth Handwerk, Geometersfrau von Mainz, 68 J. alt; David Dillmann, pens. k. Hauptkriegskassekontrolleur von hier, 73 J. alt; Theres Strasser, Bedientenswittwe von hier, 56 J. a.; Marko Bassivi, italienischer Sprachlehrer von Turin, 28 J. alt; Emilie Bracher, Dienstmagd von hier, 21 J. alt; Christian Maier, Krankenwärter von hier, 23 J. alt; Karl Kunst, ehemaliger Militärattuar von hier, 51 J. alt; Joseph Wörl, Schuhmachergesell von hier, 60 J. alt; Joseph Demelmaier, Taglöhner von hier, 76 J. alt; Ulrich Habermaier, d. Käskäufer von hier, 66 J. alt; Martin Schmutzer, Kaufmannssohn von hier, 18 J. alt; Christine Grieshamer, b. Wagnersfrau von hier, 30 J. alt; Sybilla Kaitzel, Hofkriegsraths-Kanzellistenstochter von hier, 55 J. alt.

Mittwoch den 11. Februar 1846 findet vom Unterzeichneten die zweite und letzte Redoute im königlichen Odeon statt. Das Uebrige im Anschlagzettel.

Streck.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist ährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 14. Februar 1846.

Nro. 13.

Amsterdam, 28. Jan. Ein vor kurzem an dem hiesigen Postgebäude stattgefundener Umbau hat zufällig zur Entdeckung eines bisher keinem Post-Beamten bekannten Kastens geführt, der mit einer großen Anzahl Briefe aus den Jahren 1735 bis 1755 angefüllt war. Diese Briefe sind größtentheils aus dem nördlichen Deutschland, Hannover und Hamburg. Auffallend ist es, daß Niemand Aufschluß geben kann, wie alle dieselben so aufgesammelt worden und in dem Behälter geblieben sind. Wahrscheinlich sollten sie an das Rebüt-Amt, welches im Finanz-Ministerium zu Haag sich befindet, gesandt und dort gerade, wie es bei andern nicht abgeholten Briefen geschieht, untersucht werden.

Auch an der Mosel wird die Noth mit jedem Tage größer, drückender und bedenklicher. Die Brodernte ist bei den Meisten verzehrt, sehr Viele haben auch keine Kartoffeln mehr. Der Centner Kartoffeln wird schon zu einem Thaler und darüber verkauft, und auf dem letzten Wochenmarkte zu Trarbach hat das Malter Mehl 6 Thaler gekostet. Dabei herrscht ein ungewöhnlich großer Geldmangel, selbst in den bessern Familien. Der Arme, der von der Arbeit seiner Hände lebt, hat keinen Verdienst, Alles stockt, und der schmachvollste Wucher treibt sein Wesen. Die reichen Fruchtzüchter auf dem Lande, ob sie auch große Vorräthe besitzen, halten zurück und thun als hätten sie keine Frucht.

Hamburg, 26. Jan. Die Entdeckung eines Verbrechens, das mit besonderer Frechheit begangen wurde und mit der größten Gefahr für die Stadt verknüpft war, gibt hier gegenwärtig viel zu sprechen. Kurz vor Weihnachten v. Js. brach in dem Speicher eines hiesigen Handlungshauses Feuer aus. Das brennende Gebäude lag in einer engen Straße des alten Stadttheils, in den anstehenden Häusern waren viele feuergefährliche Waaren aufgehäuft, ganz in der Nähe befand sich eines der größten Wein- und Sprietlager der Stadt. Die Anstrengungen der Spritzenleute waren indeß von dem glücklichsten Erfolg; außer dem erwähnten Speicher brannte kein Gebäude ab. Dieß letztere war zu 60,000 Mark bei der Colonia versichert, der hiesige Agent der köln. Assekuranzgesellschaft weigerte sich jedoch, die Versicherungssumme auszuzahlen und drang auf strenge Untersuchung. Die Chefs des versicherten Hauses, zwei junge Kaufleute nach der Mode, waren bereits verhört und entlassen worden. Vor einigen Tagen indeß haben sie in Folge einer erneuten Untersuchung ihr Verbrechen eingestanden. Ihr Speicher war gänzlich leer, sie hatten das ganze Gebäude mit Alkohol getränkt und dann Feuer angelegt. Daß es angesehene Mitglieder der hiesigen Handelswelt waren, die sich eines solchen verbrecherischen Betrugs schuldig machen konnten, steigert natürlich die Entrüstung und den Abscheu gegen die Elenden. (Nürnb. Korr.)

Schleswig, 27. Jan. Neulich zeigte sich hier auf eine eclatante Weise, daß das

Digitized by Google

Interesse an den schleswigholsteinischen Farben und Wappen nicht nur nicht erloschen sey sondern tief im Volke wurzele. Zu der neulich auf unserm schönen Rathhause stattgehabten Maskerade hatten sich vier junge Damen nicht nur in die Landesfarben gekleidet, sondern auch eine Landesfahne gewählt, die von einem stattlichen männlichen Fahnenträger geführt wurde. Zum Schutz ihrer Fahne erschienen die Damen in Helm und Panzer mit Schwerdt und Schild, welches das Wappen des Landes zeigte und die Devise: „Wanke nicht"! Schon bei der Anfahrt, als die draußen stehende Menge die auf der Kutsche liegende Fahne sah, entstand großer Jubel, als der Zug in den Saal trat, erst allgemeine Ueberraschung, die in allgemein lauten Freudenjubel überging. Die Musik stimmte sofort „Schleswig-Holstein meerumschlungen ꝛc."an. Der Zug bewegte sich langsam durch den Saal; aber bald trat der constituirte Polizeimeister auf ihn zu und gebot Ablegung der Fahne, welche die tapfern Amazonen aber sicher bewahrten. Von dem ängstlichen Polizeimeister während ihrer Wanderung noch mehrmals beunruhigt und mit Verhaftung bedroht, begaben sie sich durch die Nebenzimmer wieder hinunter, durchwanderten auch hier die Zimmer des Parterre und legten dann die Fahne bei Seite, begaben sich aber wieder in den Saal, wo sie auch ungestört verweilen durften. Diese Scene verbreitete eine sehr freudige Stimmung über die ganze Gesellschaft und gibt jetzt Veranlassung zum Stadtgespräch. Nicht uninteressant wäre es, wenn, wie es heißt, wirklich eine Untersuchung gegen die jungen Damen eingeleitet werden würde. Man vermuthet, daß sie sich da eben so patriotisch halten würden wie im Zuge. (H. N. Z.)

In Paris ereignete sich unlängst Folgendes: Ein Weinhändler an der Barri re du Main hatte mehrere Freunde bei sich zu Gaste, welchen er von seinem besten Weine einige Flaschen aus dem Keller holte. Bei dieser Gelegenheit fing er eine lebendige Maus, die er im Triumphe seinen Gästen hinzeigte. Einer von diesen äußerte darauf, daß er schon einmal eine lebendige Maus verschluckt habe, ohne daß er davon üble Folgen verspürt hätte. Der Wirth, welcher schon ein wenig vom Weine erhitzt war, machte dieses Bravourstück nach mit der so eben gefangenen Maus, mußte es aber schwer bußen; denn kaum hatte er die Maus verschlungen, empfand er fürchterliche Schmerzen, und verschied nach wenigen Minuten.

In einer mechanischen Fabrik zu Leeds arbeitete ein junger Mann, den man seiner schönen langen Haare wegen allgemein beneidete. Unlängst vergißt er im Eifer des Geschäftes sich so sehr, daß er einer Maschine mit dem Kopfe zu nahe kömmt, er bückt sich herab, sein schönes langes Haar wird vom Zahnrade erfaßt, und der Unglückliche ist in wenig Augenblicken eine unkenntliche Masse.

Wells erzählt in seinen „Antiquities of Spain" nachfolgende drollige Anekdote. In der Stadt Toledo soll sich der Eingang einer Höhle befinden, die sich auf eine Entfernung von drei bis vier Stunden erstrecke und unter dem Tajo hingehe. Vor bald einem Jahrhundert, erzählt man, habe die Regierung Befehl gegeben, die Höhle zu untersuchen, aber die recognoscirende Abtheilung hatte gleichfalls im Anfang des Hinabsteigens einen heftigen Windstoß zu bestehen, der alle Fackeln und mit ihnen auch den Muth der Entdecker auslöschte, denn der Versuch ward nicht mehr unternommen. Dieß Mißlingen erhöhte noch die geheimnißvollen Eigenschaften, die man der Höhle zuschrieb, und die wunderlichsten Ansichten machten sich geltend. Ein Toledaner, der sich sehr für Alterthümer interessirte, und dem auch Herr Wells manche interessante Nachrichten verdankte, gab ihm eines Tages auch Aufklärungen über den Ursprung dieser unterirdischen Merkwürdigkeit, warnte ihn vorerst, den zahllosen darüber umlaufenden Fabeln, die alle gleich abgeschmackt und unmöglich seyen, irgend Glauben zu schenken und fügte dann hinzu: „das Wahre an der Sache ist, daß diese Höhle von Herkules herrührt, der sie ausgraben ließ für die Verstummungen der Leute, die er in den Grund ehren der Magie unterrichtete." (Ausl.)

(Berliner Anzeigen.) In dem Berliner Intelligenzblatte suchte neulich ein „ausgezeichneter junger Mann" eine Frau; wenn sie musikalisch sey, mit 8000 Thalern, — auf unmusikalische Damen dagegen könne unter 10,000 Thaler nicht reflektirt werden.

Digitized by Google

— Am 23. Jan. las man in demſelben Blatte eine franzöſiſche Anzeige, worin eine junge Dame von Adel, welche „aus Geldverlegenheit unter einem andern Namen Schauſpielerin in einer der erſten europäiſchen Hauptſtädte werden will", einen „reichen, vornehmen und unabhängigen Beſchützer ſucht." Letzteres muß er darum ſeyn, „damit er ſich eine Zeit lang in der Hauptſtadt, die ſie zum Debüt wählen wird, aufhalten könne." Diejenigen Ausländer oder Landsleute, welche aus Originalität oder weil ſie nichts zu thun haben (par originalité ou par désœuvrement) auf dieſen Vorſchlag eingehen und die Künſtlerin in spe in Thaliens Heiligthum befördern helfen wollen, mögen verſiegelte Adreſſen unter Chiffre U 101 im Intelligenzkomptoir abgeben.

Der Ritter von Neudeck.

(Fortſetzung.)

Der Angeredete bejahte durch ein ſtummes Kopfnicken; noch ſpiegelten ſeine Mienen den furchtbarſten Seelenkampf wieder und die Gefühle des Schreckens, der vereitelten Hoffnung, des tiefſten Schmerzes und endlich der wüthendſten Erbitterung malten ſich im raſchen Wechſel in den tief verdüſterten Zügen des ſchönen Antlitzes. Aber wie es bei ſtarken männlichen Charakteren ſtets zu geſchehen pflegt, Zorn und Rache trugen nur zu bald den Sieg über alle ſanfteren Empfindungen davon. Der finſter leuchtende Blick, die gerunzelte Stirn, der ſcharf zuſammengepreßte Mund und eine jähe Bewegung der rechten Hand nach dem Dolchgriffe ließen den argliſtigen Beobachter, in dem der Leſer bereits des Ankelreiters Vertrauten, Jobſt, erkannt hat, nicht lange in Zweifel, daß der wohlangelegte Plan ſeines Herren einem nur zu vollkommenen Gelingen entgegenreifte. Er zögerte daher keinen Augenblick, Oel in's Feuer zu gießen, wie das Sprichwort ſagt, und indem er meiſterlich den Schein des Mitgefühles und trauriger Ueberraſchung annahm, rief er, die Hände zuſammenſchlagend: „Ach, es war ein trauriges Schauſpiel, edler Herr! den alten Mann mit gebundenen Händen zwiſchen den Stadtſöldnern dahinſchreiten zu ſehen durch die gaffende und frohlockende Menge. Er ſtieg feſt und ruhig auf das Brettergerüſt und ehe man ihm die Augen verband, blickte er ſo ernſt und vorwurfsvoll auf das Kopf an Kopf gedrängte Burgerpack, daß Mancher beſchamt die Augen niederſchlug, wenn er der Zeit gedachte, wo man Graffern und ſein tapferes Schwert nicht hoch genug zu ehren und zu preiſen wußte."

Arnold bohrte ingrimmig den Abſatz in den Eſtrich. „Die Elenden!" murmelte er zwiſchen den Zähnen. „Sie ermorden meinen Gefangenen, hinterrücks, während ich zu ihrem Beſten im Lande umherfahre! Und ſie wußten doch Alle, welche Bande mich mit ihm verknüpften; ſie wußten, daß der Todesſtreich, der ihn traf, auch mir tief in's Herz dringen wurde! und dennoch, dennoch — —"

Die innere Erregung ſchien ihm die Sprache zu rauben; er athmete tief und ſchwer und große Schweißtropfen perlten auf ſeiner hohen Stirn, während glühende Thränen ihm in die Augen traten. Heinz murmelte ſchreckliche Verwünſchungen auf die Häupter der Wiener herab, als er die Seelenqual ſeines Herren ſah, Jobſt aber konnte nur mit Mühe ein triumphirendes Hohnlachen unterdrücken, als er nach einer langen Pauſe mit weinerlicher Stimme fortfuhr: „Wahrlich ſie haben den armen Matthias auf's Aergſte gepeinigt. Als er allein und verzweifelt im Kerker ſaß, bat er um die Gunſt, man möge nach ſeiner Tochter ſenden, daß er das liebe Kind noch ein Mal ſehen und herzen könne, bevor er den ſchmählichen Todesgang anträte. Schändlich iſt's, und wider Gottes und der Menſchen Gebot, daß man es ihm rundweg und mit harten Worten abſchlug!" — „Man ſchlug es ihm ab?" wiederholte Arnold tonlos, „und Adelhaid? wo weilt ſie? wer hat ſich der Waiſe angenommen?" — „Sie weilt noch immer in Kloſterneuburg, wo des Ankelreiters Mutter, eine edle Frau, ſie in ihrem tiefen Grame zu tröſten ſucht. Ach, wäret Ihr dagweſen, Herr Ritter —" ſetzte der argliſtige Sprecher ſeufzend hinzu, „all' das Unglück wäre nicht ge-

Digitized by Google

schehen und mein Herr hätte nicht nöthig, dieses schlimmen Handels wegen sich mit den Städten und Erzherzog Albrecht so lange herumzuschlagen, bis die Uebermacht ihn erdrücken wird."

Arnold fixirte Jobst mit einem scharfen überraschten Blicke. „Du bist also ein Dienstmann des Ankelreiters?" sagte er. „Es scheint, als sey unser Zusammentreffen kein zufälliges und Du habest mir Botschaft zu überbringen!" — Jobst legte den Finger auf den Mund und deutete durch einen Augenwink auf den Wirth, den Neugier und Theilnahme bisher an seinen Platz gefesselt hatten. Sehr ungern gehorchte er daher der barschen Weisung des Ritters, der ihn nach einem frischen Kruge Wein hinunter in den Keller sandte; er zögerte an der Schwelle, aber eine unzweideutige Bewegung des Knappen Heinz, der ihn durch einen Ruck schleunigst und unfreiwillig die finstre Kellerstiege hinabzufördern Miene machte, veranlaßte ihn zum eiligen und ungesäumten Gehorsam.

Als nun die drei Männer sich allein sahen, sagte Jobst mit gedämpftem und feierlichem Tone: „Ihr habts errathen, gestrenger Herr! meine Anwesenheit allhier ist keine zufällige, obwohl ich hoffte, die traurigen Hiobsposten würden Euch schon erreicht haben. Nun — es ist vielleicht besser so; scheint Ihr doch ganz gestimmt meine doppelte Botschaft aufzunehmen, wie sie aufgenommen werden soll!" — „Zur Sache!" fuhr Arnold ungeduldig auf. „Was habe ich mit dem Ankelreiter zu schaffen? was kann er von mir wollen?" — „Viel, Ritter, sehr viel! Er fordert Euch auf, Euch mit ihm zu verbünden gegen die Wiener, die nunmehr auch Eure bittersten Feinde seyn müssen, wenn Ihr ein Herz habt und Adelhaiden liebt. Denkt, es gilt Rache zu nehmen an den Mördern des Matthias Graffer!"

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Dr. Fr. Aug Joh. Balthas. Bergmayer, k. Oberappellat.-Gerichtsrath, mit Frl. Kar. Wilh. Aug. Stieler, k. Hofmalerstochter von hier; Fr. Paul Schwojer, Bombardeur im k. Art.-Reg. Prinz Luitpold dahier, mit Maria Anna Pfettischer, k. Rechn.-Commiss.-Tochter von hier; Gg. Mich. Pfleger, Geometer und Hausbesitzer dahier, mit Jos. Kögl, Revisorswittwe von hier; Math. Neumayr, Korporal im Inf.-Reg. Kronprinz dahier, mit Elis. Fritz, Taglöhnerstochter von hier; Gg. Knollmüller, Magistratssekretär dah., mit Frl. Christ Jos. Himmelswunder, k. b. Grenzpostkommissärs- und Postmeisterstochter; K. Ant. Schleich, Kunstmaler dahier, mit Mar. Seidl, Gütlerstochter von St. Georgen, Ldg. Starnberg; Jos K. Haberl, Klaviermacher dahier, mit Aug Jos. Haid, Kistlerstochter von hier; Mar Schmidt, Taglöhner dahier, mit Maria Anna Mendl, Schneiderstochter von Mayerhofen, Ldg. Hemau; Sales Winberger, bgl. Gärtner, mit Franz. Aigner, Binderstochter von Gangkofen, Ldg. Eggenselden; Ant. Pierstätter, Kassier bei der Advokaten-, Wittwen- und Waisenvereinskassa, mit Maria Cäcilie Schropp, Zimmermannstochter v. Ottobeuren; Fr. Kellenbach, k. Leibgarde-Hartschier, mit Maria Mara. Reisch, b. Apothekerstochter von Hilpoltstein; Joh. B. Glas, Milchmann, mit Karol. Strirner, Bauerstochter von Feldmoching; Andr. Kugler, Bureaudiener bei der k. Bergwerk- und Salinenadministration, mit M. Franz. Scherer, Landarztenstochter von Schierling; Seb. Gaßler, Beidote bei dem Armenpflegschaftsrathe, mit Jos. Grünwald, Schlossermeisterstochter von hier; Dr Mar Joseph Dallmayer, prakt. Arzt, mit M Anna Seelmayer, Funktionärstochter von hier; Gg. Michael Danninger, b. Salzsiedler, mit Maria Barb. Pfeiffer, Ackermannstochter von Kaiserslautern.

Gestorbene.

Theres Hufschberg, k. Straßen- und Wasserbaudirektorswittwe von Nürnberg, 55 J alt; Maria Schreiber, Pfründnerin von hier, 68 J. alt; Joh. Paul Glöttner, Ländmeister von hier, 45 J. alt; Karl Hiermaier, herzoglich leuchtenberg. Haushofmeister von hier, 61 J alt; Wilhelmine Babenstuber, Hausmeisterstochter von hier, 18 J. alt; Georg Fleckinstein, pension. Militär-Hauptlazarethverwalter von hier, 77 J. a.; Georg Knapler, Bäckergeselle von Volksberg in Oesterreich, 68 J. alt; Dominikus Böbel, Münzarbeiter von Pfaffenhausen, Ldg. Mindelheim, 50 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist ährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 4spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 18. Februar 1846.

Nro. 14.

Tauberbischofsheim, 8. Febr. Bei dem gegenwärtigen sehr hohen Wasserstand konnte die hiesige Brücke über die Tauber, welche seit längerer Zeit schon in einem sehr schlechten, baufälligen Zustand sich befand und über die eine Hauptpoststraße des Landes führt, dem Ungestüm der Wogen nicht mehr widerstehen. Gestern Abend stürzten plötzlich der dritte und vierte Bogen in einem Momente zusammen. Leider hat dieser Unglücksfall auch noch ein Menschenleben gekostet. Kaufmann Kahau, Vater einer zahlreichen Familie und ein allgemein geachteter Bürger, wurde unter den Trümmern und Wellen begraben.

Bacharach, 1. Febr. Heute wurde in einem fast unzugänglichen Thurme der Ruine Fürstenberg bei Rheindiebach die Leiche eines, jedenfalls dem gebildeten Stande angehörig gewesenen Mannes gefunden, der sich ohne Zweifel selbst entleibt hat. Der Leichnam war sehr anständig bekleidet, das Gesicht aber ganz unkenntlich und, wie die Hände, von Fleisch entblößt, so daß sich auf ein schon vor längerer Zeit erfolgtes Ableben schließen läßt. Außer einem entladenen Terzerol und einer Quantität Pulver und Schrot fand sich eine gewöhnliche silberne Taschenuhr mit der Firma „Breguet à Paris“ und an baarem Geld 25 Rthlr. in Kassen-Anweisungen vor. Papiere, die über die Verhältnisse des Selbstmörders Aufschluß geben könnten, waren jedoch nicht aufzufinden, vielmehr sogar die Zeichen des Hemdes, des Taschentuches und der Strümpfe ausgeschnitten, offenbar um das Erkennen zu erschweren und darauf hinführende Spuren zu vertilgen. (Fr. J.)

Zu Harburg (im Ries) wurde dieser Tage ein wandernder Schneidergeselle, der gebettelt hatte, mit einem Verbrecher in das gleiche Gefängniß gesperrt. Als der Handwerker seinen Stubengenossen gutmüthig sein Schicksal klagte und dabei bemerkte, er habe vorerst gar nicht nöthig gehabt zu betteln, denn er besitze noch zwei Kronenthaler, hatte der verworfene Kamerad nichts geringeres zu thun, als den armen Schneider bei der Nacht an dessen Hosenträger aufzuhängen und ihm die zwei Kronenthaler zu stehlen. Glücklicher Weise hörte der Gerichtsdiener das Aechzen des jungen Menschen und so ward er noch zeitig genug gerettet, um am Leben erhalten zu werden. (Reg. Ztg.)

Die einzigen Verzierungen der Sophienkirche in Konstantinopel sind einige tausend Gläser voll Oel, die an Eisendrähten mehrere Fuß über Kopfhöhe herabhängen, einige Springbrunnen und zwei im Hintergrunde des Schiffes sich erhebende Wachskerzen von riesenhaftem Durchmesser und zweitausend Pfund schwer. Die gottesdienstlichen Gebäude der Türken dienen zugleich als Schulen und Zufluchtsörter der Armen. In den Nebengebäuden der Moscheen sind Küchen eingerichtet, welche von der öffentlichen Mildthätigkeit für die Armen unterhalten werden. Türken, die sich zu einer weiten Reise an-

Digitized by Google

schicken, legen oftmals ihre Schätze in den Häusern der Andacht nieder. In der Suleimanhe (Moschee Solimans) sieht man eine Anzahl lederner Koffer an der Mauer aufgestapelt, worin das Vermögen vieler verwaisten Kinder aufbewahrt wird. Beim Tode ihrer Eltern werden diese Koffer in die Moschee unter den Schutz der Religion gegeben. Noch nie ist eine Entwendung begangen worden an diesem geheiligten Orte zum Nachtheil der schutzlosen Kinder, die nach erreichter Volljährigkeit das elterliche Vermögen unberührt finden. Daß aber das Todtliegen dieser Kapitalien während so langer Jahre ein wirklicher Verlust für sie ist, das fällt den Türken nicht ein.

Die französischen Zeitungen setzen die Einbildungskraft ihrer Mitarbeiter in Contribution, damit diese wunderbare Begebenheiten zur Füllung der Riesenspalten erfinden. Lange Zeit mußte dazu die Seeschlange, der Mann mit dem Horne, oder mit Schuppen und dergleichen unterhalten. Das hat sich aber abgenutzt und man mußte zu neuen Mitteln seine Zuflucht nehmen, und hat sie auch gefunden. In der That vergeht auch seit einiger Zeit kein Tag, wo nicht in irgend einem Hafen oder einer Bai eine Flasche gefunden wird, in der der Kapitän eines untergehenden Schiffes seine Seele Gott anbefiehlt und von seiner Frau Abschied nimmt. Gewöhnlich schließt der Brief mit den Worten: Die Wogen zertrümmern unser Schiff . . . Der Tod harrt unser unvermeidlich . . . Barmherziger Himmel! ich ert . . . . . „Ertrinke" sollte wahrscheinlich das letzte Wort seyn, aber der arme Schiffer konnte seinen Brief nicht vollenden, hatte jedoch dafür noch Zeit genug, das Papier in die Flasche zu stecken, sie zuzustopfen und zu versiegeln.

Liebig, der berühmte Chemiker, hat eine wichtige Erfindung gemacht, die man mit dem Ausdrucke: Keine Rasirmesser mehr! bezeichnen könnte, den Bart durch Bestreichung mit einer Substanz — die eben sein Geheimniß und seine Erfindung ist, abzunehmen, ohne dazu eines Messers oder irgend eines andern schneidenden Werkzeuges zu bedürfen. Außerdem soll der Haut durch diese neue Rasirmethode auch noch eine besondere Weiche verliehen werden.

Ein Mammuthochse, dem man den Namen „Distribution" beigelegt hat, erregt jetzt in Cincinnati großes Aufsehen. Dieses außerordentliche Thier, jetzt ungefähr 7½ Jahr alt, hat einen Körperumfang von 10 Fuß 7 Zoll und wiegt etwa 4000 Pfd. Es ist von hübscher wohlproportionirter Gestalt.

„Ach wollten Sie wohl so gefällig seyn und diesen Rock mir bis an das Thor der nächsten Stadt mitnehmen?" bat ein junger Mann, der von einem Wagen auf der Landstraße eingeholt wurde, den darin sitzenden Herrn. „Mit vielem Vergnügen," antwortete der Angeredete sehr artig, „wie wollen Sie ihn aber wieder bekommen?" — „O sehr leicht," erwiederte der bescheidene Fußreisende, „wenn sie nichts dagegen haben, bleib ich d'rinn."

Ein Fränlein wurde von Jemanden gefragt: „Was werden Sie heute treiben?" — „Es kommt darauf an," war die geistreiche Antwort, „was für eine Heerde mir in den Weg kommen wird."

Der Ritter von Neudeck.

(Fortsetzung.)

Arnold blickte finster vor sich nieder. „Rache!" murmelte er, „wahrlich, ich durfte nach ihr so gewaltig, daß ich für sie dem Teufel die Hand bieten würde — warum denn nicht einem Räuber und Geächteten?" Und sich forschend zu Jobst wendend, fuhr er fort: „Nun? Ist das alles? Dann hättet Ihr den Weg sparen können, denn ich wäre wohl gar selber nach Klosterneuburg gekommen, das von dem Ankelreiter zu erbitten, was er mir durch Euch antragen läßt." „Desto besser!" sagte Jobst. „Aber auch das Fräulein hat mir ein Paar Worte für Euch auf den Weg gegeben!" — „Adelhaid!" rief der Ritter

Digitized by Google

mit wehmüthiger Freude. „So denkt sie also noch des Unglücklichen, den sie haffen müßte als ihren bösen Engel, als das unverschuldete Werkzeug eines grausamen Verhängnisses!“

„Von Liebessachen versteh' ich freilich nichts!“ versetzte Jobst trocken, „aber daß sie auf Euch baut in ihrer großen Noth und Seelenpein, das mögt Ihr aus meiner Botschaft ersehen. Als ich schon den Fuß in dem Steigbügel hatte, um von Klosterneuburg wegzureiten, trat die schöne Adelhaid Grasser an mich heran und sagte mit vielen Thränen: „Vermeldet dem Ritter von Neudeck, daß ich nunmehr ersehen werde, ob er fernerer Lieb' und Treue werth sey oder nicht. Läßt er den Schimpf, der durch meines lieben Vaters ungerechte Ermordung ihm selber widerfahren, an den Wienern ungeahndet, so will ich sein Bild und Andenken für immer aus meinem Herzen bannen, denn ich müßte zweifeln an seiner ritterlichen Ehre, wie ich schon, ach zu meiner großen Pein, an seiner Liebe gezweifelt habe.“ — „Sie soll nicht fürder zweifeln! “unterbrach Arnold den arglistigen Sprecher. „Beim heiligen Nikolaus! ich will ihr den Kopf des Wiener Bürgermeisters zum Brautgeschenk bringen! Auf, Heinz, zu Roß, zu Roß! es geht hinüber nach Klosterneuburg!“

Heinz strich sich mit ernster, bekümmerter Miene den Bart. Ein so lebendiges Echo der Schmerz und die Erbitterung des Ritters auch in seiner eigenen Brust fand, so erfüllte ihn doch der Gedanke an eine Gemeinschaft mit dem von ihm aus tiefster Seele gehaßten Ankelreiter mit unbezwinglichem Widerwillen und trübe Ahnungen beklemmten das Herz des treuen Dieners. Er hatte gern ein abmahnendes, warnendes Wort gesprochen, aber die Aufregung Arnolds und die lauernden Blicke Jobstes ließen ihn nicht dazu kommen. Seufzend folgte er dem Ritter hinaus, der sich schweigend in den Sattel schwang und im tollen Galopp davon sprengte, daß er ihm kaum zu folgen vermochte. — Jobst aber trat nach einer Weile gleichfalls vor die Thür des Wirthshauses und schaute den Davoneilenden so lange mit boshaft triumphirendem Lächeln nach, bis eine Biegung der Straße sie seinen Blicken entzog. —

Das heilige Pfingstfest war sonst immer den fröhlichen Wienern eine gar liebe freudenreiche Zeit gewesen, in der aus allen Thoren geputzte Herren und Frauen zu Fuß und zu Roß hinaus in die blüthengeschmückte Umgegend strömten, um sich bei Spiel und Becherklang, bei Musik, Ringelrennen und Bolzenschießen so recht aus vollem Herzen am schönen Frühlinge zu erquicken. Freilich gab es damals weder einen Prater, noch dehnten sich in prächtiger Koketterie die Parks von Schönbrunn und Larenburg durch die Thäler und an den Höhen hin. Aber die Thäler und Höhen selber standen damals wie sie heut stehen und Gottes Hand hatte sie herrlich bekleidet mit dunklem Wald und frischem Wiesengrün, zwischen dem die blitzenden Bäche und Gewässer im Sonnenstrahle schimmerten und die Vögel eben so lieblich, aber hundert Mal zahlreicher sangen, als heute, wo der tosende Lärm der Straßen und Eisenbahnen den süßen Frieden der Waldeinsamkeit unwiderbringlich zerstört hat.

Dort im Grünen oder auf freien Plätzen vor einzelnen Wirthshäusern und Meiereien pflegten sonst die Wiener ihre fröhlichen Pfingsten zu halten. Aber im Jahre des Herrn 1468 lag tiefe Stille über den Büschen und Wiesen und nur hin und wieder trabte ein eilfertiger Reiter und Fußgänger seines Weges, oftmals ängstliche Blicke umherwerfend und die Hand unverrückt am Griffe seines Schwertes oder Messers haltend. Und doch schien die Sonne so mild und hell vom wolkenlosen Himmel nieder, doch lachelte und strahlte die Gegend im prangenden Festkleide von Grün und Blüthenweiß, daß man hätte meinen sollen, den Wienern müsse vor Sehnsucht nach Wald und Wiese das Herz springen und es müsse sie mit unwiderstehlicher Gewalt herauslocken aus den dumpfen engen Gassen und den hohen Giebelhäusern ihrer Stadt.

Ja — sie wären wohl gerne gekommen in hellen Haufen, wenn sie es hätten wagen dürfen, wenn nicht die wilde Kriegsfurie losgewesen wäre dicht vor den Thoren und die Waldestiefen und Thalgründe nicht noch andere schlimmere Gäste beherbergt hätten, als die

Digitized by Google

gefiederten Sänger und spielende Hirsche und Rehe. Denn von den Wällen der Stadt aus sahen sie bald hier bald da, bald stillstehend, bald rasch sich bewegend, blitzenden Stahl und blanke Waffen drohend durch die Büsche schimmern. Das waren die Haufen des geächteten niederösterreichischen und längs der Donau wohnenden Raubadels, der unter der Führung Ankelreiters und des Ritters von Neudeck am letzten Himmelfahrtstage die stattlichen Streitkräfte der Wiener sammt den Lanzenknechten des Herzog Albrecht in einem heißen Treffen am Bisamberge total geschlagen und auseinandergesprengt hatte. Mit Schrecken hatten die Wiener wahrgenommen, welchen furchtbaren Feind ihnen in dem Ritter von Neudeck erwachsen war. Auf seinen Rath hatte der Adel sich in einen festen verbrieften Bund zusammengethan und in Eile eine große Werbung veranstaltet; seinem kühnen von Gram und Rachegluth erfüllten Herzen war der Plan entsprungen, nicht Belagerungen abzuwarten, sondern selbst die Offensive zu ergreifen und die Truppen der Städter, die sorglos und des Sieges gewiß in einem wohlverschanzten Lager am Bisamberge lagen, anzugreifen. Seine klugen Dispositionen, seine Kriegserfahrenheit und persönliche Tapferkeit waren die Hilfsmittel gewesen, die, wie bereits gemeldet, dem Adel den glänzenden Sieg verschafften, in dessen nächste Folge sich die Wiener in ihrer eigenen Stadt blockirt und allen Beschwerden einer Belagerung ausgesetzt sahen.

So standen die Sachen am zweiten Pfingstfeiertage 1468 und wir werfen nunmehr unsere Aufmerksamkeit einer kriegerischen Gruppe zu, welche nahe dem damals aus wenigen Häusern bestehenden Dorfe Döbling in behaglicher Ruhe auf einem freien, von schlanken Ahornbäumen und Buchen eingefaßten Wiesengrunde kampirte. Reiter und Fußknechte lagen oder saßen bunt durcheinander, die Pferde der ersteren weideten frei in dem frischen zarten Grase und nur die Schildwachen späheten sorgsam in der Runde umher und nach den ganz nahen Wällen der Stadt. — Etwas entfernt von dem gemeinen Troß wandelten zwei Männer, deren Helmzier und goldene Sporen sie als Ritter erkennen ließen, in eifrigem, aber wie es schien, unlustigem Gespräche auf und ab. Besonders schien der Jüngere mit nur mühsam verhaltenem Unmuthe der Rede seines Genossen zu lauschen, denn so sanft und herzlich auch dessen Stimme und Worte klangen, dennoch falteten sich die Stirnrunzeln des Zuhörers immer tiefer und der eng zusammengeklemmte Mund, die düster auf den Boden geheften Blicke gaben genugsame Kunde von der Erregung seines Innern.

„Ihr könnt Euch noch immer nicht überwinden, mir das köstliche Geschenk Eures Vertrauens zu gewähren, Herr Ritter von Neudeck!“ fuhr der Sprecher fort, nachdem er vergebens durch eine Pause den Gefährten zum Antworten zu bewegen versucht hatte. „Es schmerzt mich beinah, daß all mein Bemühen, Euch von meiner und meiner Verbündeten innigen Dankbarkeit zu überzeugen, völlig fruchtlos bleibt.“

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Josepha Englhard, Funktionärswittwe von hier, 32 J. alt; Regina Lindhamer, königl. Stabsarztenswittwe von hier, 44 J. alt; Georg Steger, Wäscher von hier, 54 J. alt; Konrad List, Marqueur von Rohstall, Landg. Kadolzburg, 23 J. alt; Georg Weitenauer, Pappendeckelmacher von hier, 46 J. alt; Fr. v. Rudersheim, Lieutenant im k. Chevaurlegers-Regiment Königin, 27 J. alt; Barbara Raibeaud, herzogl. leuchtend. Postaquatswittwe von hier, 41 J. alt; Andreas Schmeltau, qu. k. Postverwalter von Schwabach, 66 J. alt; Philippine Zehle, Näherin von Pullach, 24 J. alt; Karl Holzner, Zimmermann von Burghausen, 26 J. alt; Georg Kirchmaier, ehemal. Milchmann von hier, 64 J. alt; Al. Fränzl, Dienstknecht von hier, 48 J. a.; Fr. Mauter, Kaufmannssohn von Kirchenlamitz, 18 J. alt; Josepha Greiner, Geometersfrau von Mondsee, 52 J. alt; Joseph Schmidpeter, Canonikus des aufgelösten Collegiatstifts zu U. L. Frauen in Eichstätt und Jubiläus, 94 J. alt; Monika Urban, d Kaffetiersfrau von hier, 23 J. alt; Joh. Puff, d Bierwirth von hier, 43 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 21. Februar 1846.

Nro. 15.

Gladbach (bergisch), 7. Febr. In unserer Nachbarschaft, in der Gemeinde Paffrath, auf dem hoch im Gebirge liegenden Weiler Romanei, bietet sich jetzt das seltsame Schauspiel eines langsam versinkenden Berges dar. Eine Höhe, die mit Bäumen bepflanzt ist, sinkt von Tag zu Tag mehr, so daß die Umwohner schon auf die Baumkronen hinabschauen, zu denen sie ehedem hinaufschauen mußten.

Zu Valburg in der Betum, berichtet die „Neue Rotterd. Courant", hat am 27. Jan. ein schreckliches Unglück stattgehabt. Bei einem dort wohnenden Landbauer wurden fortwährend aus einer Grube Erdäpfel gestohlen; der Knecht wollte in der Nacht vom 26. auf den 27. dem Diebe nachspüren. Er hat noch nicht lange mit einer geladenen Flinte auf der Lauer gestanden, als er Jemanden mit aller Vorsicht sich der Grube nähern sieht, um wieder einige Erdäpfel zu stehlen. Der Knecht feuert seine Flinte auf den Dieb ab und trifft ihn so, daß derselbe gleich den Geist aufgibt. Dem Gefallenen sich nähernd, erkennt der Knecht in demselben seinen Vater, in seiner Verzweiflung läuft er nach einem Wasserschlund und ertränkt sich.

Zu Brüssel ward auf der Stelle, auf der einst das Dominikanerkloster stand, zwölf Fuß unter der Erde, eine sehr große Gruft mit 32 Nischen entdeckt. Siebzehn der letzten enthielten offene Särge mit mehr oder weniger gut erhaltenen Leichen von Mönchen. Einer dieser Särge hat Verzierungen von ciselirtem Eisen, und darüber ist ein vergoldetes Kreuz angebracht. Der darin befindliche Leichnam ist mit den Insignien eines Bischofs bekleidet; der Kopf ist vom Rumpfe getrennt und mit der Inful bedeckt, an einem Finger steckt der Episcopal-Ring, und die beiden über der Brust gekreuzten Hände hielten einen prächtigen Krummstab. Höchst wahrscheinlich ist es der Leichnam des Bischofs Johann von Blansbeck.

Die Postverwaltung hat auch in Oesterreich die Erfahrung gemacht, daß die Ermäßigung des Porto den Postverkehr steigert. Im Jahre 1843 bestand der Reinertrag des Postregals in 1,986,000 Gulden, im Jahre 1844 schon in 2,244,000 Gulden.

In England besteht schon längst eine Friedens-Gesellschaft, die den ewigen Frieden, da sie nicht mächtig genug, ihn in die Wirklichkeit einzuführen, wenigstens predigt. Nach ihrem Muster hat sich nun ein ähnlicher Verein in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gebildet, der seine Lehren in einer eigenen Zeitschrift, dem „Friedensadvokaten", zu verbreiten sucht. Dieser hat nun herausgerechnet, daß seit Anbeginn der Geschichte die Kriege nicht weniger als 683,000,000 Menschen das Leben gekostet hatten. Auf die Kriege der jüdischen Zeit rechnet er 25, auf die römischen vor Julius Cäsar 60, auf das Mittelalter und die Kreuzzüge 80 Mill. Todte, Annahmen, die natürlich durchaus willkürlich sind. Ein Doktor Dick nimmt gar 14 Milliarden Menschen an, die mittelbar oder unmittelbar

Digitized by Google

durch Kriege ums Leben gekommen seyen; ihr Blut wäre hinreichend gewesen, um ein Wasserbecken, von 17 englischen Meilen Umfang und 10 Fuß Tiefe, auszufüllen, und wenn man die Leichen der Länge nach eine an die andere legte, so würden sie 442mal rund um die Erde reichen. Was solch ein müßiger Engländer doch nicht alles ausrechnet! Richtig ist aber, daß der Krieg eine Quelle schwerer Angaben, Leiden und Verwüstungen für die Menschheit bleibt. Die Staatsschulden der vierzehn Hauptländer Europas belaufen sich auf die ungeheure Summe von 51,525,000,000 Franken, und rühren zu neun Zehntheilen wenigstens von Kriegen her. Seit Heinrich dem Achten hat England in sieben Kriegen 44,910,600,000 Francs verausgabt; von 1793 bis 1815, also binnen 22 Jahren, kostete der Krieg den Staaten Oesterreich, England und Frankreich 36,650,000,000 Franken. Der Friedensadvokat verlangt die Abschaffung der Land- und Seemacht, welche den Staaten das Mark aussauge. Das englische Marinebudget beträgt jährlich 168 Mill. Francs. Die amerikanische Regierung hat für Kriegsführung, Ausrüstung der Land- und Seemacht von 1789 bis 1844 nicht weniger als 3,317,000,000 Franken verausgabt, also eine Summe, die mehr als hinreichend wäre, eine Eisenbahn von Newyork bis zum stillen Weltmeere zu bauen. Darin hat der Friedensadvokat Recht, wenn er meint, daß es hundertmal besser um die Menschheit stände, wenn sie sich nur halb so viel Mühe gegeben hätte, Segnungen des Friedens zu verbreiten, als es sich hat angelegen seyn lassen, Zerstörung zu verbreiten.

Ein Huhn mit zwei Köpfen ist auf einem Maierhofe eines kleinen, an der Straße von Wien nach Preßburg gelegenen Ortes zur Welt gekommen. Es lebt, ist frisch und gesund und wird von dem Besitzer des Maierhofes als ein wunderbares Spiel der Natur sorgsam gepflegt und allen Besuchern mit einer Art von Stolz gezeigt.

(Steigende Vermehrung der Christen.) Im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung zählte man 500,000 Christen; im zweiten Jahrhundert 2 Millionen; im dritten 5 Mill.; im vierten 10 Mill.; im sechsten 20 Mill.; im siebenten 25 Mill.; im achten 30 Mill.; im neunten 40 Mill.; im zwölften 80 Mill.; im dreizehnten nur 75 Mill.; im vierzehnten wieder 80 Mill.; im funfzehnten 100 Mill.; im sechzehnten 125 Mill.; im siebzehnten 183 Mill.; im achzehnten 250 Mill.; im neunzehnten Jahrhundert endlich 260 Millionen Christen

(Die listige Jungfrau.) Es war einmal ein Bürger, der hatte drei Töchter, die wohl zeitig waren, in den schweren Orden der heiligen Ehe zu treten, nur wußte der Vater noch nicht, welche er zuerst versorgen sollte, denn sie hatten alle Drei Werber. Er berief sie alle Drei zusammen und sprach: „Wohlan, lieben Töchter! ich will Euch allen Dreien mit einander Wasser geben, und ihr sollt Euch mit einander die Hände waschen und sollt sie an keinem Tuche trocknen, sondern selber lassen trocken werden. Derjenigen nun, welcher ihre Hände am ersten trocken werden, der will ich zum ersten einen Mann geben.“ Der Vater goß allen Dreien Wasser über die Hände, da wuschen sie selbige und ließen sie von selbst trocken werden. Das jüngste Töchterlein aber wehrte mit den Händen hin und her und sprach stets: „Ich will keinen Mann, ich will keinen Mann,“ und von demselbigen Wehen wurden die Hände zuerst trocken. Sie bekam also zuerst einen Mann und die Aeltesten mußten noch warten. (Damenz.)

Der Ritter von Neudeck.

(Fortsetzung.)

Er hielt wieder inne und seine dunkeln seelenvollen Augen hafteten mit einem so aufrichtigen Ausdrucke der Theilnahme und Betrübniß auf dem Ritter, daß dieser, als er jetzt aufschaute, es nicht über sich vermochte, in seinem finstern Schweigen zu verharren. „Was helfen mir Eure Trostreden, Ankelreiter!“ sagte er mit ungebuldigem Kopfschütteln. „Ihr seyd ein tapferer Gesell, dem die Verläumdung viel Unrecht gethan hat; aber was

Digitized by Google

ich verloren, das könnt weder Ihr noch irgend ein Anderer mir mit der Spitze des Schwertes oder durch klugen Rath wieder gewinnen!“ — „Meint Ihr etwa den Stadthauptmannstitel?“ fragte Ankelreiter und ein höhnisches Lächeln zuckte um seine Lippen. „Freilich, den möchten Euch die Wiener schwerlich antragen, nachdem Ihr sie so weidlich durchgeklopft. Aber was könntet Ihr sonst noch als verlornes Gut betrauern?“ — „Meine Ehre — und meine Liebe!“

Der Ankelreiter fuhr jäh empor. Einen Moment lang brannte helle Zornluth auf seinen Wangen und die Rechte fuhr nach dem Schwertgriffe; aber eben so rasch glättete sich seine drohende Miene wieder und als er wieder zu sprechen begann, klang seine Stimme so sanft und einschmeichelnd wie zuvor.

„In den Augen der Bürger und Krämer mag allerdings durch das Bündniß mit mir Euer Ansehen und ritterliche Ehre geschädigt erscheinen, während auf der andern Seite so viel wackere adelige Herren es eben als Beweis Eures Ehrgefühles ansehen, daß Ihr für den erlittenen bitterlichen Schimpf Rache nehmt.“ — „Es nutzt nichts, darüber zu disputiren!“ murmelte Arnold. „Was ich begonnen, muß ich auch enden. Jeder Rückweg ist abgeschnitten.“ — „Nun, wenn Ihr den Wienern meinen Kopf brächtet — wer weiß, ob sie Euch nicht begnadigten!“ rief Ankelreiter mit fröhlichem Lachen. Aber sein Blick ruhete spähend, argwöhnisch lauernd auf dem Ritter. — „Ei, und wenn Ihr auch die Ehre verloren glaubt, die Liebe ist Euch geblieben und Adelhaids treue Minne sollte Euch übergroße Entschädigung seyn für jeglichen andern Verlust!“ — „Treue Minne!“ wiederholte Arnold mit schmerzlich gepreßter Stimme. „Seyd Ihr denn der einzige Blinde, der es noch nicht entdeckte, daß Adelhaid mich aus ihrem Herzen gebannt hat, daß ich ihr lästig, widerwärtig, ja verhaßt bin?“ — „Welche Thorheiten!“ gegenredete Ankelreiter, mit Mühe ein höhnisches Lächeln bezwingend. „Das Bild des ermordeten Vaters steht noch zu lebhaft vor ihrer Seele, die Aufregung der vergangenen Tage ist noch zu groß, als daß sie sich ganz der Zärtlichkeit ihres Herzens hingeben dürfte. Das ist Alles!“ — „Nicht Alles!“ sagte Arnold finster. „Von dem Augenblicke an, wo ich in Eurem Schloßhofe vom Pferde stieg und Adelhaid, sichtlich erschrocken über meine Ankunft, schleunigst vom Söller zurücktrat und mir kaum einen flüchtigen kalten Gruß auf mein herzliches Willkommen erwiederte, von dem Augenblicke an sah ich mein Schicksal klar entschieden und es fiel mir wie Schuppen von den Augen!“ — „Nicht doch, Ritter —!“ — „Gebt Euch keine Mühe, mich eines Andern zu überzeugen. Adelhaid liebt mich nicht mehr, das schreiet mir eine höhnische Stimme Tag und Nacht gellend ins Ohr. Und in jüngster Zeit wollte es mich bedünken, als ob ein Anderer sich heuchlerisch in ihre Gunst geschlichen und ihr schwaches, eitles Gemüth zum Treubruch, zum Hasse gegen mich verleitet hätte!“

Arnold schwieg einen Augenblick und blickte dem Ankelreiter so scharf und durchdringend ins Gesicht, daß dieser verwirrt die Augen niederschlug, so sehr er sich auch bemühte, seine Unbefangenheit zu bewahren. Als der Ritter fortfuhr, sprach er nur mit gedämpfter Stimme, aber jedes Wort, jede Silbe hatte eine so drohende verhängnißvolle Betonung, daß Ankelreiter sich eines bangen unheimlichen Gefühles nicht erwehren konnte.

„Wenn ein leiser schwankender Verdacht,“ sagte Arnold, „zur Gewißheit, ein finsterer Argwohn zur Wahrheit werden sollte, wenn mir Jemand bewieſe, daß Ihr mich gestissentlich in eine Falle gelockt und an dem schrecklichen Ende Grassers nicht so geringen Antheil habt, als es scheinen soll —“ — „Seyd Ihr toll, Herr! oder wollt Ihr Streit mit mir vom Zaune brechen?“ unterbrach ihn hier Ankelreiter, und die innere Wuth sowohl wie die innere Scham bei dem Gedanken, seine finstern Plane, wenn nicht errathen, doch geahnt zu sehen, trieb ihm alles Blut ins Gesicht. – „Bei Sankt Veit! ich bin ein geduldiger Mann und weiß den Werth eines Freundes zu schätzen, aber einer so schmählichen Anklage wüßte ich kaum anders als mit dem Schwerte in der Faust zu antworten!“ — „Ich klagte Euch nicht an!“ erwiederte Arnold finster. „Ja, ich glaube fast, daß der Gram mich ungerecht gegen Euch macht. Aber der Gedanke, daß eben Ihr mein Nebenbuhler, mein er-

Digitized by Google

hörter und begünstigter Nebenbuhler seyn könntet, hat mir eitel Gift und Wermuth in die Seele gegossen!“

Der Ankelreiter schlug ein helles Gelächter auf. „Ei, warum habt Ihr mir nicht früher gebeichtet, Freund?“ rief er aus. „Ich hätte mich dann sicher aus meinem eigenen Hause verbannt und die schöne Adelhaid gemieden, als wäre sie nicht die lieblichste, sondern häßlichste aller Frauen! O runzelt nicht die Stirn, Herr Ritter!“ fuhr er im Tone gutmüthigen Vorwurfs fort. „Ich will Euch einen Vorschlag machen, der diese schlimmen Gewirre von Zweifeln und Grillen für immer zerreißen und zum fröhlichen Ausgange bringen soll. Ihr wißt, daß ich im Begriff bin, hinüber nach Klosterneuburg zu reiten; begleitet mich und gestattet, daß ich den Vermittler zwischen Euch und Eurem schmollenden Bräutchen mache. Hand in Hand wollen wir vor sie hintreten, Erklärungen geben und fordern – und ich wette mein Schwert gegen eine Flaumfeder, daß die aufrichtigste Versöhnung, die zärtlichste Vereinigung unser Werk und das Ende dieses Tages krönt.“

Arnold schüttelte schweigend den Kopf. „Reitet immerhin allein!“ sagte er nach einer Pause. „Ich theile weder Eure Hoffnungen, noch vermag ich es über meinen Stolz, da Verzeihung zu suchen, wo ich kein anderes Unrecht beging, als daß ich der Liebe Alles opferte, was dem Manne werth und theuer ist. Reitet allein — und bringt Adelhaiden meinen Gruß.“ — „Wie Ihr wollt!“ versetzte Ankelreiter. „Bei Sankt Veit, Ihr seyd ein hartnäckiger Grillenfänger, dem man sich selber und der Alles heilenden Zeit überlassen muß — und so ungern ich Eure Gesellschaft entbehre, so will ich doch lieber allein ziehen, als einen so trübseligen und verdrüßlichen Gesellen zur Seite.“

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Jos. Hall, Dirigent des von Maffei'schen Eisenwerks Hirschau, mit Frl.-Sophie Wilh. Weiß, k. Hauptmanns- und Ingenieur-Geographenstochter von hier; Gustav Crailsheim, Buchhalter von hier, mit Frl. Augusta Mühlbauer, Doktors und prakt. Arztenstochter von Augsburg; Jos. Siewi, Aushilfsbote im k. Ministerium des Aeußern dahier, mit Barbara Arnold, Drechslerstochter von Dennerobe, Ldg. Wasserträdingen; Joseph Konrad Winkler, Geometer dahier, mit Anna Gruebhofer, b. Kornkäuferstochter von hier; Max Joseph Schnetz, lic. Decatirer dahier, mit Josepha Brandner, städtischen Materialabgeberstochter von hier; Jos. Anton Weurather, bgl. Hausbesitzer und Maurervalier dahier, mit Maria Magdal. Gerstl, Weißgerberstochter von Kötzting; Karl Bleumair, b. Salzstößler dahier, mit Monika Weiß, Bauerstochter von Merching, Ldg. Friedberg; Andreas Pöppl, b. Schneidermeister dahier, mit Ursl. Wenzl, b. Schneidermeisterswittwe von hier, Anton Alban, lic. Kleiderreiniger, mit Magd. Eder, Baumannstochter von Ingolstadt; Ferdinand Friedl, k. Rechnungskommissär von hier, mit Frl. Louise Krazeisen, k. Oberstlieutenantstochter von Burghausen; Jos. Dainzer, Praxer von hier, mit Walburga Deyerlein, Metzgerstochter von hier; Jos. Keil, Ciseleur, mit Anna Maria Niedermaier, Zimmermannstochter von hier; Fr. Xaver Prisinger, b. Feilenhauer, mit Maria Franz. Windl, Metzgerstochter; Andr. Vogel, b. Schneidermeister, mit Elisab. Hierweger, Krauthändlerstochter von hier; Joseph Kellerer, b. Bäckermeister, mit Jos. Johanna Beitter, b. Schuhmacherstochter. In Augsburg: Joh. Jos. Hugo Zerreiß, k. geh. Ministerialsekretär dahier, mit Frl. Soph. Kath. Winder, k. Kreis- und Stadtgerichts-Arztenstochter von Augsburg.

Gestorbene.

Katharina Dirmann, Rathdienerstochter von hier, 36 J. alt; Josepha Kreitmaier, Färberstochter von Rain, 20 J. alt; Ignaz v. Weinberger, k. Rechnungscommissär von hier, 57 J. alt; Katharina Keil, Pfründnerin von hier, 74 J. alt; Kathar. Buchner, k. Hofstabsarztensgattin von hier, 26 J. alt; Karl Seidenbusch, k. Stadtgerichtsregistrator von hier, 52 J. alt; Joseph Binkel, Zimmermann von hier, 65 J. alt; Roman Köchl, Zimmermann von der Au, 74 J. alt; Anna Bruckbeck, Wäscherstochter von hier, 32 J. alt; Anton Dangl, b. Malerssohn von hier, 24 J. alt.

Lotto.

23	87	60	85	30

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 25. Februar 1846.

Nro. 16.

Eine allgemein ansprechende Scene ereignete sich bei der diesjährigen Festfeier des Aufrufs der Freiwilligen zu Berlin. Als man schon recht heiter und des süßen Weines wenigstens halb voll war, wurde durch einen der Festordner, Cameraden F. Förster (es ist Sitte bei dieser Feier, daß alle Theilnehmer, selbst die Minister — z. B. Hr. v. Bodelschwingh — für diesen Tag nur die Bezeichnung „Camerad" erhalten), eine alte Bauersfrau in den Saal geführt. Alles staunte. Aber die sechzigjährige wackere Frau hatte das vollste Recht, Theilnehmerin am Feste zu seyn. Es war die Marketenderin des Jäger-Detaschements eines pommerischen Infanterie-Regiments. Ihr Mann, ein Bauer, Namens Kuwatz, damals schon verheirathet und ansässig, war doch von der heißen Kampfesgluth so ergriffen worden, daß er sich aufmachte und als Freiwilliger in jenes Detaschement eintrat. Seine Frau begleitete ihn und wurde die Marketenderin des Detaschements. Man führte sie sogleich zu den Freiwilligen, die von dem Detaschement zugegen waren, und diese erkannten sie auch und begrüßten sie aufs herzlichste. Wer wüßte nicht, was eine gute unerschrockene Marketenderin, eine Catin, wie Beranger's Lied sie feiert, werth ist: Eine solche war unsere, jetzt zur Greisin gewordene Bäuerin! Sie fehlte nie und nirgend. Bei Großbeeren, dessen erinnerten sich die Freiwilligen lebhaft, als der Regen die Glieder erstarrte, und die Büchsen versagen machte, erschien sie plötzlich, mitten im Kampfe, mit einem Fäßchen Branntwein und ward die Erquickerin der Erschöpften. Dafür ward sie aber auch jetzt mit herzlichem Handschlag und bestem Wein begrüßt. Die treue Alte verjüngte sich beim Anblick ihrer ehemaligen Kriegsgefährten. Sie stimmte noch mit kräftigem Ton die frohen Jägerlieder von damals an! Zehn Meilen weit war sie (aus der Gegend des durch die Schlacht des großen Kurfürsten berühmten Fehrbellin) hieher gewandert — und fast vergeblich, denn sie hatte den Festordner, an den sie addressirt war, nicht zu Haus getroffen und wußte sich nun nicht weiter Raths in der großen Stadt! Doch zufällig traf dieser sie noch auf der Straße und konnte so ihr Erscheinen beim Feste bewirken. Er selbst führte sie auch durch die Reihen zu allen Anwesenden, und sie wurde von Allen reich beschenkt, so daß der Tag ihr durch Gaben, wie durch Erweckung großer Erinnerung ein reich gesegneter geworden ist.

Vor einigen Monaten starb in Limoges ein Marquis von St. Leger, ein reicher Kauz, von dem man wohl wußte, daß er die Manie hatte, mehr oder minder bedeutende Summen Geldes an jedem Orte zu vergraben, wo sie nur angebracht werden konnten. In seinen Mobilien, die man alle zerschlug, wurden 136,000 Fr. gefunden. Die Erben (16 an der Zahl) haben sich nun dahin geeinigt, auch das Haus abtragen zu lassen, und bei

Digitized by Google

der Demolirung sind bereits theils in den Mauern, theils in den Balken, Fußböden ꝛc. 60,000 Frs. in Gold zum Vorschein gekommen.

In dem alten Gesetzbuche der Grafschaft Wales kömmt folgender drollige Preistarif, die Beschädigung menschlicher Glieder betreffend, vor: Jeder Fuß kostet 6 Kühe und 120 Pence; jede Hand und jedes Auge ebenso viel; eine Lippe 120 Pence; ein abgeschnittenes Ohr, so daß Taubheit entsteht, 6 Kühe und 120 Pence; ein Zahn eine Kuh und 20 Pence; der kleine Finger eine Kuh und 2 Pence; der Nagel 30 Pence; das erste Glied eines Fingers 36 Pence; das mittlere 33 Pence; weiße Haare, — wie gut für die Kackerlacken! — gelten 1 Penny von jedem Finger, der sie ausreißt, der helfende Daumen aber 2 Penny. Der Preis des Blutes eines freien Mannes ist 24 Pence, eines Gefangenen 16 Pence. Die Zunge kostet aber so viel, als alle Glieder zusammengenommen, wahrscheinlich, weil sie ihre Vertreterin ist. — Jedenfalls hat der Gesetzgeber, als die Reihe an die Zunge gekommen ist, seine Frau um Rath gefragt!

In Algier sollte vor Kurzem auf dem Civilgericht eine Heirath vollzogen werden; der Beamte verlangte die Einwilligung der Mutter und fragte, ob diese anwesend sey. Ein lautes mit einer Baßstimme ausgesprochenes „Ja" ließ sich vernehmen. Der Maire blickte auf, sah einen Soldaten von hohem Wuchse vor sich und sprach: „Gut, so lasse man die Mutter holen, ihre Zustimmung und ihre Unterschrift sind hier durchaus nothwendig." — Wie erstaunten die Anwesenden, als der Soldat sich mit kräftigem Schritt dem Beamten näherte, auf militärische Weise salutirte und sprach: „ Sie verlangten die Mutter des Bräutigams, sie steht hier vor Ihnen." „So treten sie doch zurück, mein Herr, ich brauche keinen Vermittler, ich will die Mutter, sage ich Ihnen, die Mutter!" — „Und ich sage Ihnen, sie steht hier vor Ihnen! Ich nenne mich Marie L . . ., ich bin 30 Jahre im Dienst, habe zehn Feldzüge mitgemacht, und den Rang eines Sergeanten errungen. Hier sind meine Papiere: meine Anwerbung, die Erlaubniß, die Uniform tragen zu dürfen, und meine Ernennung zum Sergeant-Major." — Der Maire, welcher sich nicht genug über die Baßstimme wundern konnte, untersuchte die Dokumente genau, fand Alles in der besten Ordnung und vollzog die eheliche Verbindung des Brautpaars.

Konstantinopel, 28. Jan. Nach übereinstimmenden Nachrichten ist im Bezirk von Jenischehr so wie in den nahe gelegenen Bezirken von Siwrihissar, Eski Schehir und Seidi Gazi in Kleinasien, nachdem schon großer Mangel an Lebensmitteln geherrscht hatte, Manna vom Himmel gefallen. Der Courrier de Constantinopel vom 24. Jan. enthält hierüber Folgendes: Briefe aus Jenischehr melden, daß seit mehreren Tagen von Zeit zu Zeit daselbst Manna vom Himmel fiel und den Einwohnern zur Nahrung diente. Es fällt in Stücken von der Größe einer Haselnuß und in bedeutender Menge. Es wird im Lande zu 12 Piastern der Kilo verkauft, was ungefähr vor einigen Monaten der Preis des Getreides war. Die Einwohner zerreiben es zu Mehl und backen damit Brod, welches demjenigen nicht nachgibt, was wir zu essen pflegen. Das Journ. de Const. vom 26. Jan. schreibt: Dieselbe Erscheinung, welche im Jahr 1841 in Van beobachtet wurde, hatte sich so eben im Bezirk von Jenischehr wiederholt mit ganz gleichen und eben so außerordentlichen Umständen. Es geht aus verschiedenen Briefen von Personen, die den Hauptort bewohnen und allen Glauben verdienen, hervor, daß nach einem fühlbaren Mangel an Lebensmitteln eine staunenswerthe Menge einer ins Graue spielenden Substanz vom Himmel gefallen ist von der Größe eines starken Hagelkornes, welche mit dem thränenförmigen Manna einige Aehnlichkeit und einen ziemlich angenehmen Geschmack hat. Diese Substanz ist in so großer Menge gefallen, daß sie sich auf der Erde bis zur Höhe von 3—4 Zoll aufhäufte und mehrere Tage lang zur Nahrung der Einwohner genügte. Das Mehl, welches man davon gewinnt, ist von außerordentlicher Weiße, es gibt jedoch ein unschmackhaftes, wenn auch sehr schönes Brod. (Oestr. Beob.)

Der Osmane hat fast gar keinen Sinn für Gesang: als jüngst die Gemahlin eines

Digitized by Google

Diplomaten in ihrer Wohnung laut sang, sammelte sich das Volk auf der Straße und fragte erstaunt: Warum schreit die Arme so entsetzlich, wird sie vielleicht von ihrem Manne geschlagen?

Der Ritter von Neudeck.

(Fortsetzung.)

Damit wendete sich der Ankelreiter ab und schritt nach dem Platze, wo Jobst mit den Pferden seiner wartete, während Arnold einsam seinen Gang fortsetzte. Der Gemüthszustand des jungen Mannes war in der That kein beneidenswerther. Hatten schon die Ereignisse, welche mit Matthias Grassers Tode zusammenhingen, ihn mit Groll und Bitterkeit erfüllt, so machte jetzt die kaum noch wegzuleugnende Gewißheit, Adelhaids Liebe und damit den Preis seines Strebens, seiner Aufopferung verloren zu haben, das Maaß seines Grams voll und steigerte ihn fast zur düstern hoffnungslosen Verzweiflung. Adelhaid hatte, wie wir schon aus der eben mitgetheilten Unterredung vernahmen, den mit einem liebeglühenden, ganz und ausschließlich ihr geweihten Herzen vor sie hintretenden Ritter im Schlosse Ankelreiters zuerst gar nicht, dann aber mit einer Kälte und Zurückhaltung empfangen, die wie Mehlthau auf die frischen Blüthen seines Herzens fiel und sein ganzes Innere, sein Vertrauen, seine Hoffnungen vergiftete. Vergebens hatte er Alles versucht, um von Adelhaid eine Erklärung ihres Benehmens zu erhalten, vergebens hatte er ihr vorgestellt, wie er so ganz unschuldig sey an dem Tode ihres Vaters und ihren, diesen Punkt betreffenden, bittern und sarkastischen Vorwürfen damit geantwortet, daß er ja eben deshalb hierher gekommen sey, um an den Wienern, die nun auch *seine* Feinde geworden, Rache zu nehmen, daß wohl schwerlich ein Ritter einen bessern Beweis minniglicher Treue und Hingebung hätte liefern können, als wenn er um der Geliebten willen und auf ihr Gebot der Ehre und Pflicht den Rücken kehre und sich mit Räubern und Geächteten verbände. Adelhaid hörte zerstreut und mit sichtlichem Widerwillen zu, ohne eine andere Antwort zu geben, als daß erst die Wunde, welche des Vaters schmähliches Ende ihr geschlagen, vernarben müsse, ehe sie ihr Herz wieder der Liebe öffnen könne. — Und zu dieser Demüthigung, zu dieser schrecklichen Zertrümmerung der heitersten Zukunftspläne gesellte sich in der umdüsterten Seele des Ritters noch ein furchtbarer Argwohn, der ihn gleich den Geißeln der Eumeniden peinigte und ihm nicht Ruhe ließ weder bei Tag noch in langen schlaflosen Nächten — ein Argwohn, der sich erst leise und verstohlen in seine gemarterte Brust eingestohlen, dann aber durch erhaschte Blicke, durch einzelne nur dem brennenden Auge des Eifersüchtigen wahrnehmbare Zeichen genährt und immer größer und größer geworden war, bis er jetzt mit Allgewalt das Sinnen und Trachten, das ganze Wesen des Unglücklichen beherrschte. — Er hatte Adelhaid in Verdacht, ihre Liebe dem Ankelreiter zugewendet und um dessen Willen ihn so schmählich zurückgewiesen, um dessen Willen ihm die mit heiligen Schwüren angelobte Treue gebrochen zu haben! — — —

Ein munterer Abschiedsruf Ankelreiters, der eben mit Jobst im Galopp davonsprengte, weckte den tiefsinnig vor sich nieder Starrenden aus seinem Hinbrüten. Als er aufschaute, stand Heinz, sein getreuer Schildknappe neben ihm. Der gute Bursche hatte augenscheinlich schon eine geraume Weile dem Treiben seines Herrn mit betrübten Blicken zugeschaut. Mit niedergeschlagenen Augen und nach mehrmaligem verlegenen Räuspern nahm er, ganz wider seine Gewohnheit und wohl auch wider die zwischen Herrn und Knecht bestehende Disciplin, das Wort und sagte unter bedeutungsvollem Kopfschütteln:

„Verzeiht, Gnädigster! das Ding gefällt mir nicht, gar nicht! Seit wir unter diese Hallunken- und Spitzbubenbande gerathen sind, ist es mir immer als ob der Alp mich drückte — und Ihr schaut so jammervoll aus, als sollte man Euch morgen ins Grab legen." — „Wenn es mir nur so gut würde, Heinz!" versetzte Arnold mit trübem Lächeln. „Was

Digitized by Google

unsere neuen Bundesgenossen betrifft, so sind sie freilich auch nicht nach meinem Geschmack — und nur die Lust, ja die Pflicht, Rache und Vergeltung zu nehmen an diesem stolzen tückischen Wien, das mich mit Füßen getreten und durch des Grassers Ermordung all' mein Unglück verschuldet hat — nur dieser Rachedurst vermag mich an diese wüsten Gesellen zu fesseln, die ich verachte."

Heinz schaute zu Boden und spielte eifrig mit dem Wehrgehenke. Augenscheinlich hatte er ein Geheimniß, eine wichtige Eröffnung auf dem Herzen, zu deren Mittheilung er sich gern aufgefordert sehen wollte. Da aber der Ritter wieder in sein Nachsinnen zurückzufallen und die Anwesenheit seines Knappen ganz zu vergessen schien, begann dieser nochmals, indem er eine sehr wichtige Miene annahm:

„Gewiß haben die Herren vom Wiener Rathe sich arg an Euer Gnaden versündigt weßhalb ich ihnen auch alles Böse an den Hals wünsche. Aber — bester Herr Ritter! wenn Ihr wüßtet, was ich weiß, was ich erfahren habe — — — " — „Nun?" fragte Arnold, dessen reizbares Gemüth jeden Argwohn begierig auffaßte, mit Lebhaftigkeit den Stockenden, „was hast Du erfahren? sprich, Heinz! Du machst mich neugierig." — „Ei, es ist wohl auch der Neugier werth!" plauderte Heinz, der durch die Theilnahme und Aufmerksamkeit des Ritters die nöthige Unbefangenheit und Beredsamkeit erhalten zu haben schien. „Seht, Herr! ich ging heut Morgen an den Fluß hinunter, um nach den Booten zu sehen, die uns Proviant herüberbringen sollten. Weil aber nichts zu erspähen war und die Morgensonne mir grad ins Gesicht schien, kroch ich in das dichte Erlengebüsch und streckte mich auf dem frischen Rasen lang aus. Wie ich mich nun da meinen Gedanken überließ, die eben nicht die vergnüglichsten waren, plätscherte es im Wasser und wie ich mich ein wenig aufrichte, sehe ich etwa zehn Schritte von mir einen Kahn landen, aus welchem der Ankelreiter und sein spitzbübischer Knappe Jobst ans Land stiegen." — „Zur Sache! zur Sache!" mahnte der Ritter ungeduldig, denn eine innere Ahnung sagte ihm, daß seiner eine verhängnißvolle Entdeckung harrte, „was trieben die Beiden? was sprachen sie?"

„Was sie trieben und getrieben hatten, weiß ich nicht!" sagte Heinz phlegmatisch, „von dem aber, was sie sprachen, habe ich Etliches aufgeschnappt und ich denke, ich werde es sobald nicht vergessen. Sie stiegen also ans Land; mich konnten sie nicht sehen, denn ich hatte mich sogleich wieder niedergeduckt. Während nun Jobst den Kahn an einen Pfahl band, sagte er lachend zu seinem Herrn: „ „Wieder eine Fahrt, von der der Neudecker nichts wissen darf. Traun, er möchte ein arges Geschrei machen, wenn er erführe, wo Ihr Eure Nächte zubringt." " Darauf lachten die Beiden noch lauter und der Ankelreiter sagte: „ „Dem Tropf geschieht schon Recht, daß er betrogen wird. Meinst Du etwa, ich fürcht' mich vor ihm? Bei Sankt Veit! wenn wir ihn nicht mehr brauchen werden, will ich selber vor ihn hintreten und ihm erzählen, daß er nur ein Spielzeug gewesen in unserer Hand. Er soll erfahren, daß des Grassers Enthauptung auf mein Anstiften geschah, um Zwietracht zu säen zwischen der Stadt und dem Stadthauptmanne — und möge ihm die Scham, also täppisch in die Falle gegangen zu seyn, so viel Pein bereiten, als mir Vergnügen!" "

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Mina Günzburger, Handelsmannsfrau von Ichenhausen, 75 J. alt; Augustin Rottensusser, Taglöhner von hier, 65 J. a.; Johann Nep. Zwerger, Schuhmachergesell von hier, 38 J. alt; Anna Raingruber, Jägerstochter von Nassendausen, Ldg. Eichstädt, 23 J. alt; Theres Petzl, Steuerrevisorswittwe von hier, 72 J. alt; Anton Kauer, k. Ministerialkanzleisekretärssohn von hier, 20 J. alt; Maria Sedlmaier, Fabrikarbeiterswittwe von hier, 51 J. alt; Babette Gräfin v. Zugger-Götterdorf, Stiftsdame von hier, 39 J. alt; Jakob Brandeis, Schneidergesell von Wasserlrüdingen, 30 J. alt; Elisab. Dannersberger, Dienstmagd von Trostberg, 31 J. alt; Franz. Wetzstein, kgl. Hauptmannsgattin von hier, 48 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 15 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 3spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 28. Februar 1846.

Nro. 17.

München. Das verflossene Carneval war eines der lebendigsten, welches wir seit vielen Jahren in München hatten und Frohsinn in alle Kreise der Bevölkerung eingedrungen. Bälle und Maskenzüge hatten in den bestehenden Privatgesellschaften statt, so wie in den höhern Zirkeln. Sinnig und schön war ein Maskenball bei S. K. H. dem Herzog Maximilian. Das Maskenfest der Künstler am 19. d. „Prinz Carneval und Prinzessin Fastnacht" darstellend, war auf eine Weise ausgeführt, wie man es nur von solchen Künstlern erwarten kann und der Odeonsaal auf das Geschmackvollste geziert. Die Bedingung, daß Jeder entweder die vorgeschriebene Narrenkappe sich anschaffen oder in einer Charaktermaske erscheinen mußte, hat dem Andrang, dem Balle beizuwohnen, keinen Eintrag gethan, denn es haben so Viele diesem Maskenballe beigewohnt, daß der k. Odeonssaal zu klein gewesen ist, die Menschenmenge in der Art zu fassen, daß man hätte tanzen können, als erst dann, wo sich ein großer Theil zurückgezogen hatte. Noch größer ist die Zahl der Gäste bei dem Ball gewesen, welchen die Studirenden der hiesigen Hochschule, im nämlichen Saale, auf ihre eigene Kosten gegen freien Eintritt gegeben haben, und wobei die Verzierungen mit einem Aufwand von Blumen und Gewächsen, wie bei dem Künstler-Ball, auf das Geschmackvollste statt fanden. Die ergangenen Einladungen aber waren der Art, daß der Saal die Gäste nicht zu fassen vermochte.

Der große Maskenzug zu Pferde: Den Paraderitt einer glänzenden Kunstreiter-Gesellschaft vorstellend, ausgeführt von Bürgern und Bürgersöhnen, aus ungefähr 100 Personen bestehend, welcher am 23. d. die Stadt durchzog, fand ungetheilten Beifall, und setzte die ganze Stadt in Bewegung den schönen Zug zu sehen, besonders zeichneten sich der Herkules, die Athleten und ein Offizier aus dem Zeitalter Ludwig des XIV. aus. — Die musikalisch-deklamatorische, maskirte Fastnachtsproduktion am Fasching-Sonntag, durch Kinder ausgeführt (im k. Odeon), war sehr stark besucht, so wie der Kinderball am 23. d.

Braubach, 17. Febr. Seit 8 Tagen stehen die Mandelbäume hier im Rheinthale in schönster Blüthe, beginnt es aller Orten zu keimen und zu sprossen, so daß wir auf einen frühen Lenz zählen können. Auf den Höhen des Westerwaldes liegt zwar noch viel Schnee, der eine neue Anschwellung der Flüsse verursachen dürfte, doch liegt die Hoffnung nahe, daß er sich bei dem fortdauernd milden Wetter auch langsam auflösen wird.

(Elbf. Ztg.)

In Westindien hat man eine sonderbare Weise, das Blutspeien zu kuriren. Ein Mann in Maryland, der eine schwache, hektische Leibesbeschaffenheit hatte, war von einem heftigen Lungenhusten befallen, der sich zuletzt in ein Blutspeien verwandelte. Er brauchte die besten Mittel, die in Maryland zu finden waren, aber es ward immer schlimmer. End-

Digitized by Google

lich rieth man ihm, sich einem Neger anzuvertrauen, der den Ruhm hatte, außerordentliche Kuren gethan zu haben. Dieser kam und verordnete dem Kranken zweimal täglich ein warmes Bad, in dem er jedesmal 2 oder drei Minuten bis ans Kinn niedersitzen, und sobald er herauskäme, einigemal kaltes Wasser gegen die Brust spülen sollte. Durch diese Behandlung genaß der Kranke bald, und ungefähr sieben oder acht Jahre darnach traf ihn einer seiner Freunde ganz frei von Blutspeien, sein Husten war schwach und er konnte seine Geschäfte verrichten.

Endlich ein Riese, wenigstens ein Riesenskelett, indem laut beglaubigter Anzeige eines amerikanischen Journals, „the Madison Banner", vor Kurzem beim Graben eines Brunnen zu Franklin im Tenessee fünfzig Fuß unter der Erde ein menschliches Skelett gefunden worden ist, von der manierlichen Länge von achtzehn Fuß. Bis auf eine Kleinigkeit ist das Gerippe vollständig. Der Schenkelknochen mißt 5 Fuß, und es läßt sich berechnen, daß derjenige, der im Leben damit einhergegangen, eine Länge von 20 Fuß gehabt haben muß. Es sollen dem Finder des Skeletts achttausend Dollars dafür geboten, von ihm aber ausgeschlagen worden und er entschlossen seyn, damit eine „Kunstreise" zu machen, weßhalb er das Skelett jetzt in Draht hängen läßt. (Abendz.)

Wer nie einen Lieblingshund verloren, der kennt nicht den tiefen Schmerz, der den Verlierenden darob ergreift. Möchte alles im Leben, was man verloren, so beweint werden, wie ein verlorner Hund, so möchte man täglich auf der Straße z. B. verlorene Ehre, verlorene Jugend, verlorenen Kredit ꝛc. austrommeln hören. Diesmal handelte es sich aber um einen wirklich verloren gegangenen Hund. Der Eigenthümer stürmte Pesth, ließ denselben mit Aufwand aller Unkosten suchen, austrommeln und versprach dem redlichen Finder eine Belohnung von 10 fl. C.-M. — Da meldete sich ein Herr mit dem Hunde, ließ sich die Unkosten der Fütterung und die Recompense mit einer namhaften Summe bezahlen, und theilte den Betrag unter zwei nothdürftige Handwerker! — Die Wohlthätigkeit ist diesmal auf den Hund gekommen, aber in der schönsten Bedeutung des Wortes.

Herr K. Becher, Schmid in Düsseldorf, hat eine Vorrichtung erfunden, wodurch er im Stande ist, Gegenstände, z. B. Papier, Pulver, u. s. w. im stärksten Feuer unverfehrt zu erhalten, selbige also völlig feuerfrei aufzubewahren. Zu einem Versuch, welchem beizuwohnen mehrere Männer, (Offiziere der Artillerie) vom Hauptmann von Derschau aufgefordert wurden, hatte Herr Becher einen würfelförmigen mit Eisenblech umgebenen Kasten von ca. 12″ Höhe angefertigt. In selbigem befand sich ein aus der schützenden Masse ähnlich geformter Behälter, in dessen innern hohlen Raum 8 Loth Pulver und ein Bogen weißes Papier eingeschlossen wurden. Dieser eiserne Kasten wurde zuerst auf einer gewöhnlichen Schmiede eine Viertelstunde dem Feuer mit starkem Gebläse ausgesetzt: da jedoch hierbei des kleinen Heerdes wegen der ganze Behälter nicht fortwährend und gleichmäßig glühend erhalten werden konnte, so wurde der Versuch im Freien in einem größeren Holzfeuer wiederholt, wobei der Kasten von glühenden Holzkohlen völlig umgeben war, so daß er in kurzer Zeit sich in glühendem Zustand befand. Nachdem der Kasten drei Viertelstunden lang im Feuer gelegen hatte, zu dessen Unterhaltung 9 Schanzen trockenen Holzes verbrannt wurden, wurde er aus demselben herausgenommen, durch Ueberschütten mit Wasser abgekühlt und geöffnet. Es ergab sich hierbei: 1) Das Papier war etwas, jedoch nicht stark gebräunt, sonst noch gut erhalten. 2) Das Pulver theilweise trocken zusammengeballt, theilweise feucht. Das letztere konnte nur durch das eben stattgefundene Ueberschütten mit Wasser entstanden seyn, zeugte dadurch eines Theils von dem mangelhaften Verschluß des Apparats, anderer Seits aber sehr günstig für die Behauptung des Herrn Becher, da trotz dieser Mangelhaftigkeit das Pulver sich nicht entzündet hatte, noch das Papier unbrauchbar geworden und nur etwas gebräunt war. Auch hat Herr Becher im Artilleriewesen wichtige Erfindungen gemacht, er will jedoch damit nicht eher auftreten, bis seine erste Erfindung (die beschriebene) anerkannt oder unterstützt wird, im andern Fall will er seine Erfindung Frankreich anbieten.

Digitized by Google

Der Ritter von Neudeck.

(Fortsetzung.)

Arnold war bei dieser Erzählung bald glühend roth, bald todtenbleich geworden. Die plötzliche Enthüllung der entsetzlichen Ränke, deren Opfer er geworden war, wirkte gleich dem Blitzstrahle, der aus dunkeln Wetterwolken hervorbricht, die schwarze Nacht im Nu mit furchtbarer Helle erleuchtend. Er starrte den Knappen an, aber in seinen Augen war kein Leben; seine Brust keuchte und die Hand hielt krampfhaft den Schwertgriff umklammert. Heinz erschrack über die Veränderung, welche in den Zügen des Ritters vorging. „Ich bitt' Euch, lieber Herr!" sagte er, „nehmt Euch die Nichtswürdigkeit nicht also zu Herzen, sonst wag' ich es nicht, meinen Bericht ans Ende zu bringen!" — „Also noch mehr?" stöhnte Arnold. „Rede nur, rede! Was kann ich Schrecklicheres erfahren, als daß sie, sie, die ich so unendlich, so heiß und treu geliebt — — O, der Gedanke wird mich wahnsinnig machen!" — Der arme Betrogene stützte sich matt und wie gebrochen auf sein Schwert. Heinz aber fuhr fort: „Ach, was in meinen Augen das Schlimmste ist, hab' ich noch zu sagen. Denn als die beiden Schufte dicht an mir vorüber sich durch das Dickicht drängten, fragte der Jobst seinen Herrn: „„Bleibt's dabei, daß wir für billige Bedingungen und einen guten Preis den Ritter von Neudeck an die Wiener ausliefern?"" worauf der Ankelreiter spöttisch erwiderte: „„Ei freilich, wo wäre der trotzige Kopf besser aufgehoben als unterm Beil des Scharfrichters von Wien?"" Das ist Alles, was ich gehört habe," schloß Heinz seine Erzählung, „und wenn ich dürfte guten Rath geben, wäre es der, alsbald schnurstracks in die Stadt zu reiten, den hohen Rath um Verzeihung anzugehen und alsdann mit den Bürgern wie Donner und Blitz unter dies schandbare verrätherische Gesindel zu fahren."

Arnold antwortete nicht. Noch immer lehnte er sich regungslos auf sein langes Schlachtschwert, aber die Muthlosigkeit der Verzweiflung hatte bereits einer furchtbaren Kälte, einer erstarrenden Resignation Platz gemacht. Fahre hin Liebe, fahre hin Freude, Hoffnung, fahre hin, Du süßer Glaube an die Menschheit und an die gaukelnden Träume der Zukunft! In der Brust des Betrogenen sind alle Gefühle hingestorben, wie Maiblüthen unter dem Hauche einer eisigen Frostnacht — und nur ein Gedanke, eine Vorstellung lebt in ihm und tritt von Minute zu Minute klarer, schärfer aus dem nächtigen Dunkel, in welches seine Seele gehüllt ist. Vergeltung an dem Mörder seines Glückes! nicht Rache, nicht Pein für Pein, Folter für Folter — — nein! ernste, gerechte Vergeltung! Der ewige Gott über den Sternen und sein treues kampfgeübtes Schwert sollen richten und entscheiden zwischen ihm und dem Todfeinde!

Ueber die Züge Arnolds von Neudeck hatte sich eine so feierliche Ruhe gebreitet, sein ganzes Wesen glich so völlig dem eines Menschen, der im Begriff steht, mit vollem Bewußtseyn aus diesem Leben zu scheiden, daß Heinz sich unheimlich berührt und von allerhand Befürchtungen und Ahnungen bestürmt fühlte. Gleichwohl gehorchte er schweigend dem Befehle des Ritters, der ihm gebot, die Rosse herbeizuführen. — Als er nach einer Weile zurückkehrte, sah er seinen Herrn auf der Erde knieen, die Hände gen Himmel gestreckt, ganz in ein heißes, inniges Gebet versunken. Als Arnold sich erhob, war sein Antlitz geisterbleich und alle seine Züge darin so regungslos wie bei einem Todten. Aber festen Schritts trat er zu den Rossen und mit der gewohnten sichern Leichtigkeit schwang er sich in den Sattel. Auf Heinzes schüchterne Frage, wohin es gehen solle? deutete er stumm nach dem Flusse, wo in der Ferne das weiße zierliche Gemäuer von Klosterneuburg im hellen Sonnenlichte erglänzte. Dann gab er seinem Rappen die Sporen, daß er hoch emporbäumte und wie ein Sturmwind über die Wiesen hin dem Ufer der Donau zujagte. — Kopfschüttelnd und seinen störrigen Gaul mit Fäusten und Fersen bearbeitend folgte Heinz in ziemlicher Entfernung dem tollen unheimlichen Reiter.

Digitized by Google

Zwischen Nußdorf und Klosterneuburg erstreckte sich zu der Zeit, in welche unsere Geschichte fällt, ein dichtes, von wenigen, aber nur um so anmuthigeren Pfaden durchschnittenes Waldgehege, von dem jetzt nur noch geringe, vereinzelte Reste übrig sind, da die alten schattigen Buchen- und Ahornstämme allmählig der Kultur des Weinstockes und dem emsigen Pfluge des Ackerbaues haben Platz machen müssen. Der Hauptverkehr zwischen Wien und dem obern Donaulande geschah damals, wo die Landstraßen zwei Drittheile des Jahres fast gänzlich unwegsam und überdies von Buschkleppern aller Art unsicher gemacht waren, größtentheils zu Wasser; überdies hatte der Kampf zwischen der Stadt und dem Adel jede Communication unterbrochen und so darf es nicht Wunder nehmen, daß der Ankelreiter und sein Knappe Klosterneuburg beinahe erreicht hatten, ohne einer menschlichen Seele begegnet zu seyn.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

PP. Max Franz Niggl, k. Hofsagnai dahier, mit Magd. Eisenhart, Zinngießerstochter von Eichstätt; Joh. Bapt. Neumaier, Postkondukteur dahier, mit Johanna Maria Anna Hofbauer, Postkondukteurstochter von hier; Moriz Karl Max von der Planitz, Bürger von Oberbalzheim in Würtemberg, mit Frl Carolina v. Bachner, Badinhaberstochter von hier; Jos. Math Kupferschmid, Aktenheftet im k. Ministerium des Innern, mit A. M. Eva Neuwirth, Schneidermeisterstochter v. Theuern; Joh. Bapt. Kreitmair, städtischer Brunnmeister, mit M. A. Einsiedler, b. Schuhmachermeisterstochter von hier; Seb. Schwaiger, Milchmann dahier, mit Kath. Spanruft, Güllerstochter von Lindach, Pfarrei Maisach; Georg Gererdorfer, Kreiskassafunktionär von hier, mit Barbara Gobat, Zimmermeisterstochter von Delemont im Canton Bern; Ant. König, Hofbrunnwärter dahier, mit Cäcilia Peß, Steinmetzmeisterstochter von der Vorstadt Au; Konrad Spies, Schullehrer in Stadtamhof, mit Kath. Emilie Frey, b. Hutmacherstochter von hier; Kaspar Sandbichler, Melberhelfer, mit Maria Röhrl, Steinmetzenewittwe; Karl Wilh. Jakob Mändler, b. Knopfmacher dah., mit Kath. Joh. Marim. Limbrunner, Schuhmachermeisterstochter von hier.

Gestorbene.

Karl Lorenz, Lederergesell von Schönberg, Lbg. Grafenau, 40 J. alt; Anton Seidenfuß, Tischlergesell von Waldenstein, 31 Jahr alt; Maria Anna Tremaier, Portierstochter von hier, 76 J. alt; Theres Bergmann, Glasmacherstochter von Klingenbrunn, Lbg. Grafenau, 50 J. alt; Kath. Wagner, Kanzleisunktionärsfrau von hier, 38 J. alt.

Erklärung.

Seit dem Bekanntwerden meiner parlamentären Aeußerung über Ultramontanism und Jesuitism sprühen die Blätter einer gewissen Richtung gegen mich Feuer und Flamme.

Ich danke jenen Blättern für die Maaßlosigkeit ihrer Angriffe. Nichts dürfte geeigneter seyn, ruhig Denkende die Augen zu öffnen.

Ich danke auch der Censur für das Nichtstreichen solcher Angriffe. Meine Grundsätze in Absicht auf Presse sind bekannt. Zudem spricht sich's nur frei von der Rednerbühne aus, wenn man auch der Entgegnung volle Freiheit gesichert weiß. In eine Zeitungs-Polemik über religiöse Fragen einzutreten, widerspricht meinem Gefühle. Glaube ich nochmal reden zu müssen, so wird meine Stimme dort, wo mir das Reden beschworene Pflicht ist, eben so rückhaltlos als bisher erschallen.

Daß ich aufrichtig katholisch bin, habe ich bewiesen zu einer Zeit, da viele jetzt gehaarsträubt Auftretende einer diametral entgegengesetzten Auffassungsweise huldigten. Und heute noch wie damal lebt in mir die Ueberzeugung, der warme aber duldsame und von christlicher Liebe beseelte Katholizism fromme der geheiligten Sache des Glaubens mehr und dauernder, als die sogenannte Ecclesia militans einer alles überlärmenden und daher scheinbar mächtigen Coterie.

München, den 22. Februar 1846.

Ludwig Fürst von Oettingen-Wallerstein.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 15 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 4. März 1846.

Nro. 18.

Paris, 18. Februar. Zu der gestrigen Sitzung der Akademie der Wissenschaften brachte Herr Arago folgenden höchst interessanten Fall vor. Ein junges Mädchen von 13 Jahren, Angelique Cottin, Arbeiterin in einer Seidenhandschuh-Fabrik im Departement de Finisterre, wand Seide auf mit einem andern Mädchen, als plötzlich die Garnwinde, an der sie arbeitete, auf zehn Schritte weit wegflog. Die Mädchen stellten den Haspel wieder an seine vorige Stelle, jedoch nach einigen Minuten wiederholte sich derselbe Fall. Großer Lärm entsteht nun in dem Dorfe, man ruft den Geistlichen, dann den Arzt. Dieser findet in dem Mädchen solche außerordentliche Eigenschaften, daß er die Eltern desselben beredete, mit ihrer Tochter nach Paris zu reisen. Sie wurde nun Herrn Arago vorgestellt, welcher folgende Experimente mit ihr machte: Die linke Hand Angeliques zog ein Blatt Papier von einem Tische sehr lebhaft an sich. Sie hielt ihre Schürze mit beiden Händen, näherte sich einem runden Tische, berührte ihn kaum mit der Schürze, und der Tisch stürzte um. Angelique setzte sich auf einen Stuhl, aber kaum hatte sie ihre Füße auf den Boden gestellt, als der Stuhl mit großer Gewalt gegen die Wand flog, während Angelique selbst auf die entgegengesetzte Seite geworfen wurde. Herr Arago hielt den Stuhl fest, konnte ihn jedoch nicht zurückhalten: als sich sogar Herr Augier mit ihr auf einen Stuhl setzte und Angelique die andere Hälfte des Stuhls einnahm, wurde der Dr. Augier gleich mit dem Stuhle niedergeworfen. Dieß sind die Erfahrungen, welche Herr Arago während einer halben Stunde gemacht hat; ein Betrug ist nicht anzunehmen, denn ein 13jähriges Mädchen kann unmöglich eine solche physische Kraft besitzen. Seitdem hat nun auch Herr Dr. Tancho weitere Experimente mit Angelique angestellt und gefunden, daß die schon oben angeführten sich mit noch mehr Kraft und Energie wiederholt haben. Hr. Tancho gibt mehrere sehr interessante Details, welche diese physischen Phänomene begleiten. Der Stuhl, auf den sich das Mädchen setzt, hängt sich zuerst an die Kleider, wird dann noch mehr durch den Körper angezogen und plötzlich zurückgeworfen. Wenn sie durch Glas, Taffet, Wachs oder durch sonst eine die Elektrizität nicht leitende Substanz von der Erde getrennt ist, so finden obige Erscheinungen nicht statt. Ihre linke, allein magnetische Hand hat man mit einem Magnete berührt, und Angelique hat dabei die sonderbarsten Gefühle empfunden; diese Gefühle sind bei ihr ganz verschiedenartig, je nachdem man sie mit dem Nord- oder Südpol in Verbindung bringt; durch den Nordpol fühlt sie sich zurückgestoßen. Herr Arago hat nun angetragen, die Akademie möge eine Kommission ernennen, um ausgedehntere Untersuchungen anzustellen.

Der Fliederbaum gehört zu den heiligen Bäumen, womit sich noch ein abergläubischer Gebrauch vereint. Den Allhorn, Ellhorn, Elden, Hollunder hielt man noch im 16.

Digitized by Google

Jahrhundert so werth, daß man ihm keinen Zweig zu rauben wagte, ohne zu beten: „Frau Ellhorn, gib mir was von deinem Holze, dann will ich dir von meinem auch etwas geben, wenn es wächst im Walde.“ Mit gebeugten Knieen, gefalteten Händen und entblößtem Haupte nahte man ihm noch oft damals, so daß in einem Consilium geboten wurde, „den Hollunderbaum zu entwurzeln und zu verbrennen, weil das Volk ihn so in Ehren hielt und ihm nicht ohne religiöse Ceremonien einen Ast zu brechen wagt.“ — Judas soll sich der Sage nach an einem Hollunderbaum erhängt haben. Bei Gildesheim geht der Todtengräber, wenn er ein Grab zu fertigen hat, schweigend zum Hollunderbaum, schneidet eine Stange ab, und nimmt das Maaß an der Leiche. Der Knecht, der die Leiche auf den Kirchhof führt, schneidet sich einen Ast von der Frau Ellhorn ab, um ihn statt der Peitsche zu gebrauchen. (O. Mrgbl.)

„Ich kannte,“ erzählte mir neulich ein Russe, „einen vornehmen jungen Mann, den das Glück in jeder Weise begünstiget und auch eine schöne Braut gegeben hatte, die er leidenschaftlich liebte. Mit einem Male aber erkrankte das reizende Mädchen und starb. Ihr Bräutigam wollte verzweifeln: nie habe ich heftigere Ausbrüche von Schmerz gesehen und hätte es nicht geglaubt, wenn ich es nicht selbst gesehen, daß ein Mensch sich selbst solche Hölle von Gefühlsqualen schaffen könnte. Man mußte meinen Freund bewachen, man durfte ihn keinen Augenblick aus den Augen lassen, man nahm ihm alle Waffen hinweg, die er gegen sich hätte brauchen können. Nach einem Monate endlich gab er den Vorstellungen nach, er wurde ruhiger, ja er fing wieder an zu lachen: man glaubte also, ihm die Freiheit wieder geben zu können; der erste Gebrauch aber, den er davon machte, war, daß er sich ein Pistol kaufte. Eines Tages erschreckte ein Schuß seine Familie. Man eilte in sein Zimmer und sah, daß der Unglückliche in seinem Blute, mit einer entsetzlichen Wunde am Kopfe, am Boden lag. Ein berühmter Arzt, der zufällig im Hause war, entdeckte gleichwohl noch einige Lebenszeichen in ihm und zur allgemeinen Bewunderung genaß er. Man verdoppelte nun die allgemeine Aufmerksamkeit, mit der man ihn bewachte, man ließ ihm selbst kein Messer und gleichwohl fand er bald darauf eine neue Gelegenheit, sich den Tod zu geben, indem er sich unter die Räder eines vorüberfahrenden Wagens warf. Es wurden ihm beide Beine und beide Arme zerbrochen, aber er starb auch dies Mal nicht. Ein Jahr später traf ich ihn in Gesellschaft in einem vornehmen Hause. Er saß an einem Bostontische und sagte eben heiter: Klein Miſère! Hinter ihm stand, auf die Lehne seines Stuhles gestützt, seine junge schöne Frau, die mit den Marken in seinem Kästchen spielte!“ (A. M. Z.)

Die kleinste Stadt des Erdballs liegt im nördlichen Sibirien, heißt Zaschiwerks, und besteht nur aus sieben Häusern, welche von sieben Menschen bewohnt werden. Diese sind zwei Popen, ein Postmeister, ein Offizier, ein Kaufmann und eine Wittwe. — Letztere wird schwerlich an den Mann kommen.

In der Nähe des Städtchens Kirchheim wurde kürzlich ein sehr schöner Luchs von der Größe eines Metzgerhundes oder Kalbes erlegt.

Der Ritter von Neudeck.

(Fortsetzung.)

Sie ritten eben einen breiten schattigen Waldweg entlang, durch dessen grünes Blätterdunkel nur einzelne Sonnenstrahlen ihren Weg bis auf den feuchten Boden fanden, wo sie in goldenen Ringen oder langen glänzenden Streifen gleichsam spielend hin und her schweiften. Die Unterhaltung zwischen den beiden schlimmen Gesellen mochte so lange geruht haben, daß Jobst, der wie alle untergeordnete Hehler und Helfer des Verbrechens vor seinem Herrn wenig Respect hatte, sich gemüssigt sah, das lästige Stillschweigen zu brechen.

„Ich wette, daß Jungfer Adelhaid uns entgegenkommt!“ sagte er grinsend. „Sie

Digitized by Google

hat uns jedenfalls vom Wartthurme aus gesehen, als wir vorhin über die Lichtung hinritten und in ihrer übergroßen Sehnsucht wird sie sich aufs Pferd geworfen haben. Ja, Herr! sie ist ganz und gar in Euch vernarrt, und es geht ihr ebenso wie fünfzig andern Dirnen, die ich nicht zu nennen branche!" — Ankelreiter schien die plumpe Schmeichelei entweder nicht gehört zu haben oder seiner Beachtung nicht werth zu halten. Er mäßigte plötzlich den raschen Schritt seines Gaules und sagte mit zerstreuter Miene: „Wenn gedenkst Du das Geschäft wegen des Ritters von Neudeck mit den Wienern abzumachen? Es wäre mir lieb, wenn Du Dich schon morgen in die Stadt schlichest und meine Anträge überbrächtest, denn — bei allen Teufeln, das Gesicht, das mir der Tugendheld vorhin zeigte, gefiel mir gar nicht und wenn sein unbestimmter Verdacht nur die leiseste Bestätigung erhält, so haben wir wahrhaft Schlimmes zu gewärtigen." — „Bah!" rief Jobst, verächtlich ein Schnippchen schlagend, „was kann er thun? Im Nothfalle macht ihn ein Dolchstich unschädlich oder ein Pfeil, von dem Niemand weiß, woher er kommt. Aber das ist nicht nöthig. Morgen red' ich mit Herrn von Eschenburg und den andern Wiener Herren, die uns gewogen sind; dann wird er im Schlafe überfallen, gebunden und geknebelt aufs Pferd gesetzt und dem hochweisen Rathe so säuberlich und sorgsam überliefert, wie ein Ballen Levantischer Waaren. Das wird ein Anblick seyn, hahahaha!"

Der Widerhall trug das gellende Gelächter des Schurken durch den schweigenden Wald, aber es mischten sich andere Klänge hinein, die der Fröhlichkeit des Knappen und dem Nachdenken des Herrn ein plötzliches Ende machten und sie scharf aufhorchen ließen. Aus der Ferne tönte klappernder Hufschlag, der so rasch sich näherte, daß daraus die rasende Hast des Reiters zu erkennen war. — „Reitet denn der wilde Jäger durch den Wald!" sagte Jobst, indem er dem Beispiele seines Herrn folgend sein Roß anhielt; „das ist ja ein Galopp, von dem Einem Hören und Sehen vergehen möchte."

Ueber das Gesicht Ankelreiters hatte sich eine plötzliche Blässe gelagert; unwillkührlich fuhr seine Hand an den Schwertgriff und seine Augen schienen das Waldesdunkel durchdringen zu wollen. „So reitet nur Einer!" sagte er mit gedämpfter Stimme, „Es ist der Neudecker und ich will verdammt seyn, wenn es nicht einen Kampf auf Tod und Leben gilt. Aber er soll —" — Das Wort erstarb ihm auf den Lippen, denn an der Wendung der Straße erschien jetzt in der That der Ritter von Neudeck, weit vorgebeugt auf den Hals seines keuchenden, schweiß- und schaumbedeckten Rosses. Er hatte kaum den Ankelreiter erblickt, als auch schon sein Schwert rasselnd aus der Scheide flog. — Noch eine Minute und die beiden Todfeinde standen sich gegenüber, der Betrogene und der Betrüger; finster starrten sie sich an und Jeder schien an der Brust des Andern den Fleck zu suchen, wo er am sichersten mit dem scharfen Stahl eindringen und das verhaßte Leben in purpurrothen Wellen hinfließen lassen sollte.

„Ihr seyd ein Schelm und ehrloser Wicht, Ankelreiter!" sagte nach einer langen Pause Arnold mit dumpfer gepreßter Stimme, „ich weiß, welches Spiel Ihr mit mir getrieben, weiß, daß Ihr mich verrathen und an die Wiener verkaufen wollt, ja ich weiß auch, wo Ihr Eure Nächte zubringt — drum müßt Ihr sterben, Schurke! Ihr oder ich!" — Diese letzten Worte klangen wie das scharfe Zischen der auf's Höchste gereizten Schlange, so daß Ankelreiter sich selber einen Augenblick entsetzte. Aber bald hatte er seine Fassung wieder gewonnen. „Da Ihr Alles wißt," sagte er mit affectirter Gleichgiltigkeit, „so wäre freilich jede Erörterung überflüssig; gleichwohl habe ich Lust, einen annehmbaren Vorschlag zu machen." — Arnold sprang vom Rosse und trat dicht an den Ankelreiter heran, der flugs dasselbe gethan hatte. „Es kann zwischen uns keinen Vergleich geben, als den die Hand des Todes unterzeichnet. Wollt Ihr, daß ich Euch für einen Feigling halten soll?" — Die Augen des Ankelreiters flammten und indem er sich stolz emporrichtete, rief er: „Ha, bei Sankt Veit, das sollt Ihr nicht! Und damit Ihr seht, daß ich weder Gnade hoffe noch zu gewähren denke, so wisset, daß ich Euch, wenn ich Sieger bleibe, todt oder lebendig nach Wien schleppe — denn ich bin gewohnt," setzte er mit finsterm Lächeln hin-

Digitized by Google

zu, „aus jeder Sache den möglichsten Vortheil zu ziehen. Wollt Ihr nun eben so mit mir verfahren, wenn das Glück Euch begünstigt, so spreche es aus — und der Contract ist abgeschlossen, die Rache vollständig; oder kitzelt Euch nicht der Gedanke, Einen von uns unter den Händen des Scharfrichters oder als beschimpften, durch den Koth geschleiften Leichnam am Galgen zu sehen?“

Die Maske der Sanftmuth und des Wohlwollens war nun ganz aus den Zügen des Ankelreiters gewichen, in denen sich wilde Mordlust und teuflische Rachgier auf eine abschreckende Weise spiegelte. Arnold von Neudeck sann einen Augenblick nach, dann sprach er: „Wohlan, ich nehme den Vorschlag an; mögen Gott und die menschliche Gerechtigkeit mit uns schalten, jedenfalls ziemt es Euch besser unter dem Beile des Henkers, als unter dem Schwerte eines ehrlichen Mannes zu bluten. Jetzt — zögert nicht länger!“ — Der Ankelreiter zog langsam und bedächtig sein Schwert aus der Scheide, prüfte dessen Schärfe und warf Jobst den Zügel zu, mit der Weisung sich mit dem Rosse auf die Seite zu begeben. In demselben Augenblicke erschien auch Heinz, dessen Gaul unter dem Reiter zusammenzubrechen drohete, auf dem Schauplatze, und wendete sich auf einen stummen Wink seines Herrn mit dessen Renner gleichfalls nach rückwärts, so daß die beiden Kämpfer einen zwar etwas schmalen, doch hinlänglichen Raum für ihr blutiges Geschäft erhielten. Die beiden Gegner waren nicht gleichmäßig bewaffnet; Arnold von Neudeck trug einen Stahlhelm, während Ankelreiters Haupt nur durch eine eng anschließende Pickelhaube geschützt war, dagegen deckte ein starker venetianischer Ringelpanzer den ganzen Körper des Letztern, während Arnold nur mit dem Brustharnisch und einem Büffelkoller bekleidet war. Aber die gegenseitige Erbitterung, die von Sekunde zu Sekunde wuchs, ließ weder eine Regelung der Waffen noch des Kampfes zu. Plötzlich stürzten sie auf einander los, wie zwei entfesselte Tiger, und das schöne, obwohl furchtbare Schauspiel eines wüthenden Kampfes begann. Rasselnd fuhren die blitzenden Klingen der Schwerter auf und nieder und zahllose Streiche schmetterten blitzschnell auf den schützenden Stahl. Oft schien es, als seyen die beiden kräftigen Rittergestalten eine einzige geworden, die sich jäh im Kreise herumwirbelte, denn so groß die Wuth der Kämpfenden war, so vergaß doch keiner, die Anforderungen und Vortheile eines kunstgrechten Gefechts in Anwendung zu bringen. Wie Schlangen wanden sie sich im engen Zirkel herum und der flammende Blick eines Jeden suchte mit Begier nach irgend einer unbeschützten Stelle, irgend einer Blöße des Gegners. Aber es schien, als wollte der Streit sich nimmer entscheiden, denn die Feinde waren sich vollkommen gewachsen und Beide viel erprobte Meister im Waffenhandwerk. Arnolds Helm war bereits dermaßen zerhackt, daß jeder nächste Streich ihn zugleich mit dem Schädel zu zerspalten drohte, aber auch Ankelreiter blutete aus einer tiefen Armwunde, obwohl dadurch seine riesenhafte Kraft nicht im Geringsten geschwächt zu werden schien.

(Schluß folgt.)

Gestorbene.

Maria Anna Harraßer, k. Hauptmannswittwe von hier, 82 J. alt; Franziska Leitner, Bäckersfrau von Nymphenburg, 54 J. alt; Xaver Reischl, Taglöhner von hier, 62 J. alt; Elisabetha v. Effner, k. Staatsrathswittwe von hier, 62 J. alt; Emilie Lackner, k. Hartschierstochter von hier, 44 J. alt; Wolfgang Koller, b. Schneider von hier, 34 J. alt. Martin Linkwurm, Maurer von hier, 67 J. alt; Anna Kränzl, Hofbendinderstochter von hier, 63 J. alt; Karl Herdmann, Architekt von Sachsen-Meiningen, 21 J. alt; Rosalia Kolb, Hofrathstochter von Oettingen, 41 J. alt; Joh. Nep. Kainz, Bäckergesell von Passau 18 J. alt; Joseph Reuner, Gärtner von Haidhausen, 45 J. alt; Jakob Stark, k. Ministerial-Bureaudiener von hier, 66 J. alt; Krezenz Wittman, Taglöhnerstochter von der Au, 24 J. alt; Joh. Michael Walk, Rechtspraktikant von Haidhausen, 27 J. alt; Anton Lussy, ehem. b. Friseur von hier, 87 J. alt.

Lotto.

70	66	44	37	6

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2haltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 7. März 1846.

Nro. 19.

Aus Sneek (Niederlande) schreibt man: Hier befindet sich ein Mädchen zwischen 25 und 30 Jahre alt, welches schon lange Zeit kränkelte, aber nun seit den letzten Monaten die sonderbare Erscheinung darbietet, daß der Arzt, der sie behandelt, von Zeit zu Zeit Nadeln aus verschiedenen Theilen ihres Körpers hervorholt, welche unter der Oberfläche der Haut verborgen sitzen, und bisweilen so tief, daß dieselben durch eine Operation gefunden werden müssen. Die Kranke entdeckt die Stellen, wo die Nadeln sitzen, durch inneres Stechen oder Schmerz, und die bereits hervorgeholte Zahl derselben beträgt über 60.

Seit vielen Jahren war der Fasching in Paris nicht so belebt gewesen wie dießmal. Die letzten Züge der Rouen- und Orleansbahnen brachten fast nichts als maskirte Passagiere, so daß die Konvois selbst mit den Bahnhöfen am Schlusse nur wie ein kolossaler Maskenzug aussahen.

(Geheimnisse.) In einer Soiree in Paris befand sich unter andern auch ein Brasilianer. In Brasilien nun gibt man für ausgezeichnete Thaten goldene Medaillen, die reich mit den kostbarsten Diamanten besetzt sind. Der Fremde besaß eine solche und sie ging von Hand zu Hand, bis sie plötzlich nicht mehr zu finden war. Der Hausherr befand sich natürlich in der peinlichsten Verlegenheit, zumal mehrere Personen sich bereits entfernt hatten. Endlich sagte ein Knabe: „Wenn's Jeder macht, wie ich, wird sich die Medaille bald finden," und er wendete dabei sofort alle seine Taschen um. Alle folgten seinem Beispiele, nur ein anderer Unbekannter stand entschlossen auf, knöpfte alle Knöpfe seines Frackes zu, und sprach mit lauter und kräftiger Stimme: Ich für meine Person zeige meine Taschen Niemandem, und hier ist ein Dolch, der mich vor jeder Berührung schützen wird." Eine solche Erklärung veranlaßte mehrere, auf den Rückzug bedacht zu seyn: auch eine sehr achtbare Dame stand auf, und die brasilianische Medaille rollte aus den Falten ihres Kleides herunter. Jeder freute sich natürlich über den glücklichen Zufall, der jeden Verdacht beseitigte, und der Fremde mit dem Dolche sagte nun sanfter: „Jetzt kann ich erklären, warum ich mich weigerte, einer Durchsuchung mich zu unterwerfen: ich bin auch Brasilianer, und habe hier in meiner Tasche eine ganz ähnliche Medaille."

(Geistesgegenwart eines Pfarrers.) Zu einem Pfarrer im Departement Calvados kam neulich noch spät Abends ein reisender Amtsbruder, den er gastlich für die Nacht aufnahm. Ein Gespräch entspinnt sich zwischen dem Pfarrer und seinem Gaste; letzterer zeigt sich sehr wortkarg: er hatte alle Ursache dazu, denn seine ungebildete Sprache mußte ihn verrathen. Verwundert fragt ihn der Herr vom Hause, in welchem College und

Digitized by Google

nach welcher Grammatik er französisch gelernt habe?' Der Andre entschuldigt sich durch die Länge der Zeit, die seit der Beendigung seiner Studien verflossen sey, und durch die Rohheit seiner Kirchkinder, deren Sprache er durch lange und ununterbrochene Anwesenheit in ihrer Mitte angenommen habe. Nun, so wollen wir Lateinisch sprechen, entgegnete ihm der Pfarrer. — Ich habe es verlernt: man spricht in meinem Kirchspiele nicht lateinisch. — Sie sagen aber Ihr Brevier her? — Gewiß. — Wollen Sie mir es zeigen? — Herzlich gern, aber ich habe es gestern verloren. — Ihr Diplom? — Ich führe es nie bei mir, um es nicht zu verlieren. — Sie sind ein Betrüger, und nie Priester gewesen. — Sehen Sie dies Kleid. — Das Kleid macht nicht den Mann. — Ihre Papiere? — Ich habe keine. — Argwöhnisch gemacht, reißt der Pfarrer mit großer Geistesgegenwart schnell eine Flinte von der Wand, setzt sie dem Unbekannten, der in seinen Augen nichts als ein Verbrecher war, auf die Brust, und droht, ihn niederzuschießen, wenn er sich von der Stelle rühre. Dann läßt er von seiner Magd den Maire und den Büttel herbeiholen, welche den Unbekannten in Empfang nehmen. Als sie ihn durchsuchen, finden sie anstatt des Breviers zwei geladene Pistolen in seiner Tasche.

Jüngst stieß Jemand aus Versehen an einem Laden eine Fensterscheibe ein. Er machte sich eilig aus dem Staube, aber der Eigenthümer lief ihm nach und erwischte ihn beim Rockzipfel. „Ihr habt mir mein Fenster zerbrochen, Bursche!" sprach er zornig, „Ihr könnt es nicht läugnen." — „Freilich that ich's," versetzte jener, „seht ihr denn nicht, daß ich nach Hause laufe, um Geld zum Bezahlen zu holen!"

Ein neapolitanischer Edelmann hat im vergangenen Jahre vierzehn Duelle gehabt, blos um die Behauptung, Dante sey ein größerer Dichter als Arioſt, zu unterstützen. Auf seinem Todtenbette — er ist erst unlängst gestorben — bekannte der tapfere Cavaliere, er habe keinen von beiden gelesen.

Als ein hoher Herr eines Tages jagte, und in einem Waldwirthshause die Tafel für ihn bereitet war, beschwerte er sich über die Masse von Fliegen, die ihn belästigte, und sagte halb lachend, halb verdrießlich zu der Wirthin: sie solle den Fliegen hinter dem Ofen einen eigenen Tisch decken, es sey doch nicht anständig, daß sie ungeladen an seinem Tische zu Gaste wären, was die kluge Frau alsbald besorgte, sich aber, nachdem sie mehrere Schüsseln hinter den Ofen gesetzt, ehrfurchtsvoll mit den Worten an den Herrn wandte: „Servirt ist: befehlen nun Euer Gnaden auch, daß sich die Fliegen an ihren eigenen Tisch begeben."

Der Ritter von Neudeck.

(Schluß.)

Heinz, der, wie wir wissen, mit den Rossen in einiger Entfernung hielt, verfolgte mit athemloser Spannung den Gang des Zweikampfes. So festes Vertrauen er auch in die Kraft und Geschicklichkeit seines Herrn setzte, so wußte er doch aus langer Erfahrung zu wohl, daß das Glück nicht immer im Bunde mit der Tapferkeit ist, als daß er nicht pochenden Herzens der endlichen Entscheidung entgegengesehen hätte. Doch es schien des Himmels Rathschluß zu seyn, die gerechte Sache siegen zu lassen; ein wohlgezielter furchtbarer Streich des Neudeckers drang durch das Panzerhemd tief in die Seite des Ankelreiters und ein dunkelrother Blutstrahl schoß im weiten Bogen aus der klaffenden Wunde. „Ergieb Dich, Elender!" schrie Arnold, der seinen Gegner schwanken sah. Aber Ankelreiter raffte seine letzten Kräfte zusammen. Sein scharfes Ohr hatte auf der Straße von Klosterneuburg her eilig nahenden Hufschlag vernommen und in der Voraussetzung, einen Trupp seiner Leute auf dem Kampfplatze erscheinen zu sehen, bedachte er sich keinen Augenblick, durch Verrath zu siegen, nachdem er es mit der Waffe in der Faust nicht vermocht hatte. „Hierher! hierher!" schrie er mit donnernder Stimme. „Hierher! Sankt Jürg für

Digitized by Google

den Adel!" Und als habe die Gewißheit, den verhaßten Feind dennoch verderben zu können seinen Arm gestärkt und jeden Schmerz der Wunde übertäubt, führte der Ankelreiter so wüthende Streiche, daß Arnold Mühe hatte, sich gegen den Rasenden zu decken.

Auch Heinz hatte das schon ganz nahe erschallende Pferdegetrampel vernommen, das sich mitten durch das Dickicht Bahn zu brechen schien. „Hülf Gott! so ist der Ritter dennoch verloren!" seufzte er, nestelte aber dabei sofort die mächtige Streitart seines Herrn, die er am Sattelknopfe führte, los, entschlossen, an der Seite des geliebten Gebieters zu kämpfen und nöthigenfalls zu sterben. Aber er erstarrte, als seine herumschweifenden Blicke auf den tückischen Jobst fielen, der sich leise den Streitenden genähert hatte, die Armbrust an der Wange und im Begriff, den tödtlichen Pfeil meuchlings gegen Arnold abzuschießen. „Jesus Maria!" schrie Heinz und stürzte wie ein Rasender auf den Schurken los, „wahrt Euch, lieber Herr! wahrt Euch — —" — Da schwirrte der Pfeil von der Senne und im nächsten Augenblicke tönte ein gellender Todesschrei aus dem Gebüsch. Wie auf ein gegebenes Zeichen ließen die Kämpfenden die Schwerter sinken und starrten athemlos nach der Gegend, wo der schauerliche Ton erschollen war. Da sahen sie ein keuchendes Roß, dessen prächtige Satteldecke ganz mit Blut bedeckt war, im wilden Sprunge aus dem Waldbickicht hervorbrechen und im rasenden Laufe die Straße hinabgallopiren. „Gott sey mir gnädig!" ächzte Ankelreiter, indem Todtenblässe sein Gesicht überzog, „das ist Adelhaids Roß! sie ist ermordet."

Arnold sah und hörte nicht mehr. Weit schleuderte er das Schwert von sich und stürzte, an allen Gliedern bebend, durch das Gebüsch. Ach! ein schrecklicher Anblick wartete seiner! Nur wenige Schritte von der Straße entfernt lag Adelhaid auf dem grünen Moosboden hingestreckt, die schönen Augen geschlossen, die Züge des herrlichen Antlitzes starr und schon von den düstern Schatten des Todes umnachtet. Noch haftete der verrätherische Pfeil tief in ihrer Brust und in unaufhaltsamen Wellen strömte das junge frische Leben mit dem purpurnen Blute dahin. — Lautlos sank Arnold neben der Sterbenden auf die Knie und drückte einen langen Scheidekuß auf die bleichen erkalteten Lippen. Es war, als riefe dieser Kuß noch einmal die halb entflohenen Lebensgeister zurück; langsam hoben sich die seidenen Wimpern und ein langer, Verzeihung erflehender Blick gab dem Ritter die Gewißheit, daß er erkannt sey. Ihre Lippen bewegten sich, aber vergeblich waren ihre Anstrengungen zu sprechen; nur der Name: „Arnold!" drang im leisen Flüstertone zu den Ohren und tief in das Herz des Unglücklichen, der die noch immer Heißgeliebte, von deren Besitze er sich die herrlichste wonnereichste Zukunft versprochen, in seinen Armen sterben sehen mußte.

Eine tiefe feierliche Stille herrschte ringsum, nur der Wind spielte in den grünen Laubkronen des Waldes und sein monotones Flüstern und Rauschen klang wie ein sanftes Todtenlied. Ein heller Sonnenblick verklärte das Antlitz des gemordeten Mädchens, deren Herz aufgehört hatte zu schlagen. „Lebe wohl! lebe wohl!" sagte Arnold und zwei brennende Thränen rollten langsam über seine bleichen Wangen. Als er sich von dem geliebten Leichnam emporrichtete, fiel sein Blick auf Ankelreiter, auf ihn, dessen höllische Ränke diese holde Blume so früh geknickt und das Lebensglück zweier Menschen vergiftet und zu Grunde gerichtet hatte. Der Geächtete hielt sich nur mühsam an einem Baumstamme aufrecht, sein erdfahles Gesicht zeigte eine grauenhafte Veränderung und in den starr auf die Todte gerichteten Blicken sprachen sich Reue, Gewissensqual und Entsetzen aus. — „Das ist Dein Werk!" sagte Arnold dumpf, „bist Du bereit vor Gottes Richterstuhl zu treten?" — „Vor Gottes und der Menschen Gericht!" versetzte Ankelreiter mit erloschener Stimme. „Aber eile! eile! denn ich fühl's, wie mir der Tod zum Herzen tritt." — „So komm!"

Der Ritter von Neudeck gab Heinz einen Wink und beide trugen den mit einer Ohnmacht kämpfenden Ankelreiter nach dem Kampfplatze zurück. Hier verbanden sie ihm mit der Feldbinde nothdürftig die klaffende Wunde, hoben ihn dann aufs Pferd — und so zogen die Drei in tiefem schrecklichem Schweigen auf einsamen dunklen Waldpfaden in der Richtung

Digitized by Google

nach Wien fort. — — Von dem Mörder Jobst war keine Spur zu entdecken. Er war nach Vollbringung seines Bubenstückes entflohen. — — — —

Wir könnten hier füglich unsere wahrhafte, durchaus auf historische Thatsachen gegründete Erzählung schließen, nachdem wir die traurige Katastrophe, welche so viel Hoffnung und Jugendkraft gewaltsam zerstörte, geschildert haben. Da wir aber wohl wissen, daß man eine Geschichte nicht eher als beendigt anzusehen pflegt, bis über das fernere Schicksal und den endlichen Ausgang jeglicher Haupt- und Nebenperson getreuer und ausführlicher Bericht erstattet ist, so erfüllen wir demnach diese gebieterische Pflicht eines gründlichen Erzählers, indem wir zu des geneigten Lesers Nutz und Frommen eine Stelle aus der Wienerischen Chronika des im Jahre 1495 als Stadtschreiber und eines hohen Rathes Archivarius verstorbenen Balthasar Berklin citiren. Wir dürfen dies um so eher für füglich erachten, da wir selbigem Meister Berklin und seiner einen Zeitraum von funfzig Jahren umfassenden Chronik die Hauptumstände und Quellen unserer Geschichte entnommen haben. Die angezogene Stelle nun, die wir freilich nicht in ihrer originellen, aber fast unverständlichen Rechtschreibung wiedergeben können, lautet also:

„Und ist am Abend des zweiten Pfingstages eingeritten in die Stadt der Ritter von Neudeck mit gar sonderlicher Begleitung. Denn es ritt zwischen ihm und seinem Knechte ein halbtodter Mann, der war der Ankelreiter von Klosterneuburg, der die Stadt fährlich bestürmet und mit vielem Volke berennet. Deß erhob sich ein großes Jubelgeschrei, da die Bürgerschaft zusammenliefe vor dem Rathhauß, allborten der Ritter von Neudeck seinen Gefangenen der Schaarwache überantwortet hat. Ist der Ankelreiter in Thurm gesetzt worden und über ihn gerichtet, daß er sollte sterben durch das Schwert, hat aber nicht erlebet den andern Tag und ist todt funden worden im Gefängniß. Was man aber von dem Herrn von Neudeck erzählet, ist so gar viel und wunderbar, daß man es nit Alles glauben mag. Doch hat ihn der Rath sehr geehret, dieweil er sich verstellet und nur zum Schein übergegangen zu dem Adel, um ihnen den Hauptmann und Obersten zu fangen; ob zwar Andere sagen, es sey aus Zorn geschehen, wegen des Matthias Grasser, um dessen Töchterlein der Stadthauptmann gefreiet und nachher von dem Ankelreiter gar übel betrogen worden. Besagte Tochter des gerichteten Grasser ist im Walde an der Donau todt funden worden durch einen Pfeil und ward beigesetzt im Thumb zu Sankt Stephan, wo die Grasser seit lang ein Erbbegräbniß gehabt. Den Mörder des Mägdleins haben sie gefangen, als die Städter unter des Neudeckers Anführung am Tage S. Agathä, das ist der zwölfte Junius, des Ankelreiters Veste zu Klosterneuburg stürmten; ist der Mörder gehangen worden nach Urtel und Recht. Der Ritter von Neudeck aber ist auff dem Platze geblieben, darumb, daß er also mitten unter den Feind stürzte und so schrecklich herum hauete, als wolle er selber durchaus vom Leben kommen.

Und ist dieser tapfere Held und bührliche Rittersmann auff seinen Wunsch beigesetzet worden neben der Adelhaid Grasserin, also daß sie im Tode vereinet waren, die im Leben bitterlich von einander geschieden worden. — — "

Gestorbene.

Jakob Mayer, Clavierlehrer von hier, 49 J. alt; Barbara Zellner, Brunnknechtstochter von hier, 90 J. alt; Joh Karl Löbl, Zeugschmidgeselle von Ansbach, 30 J. alt; Theres Egner, Söldnerstochter von Wallenhausen, Ldg. Roggenburg, Novizschwester Ignatia aus dem Orden der barmherzigen Schwestern, 23 J. alt; Susanna Stark, Jägerswittwe von Leuchtenberg, Landg. Bohenstrauß, 68 J. alt; Maria Fuchs, Kleiderreinigersfrau von hier, 38 J. alt; Jos. Kandl, ehemal. Handelsmann von hier, 68 J. alt; Gottlieb Weber, Zimmermann von hier, 56 J. alt; Palnatius Niedermaier, Exprovincial der PP. Franciskaner von hier, 70 J. alt; Simon Ernst, Frauenkleidermacher von hier, 54 J. alt; Karl Philipp Ables, pension. k. Stabsarzt von hier, 74 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 11. März 1846.

Nro. 20.

Am 18. d. wollte auf der Glasschleife zu Troschelhammer ein Paliergesell die sogenannten Schützen aufziehen, glitt dabei aus und stürzte kopfüber in das Rad. Der Unglückliche brach sich Genick und Kreuz, und war augenblicklich todt. (R. Z.)

(Pesth.) Verflossenen Freitag tritt um die Mittagsstunde eine wohlgekleidete Frau in's Wirthshaus, setzt sich nieder, schiebt noch einen Sessel neben sich, und bestellt mit sehr vernehmbarer Stimme ein Seidel Wein und zwei Portionen Sulz, eine für sich und eine für ihren Mann, und verspeiste sogleich ihren Antheil. Nachdem sie abgetafelt, schaut sie durch's Fenster, und eilt mit den Worten: „Was die Männer doch geschwätzig sind, da plaudert mein Mann schon wieder und vergißt ganz auf's Essen; ich muß ihn rufen" aus dem Zimmer. Der Gastwirth aber wartet noch immer auf ihr Wiederkommen.

(Zehntausend Stück steyerische Kapaunen per Eisenbahn befördert.) Für die gegenwärtige Zeit mag die Kapaunen-Frequenz stärker seyn als die Personen-Frequenz. In letzterer Zeit sollen in 14 Tagen 10,000, schreibe: Zehn Tausend Stück Kapaunen der Eisenbahn zur Beförderung übergeben worden seyn, wovon Wien, oder vielmehr die Wiener und Wienerinnen auch etwas wissen werden. Wieder ein Triumph des Eisenbahn-Fortschrittes!

Nachstehender Liebesbrief aus den Papieren eines Juristen lautet wörtlich wie folgt: „Allerliebste Calpurnie! Schönstes Gesetz meiner unterthänigen Liebe! Unter denen vielen Casibus, die ich Zeit meiner Praxis in der Stadt und auf dem Lande bis anhero in Terminis gehabt habe, hat mich noch kein einziger so verwirrt, als der elegante Casus, den Sie begangen haben. Wie nun dieses ein Furtum nec manifestum ist, und nach decemviralischen Gesetzen ein Dieb des Entwendete doppelt ersetzen muß, also fordere ich mein Herz von Ihnen in duplo wieder, merken Sie wohl, in duplo! nämlich mein Herz und sodann das Ihrige. Ich erwarte, wie Sie sich auf mein Vorbringen einlassen werden, mit gehorsamster Bitte, mich durch keine verzögerliche oder zerstörliche Ausflüchte ungebührend zu behelligen. Mit Vorbehalt."

Ein abgefeimter Gaunerstreich, welcher während der Fastnachttage in Würzburg ausgeführt worden seyn soll, hat der Tagesconversation wieder neuen Stoff zur Unterhaltung gegeben. In einer Würzburger Tuchhandlung nämlich ward von einem Fremden für Rechnung eines Würzburger Geistlichen ein Stück Tuch ausgewählt. Da der Kaufmann dem ihm Unbekannten dasselbe nicht ohne vorherige Zahlung aushändigen wollte, verständigte man sich dahin, daß ein Diener des Hauses den Käufer begleiten und das Tuch in die Wohnung des Geistlichen bringen sollte. Dort angelangt, ersuchte derselbe den Diener, seiner wenige Augenblicke im Vorplatze zu harren, um den Geistlichen davon

Digitized by Google

benachrichtigen zu können. Hierauf verfügte sich der Gauner auch wirklich in dessen Gemach, vorgebend, ein Anverwandter von ihm wünsche wegen eines wichtigen Gewissensscrupels augenblicklich Sr. Hochw. eine Beichte abzulegen. Der Geistliche hatte kaum dessen Bitte gewährt, als der Fremde den jungen Mann, indem er ihm zu gleicher Zeit das Tuch abnahm, dem Geistlichen vorstellte und hierauf das Zimmer verließ. Es kostete längere Zeit, bis sich die Zurückgebliebenen über die Ursache des Besuches verständigen konnten; bis dieses jedoch geschah, war der freche Betrüger verschwunden und trotz allen Nachforschungen nicht mehr zu ermitteln. (Würzb. Abendbl.)

Als die Prinzessin von Preußen den berühmten Dr. Heim zu sich kommen ließ und ihm ihren Entschluß, ihn zu ihrem Leibarzt zu ernennen, eröffnete, antwortete er in seiner bekannten jovialen Weise: „Euer königlichen Hoheit danke ich für Ihr Vertrauen, aber die Ehre Ihr Leibarzt zu seyn, kann ich nur unter Bedingungen annehmen.“ „Nun,“ erwiederte sie, „ich bin neugierig, diese Bedingungen kennen zu lernen, laß Er hören!“ — „Die erste ist, daß Eure königl. Hoheit mich nicht „Er“ nennen (die Prinzessin und ihr Hof nämlich hatten noch die Fortdauer von Friedrich dem Großen, der alle Leute „Er“ nannte); das ist nicht mehr an der Zeit, der König thut das auch nicht, — selbst meinen Bedienten nenne ich nicht „Er.“ Die zweite Bedingung ist, daß Sie mich dann nicht, wie so eben geschehen, so lange antichambriren lassen; ich habe keine Zeit zu verlieren. Die dritte ist, daß Eure königl. Hoheit mir nicht so nach den Füßen sehen; ich kann nicht en escarpins, sondern nur in Stiefeln und Oberrock kommen. Die vierte ist, daß Sie nicht verlangen, ich solle zu Ihnen zuerst kommen, ich komme nach Beschaffenheit der Krankheit, nach Lage der Straßen und Häuser. Die fünfte ist, daß Sie mich nicht zu lange aufhalten, und nicht von mir verlangen, ich solle mit Ihnen von der wetterwendischen Politik und von Stadtneuigkeiten schwatzen, denn dazu habe ich keine Zeit. Endlich die sechste, daß Sie mich, weil Sie eine königl. Hoheit sind, königlich honoriren.“ „Angenommen“ rief die Prinzessin, und Heim war in diesem Verhältnisse bis zum Schlusse desselben, gerne gesehen, geachtet u. beliebt. (Pass.)

Der Spieler.

Novelle von Amalie Winter.

Da ich, der Erzählende, eine Rolle in meiner Erzählung spielen werde, so muß ich mich wohl dem Leser vorstellen, damit er doch einigermaßen wisse, mit wem er es zu thun bekommt. Ich bin ein junger Mann von 35 Jahren, gesund und frisch, sehe ziemlich gut aus, kleide mich zuweilen nach der neuesten Mode, wenn ich gerade daran denke und wenn etwas darauf ankommt; bin schon seit vielen Jahren bei der Regierung angestellt und führe den Titel eines Regierungsrathes. Ich trage eine Brille, habe einen sehr eleganten Bart und dabei die Ueberzeugung, daß, wenn ich durch die Straße gehe, die Bekannten mir gern begegnen und Unbekannte mich nicht bemerken.

Was die Farbe meiner politischen Meinung betrifft, so ist diese eine ziemlich allgemeine in Oesterreich, wo eigentlich Alles raisonirt — ich thue es indeß innerlich und mag wohl in den Polizeiregistern als ein Ungefährlicher aufgeführt werden. Meine Pflichten vollbringe ich gewissenhaft, und übrigens bekümmere ich mich so wenig als möglich um Dinge, die ich nicht ändern kann, weil ich meine Gemüthsruhe mir bewahren will. Brauchst Du, lieber Leser, einen Vormund für Deine Kinder, einen Vertreter Deiner Geschäfte, einen rathenden Freund, so wende Dich an mich. — Willst Du indeß Deinen Salon amüsirt wissen, ein lebendiges Gespräch an Deinen Theetisch, so nimm mich nicht. —

Glaube indeß nicht, daß ich nur für das Geschäft und gar nicht für das Vergnügen lebe, im Gegentheil ich besuche Theater und Concerte, viel Gesellschaften und vor allem regelmäßig die Maskeraden. Es gewährt mir ein eigenes Vergnügen, dem bunten Treiben

Digitized by Google

zuzuschauen, das in mannichfaltigen Gestalten sich dort bewegt, und wenn ich auch meist nur Zuschauer bin, so erfreue ich mich doch an den Vermuthungen, die manche Gruppen in mir anregen. Was wohl jene schlanke Vestalin dem jungen fürstlichen Libertin in's Ohr flüstert? — Was wohl die Fledermaus mit dem Herzoge vor hat? — Warum wird der junge Graf dort so blaß bei der Annäherung einer Tyrolerin? — Ernst und Scherz scheinen sich hier zu vereinen und wenn nun ein schönes Kind auch mich, den solchen Regierungsrath, ihrer Aufmerksamkeit würdig erachtet, dann öffnet sich ein Feld der Neugierde und der Eitelkeit.

So fehle ich denn nie auf einem Maskenballe und heute ist es gerade ein Jahr, daß ich einen solchen besuchte. Es war der zweite im Carneval und ich trat etwas spät ein. Das Schicksal benutzt alle Zufälligkeiten zu seinem Kunstgewebe. Als ich eben eintrat, erblickte ich einen schwarzen Tabaro der elegantesten Art; die Dame stand allein ohne Begleiter und alle Männer, die sich ihr nahten, verließen sie schnell wieder; mehrere derselben flüsterten Andern etwas zu, welche dann auch die Räthselhafte aufsuchten und lächelnd wieder verließen. Meine Neugierde erwachte; ich näherte mich ihr. „Schöne Maske," sagte ich, „warum stehst Du allein und warum lachen die Männer, die Dich verlassen?" — „Die verlassenen Frauen werden immer ausgelacht," — versetzte die Maske. — „Aber wie es scheint bist Du es, die sie fortschickt?" — „O nein! sie gehen von selbst, weil sie keinen Muth haben." — — „Wozu braucht man Muth auf der Maskerade?" — „Muth braucht man zum Leben, und jeder Athemzug sollte die Frage stellen: — hast Du Muth?" — — „Und wodurch beweisen Dir jene Männer, daß sie keinen Muth hatten?" — „Sie schlugen mir eine Bitte ab." — „Und diese ist?" — „Mich zu begleiten." — — „Wohin?" — „Das ist mein Geheimniß; ich bedarf eines männlichen Schutzes in dieser Stunde, mein ganzes Schicksal muß sich jetzt entscheiden; ich habe den Muth es zur Entscheidung zu bringen und Niemand will mir dazu behülflich seyn."

Es lag etwas so schmerzlich Bewegtes und doch so fest Entschlossenes in der Stimme und den Bewegungen dieser Frau, daß ich nicht so schnell von ihr gehen konnte, als die andern; ich blieb eine Weile unentschlossen vor ihr stehen. „Wenn ich nur ihre Augen sehen könnte," dachte ich — ein sanftes Blau blickte durch die Oeffnungen der Maske, es schien mir thränenfeucht zu seyn. — „Sieh!" sagte sie, „Du hast auch keinen Muth." — Wien ist in jeder Hinsicht eine große Stadt, und in den letzten Jahren hat die Unsicherheit in manchen Stadttheilen sehr überhand genommen; namentlich in dem vorigen Winter erzählte man von organisirten Diebesbanden, man hörte beinahe wöchentlich von Mordthaten, manche Stadttheile waren förmlich verrufen, und zur Stadt hinaus fuhr Niemand gern ohne gute Begleitung und tüchtige Bewachung.

An solche Gefahren dachte ich nun bei den Worten der Unbekannten und dennoch sprach Etwas in mir für sie, und ich konnte nicht umhin, an diese blauen Augen, an diese zitternde Stimme, an die schnellen Athemzüge, an alle die Symptome einer innern Angst zu glauben. — „Wenn denn Niemand mich begleiten will," sagte sie endlich entschlossen, „so gehe ich allein." — Ich bot ihr den Arm. — „Wie!" rief sie freudig, und doch einen Augenblick sich besinnend, „Sie wollten wirklich?" — — „Ich bin entschlossen." — „Es ist aber sehr weit," versetzte sie noch zögernd. — „In so angenehmer Gesellschaft — ," erwiederte ich. — „Die Unglücklichen sind nur unangenehme Gesellschafter." — „Ich begleite Sie," sagte ich bestimmt.

Sie legte ihren Arm in den meinen und wir verließen den Saal; sodann bestiegen wir einen Fiacre und sie befahl nach dem Lustschloß . . . . zu fahren. Das war allerdings sehr weit, das Lustschloß liegt eine halbe Stunde von Wien entfernt. Mitten in der Nacht, mit einer Fremden diesen Weg zurückzulegen, war allerdings nicht ohne Gefahr. Man konnte uns auflauern, der Kutscher mit im Einverständnisse seyn; als ich im Wagen mit der Fremden saß, fiel mir noch einmal ein, welche Gefahr meiner ritterlichen That drohte, und ich nahm das Wort. „Daß es mir nicht an Muth gebricht, habe ich Ihnen

Digitized by Google

gezeigt, ja ich hätte sogar tollkühn und unbedachtsam gehandelt, wenn die Gefahr eine gute Handlung zu verfäumen mir nicht furchtbarer dünkte, als jede andere. Uebrigens bin ich bewaffnet und werde mich jedes männlichen Angriffs kräftig wehren." — Die Dame nahm ihre Maske ab und reichte mir die kleine, sehr kalte Hand. Beim Schein einer Laterne glaubte ich ein schönes jugendliches, doch sehr bleiches Angesicht zu entdecken. — „Ich erkenne Ihre edlen Motiven und hoffe auf Gelegenheit Ihnen zu danken. Jetzt bin ich zu bewegt, um Ihnen klar auseinanderzusetzen, was mich zu einem Schritte veranlaßt, der Ihnen sehr sonderbar dünken muß. — Vielleicht kann ich Ihnen Morgen eine Aufklärung geben — vielleicht auch nie. — Wollte Gott es wäre das letztere, dann wäre ich glücklich. Sie müßten sich dann freilich mit einem Danke und dem Bewußtseyn einer edlen That begnügen."

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

Anton Schiebel, Soldat im k. Inf.-Reg. Kronprinz dahier, mit Maria Afra Kraßer, Seifensiederstochter von Günzburg; Georg Mehltreter, Bürger und Schneidermeister dahier, mit Elis. Stockinger, Krämers- u. Lottokollekteurstochter von Ergolsbach, Lbg. Mallersdorf; Jul. Waßl, k. Rechnungscommissär bei der kgl. Regierung von Niederbayern in Landshut, mit M. A. Riegg, Weißgerberstochter von Landsberg; Ernst Nößler, Aushilfsgerichtsdiener beim k. Kreis- u. Stadtgerichte dahier, mit Michael. Miller, Gürtlerstochter von Schwabmünchen; Heinr. Wilhelm Uhlmann, k. Appell.-Ger.-Kanzellist zu Eichstädt, mit Charl. Apol. Unfried, Kiefermeisterstochter von Frankfurt a. M.; Jos. Rocker, Offizianl beim Armenpflegschafts-Rathe dahier, mit M. A. Kath. Wald. Kolb, Schützenaktuarswitwe und Industrielehrerin an der Schönfeldschule; Karl Heinr. Reinh. Riccius, b. Kirschnermeister dahier, mit Anna Bader, Kirschnerswitwe; Jos. Schmitzberger, licenl. Glasschleifer dahier, mit Hortensia Vecchioni, Privatiers- und Hausbesitzerstochter; Franz Steiner, königl. Nebenzollamts-Controleur in Markt, Pfarrei Stamham in Oberbayern, mit Frl. Karol. Frieder. Rosa Spindelbauer, k. l. Sekretärstochter bei der k. Gen.-Zoll- Administration dahier; Christoph Kastendieck, Zimmerpalier dah., mit Joh. Martin, Hammerschmidgesellenstochter von hier; Joh. Moser, Schlossergeselle und Herbergsbesitzer dah., mit Thekla Seitz, Taglöhnerstochter von hier; Ferd. Fetscher, Kunstmaler dahier, mit Regina Schmied, Getreidemesserstochter von Neumarkt in der Oberpfalz; Joh. Roß, Ordon.-Feldwebel im k. Kriegsministerium dahier, mit Magd. Schmitt, Maurerstochter von Kirchzell; Thad. Steyfer, Taglöhner, mit Kreszs. Waibl, Metzgerstochter von Erpfting; Franz Geiger, lic. Glasschleifer, mit Ther. Dick, Glasmacherstochter von Hopfgarten in Tyrol; Joh. Mich. Holz, k. Hartschier, mit Magd. Ehrlich, Orgelbauerswittwe von Freysing; Mich. Bascher, Hausbesitzer, mit Maria Jungblut vont Unterzeismering; Math. Niemayer, b. Tändler, mi Anna Mailhamer von Mailham; Joh. Wilh. Gottfr. Blumenstock, Haushofmeister bei Sr. k. H. dem Prinzen Luitpold von Bayern, mit M. Urs. Gotthard, Patrimon.-Richterstochter von Tirschenreuth; Jak. Fried. Müller, Lohndiener dahier, mit Theresia Strobl, herrschaftl. Kutscherstochter von hier. Zu St. Georg in Augsburg: Herr Gregor Knollmüller, b. Webermeister dahier, mit Rosalia Heisler, Krämerstochter von Augsburg. Zu St. Nikola in Landshut: Joh. Evangel. Schluttenhofer, Hausknecht und Hausbesitzer dahier, mit Maria Ageter, Schwaigerstochter von St. Nikola in Landshut.

Gestorbene.

Elisabetha Albert, Gastgeberswittwe von hier, 41 J. alt; Kathar. Staudinger, Bräuerstochter von Landshut, 30 J. alt; Anton Stallmaier, b. Bierwirth von hier, 42 J. alt; Elisab. Nerf, Krämerstochter von Sandizell, Lbg. Schrobenhausen, 39 J. alt; Barbara Graf, b. Schneidersfrau von hier, 58 J. alt.

Ein junges kräftiges Mädchen, das keine Arbeit scheut, in 7 Jahren nur in 3 Diensten war, und welches in jeder Hinsicht zu empfehlen ist, auch kochen kann, sucht einen Dienst für das nächste Ziel. D. U.

Eine mit den besten Zeugnissen versehene Person, und die wegen Treue, Fleiß und gutem Betragen empfohlen werden kann, sucht einen Dienst als Kindsfrau. (Fürstenfeldergasse Nr. 17. 3 St. zu erfragen.)

Lotto.

58 45 62 2 70

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Sie benter — Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die Spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 14. März 1846.

***Nro.* 21.**

Vom Vogelsberge, Ende Februar. Schon oft hat man im Laufe dieses sehr gelinden Winters von Gerüchten gehört, wie in der hiesigen Gebirgsgegend Hunde von Füchsen gebissen, welche darauf von der stillen Wuth befallen wurden. Holzmacher im Walde, Reisende auf den Straßen hatten Noth, sich vor den Anfällen der Füchse zu schützen. — In der Nacht vom 17. auf den 18. Febr. war sogar ein Fuchs in den Schafstall des Ortsbürgers Joh. Rehberger II. in Creinfeld, mittelst Durchbruchs einer Wand, eingedrungen, in welchem zwei alte Schafe und ein Lamm erwürgt, die übrigen aber durch Bisse sehr stark verletzt gefunden wurden. Sie werden genau beobachtet, da man auch bei ihnen den Ausbruch der Wuth befürchtet. Der Fuchs, der diese Verwüstung angerichtet, wurde in Grebenhain erschlagen, und bei der angeordneten Section ergab sich, daß er von der Wuth befallen gewesen, weßhalb auch die von ihm erwürgten Schafe mit Haut und Wolle begraben wurden. (Ng. Ztg.)

Lebende antediluvianische Thiere. Das „Giornale di Napoli" vom 10. dieses schreibt: Der Cavalier Pannini berichtet in einem uns vorliegenden Schreiben über eine staunenswerthe Erscheinung, welche Naturforscher hie und da oft mit Mißtrauen aufgenommen hatten. Bei der Untersuchung einiger auf dem Aetnaberge aufgefundenen Mineralien, welche ganz wie argonische Fossilien aussehen, dann bei der Prüfung anderer Exemplare von Schalthieren, Fischversteinerungen und einer schneeweißen nierntörmigen Kreide, welche unter den Kalkschichten der in der Gemeinde Comiso (Provinz Noto) von Süden nach Westen laufenden Hügel sich in Menge zerstreut findet, gewahrte jener gelehrte Naturforscher, wie bei der Sprengung von Bausteinen oft im Herzen der Felsen und bei einer Tiefe von 30 Ellen kleine, gleichsam in Körnern eingeschlossene Frösche lebend aufgefunden wurden, welche dann, der Luft ausgesetzt, in weniger als einer Stunde starben. Wir machen diese Erscheinung gleichsam als eine Aufgabe bekannt, damit in einem Lande, wie das unserige, in welchem das Studium der Naturwissenschaften so thätig betrieben wird, allenfalls eine Lösung derselben erfolgen könne.

Die gefeierte Marie Malibran machte während ihres Aufenthalts in Neapel einen Spaziergang in die benachbarten Waldgebirge. In einiger Entfernung von Castellamare war eine Warnungstafel aufgerichtet, auf welcher allen Zudringlichen, welche sich in die weitläufigen Gartenanlagen der Villa Cassiana des Prinzen von Capua wagen würden, eine correctionelle Strafe angedroht wurde. Die Gesellschaft setzte, ohne dieses Verbot zu beachten, scherzend und lachend ihren Weg fort, als plötzlich mehrere bewaffnete Waldhüter erschienen und die lustige Schaar aufforderten, abzusteigen. Vergebens boten die Fremden alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel auf, um sich aus den Händen der Häscher zu befreien; vergebens suchten sie die Letzteren zu überreden, daß sie der Landessprache nicht

Digitized by Google

kundig wären und daher die Inschrift der Warnungstafel nicht verstanden hätten: nichts war im Stande, die unerbittlichen Sbirren zu beschwichtigen. Da stimmte Marie Malibran, welche noch immer auf ihrem Esel saß, ein so bezauberndes Cantabile an, daß die Gewehre und die Hüte der Sbirren zu ihren Füßen niederfielen. Die Gesellschaft setzte ungehindert ihren Weg fort.

Während man sich in Rom und andern Orten mit Confetti wirft, schmeißt man einander in Brasilien mit Orangen und Eiern und so gestalteten, mit Wasser gefüllten Wachskugeln, die zahlos angefertigt werden. Dieser feine Spaß wird nicht etwa blos, wie bei uns das Schneeballenwerfen, von Knaben getrieben, sondern von erwachsenen Personen beiderlei Geschlechts, von den niedersten bis zu den höchsten Classen der Gesellschaft, nicht blos auf den Straßen, sondern auch in den Häusern und Zimmern. Sind im Freien die Wachseier verbraucht, greift man zu Eimern und Spritzen, so daß nicht leicht Jemand ungewaschen von der Straße heimkommt.

Nach dem „Commerce belge" sieht man in dem Garten des Hrn. Corremans zu Brüssel Kartoffeln vom saftigsten Anschein und von der Größe einer dicken Nuß, welche am 1. Jan. d. J. gepflanzt worden, eben so sieht man daselbst Getreidestengel, welche höher als 2 Fuß sind.

Vom Rhein her meldet man eine hübsche Geschichte von einem preußischen Soldaten, dessen Stolz sogar den stolzen Britten imponirte. Dem ehrlichen Landwehrmann fiel vom Dampfschiff sein Tornister ins Wasser. Die reichern Reisegefährten boten ihm Geld, um ihm seinen Verlust zu ersetzen. Der Preuße aber richtete sich stolz auf und sagte ruhig: „Meine Herren, ich bin preußischer Soldat!" Das war den Britten, welche die Mehrzahl der Reisegesellschaft bildeten, in Deutschland noch nicht vorgekommen. „Verdamm' mich Gott," rief ein Lord, „wenn Ihr nicht werth seyd, ein Engländer zu seyn, Sire!"

Die „Kwety" erzählen eine spaßhafte Anekdote aus den Tagen der vorjährigen Ueberschwemmung in Prag. In J. hatten die Fluthen ein Häuschen ganz eingeschlossen, so daß dem Bewohner desselben keine Hoffnung zum Ausgang blieb. Er hatte freilich zu essen und zu trinken genug, aber die Zunge hüpfte ihm im Munde, so er die Pfeife an der Wand hängen sah, in die er schon seit zwei Tagen keinen Tabak zu stopfen hatte. In dieser Tabaknoth sann der arme Raucher nach, wie zu helfen: vergebens. Gern hätte er einen Zehner für ein Päckchen gegeben, aber wen schicken? Das Wasser ging bis an die Fenster, stieg immer höher und ein Kahn war nirgends zu sehen. Ihm schmeckte nicht Essen, nicht Trinken, und statt um's tägliche Brod, begann er um Tabak zu beten. Da zeigte sich ihm eine wunderliche Gelegenheit. Er hatte einen Gänserich, der einige Mal des Tages zu seiner Geliebten ins Wirthshaus und wieder zurück ruderte. Ein Freund in der Noth, jauchzte der Raucher, und sobald der verliebte Gänserich wieder nach Hause geschwommen kam, fing er ihn, zog ihn durch's Fenster in die Stube, hing ihm einen Zettel um den Hals und ließ ihn wieder hinaus. Nicht lange, so ruderte der Gänserich mit seinem Zettel ins Wirthshaus. Dort sah man gleich, daß er Etwas am Halse trage, fing ihn und las unter lautem Gelächter den Zettel, in welchem der Raucher gar herzbrechend sein Rauchnoth schilderte. Der Wirth band dem Gänserich zwei Päckchen Tabak um den Hals, und dieser brachte sie glücklich nach Hause. Der Verkehr wurde aufrecht erhalten, bis das Wasser gesunken war und der Raucher selbst ausgehen konnte.

Der Spieler.

(Fortsetzung.)

Je mehr wir uns dem Orte unserer Bestimmung näherten, je ängstlicher wurde meine Gefährtin, es gab Momente, wo sie einer Ohnmacht nahe schien; sie rang die Hände, als der Wagen hielt und seufzte tief. „Gott gieb mir Kraft," sagte sie und blickte gen

Digitized by Google

Himmel. Man öffnete ſchon den Schlag. Da nahm ſie ſchnell die Maske vor, ſie ſchien alle ihre Kräfte zuſammenzuraffen; — als ich ſie aus dem Wagen hob, war es ihr noch nicht gelungen, denn ſie konnte ſich kaum aufrecht erhalten, plötzlich ermannte ſie ſich aber. An meinem Arme eilte ſie durch den Vorplatz die hellerleuchteten Treppen hinan, durch mehrere Säle, worin Menſchen ſich herumtrieben und mit verſchiedener Intereſſe beſchäftigt ſchienen; ſie zog mich bis in das letzte Gemach — dort klirrte Geld — man ſpielte; das Roulet drehte ſich, die Kugeln rollten: „Rouge ou noir," irgend eine Nummer mit halblauter Stimme geſprochen, waren die einzigen, uns begrüßenden Töne. Keiner der Spieler bemerkte uns, ihre Gedanken alle waren auf einen Punkt gerichtet. — Der Thür gegenüber, in der Nähe des Croupiers, ſaß ein junger Mann; Leidenſchaft ſprach aus den ſchönen bleichen Zügen, ſein Auge ſtarrte auf die Karte und dieſer Blick hatte etwas Grauenhaftes; wie der Repräſentant des böſen Gewiſſens ſah er aus.

Als wir dieſen Saal betraten, fühlte ich wie meine Geſährtin zuſammenzuckte; ſie fuhr mit der Hand an das Herz, als wollte es zerſpringen, doch ſie ſtieß keinen Schrei aus, keinen Seufzer, kein Wort. Sie riß ſich los von mir, eilte mit ſchnellen Schritten auf den jungen Mann los, neigte ſich zu dem Sitzenden, flüſterte einige Worte ihm in das Ohr — dann wankte ſie zu mir zurück; ich fing ſie auf in meinen Armen, ſie wäre faſt zuſammengeſunken. — „Fort, Fort!" rief ſie gleichſam in Todesangſt, und drängte zur Thüre hinaus. Sie hatte nicht bemerkt, wie in demſelben Augenblicke als ſie den jungen Mann gewahrte, der Croupier auch ein Schickſalswort gegen ihn ausgeſprochen hatte und dann — nach der goldbedeckten Karte reichte; ſie hatte nicht bemerkt, daß das Opfer ſeiner Leidenſchaften in den Seſſel zurückſank, wie von einem Schwindel gefaßt, ich ſah es noch, aber ich weilte nicht; — ich trug das junge unglückliche Weib die Treppe hinab, ſie hatte keine Kräfte mehr, ich hob ſie in den Wagen, ſetzte mich an ihre Seite, doch dem Kutſcher konnte ich nicht ſagen, wohin er fahren ſollte, — da nannte ſie eine der erſten Straßen Wiens. Als der Schlag geſchloſſen war, vermochte ſie ihre Thränen nicht mehr zu hemmen; lautes Schluchzen unterbrach die Stille, ich wagte kein Wort zu äußern, ich ahnete einen unendlichen Schmerz — und ein ſolcher iſt heilig wie ein Grab, wie ein Gott heit.

Der Wagen hielt! — „Ich danke," ſagte ſie. „Beſuchen Sie mich morgen;" ſie reichte mir ihre Karte. Sie konnte nicht mehr ſprechen, ſie war gänzlich abgeſpannt und kraftlos, ſie hatte in der letzten Stunde ein Jahrzehnt durchlebt! — Auch ich fühlte mich erſchöpft; ich fuhr nicht wieder auf den Maskenball, ſondern nach Hauſe und brachte den übrigen Theil der Nacht in meinem Zimmer auf- und abgehend zu, die Karte meiner Freundin in der Hand; von Zeit zu Zeit betrachtete ich dieſelbe, um mich zu verſichern, daß ich nicht geträumt. — Am andern Tage konnte ich kaum die Viſitenſtunde erwarten. Auf der Regierung ließ ich mich entſchuldigen — ich wäre doch nur mit halber Seele bei der Sache geweſen. — Ich gelangte an das Haus der Frau von Diſo — ſo hieß meine Fremde; ſie war Wittwe und ihre Umgebung trug das Gepräge großer Wohlhabenheit: man führte mich durch mehrere Zimmer — bis zu einem eleganten Boudoir, wo ſie auf einer Ottomane ruhte. Sie ſah ſehr bleich aus, doch gefaßt; ſie richtete ſich halb empor und reichte mir die Hand entgegen. — „Es giebt Momente im Leben," ſagte ſie, „wo die Scheidewand äußerer Verhältniſſe ſinkt, wo der Menſch dem Menſchen nahe ſteht, fern von allen äußern Bedenklichkeiten. Ein ſolcher Moment war geſtern in meinem Leben eingetreten; Sie waren mein Beſchützer; wie ein Bruder, wie ein Vormund ſtanden Sie an meiner Seite, einer ſchöneren Beſtimmung folgend als der ſocialen oder geſetzlichen, ich danke Ihnen; ich bin Ihnen jetzt auch Vertrauen ſchuldig, und Erklärung der Räthſel, die der geſtrige Abend vielleicht in Ihrer Seele zurückließ. Sie müſſen, um mich recht zu verſtehen, mich im Geiſte einige Jahre zurückbegleiten."

„Meine Mutter war eine ſehr arme Wittwe und ich ihr einziges Kind. Ich ſtickte für Geld, gab Unterricht im Nähen und friſtete der Mutter das Leben. An dem Fenſter,

Digitized by Google

an welchem ich so viele Stunden meines Tages zubrachte, ging zu gewissen Stunden ein junger Mann vorüber. — Sie erschrecken und befürchten ein gewöhnliches Romanchen — wie es Urformen in der Natur giebt, wie ein gewisses Gerippe von Stamm und Zweigen sich im Baum und in allen einzelnen Blättern wiederholt, so giebt es auch Urformen in den Gefühlen und die größte heiligste Leidenschaft, an welcher man stirbt, beginnt am Ende nicht anders als die kleinste Liebelei, welche man schnell vergißt. — Der junge Mann war Cadet bei den Gardehusaren, bald ward er Offizier und zog unserer Wohnung gegenüber; ich sah ihn öfters und er beschäftigte mein Herz immer mehr. Von Zeit zu Zeit sprachen wir auch mit einander, doch selten nur fand sich Gelegenheit dazu; ein Mal sagte er sogar, er wolle mich heirathen — und als ich das der Mutter wieder erzählte, schüttelte diese mit dem Kopfe und meinte, „ich müsse nur ja so etwas nicht glauben." — „Mein Beruf als Stickleherin führte mich in verschiedene Häuser und bei solcher Gelegenheit lernte mich ein alter reicher Junggesell kennen; er beschäftigte sich freundlich mit mir, kam öfters zur selben Stunde wieder, endlich besuchte er die Mutter und hielt förmlich um meine Hand an. Es war ein braver geachteter Mann, aber nicht schön, nicht angenehm und wie man sagte voller Grillen; das Bild des jungen Lieutenants lebte strahlend in meinem Herzen, er war gerade abwesend; die Mutter redete mir zu, den freundlichen Mann nicht abzuweisen, die Vernunft bezeichnete die Ehe mit ihm als ein glänzendes Schicksal, als ein Glück, auf das ich keine Ansprüche zu machen berechtigt war; ich überlegte mehrere Tage, endlich sagte ich Ja und die Hochzeit war nach kurzer Zeit. Aus dem kleinen Parterreröstübchen zog ich in diese Wohnung; meine Mutter durfte mir folgen; ich fand Einrichtung und Ausstattung im neuesten Geschmacke, ich glaubte mich in einem Feenschlosse zu befinden. — Ich frug meinen Gemahl, ob er keinen Verwandten habe? — „Ich stand allein ehe ich Dich heirathete," sagte er. — „Mein Neffe, den ich als Sohn betrachtete, den ich zum Erben einsetzen wollte, ist meiner Liebe nicht werth; er ist ein Spieler, solche Leute sind nicht zu retten, sie gehen früher oder später in ihr Verderben." „Der Neffe wird mich aber hassen, wird mich als die Ursache seines Verlustes betrachten — es ist doch grausam sich ganz von ihm loszusagen." — „Das will ich nicht," versetzte mein Gemahl, „ich werde ihm immer ein väterlicher Freund seyn, ich werde ihn immer unterstützen, nur soll er mein Vermögen nicht erben; ich will auch das Glück meines Alters nicht allein auf ihn bauen." — — „Der Neffe kam — es war der Lieutenant, der mich liebte. Er war sehr bleich, indem er mich als seine Tante begrüßte, doch war es für ihn keine Ueberraschung, er hatte schon meine Vermählung mit dem Onkel erfahren."

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Karolina Grau, Lieutenantstochter von hier, 33 J. alt; Anna Pettenkofer, k. Central-Staats-Cassezahlmeistersgattin von hier, 45 J. alt; Georg Gaigl, Kupferschmidgesell von Tittmoning, 24 J. alt; Jos. Alois Conrad, pensionirter k. Oberpostamts-Offizial von Augsburg, 74 J. alt; Magd. v. Schultes, k. geheime Kabinets-Secretärswittwe von hier, 79 J. alt; Jakob Bram, k. Kriegsministerialregistrator von hier, 64 J. alt; Maria Maier, Taglöhnerswittwe von Giesing, 71 J. a.; Johann Marr, Gärtnergesell von hier, 72 J. alt; Barbara Wagenbuber, Zimmermannstochter von Neuötting, 61 J. alt; Wilhelmine Picot, Sprachlehrerstochter von hier, 32 J. alt; Anton Graf, b. Schneider von hier, 70 J. alt; Joseph Rieländer, b. Juwelier von hier, 44 J. alt; Joh. Hirschinger, b. Seilermeister von hier, 54 J. alt; Kajetan v. Ehrenninger, qu. k. General-Fiskalats-Sekretär, 73 J. alt; Michael Veith, Prof. von Augsburg, 47 J. alt; Johann Käßmann, b. Schlossergesell von hier, 66 J. alt; Anna Maria Schneider, b. Metzgerefrau von hier, 53 J. alt; Johann Nep. Klöpfer, ehemal. b. Handelsmann von hier, 62 J. alt; Gottfried Mitke, b. Tischler von hier, 49 J. alt; Louise Linhard, Kammerdienersfrau von hier, 51 J. alt; Georg Gustav Schmegler, Gürtlergesell von Augsburg, 20 J. alt; Jos. Wagenbauer, k. Regierungs-Funktionär von hier, 30 Jahr alt; Sophia Sterzer, Zeichnungslehrersfrau von hier, 39 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 18. März 1846.

Nro. 22

(Eingesandt.) Die Verfertigung der Koch- und Tischgeschirre aus Steingut hat in Bayern eine schöne Höhe von Vollkommenheit erreicht, und zeugt für das Fortschreiten der vaterländischen Industrie. Von anerkannter Güte, besonderer Dauerhaftigkeit und schönen Formen liefert deren die Fabrike der Herren Dorfner & Comp. in Hirschau, bei Amberg, wovon die Niederlage bei Opholz am Rindermarkt ist. v. F.

In Berlin lebt bekanntlich der Erfinder der „Stiftstiefeln;" er ist ein Schleswig-Holsteiner, Namens Andersen, ein schlichter Schuhmachermeister von altem Handwerksbrauch, welcher, obwohl er 30 bis 40 Gesellen hat, dennoch stets in seiner Werkstatt sitzt und näht und hämmert wie alle übrigen um ihn her. Im vorigen Jahre hatte derselbe einem aus Dänemark ihm zugesendeten Militärschuhmacher die neue Erfindung beigebracht, ohne, wie er dieß immer thut, dafür ein Entgeld zu nehmen. Vor einigen Tagen erhielt nun Meister Andersen einen Besuch von einem hiesigen königl. dänischen Gesandtschafts-Attaché, welcher ihm als Geschenk Sr. Maj. des Königs von Dänemark eine goldene Dose übergab. „Die Dose," sagte der Diplomat, „schickt Ihnen der König von Dänemark, die Prise hat unser Kriegsminister hineingelegt." Die Prise bestand aus 20 Friedrichsd'or. (Reg. Ztg.)

(Eine urweltliche Biene.) Ein englisches Blatt berichtet folgende merkwürdige Erscheinung: Zu Paisley wurde kürzlich ein Stück Braunkohle, welches mehrere Monate im Vorrathshaus gelegen, wie es in vielen Häusern üblich, in die Nähe des Feuers gelegt, um zu trocknen. Am nächsten Morgen, als ein Theil der Braunkohle abgebrochen ward, hörte man ein sehr melodisches Summen. Man sah keine Biene und zog daher den natürlichen Schluß, dieselbe müsse in der Braunkohle seyn, und dieß bestätigte sich in der That. Die Braunkohle ward zunächst genau untersucht, allein man entdeckte keinen Riß und keinen Sprung daran. Als man sie hierauf mit einem Hammer behutsam in der Mitte zerbrach, da kam der kleine Sänger zum Vorschein, so munter, als weidete er sich in der Sonnenschein. Das kleine Bett oder Grab, worin er vielleicht Jahrtausende eingeschlossen gelegen, war wenig größer als der Körper der Biene, aber so wohlgeformt, als hätte eine Nußschale die Höhlung gebildet. Einige Minuten lang fuhr die Biene fort, sich zu bewegen und zu summen; aber ach, armes Thier! seine Minuten waren gezählt. Es erwachte, um die strenge Dezemberkälte zu fühlen, gerade in dem Augenblicke, in welchem es von Sonnenschein und Blumen träumte; so stellte es bald seinen unzeitigen Gesang ein und starb. Der Körper der Biene wird zum Andenken des Vorfalls aufbewahrt.

(Ein Curiosissimum.) Ein russischer Soldat nahm einem Juden seinen Pelz. Der Jude beklagte sich beim Hauptmann. Wer hat Dir den Wolfspelz genommen? fragte

Digitized by Google

der Hauptmann erzürnt. — Iwan Tavotowitsch war es, sprach der Jude zitternd. — Wie ist das möglich? rief der Hauptmann, der ist ja ein ganz braver Soldat. Er ließ den Soldaten kommen und befragte ihn. Ja wohl habe ich den Wolfspelz dem Juden genommen, sagte Iwan ruhig, aber ich war dazu vollkommen berechtigt. Ich habe den Pelz erkannt. Auf den Wolf, dem er früher gehörte, habe ich einmal geschossen, ich weiß die Stelle genau, wo ich ihn getroffen. Er lief freilich davon, doch der Pelz gehörte mir, da ich ihn getroffen. Dagegen war nichts einzuwenden, und der Soldat wurde frei gesprochen.

Neulich perorirte ein Pariser Advokat unendlich lange vor dem Präsident Seguier. Der Advokat des Gegners wurde ungeduldig und meinte, für eine so unwichtige Sache seyen das zu viel Worte. Es handelte sich nämlich um einen Brunnen, um dessen Besitz sich zwei nebeneinander wohnende Weinhändler stritten. „Ein Brunnen", unterbrach der Präsident den Beschwerdeführer, „ist keine unwichtige Sache für einen Weinhändler."

Man schreibt aus Nordköping in Schweden gegen Ende des Januar: „Wir sind hier Zeuge eines sehr seltsamen Phänomens gewesen. Vergangenen Donnerstag gegen 9 Uhr Morgens, fing der Fluß Motala, der Ostgothland durchläuft, und bei Nordköping sich in die Bucht von Brackwick ergießt, an bedeutend zu fallen, und zwar mit solcher Schnelligkeit, daß Nachmittags 4 Uhr das Flußbett trocken war, daß viele Leute hinabstiegen und die zahlreichen im Schlamme gefangenen Fische mit den Händen auffammelten. Am folgenden Morgen fing das Wasser wieder an, sich in der Motala zu zeigen und hat im Laufe des gestrigen Tags seine ursprüngliche Höhe wieder gewonnen. Während des Sommers von 1838 ist zwar die Motala zweimal plötzlich gefallen, doch hat man noch kein Beispiel von einem so plötzlichen Verschwinden des Wassers an ihr erlebt."

In einer Gesellschaft erzählte Jemand, es habe einst ein Schmuggler die List gebraucht, einem Hunde Spitzen um den Leib zu wickeln, über dieselben ein zweites Hundefell machen lassen und die Contrebande über die Grenze gebracht. Ein Anderer behauptete: „Dieselbe Geschichte habe ich als Schaf gesehen."

Ein Gutsbesitzer führte einen alten Bauer in seinem Garten herum und machte selbigen auf das äußerst schnelle Wachsthum einiger Bäume aufmerksam, die man erst vor drei Jahren gepflanzt habe. Der Bauer nahm sich eine Prise und sagte: „Nu, sie haben ja den ganzen Tag über weiter nichts zu thun." —

Der Spieler.

(Fortsetzung.)

„Meinen Gatten wagte ich nicht wegen des Verhältnisses, welches zwischen mir und dem Neffen bestanden hatte, in's Vertrauen zu ziehen; ich fürchtete, er könne eifersüchtig werden und dem armen jungen Mann sein Haus verbieten, ihn gänzlich von sich stoßen. Von meiner Mutter ließ ich mich in dieser Angelegenheit leiten, ich sah Karl nie allein, er konnte trotz aller seiner Bemühungen keine Erklärung herbeiführen. Die Briefe, die er schrieb, sandte ich uneröffnet wieder zurück und konnte nun um so unbefangener ihm bei meinem Gemahl das Wort reden. Karl ahnete nicht, welche warme Fürsprecherin er während drei Jahren in mir bei seinem Oheim hatte; nach dieser Zeit starb mein Gemahl und das Testament zeigte, daß er nicht im Groll gegen den Neffen geforben war, er hatte mich zwar als Universalerbin genannt, doch ein bedeutendes Jahrgeld auf den Neffen gestellt — unter der Bedingung, daß er nicht mehr spiele." — — Frau von Dilo war so weit gekommen, als man lautes Pochen an der Hausthür vernahm; ein rascher Schritt eilte die Treppe herauf, — sie hielt an, ward noch bleicher und plötzlich wieder roth. — „Das ist er," sagte sie, „ich erkannte seine Schritte — aber ich will ihn nicht wiedersehen. Nein ich will nicht." — Man hörte auch bald darauf, daß die Hausthür heftig zugeworfen wurde — und Frau von Dilo athmete freier.

Sollte es dieser Frau blos um eine Ersparung des Jahrgehaltes zu thun gewesen

Digitized by Google

seyn? dachte ich während dieser Pause bei mir selbst. — O nein, da liegt noch Tieferes zu Grunde; und Frau von Dilo erzählte weiter: — „Ich habe während drei Jahren glücklich gelebt; — mein Gemahl gab mir Lehrer, um eine versäumte Erziehung nachzuholen, er führte mich in gebildete Kreise, er war selbst fein gebildet, voller geistiger Interesse und theilte sie mit mir wie seinen Reichthum. An seinem Sterbebette weinte ich bittere heiße Thränen — so fand mich sein Neffe. — „Von diesem Augenblicke war derselbe mein täglicher Gast und jetzt, wo keine Pflicht mich mehr zurückhielt, überließ ich mich der ganzen Freude seines Verkehrs. Die Einsamkeit des Trauerjahres erheiterte er mir und die alte Liebe erwachte in meinem Herzen; er bat um meine Hand und ich sagte sie ihm zu — doch nicht ganz unbedingt. Meine Mutter nämlich hatte an ihm eine große Veränderlichkeit in Laune und Stimmung bemerkt, und aus liebevoller Besorgniß für mich nähere Erkundigungen über ihn eingezogen; da hatte sie denn erfahren, daß er verschuldet sey und zwar durch das Spiel. Um mich zu warnen und von ihm abzuschrecken, sagte sie mir das, ich aber benutzte diese Nachricht nur, um seine Schulden zu bezahlen; keine Sorgen sollten ihn nun mehr drücken, ich hatte mein Recht als Tante geltend gemacht, um ganz die liebende Braut seyn zu können; war ich doch überzeugt, daß eine glückliche Liebe ihn werde heilen können vom Hange zum Spiel; — eine wahre Neigung vermag so viel! — Er lag mir zu Füßen, dankend für meine Güte, dankend für meine Liebe, und versprach keine Karte mehr anzurühren.

„Geschäftig ist die menschliche Zunge, wenn sie ein Glück zerstören kann; bald beeiferten sich alle meine Freunde und Freundinnen, mich von seinem Rückfalle in den alten Fehler zu benachrichtigen. Meine Mutter schilderte mir das Loos der Gattin eines Spielers in den grellsten Farben, sie bat mich, die Hochzeit noch um ein Jahr hinauszuschieben, ihn auf die Probe zu stellen, ehe ich mein Glück in seine Hände legte. Das that ich. Ich wollte, daß er ein Jahr lang nicht spielen solle, er gab mir sein Ehrenwort und brach es zwei Mal. — Beide Mal verzieh ich ihm, ich erklärte aber, daß ich nicht mehr verzeihen würde; ich gab ihm mein Ehrenwort, daß ich bei diesem Ausspruche beharren werde. — „Monate sind seitdem verstrichen und in Kurzem sollte unsere Hochzeit seyn, schon seit einiger Zeit bemerkte ich wieder eine Art von Unruhe an ihm, es war mir, als könne er mir nicht in die Augen sehen, und als ich ihn neulich herzhaft fragte, ob er gespielt habe, fuhr er heftig auf und frug mich, ob ich seinem Ehrenworte nicht traue. Diese Reizbarkeit befremdete mich, und meine Mutter meinte, das sey das böse Gewissen. Sie erfuhr auch, daß er auf dem Lustschlosse spiele; doch wollte ich diese Gerüchte nicht glauben, nicht eher, als bis ich ihn mit eigenen Augen an dem Spieltische gesehen hätte, nicht eher konnte ich es für möglich halten.

„Der Wunsch, ihn auf der Maskerade etwas zu necken, bewog mich, ihm dorthin zu folgen, obgleich ich ihm am Vormittage meine Begleitung abgeschlagen hatte; ich kam gerade, als er sich entfernte, und vernahm, wie er dem Fiacre das Ziel seiner Fahrt nannte. Das Weitere wissen Sie; — ich fand meinen Bräutigam, den Geliebten meiner Jugend, am Spieltische. Er hatte nicht nur mit seinem Golde, sondern auch mit seinem und meinem Glücke gespielt, er hatte sich nicht gescheut seine Ehre auf die Karte zu setzen; was ist von einem solchen Menschen zu erwarten, welche Garantie für meine Zukunft kann er mir bieten, wenn er jetzt, wo er mich noch mit den heißen Gefühlen eines Bräutigams zu lieben vorgiebt, schon so rücksichtslos mit seinem mir gegebenen Ehrenworte verfährt? Was steht nicht alles zu erwarten, wenn diese Liebe den ruhigeren Gefühlen des Ehemanns Platz gemacht haben wird? Nein, ich würde nicht glücklich an seiner Seite. Ich bin 23 Jahre alt, da ist man ja nicht mehr so jung, daß man blind dem Herzen folgt, da überlegt man sich schon den ersten Schritt — so sagte meine Mutter immer. — Nun so bin ich denn entschlossen, nie die Seine zu werden; ich habe ihn aufgegeben, ich habe ihn auf immer von mir gewiesen, ihm mein Haus verboten.“ — „Und wovon soll der junge Mann jetzt leben?“ fragte ich.

Digitized by Google

„Ich habe ihm heute früh die ganze Jahresrente zugeschickt — eigentlich verlor er sie nach meines Gatten Testament durch sein Spiel; es ist aber, deucht mir, der Strafe genug, daß er mich verliert — und meine Achtung." — „So wollen Sie ihn also gar nicht wiedersehen?" — „Nein!" — — „Wie wird das aber möglich seyn? Er wird zu Ihnen dringen, er wird Ihnen auflauern; ein Mann weiß sehr gut, daß eine Frau nicht so schnell aufhört zu lieben und daß, so lange sie noch liebt, sie eine schwache Richterin ist." — „O ich bin nicht schwach," versetzte die schöne Frau. — In diesem Augenblicke brachte der Diener einen Brief — nebst Geld vom Lieutenant von Dilo — er hatte die Jahresrente zurückgeschickt. Frau von Dilo ward sehr blaß. — „O," sagte sie, „was soll ich nun beginnen?" — „Wenn es Ihr Ernst ist, gnädige Frau," sagte ich, „ mit dem jungen Manne zu brechen, so dünkt es mir das beste Mittel, den Brief uneröffnet zurückzusenden." — — „Aber das Geld, er braucht es doch." — „Das deponiren Sie bei seinem Bankier — wenn er es braucht, so wird er es holen." — Sie haben Recht;" versetzte das schöne Weib, siegelte den Brief und schickte ihn fort. — „Dürfte ich noch einen Rath geben?" fragte ich. — „Und der wäre?" — „Verlassen Sie heute noch Wien, reisen Sie nach Prag oder nach irgend einer andern Stadt; Ihre Dienerschaft kann ja den Ort Ihres Aufenthaltes verschweigen." — „Sie haben Recht!" rief sie aufspringend, „noch heute reise ich ab," — sie schellte heftig und gab dem herbeieilenden Diener Befehle. — „Sie fürchten wohl sehr, ihm zu begegnen?" — fragte ich. — „Ja," sagte sie, die Hand an das Herz legend, „er war mir sehr lieb." — „Er war es?" — „Er ist es noch, und ich gestehe Ihnen, ich fürchte seine Thränen — seine Klagen. — O er ist so heftig und in seiner Reue so außer sich." — „Sie erlebten also schon einige solche Ausbrüche der Reue?" — Frau von Dilo nickte bejahend. — „Sie fürchten, nicht in Ihrem Entschlusse zu beharren, sich überreden zu lassen — nicht wahr?" fragte ich weiter. — „O nein," sagte sie bestimmt, „das nicht, ich bin entschlossen und nichts vermag meinen Entschluß zu ändern, aber ich fürchte seinen Schmerz zu sehen; diesen fliehe ich, weiter nichts." — „Darf ich Sie begleiten?" fragte ich. — „Recht gern," versetzte sie nach einigem Zögern, „meine Mutter wird in einigen Tagen nachkommen, sie fährt mit meiner Dienerschaft im eigenen Wagen; ich nehme den Eilwagen."

(Schluß folgt.)

Getraute.

HH Max Vogt, b. Vorstadtkrämer, mit Elisabetha Fuchs, Lithographenstochter von hier; Gotthard Steurer, Lieutenant im k. Infanterie-Leibregimente dahier, mit Kar. Löhle, Wittwe des Jos. Löhle, Inhabers eines lithographischen Instituts dahier; Salomon Karl Stern, Kaufmann zu Heidelberg, mit Wilhelmine Lichtenstein, Großhändlerstochter von hier. Zu Kulmbach in Oberfranken: Herr Leonhard Illing, Rechnungs-Revisor bei der k. Regierung von Oberbayern, mit Frl. Joh. Dietz, Landgerichts-Arztenstochter von Kulmbach.

Gestorbene.

Georg Kellner, Taglöhner von hier, 43 J. alt; Johann Stemmer, Kanzleydiener von hier, 44 J. alt; Englhard Aschlreiter, Beneficiat von Kaling, Ldg. Vilsbiburg, 76 J. a; Michael Nibler, Pferdeverleiher von hier, 51 J. alt; Hermann Gräfenberger, Zimmergesell von Aunkofen, Ldg. Abensberg, 27 J. alt; Franziska Einig, Dienstmagd von hier, 30 J. alt; Amalia Sonner, Papparbeitersfrau von hier, 32 J. alt; Justine Faulstich, Hausmeisterswittwe von Regensburg, 74 J. alt.

Die Wettergläser,

welche auch zwischen den Winterfenstern so gut wie im Freien die Witterungs-Veränderung zuverlässig voraus anzeigen, und welche für Witterungs-Beobachter, so wie für den Astronomen und Landmann sehr nützlich sind, habe wieder in erprobter Qualität, das Stück, mit Abbildung des Glases und Erklärung, zu 36 kr. vorräthig. Zum Wieder-Verkauf wird genügender Rabatt gegeben.

F. A. Ravizza,
Kaufmann und Destillateur in München.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 21. März 1846.

Nro. 23.

Die Gedichte Seiner Majestät des Königs von Bayern übersetzt Th. Hallez in das Französische.

(Eingesandt) Nicht nur allein die Produkte der in Nr. 22 erwähnten Hirschauer Fabrik (Niederlage am Rindermarkt bei Obholz) zeichnen sich an Dauer und Güte aus, sondern auch die der Fabrik Reichenbach bei Regensburg, wovon um den billigsten Preis in der Promenadestraße nächst dem Museum verkauft wird.

Die Galvanographie hat in der jüngsten Zeit sich außerordentlich vervollkommnet. Hr. Schöninger in der Lerchenstraße hat unter andern das Porträt des Herrn Kanonikus Späth in größerem Format geliefert, welches Bild den Beifall aller Kunstkenner hat, sowohl in technischer Hinsicht, als richtiger Zeichnung, Auffassung der Individualität, Aehnlichkeit und Ausdruck.

Das Papier aus türkischem Weizen gewinnt in Frankreich immer größere Ausdehnung.

Ein zuverlässiges erprobtes Mittel gegen Mäuse ist, wenn man Gips im Mörser stoßt, daß er so fein wie Mehl wird, und dann mit Schmalz mischt. Die Mäuse nagen an dieser Mischung, welche ziemlich hart wird, und sterben davon. Ohne Zweifel wird der Genuß davon den Ratten gleich übel bekommen.

(Nun werden die Aerzte wieder im Finstern tappen!) Vor 8 Tagen hatte sich die Akademie mit der angeblichen Entdeckung eines Herrn Iffettje aus Brüssel, Hauslehrers des Hrn. Quetelet, beschäftigt, der meldete, daß er mittelst elektrischen Lichts im Stande sey, den menschlichen Körper durchsichtig und seine innern Theile sichtbar zu machen. Unsere Gelehrten stritten sich hin und her über die Sache, bis jetzt Hr. Quetelet aus Brüssel schreibt, es thue ihm leid, daß sich die Pariser Akademie mit einem solchen Puff habe anführen lassen. Er habe nie einen Mann Namens Iffettje gekannt, müsse aber bemerken, daß dieser Name in der flämischen Landsprache von Brüssel so viel als ein „Eselchen" bedeute.

Der Pascha von Widdin, Hussein hat, wie die meisten vornehmen Türken unserer Zeit, eine seltsame Laufbahn durchgemacht. Im Anfange war er ein gewöhnlicher Lastträger (Eckensteher, würden wir sagen) dann ging er unter die Janitscharen und wurde später der Anführer dieses Corps. Als solcher machte er sich durch Kühnheit und Charakterstärke bemerklich und erlangte in Constantinopel ein Ansehen, welches die Aufmerksamkeit des vorigen Sultans Mahmud erregte. Hussein war der unruhigste von allen Unterthanen und der Anstifter aller Friedensstörungen, die in der Hauptstadt vorkamen. Mahmud aber besaß keine geringe Menschenkenntniß und statt Hussein zu strafen, zog er ihn

Digitized by Google

an sich, indem er den Ehrgeiz des Mannes befriedigte und ihn zum Oberbefehlshaber der Janitscharen ernannte. Der Sultan hatte sich nicht geirrt; Hussein verläugnete im Stolze seiner neuen Würde sein früheres Leben, ging in die Absichten des Sultans ein und nahm mit Eifer die Partei der Regierung gegen das rohe Kriegscorps, das er befehligte. Ein Verräther indeß wurde er nicht, denn gleich nach seiner Erhöhung ließ er seinen Freunden anzeigen, sie könnten nicht auf ihr früheres Verhältniß rechnen, da der Hussein, den sie gekannt, nicht mehr existire, sie würden nur den unbeugsamen Befehlshaber in ihm finden. Und er hielt Wort. Die Janitscharen, die an eine so plötzliche Umwandlung nicht glaubten, wiederholten die früheren Ruhestörungen und Ausschweifungen, worauf Hussein sofort vierzig seiner besten Freunde erdrosseln ließ, und diese Hinrichtung war nicht die letzte; man weiß, mit welcher Kraft Hussein, der 1826 in die Reformpläne des Sultans eingeweiht worden war, seine ehemaligen Cameraden mit Kartätschen niederschießen und ihre Caserne in Brand stecken ließ. Aus Dankbarkeit ernannte ihn der Sultan zum Serasker und Feldmarschall. Hussein befehligte später die große Armee an der Donau und dann die in Syrien, wo er aber geschlagen wurde, weshalb er als Pascha nach Widdin gehen mußte, wo er noch lebt und sich von den Reisenden gern besuchen und becomplimentiren läßt.

Eine Explosion chemischer Zündapparate kostete einem Hauseigenthümer in Wien das Leben. Er war dermaßen verstümmelt, daß er auf dem Wege in das allgemeine Krankenhaus den Geist aufgab. Ein im Zimmer, wo die Explosion geschah, beschäftigtes Mädchen wurde bedeutend verwundet; daß im Hause selbst nicht Feuer ausgekommen, ist nur der augenblicklichen Hilfleistung zuzuschreiben. Wann wird man lernen, mit derlei gefährlichen Materien vorsichtiger zu Werke zu gehen?

Der Spieler.

(Schluß.)

Wir fuhren am Abende ab; die Reise glich einer Flucht; ich saß neben ihr im Kabriolet und die Nacht war mondhell; obgleich noch tiefer Winter, war es doch nicht kalt; wir waren auch warm in Pelze gehüllt, — sie sprach zuweilen sehr lebendig über Gegenstände der Geschichte und Literatur; Kaiser Joseph war ihr Held, jeder Tropfen Blutes war Revolution gegen das Gouvernement, sie träumte von nichts als von gänzlicher Umwälzung. — Der Lieutenant von D&o mußte ein recht unruhiger Kopf seyn, denn von wem konnte sie das anders haben, als von ihm? Frauen nehmen die politische Färbung des Geliebten immer am leichtesten an; er hätte auf dieses Zeugniß kassirt werden können. Zuweilen schlief sie, dann waren die Züge so friedlich — so heilig möchte ich sagen, die Stirn war gewölbt und voller Intelligenz. Plötzlich zog ein tiefer Schmerz darüber hin, sie schien zu träumen, dann schlug sie die Augen auf und seufzte.. „Ja," sagte sie, „ich weiß doch nicht wie ich werde leben können, ich muß immer an ihn denken." — — „Die Zeit," erwiederte ich, „die Zeit thut Wunder." — „Die Zeit," sagte sie, „ist wie eine alte Kinderfrau, sie singt ihr einschläferndes Lied, und weil man ruhig liegt, denkt sie, man habe vergessen; ich bin müde vom Weinen, müde vom Denken, müde vom Leben. Die Welt ist für mich eine große Einöde." — — „Sie wird Ihnen Ersatz bieten, — Sie haben Ansprüche auf Glück." — Sie blickte mich verwundert an; sollte er vielleicht mein Ersatz seyn wollen? dachte sie, das las ich in ihren Zügen. Von dem Augenblicke an fühlte ich mich von ihr beobachtet.

Eäsarine hatte in Prag Verwandte, sie ward sogleich in einen Familienkreis aufgenommen, bald kam die Mutter nach und ich sah sie selten allein; doch begegnete ich ihr beinahe täglich auf der Promenade, im Theater und in Gesellschaft, denn ich hatte auch Verwandte in Prag. Nach vierzehn Tagen kehrte ich nach Wien zurück und bat um Aufträge, sie übergab mir einen Theil ihrer Geschäfte, sie nannte mich ihren Freund. — Eines Tages schrieb sie mir zu kommen, ihre Mutter sey krank; ich eilte zu ihr. Wir wachten zusammen bei der Kranken; ich fühlte, daß ich ihr ein Trost sey. — — „Was macht

Digitized by Google

Karl?“ fragte ſie mich, während die Kranke ſchlief. — „Intereſſirt er Sie noch, Cäſarine?“ — Sie ſeufzte. — „Ich möchte ihn nicht unglücklich wiſſen; wenn ich ihn mir in Freude und am Spieltiſche denke — dann iſt es aus mit meiner Liebe; denke ich mir ihn aber elend, reuig, trauernd, dann! — Sie halten mich für ſchwach — nicht wahr? Sie achten mich weniger um dieſer Schwäche willen? und ich möchte doch ſo gern von Ihnen geachtet ſeyn.“ — Sie brach in Thränen aus. — — „Mitleid iſt die ſchönſte weibliche Tugend, wie ſollte ich dieſe nicht achten?“ — „Sie meinen alſo, das ſey nur Mitleid?“ — Die Mutter rührte ſich; ſie winkte uns herbei: „Ich ſterbe ruhig,“ ſagte ſie zu ihrer Tochter, „Deine Zukunft iſt geſichert — dieſer Ehrenmann wird dich glücklich machen — er liebt Dich!“ —

Meine Sinne verwirrten ſich; hatte ich denn recht gehört? Die kühnſten Träume meiner Seele ſollten ſich erfüllen, ich ſollte Cäſarinens Gatte werden, ſie meine Gattin? — ſie mein für das ganze Leben? War es aber nicht nur das kindiſche Lallen einer ſterbenden Frau, welches ſolche Gedanken in mir hervorrief? — „Cäſarine, wäre es möglich,“ rief ich, auf ein Knie niederſinkend, ihre Hand an die Lippen drückend, „Du könnteſt mich lieben?“ — — „Kann man denn noch lieben?“ verſetzte ſie, „wenn man nicht mehr an die Ewigkeit dieſes Gefühles glaubt?“ — „Der Zweifel daran iſt nur eine vorübergehende Verſtimmung, die Liebe iſt ewig!“ — Sie reichte mir die Hand. — „Iſt es denn möglich,“ ſagte ich, „daß es ſo viel Glück in der Welt für mich giebt?“ Ich einfacher ſchlichter Mann, der nie den Frauen als Eroberer genaht und über Studiren und Aktenleſen nie an die Liebe gedacht hatte, ich konnte mich nie zu einem Romanhelden träumen und jetzt war ich der Glücklichſte aller Sterblichen.

Cäſarinens Mutter ſtarb, indem ſie unſere Hände zuſammenfügte und meine Hochzeit wurde durch die Trauer verſchoben. Ich konnte nur wenig Wochen unſeres Brautſtandes mit der Geliebten verleben, da meine Geſchäfte in Wien mich feſſelten und ſie nur als meine Gattin dahin zurückkehren wollte. Die Tage, welche ich mit ihr verbrachte, waren die ſeligſten meines Lebens; ſie nahm meine Liebe ſo gütig, ſo dankbar auf, ſie war ſo ſanft, immer ſo gleichmäßig geſtimmt; ſie war ſtets heiter, und es wurde mir ſo wohl in ihrer Nähe, wie in der Nähe eines Heiligenbildes; es lag eine unendliche Poeſie in ihrem Walten und Thun. Dieſe Poeſie eines echt weiblichen Gemüthes athmeten auch ihre Briefe; ſie thaten mir beinahe noch wohler als ihr Umgang. Bei letzterem vermißte ich Zärtlichkeit, aus den Briefen aber las ich innere Anerkennung meiner Selbſt, und unbegrenztes Vertrauen. — Sie ſchien meine guten Eigenſchaften aus mir herauszuleſen, wie man Gold aus Flußſand wäſcht; alle jene ſoliden Eigenſchaften, welche gewöhnlich den Frauen entgehen, ſie kannte ſie alle. — Selbſt wenn ich von ihr getrennt war, fühlte ich mich glücklich. Ich richtete unſer Haus ein; welche Freude es mir gewährte, alle jene kleinen Mode- und Bequemlichkeitsgegenſtände für ſie auszuſuchen! — Ich lebte ſchon mit ihr vereint, wenn auch getrennt. — Von Karl hatte weder ſie, noch ich etwas gehört; — daß er beim Bankier ſein Jahrgeld nicht geholt hatte, verwunderte mich und ängſtigte Cäſarinen.

Endlich reiſete ich nach Prag, um meine Braut heimzuführen. Ungeduld erfaßte mich auf den letzten Stationen; — wie langſam wurde gefahren. — Kaum angekommen, eilte ich zur geliebten Braut; ich ſtürzte die Treppe hinan und in ihr Zimmer — ich wollte in ihre Arme ſtürzen — aber — ich prallte zurück, denn zu ihren Füßen lag Karl. Cäſarine erſchrak nicht bei meinem Eintreten, ſie ſaß da wie eine Heilige, welche ſich verehren und anbeten läßt — wie eine Heilige, welche den Bittenden erhören möchte. „Mein Freund,“ rief ſie mir entgegen, „kommen Sie herbei und entſcheiden Sie über mein Schickſal; trotz ſeines vielfachen Unrechts gegen mich — liebe ich ihn doch, und ich kann dieſe Liebe nicht verſchmerzen.“ — Cäſarine ſagte dies ernſt, ich fühlte, daß meine Kniee zitterten. „Cäſarine, Sie werden unglücklich, — ich mag Sie nicht gegen Ihren Willen und ohne Ihre Neigung beſitzen — doch in Ihr Verderben gehen möchte ich Sie auch nicht laſſen.“

Digitized by Google

— „Mein Herr," rief der junge Offizier, welcher aufgesprungen war, mit drohender Miene, „wer giebt Ihnen das Recht?" — „Noch bin ich Cäsarinens Bräutigam," versetzte ich, „und habe also das Recht, die Gefahr, die sie bedroht, abzuwenden." — „Cäsarine ist Ihnen noch nicht angetraut, sie ist noch frei." — — „Ja sie ist frei," versetzte ich mit einem Seufzer, „doch unter einer Bedingung." — „Und die wäre?" fragte Karl ziemlich barsch. — Ich wendete mich an Cäsarinen, welche weinte. — „Cäsarine," flehete ich, „lassen Sie mich Ihren Ehecontract machen, ich will wenigstens Ihre äußere Existenz sichern, da Ihre innere doch verloren ist — kann ich Ihr Glück nicht retten, so will ich Sie wenigstens vor dem Unglücke der Verhältnisse bewahren." —

Karl war sehr bleich geworden in der letzten Zeit; er sah sehr schön und interessant aus; als mein Blick auf den Spiegel fiel, der sein und mein Bild zurückgab, fühlte ich beschämt, wie unbedeutend ich mich ausnahm neben ihm — den romantischen Sinn ihres poetischen Herzens konnte ich nicht fesseln, — das sah ich ein; ich brachte die Nacht zu, um den Ehecontract zu schreiben und ihr Vermögen so sicher als möglich zu stellen; — am andern Morgen brachte ich ihn Cäsarinen; ich bat sie, mir immer zu schreiben, wenn sie meines Rathes, meiner Zusprache bedürfe, wenn sie Trost nöthig habe, solle sie mich rufen lassen. — — „Ich ahne," sagte sie, „daß ich oft des Trostes bedürfen werde, indeß will ich ihn nicht von Ihnen verlangen; das Unglück, welches mein thörichtes Herz über mich bringt, muß es mir auch tragen helfen. — Aber ich werde Ihrer stets mit Dankbarkeit, mit Hochachtung und Verehrung denken — auch mit Liebe, — mit der Liebe einer Schwester." Ich drückte sie wie ein Bruder an mein Herz und eilte davon. — Von ihr ging ich zu Karl. „Mein Herr Lieutenant," sagte ich, „ich habe Cäsarinen das Wort zurückgegeben, das sie an mich band. — Welches Opfer ich gebracht habe, können Sie kaum ermessen, Sie, der Sie ihr nicht einmal das Spiel opfern konnten; ich gab mein ganzes Glück dahin. — Aber ich werde über Cäsarinens Glück wachen, und wenn ich Sie je wieder in Ihr altes Laster zurückfallen sehe, wenn ich Sie beim Spieltische finde, — dann, Herr von Dilo, — dann schießen wir uns!"

Es ist ein Jahr vorüber und ich habe Cäsarinen nicht wiedergesehen, doch Karl sah ich wieder, und zwar — am Spieltische. Meinen linken Arm trag' ich in der Binde; seine Kugel traf die Schulter — er selbst ging frei durch — doch das nächste Mal!! —

Getraute.

HH. Franz Joseph Fleischmann, geprüfter Rechtspraktikant und Conciptent von Rothenfels, mit Frl. Maria Barb. Häcker, Herrschaftsrichterstochter von Rothenfels; Johann Georg Wiedenmann, Bürger und Schneidermeister dahier, mit Karolina Friederike Magdalena Adam, Bauerstochter von Forstenried; Johann Georg Hafner, Korporal im k. Art.-Reg. Prinz Luitpold dahier, mit Maria Rosina Brenner, Papiermacherstochter von Aufhausen.

Gestorbene.

Jakob Kraus, b. Schuhmacher von hier, 56 J. alt; Kath. Marg. Dosch, Schiffbauerstochter von Aschaffenburg, 27 J. alt; Johann Weredorfer, Glasmaler von hier, 56 J. alt; Joseph Wechslander, b. Bierwirth von hier, 26 J. a.; Anton Gürtner, Tuchmachergesell von hier, 69 J. alt; Joh. Osterchrist, Schuhmachergesell von Burghausen, 21 J. alt; Joseph Zehr, Spänglergesell von Kriegshaber, 69 J. alt; Alois Senft, herrschaftlicher Kutscher von hier, 32 J. alt; Eva Mühlbauer, Hüterstochter von Lengau, Ldg. Waldmünchen, 38 J. alt; Maria Neumaier, Karrenzieherstochter von Augsburg, 37 J. alt; Johann Grached, Krämer von Roschanz in Krain, 25 J. alt, Theres Frank, Zimmermannsfrau von hier; 47 J. alt.

Ein viertlicher Hausaltar mit vielem Zugehör wird um 18 fl. und ein kleiner Oelberg um 2 fl. 24 kr verkauft. D. U.

Lotto.

61	57	32	50	17

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 25. März 1846.

Nro. 24.

Die Frucht oder Schote eines 30 Fuß hohen baumartigen Strauches, Dividivi genannt, in Süd-Amerika wachsend, wird in großen Quantitäten in England eingeführt, und in der Lohgerberei als Ersatz der Baumrinden und der Knoppern gebraucht.

Die Nordamerikaner schreiben dem Robert Fulton die Erfindung der Dampfschiffahrt zu, und der Senat hat dessen Erben ein Nationalgeschenk von 75,000 Dollars votirt.

In Holland, besonders in den nördlichen Provinzen, zeigt sich der Genuß des Kaffees am stärksten. Es kommen 10 — 11 Pfund auf den Kopf. England braucht verhältnißmäßig sehr wenig, dagegen desto mehr Thee; man rechnet 1¼ Pfund Kaffee auf den Kopf. Der Consum ist übrigens auch hier sehr stark im Zunehmen und hat sich seit dem Jahre 1801 um das 22fache per Kopf vermehrt. Frankreich consumirt 0,⁷⁰ Pfd. per Kopf. Spanien und Portugal 8 Mill. Pfd. auf 15 Mill. Einwohner, also 0,⁵³ per Kopf. Rußland hat im J. 1843: 6,000,000 Pfund versteuerten Kaffee eingeführt, verbraucht also im Verhältnisse zu seiner Bevölkerung sehr wenig. Der österreichische Staat consumirt nach den verläßlichsten Berechnungen zwischen 18 und 18¼ Mill. Pfund oder 0,⁵³ Pfd. per Kopf. Gar keinen oder doch nur sehr wenig Kaffee consumiren die unteren Volksklassen in Galizien, Ungarn und einigen Theilen Mährens, Böhmens und Illyriens. Im Küstenlande dagegen ist der Kaffee in allgemeinem und sehr starkem Gebrauche. Der Zollverein verbraucht ungefähr 70,000,000 Pfund, also 2,⁷⁰ Pfd. per Kopf.

Händel, der berühmte Komponist, war einmal Inhaber des Opernhauses in London und dirigirte an der Harfe das Orchester. (Fortepianos waren damals noch nicht gebräuchlich.) Sein begleitendes Spiel war so schön, daß die Aufmerksamkeit des Publikums sich häufig von dem Gesang ganz ab- und zum großen Verdrusse der Sänger der Begleitung zuwandte. Ein Italiener namentlich ergrimmte einmal so sehr, daß er schwur, wenn ihm Händel wieder einmal einen solchen Streich spiele, werde er von der Bühne herunter auf das Instrument springen. Händel erfuhr dies und sagte zu dem Italiener: „Sie wollen also von der Bühne herunterspringen? Zeigen Sie mir doch gefälligst den Abend an, an dem Sie dies thun wollen; ich werde es auf dem Theaterzettel bekannt machen, und durch Ihr Springen sicherlich mehr Geld verdienen, als durch Ihren Gesang.“

Ein Schmaroger fragte in einem Caffehause einen dort angetroffenen Bekannten: „Haben Sie gute Cigarren bei sich, mein Lieber?“ — „O ja!“ erwiederte dieser, „ich werde Ihnen gleich eine vorrauchen.“

(Eine merkwürdige Sage.) Die Existenz derjenigen Insekten, welche vom Blute der Menschen leben, war die Folge eines gebrochenen Versprechens Noahs, wenig-

Digitized by Google

stens berichtet so eine Sage, welche unter den Kurden, die an dem Fuße des Berges Tindschar wohnen, circulirt. Als Noahs Arche in der Nähe des Berges Tindschar gegen einen Felsen stoßend ein Leck bekam, und alle Bewohner derselben den Tod im Wasser als unvermeidlich betrachteten, erbot sich die Schlange ihm zu helfen, wenn er sich verpflichte, sie, nachdem die Wasser verronnen, mit Fleisch zu füttern. Noah in seiner Noth leistete dies Versprechen. Die Schlange rollte sich ab, und preßte ihren Körper in den entstandenen Leck, wodurch das Eindringen des Wassers gehemmt wurde. Als das Wasser sich verlaufen hatte, und die Bewohner der Arche diese verließen, bestand die Schlange auf der Erfüllung des ihr gemachten Versprechens. Aber Noah übergab das Versprechen auf Anrathen des Engel Gabriel den Flammen, (hieraus scheint hervor zu gehen, daß das Uebereinkommen schriftlich gemacht wurde) und streute die Asche in die Lüfte. Diese verwandelte sich aber in eine Unzahl kleiner Insekten, als Fliegen, Mücken ꝛc., die sämmtlich vom Blute der Menschen und Thiere leben, und so wurde Noahs Versprechen in gewisser Beziehung doch erfüllt.

(Ein Stein des Anstoßes.) Vor der Thüre des Gerichtslokales zu Pilkallen in Litthauen liegt ein breiter flacher Stein, der durch einen merkwürdigen Vergleich Eigenthum des Gerichts geworden. — Zwei Schwäger, zugleich Nachbarn, stritten sich nämlich um das Eigenthumsrecht jenes Steines, auf beiderseitiger Grenze gelegen. Einer wollte ihn zum Reibstein, der andere zu einem andern Zwecke verwenden. Sie brachten den Gegenstand zum Prozesse. Der Instruent, ein eben so geschickter, als rechtlichdenkender Mann, war überzeugt, daß, wenn der Reibstein einem der Schwäger zugesprochen würde, derselbe lange Zeit ein Gegenstand der Reibung zwischen beiden bliebe; er präponirte daher folgenden Vergleich: „Der Stein solle so wenig Klägers als des Verklagten Eigenthum, vielmehr vor der Schwelle des Gerichtshauses unter dem Namen: — Stein des Anstoßes — eingesenkt werden, damit Jeder, dessen Weg nach dem Gerichte führt, durch diesen Stein erinnert werde, letzteres nicht wegen so geringen Gegenstandes zu behelligen, noch weniger aber durch dergleichen Bagatelle das Freundschaftsband zwischen Verwandten und Nachbarn zu verletzen." — Der Vergleichungsvorschlag wurde einstimmig angenommen, nur handelte es sich noch um den Kostenpunkt; keine der Parteien wollte die Prozeßkosten bezahlen — „Nun!" sagte der verständige Richter, welchem die Weigerung beider Theile einleuchtete, „da durch den Vergleich nur das allgemeine Wohl gewinnt, so nehme ich die Verantwortlichkeit, wenn ich die Prozeßkosten in dieser Bagatellsache — was hiermit geschieht — niederschlage, auf mich" — Kein Fiskal hat dieses menschenfreundliche Verfahren getadelt. Seit 1822 liegt der Reibstein an jenem Orte, er hat manche Reibungen erlebt. Viele sind seitdem über ihn weggegangen, ohne an die Bestimmung zu denken; möchten dieselben daher hierdurch daran erinnert werden. (Allg Modezig.)

Der Zettelträger einer Schauspielergesellschaft brachte eine Benefiz-Annonce, welche mit den Worten: „Außerordentliche Vorstellung" anfing. „Warum, fragte Jemand, warum kündet ihr denn immer außerordentliche Vorstellung an?" „Weil wir keine ordentliche zusammenbringen," sagte der Zettelmerkur

Vor einigen Tagen gerieth zu Theilheim in völlig trunkenem Zustande aus dem Wirthshause heimkehrend der Sohn eines dortigen Ortsnachbarn wegen einer geringfügigen Veranlassung mit seinem Vater in Wortwechsel Vergebens waren der Schwester Bemühungen, ihn zu besänftigen, und schon im nächsten Augenblicke hatte der Elende ein geladenes Gewehr von der Wand gerissen, und drang mit demselben auf den Vater ein. Letzterer sprang durch das Fenster auf die Straße, wohin auch die Tochter sich geflüchtet hatte, allein auch hier noch verfolgte sie der Wüthende, und druckte sogar, ohne jedoch zu treffen, das Gewehr auf seine Schwester ab Glücklicher Weise gelang es einigen herbeigeeilten Nachbarn, sich des Burschen zu bemächtigen und ihn unschädlich zu machen. Eine Untersuchung bezüglich dieses Frevels ist bereits eingeleitet. (Pass.)

Digitized by Google

Getäuscht.

Eine Novelle von Jeanne Marie.

Motto:

Es giebt Vögel, für die ein Käfig nur
ein Sarg in anderer Form ist.

Ein geräumiges hellerleuchtetes Zimmer, Blumenstöcke am Fenster, Gemälde an den Wänden, Bücher auf schwebenden Repositorien, ein flackerndes Feuer im Kamin, spielende Kinder auf einem englischen Teppich, ein Sopha, auf dem zwei Damen mit weiblicher Handarbeit beschäftigt sitzen, vor dem Sopha ein Tisch, auf welchem sich eine dampfende Theemaschine mit ihren Hofstaattassen, Kuchentellern und Zuckerschalen befindet: vor diesem Bilde einer comfortablen Häuslichkeit wollen wir zu Anfange unserer Novelle den Vorhang aufrollen.

Die eine der Damen, die im Häubchen mit den flatternden rosa Bändern und dem von innerer Zufriedenheit strahlenden Gesichte, sieht zärtlich auf die Gruppe zu ihren Füßen, hebt dann eins der Kinder auf ihren Schooß, küßt es und giebt ihm Naschwerk; das andere drängt den jüngern Bruder fort aus der Mutter Armen, sich selber in diese hinein, und es entsteht ein förmlicher Wettkampf, denn jedes glaubt das erste Recht auf den erstürmten Platz zu haben. Die junge Mutter lacht, beruhigt die eifersüchtige Tochter und den kleinen Verstoßenen, und der Streit endet mit einer Doppelumarmung. — „Du bist wohl ganz glücklich, Hortensia, so glücklich, wie es andere Frauen nur in ihren Träumen zu seyn pflegen?“ fragte Wanda. — „Ich würde mich selbst der Unwahrheit zeihen müssen, wollte ich widersprechen,“ entgegnete Hortensia. „Nur ein Gedanke verfinstert mir mein helles Sonnendaseyn, es ist der, daß Du, meine Freundin, dies stille Glück der begrenzten Häuslichkeit nicht zu begreifen vermagst, weil Du es nicht kennst; daß Du ihm hartnäckig ausweichst, und daß wir uns darum immer fremd gegenüberstehen werden.“

„Ich vermag es gewiß zu begreifen. Ja heute durchdringt es mich fast mit dem Verlangen, es theilen zu können. Dieser Friede, der mich in der Sphäre Deiner Häuslichkeit umweht, hat etwas zu verführerisch Süßes, als daß ihn mein beständig durchstürmtes Gemüth nicht auch zu kosten wünschen sollte.“ — „Und was hält Dich ab ihn zu erreichen? Du darfst nur lächeln und Du bezauberst.“ — „Was mich zurückhält?“ fragte Wanda sinnend, „Mitleid mit mir und Andern. Ich würde das Glück, das ich geben und empfangen soll, ebenso wenig für die Dauer auszutheilen verstehen, als mich dessen zu erfreuen vermögen. Dies Horoskop kann meine Vergangenheit meiner Zukunft stellen.“ — „Du theiltest mir bisher so wenig aus ersterer mit; ich kenne Dich nur als solche, die Du mir bist, nicht als jene, die Du Andern warst.“ — „Vielleicht hätte Dich die Bekanntschaft mit meinem frühern Leben nicht geneigt gemacht, mein späteres mir durch Deine Freundschaft zu verschönern. Darum habe ich geschwiegen, geschwiegen bis heute, wo Du mich zum ersten Male zur Aufrichtigkeit, was das Einst betrifft, aufforderst. Soll ich auf die Gefahr hin, Dich zu verlieren, dem Drange des Vertrauenswollens folgen?“

Hortensia sah die Freundin bittend an, und diese fuhr fort: „Sieh Hortensia, Du glaubst ich liebe Dich, und Du täuschest Dich nicht; ja vielleicht bist Du nie schwärmerischer, feuriger, leidenschaftlicher von einer Freundin angebetet worden, als von mir in diesem Augenblicke, und dennoch möchte ich Dich vor mir selber warnen, Dir sagen: traue dem Brillantfeuer nicht, es verlöscht, wenn es am hellsten funkelt. Ich hörte einst folgende Aeußerung eines jungen Mannes, dem seine Braut gestorben war. „O wie glücklich bin ich,“ rief er aus, „daß ich sie jetzt noch aus voller Seele beweinen kann, wie unaussprechlich lieb ist mir der Schmerz um sie, da ich sie selber entbehren muß, und wie bangt mir vor den Ansprüchen der Zeit, die auch diesen meinen Schmerz um sie vernichten werden.“ So wie es dem jungen Manne mit der Todten erging, so mir mit den Lebenden. Ich

Digitized by Google

liebe glühend, leidenschaftlich, aber ich kann in vollen Rechte dieses Gefühles bereits mit Wehmuth der Zeit in's Auge sehen, wo meine eben noch so lebhafte Empfindung gestorben. Ebbe und Fluth wechseln in meinem Innern, ohne daß ich der einen vorzubeugen, der andern zu widerstehen vermag. Ich erliege dem Geschicke einer beweglichen Phantasie, und Du wirst es billigen, wenn ich kein zweites, minder elastisches Wesen als das meine in den Wirbeltanz meiner Gefühle hineinreiße."

„Du warst noch nie gefesselt," wandte Hortensia ein, „sobald" — — „Höre mich an," fiel ihr Wanda lebhaft in's Wort, „höre die Geschichte meiner Vergangenheit, und dann beurtheile mich. Als sechzehnjähriges Mädchen trat ich vor zehn Jahren in die Welt, genährt von Schmeicheleien, verwöhnt durch die nachgiebigste Behandlung, allen meinen Launen fröhnend. Man kam mir in der Gesellschaft mit großer Zuvorkommenheit entgegen, denn mein Vater bekleidete ein hohes Staatsamt; ich wollte indeß mehr als die mir gebührende Huldigung, ich wollte ausgezeichnet seyn von demjenigen, nach dessen Bevorzugung alle jungen Mädchen meines Ranges und meiner Schönheit umsonst bisher gestrebt, und es gelang mir auch, die Aufmerksamkeit des Mannes auf mich zu lenken, den damals die Mode auf ihr Forum gehoben. Der junge Graf von C., der schönste blonde Lockenkopf, den je ein musterhaft geformter Körper getragen, durfte nur seine großen, dunkelblauen, mehr als erlaubt schmachtenden Augen aufschlagen, um zu entzücken, nur wenige Worte mit seiner melodisch süßen Stimme sprechen, um seiner bezaubernden Beredsamkeit wegen vergöttert zu werden. Dieses Schooskind der Gesellschaft, dieser bezaubernde Adonis begann für mich zu empfinden. Ich war glücklich; wie viel Antheil indeß die Eitelkeit an meinem Liebesglücke hatte, lasse ich unerwogen. Ich wußte des Grafen Liebe bis auf ihren Kulminationspunkt zu treiben, was mir nicht möglich gewesen wäre, wenn ich nicht selber eine glühende Neigung für ihn gefühlt, denn eine kalte berechnende Koketterie ist mir so fremd wie einer Spanierin englische Prüderie. C. hielt um mich an und wir verlobten uns. Ich war der Gegenstand des allgemeinen Neides, welches Selbstbewußtseyn zwar Anfangs meine Eitelkeit kitzelte, das aber die Gewohnheit bald genug abstumpfte. Ich sah den Grafen täglich, und seine Schönheit verlor nach und nach jeden Reiz für mich und jede Gewalt über meinen verblendeten Geist. Ich bemerkte mit dem Zerrinnen meiner ersten Illusion, daß mich bei meinem Verlobten leider nichts für den Verlust des höchsten Gutes, um das ich mich selber betrogen, zu entschädigen vermochte. Sein Auge, aus dem nie der Funke geistiger Kraft sprühte, erschien mir ausdrucksloser als das aller übrigen Männer, und jedes seiner Worte, auf die ich mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu lauschen begann, dünkte mir ganz besonders geistlos und schaal. Kaum hatte ich es mir selber eingestanden, daß C's Geist mir nicht zu genügen vermöge, so fand ich auch, daß er ganz ungewöhnlichen Mangel daran leide, einen viel größeren als dies vielleicht wirklich der Fall war, wenigstens einen bedeutenderen als die mir gleichgültigen Personen, mit denen er wohl hätte wetteifern können, an die ich jedoch nicht so große Ansprüche machte als an ihn. C's Schönheit dünkte mir sündlich fader, nichtssagender, und eines Tages, da er mir ganz vorzüglich einfältig erschienen war, faßte ich den Entschluß, die Fesseln abzustreifen, die mich immer mehr zu belästigen und zu verwunden begannen. Es kostete mich keinen geringen Schmerz, zur Klarheit über mich selbst zu gelangen, und ich erkaufte die Erkenntniß meiner Selbsttäuschung mit zahllosen Thränen.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Anna Samer, Taglöhnerstochter von Fürth a/W. 92 J. alt; August Kammerhuber, Musikleherer von hier, 48 J. alt; Johann Klingenbeck, Schuhmachergesell von Buchloe, 20 J. alt; Ignaz Huber, b. Melber von hier, 26 J. alt; Ludwig Frhr. v. Frosevville, Oberlieutenant im k. Cuirassier-Regiment Prinz Karl, 41 J. alt; Andreas Führer, Beneficiat bei U. L. Frau dahier, 84 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 28. März 1846.

Nro. 25.

Berlin, 13. März. Da sich in hiesiger Gegend außer den Störchen auch schon Drosseln und Schneepfen haben blicken lassen, so glaubt man nicht, daß noch Kälte eintreten werde. Hiesige Geschichtskundige erinnern daran, daß man in Deutschland vor etwa 200 Jahren nach einem ähnlichen Winter wie der diesjährige in Folge des frühen Eintretens der warmen Witterung zweimal in demselben Jahre geerntet habe.

Am 12. März bemerkte man Vormittags 11 Uhr in Oderberg zwei Nebensonnen von einer seltenen Pracht. Beide waren von der Größe des Vollmonds und jede stand etwa 20 Grad von der Sonne entfernt; in jeder waren drei helle Farben, roth, gelb und weiß bemerkbar. Später bildete sich ein vollständiger runder Kreis (Hof) um die Sonne, der den ganzen Nachmittag sichtbar blieb. — Die Obstbäume in der Nähe von Oderberg sind reichlich mit Blüthenknospen gesegnet. Vor einigen Tagen schoß man daselbst eine Wintermöve, die sich von der Ostsee dahin verirrt hatte. (Karlsr. Ztg.)

Im Theater zu Cremona soll es zu einem lebhaften Auftritt zwischen Civil und Militär gekommen seyn. Die Primadonna Piris wurde nämlich mit Eiern geworfen. Da sie gerade eine blendendweiße Robe trug, so gewährte dieß einen kläglichen Anblick. Ueber dieses unwürdige Benehmen entspann sich ein Streit, der nur durch eine plötzliche Schließung des Schauspielhauses beendet werden konnte.

In Athen wurde, wie die Allg. Ztg. berichtet, in der Nacht vom 3. zum 4. März ein gräßlicher Raubmord verübt. Der Bankier Kaputas, früher Generaldolmetscher des Marschalls Maison, wurde in seinem Haus mit Messern geschlachtet, seine Frau an der Hand verwundet, die Säugamme tödtlich in die Brust gestochen. Den wachsamen Hofhund fand man mit einer Leibbinde erwürgt. Der Schwager des Ermordeten konnte sich retten, der Bruder desselben feuerte einen Schuß aus dem Fenster ab, worauf die Bande entsprang. Man sah fünf Kerle davon eilen; nach einigen sollen es zwölfe gewesen seyn. Der Ermordete war der vertraute Freund, zuletzt der Bankier des Herrn Koletti, der noch in der Nacht um 3 Uhr ins Trauerhaus eilte. Am 5. wurden die Mörder bereits ergriffen. Es sind ein alter Bedienter des Ermordeten als Anstifter, ein Soldat des mainotischen Schützenbataillons, ein anderer Mainote und ein Insulaner als Mitthelfer. Sie hatten ein Fahrzeug im Piräeus bereit, das zu stehlende Geld zu flüchten. Der Bediente, wegen Untreue fortgeschickt, hatte den Hauptzweck der Rache. Er ist durch ein Messer, die Leibbinde, womit der Hofhund erwürgt war, und zurückgelassene Schuhe überwiesen und geständig. Die Verbrecher, im Piräeus festgenommen, mußten bei Nacht ins Gefängniß gebracht werden, um sie dem Unwillen wartender Volkshaufen entziehen zu können.

Am letzten Mittwoch gaben die Mitglieder des italienischen Theaters in den Tuile-

Digitized by Google

rien eine Vorstellung der „Heimathlichen Heirath.“ — Man erzählt von dieser Abendunterhaltung folgenden Vorfall. Ein junger Kavalier, der seit Kurzem erst zu den Hoffesten eingeladen ward, wollte sich zu genanntem Abend eine Galatracht machen lassen. Er ging dieserwegen mit seinem Schneider zu Rath, der sein Möglichstes zu thun versprach. Der Kleiderkünstler kaufte demnach eine sehr kostbare Stickerei, mit der er den Frack des Hofherrn verzierte. In dem glänzenden Saale angelangt, trat unserm Helden bald ein Freund entgegen, der ihm herzlich zu seiner neuen Erhebung Glück wünschte. Der Cavalier blickte den Sprecher erstaunt an, und bemerkte ihm, daß er von keiner solchen wisse. „Mein Gott, Sie tragen ja das Kostüm der Pairs, sehen Sie denn nicht, wie Aller Augen auf Sie blicken?“ Wie niedergedonnert verließ der unächte Pair sogleich die Tuilerien. (Freib. Z.)

Das „Raaber Vaterland“ erzählt folgenden Vorfall: Vor ungefähr zwei Jahren kam ein Bauer zu einem in Tyrnis wohnenden Gold- und Silberarbeiter und fragte ihn, indem er ihm einige Münzen vorwies, ob dieselben Silber seyen, und ob er sie ihm abkaufen wolle. Der Silberarbeiter fand, daß die Münzen wirklich Silber seyen und kaufte sie dem Bauer ab, der sich mit dem Versprechen entfernte, in kurzer Zeit eine bedeutendere Anzahl solcher Münzen zu bringen. Er hielt Wort, kam auch das zweite Mal und versprach wieder zu kommen; da sagte ihm der Goldarbeiter: „Freund, ich gestehe, daß der Kauf dieser Münzen für mich recht einträglich ist; ich kaufe sämmtliche Münzen, so viele es seyn mögen; darum könntet Ihr Euch das oftmalige Herfahren ersparen, ich will Euch besuchen, und wir können dann Alles ins Reine bringen.“ — Der Bauer willigte ein, nachdem der Goldarbeiter ihm zuvor Verschwiegenheit gelobt hatte. Sie fuhren nun weit ins Feld, bis der Bauer endlich still hielt und mitten in einem Acker eine Grube öffnete, die bis an den Rand mit Silbermünzen gefüllt war. Der Goldarbeiter merkte sich den Platz, und versprach gleich wieder zu kommen; mittlerweile setzte er die Behörde davon in Kenntniß. Der Bauer, der übrigens als ehrlicher Mann bekannt ist, wurde verhört, und es zeigte sich, daß derselbe den Schatz beim Pflügen gefunden hatte. Die Münzen wurden in gerichtliche Hände deponirt; der Goldarbeiter ist um den ihm gesetzlich gebührenden dritten Theil des Fundes bittlich eingekommen. Aus welcher Zeit sich jene Münzen herschreiben, ist noch nicht bekannt. (Hmst.)

Eine Dame gefiel einem Engländer während der Fahrt auf der Eisenbahn so sehr, daß der kalte Mann ganz in Flammen gerieth, und im Wagen ihr einen Kuß aufdrang. Die englische Dame schwieg, aber beim Aussteigen verklagte sie den Mann bei der Polizei. Er mußte Name und Stand angeben, aber statt aller Strafe erbot er sich, das Mädchen zu heirathen. Und sie heirathete ihn.

(Kuriosum.) Karl Friederich Romanus, ein Rechtsgelehrter zu Leipzig, untersuchte in seiner im Jahre 1703 gehaltenen Doktordisputation die Frage: „Ob wegen Gespenstern der Miethcontract aufgehoben werden könne?“ mit einem großen Aufwand von juristischer Spitzfindigkeit und Gelehrsamkeit.

Getäuscht.

(Fortsetzung.)

„Ich schrieb ihm einen Brief, der alle Schmerzen meines Zustandes schilderte, in dem ich mich selber nicht schonte, in dem ich es mir vorwarf, mit nicht mehr Vorsicht zu Werke gegangen zu seyn. Meine Jugend müßte meine Entschuldigung übernehmen, und Ch's Herzensgüte meine Verzeihung. Hätte mir dieser kalt und bitter geantwortet, oder wäre er augenblicklich abgereist, ohne mich eines Wortes der Erwiederung werth zu halten, vielleicht hätte ein solches Betragen von seiner Seite den Geist des Widerspruches in mir entzündet und die jüngst so lodernde Flamme noch einmal angefacht, aber das that Graf C. nicht, denn er vermochte mich auch dieses letzte Mal nicht zu verstehen. Er glaubte mich vernachlässigt zu haben, und meinen Schritt als eine Folge der Eifersucht

Digitized by Google

ansehen zu müssen. Sogleich nach Empfang meines Briefes eilte er daher zu mir, in der edeln Absicht mich zu beruhigen und mir die Versicherung seiner unveränderten Liebe zu bringen, und war nicht wenig erstaunt, mich starr und kalt wie Eis zu finden.

Er trieb mich in seinem Irrwahn so weit, daß ich zu einer ziemlich beleidigenden Metapher mich hinreißen ließ. Ich sagte ihm, daß der künstlich gearbeitete Rahmen mich nicht für das schlechte Gemälde zu entschädigen vermöchte, und daß er in meinen Augen nur dazu diene, die Fahlheit des letzteren um so mehr hervorzuheben. Ich war froh, als mich Graf C. endlich begriff und ich mich nicht gezwungen sehen durfte, ihm in noch dürreren Worten den Grund meiner Handlungsweise zu enthüllen. Ebenso wenig wie C. mich verstanden hatte, ebenso wenig verstand mich die Welt, ebenso wenig begriff diese die Auflösung der für mich in jeder Hinsicht vortheilhaften Verbindung. Da ich mich nicht verpflichtet fühlte, der neugierigen Menge einen Aufschluß über mein Betragen zu geben, so entfloh ich dem Anhören ihrer albernen Muthmaßungen, indem ich meinen Vater auf einer Geschäftsreise in eine fremde Provinz begleitete. Dieser, dem wenig daran gelegen, sein einziges Kind bereits seinem Hause entführt zu sehen, war nicht unzufrieden mit dem Endresultate meiner Verirrung, und ich fühlte mich in jeder Hinsicht namenlos glücklich.

Das Gefühl der göttlichen Freiheit pulsirte in meinen Adern und es schien mir, als tränke ich zum ersten Male die reine Luft des Aethers, als sähe ich zum ersten Male das durchsichtige Blau des Himmels. Die ganze Natur dünkte mir verändert. So mag dem Gefangenen oder Kranken zu Muthe seyn, wenn er einer langen peinvollen Haft entlassen. — Zwei Jahre währte dieser Zustand des sorgenlosen Frohsinns, der mit trunkener Glückseligkeit begonnen und mit der Erschlaffung der Langenweile endete. Ich sehnte mich bereits wieder nach einem belebenden Element, ich vermochte die Gefühlsöde meiner Brust nicht länger zu ertragen. Seit meiner Trennung von dem Grafen C. träumte ich mir nichts beglückender, als von einem geistreichen Manne, zu dem ich mit Ehrfurcht und Hochachtung die Augen aufschlagen könne, und der von der Welt als eine ausgezeichnete Erscheinung seiner Zeit angebetet würde, geliebt zu werden.

Ich lernte auch dieses Ideal meiner Phantasie kennen. Herr von H. war seit einigen Wochen von seiner Reise aus dem Orient heimgekehrt, er besaß Geist, Witz und eine glänzende Beredsamkeit, er war das Gestirn des Tages, man umlagerte ihn, um ein Wort von seinen Lippen zu erhaschen, man zog ihn in die vornehmsten Zirkel, überall war er der Gefeierte, Bewunderte, Gesuchte, und ich war entschlossen mich von Herrn von H. lieben zu lassen, denn er interessirte mich. Da ich seit der Katastrophe mit dem Grafen C. für kalt, unempfindlich und herzlos gegolten, so mochte es Herrn von H. schmeicheln der Erste zu seyn, unter dessen warmen Blick die Steinstatue wieder Leben und Bewegung gewann. Wir näherten uns rasch und es ging uns, wie es etwa ein Paar geschickten Ballspielern ergehen mag nach den beiden ersten Würfen. Sie fassen Vertrauen zu einander und sind überrascht von der Gewandtheit des Gegenspiels. Aber gleiche Kräfte stoßen einander ab. H. liebte mich vielleicht auf dieselbe Weise als ich ihn, wenigstens bildete ich mir später nicht mit Unrecht ein, daß er mich nur darum für sich zu gewinnen gesucht, um auch in diesem Punkte der Menge als beneidenswerth zu gelten. Ich darf dies ohne Erröthen sagen, denn ich galt für eine der besten Partheen der Residenz, und meine stolze Kälte hatte schon die Pläne so mancher Eroberungssüchtigen durchkreuzt. H. wußte mir zu imponiren, und er warb um meine Hand in der ersten Periode meiner Begeisterung für ihn. Seit dem Augenblick, da ich mich dem stolzen Mann zu eigen gab, änderte sich mein Gefühl für ihn. Ich glaubte ihm jetzt gleich zu stehen, wo er sich mir als demüthig Liebender genaht, und mit Recht von ihm verlangen zu können, daß er die Huldigungen der Welt vergesse und entbehre, da er die meinen empfing. Als indeß die ersten Wonnen unseres neuen Verhältnisses ausgekostet waren, begann H. zerstreut und gleichgültig gegen mich zu werden. Diese Wahrnehmung trieb mich der Verzweiflung in die Arme, und ich bot alles auf ihre Quelle versiegen zu machen. Ich setzte meinen Verstand in Bewegung, ich ent-

Digitized by Google

faltete alle meine Talente, ich saß demüthig lauschend zu seinen Füßen, ich schmeichelte seiner Selbstliebe, alles umsonst, ich entlockte den Lippen meines Verlobten kaum ein Lächeln des Beifalls, denn was galt ihm, der daran gewöhnt war, die Menge vor sich auf den Knieen zu sehen, was galt ihm die Anbetung einer Einzelnen.

Bis ins Innerste der Seele verwundet, entschloß ich mich endlich, H.s Wunsch zu erfüllen, und ihn wieder in die Gesellschaft, aus der ich mich seit meiner Verlobung ganz zurückgezogen hatte, zu begleiten. Es wurde mir nun klar, wie ich H. nur als Schaumünze diente, als eine Trophäe, die er bei einem Siege erbeutet, als eine Beweisstelle seiner Unwiderstehlichkeit, denn es lag ihm immer nur daran, meine Neigung für ihn in das hellste Licht treten zu lassen. Der Blick seines Auges traf mich am zärtlichsten, wenn ich, Verzweiflung im Herzen ob seiner Gefallsucht und Eitelkeit, mich hinreißen ließ, als Deckmantel meines Schmerzes die Maske der munterſten Ausgelassenheit anzulegen und die Blitze meines boshaften Witzes unter eine Schaar mich umringender Bewunderer zu schleudern. — Dieser Zustand der äußersten Aufregung, in welchem ich mich seit einigen Wochen befand, würde mich aufgerieben haben, wäre meine Neigung für H. dieselbe geblieben; ich sollte diese jedoch schwinden sehen und mich dadurch um so elender fühlen — Bei näherer Bekanntschaft und im gewöhnlichen Leben wurde ich leider zu der Wahrnehmung gezwungen, daß auch H. manche Blöße des Verstandes nicht decken könne, und es traten die Kleinlichkeiten seines Charakters im vertrauteren Umgange bei ihm, den ich mir unfehlbar gedacht, um so greller hervor. Ich mußte lachen über die Verblendung der Welt, die in H. ein Wunderwerk der Schöpfung anstaunte, das mir erbärmlich klein zu erscheinen begann. Ich schämte mich meiner eigenen früheren Blindheit, und mein verwundeter Stolz trug nicht wenig dazu bei, mir die Augen immer mehr über meinen Verlobten zu öffnen. Es mochte diesem das Lauwerden meiner Verehrung für ihn nicht entgangen seyn, und seinen Launen eine noch unangenehmere Färbung gegeben haben, kurz eines Abends, da mir sein Eigensinn ganz unerträglich dünkte, sagte ich ihm, daß ich es bedaure, wie der gelehrte Mann stets mit dem eigensinnigen Kinde zu kämpfen habe, und daß es mir unmöglich sey, ein so mit sich selber in Zwiespalt begriffenes Wesen zum Herrscher meiner Seele zu erheben. H. sah mit mitleidigem Lächeln auf mich herab, und wollte, mich versöhnend, meine Stirn küssen, ich bog jedoch den Kopf zurück und sagte kalt, daß ich keineswegs zum Scherzen geneigt sey und daß ich bäte die Sache so ernst zu nehmen, als sie es wirklich sey. Flammende Zornesröthe entzündete sich nun auf H.s Wangen, und er bat mich mit bebender Stimme um eine Erklärung dieses unbegreiflichen Betragens, die ich ihm schriftlich zu geben versprach, und hierauf rasch das Zimmer verließ.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Mathias Klamer, Metzgerknecht von hier, 40 J. alt; Ursula Stein, Taglöhnerswittwe von hier, 60 J. alt; Maria Ruhland, Maurerstochter von Mehring, Lbg. Friedberg, 21 J. alt; Katharina Parmentier, Kontroleurswittwe von hier, 84 J. alt; Elisabeth Manhart, k. Steuerassessorswittwe von hier, 84 J. alt; Franziska Dürr, b. Schneidersfrau von hier, 56 J. alt; Anna Maria Kammerer, Schreiberstochter von hier, 53 J. alt, Amalia Reitschuster, qu. k. Rentbeamtenstochter von Neuburg a/D., 24 J. alt; Michael Obholzer, Viktualienhändler von hier, 39 J. alt; Georg Hölzl, b. Tuchscherer von hier, 63 J. alt; Heinr. Wegmann, Maler von Wülflingen in der Schweiz, 22 J. alt; Apollonia Angermaier, Milchmannsfrau von hier, 77 J. alt; Maria Schwaiger, Hoffailersfrau von hier, 38 J. alt; Konrad Schmidt, Cand. Philos. von Merzheim in der Pfalz, 18 J. alt; Elis. Eiller, Bauerstochter von Wettkam, Lbg. Wolfratshausen, 24 J. alt; Ignaz Dischinger, ehem Beneficiat von Gelting, Lbg. Ebersberg, 41 J. alt; Anna Augusti, Hofschauspielerswittwe von hier, 51 J. alt; Jakob Kolb, Portier von hier, 56 J. alt; Katharina Kronaster, Münzarbeiterstochter von hier, 89 J. alt; Joseph Hagn, Krautkändler von hier, 86 J. alt.

Lotto.

55	13	39	32	40

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 15 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 1. April 1846.

Nro. 26.

(Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.) In Rouen bewarb sich ein junger Mann lange um die Neigung einer Wittwe, die ein einträgliches Tabaksgeschäft mit ihren Liebenswürdigkeiten verband. Er fand kein Gehör; das Herz der Dame blieb kalt gegen ihn. Da versuchte er es mit Sturm zu nehmen. Er bewaffnete sich mit ein Paar Pistolen, begab sich in die Wohnung der Angebeteten, erneuerte sein Gesuch und drohete, sich vor ihren Augen den Kopf zu zerschmettern, wenn sie bei ihrer Hartherzigkeit beharre. Wirklich setzte er die Pistolen an die Stirn — da auf einmal erfolgte ein Doppelknall, die Dame stürzte schreiend fort, aber hinter ihr her folgte der Liebhaber, dem ein tückischer Dämon einen bösen Streich gespielt, die Pistolen waren nur mit Pulver geladen gewesen und wider die Absicht des Werbers losgegangen, der von nun an aus Scham über die entlarvte Komödie seine Hoffnungen auf die reiche Wittwe ganz aufgeben mußte

(Die gefährliche Rosenknospe) Vor kurzem wurde in London eine junge Dame, welche sich frisch und gesund niedergelegt hatte, morgens todt in ihrem Bette gefunden. Die Aerzte erklärten den plötzlichen Sterbefall als natürliche Folge einer Vergiftung der Luft durch zwei Liliensträuße, die in dem kleinen Schlafzimmer in Vasen aufgestellt waren. Als man nun in einer Gesellschaft über diesen betrübenden Fall sprach und seine Erfahrungen über die gefährliche Einwirkungen der Blumen austauschte, erzählte eine Dame mit sehr reizbaren Nerven, daß sie sich besonders vor den Rosen fürchte. „Der Geruch dieser Blume", bemerkte sie, „verursachet mir Schwindel." Das Gespräch wurde durch den Besuch einer andern Dame unterbrochen, die, im Begriff, auf den Ball zu gehen, eine Rosenknospe in ihrem Kopfputz trug. Die Nervenschwache erbleichte sogleich, ließ die Arme hängen und sank, nicht ohne Anmuth, ohnmächtig auf das Sopha zurück. Man sprang ihr bei. „Welche Reizbarkeit der Nerven! welche zarte, empfängliche Konstitution!" riefen die Anwesenden aus. „Bitte, mein Fräulein, entfernen Sie sich; Sie sind die unschuldige Ursache dieser Ohnmacht." — „Ich?" fragte verwundert die Dame. — „Freilich wohl, durch den Geruch der Rosenknospe, die sie in Ihrem Kopfputz tragen" — „Nun wahrhaftig, wenn es so ist, will ich Ihnen die schuldige Blume überantworten; aber untersuchen Sie erst, bevor Sie verdammen." — Die Blume ging sofort durch die Hände der Anwesenden, die Besorgniß wich, man sah erstaunt einander an — die verhängnißvolle Rosenknospe war kein Kind der Natur — sondern künstliches Fabrikat.

Die 19jährige Tochter eines Berliner Gastwirths war eines Abends ausgegangen und kehrte erst am Morgen zu den Eltern zurück, die, wie man sich denken kann, über ihr Ausbleiben in Angst und Sorge waren Sie erzählte Folgendes: Unter den Linden

Digitized by Google

wäre sie plötzlich von zwei Männern ergriffen, ohne daß sie vor Schreck im Stande gewesen wäre, einen Laut von sich zu geben, und in einen Wagen gehoben worden. Die beiden Männer hätten sich zu ihr gesetzt, und man sey in vollem Trabe mit ihr davon gefahren, wie es ihr geschienen, zu einem Thore hinaus. Nach einer langen Fahrt hätte man still gehalten, sie hätte aussteigen müssen, und ihre Begleiter hätten sie in ein Zimmer geführt. Hier sey sie, übrigens unter sehr höflicher Behandlung, genöthigt worden, ein Gewand umzuhängen, und während zweier Stunden eine Stellung anzunehmen, in welcher einer der Männer sie gemalt habe Nachdem dies geschehen, seyen ihr Erfrischungen vorgesetzt worden Dann wäre sie wieder in einen geschlossenen Wagen gehoben worden, der in die Kreuz und Quer mit ihr gefahren sey. Plötzlich wurde Halt gemacht; die beiden Männer hätten sie herausgesetzt, und ehe sie sich noch recht habe besinnen können, wäre der Wagen schon wieder davon gerollt gewesen. Sich umblickend habe sie bemerkt, daß sie sich am Brandenburger Thore befinde. Die Entführungsgeschichte klang fabelhaft genug. Noch im Laufe des Tages aber ging ein Schreiben ein, worin das Mädchen wegen des Scherzes um Entschuldigung gebeten ward; es habe nur einer Wette gegolten. Der Vater hat der Polizeibehörde von dem seltsamen Jungfrauen-Raub Anzeige gemacht, indessen hat sich über den Sachverhalt nichts Näheres ermitteln lassen.

(Pass.)

(Beste Methode um eine Braut zu werben.) In ein Wirthshaus des nördlichen Böhmens, das einer Wittwe gehörte, trat eines Tages ein gut gekleideter Mensch ein, mit dem Bedeuten, er wolle heirathen und wünschte die drei Töchter der Wirthin kennen zu lernen. Die Wittwe gab dem Gespräche eine andere Wendung, ging aber nach einer Weile hinaus und siehe da! eine Tochter nach der andern kam in die Stube, um irgend etwas zu holen. Eine war schöner als die andere Dem auf Brautschau Herumschwärmenden war ganz kurios um's Herz, um so mehr, als er in die Klasse der vermögenden Simpliciusse gehörte. Am liebsten hätte er alle drei geheirathet. Die Wittwe meinte, ihr wäre es am liebsten, wenn die Töchter nach der Tour ihres Alters heirathen möchten. „Wissen Sie was," versetzte unser Simplicius, „ich habe noch eine Bestellung in Brotzen, sollte dort nichts daraus werden, so komme ich wieder her, denn die Mädchen hier gefallen mir besser als jene in Brotzen." Daß dem Simplicius der kürzeste Weg aus dem Wirthshause und aus dem Dorfe gezeigt wurde, kann Jeder einsehen.

(Reg. Ztg.)

Ein Ehemann, den seine Frau krank geärgert hatte, und der am Fieber darnieder lag, wurde von einem Freunde besucht, gerade als seine Ehehälfte sich aus dem Zimmer entfernte. „Nun, wie geht es?" fragte der Eintretende. — „Etwas besser," versetzte der Kranke, „mein Uebel verläßt mich." — „Richtig," lachte der Besucher, „ich bin ihm so eben auf der Treppe begegnet."

Im Jahre 1845 kamen in London 1025 Bankerotte vor, und zwar in fast allen Gewerben und Geschäftszweigen. Am unglücklichsten waren die Speisewirthe, von denen 63 fallirten, dagegen ward von Sachwaltern nur ein Einziger insolvent. Das einzige von Bankerotten ganz verschonte Geschäft war das der Leichenbestatter.

Getäuscht.

(Fortsetzung.)

Noch in der lebhaftesten Aufregung schrieb ich an H. und schüttete allen Schmerz über die Erkenntniß seines Charakters und über die bittere Täuschung, der ich abermals erlegen war, in meinem Briefe an ihn aus, ging hierauf mit diesem Erguß meines gekränkten Herzens zu meinem Vater, warf mich ihm zu Füßen, und bat ihn, mir zu vergeben, wenn ich die unwürdige Sklavenkette, die mir H angelegt, zerbräche. Er hatte Mitleid mit mir und verzieh mir meinen Irrthum H. verließ in den folgenden Tagen

Digitized by Google

die Stadt, um eine Reise nach Spanien anzutreten, und die Welt war nicht recht einig, ob er oder ich das Band der Verlobung zerrissen. Manche wollten in dieser Auflösung eine Strafe für meine an dem C. verübte Schuld erkennen, Andere betrachteten mein Schicksal als ein natürliches Ergebniß meiner Charakterlosigkeit. Abermals war ich frei und abermals glücklich, aber diesmal war mein Glück gedämpfterer Natur, denn ich wußte nun schon, daß auch die Freiheit nicht auf die Dauer zu befriedigen vermag. Mein Herz war zu verwöhnt, als daß es nicht bald wieder ein heißes Verlangen nach Nahrung empfinden mußte, ein Verlangen, das sich fast zu einem Bedürfniß ausgebildet. Mit meinen Jahren und meinen Erfahrungen hatten sich auch meine Ansprüche gesteigert, wenigstens geändert. Ich war zur Einsicht gekommen, daß weder Schönheit noch Geist dauernd zu befriedigen vermögen, und ich setzte nun all mein Heil auf die Karte der Leidenschaft. Ich wollte leidenschaftlich bis zur Raserei geliebt werden, und in dem Selbstgefühl, einen Mann durch meine Kälte in den Tod treiben, durch meine Liebe bis in den Himmel erheben zu können, einen nie zu versiegenden Quell der befriedigten Eitelkeit finden.

Als hätte sich das Schicksal gelobt, alle meine tollen Wünsche zu erfüllen, um durch diese Erfüllung sie mich bereuen zu lassen, bot sich mir auch zu einer dritten Wahl bald eine Gelegenheit. Ich hörte von dem jungen Baron E. sprechen, der einer der leidenschaftlichsten Spieler, schon zweimal auf dem Punkt gestanden habe, sich die Kugel durch den Kopf zu jagen, aber von seinen Freunden diesem grausamen Ende gleichsam abgekauft worden sey, und ich interessirte mich für denselben, noch ehe ich ihn kannte, was indeß bald der Fall seyn sollte.

Ich besuchte einen Ball, und kaum trat ich in den Saal, als mir eine sehr hohe magere Gestalt, mit einem auffallend blassen Gesicht, funkelnden, schwarzen Augen und wild flatterndem dunkelm Haar auffiel. Man nannte mir Baron E. und gleich darauf trat derselbe an mich heran, um mich zu einem Walzer aufzufordern. Wild jagte er mit mir durch die Reihen der Tanzenden, und ich mußte fürchten, ihn am Schluß des Walzers erschöpft zusammenbrechen zu sehen. Alles, was E. liebte, liebte er leidenschaftlich bis zum Wahnsinn, bald sollte er auch mich so lieben. Meine unbegreifliche Macht über die Naturen der Männer, sobald ich Interesse für sie zu empfinden beginne, das ich bei ihnen zur höchsten Stadie zu steigern vermag, während es sich eben so rasch in Haß ausbildet, wenn sich bei mir Gleichgültigkeit zeigt, diese unbegreifliche Macht verlieh mir alle Mittel, meinen Willen durchzusetzen. Ich machte es mir zur Aufgabe, den Baron E., dessen rastlose Unstätheit bekannt war, zu fesseln, und ihn seinen früheren verderblichen Leidenschaften zu entreißen. Es gelang mir. E. spielte nicht mehr, seit er mich kannte, und seine Freunde betrachteten mich als dessen Schutzgeist. Abermals fühlte sich meine Eitelkeit geschmeichelt, und ich setzte einen Triumph darein, E. von allen seinen gefährlichen Verbindungen abzuziehen, und ihn nur von einer edlen allmächtigen Leidenschaft durchtobt zu sehen. Ich erreichte mein Ziel zu meinem eigenen Verderben. E. lag zu meinen Füßen, er bestürmte mich mit Liebesworten, er flehte um Erhörung, ich aber blieb kalt und verschlossen, denn ich wollte ihn bis zum Aeußersten treiben, ich wollte mich überzeugen, ob er das Leben, das ihm schon zwei Mal feil gewesen, auch diesmal werde wegwerfen wollen, wie eine Last, die ihm zu schwer zu ertragen, wenn ich sie ihm nicht erleichterte. Es war so. Bis zum Kulminationspunkt der Verzweiflung und Raserei getrieben, stürzte er endlich fort mit den fürchterlichsten Drohungen. Einer meiner Diener hatte den Auftrag, ihm zu folgen, und wirklich bedurfte es dieses gedungenen Mannes, um E. vor einem Verbrechen zu schützen. Später kam ich auf die Vermuthung, daß E. den Entschluß des Selbstmordes stets als einen Kunstgriff angewendet, wo es etwas zu erzwingen gegolten.

Ich schrieb ihm, ich rief ihn zu mir zurück, ich versprach, alle seine Wünsche zu erfüllen, und wir verlobten uns. In den ersten Tagen meines neuen Verhältnisses umwirbelte mich E.s Leidenschaftlichkeit wie eine betäubende Musik. Ich kam nicht zur Besinnung. Bald aber begann mich das Stürmische seines Wesens anzuwidern. Diese sich

Digitized by Google

nie abkühlende Gluth beleidigte mich, verletzte mein Zartgefühl und reizte mich zum Widerstande. So verloren E.s Liebkosungen allen Werth für mich, ja ich fühlte mich durch sie sogar entwürdigt Erkaltet und beschämt wollte ich E.s Liebe zu mir auf eine Probe stellen, und ihn mir durch den Beweis seiner männlichen Stärke und Entsagung wieder zuführen, auf's Neue mir werth machen.

Ich reiste auf das Land und nahm E das Versprechen ab, mir nicht folgen zu wollen, sondern geduldig meiner Zurückkunft zu harren, ohne einen Versuch zu deren Beschleunigung zu wagen, ohne ein Zeichen der Ungeduld zu verrathen

Die ländliche Einsamkeit that mir unendlich wohl und ich verzögerte meine Wiederkehr nach der Residenz von Tag zu Tag. E. kam nicht, mich zu sehen, er hielt männlich Wort und ich war versöhnt mit seiner früheren Leidenschaftlichkeit Nach vierzehntägiger Abwesenheit verließ ich endlich mein ländliches Exil und eilte nach der Stadt zurück. Ich schickte zu E und ließ ihm meine Ankunft melden Er war nicht zu Hause. Ich schickte wieder und wieder zu allen Tageszeiten und immer war er nicht da. Endlich am Abend des zweiten Tages trat er in mein Zimmer, ein Bild des Entsetzens. Die Augen fieberfunkelnd und geröthet, das Antlitz todtenbleich, die Haare wild verworren, die Bewegungen unsicher So eilte er in meine Arme, mit den Worten: „rette mich, Wanda, sonst bin ich verloren!“

E. war während meiner Abwesenheit ein Raub seiner früheren Leidenschaft geworden, und das Spiel hatte all seine damenische Gewalt wieder über ihn gewonnen

Als ich mich entsetzt von ihm abwandte, überschüttete er mich mit Vorwürfen, die mich als die alleinige Urheberin seines Verderbens anklagten. Er nannte sich ein Opfer meiner Launen und Verschrobenheit, und ich sah ein, daß es hier nur einen Ausweg für mich gäbe. Ich fragte nach der Höhe seiner Schuld, und obwohl sie die Hälfte meines Vermögens überstieg, so versprach ich ihm, das Geld dennoch zu schicken, um mich auf diese Weise von ihm loszukaufen. „Gieb mir heute nur etwas!“ rief er, mich umschlingend, „Deine Halskette und Deinen Kamm“, und er nahm mir beides unter Zärtlichkeitsbezeugungen ab. Ich zitterte so heftig, daß ich ihm nicht zu widerstehen vermochte. Als ich die Hand erhob, um ihm das mit Brillanten besetzte Geschmeide selber zu reichen, ergriff er diese, hielt sie so lange in der seinen fest, bis er mir zwei kostbare Ringe, die ich stets zu tragen pflegte, von den Fingern gestreift, und nachdem er voll inbrünstiger Dankbarkeit die Stellen, die er der Brillanten beraubt, mit seinen Küssen bedeckt hatte, stürzte er aus dem Zimmer, und ließ mich geplündert und in einem Zustande halben Wahnsinns zurück. Ich fiel in ein hitziges Nervenfieber, und als ich nach mehreren Wochen wieder zur Besinnung kam, und mich des Vergangenen zu erinnern vermochte, erfuhr ich, daß E. aus der Stadt verschwunden sey, und seine Gläubiger sich in rathloser Ungewißheit über den Weg, den der Flüchtling eingeschlagen habe, befanden.

(Schluß folgt.)

Getraute.

Mar Joseph v. Bar, k. Revierförster in Stalldorf, Lbg. Aub in Unterfranken, mit Karolina Aloisia Hayler, k. Residenz-Hofgärtnerstochter von hier; Alois Eisenrichter, bgl. Schuhmachermeister dahier, mit Anna Maria Böhringer, Schuhmacherstochter von Kronheim, Lbg. Gunzenhausen; Joseph Regele, k. Hofbrunnwärter dahier, mit Apollonia Birgel, Schuhmachermeisterstochter von hier; Friedr. Wilh. Ludwig Stürmer, Bildhauer in Berlin, mit Adelheid Stettmeier, Schullehrerstochter von Tittmoning; Joh. Phil. Geis, herrschaftl. Hausmeister in Weihern, mit Kathar. Steer, Gerichtsdienerstochter von Weilheim.

Gestorbene.

Rosina Limmer, Hofbanknechtswittwe von hier, 72 J alt; Anna Schmeller, Näherin von Egglofsen, Lbg. Neumarkt a R., 28 J. alt; Joseph Stieglmaier, bgl. Gatsch von hier, 39 J. alt; Joh Bapt. Dornhofer, Beneficiat von hier, 81 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 4. April 1840.

Nro. 27.

Stephan Bathory, Fürst von Siebenbürgen und später König von Polen, hatte einst seinem Bundesgenossen, dem Sultan, einen so wichtigen Dienst erwiesen, daß dieser ihm die Erfüllung jeder Bitte zuschwor, die er an ihn richten würde. Da trat der Fürst, der schon so Vieles von der außerordentlichen Schönheit der Favoritin gehört hatte, eines Tages vor den Großherrn und bat, die Dame, die ihm als die schönste der Welt gerühmt worden, sehen zu dürfen. Vergebens widerstrebte der Sultan; der Fürst, welcher den Grund seiner Weigerung der Eifersucht zuschrieb, bestand, obgleich ihm nicht verborgen blieb, welch' unangenehmen Eindruck sein Begehren auf den Großherrn mache, auf seinem einmal ausgesprochenen Verlangen „Es sey," sprach der Sultan, und führte Bathory nach dem Harem. Ein Mädchen von wunderbarem Reiz, wie der Morgenländer seine Genossin sich in dem vom Propheten ihm verheißenen Paradiese träumt, empfing staunend die Regenten, und Bathory nannte den Sultan, der ein so seltenes Kleinod besaß, den Glücklichsten aller Sterblichen. Er verließ die Favoritin, bei welcher der Sultan zurückblieb, nicht ohne ein Gefühl des Neides über das Glück des Großtürken. Doch bald unterbrach ein Schuß, der in dem Zimmer der Favoritin fiel, seine Gedanken. Unmittelbar nach dem Schusse trat der Sultan aus dem Zimmer und winkte dem Fürsten. Von dem Blei in die schöne Brust tödlich getroffen, lag die reizende Griechin bleich und sterbend auf dem Teppich, und wehmüthig sprach der Sultan: „Ich sagte Dir, sieh' ab von Deiner Bitte. Nach dem Gesetze muß die Favorite des Sultans sterben, wenn das Auge eines Christen sie gesehen." Schaudernd stand Bathory vor der Leiche, und machte sich's bis zur letzten Stunde seines Lebens zum Vorwurf, daß er zum Mörder des schönsten Weibes geworden war, welches er je gesehen.

Eine von der französischen Akademie der Medizin, auf den Wunsch des Handelsministers zur Untersuchung des Wesens der Pestkrankheit eingesetzte Commission hat jüngst dieser gelehrten Körperschaft ihren auf die sorgfältigsten Nachforschungen und eigenen Erfahrungen gegründeten Bericht erstattet, dem wir folgende, für die Gestaltung des Quarantaineinstituts wichtige Resultate entnehmen: „Die Pest ist endemisch in Aegypten, Syrien und der Türkei. Sie theilt sich in der Luft und nicht durch Berührung mit: die Pest ist also persönlich nicht ansteckend. Aber auch Dinge, Waaren, Kleider und Effekten, theilen die Pest durch Berührung nicht mit. Wohl aber können die Pestbehafteten einen Heerd der Ansteckung bilden und solche durch die Luft bewirken. Die klinische Periode (Incubation) übersteigt nie 8 Tage." Eine der nächsten Anwendungen dieser Resultate wäre, daß jedes Schiff, das ohne einen Pestfall an Bord nach 9tägiger Seefahrt einläuft, libera pratica bekommen müßte.

(Die Marquise von Lilliput.) Die Zwergin, welche unter diesem Namen

Digitized by Google

die Neugierde der schaulustigen Pariser erregt, hatte die gewöhnliche Größe, als sie zur Welt kam, mit 11 Monaten lief sie schon, mit 2' Jahren plauderte sie bereits deutlich, aber ihr Wachsthum stockte gänzlich. Erst nach ihrem vierten Jahre wuchs sie plötzlich in Zeit von 12 Monaten um einen Zoll; nach ihrem 6. Jahre wurde sie um keine Linie mehr größer. Sie mißt jetzt in ihrem 17. Jahre etwas unter 2½ Schuh. Dabei ist sie wohlgebaut, selbst der Kopf ist proportionirt. Sie liest und schreibt fertig deutsch, kann stricken, sticken und nähen, hat viel musikalisches Gehör, tanzt Mazur, Polka, Reydowak, Menuett ꝛc, und zeigt in ihren Antworten ein gesundes Urtheil Elsbeths Vater, der herzlich gern gewünscht, daß seine Tochter wachse, ließ sie recht im Gebirge herumsteigen und herumklettern — aber dies machte ihre Glieder wohl geschmeidiger und stärker, förderte aber ihren Wuchs um nichts Einmal hatte sie sich im Gebirge verstiegen, als ein Gewitter ausbrach. Zufällig kamen Landleute des Weges und überlegten, wie sie die Kleine schützen könnten. — Plötzlich bittet Elsbeth den Bauer, er möchte den eisernen Topf, den er auf der Schulter trug, auf die Erde setzen. Kaum hat er ihrer Bitte willfahrt, als Elsbeth den Deckel aufhebt, in den Topf kriecht, und sich so vor dem Regen geschützt in dieser neuen Art Sänfte nach Hause tragen läßt

Bei einem Goldschmidt der Boulevards in Paris ist gegenwärtig das Diadem in Brillanten zu sehen, welches die Großfürstin Olga an ihrem Hochzeitstage tragen wird. Dasselbe wird auf 18 Millionen (?) Franks geschätzt, der große mittlere Diamant allein auf eine Million. Es ist das Hochzeitsgeschenk des Kaisers Nikolaus. (Reg. Ztg

Dieser Tage ist auf der Straße von Breslau nach Berlin ein mit drei Pferden bespannter, 45 Zentner schwerer und mit Eiern beladener Wagen in einen acht Fuß tiefen Graben an der Straße gestürzt. Menschen und Pferde kamen ohne Verletzung davon; aber man denke sich den Zustand der Eier!

Der prachtvollste glänzendste Ball, den Europa vielleicht jemals gesehen hat, fand kürzlich in Paris in dem Hause des schon in vielen Blättern erwähnten übermäßig reichen Indiers statt. Dieser hat sich einen der größten Paläste mit großem Garten gemiethet und auf so verschwenderisch-kostbare Weise eingerichtet, daß man selbst in Paris, wo man an Glanz gewöhnt ist, staunt, und eine Beschreibung in einigen Zeilen unmöglich zu geben ist. Nur das wollen wir erwähnen, daß über den ganzen großen Garten ein Dach gespannt und derselbe in einen Speisesaal verwandelt war, in welchem mehrere Tausend Personen gleichzeitig bei Tafel saßen. Der Hauptreiz des Balles aber war eine Lotterie, die der Wirth für die Damen veranstaltete und die aus 800 Gewinnen bestand, von denen keiner unter 100 Thlr. an Werth war. Sie bestanden meist in ächten Cashemirshawls, von denen mancher einen Werth von 2000 Thlr. hatte, Brillantschmuck, in den kostbarsten seidenen Stoffen, in Theeservices von ächt chinesischem Porzellan ꝛc. Der Wirth saß, nach orientalischer Sitte, in dem Hauptzimmer auf einer Art Thron und Strauß leitete das Orchester.

Die „Bohemia" erzählt: Ein Bauer aus dem eine Viertelstunde von Tabor liegenden Dorfe Nachod ließ sich bei einem Taborer Meister ein Paar Stiefeln machen. Bald nach dem Empfang unternahm er eine Reise nach Prag, von welcher die Stiefeln so litten, daß sie nach der Rückkehr ganz unbrauchbar waren. Aufgebracht ging der Bauer sogleich zu dem Schuh- oder vielmehr Stiefelkünstler, der so kurz dauernde Waare zu machen verstand. „Meister," hub er an, „Ihr habt mir ein Paar Stiefeln gemacht, so schlecht, daß sie von einer Reise nach Prag hin sind." — „Ei, was geht's mich an," erwiederte der Meister ganz kurz, „ich hab' Euch die Stiefeln nach Nachod gemacht und nicht nach Prag."

Molek, Vezir des Kalifen Meschid, erhielt in einer Schlacht den Sieg über die Griechen, und nahm ihren Kaiser gefangen. Er ließ ihn in sein Zelt führen, und fragte ihn, welche Behandlung er von seinem Sieger erwarte? „Wenn du den Krieg als ein König führst, so schicke mich heim; führst du ihn als ein Kaufmann, so verkaufe mich; führst du ihn aber als ein Fleischer, so laß mich ermorden," antwortete der Kaiser. Der türkische Feldherr schickte den Kaiser ohne Ranzion zurück.

Digitized by Google

Getäuscht.

(Schluß.)

Ich fühlte mich sehr erleichtert, und der Gedanke, E. nicht wieder sehen zu dürfen, beschleunigte meine Genesung. Die Spannkraft meines Wesens ließ mich auch diesen Angriff auf meine Seelenruhe glücklich überwinden, und ich richtete mich in früherer Kraft und früherem Stolze nochmals empor. Mein Vater legte zu dieser Zeit seine amtlichen Geschäfte nieder, und durchreiste mit mir die südlichen Länder Europas. Auf dieser Reise befestigte sich meine Gesundheit vollends, sowie mein Entschluß, fortan einsam durch das Leben zu gehen, nur in mir selbst, in meiner Liebe zum Allgemeinen und in der Freundschaft vollkommene Befriedigung zu suchen und zu finden."

Wanda lehnte sich erschöpft in die Kissen des Sophas zurück, und Hortense, die nicht gewagt hatte, die Freundin zu unterbrechen, und mit zurückgehaltenem Athem gespannt der Entwicklung dieser letzten Episode gelauscht hatte, sagte jetzt sanft: „Die Verbindungen, die Du eingegangen, waren sämmtlich nicht geeignet, ein dauerndes Glück zu bieten, ja nicht einmal zu prophezeihen. Unmöglich konntest Du mit einem verwöhnten Narziß, einem eiteln Gelehrten und einem Spieler von Profession eine glückliche Ehe führen. Darum darfst Du indeß die Hoffnung nicht aufgeben, dieses Ziel dennoch zu erreichen. Du mußt einen ruhigen, klardenkenden und in keiner Beziehung excentrischen Mann heirathen, und selber ohne alle Exaltation in die Ehe treten, und so wirst Du erlangen, was Du ersehnst: Frieden, Ruhe und innere Befriedigung. Keine überspannten Erwartungen, keine berauschenden Träume dürfen Dich bei Deiner künftigen Wahl leiten und verblenden." — „So meinst Du, ich solle, nachdem ich den Roman, die abstrakte Abhandlung und die Tragödie durchstudirt, ein moralisches Hand- oder Predigtbuch ergreifen, um mich durch seinen Inhalt zu beschwichtigen?" — Man hörte in diesem Augenblick einen Wagen vor dem Hause halten. — „Das moralische Handbuch kommt bereits angerollt," meinte Hortense lachend. — „Was verstehst Du darunter?" fragte Wanda. — „Meines Mannes Bruder, der mir für heute Abend seinen Besuch angesagt hat, und sogleich mit Leopold in das Zimmer treten wird."

Hortense hatte kaum Zeit, auszureden, als bereits zwei junge Männer, die sich in ihrer äußern Erscheinung fast zum Verwechseln ähnlich waren, die Damen zu begrüßen kamen. Es that sich eine gleiche Harmonie und Uebereinstimmung, wie sie bei der Persönlichkeit der beiden Zwillingsbrüder obwaltete, ebenfalls in ihren Meinungen, Ansichten, Grundsätzen, in ihren Bewegungen, selbst in der Modulation ihrer Stimme kund.

Wanda betrachtete aufmerksam die ihr zugedachte zweite Auflage des moralischen Handbuches. Hortense war ja so namenlos glücklich an der Seite ihres Leopold, warum sollte Wanda dieses nämliche stille, friedliche Glück in Ferdinands Besitz nicht auch genießen können. Wanda prüfte noch einmal ihre dämonische Gewalt, und auch der ruhige klardenkende Ferdinand unterlag ihrer Macht. Drei Tage später war er ihr Verlobter. Die Verbindung dieser beiden so ungleichen Naturen wurde zwei Monate darauf vollzogen, während welcher Diejenigen, die sich für ein ganzes künftiges Leben angehören sollten, nur wenig Gelegenheit hatten, einander näher kennen zu lernen, da Ferdinands Anwesenheit gerade zu dieser Zeit höchst nothwendig auf seinen Landgütern war. — Hortense beruhigte sich, als sie die Freundin vor den Altar treten sah, denn noch immer hatte sie vor einem Rücktritt Wandas gezittert. Ferdinand war hoch beglückt, und auch aus den Augen seiner Braut leuchtete Zufriedenheit.

Zwei Jahre waren seit dieser Begebenheit verflossen, und wir finden Wanda in ihrer Häuslichkeit als eine verblaßte Blume, mit gesenktem Haupte, ohne Duft und Farbenspiel wieder. Sie besitzt Alles, was eine junge Frau befriedigen kann. Sie wird von ihrem Mann fast vergöttert, und auf den Armen durchs Leben getragen, sie ist von allen Comforts des Wohlstandes, von allen Bequemlichkeiten eines verwöhnten Geschmacks umgeben. Sie darf nur winken und ihre Befehle erfüllen sich wie durch Magie, Alles be-

Digitized by Google

wegt sich um sie herum mit dem Bestreben, ihr zu dienen, und eine Wolke auf ihrer Stirn hüllt das ganze Haus in Nacht. Dennoch ist Wanda nicht glücklich, weil sie sich selber die bittersten Vorwürfe zu machen gezwungen ist. Alle Zuvorkommenheit und Nachgiebigkeit ihres Mannes vermögen sie nicht für den Verlust ihrer Freiheit zu entschädigen. Ferdinand ist gut, edel, verständig, aber nicht interessant. Er versteht es nicht, die Fibern seiner Frau in Bewegung, ihren Geist in Anspannung, ihr Herz in Wallung zu erhalten. Sie erschlafft unter seiner Behandlung, und wenn sie durch ein mattes Lächeln ihre Dankbarkeit auszudrücken bemüht ist, so fürchtet er sie nicht vollständig befriedigt zu haben, und setzt sich in neue Unkosten, ihre Wünsche zu errathen Dieses nuglose Streben erregt Wandas Mitleid, aber sie weiß ihm nicht abzuhelfen Sie ist zu der Einsicht gelangt, daß Ferdinand ihr nie gewähren könne, wenach sie ein unbestimmtes Verlangen trägt, und sie versinkt in eine düstere Melancholie Ferdinand hält sie für krank und consultirt Aerzte. Sie rathen eine Luftveränderung. Wanda schüttelt den Kopf. Sie sucht sich aus ihrer Apathie herauszureißen, sie ist aufgereizt lustig und Ferdinand glaubt sie geheilt und wird ruhig.

Unter diesen Anstrengungen, sich über sich selbst und den Grad ihres Glückes zu täuschen, schleppt sich Wanda noch ein Jahr hin, da, eines Morgens, wird sie im Schlosse vermißt. Ferdinand befindet sich in namenloser Angst und muß drei Tage diesen Zustand der qualvollen Ungewißheit tragen. Am Abend des dritten wird der Leichnam seiner Gemahlin am Ufer des großen Sees hinter dem Schlosse gefunden. Da keine Zeile von Wandas Hand sich vorfindet, die auf die Vorbereitung eines so schrecklichen Endes schließen läßt, so ist Ferdinand überzeugt, besonders da Wanda den Abend vor dem Unfall in ganz besonders heitrer Laune gewesen war, daß ein unglücklicher Zufall das Leben der vergötterten Frau geendet. — Sein Schmerz um die Verlorne war gemäßigt wie sein ganzes Wesen, und ein Jahr später vermählte er sich zum zweiten Mal.

Gestorbene.

Theres Stelzer, Dienstmagd von hier, 23 Jahr alt; Xaver Kainz, pensionirter Forstgehülf von Pöring, Landg. Ebersberg, 50 Jahr alt; Anna Flach, Metzgerstochter von Aschaffenburg, 19 J. alt; Anna Schindler, Sattlersfrau von hier, 47 J. alt; Theresia Bergmann, k. Oberkriegscommissärsgattin von hier, 64 J alt; Jos. Roßmann, k. Generalfiskalatsbotenwittwe von hier, 74 J. alt; Johann Bapt Dietz, ehemaliger Bierwirth von hier, 68 J. alt; Adam Winterbauer, ehem. Bedienter von hier, 53 J. alt; Franz Ser. Scharl, b. Bäcker von hier, 73 J. alt Theres Kirchbauer, Buchbinderswittwe von hier, 85 J. alt; Johanna v. Decker, Privatiersgattin von hier, 29 J. alt; Theres Hackl, Zimmermeisterstochter von Lembichl, Landg Prien, 26 J alt; Joseph Schwärzer, Bräuknecht von Kammünster, 29 J. alt; Johann Herr, ehem. herrschaft. Koch von hier, 70 J. alt; Barth. Meßner, ehem. Hoftheater, arberobediener von hier, 76 J. a.; Michael Dinndel, Taglöhner von hier, 82 Jahr alt; Joseph Riedlmüller, Hofschäfflersohn v. hier, 26 J. alt; Wilh. Hammereidl, Taglöhner von hier, 66 J alt; Joseph Ottmaier, Mechanikus von hier. 34 J. alt; Rothburga Eff, b. Schneiderswittwe von hier, 52 J. alt; Jos. v. Knebl, Hofkammerrathswittwe von hier, 76 J. alt; Magd. Buns, Sailerstochter von hier, 21 J. alt.

Eine alte ehemalige Krankenwärterin, die an Blutbrechen leidet, und welche am 22. März Sonntags Nachmittags, als sie in der Kirche war, durch Einbruch bestohlen wurde, so daß sie dadurch in die Unmöglichkeit versetzt ist, die Miethe zu zahlen, zu der sie kümmerlich die wenigen Gulden erspart hatte, bittet großmüthige Menschen um einen kleinen Beitrag.

Die Redaktion wird unter schuldiger Anzeige jede Gabe derselben behändigen.

Aerztliches Zeugniß.

Anna Eigner, ehemalige Krankenwärterin von hier, 62 Jahre alt, wurde an wiederholtem Blutbrechen von Unterzeichnetem behandelt und verdient, in ihrem Erwerbe dadurch sehr beschränkt, zu jeder Unterstützung empfohlen zu werden.

München am 16. Febr. 1846.

Dr. Höber,
praktischer und Armenarzt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 8. April 1846.

Nro. 28.

Amberg. Am 26. März Nachmittags 4 Uhr zog das erste Gewitter im Jahre 1846 über unsere Stadt hinweg, und nach starkem Blitzen und Donnern löste sich dasselbe in einem kalten Regen auf, der bis heute abwechselnd mit wenigem Sonnenschein und begleitet von heftigen Sturmwinden fortdauerte. Nach einer alten Bauernregel läßt auch dieß frühe Gewitter ein gesegnetes Jahr hoffen, am meisten jedoch berechtigt zu dieser schönen Hoffnung der herrliche Stand der Saaten und aller übrigen Gewächse. Gebe Gott, daß diese Hoffnung nicht getäuscht werde! — Bei dem heftigen Sturmwinde vom Abend des 28. bis zum Mittag des 29. März ereignete sich jedoch das Unglück, daß beim sogenannten Götterhain ein Arbeiter, der vor dem heftigen Wind und Regen Schutz in einer Bretterhütte suchte, in derselben bald seinen Tod gefunden hätte. Der starke Wind warf nämlich diese Hütte zusammen, und der darin Schutz suchende Arbeiter wurde von den Balken und Brettern, die ihm auch ein Schenkelbein abschlugen, so fest niedergedrückt, daß er kaum so viel freien Raum hatte, um nicht ersticken zu müssen. Nachdem er nun vom 28. März 8 Uhr Abends bis zum 29. Nachmittags 4 Uhr vergebens nach Hilfe gerufen hatte, vernahmen endlich einige in der Nähe ihre Schafheerden weidende Hirtenknaben seinen Hilferuf, und so wurde er dann nach so langem Schmachten nach Befreiung mit gebrochenem Beine aus dem Bretterhaufen hervorgezogen. Um ihn nun sogleich ins Krankenhaus zu transportiren, wurde ein Ochsengespann herbeigeholt. Aber noch war sein Unglück nicht voll; die Ochsen wurden scheu, rannten wie besessen über die Felder, der Wagen stürzte und der Unglückliche wurde beinahe leblos weit weggeschleudert. Endlich brachte man ihn so schrecklich zugerichtet ins Krankenhaus, wo er nun der Pflege der Aerzte übergeben ist. Man kann sich denken, welche Schmerzen dieser Mensch in seiner 20stündigen Lage zwischen Leben und Tod schwebend ausgestanden habe; und nur die starke Körperkonstitution dieses Mannes läßt hoffen, daß er mit dem Leben davonkomme. Jedenfalls wird er eine bedeutende Entzündung, wenn nicht gar Amputation des Beines zu bestehen haben.

(Ulm.) — Im Laufe dieser Woche hat ein hiesiges 26jähriges Mädchen in einem Anfalle von Schwermuth mehrere Selbstmordversuche gemacht, die in ihrer Art eben so hartnäckig als selten seyn dürften. Zuerst versuchte sie sich zu erdrosseln und als ihr dieß nicht gelang, verzehrte sie vier Schächtelchen Zündhölzchen (wahrscheinlich doch nur die Zündstoffe daran); als auch nach diesem Mittel der gewünschte Erfolg ausblieb, stürzte sie sich in die Donau. Auch dieser dritte Versuch mißlang glücklicherweise, indem sie von einem Manne beobachtet und aus den Fluthen herausgezogen wurde. Gegenwärtig befindet sich die Unglückliche im Spitale. (Reg. Ztg.)

In Rußland und hauptsächlich im südlichen Bessarabien sind nicht weniger als eine halbe Million Kühe und Ochsen der Rinderpest erlegen. Diese Landplage hat

Digitized by Google

den Wohlstand Rußlands auf mehre Jahre so erschüttert, daß der Kaiser befohlen hat, über Entstehung, Kennzeichen und radicale Heilung dieser Seuche ernstlich nachzuforschen, wozu eine besondere Commission von Aerzten aus Petersburg, Stockholm, London, Kopenhagen und Berlin erwählt worden ist. Diese Commission hat sich nach Bessarabien verfügt, um an Ort und Stelle die Natur der Krankheit kennen zu lernen.

Das Haus der Familie Bonaparte zu Ajaccio, in welchem Napoleon geboren wurde, wird jetzt noch von einer Verwandten der Familie, einer Wittwe v. Ramolino bewohnt. (Die Mutter Napoleons war bekanntlich eine geb. Ramolino.) Es ist indeß von der Familie angekauft worden und soll nach dem Tode der Wittwe nicht weiter bewohnt, aber sorgsam erhalten werden und wo man allerlei Gegenstände aufzubewahren gedenkt, welche an Napoleon und seine glänzende Laufbahn erinnern.

Der russische Generalmajor Carelin hat Oefen aus Papier erfunden, in welchen die Kohlen nur glimmen und nicht brennen und dem Zimmer durch die papierne Hülle die Wärme mittheilen. Der General-Gouverneur von Petersburg benutzte einen solchen **Ofen durch den ganzen verflossenen** Winter.

Man macht jetzt in der Thierarzneischule zu Paris Versuche über die Mittel, die Mittheilung der Wasserscheu zu verhüten und diese furchtbare Krankheit zu heilen. Die ersten Versuche des durch eine der Schule fremden Person vorgeschlagenen Mittels haben folgende Resultate gegeben: Man hat 5 Hunde durch einen andern Hund, bei welchem die Wuth fest constatirt war, beißen lassen. Hierauf hat man, nach der Wahl der Professoren, 3 dieser gebissenen Thiere der vorgeschlagenen Behandlung unterworfen. Diese 3 Thiere wurden vor der Wuth bewahrt, während das Uebel sich bei den 2 andern mit Heftigkeit entwickelte.

Bei der Antipathie unter den Thieren kann die Gewohnheit viel ändern und manchmal den natürlichen Haß, welchen sie gegeneinander haben, gänzlich aufheben. So wird von einer Frau, welche zu Paris lebt, erzählt, wie sie folgende vier Thiere so mit einander vereinigte, daß keines vor dem andern sich mehr fürchtet, nämlich einen Hund, eine Katze, einen Sperling und eine Maus, welche Thiere sie eine Zeitlang genährt und es dahin gebracht, daß sie zusammen auf einem Lager geschlafen, aus einer Schüssel gefressen und keines das andere im Geringsten beleidigte.

Unter den bezahlten Insertionen eines deutschen Anzeigers befand sich jüngst auch folgende Annonce, die, was Interpunction betrifft, an Orthographie ihres Gleichen sucht, daselbst heißt es buchstäblich:

Erklärung.

Ich suche eine Gattin es ist Lüge. Daß ich meine Erste brutal behandelte sie sagte es nur um mir, noch im Tode. Zu schaden auf meinem Hause haften 800 Thlr. Sonst hab ich kein Vermögen aber 7 Kinder Briefe Franco.

Der Bürstenbinder Leck Balthasar mit dem Taufnamen in Minden.

Die Rose des Meeres.

Schottische Volkssage. Mitgetheilt von Josef Seiler.

Wo die Küsten von Schottland sich am schroffesten und wildesten erheben und in zackige Felsenvorgebirge auslaufen, da stand einst ein hohes, mächtiges Schloß. Es mochte schön anzusehen seyn, wie die stolzen Zinnen und Thürme von den Klippen winkend herniedersahen und sich spiegelten in der donnernden Brandung. Aber das ist schon lange, sehr lange her, und kein Mann in den Hochlanden kennt mehr die Zeit, wann die Burg gestanden, wann sie zerstört worden ist. Nur so viel ist gewiß, daß auf der Veste einmal ein wunderschönes Fräulein wohnte, die Kentigerna geheißen war. So roth waren ihre

Digitized by Google

Wangen, so veilchenblau ihre Augen, so golden ihre Locken, daß die Sage ging, in all' den Hochlanden sey keine schönere Frau als Kentigerna, welche ihrer Lieblichkeit wegen die Rose des Meeres genannt wurde.

Aber auch keine stolzere gab es in aller Welt. Nicht Einer der vielen Freier, welche, von ihrer Schönheit gelockt, um sie warben, konnte sich ihrer Gegenliebe rühmen. Wenn Kentigerna lange genug ein grausames Spiel mit ihnen getrieben, so ließ sie, Einen wie den Andern, unter Spott und Hohn von dannen ziehen. Nicht leicht hätte man unter den hochländischen Edlen Einen finden mögen, der nicht ein Stücklein von ihrer Hoffahrt und Falschheit zu erzählen gewußt hätte. So kam es, daß die Ritter immer seltener den Pfad nach dem Felsenschlosse hinantraten, daß es immer einsamer und stiller dort oben herging. Das war aber der stolzen Rose des Meeres gerade recht. Nur zu ihrer eigenen Lust wollte sie blühen, hoch auf unzugänglicher Klippe.

Nach Jahr und Tag aber zog einmal wieder Einer aus, die Rose des Meeres zu brechen. Es war ein stattlicher Knabe, wohl schöner und treuer als die früheren Alle. Dazu war er der mächtigste Thau in ganz Schottland. Aber es ging ihm darum nicht besser wie jenen. Kentigerna hörte seine Schwüre, erwiederte seine Küsse, und eine Zeit lang glaubte der Jüngling im Paradiese zu leben. Der Arme! — Die Tage der trügerischen Lust verrannen gar schnell, und als er einmal ernster in Kentigerna drang, zeigte sie sich bald in einer andern Gestalt. Der Getäuschte sah leider ein, daß er all' sein Werben und Lieben an ein eisigkaltes Herz verschwendet hatte. Vernichtet war sein Hoffen; fast bewußtlos verließ er das Schloß, den Ort seiner Wonne wie seiner Qual. — Der Kummer verschmähetter Liebe, der an seinem Herzen nagte, ließ ihn fortan keine frohe Stunde mehr erleben. Seine Wangen wurden blaß, seine Augen fielen ein, seine Kniee begannen zu beben, und ehe noch der Herbst kam — war er todt.

Aber dem armen Knaben lebte ein alter Oheim, der aller Zauberkünste mächtig war. Der schwur hoch und theuer, das Leid des Jünglings, der in seinen Armen gestorben war, zu rächen. Und alle Nächte berief er nun die ihm dienstbaren Geister der Luft und der Bergestiefen, braute Wundertränke und grub nach geheimnißvoll kräftigen Wurzeln und Steinen. Nimmer rastete er in seinem unheilvollen Wirken. Endlich war die Zeit um, der Zauber vollbracht. Und da nun die Sonne heraufkam aus dem Meere, zog er den Felsenpfad hin nach dem Schlosse der stolzen Kentigerna. Doch nicht wie ein gebeugter matter Greis, in eines anmuthigen Jünglings verlockender Gestalt begann er seine Fahrt. Statt der bunten Tracht schottischer Männer hüllten fremde, pomphafte Gewande seine Glieder. Ein kurzer Mantel von purpurfarbenem Sammet, mit goldener Spange zusammengehalten, bedeckte das veilchenblaue, reichgestickte Wamms und den eng anliegenden Koller von Wildleder. Eine kostbare Laute hing an goldener Kette über seiner Brust und ein kleines Schwert, mehr zur Zierde als zur Wehr, an seiner Seite. Auf dem blonden Lockenkopfe saß verwogen ein schwarzes Barett mit hochwallender Feder. Ein edler reichgeschirrter Rappe trug die anmuthige Truggestalt die Felsen hinan.

Als Kentigerna den blühenden, feurigen Jüngling erblickte, fühlte sie alsobald, daß endlich auch ihre Zeit gekommen sey. Hastig schlug ihr Herz gegen die Brust, ihre Wangen färbten sich mit hoher Röthe, das Blut rann kochend in ihren Adern. Wie sie sich auch sträubte, die stolze Rose, der Zauber hat's ihr angethan. Sie mußte sich bekennen, daß heiße, unbezwingbare Liebe zu dem fremden Knaben in ihrem Busen auflodere. Nachdem sie sich von der ersten Verwirrung etwas erholt hatte, hieß sie den fremden Sänger in ihrer Burg willkommen. Er dankte ihr auf's Zierlichste, und sagte dann, wie er auf und nieder die Länder durchziehe mit Saitenspiel und Liedern. Und so habe er denn auch den Weg in die schottischen Gebirge und zu ihrem Schlosse gefunden. Er bitte die Herrin, ihm einen Tag zur Rast hier zu gönnen. Freundlich nickend sagte Kentigerna die Gewährung seiner Bitte zu.

In Lust und Freude vergingen nun Stunden und Tage, von des Sängers bunten

Digitized by Google

Liedern und Geschichten verschönt. Einmal, es war in einer lindenduftigen Sommernacht, saßen die Beiden in einer Jasminlaube unter traulichem Gekose. Zwischen ihren Reden erklangen einzelne leise Akkorde der goldenen Leier, klagend und sehnsüchtig. Da bat Kentigerna den zu ihren Füßen ruhenden geliebten Sänger, wieder eins seiner Lieder zu singen. Dieser neigte sich, gehorsam ihrem Befehle, rührte sein Saitenspiel zu kräftigern Tönen und sang mit weicher, schmeichelnder Stimme von der stolzen Rose des Meeres und wie Keiner würdig gewesen sich ihres Duftes zu erfreuen. — Besieg laz Kentigerna in des Sängers Arme; in schwellender Lust hob sich ihr Busen und sie seufzete: „Du bist werth der Rose des Meeres — Du sollst ihre Blüthe brechen!“

Da fuhr es wie ferner Donner über das Schloß. Die Felsen erbebten in ihrem tiefsten Grunde, das Meer brauste in unbändiger Wuth. Entsetzt fuhr Kentigerna auf — des Buhlen Gestalt war verschwunden. Ernst stand der greise Zauberer vor ihr und sprach drohend und feierlich: „Du triebest mit Liebe und Treue Spott. Manch' edles Herz, auch das meines armen Verwandten, brach Deine Falschheit. Sie Alle zu rächen bin ich hier. Höre Deine Strafe: In der Tiefe des Meeres sollst Du von heute an wohnen; und wie früher Alle vergebens um Liebe bei Dir warben, so sollst Du von jetzt an nach Liebe suchen und ringen und sie soll Dir nicht zu Theil werden. Und nicht eher sollst Du Ruhe finden, nicht eher soll der Zauber sich lösen, bis Einer sich freiwillig entschließt, Dein Buhle zu werden und hinabzusteigen auf den Grund des Meeres!“ So sprach der Greis zu der halbohnmächtigen Kentigerna. Und die Strafe begann. Der Boden wankte, die Mauern brachen, die Zinnen und Erker stürzten ein. Endlich ein gewaltiger Erdstoß — und Schloß und Thürme und Felsen und Alles versank in die Tiefe. Die Wogen gingen schäumend darüber hin. — —

Wenn ein verspäteter Fischer mit seinem Kahn in einer hellen Mondnacht der Stelle naht, wo einst das Schloß gestanden, so hört er es oft wie aus der Ferne und wie aus dem Wasser tönen und singen, wollüstige, bethörende Klänge. Ja bisweilen glaubt er fast die Worte verstehen zu können, Worte der glühendsten Liebessehnsucht. Dann aber, oder wenn er gar eine hohe nebelhafte Trauergestalt aus dem Meere heraufsteigen sieht, eilt er von der gefeiten Stelle wegzukommen, denn das ist Kentigerna, die Rose des Meeres, die ihn berücken will mit ihren Gesängen und die bis heute noch den Buhlen, der ihren Bann lösen soll, vergeblich erwartet.

Getraute.

HH. Alois Limbrunner, b. Schuhmachermeister, mit Maria Anna Lautenschlager, b. Bäckermeisterswittwe von hier; Adalbert Sigriz, k. Medizinalrath und Hofstabsarzt dah., mit Fräul. Aloisia Anna Thekla Freiin von Mandl, Herrschafts- und freiherrlichen Gutsbesitzerstochter von Deitenhofen, von Tanberu und Münchsdorf; Joh. Georg Hele, k. Feldwebel in der Garnisons-Compagnie zu Nymphenburg, mit Maria Waldburga Hollner, Brückzellnerstochter von Donauwörth; Andreas Hauck, Regimentsrosoß von hier, mit Magd. Seitz, Gülterstochter von Brunnen, Lbg. Schrobenhausen; Joh. Nep. Held, bgl. Bergelter, mit Anna Marim. Schroll, Traiteurstochter von hier; Georg Lengenfelder, herrschaftl. Bedienter und Hausbesitzer dahier, mit Magd. Zucker, Schneiderstochter von Fürth; Gotthelf Schmid, b. Tuchmacher dahier, mit Margar. Mayer, Bäckermeisterstochter von Regensburg; Isak Löw Kohn, Bürger und Kaufmann dahier, mit Fanny Fränkel, Negotiantenstochter von hier.

Gestorbene.

Franziska Hagel, Käsekäuferswittwe von hier, 60 Jahr alt; Theresia Vonderthau, Eisenhändlerswittwe v. hier, 73 J. alt; Franz Pfeiffer, Privatier von Gelchsheim, Landger. Aub, 33 J. alt; Joseph Ranson, qu. königl. Kreisbauinspektor von hier, 72 J. alt; Valentin Rothmüller, penf. k. Schleßerverwalter von hier, 75 J. alt; Ludwig Erelmann, Schreibergesell von Passau, 18 J. alt; Sebastian Weidenhiller, ehemal. Münzschlosser von hier, 81 J. alt; Joh. Georg Schmid, Glockengießergeselle von Nürnberg, 20 J. alt; Anton Maier, bürgl. Schuhmacher von hier, 44 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 9 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 11. April 1846.

Nro 29.

Wesel, 27. März. Eine im Jahr 1841 verübte Vergiftung ist jetzt von der Verbrecherin eingestanden worden. Lieutnant von Gagern heirathete nämlich 1839 eine reiche Holländerin, die sich von den holländischen Kolonien eine Mulattin als Sklavin mitgebracht hatte. Dieser war die Heirath ihrer Herrin sehr zuwider und sie sprach sich mehrfach dagegen aus, doch ward dies Gefühl bei ihr bis zur Rache gesteigert, als sie von ihrem neuen Herrn Zurechtweisungen und Verweise a priori durch Ohrfeigen erhielt. Bald darauf erkrankte Lieutnant von Gagern, sein Magen konnte den gewöhnlichen Verdauungsprozeß nicht mehr besorgen, und er starb im Februar 1841 eines schrecklichen, schweren Todes, wie die Aerzte damals allgemein glaubten, er habe zu kräftiges Essen zu sich genommen und sey im Ueberfluß von Säften erstickt. Jetzt endlich, nach fünf Jahren, hat sich das wahre Sachverhältniß herausgestellt: die Mulattin hat auf dem Todtenbette eingestanden, daß sie den Lieutnant von Gagern vergiftet habe. (Karlsr. Ztg.)

Eine eiserne Kirche ist so eben aus England nach Jamaika expedirt worden. Sie ist 22 Metres lang und 14 Metres breit. Die Fenster haben Glasscheiben von 7 Millimetres Dicke. Der Thurm ist mit gefärbten Glasscheiben geschmückt und bietet einen sehr malerischen Anblick dar. Das ganze Gebäude kostet nur 25,000 Fr.

Die vorzüglichsten Mitglieder des Pariser Schachklubbs gaben jüngst ein originelles Bankett. Fast jedes Gericht ahmte irgend eine Schachfigur nach: zwei Schüsseln Krebse stellten die Laufer dar, zwei Pasteten die Thürme, zwei Eiskäse die Rössel, Savoyer Zwieback den König und ein Mandelkuchen die Königin. Dabei wurde das Wohl der Schachspieler aller Zeiten und aller Länder getrunken.

Letzten Fasching wollten einige junge Leute in einem Städtchen sich vermummen. Da sie aber die Maskenanzüge (vielleicht die Kosten derselben) scheuten, baten sie einen Pharmaceuten, ob er ihnen nicht die Gesichter mit verschiedenen Farben anstreichen könne. „Nichts leichter", erwiederte der Schüler Aeskulaps und färbte ihnen mit Hilfe von Fernambuck, Kreuzdornbeeren und Indigo die Gesichter so hübsch roth, blau und gelb, wie man nur konnte. Zum Unglück hatte er, um den Farben mehr Lebhaftigkeit zu geben, etwas Schwefelsäure beigemischt und die Gesichter wurden durch Blasen und Geschwülste mehr entstellt, als deren Inhaber gewünscht hatten. Die heftigsten Schmerzen gesellten sich dazu und zwangen die Armen mit den roth, gelb und blau tätowirten Gesichtern in's Bett zu kriechen und das Zimmer zu hüten, statt, wie sie vorgehabt, die ganze Nacht zu poltern.

(Recept zu einem Liebesbriefe, der nie seine Wirkung verfehlt.)

„Mein Fräulein! Sie werden auf dem letzten Ball bemerkt haben, daß ich nichts bemerkte als Sie. Sie sind schön, sehr schön, schöner, als jede Schöne, welche ich je sah. Sie

Digitized by Google

haben außerordentlichen Verstand: Ihr Geist hat mich entzückt. Sie sind gut, das zeigt Ihr Auge, Ihr Ton, Ihr Benehmen. Doch alles dieses wissen Sie. Ich muß Ihnen jedoch etwas mittheilen, was Sie nicht wissen. Ich bin 26 Jahre alt. Ich bin Erbe einer Million. Ich habe noch eine Erbschaft zu erwarten. Meine Tante ist 80 Jahre alt und kränklich. Ich bin ihr höchstes Glück. Sie hat mir schon jetzt vier Herrschaften zugesichert. Das Erträgniß derselben ist bei 150,000 Gulden jährlich. Was meine Tante an Papieren, an Juwelen, an baarem Gelde besitzt, soll höchst bedeutend seyn. Ich werde hier bleiben, in dem Hause meiner Tante bleiben, und ihr die Augen zudrücken, in meinen Armen wird sie sterben. Dann lebe ich im Winter in Paris — im Sommer in den Bädern, im Frühjahr in Wien, im Herbst auf meinen Gütern. Fräulein, wollen Sie meine Hand annehmen.? Als Wittwensitz biete ich Ihnen meine schönste Herrschaft und jährlich 50,000 fl. vorläufig. Wahrheit ist alles, was ich hier niederschreibe; und Ihr Herr Papa kann sich von der Wahrheit dieser meiner Angaben überzeugen. Uebrigens besitze ich auch einen modernen Namen, ich heiße Arthur, ich kann mich aber auch William nennen, wie es Ihnen angenehmer ist. Um zwei Zeilen Antwort bittet Sie, Ihr für Sie sterbender Verehrer Arthur."

(W. A. Tbz.)

Das „Morgenblatt" erzählt folgende Anekdote: Herr v. R. in Paris hatte kürzlich gehört, daß ein Kunstgärtner in einem Treibhause einige wunderschöne Pfirsiche am Spalier hängen habe, dieselben aber so theuer verkaufen wolle, daß sich bisher kein Liebhaber dazu gemeldet. Der Bankier ging zu ihm, ohne sich zu erkennen zu geben: der Kunstgärtner aber erkannte ihn bald, empfing ihn sehr höflich und führte ihn zu dem wundersamen Spalier. Hier hingen vier Pfirsiche mit dem schönsten Incarnat. „Wie theuer?" fragte der Bankier. — „Dreihundert Francs das Stück", antwortete der Gärtner. Herr v. R. äußerte, dieß sey doch viel Geld. Der Gärtner machte ihn darauf aufmerksam, daß in ganz Paris jetzt sonst keine andern reifen Pfirsiche zu finden seyen, als die vier vor ihm hängenden rothbackigen. Um aber die Ehre seines Besuchs zu erwiedern, wolle er eine der vier Früchte mit ihm theilen, und bitte ihn daher, dieselbe zu kosten. Mit diesen Worten brach er eine der Pfirsiche ab, schnitt sie in zwei Theile und gab dem Bankier eine Hälfte, während er die andere aß. Herr v. R. hatte große Lust gehabt, die seltenen Früchte zu kaufen, um irgend einer hohen Person ein Geschenk damit zu machen. Der hohe Preis hatte ihn unschlüssig gemacht; aber nach dem Opfer, welches ihm der Gärtner so eben gebracht, glaubte er, höflichkeitshalber auch eines bringen zu müssen, und erkundigte sich daher nach dem Preise der drei übrigen Pfirsiche. „Ich kann sie", erwiderte der Gärtner, „nicht wohlfeiler ablassen, als da ihrer vier waren, zu 1200 Francs." Vielleicht fürchtete Herr v. R., wenn er zaudere, möchte der Gärtner abermals eine der Früchte mit ihm theilen und für die beiden übrigen 1200 Francs fordern; er eilte daher, die drei Pfirsiche für den verlangten Preis zu erstehen. Es sind vielleicht die theuersten Früchte, welche jemals verkauft worden sind.

Des Helden Liebe.

Eine historische Novelle von Rosa.

1.

Der östliche Himmel begann zu dämmern; Purpur säumte sein Gewölk. Der schöne windstille Morgen zu Anfange des Maimonates lud zwei vornehme polnische Herren zu dem Vergnügen einer Birkhahnfalze ein. Jeden begleitete ein Diener in stattlicher Livree. In dem grünen Forste angelangt, sprach einer der Herren: „Burschen, Ihr bleibt zurück, diesseit der Lichtung, sammelt trockenes Reißig und schürt ein lustiges Feuer an, denn der Morgen ist kühl," und zu seinem Jagdgenossen gewandt: „wir, lieber Hippolyt, lagern uns dort in der Laubschießbude. Hier wird der Birkhahn auffallen! Aber Du bist so

Digitized by Google

ernst und wortkarg! Wer hat wohl mehr Veranlassung zum Genusse wahren Vergnügens, als der Waidmann? Hier der lustige Flötenton der Walddrossel, dort das Gemurmel und Plaudern des geschwätzigen Baches; hier das liebliche Blümchen, das in zutraulichem Gruße sein blaues Auge aufschlägt, dort die rubinhelle Morgenröthe, die ihre Vermählung mit dem azurnen Himmel feiert: — Alles, Alles fordert uns auf, in den Freudenjubel der Natur mit einzustimmen." — „Das Zusammentreffen mit der Hexe beim Austritte aus meiner Wohnung hat mir das heutige Vergnügen verleidet," sprach der Angeredete ärgerlich, „ich hätte umkehren sollen." — „Nimm mir's nicht übel, Freund!" entgegnete der Erstere. „Deine Aeußerung, daß jene Begegnung einen nachtheiligen Einfluß auf Dein Jagdglück übe, klingt wirr, spaßhaft." — „Es ist aber mein vollkommenster Ernst," erwiederte Hippolyt, „und ich könnte mit vielen erfahrenen Jägern auf die Bestimmtheit meiner Erkärung schwören." — „Nein, Freund! diese seltsame Jägermeinung laß ich mir nicht einreden," begann der Andere. Wohl aber räume ich Dir ein, daß das Festhalten an solchem Aberglauben Dein Gemüth erregt und dieses seinen Einfluß auf Hand und Auge ausüben und so das Vertrauen zu Deiner Geschicklichkeit im Schießen schwächen kann " — „Dein Raisonnement, Thaddäus, ist unhaltbar. Oft war es meinem Gedächtnisse entschwunden, daß jenes Weib mir begegnet war; — vollkommen innerlich ruhig war ich, und dennoch fehlte mir dann stets alles Glück." —

„Erlaube mir denn die Sache durch ein Beispiel zu erläutern," begann Thaddäus. „Breve et efficax iter per exempla. Höre! Im Jahre 1776 lernte ich den Grafen Cagliostro zu Paris kennen. Man bewunderte hier allgemein sein Billardspiel. Einst parirte er mit einem Lord im Palais royal. Er war am Stoße und hatte einen Carambole-Ball auf der Linie. Da trat der Repräsentant Nordamerikas, der ehrwürdige Franklin, der bis dahin den interessirten Spieler aufmerksam beobachtet hatte, an das Billard, bat um Verzeihung, daß er unterbreche und sprach: „Ich wette um 100 Louis, Herr Graf, daß Sie den Ball nicht machen werden." Mit jener Ueberraschung, von welcher wir im ersten Augenblicke nicht recht wissen, ob sie eine freudige oder peinliche sey, entgegnete Cagliostro: „Gut, mein verehrter Herr, ich gehe die Wette ein." Die Sache machte Aufsehen. „Ich fuge 100 Louis bei," sprach der Graf Vergennes. — „Et moi aussi," erscholl es von vielen Seiten. „Seigneurs, vous pardonnerez!" — begann Cagliostro zu verlegen. „Sans rembourssement," ward er unterbrochen. Auf leichte Weise waren nun hier 1000 Louisd'or gegen 100 zu gewinnen. Es bleibt eine merkwürdige Erscheinung, Freund, daß der Anblick einer bedeutenden Summe Geldes, welche der Glückszufall einem Menschen zuwirft, den trüglichen Anschein nimmt, denselben in einen dem Rausche ähnlichen Zustand zu versetzen. Gilt doch dasselbe auch von den Spielern."

„Nur zur Sache, Thaddäus!" unterbrach ihn Hippolyt mit sichtbarer Verstimmung und Thaddäus erzählte weiter: — „Während Franklin den ruhigen Beobachter zu spielen fortfuhr und die Neugierde auf den Gesichtern der übrigen Anwesenden immer überraschender sich malte, schienen Cagliostros Bewegungen sichtlich verändert. Unwillkürlich zuckte bald eine Augenbraue, bald ein Augapfel. Das Queue schien centnerschwer in seiner Hand, als wär es aus den 1000 Goldstücken gegossen. Aengstlich zögerte er; endlich entschloß er sich zum Stoße. Der Stoß war richtig, aber — zu schwach: der Ball blieb einen halben Zoll vom Ziele stehen. Das Queue entfiel der Hand des Spielers, der, wie aus schwerem Traume erwacht, mit dem durchtönenden Worte: „verloren" allgemach seine ermatteten Lebensgeister zurückrief. Mit stiller Ironie strichen die Herren ihre Einsätze, Franklin das Doppelte ein. So können Gemüthsaufregungen des Menschen Willen lähmen." — — „Sehr verbunden, Herr Major, für die Auszeichnung, mich mit einem Spieler Cagliostro in Vergleich zu stellen, — sehr verbunden!" bemerkte Hippolyt grimmlachend. — „Es thut mir in der Seele leid, daß Du aus meiner Erzählung einen mir ganz fremdartigen Schluß ziehst. Zugegeben, daß ich eine Parallele ziehen wollte, so konnte dies nur beziehungsweise geschehen und zwar in Ansehung unserer Erregbarkeit. Um

Digitized by Google

so dringender ist die Veranlassung, gegen diesen unsern innern Feind stets gerüstet zu stehen, als wir uns so leicht überreden, daß zufällige äußere Begegnisse auf unser Glück und Geschick von nachtheiligem Einflusse seyen, wie jetzt bei Dir."

Hippolyt fühlte mit Widerwillen die dialectische Ueberlegenheit seines Jagdgenossen und schwieg. — „Horch, der Birkhahn kommt!" rief Thaddäus. — Hippolyt machte sich fertig, um anzulegen; aber sein Gefährte kam ihm darin zuvor, er schoß und — traf. — Da zogen Neid, Stolz und Haß in des Andern Herz, der, dem Genie seines Jagdgenossen die Abkunft aus einer reichern und vornehmern Familie entgegenstellend, fortan weder einer freundlichen Miene, noch eines freundlichen Wortes mächtig war. Schweigend gingen beide zum Jagdfeuer zurück. — Hier hatte eben Hippolyts Bursche, Ignatz, einen Arm voll trockenen Reisigs ins Feuer geworfen und sprach zu dem andern Diener: „Ich bleibe dabei, Jean, meinen gnädigen Herrn wird heute das Glück mit dem Rücken ansehen. Die alte plierige Grete ist ihm wieder in den Wurf gekommen; — ein schlimmes Zeichen." — „Steht denn das Glück Deines Herrn im Bunde mit der alten Bettlerin?" fragte Jean ungläubig lächelnd. — „Ja, freilich! das ist eine arge Hexe und sie hat ein Rothauge," meinte der Andere. — „Was Hexen, rothe Augen und dergleichen mehr dummes Zeug betrifft, daß hat mich mein Herr zum ungläubigen Thomas gemacht," entgegnete Jean. „Wenn Dein Herr auf der Jagd kein Glück hat, so ist, möcht' ich meinen, seine Schützenkunst eben nicht weit her." — „Vier Stof Meth will ich verwetten, daß Du andern Sinnes wirst, Jean," fiel ihm Jener ereifert ein, „wenn ich Dir erst ein Histörchen von der alten rothäugigen Hexe werde erzählt haben." — „Erzähle, Freund Ignatz, ich gehe die Wette ein!" versetzte Jean.

„Nun, so höre!" begann Ignatz. „Vorigen Winter präparirten wir ein Reh, fein und sorgfältig, als Wolfsköder. Kaum sind wir mit ihm zum Thore hinaus, so stoßen wir auf die Zippelhexe. Als sie uns sieht, — rasch trippelt sie weit aus dem Wege, freundlich grüßend; aber ihr böses Auge fällt auf unser Reh. Wir beförchteten sogleich einen Querstrich. — Das Reh wird im Walde an eine von Wölfen besuchte Stelle hingelegt mit aller Vorsicht. Am folgenden Morgen, — was zeigt sich da unsern Blicken? — Ein Rudel von 5 Wölfen hatte das Reh besucht, dieses aber lag unangerührt da. In einer Entfernung von 6 Schritten hatten vier Bestien einen Halbkreis geschlossen; nur die fünfte hatte den Köder berochen, aber Unrath merkend, denselben bewässert. Die Uebrigen folgten, uns gleichsam zum Hohne, der Reihe nach jenem Beispiele. Dann trabten sie davon. Solchen Zauber übt das rothe Auge unserer Here auf Wölfe aus." — „Waren Eure Jagdgewehre zu Hause gelassen?" fragte Jean bedeutsam. — „Ei, bewahre! welcher Jäger geht ohne Jagdgewehr," war die Antwort, „zumal einem Wolf auf der Spur nach?" — „Vergiß nicht, daß der Wolf einen besonders feinen Geruchsinn hat," bemerkte der Bekämpfer des Aberglaubens mit Nachdruck. — Ignatz mußte in seinem Erzählen einhalten, denn die beiden Jäger waren an's Feuer getreten und Hippolyt ordnete die Heimkehr an.

(Fortsetzung folgt.)

Ein foldes Frauenzimmer, 20 Jahre alt, das schon als Stubenmädchen diente und im Kleidermachen, Weißnähen, Bügeln gut unterrichtet ist, auch frisiren kann, wünscht in gleicher Eigenschaft einen Dienst zu erhalten. Geht auch mit aufs Land. Näheres Türkenstraße Nr. 61 über 3 Stiegen.

Lotto.

14	66	69	27	53

Gott gefällige Gaben.

Von Herrn A. S. für die arme alte Krankenwärterin . . . fl. 1 — kr.
Von Herrn G. v. J. . . . . „ — 12 kr.
fl. 1 12 kr.

Dieser armen Person wurde nicht allein die für Wohnungsmiethe kümmerlich ersparten wenigen Gulden gestohlen, sondern auch die dessern Kleidungsstücke, daher wird Gott für die obigen Gaben gewiß die Wohlthäter reichlich segnen.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich viermal: Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 15 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 15. April 1846.

Nro. 30.

München. Die Leipziger allg. Zeitung sprach sich dieser Tage mit großem Tadel über Baron v. Schäzler aus, weil er sich in der Kammer der Abgeordneten, bei Gelegenheit der Debatten über den Zolltarif, mit Wärme, als Mann vom Fach und tiefer Sachkenntniß, für den Schutzzoll erklärte. Jeder deutsche Mann, welchem das vaterländische Wohl am Herzen liegt, wird seinen Grundsäzen huldigen, welche in der Erfahrung und der Geschichte ihre Wurzel haben. England und Frankreich verdanken den riesigen Aufschwung ihrer Industrie den Schutzzöllen und dem Prohibitivsystem, welchen Prinzipien das kluge Oesterreich ebenfalls huldigt, so wie es alle große Staatsmänner gethan haben. Preußen hatte von 1815 an, dieses System mit Nachdruck gehandhabt. Nur mit denjenigen Ländern läßt sich freie Concurrenz für Waarenartikel abschließen, deren Industrie nicht um so viel höher steht, daß sie die unsrige zu erdrücken im Stande ist. Verblendung oder Privat-Interesse wird das Gegentheil behaupten, denn wer seinen Landsleuten Arbeit und Verdienst verschaffen kann, wird nicht einwilligen, daß beides dem Ausland zugewendet werde. Bayern ist nicht übervölkert; wir besitzen noch große Flächen, die urbar gemacht werden können; und es liegt auf platter Hand, daß wenn wir selbst fabriziren können, was wir brauchen, tausende von Händen beschäfäget werden, wofür der Arbeitslohn in's Ausländ wandert.

Ein Christus-Kopf mit der Dornenkrone von Alb. Dürer, wohl eines der besten erhaltenen Bilder dieses berühmten Meisters und zugleich eines derjenigen, in welchem dieser große Maler die schönste Kraft des Ausdrucks und ein Seelenleiden gelegt hat, was die ersten Kenner zur Bewunderung hinriß, befindet sich hier in dem Cabinet des Instituts-Inhabers Hrn. Lenoir.

Ueber die nach Siebenbürgen ausgewanderten Würtemberger berichtet der in Pesth erscheinende „Ungar" in nachfolgender Weise: Es ist eine sonderbare Menschenklasse, die hier durchziehenden würtembergischen Familien. Ihr Aeußeres ist im höchsten Grade ungeschlacht, und in ihren Reden sind sie so wortkarg, als läge ihnen ein Schloß vor dem Munde. Wenn der Ungar unter dem Worte „Schwab" einen von diesen Würtembergern meint, so hat er nicht unrecht; die Männer mit ihren langen bis auf die Erde reichenden Röcken und offenen Mäulern sehen wie einzelne Meilenzeiger aus. Unter den Frauenzimmern sieht man auch nicht ein hübsches Gesicht, und wir haben gar kein junges Antliz gesehen, selbst bei Kindern nicht, so daß man glauben muß, die Kinder kommen mit alten Gesichtern auf die Welt. Zudem sind die Frauenzimmer so monoton schwarz gekleidet, daß ein Zug solcher Geschöpfe uns vorkommt, als kämen sie von einem Begräbniß. Von einer Taille ist bei ihnen gar keine Spur. Unter den Achseln hat man eine Ahnung von einer Idee, wie so eine Schwabentaille aussehen

Digitized by Google

könne, gleich darauf verliert sich aber diese Meinung, und der Blick gleitet gerade hinab, wie an einem Mehlsack. Die Gesichter sind platt, breit, mit ausdruckslosen wässerigen Augen, der Gang täppig, und auf jeden Schritt baumeln die hinten herabhängenden Zöpfe, als wenn es Stränge eines Pferdes wären. Wenn sie unter einander sprechen, so versteht man wenig von ihrem Discurse, aber sobald sie mit Jemand anderm reden, so wissen sie, die Weiber, ein so reines Deutsch, wie man es vergeblich auf mancher deutschen Bühne suchen würde. Doch wenig reden sie, sehr wenig. Sie wissen eigentlich kaum, weßhalb sie ihr Vaterland verließen. Aus ihren Reden geht hervor, daß sie nicht in ihrer Heimath angeworben wurden, nach Siebenbürgen zu gehen, sondern, daß die schon dort angesiedelten Landsleute um sie schrieben. Wahrscheinlich sind diese Mittel angewendet worden, um sie zu vermögen, die Heimath zu verlassen. Uebrigens spricht sich kein Heimweh, keine Vaterlandsliebe in den theilnahmslosen Antlitzen und in ihrem kurzen Reden aus. Sie scheinen mit allem zufrieden zu seyn, was da kommen wird, und da es genügsame, arbeitsrüstige Leute sind, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß sie ihre neue Heimath um so lieber gewinnen werden, als der Ungar gastfrei ist.

Im badischen Orte Neidenstein starb am 31. März die Wittwe Bele Mayer (wie es scheint eine Jüdin), in dem hohen Alter von 111 Jahren. Von Jugend auf an eine rauhe Lebensart gewöhnt, zog sie auch in ihrem höchsten Alter noch alle groben Speisen, als Erbsen, Linsen, Bohnen, Klöse u. s. w. jeder leichteren vor. Sechs Tage vor ihrem Tode war ihr Mittagmahl eine Portion gelbe Rüben und ein Stück gedörrtes Rindfleisch. Mittellos, wie sie besonders in ihrer zweiten Ehe war, ging sie als Wöchnerin im Winter unter Sturm und Schneegestöber schon in den ersten drei Wochen in den Wald, um Holz zu suchen. Sie schlief beständig, selbst in der grimmigsten Kälte, im Speicher, unter einem blos mit Ziegeln gedeckten Dache, und als man sie vor sieben Tagen bei ihrer Erkrankung in ein Zimmer legte, sehnte sie sich beständig in den Speicher zurück. Einige Stunden vor ihrer Auflösung ließ sie ihre sämmtlichen Kinder vor das Bett rufen und gab ihnen noch einmal den mütterlichen Segen. Sie hinterläßt drei Söhne und eine Tochter, mehrere Enkel und Urenkel. Der älteste Sohn ist 70 und der jüngste 63 Jahre alt. Beide tragen die Symptome eines zu hoffenden hohen Alters.

Petersburger Zeitungen enthalten Folgendes über die Geistesgegenwart und Standhaftigkeit eines Kachetiers. Im November vorigen Jahres begaben sich einige Bauern, Bewohner des Dorfes Naparculi, in den Wald zur Arbeit. Bei der Rückkehr sah sich einer derselben, der Kirchenbauer Joakim Sananaschwili, welcher getrennt von seinen Gefährten ging, unversehens von 6 bewaffneten Lesghiern angefallen. Ungeachtet der Ungleichheit des Kampfes vertheidigte sich Sananaschwili tapfer, tödtete durch einen Flintenschuß einen der Lesghier und hieb einen andern mit seinem Säbel nieder, als einer der 4 noch übrigen Lesghier ihm von hinten einen heftigen Säbelhieb versetzte, der, ohne jedoch ihn zu verwunden, ihn zu Boden warf. Sananaschwili hielt es nun um so mehr, da noch einige bewaffnete Lesghier auf den Kampfplatz herbeigeeilt waren, für das Gerathenste, sich todt zu stellen. Die Lesghier, fürchtend, die Kameraden des tapfern Kachetiers möchten durch das Waffengeräusch herbeigerufen werden, beschlossen, um weiter keine Zeit zu verlieren, ihm die rechte Hand abzuschneiden. Der vermeintliche Todte hielt, ein zweiter Scävola, diese schreckliche Operation mit solcher Standhaftigkeit aus, daß er kein Lebenszeichen von sich gab. (?) Die Lesghier nahmen die abgeschnittene Hand als Trophäe mit und ließen die Leichname ihrer Gefährten auf dem Wahlplatze zurück. Nach ihrem Abzug kehrte Sananaschwili in sein Dorf zurück. Die fehlende rechte Hand und die beiden auf der von ihm angegebenen Stelle gefundenen Leichname verbürgen die Wahrheit seiner Erzählung.

(Eicheln als Wetterprophet.) Hat die Eichel einen reinen weißen Kern, so deutet es auf einen sehr trockenen Sommer und fruchtbares Jahr; ist aber das Innere wollig, feucht, fleckig, so folgt eine naße, stürmische und schlechte Zeit. Macht die Rinde Furchen, so zeigt es auf eine unglückliche Dürre und versengende Sonnenhitze.

Digitized by Google

Des Helden Liebe.

(Fortsetzung.)

2.

Ich führe meine Leserinnen in das glänzende Gemach eines der schönsten Paläste Wilnas. Reicher Damast schmückte die Wände, deren goldgerahmte Gemälde eines Tiziano und Correggio genugsam bekunden, daß der Eigenthümer dieses Palastes eben so viel Geschmack als Reichthum besitze. Ein Gemach ist dies, wo Eleganz sich mit dem Luxus eint, um der Schönheit eine liebliche Heimat zu schaffen, damit sie darin nur süßen Träumen und seligen Entzückungen nachhänge.

Und in der That schön ist Hedwig, die Tochter des Marschalls von Litthauen, sie, die Rose der Polenmädchen, ein Ideal, würdig, einen Titian zu seinem schönsten Werke zu begeistern, — dort sitzt sie, zurückgelehnt auf die sammetnen Kissen eines golddurchwirkten Sophas, ihre bezaubernde Gestalt umschlossen von einer pelzverbrämten Tunika, unter welcher ein weites Gewand aus Persens kostbarem Seidenstoffe zu den niedlichsten Füßchen herabfloß, — die dunkeln, glänzenden Haarflechten von einem leichten Goldnetze umhüllt, und ihr schönes Angesicht durchleuchtet von einer milden Glut, angefacht durch die Sonette des göttlichen Petrarca, welche sie leicht in ihren Händen hält. Liest sie oder wandern ihre Gedanken zu ihm, dem sie alle Gefühle ihres jugendlichen Herzens gewidmet hat? — Wer kann es sagen? — — Das Buch entsinkt ihrer Hand und schnell erhebt sie sich von den Polstern und horcht, denn Fußtritte vernimmt sie und das Geklirr von Sporen. Die Thür geht auf und herein tritt ein Offizier in polnischer Nationaltracht.

„Darf ich Glück wünschen, Fräulein Hedwig, zur Verlobung?“ — „Mit Hippolyt? nein.“ — „Das Gerücht davon ist also doch zu Deinen Ohren schon gedrungen?“ — „Wie sollte es nicht? Sein Vater hat um meine Hand angehalten.“ — „Wird Dich Dein Vater zu dieser Verbindung nicht zwingen, theure Freundin?“ — „Zwingen? — nie. Mein gütiger Vater ist in diesem Punkte zu einsichtsvoll. Jeden Bewerber, für den mein Herz sich nicht entscheidet, darf ich ausschlagen.“ — „Die Reichthümer des Hauses Ostrow gestatten es seinen Söhnen einen glänzenden Aufwand zu treiben.“ — „Es gehört dazu ein starker Charakter, um Reichthum weise zu nützen. Hippolyt ist ein Thor bei all dem Glanze seines Hauses. Er liebt als Verschwender Prunk und Spielsucht. Mit Schaudern gedenke ich eines Abenteuers, das ihn seine Liebe zum Spiel bestehen ließ. Er erzählte es bei uns, sich damit brüstend. Es kann nicht fehlen, daß auch Du es schon aus seinem Munde gehört hast.“ — „Ich weiß mich dessen nicht zu entsinnen. Sey so gut, meine Theure, es wieder zu erzählen.“

„Vergangenen Sommer begleitete er seinen Bruder Thomas zum Reichstage nach Warschau. Seine Spielsucht trieb ihn in das berüchtigte Haus des französischen Bankhalters Butin. Leidenschaftlich, wie Du ihn kennst, verspielt er im Pharo an einem Abende seine ganze Baarschaft und mehrere Pretiosen im Werthe von einigen Tausend Thalern. Ingrimmig kehrt er in sein Hotel zurück. Mit Sonnenuntergang des folgenden Tages begiebt er sich wieder in das Spielhaus; ihm folgten Diener, eine schwere eisenbeschlagene Kiste tragend. „Va banque!“ ruft er eintretend. Der Banquier erblaßte, als wäre der Stab über ihm gebrochen. Verwirrt, mit zitternder Hand zog er zwei Karten. Wunderbar! Die Laune des Glücks warf dem Grafen ein Auge mehr zu. Mit kalter Höflichkeit verneigte er sich gegen den verzweifelnden Franzosen, schloß seine Kiste auf, strich seinen Gewinnst ein und zog mit dem Doppelgewinnste davon. — „Wer hat Ihnen den so bedeutenden Vorschuß geleistet?“ fragte mein Vater erstaunt. — „Vorschuß?“ antwortete Hippolyt lachend. „Die Beutel in der Kiste waren mit Sand gefüllt. Butin spielte falsch, das war bekannt. Sollte ich mir darum ein Gewissen daraus machen, dem Gauner eine Brille aufzusetzen?“ — „Wie leicht hätten Sie aber, einem falschen Spieler gegenüber, verlieren können,“ meinte ich. „Für den Fall,“ entgegnete er, „war gesorgt. Ihn erwürgen und selbst zum dritten Stockwerk hinaus auf das Straßenpflaster mich stürzen,

Digitized by Google

wäre das Werk eines Augenblicks gewesen," versetzte der Erzähler grinsend. Wir starrten vor Entsetzen."

„Jugendliche Uebereilung!" sprach Thaddäus, zum Besten kehrend. „Der Ausübung solcher Schandthat ist ein polnischer Edelmann von hoher Geburt unfähig. Wenn die Pulse in seinen Adern langsamer schlagen werden, gieb Acht, so wird er seinen großen Ahnen, sowie seinem edeln Bruder würdig nacheifern. Wir wollen das Sprüchwort nicht vergessen: „große Gestalten werfen große Schatten." — „Zur Ehre der Menschheit wünsch' ich von Herzen, daß diese Wahrheit auch mit Rücksicht auf Hippolyts Lebenswandel ihre Bestätigung fände," sprach Hedwig mit bedeutungsvollem Ernste.

Thaddäus versuchte dem Gespräche eine andere Wendung zu geben. „Du kannst stolz seyn, Hedwig," bemerkte er, „einen der schönsten Jünglinge Polens unter Deinen Freiern zu wissen. Sein Gesicht ist wahrhaft antik, seine Gestalt fürstlich." — „Schimmernde Zufälligkeiten lassen mich das Wesentliche nicht übersehen," versetzte Hedwig. „Nur zu sehr vermisse ich in ihm den Adel der Gesinnung, der sich auch in dem unscheinbarsten Gesichte als Spiegel der Seele ausprägt. Seine Schwestern, meine Freundinnen, haben mir oftmals seine unfreundliche, unbrüderliche Begegnung geklagt. Ein herrischer Bruder kann schwerlich ein liebender Gatte werden." — „Der Ruhm des Hauses Ostrow ist ein europäischer geworden," fuhr Thaddäus fort. „Marschalls Tochter, glaub' mir's, armselig ist der Mann ohne leitende Liebe, ein dürres Pflänzchen auf öder Haide. Hauche Du ihm, Hedwig, als ein zweiter Pygmalion, neuen Lebensodem ein, — Deine Liebe durchglühe sein Herz, — und gieb Acht, — Du weihst ihn zum Helden und das bedrohte Vaterland wird Dich segnend den berühmtesten Frauen zuzählen." — „Grausamer, warum schafft Du meinem Herzen neue Qualen!" rief Hedwig schmerzdurchzittert. „Welche Wonne für ein schwaches Weib, einem Manne durch Liebe die Weihe eines Helden gegeben zu haben! — Unglückseliges Vaterland, wie sehr bedarfst Du eines Heldenarmes! — nein, Freund! — ergreife Du Johann Sobieski's Schwert! — sein gefeierter Name und der des Thaddäus Kosciusko möge gleich den Dioskuren einst am Himmel unsers Vaterlandes glänzen!"

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

Hr. Joseph Lichteufern, Zimmergeselle, mit Katharina Streidl, Zimmermannstochter von Giesing.

Gestorbene.

Maria Anna Läterer, Hofmalerswittwe von Nymphenburg, 80 J. alt; Jakob Völker, Hoftheaterzimmermann von hier, 72 J. alt; Elisabetha Martin, Taglöhnerstochter von Weilheim, 35 J. alt; Valentin Beuschl, Schriftsetzer von Allersberg, 18 J. alt; Pet. Müller, Cand. Philos. von Hänfeld in der Pfalz, 20 J. alt; Barbara Dietrich, Bedientenstochter von hier, 48 J. alt; Sophie Strobl, Taglöhnerswittwe von hier, 70 J. alt; Maria Anna Bärtl, pension. Hallamts-Assistentenfrau v. Memmingen, 60 J. a.; Andreas Hartmann, Schneidergesell von Bamberg, 28 J. alt; Pangratz Wörle, bgl. Melber von hier, 42 J. alt; Franz Xaver Stockmaier, b. Weber von hier, 22 J. alt; Friederike v. Romaier, königliche pensionirte Majorswittwe von hier, 86 J. alt; Theres Bongratz, Bauerstochter von Wollmann, Ldg. Kötzting, Professschwester Maximiliana aus dem Orden der barmherz. Schwestern, 27 J. alt; Maria Hirschinger, b. Seifensiederswittwe von hier, 40 Jahr alt; Josepha Härtl, Zollwartstochter von Memmingen, 26 J. alt; Maria Stecher, Bauerstochter von Ebersberg, 23 J. alt; Johann Reiser, k. Obergeometer von hier, 46 J. alt; Dr. Andreas Koch, k. Obermedizinalrath von hier, 72 J. alt; Joh. Nep. Klemm, Coop. Senior bei U. L. Frauen dahier, 41 J. alt; Mar Großer, Cassasunktionär von hier, 34 J. alt; Alois Pendele, b. Sattler von hier, 54 J. alt; Afra Resch, Bauerstochter von Otterding, Ldg. Weilheim, 54 J. alt; Franz. d'Orville, b. Weinhändlersgattin von hier, 38 J. alt; Jakob Sanktjohanser, Maurergesell von der Au, 44 J. alt; Alois Seelmaier, b. Garkech von hier, 62 J. a.; Kreszenz Anzinger, k. Hartschierefrau von hier, 49 J. alt; Elisabetha Unger, Holzmesserefrau von hier, 70 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 18. April 1846.

Nro. 31.

Es wird behauptet, daß die Stahlfedern biegsam und elastisch werden, wenn man die Spitzen in Firniß oder Talg taucht und hierauf in Salpeterſäure; sowie, daß Blumen und Früchte dadurch einen aromatischen Wohlgeruch erhalten, wenn man die Wurzeln der jungen Gewächse in zerstampfte Blüthenknospen, vermischt mit Honig, Bisamsaamen und Moschus, weicht.

Friedberg, 8. April. Als am 31. März gegen Abend der großh. Forstschütze in Obereschbach den dieser Gemeinde gehörigen Antheil des Hardtwaldes bei Homburg durchging, fand er einen gut gekleideten jungen Mann, der seinem Leben durch eine Pistolenkugel ein Ziel gesetzt hatte. Derselbe hatte zu diesem Zwecke sich an eine alte Eiche gesetzt, war nach dem Schusse auf die Seite gesunken und man fand Hut und Pistole neben ihm liegend. Die gerichtliche Untersuchung, welche am 1. April vorgenommen wurde, ergab, daß der Todte aus einem angesehenen adeligen Geschlechte Frankreichs stammt und daß er nichts mehr von Geldeswerth bei sich führte; dagegen fand man beinahe ein Dutzend der famosen Kärtchen, auf welchen mit Nadelstichen bezeichnet wird, ob Roth oder Schwarz am grünen Tische zum Vorschein kommt. — Die Nutzanwendung aus Vorstehendem zu ziehen, überlasse ich der verehrlichen Redaktion des Intelligenzblattes. Einer, dem alle Hazardspiele zuwider sind. (Frdb. Intell. Bl.)

Vor einigen Tagen gerieth auf dem Getreidemarkt in Schweinfurt ein mit Stroh beladener Wagen, wie man vermuthet, durch eine darauf geworfene noch glimmende Cigarre in Brand. Mehrere Einwohner, Gefahr für die nächste Umgebung fürchtend, trieben den Bauern an, sogleich die Stadt zu verlassen. Allein noch kaum hatte derselbe das Thor hinter sich, so brach die Flamme mit solcher Heftigkeit hervor, daß in einem Zeitraume von wenigen Minuten nicht allein die bedeutende Strohladung, sondern auch der ganze Wagen vom Feuer verzehrt ward.

Die nordfriesischen Seefahrer erzählen von einem Riesenschiff, de Manigfual. Das ist so groß, daß der Kommandant immer zu Pferd auf dem Verdeck herumreist, um seine Befehle zu ertheilen. Die Matrosen, die jung in die Takelage hinaufklettern, kommen bejahrt, mit grauem Bart und Haare, wieder herunter; unterdeß fristen sie ihr Leben dadurch, daß sie fleißig in die Blöcke des Tauwerks, die Wirthsstuben enthalten, einkehren. Einmal steuerte das Ungeheuer aus dem atlantischen Meere in den brittischen Kanal hinein, konnte jedoch zwischen Dover und Calais des schmalen Fahrwassers wegen nicht durchkommen. Da hatte der Kapitän den glücklichen Einfall, die ganze Backbordseite, die gegen die Ufer von Dover stieß, mit weißer Seife bestreichen zu lassen. Das half. Der Manigfual drängte sich glücklich hindurch und gelangte in die Nordsee. Die Felsen bei Dover behielten aber bis auf den heutigen Tag von der Masse der abgescheuerten Seife und dem

Digitized by Google

abgeflogenen Schaum ihre weiße seifenartige Farbe. Einſt war das Rieſenſchiff, Gott weiß wie, in die Oſtſee hineingerathen. Die Schiffmannſchaft fand aber bald das Waſſer zu ſeicht. Um wieder flott zu werden, mußte der Ballaſt ſammt den Schlacken und der Aſche der Kabüſe in die See geworfen werden. Aus dem Ballaſt entſtand nun die Inſel Bornholm und die nahe dabei liegende kleine Chriſtiansöe.

Nach der Eroberung der Gränzfeſtung Sigeth wurde Zrinis Haupt unweit des Gezeltes Soliman's auf einer hohen Stange aufgepflanzt, die eroberte Fahne und die Köpfe der übrigen Sigenthiner, für deren jeden 10 Dukaten bezahlt worden, breitete man auf der Erde aus. Alle Türken ſtrömten herbei, das Angeſicht des Helden zu ſehen, der ihnen ſo viel Abbruch gethan, wie ein Mann gefochten und 30,000 der Ihrigen erſchlagen, worunter nebſt andern vornehmen Türken 3 Paſchas waren. Muſtapha Paſcha zu Ofen ließ das Haupt des Helden in rothen Sammt einhüllen und mit einem Schreiben an den Grafen Salm als Zeichen der Freundſchaft überſenden. Später kam es zum Kaiſer Maximilian II., der es Zrinis Sohn zuſandte. Dieſer ließ den theuren Ueberreſt ſeines Vaters zu dem Leichnam der erſten Frau des Verblichenen (einer gebornen Frangipani) mit gräflicher Pracht begraben.

Davidſon theilt in einem Werke über den Upas-Baum in Java, hinſichtlich deſſen ſo manche Fabel und Zweifel ſich verbreitet haben, eine nicht unintereſſante Nachricht mit: „Ein ſolcher Baum iſt allerdings auf der Inſel vorhanden, aber die Erzählungen, daß er die Luft auf mehrere hundert Schritt verpeſte, ſo daß kein Vogel ſich ihm zu nähern wage, daß die Vegetation unter ſeinen Aeſten vernichtet ſey, und daß der Menſch ſich dem Baum nicht ohne Schaden nähern könne, ſind völlig lächerlich. Um ihre Abgeſchmacktheit zu beweiſen, ſtieg einer meiner Freunde auf einen Upas-Baum, und brachte in ſeinen Zweigen zwei Stunden zu, wo er ſein Frühſtück einnahm und Cigarren rauchte. Der Baum enthält allerdings Gift, und die Eingebornen ziehen den Saft aus, womit ſie die Klingen ihrer Lanzen und Dolche beſtreichen; die mit dieſen Klingen verſetzten Wunden ſind tödtlich. Das iſt, wie ich glaube, der Urſprung der vielen fabelhaften Erzählungen, welche über den Upas-Baum von Java von Mund zu Mund und von Geſchlecht zu Geſchlecht gegangen ſind."

(Ein Gefangener bei den Sikhs.) Capitain Biddulph, ein Officier des 45. Regiments, gerieth bei Mudki in die Gefangenſchaft der Sikhs. Man forderte ihm den Degen ab, er verweigerte ihn. Um ihn von der Nutzloſigkeit ſeines Widerſtandes zu überzeugen, entriſſen die Sikhs ihm die Waffe mit Gewalt, und reichten ſie ihm dann zurück, ihre Forderung wiederholend. Der Officier beharrte bei ſeiner Weigerung. Hierauf errichtete man, um ihn zu ſchrecken, einen hohen Galgen, änderte indeß bald ſein Vorhaben, indem man beſchloß, den unglücklichen Gefangenen vor einer Kanone gefeſſelt zu erſchießen. Schon hatte man ihn mit Ketten vor die Mündung des Geſchützes gefeſſelt, und alles war zu ſeinem Tode bereit, als plötzlich die Signale des beginnenden Kampfes die ganze Bande der Sikhs ins Gefecht riefen. Alle ſtürzten fort und ließen Capt. Biddulph an die Kanone gefeſſelt hinter ſich. Einer der Sikhs näherte ſich ihm und erbot ſich, ihn zu befreien und zu den Engländern zurückzuführen, wenn er ihm ein Löſegeld von 1000 Rupien zuſichere und ſich verpflichte, nicht wieder gegen die Sikhs zu kämpfen. Der Capitain nahm das Anerbieten an und gelangte glücklich zu den Seinen; Sir Hardinge bezahlte dem Sikh das Löſegeld, erfreut, den todtgeglaubten Officier wieder zu ſehen.

Ein ungemein zerſtreuter Kapellmeiſter ſaß eines Abends während eines Trauerſpieles im Orcheſter. Plötzlich ergriff er den Zopf eines alten vor ihm ſtehenden Muſikers, an welchem er wie unſinnig hin- und herriß. Der Schrei des Gerauften erweckte ihn aus ſeinen Träumen, er glaubte ſich vor ſeinem Hauſe angelangt, und zog anſtatt der Klingel am Zopfe ſeines Bratſchiſten.

Zwei Perſonen kauften mit einander ein Reitpferd. „Wenn ich reite," ſagte der Eine, „ſo gehſt Du, und wenn Du gehſt, ſo reite ich." — Der Andere war mit dem Handel ganz zufrieden.

Digitized by Google

Des Helden Liebe.

(Fortsetzung.)

3.

Der Leser weiß es nun, daß der berühmte Thaddäus Kosciusko der Held unserer Erzählung ist.

Wie unzweideutig die Jungfrau ihre Herzensneigung auch offenbart hatte, Kosciusko, frei von Eitelkeit, hielt das Geständniß seiner Liebe für ein zu großes Wagniß, denn der Augenblick eines solchen Geständnisses schien ihm von Entscheidung für sein ganzes Lebensglück, und der Gedanke an die Möglichkeit von seiner Freundin mißverstanden oder verschmäht zu werden, machte ihn beben. — Was konnte der 24jährige junge Mann der schönen Tochter des reichen Marschalls von Litthauen bieten? — Biedere Gesinnung, einen unbefleckten Namen, ein geistreiches Angesicht, von Frömmigkeit und Patriotismus verklärt — waren es doch nur Schätze, die in der großen Welt so selten Probe halten!

Kosciusko war damals noch nicht Washingtons Freund, seine Heldenbrust noch nicht geschmückt mit dem Cincinatusorden. Was er war, verdankte er seinen Talenten und der väterlichen Fürsorge des Fürsten Czartorysti. Vorsichtig und ehrenfest in Allem, was er beging und ausführte, wollte er es auch in dem zarten Verhältnisse zu einem schönen Mädchen seyn. Daher gedachte er die Gesinnungen seiner Heißgeliebten noch zu prüfen.

Nach überstandenem innern Kampfe das liebeglühende Auge auf die stolze Polenjungfrau gerichtet, sprach er sanft und einschmeichelnd: „Freundlich hast Du stets meine Botschaften empfangen, theure Hedwig! Ich, mein eigener Bote, bringe Dir nun die wichtigste Botschaft. — Soll ich fürchten, daß sie die letzte sey?“ — Erröthend senkte Hedwig das Auge. Eine Minute lang sinnend in sich gekehrt, schüttelte sie sanft das Haupt zum Zeichen der Verneinung, zögernd zog Kosciusko ein Briefchen hervor, mit gespannter Aufmerksamkeit achtend auf jede Bewegung der Jungfrau. Diese griff blitzschnell danach, wie nach einem lang erwarteten theuern Kleinod. Während ihr Auge über die Adresse: „An Fräulein Hedwig Sosnowski“ hinstreifte, erbrach die Hand das Siegel. Sie entfaltete das Papier: es war — sie traute ihrem Auge nicht — es war — unbeschrieben.

„Wehe mir Arglosen!“ rief sie erbleichend, in der innersten Seele erschüttert, „wehe mir, daß ich in die Hände eines schnöden Spötters gefallen bin, der mein Herz zur Zielscheibe seines Witzes macht!“ Thränen schwammen in ihren Augen; sie nahm ihr mit Seide durchsticktes Tuch, verhüllte ihr Antlitz, mit den weißen Zähnen ihre glühende Unterlippe fassend, als fühlte sie den Biß einer giftigen Natter, und weinte bitterlich. — Und durchdrungen von unnennbar süßem Gefühle sank Kosciusko zu den Füßen der Geliebten und flehete, ihre Kniee umfassend: „Vergebung, Engel! Die Ueberzeugung von Deiner Liebe zu mir konnte ich meinem liebenden Herzen nicht zu theuer erkaufen. Unaussprechliche Liebe und das unbezwingbare Gefühl meiner Unbedeutenheit machten lange, ach! lange mein Herz zum blutigen Kampfplatze: — da gebot Vorsicht einen Waffenstillstand. Die Erklärung meiner Liebe, wenn Du sie verschmähet hättest, wollte ich wenigstens in einen Scherz verwandeln, um mich alsdann, jedem Uneingeweiheten ein Räthsel, in tiefer Einsamkeit nur dem vernichtenden Schmerze hinzugeben.“ — Er hielt der begütigten Jungfrau einen andern Brief mit den Worten vor: „Empfange hiermit huldvoll das Document meiner unwandelbaren Liebe. Frei von allem Zwange gehe ernstlich mit Deinem Herzen zu Rathe und findest Du es dem meinigen gleichgestimmt, dann, Hedwig, würdige mich der Ertheilung einer Antwort.“ — „Wie Du mir, so ich Dir!“ erwiederte die Jungfrau, milde schmollend, und wies das Brieflein lächelnd zurück. „Morgen schicke mir Dein Schreiben durch einen Boten. Nach achttägiger Frist werde ich Dir darauf antworten. In 14 Tagen ist mein Vater aus Warschau heimgekehrt; dem muß ich mich anvertrauen. Und nun, mein lieber Kosciusko, werde ich einen Imbiß auftragen lassen: — einen stattlichen

Digitized by Google

Birkhahn, der unlängst in meiner Küche eingetroffen und hoffentlich auch Dir munden wird." — Sie reichte abgehend dem Geliebten ihre Hand. Ein glühendes Feuer durchflog seine Adern bei dieser Berührung und mit Inbrunst drückte er sie an die Lippen.

4.

„Ignatz, ich verwette Flinte, Jagdtasche und diesen meinen Hengst, wenn jener Mensch, der uns entgegenkommt, nicht Jean, Kosciuskos sauberer Bursche, ist." — „Sie haben ein Falkenauge, gnädiger Herr," erwiederte der Schmeichler. — „Der kommt uns eben recht in den Wurf," fuhr Hippolyt fort, „sprich, was fangen wir mit ihm an?" — „Ich dächte für sein loses Maul von wegen Ihrer Jagdgeschicklichkeit, Herr Graf, wäre ihm eine kleine Züchtigung ganz dienlich" — „Du hast Recht, Ignatz, wir züchtigen den frechen Schwätzer. Ich möchte ihm ein Pröbchen von meiner Schützenkunst beibringen. Die Gelegenheit dazu könnte nicht erwünschter kommen. Siehst Du das Adlernest dort auf der Föhre?" — „Zu Befehl, Herr Graf! ich sehe es. Wie zornig die Alten es umkreisen!" — Nichts Arges ahnend, nahete das Opfer der Bosheit. Die Reiter hielten ihre schnaubenden Rosse an.

„Woher des Weges, naseweiser Mensch?" rief Hippolyt den treuen Diener an, sich umsonst bemühend, seine innere Aufwallung zu dämpfen. — „Um den Auftrag meines Herrn zu vollführen, kehre ich zu ihm zurück." — „Eine feine superkluge Antwort!" fuhr ergrimmt der Graf fort. „In der Schule Deines weisen Herrn scheinst Du unverschämt genug geworden zu seyn." — „Ich preise die Vorsehung, die mir in dem Besitze meines Herrn das höchste Glück meines Lebens beschieden hat," war Jeans Antwort. — „So, so! das heißt, Dein Herr ist das Ideal menschlicher Vollkommenheit und alle andere Menschenkinder sind arme Schächer gegen ihn; — nicht? Grobian? — doch Du hast meine Frage unvollständig beantwortet, Bursche!" — — „Verzeihung, gnädiger Herr Graf! ich glaube Niemand außer meinem Herrn Antwort schuldig zu seyn. Verschwiegenheit im Dienste ist mir eine heilige Pflicht." — — „Alle Heiligen, die Galle geht mir über, wenn ich so freche Reden in Gegenwart meines Herrn höre," rief Ignatz affectirend und versetzte Kosciuskos treuem Diener einen derben Backenstreich. — „Speichellecker, Schurke!" rief Jean auffahrend, „warum mißhandelst Du mich? was hab' ich Dir zu Leide gethan?" und er vergalt Gleiches mit Gleichem. — Wüthend faßten sich die Diener und hielten einen Augenblick das Gleichgewicht. — „Halt ihn, Ignatz!" schrie der Graf, „wir wollen den Schurken schon kriegen." — Er zog einen Strick aus der Jagdtasche und warf den Gegner mittels einer Schlinge zu Boden. Darauf wurden dem Aermsten Beine und Hände gebunden und seine Taschen durchsucht, in deren einer ein versiegeltes Briefchen mit der Aufschrift: „Herrn Major Th. Kosciusko" sich vorfand.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Johannes Dürk, Cand. Theol. von Gerolsheim in der Pfalz, 21 J. alt; Magdal. Dreer, Kupferdruckersfrau von hier, 65 Jahr alt; Thomas Roth, Schneidergesell von Pöttmes, 49 J. alt; Magd. Seitz, Taglöhnerstochter von hier, 44 J. alt; Philippine Thüring, k. Hofgärtnerswittwe von hier, 69 J. alt; Maria Anna Keien, Bildhauerswittwe von hier, 44 J. alt; Anna Wackerbauer, Taglöhnerswittwe von hier, 58 J. alt; Karl Waltermaier, Schuhmachergesell von hier, 36 J. alt; Augustin Hof, Lohnkutscherslnecht von hier, 48 J. alt; Anna Friedrike Müller, ehem. k. k. österreichische Oberlieutenantswittwe von hier, 70 J. alt; Rupert Spiegler, Sattlergeselle von hier, 30 J. alt; Anna Maria Plett, Dienstmagd von hier, 23 J. alt; Kaspar Hörmann, b. Metzger von hier, 62 J. alt; Gottfried Fichtl, Sägknecht von hier, 54 J. alt; Christian Kahl, ehem. b. Tändler von hier, 80 J. alt; Eleonore Pistl, Landschaftsbotenstochter von hier, 57 J. alt.

Lotto.

36	34	74	6	60

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 22. April 1846.

Nro. 32.

Zu Plankenstein in Steiermark wurde am 27. März, kurz vor Mitternacht, ein heftiges Erdbeben verspürt, welches über sechs Secunden anhielt und die Fensterscheiben, Gläser u. s. w. stark und heftig schüttelte. Ein Kettenhund brach in Geheul aus, die übrigen drei Haushunde sprangen auf, begehrten aus den Gemächern und krochen zur Erde; eine Amsel lag mit aufgeschlossenem Schnabel am halben Rücken im Käfig; der Papagei verließ seine Schlafstellage und flog auf die Erde und in das daranstoßende Schlafgemach, Schutz suchend, während er noch nie gehörte Jammertöne von sich gab. Eine Wand- und eine Sackuhr blieben stehen. Fünf Minuten nach Mitternacht wiederholte sich der Stoß unter gleichen Ergebnissen, doch in minderem Grade. (Fr. O. P. A. Z.)

Eine gerichtliche Untersuchung ist mit einem höchst seltsamen Falle, welcher sich vor einigen Tagen in Morlesau, k. Ldgs. Hammelburg, ereignet haben soll, beschäftigt. Das Söhnchen eines dortigen Schmiedes, ein Knabe von 9½ Jahren, klagte nämlich schon einige Wochen hindurch über heftige Schmerzen im Unterleibe. Anstatt einen Arzt zu rufen, zog man den Wasenmeister zu Rathe und gebrauchte eine von demselben bereitete Salbe zum Einreiben für den Knaben, worauf letzterer durch Stuhlgang aus seinem Leibe eine ansehnliche Zahl Nägeln, viele Haar- und Stecknadeln und sonstiges Eisenwerk entleert haben soll. Der Vater des Kleinen, hierüber gerichtlich vorgenommen, bestätigte dieses und erklärte sich sogar bereit, seine Aussage eidlich zu bekräftigen. Man ist sehr gespannt auf den Ausgang dieser Untersuchung, da das Ereigniß zum Tagesgespräch der ganzen Umgebung ward. (Fr. M.)

Zweiundzwanzigtausend Stück Disteln werden zu kaufen gesucht, wie ein englisches Blatt meldet, um einen gemietheten Garten in demselben Zustande zurückgeben zu können, in welchem er übernommen wurde. Dieselben werden mit 30–40 Thalern bezahlt. Auch wünscht man sechshundert Stück Ratten für ein Haus, das in dem nämlichen Stande verlassen werden muß, in welchem es pachtweise übernommen worden. Für die Ratten ein Honorar von 40 Thalern.

(Kamellienſammlung.) England, Belgien und Deutschland — sagt ein franz. Blatt — haben schon seit langer Zeit die prachtvolle und in ihrer Art einzige Sammlung von Kamellien bewundert, welche der Abbé Berleze, Verfasser des schönen Werkes der „Monographie der Kamellien", seit 25 Jahren zu vervollständigen bemüht gewesen ist. Diese Sammlung hat jetzt der Wintergarten der Elysäischen Felder an sich gebracht und wird sie vom 20. c. ab zur Schau stellen. Sie enthält 500 verschiedene Arten, welche alle in voller Blüthe stehen und gewährt einen reizenden Anblick.

Die Magdeburger Zeitung schreibt aus Braunschweig: Eine Ironie des Schicksals: Ein hiesiges, junges, mittelloses Mädchen wünschte herzlich, zu einem gewissen Zwecke

Digitized by Google

in Besitz einer Geldsumme zu gelangen. Um dem Glücke die Hand zu bieten, und ohne ihrem Vater, dessen einziges Kind sie war, davon zu sagen, kaufte sie ein Lotterieloos. Dem Vater ward bald darauf die Kunde, daß auf dasselbe einige Tausend Thaler gewonnen worden, die Tochter aber war den Tag vorher gestorben.

Martin Heimsterk, der holländische Maler, war bis an seinen Tod ein höchst lustiger Mann und setzte kurz vor seinem Scheiden testamentlich ein Kapital aus, von dessen Interessen ein armes Mädchen ausgestattet wurde. Die Ausstattung erhielt sie jedoch nur unter der Bedingung, daß sie an ihrem Hochzeitsfeste im Brautstaate mit ihrem Bräutigam und den Hochzeitsgästen zu dem Grabe des lustigen Malers zog, und auf demselben, mit der ganzen Gesellschaft, herumtanzte; was auch viele Jahre hindurch geschah.

(Pass.)

Ein Gardekapitain, wohlverstanden ein Kapitän der französischen Nationalgarde — kehrte gewöhnlich erst gegen Mitternacht nach Beendigung seiner Geschäfte in sein Haus zurück. Seine Frau rieth ihm, sich bei der Unsicherheit der Straßen mit einem Bleistock oder einem Stockdegen zu versehen, da die Spitzbuben jetzt so unverschämt seyen, daß sie weder auf Stand noch Geschlecht sähen. „Das werd' ich wohl bleiben lassen," versetzte der Kapitän der französischen Nationalgarde. „Mein schönes spanisches Rohr haben mir die Halunken schon abgenommen und mein schönes Doppelpistol auch. Daß ich ein Esel wäre, und ihnen jetzt auch noch meinen Stockdegen lieferte!"

Jemand bemerkte, daß er aus der biblischen Geschichte den Traum des Pharao doch gar nicht begreifen könne, wie es nämlich möglich sey, daß sieben magre Kühe sieben fette Kühe verzehrten, ohne daß man es ihnen ansehe. „Ich konnt' es auch nicht begreifen," sagte ein Kaufmann, „bis ich mir eine Frau nahm." Da hatte ich mehr als 7 große und dicke Cassa-Handlungsbücher; meine Frau aber hatte nur ein ganz kleines Wirthschaftsbuch. Am Ende des Jahres aber hatte das kleine Buch all meine großen und dicken aufgezehrt, und man sah es ihm auch nicht an. Seit der Zeit glaube ich auch an den Traum des Pharao."

Torf ist sehr anwendbar als Düngungsmittel für Topfgewächse und Treibgemüse. Man bereitet ihn hiezu, indem man ihn in Haufen setzt, und mit Kalkpulver und Urin auflöst. Die Auflösung geht nach längstens vier Wochen vor sich. Die Wirkung dieses Dungmittels ist außerordentlich.

Leim aus Käse. Wer möchte das glauben, Leim aus Käse? Denselben bildet die käsige Substanz, das Fett der Milch und die Molken. Er wird von den Tischlern sehr gepriesen. Erfunden wurde er schon im 10. oder 11. Jahrhundert von Theophilus Presbyter, einem Mönche in St. Gallen.

Spanien ist durch sein Klima befähigt, sich das amerikanische Zuckerrohr selbst zu bauen, und thut dies mit Eifer und Vortheil. Besonders ist dies in Andalusien und in der Nähe Gibraltars der Fall, wo bereits neun Zuckermühlen bestehen.

Schubert hat herausgefunden, daß der Würfelzucker oft bedeutende Zusätze von Stärkezucker enthält, mithin weniger Süßigkeit hat, als der Hutzucker.

Der Bettler und sein Kind.

Mein Vater, wie schneidet der Wind so weh',
Es begräbt uns noch der flockende Schnee:
Es tödtet dich Hunger, es tödtet dich Frost,
Und ich Arme, wo find' ich dann Trost?

„„Sey ruhig, mein Kind, den Agar geführt,
An dem hat der Glaube sich nimmer geirrt.
Und siehst du in grauer Ferne ein Licht,
So führe mich hin und weine nicht.""

Digitized by Google

Da hemmt das Mägdlein der Thränen Fluth,
Beim Worte des Vaters ihr Kummer ruht.
Und fester erfaßt sie die kalte Hand,
Und führet den Blinden durch's schneeige Land.

Und als der Kräfte letzte schon brach,
Da trafen im Dorfe sie Alles noch wach;
Da saßen sie alle am wärmenden Heerd,
Die Kindlein erfreute, was Christ' beschcert.

Da klopften an einer Thüre sie laut:
Die Kindlein horchen, der Vater schaut;
Der Blinde ruft draußen: Beim Christuskind,
Erbarmt Euch uns Armen, erbarmt Euch geschwind.

„Sey ruhig, mein Kind, der Alte spricht,
„Ob den Sternlein — du siehst sie, ich sehe sie nicht,
Wohnt Einer, der nimmt uns auf in sein Haus,
Stößt hart uns der Mensch in die Nacht hinaus.“

Was der Alte gesprochen, hört nimmer das Kind:
Christkindlein hat's zu sich genommen geschwind,
Und der Blinde wie einsam verlassen er steht,
Da hat er voll Glaubens zum Einen gefleht:

Da Deine Huld mich mit Blindheit schlug,
Und Jammer und Elend in's Haus mir trug,
Da war ich noch reich, da der Glaube mir blieb,
Und die Tochter den Schweiß von der Stirne mir rieb.

Nun nahmst du die letzte Stütze mir,
Nun ist für mich kein Bleiben mehr hier:
Drum erbarme Dich meiner, erhöre mein Fleh'n —“
Drauf hat er die Tochter im Himmel gesch'n. —

Des Helden Liebe.

(Fortsetzung.)

„Bei allen Göttern, ich erkenne die Hand Hedwigs!“ rief Hippolyt ingrimmig aus. „Wahrhaftig, ich irre nicht! — hier — in dem Siegel die Anfangsbuchstaben — H. S. Ja, sie hat mich verschmähet; jetzt erst fällt mir's wie Schuppen von den Augen; — der winzige Lump, der Herr von Habenichts, hat mich ausgestochen. O Schmach und Schimpf! — daß gleich die Erde mich verschlänge! — Und dieser Schurke steht mit in dem gegen mich geschmiedeten Complot und affectirt für ein gutes Trinkgeld ergebene Treue! — will Dir den verdienten Lohn wohl geben lassen! — Ignatz, nimm den Rehfuß, kühle Dein Müthchen an diesem verstockten Lügner und zähl' ihm ein halbes Schock aus dem Pfeffer auf! Unterdessen werd' ich den Inhalt des Briefes erforschen.“

Begierig erbrach er den Brief und setzte vor sich hin mit Bitterkeit hinzu: „Ach, möchte doch mein armes Herz dabei nicht schmelzen wie der Schnee in der Frühlingssonne!“ Hastig warf er das rollende Auge hinein Aber — o Wunder! — so oft er den Brief auch drehen mochte, er blieb ihm unleserlich, unerklärbar. Die widersprechendsten Leidenschaften durchtobten seine Sinne dermaßen, daß er die Möglichkeit übersah, die üblichen Schriftzeichen auf eine Geheimschrift anzuwenden. Hedwig hatte sich der Chifferirkunst zu ihrem Briefchen bedient, von welcher sie wußte, daß Kosciusko mit ihr vertraut sey. — Nachdem Hippolyt die sonderbare Schrift lange Zeit betrachtet hatte, schien er

Digitized by Google

einen Entschluß gefaßt zu haben. Er schüttelte das Haupt und murmelte: „Die Schrift entbehrt des Sinnes: — gewiß nur eine fein ersonnene Hinweisung darauf, daß der Liebesantrag des Thoren von gleicher Beschaffenheit gewesen. — Mein Spiel wäre also noch nicht verloren. Wohlan, zu ihr hin, um mir Ueberzeugung zu verschaffen! — Kost' es, was es wolle, ich will ihn ausstechen — oder vernichten!“

Er steckte den Brief ein. „Halt an, Ignaß!“ rief er seinem Gesellen zu: „wie viel hast Du ihm aufgetrumpft?“ — — „Nur die größere Hälfte der ihm zudictirten Anzahl Schläge, mein gnädigster Herr,“ antwortete der Diener. — „Genug, nimm dafür diesen Rubel hin!“ unterbrach ihn jener. „Und Du, elender Wicht, — diesen Brief zur weiteren Beförderung! — Ignaß, bind' ihn los und gieb ihn frei! — Damit Du aber einen bessern Begriff von meiner Schützenkunst erhältst, so befehle ich Dir, bei Strafe meines höchsten Zornes, diese Fichte hier zu erklettern und aus dem Neste die junge Brut zu holen.“ — „Erbarmen, gnädiger Herr, Erbarmen!“ jammerte Jean, „die Alten umkreisen ja das Nest; sie lassen es lebendig mich nicht erreichen.“ — „Ich schieße Dich zum Krüppel, Unverschämter!“ schrie Hippolyt dagegen, „wenn Du nur noch einen Augenblick anstehst, meinen Befehl zu vollstrecken!“

Der unglückliche Diener gehorchte mit sträubendem Haare, den Rock ablegend. Je höher er kam, je näher dem Horste, desto wilder umschwärmten ihn unter gräßlichem, weit den Forst durchschallendem Geschrei die wuthschnaubenden Raubvögel. Schon strömte das Blut aus seinen zerfetzten Armen, womit er ohnmächtig gegen die wüthigen Anfälle der Bestien sich wehrte. Fort und fort versuchten sie durch die Kraft ihrer mächtigen Schwingen ihn hinabzuschleudern und stießen oft so grimmig zusammen, daß sie, wie vom Blitz getroffen, fast zur Erde niedertaumelten. Jetzt, auf fünfzehn Fuß vom Neste, schickte sich der weibliche Adler an, seine eisernen Fänge in den Rücken des unglücklichen Jean zu schlagen, — da ertönte ein Schuß, und tödtlich getroffen schwebte der Vogel langsam zur Erde herab, den nahen Tod vergeblich mit seinen entsetzlichen Fängen bekämpfend.

Das Geschoß war von geübter sicherer Hand geführt worden; das mußte der Gemißhandelte wohl anerkennen, denn trotz der gefahrlichsten Lage von der Welt, in der Schwebe zwischen zwiefachem Tode, fühlte er nur zwei Schrotkörner in seinen rechten Oberarm eindringen. Indessen vermehrten diese seine Schmerzen nicht, und so gelang es ihm, da der männliche Adler, durch den Schuß erschreckt, den Kampfplatz geräumt hatte, sein Ziel zu erreichen. Er nahm die Brut, zwei junge Adler, aus dem großen Neste und stieg ermattet herab. — „Meine Schützenkunst wird hoffentlich durch Leute von Deinem Gelichter nicht ferner in Verruf kommen,“ höhnte der Graf, schwang sich in den Sattel und ritt, von seinem Diener gefolgt, davon.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Eva Marg. Birkl, Schloßdienerswittwe von Rohrbach, 81 J. alt; Alois Enringer, Bedienter von Ingolstadt, 30 J. alt; Elise Schmederer, Apothekersfrau von Buchloe, 32 J. alt; Paul Zipperer, Privatier von hier, 64 J. alt; Theres Padenschaden, k. geheime Registratorswittwe von hier, 80 J. alt; Josepha Krombach, Bergolderstochter von hier, 31 J. alt; Euphrosine Kliebenschedel, k. Regierungssekretärswittwe von Augsburg, 64 J. alt; Elisabeth Wansong, Modelleurswittwe von Nymphenburg, 73 J. alt; Joseph Neßner, Hoftheatergarderobedienersſohn von hier, 36 J. alt; Karl Oerter, Taglöhner von Deisenhofen, Bz. Höchstädt, 54 J. alt; Karl Heiß, Cand. Philos. von Stadtsteinach, 21 J. alt; Theobald Brucker, Sägknecht von hier, 33 J. alt; Josepha Sauerle, b. Instrumentenmachersfrau von hier, 30 J. alt; Eva Erhard, vgl. Gärtnerswittwe von hier, 72 J. alt; Anna Magg, Lohnerstochter von hier, 68 J. alt; Walburga Loibl, Corporalstochter von Passau, 61 J. alt; August Graf v. Rechberg-Rothen-Löwen, k. Kämmerer, Staatsrath und quiesc. k. Oberappellationsgerichtspräsident ꝛc., 63 J. alt; Michael Herrmann, ehem. herrsch. Kutscher von hier, 53 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 25. April 1846.

Nro. 33.

München. Entgegnung auf eine Aeußerung in Nr. 48 der Landbötin. Wenn sich eine Gesellschaft gestaltet, wie es mit dem Unterstützungsverein für das Amts- und Kanzlei-Personal der Fall war, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Redlichkeit und Rechtlichkeit bei Festsetzung der Statuten vorwalten mußte, und auch vorgewaltet hat. Wenn diese aber auf irrige Grundsätze gebaut worden sind, und mehr versprochen wurde, als in der Folge geleistet werden konnte, so kann dadurch den einzelnen Mitgliedern das Recht, das ihnen zukommt, nicht verkümmert werden. Die Majorität der Betheiligten, welche sich verkürzt findet, hat das Recht definitive Verfügungen zu treffen; nicht die Minorität, welche auf den Austritt jener hoffen könnte, um die Rente der von jenen, mit großen Opfern, gemachten Beiträge zu genießen oder an sich zu reißen. Ein solcher Grundsatz verstößt gegen Recht, Billigkeit und Menschlichkeit.

Wenn die Statuten auf der Erfahrung und richtigen mathematischen Grundsätzen gebaut worden wären, so hätte man nicht mehr zugesagt als zu leisten möglich ist. Die gemachten glänzenden Aussichten sind es, die Hunderte bewogen haben, sich in den Verein aufnehmen zu lassen. Wer in aller Welt kann mit redlichem Gemüth wollen, daß diese auf irgend eine Weise das Opfer des Vertrauens werden, das sie in die gemachten Versicherungen setzten? Es liegt offen zu Tage, daß, wenn einem Mitglied eines solchen Vereins gegen einen jährlichen Beitrag von 16 fl. eine monatliche Unterstützung von 8 fl., im Fall von Arbeitsunfähigkeit, zukommen soll, eine solche Zusage nicht gehalten werden kann. Wenn ein solches Vereinsglied 20 Jahre zahlt, macht es eine Summe von 320 fl. aus. Nun soll es aber 8 Jahre lang als arbeitsunfähig die Unterstützung beziehen, so wirft diese letztere eine Summe von 768 fl. ab. Wenn auch zu den 320 fl. die Zinsen, welche die Beiträge während 20 Jahren getragen, gerechnet werden, so bleibt man dennoch weit zurück gegen die 768 fl.

Auf einen jährlichen Zuwachs von Theilnehmern seine Hoffnung stellen, wodurch die Möglichkeit sich ergeben soll, die gegebenen Versprechungen zu halten, ist eine tröstliche Chimäre, weil nichts auf Erden ins Unendliche getrieben werden kann. Auf Vermächtnisse zu zählen, wodurch sich ein hinlänglicher Capitalstock gründen möge und werde, sind spanische Dörfer. Soll die Auflösung des Vereins nicht gerechterweise erfolgen, so muß vom Staate aus den jetzigen Vereinsgliedern gegen Uebernahme des Vereinsfonds eine Unterstützungsgarantie zu Theil werden.

Ungarn besitzt an unbebautem Lande gegenwärtig noch 6,000,000 Joch, wovon wenigstens zwei Drittel zu tragbarem Boden umgeschaffen werden könnten.

Ein medicinischer Fall hat sich in Pesth ereignet, der vielleicht noch nie vorge-

Digitized by Google

kommen ist. Eine gesunde starke Frau von 50 Jahren, fühlte plötzlich bedeutende Schmerzen am linken Beine, so, daß sie das Bett zu hüten genöthigt war. Der Fuß erhielt nun eine Geschwulst und der Schmerz wurde immer heftiger. Endlich setzte sich das Uebel an die Fußzehen, welche in eine Art kalten Brand übergingen. Das Consilium mehrerer Aerzte beschloß, den Fuß oder den Zehen abzunehmen. Doch dazu wollte die Kranke nicht ihre Einwilligung geben. Die weitere Kur besorgte Hr. Dr. Koppi. Der kalte Brand lähmte eine Zehe nach der andern, bis eines Tages alle fünf Zehen sich aus den Fußgliedern lösten und schmerzlos abfielen, ohne daß die Patientin etwas davon merkte. Der Fuß heilte gänzlich. Die fünf Zehen zeigten sich ohne Spur einer gewaltsamen Trennung. Sie gelangten in die Hände des Hern. Dr. Koppi, welcher sie bereits der medicinischen Facultät in Wien, deren Mitglied er ist, übersendet hat.

Am sogenannten Borßöer Engpaß, in Ungarn, an der großen Szamos, hat sich am 13. d. in grauer Frühe ein entsetzliches Naturereigniß zugetragen. Der in der Höhe von 1800 Fuß über dem dort 300 Schuh breiten Fluß schief aufsteigende Mormentzelberg (Vale Lazaluj), der in einer Länge von 120 Fuß längs desselben hinstreicht, spaltete sich plötzlich und stürzte gleich darauf unter schrecklichem Donnergetöse in den Fluß. Das Bett desselben wurde von der ungeheuren Masse ganz verschüttet, und alsbald stand das ganze Szamosthal unter Wasser.

(Drei englische Dichter.) Thomas Ovai erstickte 1685 an einer trockenen Brodrinde, die er nach dreitägigem Hunger von einem Arbeiter bekam, und allzugierig verschlingen wollte. — Nathaniel Lee wurde 1657 wahnsinnig über die Leiden des armen Volkes, und von diesem armen Volke auf der Gasse todtgeschlagen. — Hughis starb 1719 in einer feuchten Kellerstube, während im Conventgarden-Theater das Volk seinem Drama entgegenjauchzte.

(Neue Rache einer Eifersüchtigen.) Ein sehr schöner Mann kam bei seiner Frau in den Verdacht, einer ihrer Freundinnen zu stark den Hof zu machen. Die Freundin schwärmte besonders für das schöne langgelockte, blonde Haar des Mannes, auf welches er selbst nicht wenig stolz war. Eines Morgens sagte seine Frau zu ihm: „Dein Haar ist auf der einen Seite länger als auf der andern, komm' her, ich werde es Dir g'rade schneiden.“ Der Mann setzt sich vor den Spiegel, wird aber von der Frau von da weggeschoben, unter der Ausrede, die Sonne steche sie an der Stelle in die Augen. Kaum hat er ihr Folge geleistet, so ergreift sie die Scheere und schneidet ihm im Nu das Haar an der einen Seite ganz kurz weg. Er raste, tobte — am Ende blieb ihm nichts übrig, als die Frau zu bitten, ihm auch an der andern Seite das Haar gleichmäßig abzustutzen. „So gefällst Du mir viel besser“ — sagte sie ihm, als dies geschehen war. Nachmittags kam die gefürchtete Freundin, die, als sie den Kahlgeschorenen erblickte, ihrer Lachluft nicht Meisterin werden konnte. Der Mann schämte sich deßhalb dermaßen, daß er fortan der Dame überall aus dem Wege ging, wo er ihr begegnete. So müssen die armen Ehemänner immer Haare lassen, wenn sie unter dem Pantoffel eifersüchtiger Frauen stehen.

(Stoisches Phlegma eines — Gepeitschten.) In Cleve fand kürzlich ein Wettrennen statt. - Nach diesem Schauspiele versammelte man sich in Gast- und Wirthshäusern; in einer Weinschenke, wo die Elite der Gesellschaft sich recreirte, geriethen ein Herr W. und ein Herr v. B. thätlich aneinander, in Folge davon Letzterer seinen Gegner zum Duell forderte. Da dieser den Zweikampf ausschlug, so erschien v. B. Tags darauf mit einer Reitpeitsche bewaffnet, und peitschte W. auf offener Straße durch. Während dieser Operation zog der Patient mit stoischem Gleichmuth seine Brieftasche hervor, um die Namen der zahlreichen Zeugen zu notiren. Das Zuchtpolizeigericht wird bald über den Handel zu entscheiden haben.

(Das ist die Geschichte vom goldnen Zahn.) Im Jahre 1593 verbreitete sich das Gerücht, es gäbe in Schlesien ein Kind mit einem goldnen Backenzahn. Die Ge-

Digitized by Google

lehrten eilten hin, um die Sache zu unterſuchen, und Jakob Horſtius, Profeſſor der Medicin in Helmſtädt, publicirte 1595 eine Diſſertation, in der er bewies, daß der goldne Zahn zugleich wunderbar und natürlich wäre, und daß er die Vernichtung des Großtürken verkündete. Rullandus, Ingolſternus, Sibavius und andere Gelehrte in us ſtritten ſich lang wegen dieſes Phänomens herum, bis ein Goldſchmidt kam und bewies, daß der Goldzahn ein gewöhnlicher, geſchickt mit einer feinen Goldplatte umlegter Zahn war.

Ein ſehr geſchwätziges Frauenzimmer erzählte einem Nachbar unter Hinzufügung der kleinſten Nebenumſtände, daß ſie am Morgen auf dem Glatteis gefallen ſey. Als ſie mit ihrem Geſchnatter gar kein Ende finden konnte, unterbrach ſie der Nachbar, indem er laconiſch ſagte: „Na, ſo viel habe ich aus Ihrer Erzählung entnommen, daß Sie wenigſtens nicht auf den Mund gefallen ſind.“

Eine Dame im Parterre hatte den Muth, zu einem Herrn, der ein paar Bänke vor ihr ſeinen Platz hatte, zu ſagen, er möge ſich ſetzen, damit ſie ſehen könnte. Dieſer aber ſaß ſchon, ein Rieſe an Geſtalt. Als er nun, um zu fragen, wer was von ihm wolle, ſich erhob, rief die Dame erſchrocken aus: „O Gott, nimmt denn der Menſch gar kein Ende?“

In Nordamerika hat ſich ein Verein von Damen gebildet, der einen guten Zweck, aber einen langen Namen hat, nemlich: „Gegenjungeleuteanderkirchthürſtehenbleibendegeſellſchaft.“ Die jungen Leute in der neuen Welt machen es nämlich wie die in der alten, daß ſie an die Kirchthüre treten, und die herausgehenden Damen die Revue paſſiren laſſen.

Des Helden Liebe.

(Fortſetzung.)

5.

„Du haſt mich verſchmäht, ſprödes Mädchen! aber ich hoffe auf beſſere Zeiten, Hedwig!“ — „Wahre Liebe, die uns das Irdiſche vergeſſen läßt, indem ſie uns die Pforte des Himmels aufſchließt, — wahre Liebe feiert ihre Geburtsſtunde mit ihrer Zwillingsſchweſter Gegenliebe. Flüchtige Leidenſchaften vergehen, wie wenn ein Flämmchen von einem Strohhalm genährt, augenblicklich auflodert. Wird die Liebe aber zum Deckmantel der Eitelkeit und des Stolzes, dann — dann bleibt das Herz marmorkalt.“ — „Mädchen, bedenke, daß die Handlungsweiſe eines Oſtrowski weder Eitelkeit noch Stolz leiten können. O wenn Du wüßteſt, wie mein Herz in reiner Liebe für Dich glühet, Mädchen. Du hätteſt Erbarmen mit mir.“ — — „Laß uns Freunde bleiben, Hippolyt,“ entgegnete Hedwig, ihm gutmüthig die Hand bietend, „unſere Herzen ſind für einander nicht geſchaffen. Du weißt, Liebe läßt ſich nicht erbitten.“ — „So läſſeſt Du mich, einen Sproß des Hauſes Oſtrow, mit ſchnöder Gleichgiltigkeit erſterben? Bedenke, Hedwig, wen Du von Dir ſtößt!“ — — „Ermanne Dich, Hippolyt! reich iſt Polen, unſer Vaterland, an ſchönen Blumen und Töchtern. Suche, was für Dich gewachſen iſt.“ — Stürmiſcher ſprach Hippolyt: „Leidig iſt Dein Troſt. Dich hab' ich geſucht, Dich mir erkoren, — und ich laſſe nicht ab von Dir, Hedwig!“

Jeden Augenblick wurde die Lage der Jungfrau bedenklicher. Es ſchien ihr gerathen, dem Zudringlichen, um ihn in gebührender Entfernung zu halten, unumwunden den Spiegel der Wahrheit vorzuhalten. Darum verſetzte ſie würdevoll und mit ernſtem Nachdruck: „Wiſſe, Hippolyt, auch mein Herz hat gewählt und entſchieden und wird durch Gegenliebe des Würdigſten der Männer beglückt.“ — „Ich hoffe, daß jener würdige Mann,“ entgegnete ſpöttiſch der Graf, „mich an Reichthum, Ehre und Ahnentugenden nicht überſtrahlen werde.“ — — „Er hält Schätze, gleich mir, für etwas Zufälliges,“ ſprach die Jungfrau mit beſtimmt abgemeſſenem Tone. „Oft trifft das Glück gerade den Unwürdigſten, und daher mühet er ſich eben ſo wenig ab in dem Streben nach ihrem Beſitz.

Digitized by Google

Aber im Heiligthume der Ehre und der Tugend, da weilt er vor Allem gern und kann mit einem Grafen um die Wette stolz seyn auf seine Ahnenprobe." — „Mädchen, ich rieche Ketzerei!" rief Hippolyt mit Glutrosen im Antlitz, „es giebt einen niedern und hohen Adel im Polenlande, und der verhält sich — wie Wasser zu Wein. Ich will zum Schurken werden, wenn Du nicht von Kosciusko als Deinem arkadischen Schäfer träumst." — — „Warum soll ich's Dir verläugnen?" entgegnete die Jungfrau, „da ich mich seiner Liebe so von ganzer Seele freue und stolz darauf bin." — „O daß ich taub, daß ich wahnsinnig geworden wäre, ehe dieses Dein Geständniß mein Ohr berührte! Was bleibt mir jetzt noch übrig, als Rache, tödtliche Rache für schnöde Verschmähung! — Ich will mich aufmachen, will Deinem Vater entgegen! — hören soll er, wie ein Nichtswürdiger seine edle Tochter, den Stolz Polens, die Erbin seiner Macht und Ehre, so schändlich berückt hat." — „Der Lohn der Verläumdung wird Deinen Fußtapfen folgen!" versetzte das Mädchen in gerechtem Zorn. — „So will ich selbst Dich der Schande preisgeben!" rief der Wüthende, sprang in wilder Aufregung auf, stürzte auf die zitternde Jungfrau zu und umfing sie mit seinen ausgebreiteten Armen. „Zehnfach komme Lucretias Schmach über Dich, daß Scham und Verzweiflung, als Geier an Deinem Herzen nagend, Dich erwürgen!" —

Aber die unaussprechliche Angst, ähnlich einer Todesgefahr, verlieh der Jungfrau Heldenstärke. Sie entwand sich ihm, krampfhaft ballte sich ihre Rechte zusammen, — schreiend stieß sie die Worte aus: „Verruchter Mensch, — weiche von mir zur Hölle hinab!" und von einem derben Faustschlag in's Gesicht getroffen, taumelte der Ruchlose athemlos zurück. Schnell stieß die Flüchtige einen Fensterflügel auf, um nach Hilfe zu rufen. In demselben Augenblicke trabte ein Reiter in den Schloßhof hinein „Kosciusco, hier, — hier bin ich!" rief ihm Hedwig entgegen. Und zum Himmel aufblickend faltete sie die frommen Hände und betete inbrünstig: „Heilige Mutter Gottes, sey gepriesen für Deinen wunderbaren Beistand!"

Todesblässe umzog des Grafen Antlitz. Bange Ahnungen durchschauerten eiskalt sein Herz; Verzweiflung malte sich in seinen Zügen und Angst umnachtete sein Auge. Wie vom Donnerschlage getroffen, stürzte er plötzlich zu den Füßen des Mädchens und flehete um Erbarmen und um Anweisung eines sicheren Verstecks. Hedwig schloß einen alterthümlichen hohen Schrank auf, der zur Aufbewahrung des Jagdgeräthes diente und sprach, als der Bebende hineinschlüpfte: „Hier bist Du sicher, wofern Du nicht an Dir selbst den Verräther spielst: Deiner Unbill will ich nicht gedenken."

(Schluß folgt.)

Gestorbene.

Rudolph Heinze, Kunstmaler von Lübeck, 36 J. alt; Anna Vogl, Taglöhnerstochter von Kirchschröttenbach, Ldg. Laufen, 72 J. alt; Elisab. Kröß, Magistrats-Registratorswittwe von hier, 72 J. alt; Michael Sizlhuber, Milchmann von hier, 66 J. alt; Wilhelm Ella, Bräupraktikant von Rastatt in Baden, 23 J. alt; Eugenie Balinbourg, Kaufmannswittwe von Aachen, 60 J. alt; Anton Dreer, ehemal. Kupferdrucker von hier, 72 J. alt; Maria Gruber, Gütlerstochter von Niederwöhr, Ldg. Ingolstadt, 28 J. alt; Johann Feuerstein, k. Oberstkämmererstabediener von hier, 67 J. alt; Franz. Renegen, Schloßtischlerswittwe von Tegernsee, 53 J. alt; Anna Lautenbacher, b. Bäckerswittwe von hier, 56 J. alt; Elis. Pfeiffer, vens. k. Beschällwärterfrau von hier, 38 J. alt; Franziska Maier, Heubinderswittwe von hier, 72 J. alt; Kathar. Zehetmaier, Taglöhnersfrau von hier, 62 J. alt; Joh. Koch, Tischlergesell von hier, 24 J. alt; Sophie Betzenbacher, b. Eisenbändlerstochter von hier, 40 J. alt; Josepha Munding, Lederersfrau von hier, 58 J. alt; Math. Schötil, Bäckergeselle von Utting, Ldg. Landsberg, 38 J. alt; Barbara Schrödl, Schneiderstochter von Neustadt a. K., 58 J. alt; Ignatz Kubich, pension. k. Hofkakai von hier, 63 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 4spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 29. April 1846.

Nro. 34.

München. Das Volkstheater des Herrn Schweiger wird erster Tage eröffnet, und der Besuch desselben, wie in dem vorigen Jahre, gewiß zahlreich seyn, da derselbe für sein Theater ein Personal gewählt hat, wie es von seiner Umsicht und seiner Erfahrung zu erwarten steht, und dem Publikum volle Befriedigung darbieten wird.

Aus indianischen Nelken wird nach einer Entdeckung des Apothekers Roy zu Poitiers, eine Farbe gezogen, womit in Frankreich gemäß einer ministeriellen Verordnung, die Krägen der Cavallerie-Uniformen orangegelb gefärbt werden.

Ein hartherziger Gläubiger in Nürnberg ließ einem auf dem Sterbebette liegenden Familienvater seine letzte Habe durch das Gericht wegnehmen, und erschwerte durch diese Gefühllosigkeit den Tod des Armen auf entsetzliche Weise, indem derselbe bei vollem Bewußtseyn seinen letzten Athemzug that und die Auspfändung ansehen mußte. Der Name solcher Unmenschen verdiente bekannt gemacht zu werden. Wie lobe ich mir dagegen die That in Posen, wo eine tief verschleierte Dame, während des Gottesdienstes im Dom, den Eintretenden einen Becher entgegenhielt, um willige Gaben zu empfangen. Sie flossen reichlich; der Kirchenbesucher kannte den Zweck der Sammlung nicht.

Ein dänisches Blatt erwähnt folgendes Beispiel von der Stärke menschlicher Willenskraft: Ein Schmiedgesell war wegen nächtlicher Unordnungen zu 5 Tagen Wasser und Brod verurtheilt worden, welches Urtheil das Oberpolizeigericht bestätigte. Erbittert darüber, daß er nicht an das höchste Gericht appelliren dürfe, schwor der Verurtheilte, daß man ihn nie dazu vermögen werde, jene Kost zu genießen, und hielt wirklich Wort; denn nachdem er mit Gewalt in das Arresthaus gebracht worden, genoß er während der fünfmal 24 Stunden, die er darin zubrachte, nicht das geringste; er ward von dem langen Fasten so entkräftet, daß er in Ohnmacht fiel, als er wieder an die freie Luft kam.

(Nürnb. Korr.)

Die Auffindung von Steinsalzquellen in Algerien ist für diese Besitzung der Franzosen von großer Bedeutung; und da Algerien auch Steinkohlen in seinem Schooße birgt, ebenfalls Mineralien; außerdem Gewächse und Pflanzen aller Art, und Pferde und Schafe in Menge besitzt, so wird man leicht erkennen, von welcher Wichtigkeit dieses Land für Frankreich ist. — An der gänzlichen Vertreibung Abd-el-Kaders ist nicht zu zweifeln, weil er ohne Unterlaß verfolgt wird und alle Stämme, die ihn unterstützen, der Züchtigung nicht entgehen, wodurch diesen die Lust vergehen muß, ihm fortwährend beizustehen.

(Merkwürdiger Lebenslauf.) In einem Londoner Gefängnisse sitzt ein armer Schlucker, der wegen Bettelei aufgefangen worden war. Nach seinem Leben befragt, erzählte er ganz schlicht folgendes: „Ich bin in Schottland geboren und kam als Lehrling in eine Fabrik. Im 15. Jahre trat ich ins 32. Infanterie-Regiment ein und diente 11

Digitized by Google

Jahre. Ich war in Spanien und Portugal, in Salamanka und bei der Belagerung von San Sebastian, ich ſtand auch bei Quatre-Bras und bei Waterloo. Auf jedem der beiden Schlachtfelder erhielt ich zwei Wunden. Nachdem ich mit meinem Regiment in Paris eingerückt, erhielt ich 1816 den Abſchied. Ein polniſcher General nahm mich nach Lithauen mit und verbürgte mir einen Jahresgehalt von 150 Pfd. St. durch vier Jahre als Müller: ich erſparte 100 Pfd. St. jedes Jahr. Darauf reiſte ich nach Warſchau und trat in eine Brauerei ein. Bald gründete ich ſelbſt mit zwei Compagnons eine Brauerei. Zugleich betheiligte ich mich an einer Fabrik und eröffnete eine Mahlmühle. Nicht lange darauf kam der Miſſionär Dr. Mac All nach Warſchau und warb mich für 2 Jahre als Dolmetſch an, weil ich deutſch, ruſſiſch und polniſch kannte. Ich ging mit Dr. Mac All nach Petersburg, Moskau, Aſtrakhan, Tobolsk, Archangel, Wien, Rom (wo Dr. Mac All zweimal beim Papſt ſpeiſte), nach Neapel, Sicilien, Genua und von da nach Deutſchland und Ungarn. Unterdeß war mein Geſchäft ſehr aufgeblüht, ich und meine Compagnons hatten 30,000 Pf. erworben, wovon 11,000 Pfd. auf meinen Theil kamen. Ich kehrte nach Warſchau zurück, wo leider 1830 das Bombardement mein ganzes Vermögen zerſtörte. Im Jahr 1833 kam der Kaiſer Nicolaus und ich überreichte ihm eine Bittſchrift. Er gewährte mir eine Audienz und ließ mir 200 Pfd. in Ducaten auszahlen; ich betheiligte mich bei einem andern Geſchäft, das aber nicht mehr wie die früheren gedieh. Im Jahre 1842 verzichtete ich ganz darauf in beſſere Umſtände zu kommen und kehrte nach London zurück, wo ich einige Zeit mit Dr. Mac All verlebte. Lord Audley Stuart ſchenkte mir 10 Pfd. St., damit ich nach Schottland zurückkehren könne. Aber ſchon in Liverpool hatte ich mein ganzes Geld verloren, und mußte die Hand um eine Gabe ausſtrecken. Und ſo ward ich verhaftet." Der Gefangene erzählte das alles mit einer Schlichtheit, welche bewies, daß er gar nicht ahnte, wie ungleich bewegter ſein Leben war als das jedes anderen Erdenpilgers und daß man aus dieſem Material einen Gil-Blas ſchreiben könne.

Vor dem Aſſiſenhof des Seinedepartements ſchwebt gegenwärtig ein Prozeß gegen einen Poſtaſſiſtenten, Namens Baubezan, welcher im Laufe von acht Monaten über 600,000 Fr. in Papieren aus Briefen entwendet hatte. Man wurde auf ihn dadurch aufmerkſam, daß er, vorher in dürftigen Umſtänden, plötzlich mit bekannten Courtiſanen Geld in Fülle verſchwendet hatte.

(Naturmerkwürdigkeit.) Man ſchreibt aus Freudenſtadt vom 12. April: Geſtern Abend 5 Uhr kam eine Auerhenne in einen in der Stadt gelegenen Garten, miſchte ſich unter die Haushühner und ließ ſich mit dieſen in einen Schuppen treiben, wo ſie gefangen wurde. Der Vogel iſt geſund und gut genährt, es iſt daher um ſo merkwürdiger, wie derſelbe ſeine natürliche Scheu ſo ſehr verläugnen und in die Nähe der Wohnungen kommen konnte, indem das Auerwild bekanntlich ſehr ſcheu iſt und ſich nicht zähmen läßt.

Bei der Vermählung der Tochter Mehemed-Ali's mit Kiamil Paſcha waren nicht weniger als 3500 Frauenzimmer zugegen; 300 Köche waren mit den Vorbereitungen zu dem glänzenden Mahl beſchäftigt. Die weiblichen Sklaven machten während desſelben Muſik; nach dem Eſſen wurden Pfeifen, Sherbets, Eis u. ſ. w. herumgereicht, und dabei alle Arten von Tänzen, griechiſche, arabiſche, beduiniſche u. ſ. w. ausgeführt; der Ball endete mit einer europäiſchen Quadrille und einem Walzer. — Einige von den europäiſchen Damen blieben drei Tage und drei Nächte in dem Harem, wo ſie mit allem, was ſie ſich nur wünſchen konnten, verſehen wurden. — Die ganze Stadt war belenchtet, Feuerwerke wurden auf den öffentlichen Plätzen abgebrannt, und Schauſpieler, Kunſtreiter, Seiltänzer u. ſ. w. wetteiferten mit einander, das Publikum zu beluſtigen und zu unterhalten. — Am zweiten Tage fand ein großes Wettrennen ſtatt. — Der Paſcha hatte in der Citadelle ein Theater für dieſe Gelegenheit errichten laſſen, deſſen Vorſtellungen er mit ſeinem ganzen Hofe beiwohnte; auch war eine beſondere Loge für die General-Conſuln eingerichtet; — es wurden italieniſche Opern, franzöſiſche Vaudevilles und italieniſche Dramen gegeben.

Digitized by Google

— Eine engliſche Dame, die an dem Feſte Theil nahm, behauptet, ſie habe nie erwartet oder geglaubt, daß es in einem einzigen Lande ſo viele Diamanten und Edelſteine geben könne. Die glänzenden Feſtlichkeiten ſollen gegen 700,000 Thaler gekoſtet haben, und Mehemed Ali ſoll bei Zahlung dieſer beträchtlichen Summe ausgerufen haben: „Dies iſt die letzte Thorheit, die ich begehe!“

Präſident des Londoner Hoſpitals für Deutſche iſt der 73jährige Herzog von Cambridge, welcher, wie er bei der jüngſt ſtattgefundenen Feier des Jahrestages der Gründung verſicherte, in ſeinem ganzen Leben auch nicht einen Tag krank geweſen iſt.

(Nationalcharakter.) Ein Deutſcher, ein Engländer und ein Franzoſe erhielten jeder den Auftrag, die Zeichnungen eines Kameels zu liefern. Der Franzoſe ging ohne Weiters in den Jardin des plantes und legte am folgenden Tage ein geiſtreich aufgefaßtes, wenn auch nicht ganz genaues Bild des Kameels vor. Der Engländer fuhr mit dem erſten Dampfboot nach der afrikaniſchen Wüſte ab, beobachtete und porträtirte dort das Kameel, und lieferte nach einigen Monaten ein lebenstreues Abbild davon ein. Unterdeſſen hatte der Deutſche ſich in ſein Studirzimmer eingeſchloſſen, um das Kameel aus der Tiefe ſeines ſichtlichen Bewußtſeyns zu konſtruiren. Neueſtem, ſicherem Vernehmen nach, iſt er noch dabei. (Aus: „Ein handelspolitiſches Teſtament.“)

Des Helden Liebe.

(Schluß.)

Eben als der Schrank ſich ſchloß, trat Kosciusko mit lebhafter Bewegung in's Zimmer ein. „Theure Hedwig, wie freu' ich mich, Dich allein zu finden! ich fürchtete, Dir drohe Gefahr; denn als Du mich rieſſt, erſchien mir Deine Stimme ſo ängſtlich.“ — Hinweg mit beunruhigenden Gedanken! ſey mir tauſend Mal willkommen, mein Freund Thaddäus!“ — „Bei meinem Leben, Geliebte, Du biſt aufgeregt! täuſche mich nicht, Hedwig, — Du zitterſt?“ — „Nun ſollt' ich nicht, da ich Dich, Geliebter, nach acht langen Tagen einmal wiederſehe?“ —

Kosciusko drückte der Geliebten Hand an ſeine glühenden Lippen und ſprach: „Deine himmliſche Liebe gießt Balſam in meines Herzens Wunden.“ — „Wer hat ſie Dir geſchlagen, mein Theurer?“ fragte das Mädchen voll liebender Theilnahme. „Das Schickſal? — ſprich! — einen heimtückiſchen perſönlichen Feind kann mein Thaddäus unmöglich haben!“ — „Wollte Gott, geliebte Seele, Dein roſiger Mund hätte wahr geſprochen! Aber leider, es ergeht mir anders! — Graf Hippolyt Oſtrowski, unſer Beider Jugendfreund, hat meinen Jean, den treuen Diener, unterwegs wie ein Wegelagerer aufgefangen, unmenſchlich gemißhandelt und halbtodt am Wege liegen gelaſſen.“ — „Großer Gott, und warum?“ rief Hedwig, die Hände ringend. — „Weil er Deinen Brief an mich bei Jean fand und ihn mit frevelnder Hand erbrach.“ — „Seine ungezügelte Leidenſchaft macht ihn zum Wüthrich,“ ſprach die Jungfrau in edler Entrüſtung. „Gedenke Deines ſchönen Wahlſpruchs: „geben und vergeben,“ mein Thaddäus, und laß ihn uns bemitleiden!“ — „Die Ehre heiſcht von mir des Dieners Vertheidigung,“ verſetzte Kosciusko. „Hätt' ich den Frevler, wie ich hoffte, hier getroffen, ein Paar Kugeln wollt' ich mit ihm auf Leben und Tod wechſeln.“ — — „Wahrhaftig, Freund! Deine Mordluſt und dieſes gutmüthige liebe Geſicht hier,“ ſie ſtreichelte ſeine Wange, „bilden einen ergötzlichen Contraſt. Soll ich Dich für einige Stunden ungetheilt beſitzen, ſo muß wohl Deine Begierde zum Schießen erſt befriedigt werden.“

Mit dieſen Worten ergriff ſie ein Stückchen Kreide und entwarf an einer Flügelthüre des Jagdſchrankes, welcher dem Grafen Hippolyt zum Verſteck diente, mit Meiſterhand das wohlgelungene Contrefei eines Haſen. — „Laß ſehen, Kosciusko, ob des Jägers Hand der des Malers gleichkommt. Nimm die weiteſte Entfernung und halt auf den Kopf des Bildes!“ Der Schuß krachte. Da erſcholl aus dem Innern des Schrankes der

Digitized by Google

Schrei eines Mannes: „O weh, o weh, Ignatz steh! — Bube, Schurke, schieß den Geier todt! — o weh, o weh, — wie die Wunde brennt! — o hoh!“ — — — „Großer Gott, ich habe einen Menschen getroffen!“ rief Kosciusko schmerzensvoll. „Hedwig, laß uns ihm Beistand leisten!“ — Eiligst schloß er den Schrank auf, wich aber entsetzt mit den Worten zurück: „Um Gotteswillen, — der Graf Ostrowski? — o grauenvolles Verhängniß! — Hedwig, sieh die entstellten, grinsenden Züge! — er ist wahnsinnig. — Gott sey uns gnädig und barmherzig!“ — „Nimm den Gulden hin! Du hast gut geschossen!“ rief der Wahnsinnige. „Hu, hu, wie das schmerzt, im Herzen, im Herzen, — da fühle ich des Vogels spitzige Krallen!“

Bebend wandte sich Hedwig von dem Unglücklichen ab und verließ thränenden Auges das Zimmer. — Diese Katastrophe hatte Kosciusko tief erschüttert. Zwar blieb das Gerücht von dieser unglücklichen Begebenheit unterdrückt, doch hatte sich Kosciusko bei all' seiner Schuldlosigkeit die Ungunst des alten Marschalls Sosnowski, so wie den grimmigsten Haß von Seiten des mächtigen Hauses Ostrow zugezogen. Um diesem zu entgehen, verließ er auf den Rath seines hohen Gönners Czartoryski auf einige Zeit sein Vaterland. Zwar entsagte er später freiwillig seiner Verbindung mit Hedwig Sosnowski, vermochte es aber nicht über sein treuliebendes Herz, je wieder eine ähnliche zärtliche Herzensneigung aufgehen zu lassen.

Seine Geliebte dagegen vermählte sich mit dem mächtigen und menschenfreundlichen Fürsten Joseph Lubomirski und befand sich unter der Zahl jener Frauen in Warschau, welche bei der Nachricht von Kosciuskos Falle bei Maciejowicze vor Schreck und Schmerz den Folgen zu frühzeitiger Niederkunft erlagen.

Der unglückliche Graf Ostrowski starb nach einigen Jahren in dem berühmten Hospital für Wahnsinnige zu Paris.

Getraute.

HH. Phil. Ludwig Hesse, Gesandtschafts-Canzleisekretär aus Bourwiller in Frankreich, mit Walburga Hemm, Bäckermeisterstochter von Vohburg, Lbg. Ingolstadt; Joseph Seidersberger, Apotheker von Nabburg, mit Anna Kleber, Wirthstochter von Nabburg; Anton Holzer, Hausknecht und Hausbesitzer dahier, mit Kath. Gänsler von Garmisch; Michael Meindl, Insasse, mit Viktoria Rilschel, Söldnerstochter von Stoffen; Aug. Wilh. Schuhmann, Malerleinwandbereiter dahier, mit Anna Beck, Schäfflerstochter von Zangberg, Landg. Neumarkt an der Rott; Alexander Graf v. Wolkenstein-Rodenegg, k. Ingenieur-Oberlieutenant, mit Fräul. Elis. Kath. Kar. Juliana Wigard, k. Hauptmannstochter; Dr. Joseph Pötzl, k außerordentl. Professor der Rechte an der Universität Würzburg, mit Frl. Franziska Dorothea Elisab. Keck, k. Forstmeisterstochter; Max Jos. Jägerhuber, Xylograph mit Anna Rückner, b. Hutmacherstochter; Karl Mayr, Hofsaquai bei Sr. k. Hoh. dem Prinzen Karl von Bayern, mit Magdal. Herrmann, Milchmannstochter von hier; Rudolph Jakoby, Gürtler von Wien, mit Franziska Schnittmann, Lodererstochter von hier; Georg Grimm, Mechanikus, mit Wald. Katzenberger, Beschlagschmidstochter von Obereichstädt; Friedr. Adolph Woldemar Pilar von Pilchau, kais. russ. Gardelieutenant, Erbherr auf Andern und Kerro in Liefland, mit Frl. Bertha Johanna Karol. Freiin v. Unger-Sternberg, Kapitän-Lieutenantstochter von Wenden in Esthland.

Gestorbene.

Martin Brügl, b. Maler von hier, 53 J. alt; Klara Stammler, pens. k. Kanzelistensfrau von hier, 68 J. alt; Adam Dagio, b. Schuhmacher von hier, 48 J. alt; Konr. Weidenbauer, Metzgerknecht von Karlsdorf, Lbg. Sulzbach, 34 J. alt; Kreszenz Greif, Schneiderstochter von hier, 54 J. alt; Elisabetha Seidl, Bäckersfrau von Holzkirchen, Lbg. Miesbach, 27 J. alt; Martin Kellner, Münzarbeiter von hier, 35 J. alt; Joseph Seibert, Scribent von Krumbach, 42 J. alt; Franziska Döbringer, Schneiderstochter von hier, 50 J. alt; Maria Bein, Milchmannsfrau von hier, 36 J. alt; Anna Schneider, Hüterstochter von Deisenhofen, Landg. München, 54 J. alt; Anna Huber, Zimmermannsfrau von hier, 32 J. alt; Christine Günzenheimer, Tischlergesellensfrau von hier, 26 J. alt; Ernestine Dollinger, Tafeldeckerstochter von Ansbach, 49 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 2. Mai 1846.

Nro. 35.

Paris, 25. April. Hier um Paris bemerkt man seit zwei Wochen eine große Sterblichkeit unter dem zahmen Geflügel; ganze Hühnerhöfe sterben ohne erklärbare Ursache über Nacht aus, und das in dieser Jahreszeit steigende Eierlegen der Hennen hat fast ganz aufgehört. (Karlsr. Ztg.)

(Lissabon, 10. April.) Ein lächerlicher Vorfall, ein kleiner Amazonen- oder Mägdekrieg, hat sich in dem Städtchen Fonte Arcada in Nordportugal zugetragen. Ein Gemeindebeamter verlangte seine Gebühr bei dem Begräbniß einer alten Frau, worauf alle Frauen und Mädchen des Ortes über ihn herfielen und ihn tüchtig bearbeiteten. Die weiblichen Köpfe wurden so aufgeregt und die Zungen so lebhaft, daß man darin ein förmliches Pronunciamiento sah. Sobald die Anzeige nach der ehrwürdigen Kathedralstadt Braga gelangte — die berühmte Hauptstadt Lusitaniens in der westgothischen Aera, während damals in Lissabon kein einziger Christ zu sehen war — beorderte der Bezirkskommandant 50 Mann nach Fonte Arcada, um den Weiberaufstand zu dämpfen, die 50 Bajonnete aber verzagten vor den Amazonen. Der Bürgermeister ließ dem General sagen, die Senhoras seyen so fest entschlossen zu fechten, daß kaum 1000 Mann gegen sie hinreichen würden. Indessen eine Verstärkung von 90 Mann unter einem Major trieb sie zu Paaren (got them under).

Ein tyrannischer Wundarzt. Skirgallo, Herzog von Troki in Lithauen und Bruder des Wladislav Jagello, Königs von Polen, war ein grausamer Tyrann und Trunkenbold. In der Trunkenheit erstach er manchen von seinen Bedienten, diejenigen aber, die er nur verwundete, pflegte er, wenn er den Rausch ausgeschlafen hatte, mit eigenen Händen zu verbinden und heilte sie, denn er war ein guter Wundarzt.

Ein Herr fuhr mit seiner Frau, seinen beiden Söhnchen und deren Hofmeister vorige Woche nach Ofen. Der Hofmeister saß aus Mangel an Raum beim Kutscher und ließ das Leitseil, welches er dem Kutscher abgenommen hatte, fallen. — Die feurigen Pferde wollten dem Pädagogen nicht pariren, und der Kutscher brach endlich in die Worte aus: „Ei, Herr Instruktor, sie können höchstens Esel leiten, so gute Pferde nicht!“ — „Schuft — rief hierauf der Papa — willst Du auf meine Kinder wizeln?“ Der arme Kutscher verstand zwar selbst jetzt die verfängliche Anspielung nicht, verstand aber nur zu gut deren Folgen, denn Mann, Frau und Erzieher fielen über ihn her und hätten ihn todt geschlagen, wenn er sich nicht in ein Haus geflüchtet haben würde. Damit noch nicht zufrieden, verfolgte ihn der Herr bis ins Haus, wo er ihn noch einmal weidlich durchbläute, und jetzt noch obendrein gerichtlich Satisfaction verlangt. (Pass.)

Digitized by Google

In dem Dachstübchen eines Hauses in einer Pariser Gasse lebte seit Jahren ein armer deutscher Drechsler, Hunger mit Namen. Ohne ungesellig zu seyn, stand er mit den Nachbarn doch in keinem Verkehr; ein Hund war sein einziger Freund und Gefährte. Die Nachbarn kümmerten sich wenig um ihn, doch fiel es ihnen kürzlich auf, daß sie ihn seit mehreren Tagen nicht gesehen hatten. Man machte der Polizei Anzeige und erbrach seine Thür. Da sah man ihn todt auf seinem Bette liegen, neben ihm den todten Hund, den er fest an seine Brust gedrückt hielt: er hatte sich durch Kohlendampf erstickt. Auf seinem Tische las man folgende vielleicht kurz vor seinem Tod, mit Kreide geschriebenen Worte: Welche Sorgen, um zu leben, welche Qualen, um zu sterben! damit mein Hund nicht nach mir allein bleibe, habe ich auch ihm den Tod gegeben. Ein Lebewohl denen, die mich finden; Elend und eine unheilbare Krankheit sind die Ursache meines Todes. Hunger, der seinen Namen mit traurigem Recht führte, war aus Leipzig gebürtig. (Brem. Z.)

(Vegetabilisches Elfenbein.) In der neuesten Zeit bildet in England das vegetabilische Elfenbein, aus welchem, gerade wie früher aus dem animalischen Elfenbein, viele Zierrathen- und Kunstsachen gearbeitet werden, einen interessanten Handelsartikel. Das vegetabilische Elfenbein hat eine ähnliche Härte, Tertur und Schwere, wie das animalische, verliert aber seine schöne weiße Farbe nicht. Es ist die Frucht einer Palme (Phytelephas macrocarpa) welche die Größe eines Hühnereies erreicht. Die Frucht hat eine dünne braune Schale, und unter dieser besteht sie ganz aus der schönen elfenbeinigen Masse, welche sich vortrefflich drechseln und ciseliren läßt.

(Neue Taufnamen.) Einem Schotten, Namens New, gebar seine Gattin den ersten Sohn, er ließ ihn taufen Something New (Etwas Neues). Ein Jahr darauf schenkte ihm seine Frau einen zweiten Sohn, welcher von ihm in der Taufe Nothing New (Nichts Neues) genannt wurde.

(Gute Wünsche-Erfüllung.) Ein Kaufmann in London brauchte einen Laufburschen und heftete an seine Ladenthür einen Zettel mit den Worten: „Ein Knabe wird gewünscht." Am nächsten Morgen fand er in einem Körbchen am Thürdrücker hängend ein Kind, in dessen Händchen ein Zettel war mit einem lakonischen: „Hier ist er!"

Der Präsident Bon zeigte der Gesellschaft der Wissenschaften zu Montpellier ein paar Strümpfe von Spinnseide vor, die nicht mehr als zwei und eine Unze wogen, und ein Paar Handschuh, drei Viertel Unzen an Gewicht. Sie waren eben so stark und eben so schön als gewöhnlich, aber von mäusegrauer Farbe. Er schickte dergleichen auch nach Paris an die Akademie der Wissenschaften, welche Reaumur auftrug, die Erfindung zu prüfen. Dies geschah, und Reaumur fand, daß alle Fliegen in ganz Frankreich nicht hinreichen würden, so viel Spinnen zu ernähren, als nöthig wären, um die Manufakturen mit Seide zu versehen. Zwölf Spinnen geben nicht mehr Seide als ein Wurm, ja, man kann zwanzig Spinnen annehmen, da sich viele Männchen darunter befinden, die keine Cocons liefern. Also würden 55,296 Spinnen dazu gehören, um ein Pfund Seide hervorzubringen, und das müßten noch die dickſten im ganzen Lande seyn, denn von der gewöhnlichen Gattung würde man 663,552 blos zu einem Pfunde bedürfen.

Der Champagner-Luxus ist nirgends größer als in Sibirien, in Kbasnojars namentlich, wo die Erde Gold in Menge birgt und die Leute über Nacht reich werden. Es gibt in dieser Stadt Männer, die noch vor wenigen Jahren als bescheidene Handlungsdiener in den sibirischen Wäldern nach Gold suchten oder in ärmlichen Kramladen saßen, und jetzt im Besitze von vielen Tausend Pfund Goldes sich in sardanapalischen Lüsten wälzen. Namentlich kosten die Gastmäler und der Champagner unmäßige Summen, weil man diesen Wein nicht aus kleinen, sondern aus sehr großen Gläsern und zwar zu jeder Zeit trinkt, während die Flasche 18 bis 20 Rubel kostet. Kommt man zu Jemand früh Morgens oder spät Abends, ist man zum Frühstück, Mittag- oder Abendessen, zum Thee oder zum Ball eingeladen, Champagner muß immer in Strömen fließen. — Das ist auch ein Bild von Sibirien, das man sich immer als eine kalte, arme Einöde denkt. —

Digitized by Google

(Waden-Fabrik.) Im „Berliner Intelligenzblatte“ wird durch einen Druckfehler eine neue Waden-Fabrik, ſtatt Watten-Fabrik empfohlen. Läuft beinahe auf Eins hinaus.

Der Verſchwundene.

Novelle von Bernd von Guſeck.

Oubliant, oublié!

1.

Im Weidenbuſch zu Frankfurt am Main, wo der Saal ſo berühmt war, ehe andere Städte eben ſo ſchöne aufzuweiſen hatten, regte ſich auch im Herbſte des verfloſſenen Jahres der lebendigſte Verkehr. Faſt ſtündlich kamen und gingen Reiſende, die Kellner hatten keine Ruhe Tag und Nacht — dafür iſt aber auch Frankfurt ihre hohe Schule. An der Gaſttafel ſammelte ſich ſtets eine zahlreiche Geſellſchaft in bunteſter Miſchung der gebildeten Stände, die vielen Tiſche waren meiſt alle beſetzt und von einer ſo lebhaften Unterhaltung in allen Sprachen umſchwirrt, daß die Tonſtücke, welche Mittags und Abends von einem guten Orcheſter vorgetragen wurden, ſich oft nur im Fortiſſimo Bahn brechen konnten. Wenn die Muſiker über die Converſation geſiegt hatten, behaupteten ſie ſich in der Regel mit großer Hartnäckigkeit und es wurde ſchwierig ein Wort zu wechſeln.

„Haben Sie mich verſtanden oder nicht?“ fragte daher ein kleiner, höchſt gutmüthig blickender Mann ſeinen Nachbar, welcher ihm die Antwort auf eine zweimal wiederholte Frage ſchuldig geblieben war. — Auch auf dieſe dritte Frage erfolgte keine Antwort und als ſich der kleine Mann nicht ohne Mühe — denn er war ſehr ſtark und in den Halswirbeln nicht biegſam — nach dem Schweigenden umwandte, ſah er zu ſeinem großen Schrecken, daß dieſer leichenblaß neben ihm ſaß. — „Mein Gott! Was fehlt Ihnen?“ ſchrie der Betroffene auf. „Waſſer her!“ Und ohne ſich zu beſinnen, griff er nach der nächſten Caraffe — aber ſein Nachbar hatte ſich ſchon erholt. — „Machen Sie doch um eine Kleinigkeit kein Aufſehen!“ ſagte er, ſich gewaltſam ermannend. „Mir iſt nichts, gar nichts! Eine üble Nacht — etwas Andrang des Blutes nach dem Kopfe —“ — „Im Gegentheile!“ rief der Kleine, welcher mit einer ſchrillen durchdringenden Stimme begabt war. „Sie hatten nicht einen Tropfen Blut in Ihrem ganzen Kopfe, ſahen aus wie eine weiße Wand — trinken Sie ein Glas Wein!“

Der Andere befolgte den Rath und ſtürzte ſchnell ein Paar Gläſer hinunter, was ſein Nachbar kopfſchüttelnd bemerkte. „Sie ſind ein Freund von Extremen!“ ſagte er. „Doch gleichviel! Wenn Sie nur gut dabei fahren!“

Er ſah das Stirnrunzeln nicht, welches dieſe Worte bei dem andern hervorriefen. Vielleicht war es auch der Unwille, daß er durch ſeine Schwäche ein Gegenſtand der Neugier bei den Zunächſtſitzenden geworden war. Denn Augen, ſelbſt Lorgnetten, was ſich die große Welt nun einmal nicht übel nimmt, hatten ſich auf ihn gerichtet, als ſein kleiner Nachbar mit der hellen Stimme aufſchrie. Man hätte ohne den Zufall wohl kaum bemerkt, daß er ein höchſt intereſſantes Geſicht hatte, eins von denen, welche man ſo leicht nicht wieder vergißt, wenn man es erſt einmal ſcharf in das Auge gefaßt hat. Nicht eben ſchön war es, dazu fehlte ihm die Regelmäßigkeit der Züge, aber ſehr ſprechend und durch die Bläſſe beſonders den Damen anziehend. — „Sehen Sie, Lady Caroline,“ ſagte eine ſchwarzgelockte, ungemein bewegliche Franzöſin zu einer Blondine, deren matte Locken dem Einfluſſe der feuchten Witterung keinen Widerſtand zu leiſten vermochten und daher dem blaſſen langen Geſichte der Engländerin, ſo fein auch deſſen Züge an ſich waren, kein ſonderliches Relief gaben. „Sehen Sie den intereſſanten Fremden. Welcher Nation mag er angehören? Ein Deutſcher iſt er nicht.“ — „Wie können Sie einen Mann ſo anſtarren, Liebe!“ entgegnete Lady Caroline. — „O nicht doch! Dieſe veraltete Prüderie ſteht Ihnen ſchlecht!“ ſagte die Franzöſin und lachte. „Sie verſprachen, mich damit zu verſchonen, und

Digitized by Google

doch kommen immer wieder diese Rückfälle." — „Aber mein Onkel," wandte die Engländerin ein. — „Ihr Onkel ist ein echt englisches Eichenherz — so nennen sie sich ja wohl am liebsten, wenn ich nicht irre? A true english ok-hert!" — „Oak-heart, if you please!" verbesserte die Engländerin lispelnd. — „Gleichviel, ich werde Ihre schöne Sprache nie lernen, versicherte mir schon mein erster Lehrer," sagte die Französin. „Aber darüber vergesse ich ganz unsern Unbekannten. Ich halte ihn für einen Polen. Unglückliches Volk, dessen Verbannte sein tragisches Ende über den Erdkreis verbreiten! Haben Sie die Polka vorhin gehört? Ich wette, daß sie den Fremden so erschüttert hat!*) Er dachte an seine Heimath, an die Wälder des — nun, welche Flüsse haben wir dort? Gleichviel! — an den Todeskampf des weißen Adlers, an die Schlacht, wo er selbst die letzte Standarte mit seinem Blute vertheidigte —." — „Dazu scheint er mir zu jung, my dear!" bemerkte Lady Caroline. — „Ei, würdigen Sie ihn doch einiger Aufmerksamkeit," spottete die Französin. „Wie viel Jahre geben Sie ihm?" — „Höchstens zweiundzwanzig," sagte die Engländerin. „Aber nur Sie haben mich gezwungen —." — „Zweiundzwanzig?" rief die Französin. „Wie, mein unerfahrenes Kind, mit zweiundzwanzig einen so prachtvollen Bart? O Sie haben Ihre Naturgeschichte schlecht gelernt! Wetten wir, dreißig?" — „Wetten?" sagte mit einem Male der Nachbar Lady Carolinens, welcher bis dahin eifrig auf der andern Seite gesprochen und keine Silbe von der ganzen Unterhaltung der beiden jungen Damen gehört hatte. Nur das Zauberwort war an sein Ohr gedrungen. „Wetten? Worauf, meine schöne Gräfin?" — „Daß Sie nicht so barbarisch seyn werden, Sir Walter, Ihrer Nichte das rheinische Musikfest zu rauben," erwiederte die Französin. „Lady Caroline behauptet, Sie wollten ohne Aufenthalt den Continent verlassen, um den Winter, wie es sich für einen englischen Edelmann schickt, auf Ihrem Landsitze in — chose! Ich behalte die Namen Ihrer Grafschaften nie! — zuzubringen, aber ich entgegnete, der Winter sey noch fern, mit der Eisenbahn nach Ostende könne man auch beim ersten Schnee fahren — und vor Allem, Sie seyen ein viel zu liebenswürdiger Cavalier, um meiner dringenden Bitte zu widerstehen."

Die Liebenswürdigkeit des ehrenwerthen Sir Walter, wenn es darauf ankam, einen gefaßten Entschluß durchzuführen, ließ allerdings Zweifel zu, auch war das säuerliche Gesicht, mit welchem er auf die geschwätzige Rede der Französin lauschte, keineswegs geeignet, für die Erfüllung ihres Wunsches Hoffnungen zu erwecken, als dies Gesicht mit einem Male einen ernsten strengen Ausdruck annahm, der aber nicht der betroffenen Dame galt, sondern einem ganz andern Gegenstande. Er starrte nach der gegenüberstehenden Tafel, die Augen der Gräfin, selbst Lady Carolinens Augen folgten den seinigen: kein Zweifel, auch ihn frappirte der interessante Fremde, der schon die Damen beschäftigt hatte. — „Garçon!" tönte Sir Walters tiefe Stimme. Der Kellner eilte dienstfertig herbei. — „Wer ist der Herr dort?"

*) Französische Unwissenheit! Die Polka ist ein böhmischer Nationaltanz — pulka, die Hälfte, von den kurzen Pas genannt.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Anna Ernst, Steuerrevisorsgattin, 47 J. alt; Michael Haberl, Taglöhner, 73 J. a.; Kath. Waldleithner, Taglöhnerswittwe, 68 J. alt; Ant. Plutter, fürstl. Cabinets-Canzelist von Wallerstein, 32 J. alt; Joh. Lehner, Schneiderstochter von Regensburg, 18 J. alt; Marg. Mooseder, Söldnerstochter von Moosach, 46 J. alt; Anna Karl, Bedientenswittwe, 69 J. alt; Athan. Stingl, Ex-Conventualin von Ambera, 72 J. alt; Ant. Larkes, Schuhmachergesell von Dalling, Ldg. Cham, 21 Jahre alt.

Lotto.

89	22	75	40	55

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 6. Mai 1846.

Nro. 36.

Merkwürdig ist in der Nähe von Laurahütte ein ungeheurer unterirdischer Kohlenbrand, der schon seit 1813 wüthend um sich greift, und aller angewandten Maßregeln ungeachtet dem Besitzer schon für viele Millionen Werth an dem Fossil vernichtete. Der Boden hat ungeheure Risse, aus denen hie und da die helle Lohe herausschlägt. Hüttengebäude sinken darauf zusammen und auch Menschen sollen schon in dieser ofenen Hölle verunglückt seyn. (Karlsr. Ztg.)

Dem Dorfe Borgeaur, Gemeinde Martigny-Combe in Wallis, droht ein Schicksal, wie in Bünden dem Dorfe Felsberg: in Folge des letzten Regens sind Felsmassen geborsten und drohen mit einem Sturze, der das Dorf nebst einem Theil der St. Bernhardsstraße verschütten würde. Die Bewohner haben sich bereits entfernt und ihr bewegliches Eigenthum mitgenommen.

Vulcanische Bewegung in der Eifel. Die diesjährigen Eruptionen der südlichen Vulcane scheinen auch in der Eifel ein Echo zu finden. Man hat nämlich unweit des Dorfes Eckfeld, Bürgermeisterei Manderscheid, Kreises Wittlich, seit Kurzem ein dumpfes Getöse wahrgenommen, ohne daß irgend eine Erschütterung oder augenblickliche Spur die Bewegung der unterirdischen Vulkanmassen vermuthen ließ. Erst nach einigen Tagen der Wiederholung des unheimlichen Sausens, und nachdem der sanftere Wind die Unterscheidung des Tones gestattete, fing man an, den nahe gelegenen Wald näher zu beobachten und bis zum 16. d. Abends hatte man bereits eine Senkung des ganzen Erdreiches bis zur Tiefe von 7 bis 8 Fuß, auf einem District von circa 3 Morgen festgestellt. — Die Thätigkeit des unterirdischen Elements ist aber noch im vollem Gange, und während man dies entschieden wahrnehmen kann, wollen Mehrere auch eine schnellere Zunahme der Vegetation auf einigen Punkten bemerkt haben. (Fr. M.

(Statt einer Haarlocke eine ganze Perücke.) Eine Dame erbat sich von einem jungen Herrn, der ihr vor Antritt einer großen Reise seine Abschiedsvisite machte, zum Andenken eine Haarlocke. Der junge Mann verweigerte sie unter allerlei Ausflüchten, die Dame aber läßt sich von ihrem Gesuche nicht abbringen, ergreift die Scheere und schneidet herzhaft in das Haar des jungen Herrn hinein. Dieser, um der drohenden Gefahr zu entrinnen, zieht schnell den Kopf zurück, und — an der Scheere bleibt eine Perücke hängen. Da der junge Mann plötzlich in einen Kahlkopf verwandelt unverzüglich beschämt davon eilte, behielt die Dame zum Andenken statt einer Haarlocke eine ganze Perücke.

In einer bekannten nordischen Hauptstadt erzählt man sich in den Salons mit einer gewissen Behaglichkeit folgende Anekdote aus den letzten Tagen: „ein Lebemann, der zu fühlen anfing, daß sein Herbst näher und immer näher rückte, und dessen Vermögen ebenso

Digitized by Google

zur Neige ging wie seine Jugend, hielt es für das Klügste, sich eine Frau zu nehmen, um Ersparungen zu machen. Er fand eine Dame, die sich entschloß, mit ihm vollends durchs Leben zu gehen, aber schon am Tage vor der Trauung äußerte sie den Wunsch, daß sie ohne Equipage nicht existiren könne. Es würde unklug gewesen seyn, wenn er als Bräutigam mit einer Weigerung geantwortet hätte. In dem neuen Wagen, der sie aus der Kirche nach Hause brachte, sagte die junge Frau mit einer gewissen Rührung: „Du bist hoffentlich von Deinen Verirrungen zurückgekommen und ich rechne darauf, daß Du von jetzt an immer verständig seyn wirst.“ — — „Du kannst Dich darauf verlassen,“ antwortete er, mit Beziehung auf den unnöthigen Ankauf, „daß ich nun meine letzte Albernheit begangen habe.“ — „Die letzte?“ erwiederte sie gereizt, „das ist sehr bescheiden; ich halte Dich doch noch einer andern für fähig.“ — „Welcher andern?“ — „Daß Du glaubst, ich hätte jetzt meine erste gemacht.“ (A. M. Z.)

Zwischen Pesth und Ofen ist ein Getreideschiff versunken, die Menschen hatten noch Zeit sich zu retten.

Papier aus Rapspflanzenstengeln hat ein Herr Menchon in Holland erfunden.

Eine Spukgeschichte. Als Hollei den Tod seiner Frau erzählt, erwähnt er folgenden Vorfalls, der wie viele andere ähnliche zu denken giebt: „Erfahrung hat mich belehrt, daß auch die verwunderlichsten Dinge, wenn man ihnen ernstlich zu Leibe geht, vor besonnenen Forscherblicken sich in Dunst auflösen. Und wenn ich hier, bei einem so ernsten Gegenstande, etwas dem ähnliches erzähle, so geschieht es nur mit Erwähnung des factischen, ohne irgend eine Folgerung. In einem alten Oberngk saßen: der Gutsherr, mein Oheim und der zum Gerichtstag anwesende Justizrath Schwarz beim Abendtisch, gedachten meines Namensfestes, sprachen von Louisens Krankheit und Hr. Schaubert suchte einen wohlbekannten Pokal hervor, den er mit einer Flasche Ungarnwein füllte, um auf mein Wohl und die Genesung Louisens zu trinken. In dem Augenblick, wo er den Pokal erhob, hörten sie einen Klang wie vom gesprungenen Glase und aus dem dicken, hochgeschliffenen Kelche fiel ein rundes Stück, ganz von selbst, auf den Tisch, die drei Freunde sahen sich bedenklich an, blickten nach der Uhr und gingen verstimmt auseinander. — Nach einigen Tagen lasen sie in einer Zeitung, daß Luise um dieselbe Stunde gestorben sey. — Aus demselben Pokal hatte sie vor vier Jahren den Gästen Dank genippt, welche ihre Gesundheit als Neuvermählte getrunken.“

Der Verschwundene.

(Fortsetzung.)

Dem Kellner war in dem Augenblicke nur die Nummer seines Zimmers erinnerlich, doch versprach er sogleich aus dem Fremdenbuche den nöthigen Aufschluß zu bringen und die Damen, welche auf so leichte Weise über ihn Kunde erhalten sollten, warteten mit Ungeduld auf seine Rückkehr.

Unterdessen schien auch der Fremde gewahr zu werden, daß er von diesem Tische vorzugsweise beobachtet sey. Er wandte sein Antlitz gerade nach den beiden Damen hin, musterte sie mit einem gleichgültigen, den britischen Baronet mit einem kalten und stolzen Blicke und kehrte sich dann zu seinem dicken kleinen Nachbar, welchem er ein Paar Worte sagte. Ein so fatales Lächeln begleitete dieselben, daß der Französin das rasche Blut im Unwillen durch alle Adern hüpfte, Lady Caroline aber ihre durchsichtigen Wangen erröthen fühlte. Beide hätten viel darum gegeben, zu erfahren, was der Fremde dem kleinen Herrn gesagt habe. — Das Gesicht des Onkels nahm unterdessen eine fast drohende Miene an, Lady Caroline kannte genau diese Vorzeichen eines ausbrechenden Sturmes. Wem galten sie? Hatte der Blick des Fremden ihn beleidigt? — Jetzt kehrte der Kellner zurück und flüsterte dem Baronet in das Ohr: „Terni, aus der Schweiz — mehr steht nicht in dem

Digitized by Google

Fremdenbuche." — „Unsinn!" murrte Sir Walter und richtete seine imposante Figur auf. Beinahe in demselben Augenblicke, als hätten sich beide verabredet, erhob sich auch der Fremde, er gab seinen Bekannten flüchtig die Hand und ging, ohne sich um irgend Jemand im Saale zu bekümmern, mit festen Schritten hinaus. Lady Caroline konnte sich so wenig als ihre Freundin enthalten, ihm nachzublicken und seinen schönen schlanken Wuchs zu bewundern.

Sir Walter, der schon seinen Platz verlassen hatte, blieb jetzt stehen und schien wieder umkehren zu wollen, aber plötzlich besann er sich anders und ging gerades Weges zu dem kleinen dicken Herrn, welcher dem Fremden Gesellschaft geleistet hatte und an seinem Tische saß, gemüthlich die Mahlzeit beschließend. — „Verzeihung, mein Herr," sagte der Engländer mit dem gewöhnlichen kurzen Nackengruße der Britten. — Der kleine Mann, der sich französisch angesprochen hörte, erwiederte in derselben Mundart geläufig, wenn auch mit dem unverfälschten norddeutschen Dialect: „Was steht zu Ihren Befehlen, mein Herr?" — „Sie unterhielten sich lange mit Einem, der mich interessirt," sagte der Engländer. „Sind Sie näher mit ihm bekannt?" — „Gewiß, mein Herr," antwortete der Kleine, welcher nun auch aufstand. — „Darf ich Sie, wenn es nicht unbescheiden ist, nach seinem Namen fragen?" — — „Terni, Naturforscher aus Bellinzona." — „Naturforscher!!" rief Sir Walter und seine Stimme nahm einen so mächtigen Klang an, daß die Nachbarn verwundert und mißbilligend zu ihm aufblickten. Gleich mäßigte er sich wieder und sagte: — „Sie äußerten, aus Bellinzona. Gehört das zur Schweiz? Der Ort klingt, wie des Mannes Name, italienisch." — „Allerdings. Der Canton Tessin bildet die italienische Schweiz," erwiederte der kleine Herr, indem er mit einiger Ungeduld auf seine Weintrauben blickte. „Interessirt Sie das?" — Sir Walter stellte sich ihm statt der Antwort mit seinem Namen vor, was den Norddeutschen veranlaßte, auch den seinigen zu nennen: „von Elbers."

Der Baronet bat nochmals um Verzeihung, daß er ihn belästiget habe, eine Höflichkeit, deren sich sonst wenige von ihm rühmen konnten und ging dann, ohne sich weiter zu erklären oder die unbefriedigende Auskunft, die er erhalten hatte, zu vervollständigen, zu seinen Damen zurück, welche bei seinem Nahen verstummten. Sie hatten noch immer von dem Fremden gesprochen und Vermuthungen aufgestellt, was er wohl für Sir Walter Anziehendes oder Frappantes haben möge.

„Lady Caroline," sagte er gemessen, „wenn Ihnen gefällig ist —." Die Nichte stand sogleich auf. — „Haben Sie meinen Gemahl nicht gesehen?" fragte die Französin, welche sich gleichfalls ein wenig unmuthig erhob und ihre schwarzen Feueraugen über die Gesellschaft streifen ließ. „Das Ungeheuer verläßt mich."

Das Ungeheuer saß aber, wenige Schritte von ihr entfernt, an einem andern Tische und sie hatte ihn verlassen, um den einzigen leeren Platz neben Lady Caroline einzunehmen, weil sie dort, wo nur ihr Gemahl und ein Paar Kaufleute saßen, vor langer Weile gestorben wäre. Sobald Graf Rancourt das Wort monstre gehört hatte, worauf er wahrscheinlich dressirt war, sprang er auf, eilte herbei und bot seiner Gemahlin mit einer Fluth von Entschuldigungen den Arm. Die beiden Paare verließen den Saal, Lady Caroline mit starr vor sich hingerichteten Augen und unbeweglicher Miene, die hübsche Französin dagegen unter anmuthig coquettirendem Geplauder — faute de mieux mit ihrem Gemahle — wobei sie nicht unterließ, ein kleines Feuerwerk von zündenden Blicken rechts und links abzubrennen.

„Eine Gräfin Rancourt aus Paris," hörte Elbers sagen und wiederholte sich den Namen, der ihm so wohl gefiel, als die allerliebste muntere Dame selbst. — Keine halbe Stunde war vergangen, als es an die Thüre von Nr. 17. klopfte. Das war das Zimmer, welches nach dem Fremdenbuche Herr Terni aus der Schweiz bewohnte. — Ein sonores: „Herein!" gab dem Anklopfenden die Erlaubniß, über die Schwelle zu schreiten. Er that es mit festgespannten Lippen und dem Blicke eines Mannes, der sein Ziel im Auge

Digitized by Google

zum Aeußersten entschlossen ist. — Terni stand mitten unter seinen Effecten, ein geöffneter Koffer und eine gewirkte Tasche neben ihm; er war offenbar mit Einpacken beschäftigt und ein großer fragender Blick sah dem Eintretenden entgegen.

Dieser schritt, ohne Gruß und Anrede, auf ihn zu. — „Nun, bei Gott, mein Herr! Das geht über alle Begriffe!“ rief Terni mit zorniger Stimme und selbst das schärfste Auge hätte keine andere Bewegung in seinem Antlitze wahrgenommen. „Was wollen Sie?“ — „Ich denke, diese Maske vor mir ist unnütz!“ sagte der unerwartete Besucher, der die gewöhnlichsten Formen der Höflichkeit hier unbeachtet ließ, in englischer Sprache. — „Vor Ihnen? Eine Maske, wie so? Wer sind Sie? Was wollen Sie?“ fragte Terni heftig, indem er sich des gleichen Idioms bediente. — „Diese Comödie hilft Ihnen nichts!“ rief der Brite. „Denken Sie, mit einer elenden Ausflucht von Aehnlichkeit, Verwechselung oder dergleichen durchzukommen? Ich habe Sie erkannt, Sie sind in meiner Gewalt und nur das augenblickliche Bekenntniß —.“ — „Herr, sind Sie aus Bedlam entsprungen?“ rief nun auch Terni mit gewaltiger Stimme, indem seine Augen Flammen sprühten. „Ich kenne Sie nicht, Sie überfallen mich hier, ich werde von meinem Rechte Gebrauch machen!“

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

PP. Joh. Georg Röper, Gefreiter im k. Infanterie-Leibregimente dahier, mit Maria Anna Keller, von Priel, kgl. Lds. Dachau; Kasp. Ernst, b. Schneidermeister dahier, mit Anna Maria Schmidlofer, Schneiderstochter von Rubstorf, k. Lds. Landau; Joh. Prinstner, b. Pflasterermeister dahier, mit Maria Burgmaier, Wirthstochter von Germaring, Lds. Starnberg; Sigm. Blaß, Sattlergeselle dahier, mit Elis. Uschold, Schuhmacherstochter von hier; Vitus Tränkl, Lottocollekteur dahier, mit Maria Barbara Gruber, Wollenhändlerstochter von Ansbach; Christ. Rupprecht, Xylograph von Memmingen, mit Wilhelmina Heißlitz, Grund- und Hausbesitzerstochter von hier; Joh. B. Gangkofer, Lohndiener, mit Anna Maria Gallinger, Maurerstochter; Steph. Hörwick, Taglöhner, mit Kath. Kronhuber, Bierwirthstochter; And. Koller, Zimmergeselle, mit Maria Kath. Sterner, Hutmacherstochter; Jos. Goldenberger, Bäckergehilfe, mit Barbara Furch, Bauerstochter; Aaron Lehmann, Bürger und Großhändler dahier, mit Sara Oberndörfer, geb. Neustätter, Großhändlerswittwe.

Gestorbene.

Johann Schuhladen, ehem. Gärtner von hier, 77 J. 3. alt; Kath. Conradi, k. Hofproviantmeisterstochter von hier, 84 J. alt; Agnes Scheitlmeier, Zimmermeisterstochter von Dingelfing, 64 J. alt; Anton Heller, k. Rechnungscommissär von hier, 59 J. alt; Anna Schuster, Maurerswittwe von hier, 57 J. alt; Joseph Valette, Bedienter von Bayreuth, 33 J. alt; Kath. Darchinger, Taglöhnerswittwe von der Au, 59 J. alt; Klara Ernst, Oberfeuerwerkerstochter von hier, 63 J. alt; Mich. Häring, Taglöhner von hier, 50 J. alt; Franz Paul Palmberger, b. Gastgeber von hier, 51 J. alt; Kath. Kissendorfer, Münzamtsdienerswittwe von hier, 73 J. alt; Anna Ullein, b. Drechslersfrau von hier, 54 J. a.

Andurch gebe ich mir die Ehre Ihnen anzuzeigen, daß ich mit dem 1. Mai d. J. einen neuen Laden

Brienner Straße Nr. 8 parterre

bezogen haben werde.

In Tüchern nicht nur, sondern auch in den neuesten Stoffen für Westen und Beinkleider so wie andern Mode-Artikeln für Herren Ihnen eine reichhaltige Auswahl zu bieten, mache ich mir zur Pflicht.

Nicht minder bemüht werde seyn, alle mir gütigst zu übertragenden Schneider-Arbeiten solid, prompt und im neuesten Geschmack auszuführen.

Mich somit zu geneigten Aufträgen gehorsamst empfehlend, verbleibe ich mit Hochachtung

München, im April 1846

Ihr

ergebenster Diener

Mart. Wetzel.

Etablissement in Paris

Wetzel et Masson

13, rue neuve des petits champs.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 9. Mai 1846.

Nro. 37.

(Würzburg, 29. April.) Am 25. April geschah im Irtenberger Walde ein Raubfall. Ein wohlgekleideter junger Mann aus Schipf, Bad. Bezirksamt Borberg, wollte seinen in Würzburg als Brauergesellen beschäftigten Bruder besuchen. Nächst Irtenberg gesellte sich ein unbekannter Bursche zu ihm, gab das Geleite auf fast eine halbe Stunde und versetzte seinem Opfer meuchlings mit einer s. g. Heppe mehrere Streiche, so daß der Unglückliche bewußtlos zusammensinkt. Der Räuber eilte mit Uhr und Geld des Beraubten davon, wurde jedoch ermittelt, und soll ein Maurergeselle aus dem badischen Orte Baumart seyn. Der wiewohl lebensgefährlich Verwundete, derzeit noch in Gerchsheim, soll sich auf dem Wege der Besserung befinden. (R. T.)

Ein altes Sprichwort heißt: Es giebt nichts Neues unter der Sonne. Vor Zeiten gab es Menschen die sich unsichtbar machen konnten; und diese Hexenkunst schrieb man einem gewissen Philadelphia zu, der im nämlichen Augenblick zu allen Thoren Berlins herausritt und verschwand. Ich frage nun, wenn ein Deputirter, sey es in Paris oder Deutschland, so wie es zu einer Abstimmung kommt, plötzlich verschwindet, dieses nicht wunderlich wäre, und zum Glauben der Unsichtbarmachung führen könne?

„Ein Freund von mir und mein ehemaliger Nachbar auf dem Lande," erzählt ein Engländer, „hielt sich einen Affen, dem es großes Vergnügen machte, auf den Schweinen seines Herrn zu reiten, wobei er sich jedesmal diejenigen wählte, die ihm für seinen Zweck am geeignetsten schienen; er sprang auf den Rücken des auserkohrenen Thieres, peitschte es unbarmherzig und tummelte es so lange herum, bis es nicht länger laufen konnte. Die Schweine standen in solcher Furcht vor dem Affen, daß wenn er des Morgens auf den Hof kam, alle bei seinem Anblick in ein lautes Grunzen ausbrachen. Um diese Zeit nun hatte ein benachbarter Edelmann ein Pferd gekauft, welches so wild und unbändig war, daß es Niemand reiten konnte. „Ich weiß Ihnen keinen andern Rath zu geben," bemerkte einer seiner Bekannten, dem er seinen Verdruß hierüber zu erkennen gegeben, „als daß Sie den Affen ihres Nachbars darauf setzen lassen." Wie gesagt so gethan: man sattelte das widerspenstige Thier, setzte den Affen darauf und gab diesem eine Reitgerte in die Pfote. Der Affe machte sogleich Gebrauch von der Gerte, worüber das Pferd ganz wüthend wurde, sich bäumte, ausschlug und seinen Reiter abzuschütteln suchte, allein er behauptete seinen Sitz und fuhr fort zu peitschen. Das erbitterte Thier legte sich jetzt nieder, aber so wie es sich auf die eine Seite warf, husch war der Affe auf der andern; hierauf rannte es mit seiner Bürde in den Wald, um dieselbe abzubürsten, allein so oft ein Baum oder

Digitized by Google

Strauch dem Affen Gefahr drohte, wußte sich dieser ihr durch geschicktes Ausweichen, in dem er seinen Körper bald rechts bald links niederbog oder zurückwarf, geschickt zu entziehen. Endlich wurde das Pferd so mürbe und matt, daß es von freien Stücken nach Hause lief und in dem Stalle Schutz und Ruhe suchte. Als man den Affen entfernt hatte, mußte ein Bauerbursche das Pferd besteigen; es machte nicht den geringsten Versuch ihn abzuwerfen, sondern zeigte sich fortan lenksam und fromm und versiel nie wieder in seine vorigen Fehler."

Laut Drogheda Argmus ereignete sich kürzlich ein Fall höchst eigenthümlicher Art. Mr. Blanc, seines Geschäftes ein Drathzieher, und Miß Helene Blanche von Dublin, beide sich bekennend zur anglicanischen Hofkirche, beschlossen, nachdem sie lange genug vor dem Hafen der Ehe herumlavirt hatten, unter dem Schutze eines Geistlichen endlich dort einzulaufen. Gesagt, gethan. Das glückliche Paar stand in St. Peters Kapelle, der Vicar in vollem Ornat vor ihnen, die Brautjungfern lächelten in allen Variationen, die Ceremonie begann und der glückliche Bräutigam beantwortete mit vor Freude zitternder Stimme die an ihn gerichteten Fragen. Jetzt wandte sich der Prediger an die Braut, an sie mehrere Fragen, die sie beantworten sollte, stellend. Unter diesen Fragen befindet sich auch eine, die folgendermaßen lautet: „Geloben Sie, Ihren Gatten zu lieben, zu verehren und ihm zu gehorchen?" was mit einem Ja beantwortet werden muß. Hier verstummte plötzlich der rosige Mund und sie erklärte, daß sie diese Frage nicht beantworten werde, da sie nicht von Grund der Seele geloben könne, stets zu gehorchen. Trotz aller Demonstrationen des Geistlichen und Zureden der Anwesenden war sie nicht zu bewegen und die Trauung konnte nicht stattfinden. (Jahrsz.)

(Eine genügsame Gattin.) Ein mißgünstiger, reicher und geiziger Mann ärgerte sich jedesmal, wenn einem seiner Bekannten eine Erbschaft zufiel. Als nun einer seiner Verwandten starb, wo er gewiß glaubte, etwas Bedeutendes zu erben, daselbe aber nicht der Fall war, rief er giftig aus: „Ich glaubte, wenn alle Teufel in der Hölle stürben, ich erbte nicht einmal ein Paar Hörner von Ihnen." — „Gott! lieber Mann, sagte sein junges, hübsches Weibchen, sey doch mit dem zufrieden, was Du bereits hast!"

Als Persiflage der in Berliner Zeitungen fortwährend enthaltenen Heirathsgesuche befindet sich im dortigen Intelligenzblatte folgendes Hundegesuch: „Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege sucht mein Hühnerhund aus gänzlichem Mangel an hündischer Damenbekanntschaft eine Lebensgefährtin von ächter Race — und wo möglich auch von guter Erziehung. Auf Vermögen wird ausnahmsweise nicht gesehen, wohl aber auf Schönheit und Tugend. Die Besitzer solcher hundmäßigen Huldgöttinnen wollen mit Vertrauen sub S. 114 ihre Adresse im Intelligenzcomptoir abgeben, auch geneigtest hinzufügen, ob und welche standesmäßige Erziehung dieselben bereits genossen haben, und welcher Preis begehrt wird."

Der Verschwundene.

(Fortsetzung.)

Er streckte die Hand nach dem Britten aus, aber sie zog sich langsam zurück, als ihm plötzlich der Lauf einer Terzerole entgegenblickte. „Halt!" sagte der Engländer. „Ich schieße Sie nieder, wenn Sie mich anrühren." — Terni war leichenblaß geworden, es fehlte ihm nicht an Muth, aber die innere Aufregung, in welche ihn dieses unerwartete Begegniß gesetzt hatte, mochte ihm für einen Moment seine Geistesskraft verdunkeln.

„So sagen Sie mir, was Sie wollen!" stieß er trotzig heraus. — „Kennen Sie mich?" fragte der Britte. — „Nein!" sagte Terni und sein Auge, das sich einen Moment verdüstert hatte, flackerte wieder wild auf. — Der Engländer spannte den Hahn. „Ich frage Sie, kennen Sie mich?" wiederholte er. — „Nein!" rief Terni. — „Und Sie behaupten, daß Ihnen Sir Walter Towton fremd sey?!" schrie der Britte gereizt. „Wie

Digitized by Google

heißen Sie denn? Aber mit Ihrem rechten Namen! Nichts von Terni und Unsinn!" — „Herr, meine Geduld ist zu Ende!" rief Terni. „Sie kennen mich nicht oder halten mich für ein Kind! Fort mit dem Pistol und mit Ihnen! Ich werde Gesetze finden, Sir Walter Dauton oder wie Sie heißen mögen, Gesetze, welche Ihnen den Spleen austreiben!" — „Ein Wort noch!" schrie Sir Walter. „Ich gehe nicht von dieser Stelle, bis ich Ihr Bekenntniß habe. Geben Sie es ab oder bei Gott! ich schieße Sie nieder!" Mit diesen Worten schlug er von Neuem auf ihn an. — „Schießen Sie!" sagte Terni grimmig und kreuzte die Arme über die Brust. „Auf einen Mord kommt es Ihnen vielleicht nicht an!" — „Mord!" schrie eine gellende Stimme in demselben Augenblicke hinter Sir Walter und ein kräftiger Griff riß ihm den Arm nieder, so daß die Waffe unschädlich wurde. Es war Herr von Elbers, welcher von dem lauten Wortwechsel aus dem Nebenzimmer herbeigelockt worden war. — „Der Mensch ist von Sinnen," sagte Terni. „Nehmen wir ihm die Waffe und lassen ihn gehen." — „O das fehlte noch!" rief Elbers. „Wir sind Gottlob in Deutschland und da kann man die Leute nicht ungestraft anfallen! Keine Sperenzien, Bester! Nur gleich mit zur Polizei!"

Sir Walter war in einer Aufregung, die ihn mehr überwältigt hatte, als die Hand des kleinen Elbers, der seine Kraft sonst wohl doppelt gewachsen war. Terni hielt sich fern und hatte nicht im Entferntesten einen Versuch gemacht, ihn bändigen zu helfen, als er sich gegen Elbers sträubte. — „Ich bitte, lassen Sie den Herrn!" sagte Terni wiederholt. „Er ist in einem seltsamen Wahne begriffen — ich werde mich vor seiner Manie zu schützen wissen. Verlassen Sie uns, mein Herr." — „Es müßte hier ein Zufall, ein Wunder gespielt haben —," stieß der Baronet mühsam heraus. „Aber das ist unmöglich — so nicht, so ganz nicht! Ich werde Ihnen die Larve abreißen, verlassen Sie sich darauf! Was ein Sohn meines Hauses geschworen hat, das ist noch immer in Erfüllung gegangen!" — Mit einem kräftigen Ruck befreite er seinen Arm von Elbers, der noch immer protestirend ihn zu halten suchte, dann verließ er das Zimmer.

„Sagen Sie mir, mein liebster Herr Terni, was soll das bedeuten?" fragte Elbers, noch ganz athemlos von dem Ringen, das er seit dreißig Jahren nicht mehr getrieben hatte. Terni stand, ohne zu antworten, er schien die Frage wieder ein Mal nicht gehört zu haben. Auf seiner Stirn lasteten finstere Wolken, sein Auge hatte sich hinter die langen tiefgesetzten Wimpern zurückgezogen. Plötzlich blickte er auf, es war, als ob ein Feuerstrahl auf Elbers schösse. — „Mein Gott! Was haben Sie nur wieder?" fragte dieser betreten. — Terni reichte ihm schnell die Hand. „Die Tollheit dieses Spleensüchtigen hat mich ganz alterirt," sagte er. „Wen sollte es auch nicht alteriren, wenn er in seinem Zimmer plötzlich mit der Pistole in der Faust angefallen wird, sich zu einem Namen bekennen soll, den er nicht führt, von Thaten Rechenschaft geben soll, die ein ganz Anderer gethan hat, der vielleicht gar nur als eine imaginäre Person in der Phantasie des Wahnwitzigen existirt? Wie soll man da ruhig bleiben? Der Wahnsinn steckt an." — „Ohne mich hätte er wahrhaftig geschossen, er sah ganz danach aus," sagte Elbers. — „Ich glaube nicht," versetzte Terni. „Vergessen wir ihn!" — Er griff wieder nach dem nächsten Kleidungsstücke, um es in den Koffer zu legen, wobei er sagte: „Ich bedaure jetzt wahrhaft, daß ich heute abreisen muß. Es sieht aus, wie eine feige Flucht und ich möchte um Alles in der Welt gern dem bethörten Manne noch recht oft unter die Augen treten, damit er sich von seinem Irrthume überzeugt." — „Aber Sie werden ihm die Tollheit doch nicht so ruhig hingehen lassen?" rief Elbers. „Sie werden doch Anzeige machen? Das sind Sie sich, das sind Sie der menschlichen Gesellschaft schuldig! Er kann das größte Unheil anrichten!" — „Ich habe durch Zufall gehört, daß er ein englischer Grundbesitzer von colossalem Reichthum ist," erwiederte Terni. „Werfen Sie ihn in eine Schaale der Waage, den armen Terni in die andere, und lassen das Zünglein in einer Stadt vibriren, wo der Reichthum Alles gilt — —." „Den Teufel auch!" fiel Elbers hitzig ein. „Das mag bei Ihnen in der Schweiz gelten, wo kein Mensch Recht kriegen kann, in Deutschland ist

Digitized by Google

vor dem Gesetze Alles gleich und selbst die Könige haben sich unter das Gesetz ihrer christlichen Staaten gestellt. Freie Stadt Frankfurt! Und wollte einen Mordlustigen schonen, blos weil er reich ist! Ich bin Ihr Zeuge, Sie müssen klagen!" — „Muthen Sie mir das nicht zu!" sagte Terni. „Ich habe keine Lust, die Langsamkeit Ihres Proceßverfahrens, Ihre Verhöre, den ganzen Cours Ihrer Justiz kennen zu lernen!" — Er that ein Paar heftige Schritte, als überfalle ihn ein Gedanke, der ihn bei seinem Geschäfte des ruhigen Einpackens nicht bleiben lasse. „Nein, nein!" sagte er dann. „Ich bin der Sohn eines freien Landes und hätte mir selbst Recht nehmen können — wenn ich gewollt hätte! Er war in meiner Hand! — Lassen wir die Sache ruhen! Der Aerger ist verwunden, ich reise ab, sehe Frankfurt vielleicht nie wieder, jener wird sich des Vorfalls nicht rühmen, Sie — darum bitte ich herzlich — sprechen auch nicht weiter davon, gegen Niemand — kann ich mich darauf verlassen?"

Elbers reichte ihm die Hand. — „Auch gegen die Ihrigen nicht, wenn Sie zurückkommen?" fragte Terni dringend. — „Wenn ich meine Hand gegeben habe, ist das so gut wie ein Eid," erwiederte Elbers. Meine Frau und meine Tochter fürchten sich zwar vor mir und würden nicht um die Welt etwas ausplaudern, das ich ihnen verbiete, aber ich habe Ihnen ohne Ausnahme Schweigen gelobt und sage es auch den Meinigen nicht. Nur sehe ich im Ganzen nicht ein, warum? Sie sind dabei doch nicht im Nachtheile?" — „Doch, Herr von Elbers! Ich habe die Rolle des Schwachen gespielt — Sie freilich bringe ich um den Ruhm Ihrer That!" — Elbers lachte. „Meine Frau würde sich wundern!" sagte er. „Sie traut mir nicht recht viel zu, obgleich ich sie im Respect habe. — Davon werden Sie sich hoffentlich bald überzeugen." — „Ich habe Ihre gütige Einladung angenommen," versetzte Terni freundlich. „In drei bis vier Wochen sind Sie wieder zu Hause?" — „Ganz gewiß!" sagte Elbers. — „Ich reise heute Abend ab — wie lange braucht die Eilpost bis Leipzig?" fragte Terni. — „Seit der Cours beschleunigt ist, kaum fünf und dreißig Stunden," erwiederte Elbers. „Staunenswerth! Es sind zehn Meilen mehr!" — und ein langer Vergleich der Schnelligkeit verschiedener Transportmittel folgte, während Terni mit einiger Hast seine noch übrigen Effecten einpackte.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Andreas Huber, Taglöhner von hier, 43 J. alt; Antonia Knechtl, Postrompeterstochter von hier, 42 J. alt; Mich. Prelinger, Vergoldergeselle von hier, 30 J. alt; Johann Georg Mayer, Schriftsetzer von der Au, 25 Jahr alt; Rudolph Fröhlich, k. Kupferstecher im lithographischen Bureau, 33 J. alt; Michael Strauß, Schuhmachergeselle von hier, 20 J. alt; Stephan Braunmüller, Brauknecht von Schöngeising, Lbg. Starnberg, 25 Jahr alt; Joseph Strirner, Silberarbeitergeselle von Wasserburg, 46 J. alt; Mechilde Kern, Ehrenregentenswittwe von hier, 78 J. alt.

Andurch gebe ich mir die Ehre Ihnen anzuzeigen, daß ich mit dem 1. Mai d. J. einen neuen Laden

Brienner Straße Nr. 8 parterre

bezogen haben werde.

In Tüchern nicht nur, sondern auch in den neuesten Stoffen für Westen und Beinkleider so wie andern Mode-Artikeln für Herren Ihnen eine reichhaltige Auswahl zu bieten, mache ich mir zur Pflicht.

Nicht minder bemüht werde seyn, alle mir gütigst zu übertragenden Schneider-Arbeiten solid, prompt und im neuesten Geschmack auszuführen.

Mich somit zu geneigten Aufträgen gehorsamst empfehlend, verbleibe ich mit Hochachtung

München, im April 1846

Ihr

ergebenster Diener

Mart. Wetzel.

Etablissement in Paris

Wetzel et Masson

13, rue neuve des petits champs.

Lotto.

6	65	59	58	51

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 13. Mai 1846.

Nro. 38.

Eine seltene und merkwürdige Geistesgegenwart bewies dieser Tage der Bahnwächter bei Böhmischbrod. Als nämlich derselbe in der Dämmerung den von Prag heranbrausenden Zug mit der Laterne signalisirte und dann salutiren wollte, fällt ihm die Kappe auf die Schiene. Der Unvorsichtige bückt sich um sie aufzuheben; da ergreift ihn plötzlich die heraneilende Locomotive und bringt ihn unter ihre Räder. Ein paar Secunden darauf glaubt der Locomotivführer etwas vor der Maschine zu sehen, gibt das Zeichen zum Halten, was bekanntlich einige Minuten später erst erfolgen kann, während der Zug bereits den Weg von einer Sechstel-Meile zurückgelegt. Wer malt sich das Erstaunen des Locomotivpersonals, als es unter den Rädern den Bahnwächter der vorigen Station hervortreten sah! Der vom unausweichlichen Tode Gerettete hatte sich bei seinem Falle an den zwei Vorhaken der Locomotive festgeklammert, und sich so bis zum Stillhalten des Zuges in dieser Stellung erhalten. Der Bahnwächter versieht wie früher seinen Dienst.

(A. Thz.)

In Gent ist so eben ein merkwürdiger Kriminalfall vorgekommen. Man hatte daselbst nämlich bemerkt, daß die Zahl der dortigen Findelkinder im ungleichen Verhältniß mit den amtlichen Geburtslisten zunehme. Bei genauer Nachforschung ergab sich, daß der Ueberschuß aus Frankreich herübergeschmuggelt war. Ein Weib in Lille hatte für diese Kinderschmuggelei eine ähnliche ehrbare Freundin in Gent gewonnen; beide sind nun zu angemessener Zuchthausstrafe verurtheilt worden. (Karlsr. Ztg.)

(Die Orthographie der Millionaire). Es wird erzählt, daß ein berühmter Geldmann zu Paris in einer Liste von Leuten seines Gleichen, die er rucksichtlich ihrer Hinzuziehung zu einem Bankunternehmen (wir vermuthen das Dessauer) entworfen, auf welcher hinter allen Namen „Millionair" stand, an jenes angenehm ominöse Wort öfters ein s. gesetzt hatte. Ein anderer Bankier bemerkte dieses systematisch angehängte Zeichen und fragte den Geldfürsten, was er damit gemeint habe? „Das s., erwiederte dieser, „ist in unserer französischen Sprache das Zeichen der Mehrheit (des Plurals). Sie haben auch ein s., denn Sie umschlingen auch mehrere Millionen, während der arme Teufel neben Ihnen nur eine Million besitzt, bei diesem steht also nur der Singular."

In der asiatischen Gesellschaft wurde am 24 März eine Mittheilung von Sir Claude Wade, der längere Zeit sich in einer hohen officiellen Stellung im nordwestlichen Theile Indiens aufgehalten hatte, über die Geographie des Pendschab vorgelesen. Unter den Merkwürdigkeiten des Landes zählte er auch den See Rewalsir, sieben Cos von Sukait, auf, in welchem sieben schwimmende Inseln sich befinden sollen, welche ein Gegen-

Digitized by Google

ſtand großer Verehrung von Seiten der Hindupilger ſind. Dieſe kommen an die Ufer des See's, rufen die Inſeln an, und bieten ihre Opfergaben dar, worauf die Inſeln ſich dem Ufer nähern, die Opfergabe aufnehmen und dann ſich wieder entfernen ſollen. Da dieſe Sage unter den Eingebornen allgemein verbreitet iſt, ſo darf man vielleicht annehmen, daß künſtliche Mittel angewendet werden, um die Inſeln in Bewegung zu ſetzen.

(Asb.)

Auf der Inſel St. Vincent in Weſt-Indien hat ſich ein Vulkan gebildet, aus deſſen Krater ungeheure Rauchſäulen aufſteigen und von Zeit zu Zeit Feuergarben ſprühen, die ein düſteres Licht über die ganze Gegend verbreiten. Was den Schrecken der Einwohner über dieſe Erſcheinung noch vermehrt, iſt der Umſtand, daß man wiederholte Erdſtöße verſpürt und ein dumpfes unterirdiſches Geräuſch hört, welches dem Fahren von Artillerie über eine hölzerne Brücke gleicht.

Zwei Dinge, ſagte einſt ein bejahrter, vielerfahrner Mann, habe ich in meinem Leben nie gethan: nie einen Brief für einen Andern auf die Poſt getragen und nie einem Freunde meinen Schneider empfohlen. Kommt ſo ein Brief an, und mißfällt dem Empfänger, ſo beantwortet er ihn nicht. „Da haben wir es," heißt es dann, „der . . hat ihn nicht ordentlich abgegeben oder gar in der Taſche behalten." Einen Schneider zu empfehlen, ſelbſt wenn er uns Jahre lang gedient hat, und die Kleider vortrefflich ſitzen, iſt nun ganz unſinnig. Gefällt Jenem, dem ich ihn empfahl, ſein Frack nicht, drückt ihn der Aermel, iſt irgend etwas zu eng, oder zu weit, ſo trägt er mirs Jahre lang bis zur letzten Faſer des Rockes nach, daß ich ihm den „Pfuſcher" empfohlen. Am allermeiſten muß man ſich hüten, einen Fremden in ein befreundetes Haus einzuführen. Iſt der Menſch langweilig, ſo fällt gleich alle Schuld auf mich, welcher einen ſolchen Pinſel mitbrachte; gefällt er der Frau, ſo hält mich der Eheherr für einen Gelegenheitsmacher; gefällt er dem Manne, ſo ärgert der neue Umgang des Gatten die Frau; iſt er dumm oder ungeſchickt, ſo muß ich ihn vertreten, hat er gute Eigenſchaften, ſo vergißt man mich über ihn. Viel beſſer man läßt die Leute gewähren, und kümmert ſich nicht um ſie.

In Paris hatten im vergangenen Winter 152 öffentliche Concerte und 950 Privat-Muſikgeſellſchaften ſtatt. Ein Freund der Statiſtik hat berechnet, wenn man alle Affichen, Programme und Billets dieſer Concerte aufeinander häufen wollte, ſo würden ſie, ſo ſehr man ſie mit Hilfe der hydrauliſchen Preſſe zuſammendruckte, den Chimboraſſo um mehr als 6000 Fuß überragen.

Bei einer Sammlung zu einem mildthätigen Zwecke kamen zwei Herren zu einem Geizhalſe. Ich bedaure, ſagte dieſer, ich kann Ihnen nur eine Kleinigkeit geben. — Wir ſind für Alles dankbar, erwiederte der Eine, geben Sie uns, was Sie entbehren können. — Das wird auf Sie ankommen, antwortete der Geizhals, was ich am beſten entbehren kann, iſt Ihre Gegenwart. —

Der Verſchwundene.

(Fortſetzung.)

„Ich will noch einen raſchen Lauf nach der Brücke und dem Kai machen," ſagte er dann. „Mein Blut iſt in Wallung, ich muß friſche Luft ſchöpfen, ſonſt halte ich die angeſtrengte Fahrt mit dem Eilwagen nicht aus. Wann geht er ab?" — Elbers nannte die Stunde. — „Sind Sie ſo gütig, mir durch den Hausknecht ein Fahrbillet holen zu laſſen? Ich möchte keine Zeit verlieren. Die Mauern erdrücken mich." — „Sehr gern. Gleich bis Leipzig?" — Terni bejahte, indem er den Koffer zuſchloß. „Auch ſigniren und zu rechter Zeit nach der Expedition ſchicken?" bat er. „Ich ſchäme mich, Sie zu beläſtigen." — „O machen Sie doch keine Redensarten!" ſagte der kleine Herr. „Laufen Sie ſich aus, ich werde ſchon Alles beſorgen. Nach der Zeit iſt nicht weit, der Gang zur Poſt wird mir ſelbſt eine kleine Erholung ſeyn." — „Die Auslage — wie viel beträgt das

Digitized by Google

Postgeld bis Leipzig —?“ — „Ich werde das ſchon beſorgen,“ ſagte Elbers. „Für jetzt nehm' ich es nicht zurück, vielleicht zieht Sie dieſe Schuld raſcher zu uns. Speiſen wir Abends noch zuſammen?“ — „Verſteht ſich! So Gott will, treffe ich dort noch einmal unſern Freund aus Albion und zeige ihm wenigſtens eine klare Stirn!“ mit dieſen Worten reichte Terni dem kleinen dicken Herrn die Hand und eilte ſeinen Spazierlauf anzutreten.

2.

„Sie haben doch nach Paris geſchrieben, daß wir vierzehn Tage früher eintreffen?“ fragte die Gräfin Rancourt, welche auf der Chaiſe-longue ihres Zimmers halb träumend geruht hatte, den Gemahl, der ſich am Fenſter mit dem Feuilleton einer franzöſiſchen Zeitung ergötzte.

„Aber ganz gewiß, meine Liebe,“ erwiederte er und las fort, da er gerade in einer der ſpannendſten Scenen des berühmten Verfaſſers begriffen war. — „Sie hören nicht auf mich!“ rief die Dame. — „Mein Gott, Hortenſe, wie Sie reizbar ſind!“ ſagte der Graf, legte ſtill ſein Zeitungsblatt nieder und verfügte ſich an das Fußende ihrer Chaiſelongue, ſeinen gewöhnlichen Audienzplatz. — „Ich ſollte mich allerdings ſchon an Deine Vernachläſſigung gewöhnt haben,“ ſchmollte ſie, „aber da mich die Welt noch nicht vernachläſſiget, ſo — doch von unſerm Hotel ſprachen wir. Ich finde es alſo neu meublirt — das Parket war abſcheulich, Du haſt es hoffentlich durch ein neues erſetzt, die Tapeten, Du weißt, in dem Salon zur Rechten gefielen mir nie, ich bin ſehr neugierig auf Deine Wahl —.“ — „Aber theuerſte Hortenſe, Du haſt mir kein Wort geſagt, daß dieſe Tapete, welche vom ſchwerſten und luxuriöſeſten Stoffe iſt —.“ — „Ein monſtre von Geſchmackloſigkeit ſey?“ unterbrach ihn Hortenſe. „Das ſagte Dir die Tapete ſelbſt. Ich bin überzeugt, Du wirſt bei näherer Bekanntſchaft mit mir — wir ſind ja ſchon zwei Jahre verheirathet — ganz in meinem Sinne gewählt haben! Und die Draperien der Fenſter, die Plafonds — o ich weiß im Voraus, Du wirſt mich köſtlich überraſchen. Darum freue ich mich wie ein Kind auf Paris und habe Dich gebeten, unſere Ankunft um vierzehn Tage zu beſchleunigen. Wie werden meine neidiſchen Couſinen ſtaunen, wenn ich ſie durch meine Gemächer führe!“ — „Hortenſe, ich bitte Sie,“ ſagte der unglückliche Ehemann, dem vor all' dieſen Anſprüchen ganz ſchwindlich wurde. — „Wie mein Herr? Gönnen Sie mir die Vorfreude nicht?“ rief Hortenſe. — „Einige nothwendige Aenderungen —“ ſtotterte er, „ſind allerdings gemacht worden — aber — nicht in der Ausdehnung und dem Style, den Sie — zu erwarten ſcheinen — ich hatte keine Ahnung —.“ — „Wie?“ rief Hortenſe. „Keine Ahnung von meinen Wünſchen?“ — „Und dann, geliebte Hortenſe, wo ſoll ich die Mittel zu dieſer übertriebenen Verſchwendung hernehmen?“ — „Das iſt Ihre Sache!“ — „Wann das ſo fortgeht, ſo können wir genau berechnen, wann wir Bettler werden müſſen!“ — „Vraiment!“ ſagte ſie mit dem Ausdrucke, welcher dieſes Wort nicht in die deutſche Sprache begleiten kann. „Sie ſind ein Ungeheuer! Gehen Sie!“

Der Entlaſſene zog ſich, ohne ein Wort zu erwiedern, in ſeine Fenſterniſche zurück, wo er einige Mühe hatte, ſeine erſchütterten Geiſter wieder in die Zauberkreiſe des öden Hauſes mit dem hebräiſchen Portier zu ſammeln. — „Graf Rancourt!“ lispelte nach einer langen Pauſe die ſanfte Stimme ſeiner Gemahlin. — Er war ſchnell wieder an ſeinem Platze bei der Chaiſe-longue. — „Mich intereſſirt es zu wiſſen, wer der Fremde war, der mir ziemlich gegenüber ſaß, Sir Walter ſteht mit ihm in irgend einer räthſelhaften Beziehung, die er uns verbirgt. Schaffen Sie mir genaue Auskunft über den Mann.“ — „Welchen meinen Sie?“ fragte der Graf beſcheiden. — „Sie haben ihn nicht bemerkt? das ſieht Ihnen ganz ähnlich!“ rief Hortenſe. „Ja wäre er ein Mann von der Börſe geweſen, hätte er Ihnen Auskunft über die Lyoner Bahn oder die Chancen der drei Actiengeſellſchaften geben können, von denen Sie immer phantaſiren, was weiß ich! Sie haben nur Sinn für das Geld, nicht um es auf die edelſte Art, für das Schöne, zu

Digitized by Google

verwenden, sondern auf die gemeinste: für den Kasten!" — „Hortense, Sie thun mir sehr Unrecht!" bat der Graf. „Kann ich dafür, daß die Schwingen Ihrer Wünsche höher tragen, als meine Mittel reichen?" — „Sie, das klang ja fast poetisch!" lachte sie. „Nun, einen reichen Quell der Poesie sollen Sie mir entdecken helfen: merken Sie auf! Ein Mann von ungefähr dreißig Jahren, groß und schlank, von einem edlen und harmonischen Wuchse — wie der Apoll von Belvedere würde ich zu jedem Andern gesagt haben, aber Sie kennen diesen Gott nicht, höchstens den Merkur!"

Graf Rancourt blickte sehr frappirt auf. — „Ein Gesicht von etwas blasser Farbe, die ihn aber nicht unsern Roués ähnlich macht, sondern eine tragische Geschichte der Vergangenheit ahnen läßt, wenn man den sinnigen Ausdruck seiner Züge, das schöne, große Auge mit seiner tiefen Glut zu ihr in Verhältniß bringt, die Nase königlich —." — „Bourbonisch?" fragte der Graf, der zur legitimen Partei gehörte und sich durch den Vergleich für den Fremden erwärmt fühlte — „Sie sind — doch was ereifere ich mich über Ihre Natur!" sagte Hortense. „Mit einem Worte: ein großer, höchst interessant gebildeter Mann mit einem prachtvollen schwarzen Barte comme ça —" sie umkreiste mit ihrer kleinen weißen Hand das ganze untere Oval ihres allerliebsten Gesichts, „der Name klang italienisch, er ist aus der Schweiz und wohnt auf Nr. 17. Ich überlasse es Ihrer Weisheit, mir bis heute Abend die genaueste Auskunft über seine Verhältnisse zu verschaffen. Adieu!"

Als der Graf, rathlos aber gehorsam, das Zimmer verließ, um sich an den Oberkellner zu wenden, trat eben Lady Caroline ein. Sie grüßte ihn kaum, so eilig war sie, und zog gleich hinter sich die Thüre zu. — „Mein Gott, was ist Ihnen begegnet?" fragte Hortense erschrocken, indem sie aufsprang. — Lady Caroline war noch viel blasser, als gewöhnlich, ihre Augen verriethen Angst und Unruhe, sie sank erschöpft und zitternd auf einen Stuhl. — Die Gräfin schellte heftig nach ihrer Kammerjungfer und eilte selbst der Lady, welche in Ohnmacht sinken wollte, mit dem stärksten Flacon zu Hülfe. „Ninon!" rief sie der eintretenden Zofe zu. „Das Kleid auf! Frisch Wasser in's Gesicht! Mein Gott, ist denn dieser Zufall epidemisch in dem Cypressenhotel —." Der Weidenbusch hatte sich in ihrem Munde diese Wiedertaufe gefallen lassen. (Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Joseph Georg Ungerer, b. Schuhmachermeister dahier, mit Maria Kriener, Bauerstochter von Kochel, Ldg. Tölz; Max Joseph Michael Gämmerler, Sergeant im k. Inf.-Reg. König dahier, mit M. Anna Holzner, Gerbensiederstochter von Ingolstadt; J. Bapt. Dietsche, b. Drechslermeister dahier, mit Viktoria Rothbauer, Sailermeisterstochter von Landau; Michael Lorenz Krug, herrsch Bedienter dahier, mit Eleonore Lob, Feldbaumeisterstochter der k. Staats-Güter-Administration zu Schleißheim; Sebastian Burghard, Maurer dahier, mit Maria Anna Schleehuber, Taglöhnerstochter von hier; Georg Morhart, Feuerwerker bei dem k. Artillerie-Reg. Prinz Luitpold, mit Anna Maria Liedl, Gütlerstochter von Riedenburg; Fr Xaver Vogelmaier, Fournierschneider, mit Barb. Streicher, Schmidstochter von Unteralting; Anton Schmid, Zimmergeselle, mit Maria Birner, Hebamme und Schäfflerswittwe; Xaver Weiß, Handlungsreisender und Anwesensbesitzer in Otterlohe, Ldg. München, mit Philip. Louise Sophie Freier, Polizeiaktuarstochter von Ansbach.

Gestorbene.

Elisabetha Pfeiffer, Schneiderswittwe von hier, 67 J. alt; Christian Maulbetsch, Cand. Theol. von Ulm, 23 J. alt; Josepha Hansmann, Söldnerstochter von Leitheim, Landg. Donauwörth, 27 J. alt; Emil Schech, fürstlich thurn- und taxischer Postsekretär von Frankfurt a. M., 42 J. alt; Anna Frank, Steindruckerswittwe von hier, 68 J. alt; Karl August Volkert, Kupferstecher im k. militärischen topographischen Bureau, 44 J. alt; Fr. Xaver Halbmaier, Schneidergesell von Ornbau, Ldg. Herrieden, 36 J. alt; Maria Anna Mesta, Weberstochter von Kaufbeuern, 55 J. alt; Joseph Völlinger, Lithograph von Eichstädt, 57 J. alt; Anna Wagner, Müllerstochter von Altdorf, Landg. Wasserburg, 79 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die Spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Sonnabend, den 16. Mai 1846.

Nro. 39.

Am Charfreitage, Morgens gegen 3 Uhr, wurden Reisende in der Nähe von Ilmenau durch eine merkwürdige Naturerscheinung überrascht. Vom Monde aus, der in diesem Augenblicke hinter einer lichten Wolke stand, dessen Bild aber ganz deutlich zu sehen war, fuhr plötzlich ein dunkelrother Feuerstrahl schräg aufwärts nach dem Zenith, und brachte, gleich dem Blitz, eine große Erhellung hervor. Diese Erscheinung wurde zu derselben Zeit von einem Reisenden in der Nähe von Arnstadt beobachtet, nur daß von diesem Standpunkte aus der Mond unbewölkt erschien.

Mainz, 5. Mai So eben gegen 6 Uhr ging ein förmlicher Wolkenbruch nieder. Das Wasser ergoß sich in Strömen durch die Straßen der Stadt, so daß man bequem mit Nachen hätte durch die ganze Stadt fahren können, und obenauf schwamm das herabgefallene Eis in der Größe starker Erbsen in solchen Massen, daß man hätte glauben sollen, einen mit Eis bedeckten Strom vor sich zu sehen. Wo dies fürchterliche Wetter sich hingewendet hat, ist jedenfalls die ganze Ernte vernichtet und die Hoffnungen der Landleute auf ein reiches Jahr zerstört. Vor und nach dem Gewitter war eine schwüle Atmosphäre, welche noch andauert und uns noch weitere Gewitter erwarten läßt.

Den an dem großh. hessischen Jagdschloß Kranichstein gelegenen Teich schmückte schon seit einer Reihe von Jahren ein stattliches Schwanenpaar, welches die benachbarten Teiche mit seinen zahlreichen Nachkommen bevölkert hatte. Das weiße Paar lebte in steter Eintracht und Frieden, wie einst Philemon und Baucis, und gleich diesen schien es zu einem ähnlichen Geschick ausersehen zu seyn. Neulich erkrankte das Männchen, und anstatt wie früher stolze Kreise in seinem Element zu ziehen, schaukelte es planlos auf dem Wasser umher, wie das Wrack eines an den Felsen zerschellten Schiffes. Das Weibchen, zärtlich besorgt um die Erhaltung seines Lebensgefährten, war ihm stets zur Seite, bemüht, für seine Pflege durch Herbeiholung von Futter zu sorgen, das es dem Leidenden vor den Schnabel legte. Aber der gefiederte Patient, anstatt davon zu genießen, ward von Tag zu Tag kränker und der gefürchtete Augenblick erschien, wo sein stolzes Haupt leblos in die Fluth sank. Wie von einem inneren Gefühl tiefen Schmerzes erregt, zog jetzt das Weibchen um die Leiche seines Lebensgefährten in raschem Schwimmen einige große Kreise und stieß dabei seltsam tönende Klagelaute aus, die an den für fabelhaft gehaltenen Schwanengesang erinnerten. In demselben Augenblick verließ das Weibchen den Ort der Trauer und schwamm nach einem anderen Revier des Teiches, wo es, jeden neuen Gesellschafter verschmähend, sich einem unstillbaren Schmerze hinzugeben schien. Es nahm keine Nahrung mehr zu sich, und nach wenigen Tagen hatte auch es aufgehört, die Schwingen zu regen und den schönen Weiher zu durchschiffen. Herr Fasanenmeister Nievergelder zu Kranichstein hatte Gelegenheit, Augenzeuge dieses, für den Liebhaber der Naturkunde nicht uninteressanten Ereignisses zu seyn.

Digitized by Google

(Ein Schelmenstreich.) Während der bekannte Schauspieler Unzelmann im Spätjahre 1840 in Stuttgart bei Freitag logirte, vergebens hoffend, daß er auf der dortigen Hofbühne zu einem Gastspiel gelangen würde, hatte er eine so bedeutende Zeche contrahirt, daß sein Wirth nicht mehr borgen wollte. Eines Morgens lispelte ihm der Oberkellner auch wirklich zu, daß Herr Freitag nachher zu ihm kommen und sich seine Schuld auf irgend eine Weise versichern wollte. Unzelmann dankte für die Nachricht, und setzte sich augenblicklich heftig weinend vor seinen geöffneten, ziemlich leeren Koffer. Herr Freitag trat herein: Warum weinen Sie denn so, Hr. Unzelmann? — fragte er ihn. „Ach, seufzte dieser, da soll ich mich von einem Kleinod trennen, das mir an's Herz gewachsen ist." Was haben Sie denn für ein Kleinod? „Sehen Sie diesen grünen Frack da? — Dieser Frack ist von meinem unvergeßlichen Pathen Göthe. — Sie wissen doch, daß mich Göthe aus der Taufe gehoben hat? — und ihn werde ich nun versetzen müssen, um Sie, würdiger Herr Freitag, befriedigen zu können; denn das erwartete Geld von Berlin bleibt doch ein bischen zu lange aus!" — Hr. Freitag hatte Mitleid und sagte: „Nun, nun, wenn der Frack wirklich von Göthe herstammt, so brauchen Sie ihn nirgends anders zu versetzen, als bei mir; so viel ein Anderer darauf gibt, gebe ich auch." Heftig weinend nahm Unzelmann den Frack, küßte ihn wohl zehnmal und rief: „ja, den hat der unsterbliche Göthe getragen und wenn ich ihn hätte verkaufen wollen, hätte ich erst gestern von einem Engländer 1000 Pfd. bekommen können. Aber nein, nein! ich kann mich nicht auf immer von ihm trennen!" Nach längerem weiteren Jammern verstand sich Hr. Freitag nicht nur dazu, die Zeche einstweilen unbeachtet zu lassen, sondern lieh dem leichtsinnigen Künstler auch noch obenzu eine namhafte Summe baar. — Abends pflegten sich in dem Gastzimmer des Hrn. Freitag mehrere Hofschauspieler einzufinden; ihnen zeigte der Wirth mit selbstgefälligem Lächeln die eroberte Kunstantiquität. Auf einmal sprang Dobritz auf, besah das Kleidungsstück genau und sagte mit seiner bekannten Ungenirtheit: „Esel, der Du bist! Kennst Du denn meinen grünen Frack nicht mehr? Ich habe ihn vor ein paar Tagen Unzelmann geschenkt, weil der Kerl doch gar zu lumpig einherging!!" — Beschämt und voller Wuth eilte Hr. Freitag auf Unzelmanns Zimmer; aber der war auf Nimmerwiedersehn verschwunden. (A. Th. Ch.)

Als einen wirklich passirten Spaß können wir folgenden mittheilen. Eines Bauers Sohn machte ganz kürzlich die Reise von Leipzig nach Berlin auf der Eisenbahn. Er kaufte sich auf jeder neuen Station ein Fahrbillet nach Berlin, in der Meinung, das müsse so seyn. In Berlin angekommen, ward nach seinem Billete gefragt. Der Unwissende zeigte statt eines, ganze zehn Billets. — Er erhielt jedoch eine Vergütung von der Eisenbahn.

Der Verschwundene.

(Fortsetzung.)

„Ich danke Ihnen, mein Kind!" sagte Lady Caroline schwach. „Es geht schon vorüber. In der That, liebe Freundin, ich fühle mich wieder ganz wohl und wenn Sie mir erlauben, Ihnen auf eine kurze Zeit Gesellschaft zu leisten —." Ein Augenwink der Gräfin entfernte das Kammermädchen. — „Nun sagen Sie mir —?" begann Hortense, indem sie sich neben die Lady setzte. — „Ach, meine theuerste Freundin, ich komme in meiner Herzensangst zu Ihnen," sagte die Engländerin, „ich weiß mir weder zu rathen, noch zu helfen!" — „Sprechen Sie doch!" rief die Gräfin aufs Höchste gespannt. — „Mein Onkel!" seufzete Lady Caroline. „Er ist in einem Zustande —." — „Auch er! Nein, das wird entsetzlich!" rief die Gräfin. „Rancourt soll gleich Postpferde bestellen — ich fühle schon gleiche Anwandlungen. Haben Sie den Arzt rufen lassen?" — „O nicht doch! Was soll der Arzt?" sagte Lady Caroline. „Hier hilft kein Arzt! Wenn ich nur Licht, Einsicht hätte, aber mein Onkel ist so verschlossen, so hart!" — „Ich beschwöre Sie,

Digitized by Google

erzählen Sie doch!" bat die Gräfin. Sie spannen mich auf die Folter." — „Wir waren von der Tafel zurück auf unser Zimmer gekommen," sagte die Engländerin, „ich hatte mich in das Cabinet zurückgezogen, um meine Siesta zu halten. Im Halbschlummer hörte ich den Onkel noch das Zimmer auf- und abgehen, es kam mir rücksichtslos vor, daß er so stark auftrat und, wie es schien, immer rascher ging — auf einmal war Alles still, mir sehr erwünscht, ich dachte, er habe sich auch zur Ruhe in den Lehnstuhl gesetzt und schlief ein. Bald aber erwachte ich von dem heftigen Aufreißen der Thüre — erschrocken sprang ich auf und trat in das Zimmer. Großer Gott, was sah ich!" — „Nun? nun?" rief die Gräfin, ihre Hand fassend. — „Ich sah meinen Onkel, blaß wie der Tod, mit schwankenden Knieen den starken großen Mann — in seiner Hand, schlaff niederhängend, ein Pistol —."

Die Gräfin schrie laut auf. „Was ist geschehen, um Gotteswillen? Er hat den Fremden ermordet!" — „Allmächtiger, welch' ein Gedanke!" rief Lady Caroline zum Tode davor erschreckend. — „Sein Benehmen bei Tische — das plötzliche Aufbrechen des Fremden — Sir Walters Gespräch mit dessen Freunde —." — „Still, um Gotteswillen! Sie tödten mich!" unterbrach Lady Caroline die sich überstürzenden Worte der Französin. „Sprechen Sie leiser — man könnte uns hören. Welch' entsetzliche Idee! Daran habe ich noch nicht gedacht!" — „Und woran denn? Was konnte Ihnen das Pistol anders bedeuten, als einen Zweikampf?" rief die Gräfin. — „Zweikampf?" entgegnete Lady Caroline. „Sie sprachen von —" — „Mord!" ergänzte Hortense. „Ist der Zweikampf etwas anderes, als ein ritterlicher Mord!" — „O rufen Sie dies Wort nicht so laut!" flehte Lady Caroline. — „Sie dachten also nicht an einen Zweikampf?" fragte die Gräfin eifrig. „In Sir Walters Erscheinung lag Ihnen nicht der unselige Ausgang offenbar vor Augen? Woran dachten Sie denn?" — Lady Caroline neigte ihr Ohr dicht an ihre Freundin und flüsterte ihr zu: „Ich dachte an — die unglückliche Gemüthsstimmung meines Oheims, die sich auf rastlosen Reisen zerstreut. Er war schon einmal nahe daran — und wurde nur durch die Dazwischenkunft eines treuen Dieners von der That abgehalten." — „Aber das ist ja schauerlich!" sagte Hortense bebend. „Und Sie haben ihn allein gelassen? Was machte er jetzt? — „Als ich ihn in dem Zustande erblickte," gab Lady Caroline zur Antwort, „flog ich an seinen Hals, nannte ihn mit den zärtlichsten Namen, entwand ihm die furchtbare Waffe und führte ihn in den Lehnstuhl. Er ließ sich leiten, wie ein Kind, ich liebkoste ihn nur und that keine Frage — ach! konnte ich fragen?" — „Sie haben die Waffe doch gut verwahrt?" fragte Hortense. „Aber — deren giebt es andere!" — „Ich lag vor ihm auf den Knieen," fuhr Lady Caroline fort, „ich drückte mein Gesicht auf seine Hand und weinte; wie dankte ich Gott, als ich seine andere freie Hand fühlte, die mir den Kopf streichelte! Da war er wieder bei sich und ich konnte erleichtert athmen. Er nannte mich sein liebes Kind und hieß mich ruhig seyn, es habe nichts zu bedeuten, den Zusammenhang wolle er mir zu passender Zeit einmal erzählen, ich möge aber das Pistol ihm geben, es sey geladen und könne losgehen. Das sagte er so ernsthaft, daß ich nicht daran denken konnte, es zu verweigern; zitternd reichte ich ihm das Pistol, das ich weit fort auf den Tisch gelegt; er sah es aufmerksam an und erschrack selbst, als er bemerkte, daß es sogar gespannt war. Vorsichtig ließ er den Hahn nieder, warf das Zündhütchen fort und verschloß die Waffe in das Futteral. „Besser so!" hörte ich dabei murmeln — er spricht zuweilen mit sich selbst, ohne daß er es weiß, und wenn man ihn dann fragt, ist er ganz erstaunt, daß er etwas gesprochen haben soll. „Besser so!" murmelte er. „Viel besser so!" Daraus können Sie entnehmen, ob ich Ursache gehabt, für sein Leben zu zittern." — „Was macht er jetzt?" fragte die Gräfin wieder. — „Er hat sich zur Ruhe begeben," antwortete Lady Caroline. „Er war so angegriffen, wie ich ihn seit —" hier stockte sie und fuhr dann in anderm Tone fort, „wie ich ihn seit Jahren nicht gesehen habe." — „Aber was gedenken Sie zu thun?" fragte Hortense. „Wollen Sie denn mit ihm in Ihre Nebelinsel zurück, gerade jetzt in der unfreundlichsten Jahreszeit,

Digitized by Google

wo sogar die Frohsinnigsten, wie ich zum Beispiel, Anfälle von Melancholie fühlen? Wollen Sie den ganzen ewig langen Winter, eingeschneiet in irgend einem Winkel Englands mit ihm zubringen, wo er sich selbst und seinem Nationalübel überlassen ist?" — „O Sie kennen den beruhigenden, das Gemüth mit sanften Befriedigungen stillenden Einfluß eines englischen „fireside," des traulichen Platzes am heimischen Kamine nicht! Da schwindet alle gehässigen Sorgen und Leidenschaften, ein herzliches Wohlwollen ist der Genius der Stätte, Zufriedenheit mit Allem, was Gottes Rath geschickt hat, Behaglichkeit im Bewußtseyn des Glückes, Ergebenheit und Hoffnung in Leiden — sehen Sie, meine Freundin, wenn ich mit Sir Walter erst sicher am großen Kamine unserer Halle zu Towton-House sitze, die Brände des Feuers vor uns knistern, draußen der nordische Winter mit seinen Schneeflocken durch die hohen Eichen des Parkes stürmt — dann habe ich keine Besorgniß mehr für ihn!"

Die blassen Wangen der Engländerin hatten sich geröthet, ihr hellblaues Auge strahlte mit einem wohlthuenden Feuer; Hortense gestand sich, daß Lady Caroline schön seyn könne bei einiger Erregsamkeit. — „Sie schildern das recht hübsch," erwiederte sie, „aber meinem Geschmacke sagt doch für die Winterabende ein durch Gas erleuchteter, mit erwärmter Luft geheizter Salon voll eleganter und unterhaltender Menschen oder das Foyer unserer schönen Theater mehr zu. An Ihrer Stelle würde ich vielleicht Italien vorziehen." —„Davon darf ich dem Onkel gar nicht reden," versicherte Lady Caroline. „Er haßt Italien über alle Begriffe." — „Räthselhaft! Und hat doch selbst so lange dort gelebt!" erwiederte die Gräfin. — „Nun habe ich mein Herz gegen eine theilnehmende Freundin ausgesprochen und fühle mich erleichtert," sagte Lady Caroline. „Ich werde nun wieder Vertrauen fassen. Nicht wahr, Sie rathen auch zu ungesäumter Abreise?"

Im Nebenzimmer wurde heftig an einen Stuhl gestoßen — die Damen schrieen auf, aber Hortense sprang mit ihrer gewohnten Entschlossenheit nach der Thüre und öffnete sie. — „Verzeihung, Madame!" sagte im Vorzimmer die Stimme des Kammermädchens. „Ich kam im Dunkeln und stieß aus Versehen an einen Stuhl." — „Unverschämte, Du beherrschst uns wohl?" rief die Gräfin unwillig. — „Madame, würde ich das wagen?" entgegnete die Zofe, welche jetzt in das Licht trat. „Ich wollte nach Ihren Befehlen fragen, wie der Herr Graf befohlen hat. Er wünschte zu wissen, ob Sie das Theater zu besuchen wünschen." — Das Mädchen hatte sich wohl selbst erschrocken, denn es sah ungemein bestürzt aus, suchte sich aber offenbar zu fassen. — „Ich liebe diese Katzenschliche nicht, Ninon," sagte die Gräfin. „Meine Nerven sind stark genug, um einen menschlichen Tritt zu ertragen. Sage dem Grafen, ich würde das Theater nicht besuchen, er möge sich aber in keiner Hinsicht geniren." — Das Mädchen ging, auch Lady Caroline entfernte sich. Sie fand ihren Oheim nicht in seinem Zimmer, Tom, der alte Kammerdiener, sagte ihr, der Herr sey ausgegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Wilhelm Arnold, Steindrucker von Kaltenwesten in Würtemberg, 21 J. alt; Theres Holzner, Gärtnerswittwe von hier, 72 J. alt; Kath. Höllchinger, Postbackerswittwe, von hier, 59 J. alt; Katharina Eschemann, Weingärtnerstochter von Forst in der Pfalz, 80 J. alt; Fr. Paul Baumann, Eleve der Akad. der bild. Künste von hier, 27 J. alt; Joh. Rödl, Hofbeutlinder von hier, 48 Jahr alt; Peter Lottner, ehemal. Hausknecht von Garching, 78 J. alt; Donatus Auer, Cand. jur. von Würzburg, 26 J. alt; Franz Paul Steinsberger, Maurer von der Au, 46 Jahr alt; Helene Strehli, Taglöhnerestrau von hier, 76 J. alt; Georg Maier, Schäfflergesell von Niederbaierbach, Lbg. Vilsbiburg, 34 J. alt; Katharina Spieß, Webersstochter von Ritzenfeld, Lbg. Sulzbuch, 37 J. alt; Michael Lüggendorf, ehemal. Schuhmacher von hier, 62 J. alt; Franziska Emertsberger, b. Schlosserstochter von hier, 22 J. alt; Paul Teichlein, Steuerkatasterfunktionär von Amberg, 61 J. alt; Anton Fichtl, Kassiersohn von hier, 16 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Mittwoch, den 20. Mai 1846.

Nro. 40.

München. Die Kunstausstellung von Rundgemälden, in der großen Hütte vor dem Carlsthor, haben unsere Erwartung bei Weitem übertroffen. Die Gebirgsgegenden in der Schweiz sind gut gewählt, so wie die übrigen Naturschönheiten, und die alten Ruinen Griechenlands. Die Gemälde sind von kunstreicher Hand, umfangreich; die Perspectiven und die Verhältnisse beobachtet, das Colorit naturgetreu, und die optischen Vergrößerungen in größtem Maaßstabe, so daß Niemand unbefriedigt weggehen wird.

Paris, 4. Mai. Ein in den Annalen der Justiz vielleicht unerhörtes Ereigniß hat sich in Tulle am 30. April zugetragen. Ein sehr achtbarer Mann dieser Stadt, Hr. Chauffour, verheirathet, und Vater von fünf Kindern, hatte gegen seinen Nachbarn, Hrn. Fourche, vor dem Zuchtpolizeigerichte eine Klage wegen Ehrenbeleidigung anhängig gemacht. Am 30., dem Tage, wo die Angelegenheit zur Verhandlung kommen sollte, begiebt sich Chauffour mit seiner jungen Frau in den Justizpalast. Als er in den Gerichtssaal treten will, drängt sich Fourche an ihn, setzt ihm eine Pistole fest an den Rücken und drückt ab. Chauffour stürzt todt zu Boden. Fourche geht ruhig durch die Menge bis an den Ausgang des Justizpalastes, dann kehrt er um, kommt zurück und läßt sich verhaften. Er gesteht Alles und das Gericht constituirt sich auf den Antrag des General-Procurators sogleich als Tribunal für den im Gesetze vorgesehenen Fall eines flagrant delit im Gerichtssaale und während der Ausübung richterlicher Functionen. (Reg. Ztg.)

Im Jahre 1624 wurde in Prag unter freiem Himmel eine Oper aufgeführt, bei welcher nicht weniger als über tausend Musiker und Sänger betheiliget waren. Vier Kapellmeister lenkten den Musiksturm. Virtuosen aus allen Ländern Europa's waren dazu eingeladen und diese gigantische Aufführung kostete Kaiser Karl VI. 300,000 Gulden.

Als sich neulich in der Schornsteinfegergasse zwei Holzhauer geprügelt, und der eine davon sich eine sogenannte blaue Fensterlade geholt hatte, trat ein Schusterjunge, Zeuge dieser Handlung, tröstend zu Letzterem heran und sagte: „Aber Mäneken, hier in'n Laden konnten Se die Wichse billiger kriegen.“

(Ein merkwürdiger Fund.) In einer sehr geräumigen Höhle, deren von Stalaktiten ganz weiße Wände wie mit Diamanten besäet aussahen, und von deren Decke Stalaktitengebilde wie Lustres herabhingen, lehnte an einem Felsen ein menschliches Skelett, zu dessen Füßen man die Gebeine eines Hundes erblickte. Beide waren versteinert. Der Kopf des menschlichen Skeletts war aufwärts gerichtet, das Wasser, welches von der Decke auf die untere Kinnlade herabtropfte, hatte sich an dieser krystallisirt und gleichsam einen weißen Bart gebildet. Der Schädel war ganz unbeschädigt, an der linken Schläfe bemerkte man noch die Adern. An einigen Stellen hatte sich die Haut vom Schädel gelöst; die Knochen glänzten da wie Elfenbein. Die Nase ist unverletzt, aber hart wie Stein, die Zähne voll-

Digitized by Google

kommen erhalten. Auch Füße, Schenkel und Arme sind nur theilweise beschädigt. Ein Arm biegt sich hinter den Kopf zurück. Man erschöpft sich in Vermuthungen, wie dieses Skelett hierher kam; das Wahrscheinlichste ist, daß es ein Gefangener war, den man mit seinem treuen Thier Hungers sterben ließ.

Unweit von Raab in Ungarn hatte sich jüngst ein schauderhafter Vorfall ereignet, der abermals beweist, wie schreckliche Folgen ein roher Muthwille haben kann. Eine blinde Alte aus Martinsberg pflegte öfters in Begleitung ihres kleinen Töchterleins nach Raab zu wandern, um da die Mildthätigkeit der Städter anzusprechen. Auf ihrem Wege dahin traf sie neulich einen leeren Wagen, dessen Lenker das müde Weib sammt ihrem Kinde aufnahm. Allein kaum waren sie eingestiegen, so trieb der rohe Bursche die Pferde wie rasend, und fuhr im wilden Galoppe über Stock und Stein. Vergebens waren die Bitten der kraftlosen Alten, die sich bei der heftigen Erschütterung nicht aufrecht erhalten konnte, vergebens das Gewimmer des armen Kindes; der Knecht peitschte die Pferde immer zu und weidete sich an der Angst der Hülflosen. Da stieß der Wagen plötzlich an einen großen Stein an, und das Kind wurde vom heftigen Stoße hinausgeschleudert. Ein gellender Schrei, und dann Todesstille. Der Knecht, der das Erkanntwerden und die Bestrafung fürchtete, warf die Alte aus dem Wagen und fuhr davon; da lag die blinde Mutter auf der Erde, und suchte mit den Händen tappend nach ihrem einzigen Kinde, und horchte mit angstzerrissenem Herzen, ob nicht ein Laut, ein leiser Laut der theuern Stimme an ihr Ohr schlüge. Stille, Todesstille ringsumher. Da fühlte sie einen feuchten Körper und erkannte den Leichnam ihrer Tochter, der mit zerschelltem Haupte von Gehirn und Blut bedeckt vor ihr lag. — Das Rad war dem Kinde über den Kopf gegangen. Vergebens waren bis jetzt die Nachforschungen der Polizei, dem unbekannten Thäter auf die Spur zu kommen.

(Passavia.)

In einer kleinen Stadt in Polen waren zwei Gasthöfe, der eine „zum grauen Esel", der andere „zur goldenen Henne" benannt. Der erstere war berühmt und sehr besucht. Es kehrten dort alle vornehmen Reisenden ein, und was der Hennenwirth auch thun mochte, immer nahm der graue Esel alle Kunden weg. Einst stieg General Suwarow bei Letzterem ab, und wohnte mehrere Tage da. Der Wirth bediente den General zur größten Zufriedenheit, und als dieser abreiste, bat der Eselswirth sich die Gnade aus, seinen Gasthof in der Folge „Zum General Suwarow" nennen zu dürfen. Es ward gewährt, und der graue Esel machte dem General Suwarow Platz. Der Hennenwirth aber benützte pfiffig die Gelegenheit, ließ einen grauen Esel auf ein Schild malen, und nahm seine Henne weg, die ihm wenig goldene Eier gelegt hatte. Alles zog nun in den neuen grauen Esel, und der General Suwarow stand so verlassen da, wie einst in der Schweiz gegen die Franzosen. Aber der Wirth wollte seinen alten Ruhm wieder herstellen. Er setzte also auf sein Schild unter den Worten: „Zum General Suwarow", noch die Anmerkung: „Dieses ist der eigentliche alte graue Esel."

Der Verschwundene.

(Fortsetzung.)

3.

„Mein bester Herr Oberkellner!" — So kann nur ein gemüthlicher Deutscher rufen. Der Oberkellner sah den dicken kleinen Herrn aus Nr. 16., welcher schon eine geraume Weile mit wachsender Unruhe durch den Hausflur gestrichen war, abermals die Treppe herabkommen. Er ging ihm mit gemessenem Schritte, seiner Würde und der Höflichkeit zugleich eingedenk, entgegen. — „Ist der Hausknecht schon von der Post zurück?" — „Ich werde danach fragen, mein Herr." — Bald darauf erschien der Hausknecht. „Alles besorgt, hier ist der Schein," sagte er. — Herr von Elbers verabfolgte ihm ein Trinkgeld und sah nach der Uhr. — „Ich weiß nicht, wo er bleibt und was er denkt!" murmelte er. „Mein liebster Herr Oberkellner! Hören Sie, hat Herr Terni vielleicht

Digitized by Google

schon Alles in Richtigkeit gebracht — ich meine seine Rechnung?" — „Er hat sein Conto verlangt. Es soll bereit seyn, wenn er zurückkommt." — „Aber er reist mit der Eilpost ab. Es ist die höchste Zeit!" sagte Elbers.

Der Oberkellner sah gleichfalls nach der Uhr und erwiederte gelassen: „O es hat noch keine Eile. Ueberdem ist die Post so nahe." Darauf ging er seinen Geschäften nach.

Aber die Zeit verstrich und noch immer kehrte Terni nicht zurück. „Das kann auch nur einem Gelehrten passiren!" grollte Elbers. „Wenn der in seine Meditationen versinkt, so gilt ihm die ganze Welt mit ihren Verhältnissen gleich. Ich begreife nicht, wie man über Grübeleien das Leben vergessen kann!" — Am Ende war wohl Terni, zum Bewußtseyn kommend, daß er keine Zeit mehr habe, noch einmal nach dem Weidenbusche zurückzukehren, gleich nach der Post geeilt und verließ sich auf Elbers Freundschaft, daß er sein Conto berichtigen werde.

Als Elbers zu dieser Ansicht gelangt war, forderte er mit gebieterischer Stimme die Rechnung von Nr. 17., bezahlte sie, vergaß auch die bonne-main für die Bedienung nicht, und griff dann zum Hut und Regenschirm, um selbst nach der Post zu gehen, wo er überzeugt war, den Vermißten ganz harmlos zu treffen.

Zwei Reisegelegenheiten nach dem Herzen Deutschlands verließen damals ziemlich zu gleicher Zeit die alte Stadt Frankfurt. Eine, die bequeme Eilpost, ging von dem schönen Posthause auf der Zeil ab, die andere, ein Omnibus oder sogenannter Gesellschaftswagen, von dem Gasthofe zur Windmühle. Thurn und Taris fährt noch immer am theuersten in Deutschland, man konnte es daher den Nachzüglern der eben verlaufenen Messe nicht verübeln, daß sie sich in Schaaren zu der zweiten Gelegenheit drängten, welche zwar drei Tage und eben so viele schauerliche Nächte hindurch fahren sollte, ehe sie das Ziel der Fahrt, Leipzig, wo die Messe bevorstand, erreichte, aber für die Leiden der Fahrt eine Ersparniß von zehn Thalern oder mehr in Aussicht stellte. Es war spät Abend und ziemlich finster. Drei ungeheure Wagen standen vor der „Windmühle" und wurden beim Scheine spärlicher Laternen bepackt, eine unerkennbare Masse dunkler Gestalten, die reiselustige Gesellschaft, drängte und wühlte sich unter einander, schrie und schimpfte, Jeder mußte für sein Gepäck selbst sorgen, da die Unternehmer nicht Garantie dafür leisteten, zeternde Juden zankten sich mit den groben Knechten, welche den riesenhaften Kisten das Accessit auf dem Kutschenhimmel versagten, Weiber und Kinder wehklagten, denn jedes Geschlecht, jedes Alter — fast jeder animalische Dunstkreis — war hier repräsentirt. Alles das, im Finstern durcheinander gährend, war im höchsten Grade abstoßend und widerwärtig; man begriff, wie ein Mensch, der sich in dieses Chaos der Nacht begab, spurlos versank, wie ein Stein im Meere, wenn die Wellen über ihn zusammen geschlagen sind, aber welcher Mann, der nicht um gemeiner Ersparniß willen sich drei Tage in ein Prokrustesbett zu der widrigsten Gesellschaft spannen läßt, wird auch gerade zur Meßzeit diese Gelegenheit wählen? Zu andern Zeiten soll sie ganz empfehlenswerth seyn, wie man versichert — unsere lebhafte Phantasie hat sich aber nicht dazu entschließen können, sie zu benutzen. — „Einsteigen!" hörte man endlich die Mahnung von vielen Stimmen wiederholen.

Alles überstürzte sich nach den Wagen, in deren Innern dann vielfaches Hadern und Stöhnen vernehmbar wurde, auch mancher Fluch. Hier half kein Breitmachen, die bestimmte Zahl mußte hinein. — „Aber es ist ja ganz unmöglich, sehen Sie selbst!" sagte ein durch laute Protestationen von innen zurückgewiesener Passagier zu dem Kutscher. Dieser nahm die Laterne, stieg auf den Tritt und beleuchtete sein Publikum.

Da saß in zwei langen Reihen einander gegenüber die angenehme Gesellschaft, welche sich standhaft weigerte, den Uebriggebliebenen als Zwölften in ihren Bund aufzunehmen. Der Kutscher zählte: „Elf! Steigen Sie nur ein, mein Lieber! Dort sitzen Fünf — es gehören Sechs hin — rücken Sie zu, Madamchen." — Der Reisende unterdrückte einen Laut des Unwillens, der aus tiefster Brust in ihm aufsteigen wollte, zog den Hut über die Augen, daß sie Nichts sahen, was sie verletzte und warf sich mit einer Art

Digitized by Google

verzweifelter Gewalt in den Wagen, dessen Thüre hinter ihm zugeschlagen wurde. So ging es hinaus in die Nacht auf die Straße nach Hanau.

Welchen Contrast bildete dagegen die Scene im Posthofe! Der bequeme und elegante Wagen harrte der Reisenden, welche sich allmälig einfanden, Herren und Damen aus den gebildeten Ständen; die hellste Beleuchtung, der geregelte Dienst der Unterbeamten erleichterte das Aufpacken und Einsetzen, Alles ging ruhig und anständig zu. Obgleich eine Nachtfahrt angetreten wurde, fühlte sich doch Jedermann sicher und behaglich, die Dame nahm schon den Hut ab und drückte den Kopf zur Probe in die weichen Kissen der Ecke, gewiß, daß sie gut schlafen werde, der Herr fragte nach dem Frühstück in Saalmünster — Präliminarien zu Bekanntschaften wurden geschlossen. — „Es fehlt noch eine Person —," sagte der Conducteur. — Athemlos erschien ein eilfertiger Mann im Portale, der auf den Wagen zustürzte. — „Darf ich bitten, mein Herr?" sagte der Postbeamte höflich. — „Ich fahre nicht mit!" rief der Kommende. „Hat sich Herr Terni eingestellt?" — „Kann nicht dienen, doch fehlt noch ein Passagier," erwiederte der Postbeamte. — „Ist das möglich?" rief Elbers; er war es, der seinen Freund noch immer vergebens suchte. Dann faßte er sich ein Herz und schrie laut den Namen: Terni. Schwer genug kam es ihm an, sich dergestalt über alle Rücksichten der Schicklichkeit hinwegzusetzen. — Der Beamte hatte unterdessen in der Karte nachgelesen, allerdings fehlte Herr Terni unter den Reisenden. — „Blase einmal, Hannes!" Der Postillon gab das schmetternde Signal.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Phil. Herzog, Steindrucker dahier, mit M. Anna Häfele, Schuhmacherstochter von Irsingen, Ldg. Türkheim; Andr. Kirchner, Lohnbedienter dahier, mit Rosina Haasenbreiter, Bräuknechtstochter von Aichach: Joh. Bapt. Nachtmann, Taglöhner dah., mit Maria Anna Schlehberger, Milchmannstochter von hier; Ferd. Urban, b Kaffetier dahier, mit Kresz. Puff, Bierwirthswittwe von hier; Andr. Felber, Hausknecht dahier, mit M. Wald. Waidhaus, von Sulzdorf, Landg. Donauwörth; Joh. Greif, Kleiderreiniger, mit Rosina Wolf, von Dillingen; Georg Kirchmaier, Milchmann dah., mit Mon. Doblinger, Schneidermeisterstochter von St. Martin, k. k. Ldg. Obernberg; Joh. Jak. Barth, k. Hoflaquai dahier, mit Elis. Stiller, Schäfflermeisterstochter von Neuötting; Jos. Hofmann, b. Vorstadtkrämer dahier, mit Maria Anna Franz. Rebay, Rosogliobrennerstochter von Aichach; Anton Schneider, Hoftapezierer dahier, mit Theresia Reiser, Rentamtsoberschreiberstochter von Straubing; Jak. Kopp, Bürger und Melber dahier, mit Kar. Schloder, Lohnkutscherstochter von hier; Georg Everill, Lehrer der englisch. Sprache dahier, mit Frl. Maria Hauff, Literatenstochter; Franz Xaver März, b. Stadtgärtner, mit Margar. Schwicker, Stadtgärtnerswittwe; Friedrich Philipp Anton Alexander Frhr. von Schirnding, Forstamtsaktuar in Ansbach, mit Frl. Wilhelmine M. Freiin v. Crailsheim, königl. Kämmerers- und Gutsbesitzerstochter von Ammergau.

Gestorbene.

Maria Obermaier, Krankenwärterin von hier, 70 J. alt; Jos. Hamel, Dienstknecht von Eglofsheim, Ldg. Stadtamhof, 34 J. a.; Mathilde Edelmann, Taglöhnerswittwe von hier, 57 J. alt; Franz. Raitler, quiesc. k. Stadtgerichtsschreibersgattin von hier, 49 J. alt; Kath. Weizenböck, b. Metzgerstochter von hier, 46 J. alt; Barb. Böhm, Lehrerstochter von Schmidgaden, Ldg. Nabburg, 64 J. a; Anton Ruprecht, ehem. Hoftheaterdiener, von hier, 66 J alt; Jakob Bauer, ehem. Sattler von Bogenhausen, 64 J. alt; Bernhard Kloiber, magistr. Rathdiener von hier, 81 J. alt; Simon Franz Hebersperger, Handlungsreisender von Aschaffenburg, 47 J. alt; Sophie v. Schlichtegroll, k. Oberbaurathsgattin von hier, 49 J. alt; Ursula Scharl, Taglöhnerswittwe von hier, 71 J. alt; Maria Jehte, Stadtwagdienerswittwe von hier, 48 J. alt; M. Anna Huber, b. Gärtnerstochter von hier, 17 J. alt; Jak. Wiedmann, Geschäftsführersfrau von Nürnberg, 52 J. alt; Franz Deutscher, Kriegsrathssohn von hier, 76 J. alt; Jakob Schröff, Milchmannssohn von hier, 86 J. alt; Antonia Sebald, Mauthcontroleurstochter von Aschaffenburg, 30 J. alt; Joseph Gänswürger, Hausknecht von Burgheim, Ldg. Neuburg a. D., 40 J. alt; Katharina Wiesner, Kaffetiersfrau von hier, 48 J. alt; Philippine Emerich, Hartschierswittwe von hier, 83 J alt; Joseph Anton Caluzzi, Kaufmann von hier, 48 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Sonnabend, den 23. Mai 1846.

Nro. 41.

Paris. Die Israeliten von Algier, Blidah, Medeah, Oran, Maskara, Tlemcen, Bona, Philippeville und Constantine hatten den Hrn. Albert Kohn beauftragt, dem Könige der Franzosen ein Dankschreiben zu überreichen für die glückliche Veränderung, die sie unter dem französischen Scepter erhalten haben. Se. Majestät gestatteten demselben hierzu eine Audienz, und unterhielten sich mehr als eine Stunde mit Hrn. Kohn nicht allein über den Zustand der Israeliten in Algerien, sondern der Israeliten überhaupt. Es ist interessant zu hören, wie sich dieser Monarch äußerte. Der König machte die Bemerkung, daß, sobald ihn Gott auf den Thron berufen hätte, er geglaubt habe, nicht eine Gunst zu bewilligen, sondern eine Ungerechtigkeit gut zu machen, indem er die französischen Israeliten überall zulasse und in Allem mit ihren Mitbürgern gleich stelle. Was sich mir aufgedrängt hat, sagte der König, das ist, wie sehr die Juden für die Civilisation geschickt sind. Trotz dem religiö en Bande, das sie in den verschiedenen Ländern vereinigt, haben sie es verstanden, Franzosen in Frankreich, Engländer in England, Deutsche in Deutschland zu werden. Beim Rückzug von Maskara, fügte er bei, sagte mein Sohn zu mir, (den zu verlieren ich das Unglück hatte), führten wir viele Juden mit fort, welche Abd-el-Kader mißhandelt hatte, als er den Platz verlassen; auf dem ganzen Wege schleppten sich die Greise elendiglich inmitten unserer Colonnen; die Frauen trugen ihre Kinder ohne einen Seufzer zu thun. In der Mitte des Wegs stieg ein Greis, der, wie es schien, ihr Rabbiner war, auf einen Hügel und sagte: „Meine Brüder, laßt uns jetzt den Psalm Esra's anstimmen: „An den Bächen von Babel saßen wir" und Thränen flossen aus den Augen des Unglücklichen. Mein Sohn war sehr ergriffen, und ich selbst war es, als er es mir erzählte." Herr Kohn wagte die Frage: Ob vielleicht unter bedauernswerthen Umständen Frankreich und besonders Algerien einer großen Zahl dieser Unglücklichen offen wären, welche ein Vaterland und die Achtung ihres Glaubens zu suchen kämen. Sie wissen und können es sagen, antwortete der König, daß solchen niemals Hindernisse weder von mir noch von Seiten meiner Regierung erhoben werden würden. (Z. d. J.)

Rhodus, 6. April. Ein vor mir liegendes Schreiben aus Stanchio vom 30. März sagt: „Ein schreckliches Unglück, dessen ganzen Umfang man in der ersten Verwirrung und Bestürzung noch nicht ermessen kann, hat unsere kleine Stadt getroffen. Man wollte den in dem alten Johanniterkastell aufbewahrten Pulvervorrath öffnen, und weil der Schlüssel verloren war, befahl der an Ort und Stelle kommandirende türkische Oberst, die Thüre zu sprengen. Mit eisernen Instrumenten fing man die Arbeit an. Ein türkischer Korporal, der eben gegenwärtig war, machte den Obersten aufmerksam auf die Gefahr, die durch ein solches Verfahren entstehe. Der Oberst versetzte demselben eine Ohrfeige. Um den Zank zu schlichten, liefen beide zu dem Statthalter. Indessen wurden

Digitized by Google

der Thürsprengungen fortgesetzt, und es dauerte nicht lange, so überhob eine schreckliche Explosion den Statthalter die Mühe, seinen Richterspruch zu geben. Man gibt die Zahl der Todten und Verwundeten auf mehre Hundert an. Dies scheint übertrieben zu seyn; der erste Schrecken mag die Zahl der Unglücklichen vergrößert haben. Die Vorsehung hat ein noch größeres Unglück dadurch abgewendet, daß das Feuer nicht den großen Pulvervorrath erreichte, durch dessen Aufsteigen eine gänzliche Verwüstung der Stadt Stanchio herbeigeführt worden wäre."

Eine Madame G—r soll folgende Todesanzeige in das Merseburger Wochenblatt haben einrücken lassen: Mein Gatte ist nicht mehr. Er wollte nicht länger leben. Wenn er aber auch gewollt, das Podogra trat ihm in den Magen und in der Nacht vom 10. bis 11. Februar kam der Tod dazu. Ich setze das Gewerbe fort. Zugleich zeige ich an, daß es unwahr sey, daß ich meinen Altgesellen heirathe. Ich verbinde mich mit dem Arzte meines Gatten, der dem Verstorbenen so viele Liebe und Treue bewiesen, daß ich getrost zu ihm Vertrauen fassen kann. Beileidsbezeugungen erbittet die trostlose Wittwe Katharina G—r, gelbe Leuchter-Fabrikantens selige Wittwe.

Als Merkwürdigkeit wurde vor einiger Zeit berichtet, daß eine Lerche auf der Magdeburg-Leipziger-Eisenbahn unter eine Schiene gebauet habe; ein noch merkwürdigerer Fall ist bei Oschersleben eingetreten, indem eine Bachstelze unter einen Transportwagen genistet und während dem Hin- und Herschieben auf der Eisenbahn, brütet. Das Hähnchen fliegt sehr häufig als Begleiter nebenher.

In Berlin sind zwei betrübende Todesfälle vorgefallen. Ein alter armer Eisenkrämer starb plötzlich am Schlagfluß; die Erben wußten nicht recht, ob sie die Erbschaft antreten sollten, da sie wenigstens die Begräbnißkosten tragen mußten. Zu ihrem Schrecken fanden sie aber unter altem Gerümpel 35,000 Thlr. baares Geld und 20,000 Thlr. in Staatsschuldscheinen. Desgleichen hinterließ ein einfacher Glasermeister ein Vermögen von 1½ Tonnen Goldes und ein einziges Töchterlein.

Ein zerstreuter Mensch, gefragt, ob seine Schwester von einem Knaben oder Mädchen entbunden sey, antwortete: „Ich weiß selbst noch nicht, ob ich Onkel oder Tante geworden bin."

Der Verschwundene.

(Fortsetzung.)

Aengstlich horchte und wartete Elbers, aber auch das zweimal wiederholte Signal blieb ohne Erfolg. „Ja, dann thut es mir leid," sagte der Beamte achselzuckend. „Der Herr hat es sich selbst zuzuschreiben —." — „Aber Sie werden doch noch einen Augenblick — er muß ja gleich kommen!" bat Elbers. — „Es thut mir leid, die Post darf nicht warten," sagte der Beamte. — „Aber sein Gepäck — Koffer und Reisetasche, glaub' ich — ich bitte Sie, das kann doch nicht ohne ihn abgehen! Haben Sie die Güte, mir wenigstens das Gepäck wieder zu verabfolgen —." — „Sie müssen wohl selbst einsehen, daß es unmöglich ist. Auch wenn dazu Zeit wäre, könnte es nicht ohne Legitimation von Ihrer Seite geschehen. Es ist des Herrn eigene Schuld, daß er die Stunde der Abfahrt versäumt hat. Ein Paar Minuten sind schon darüber — fahr' in Gottes Namen, Hannes."

Mit einem schadenfrohen Lachen schwang der Postillon die Peitsche über sein prächtiges Gespann, das den Wagen rasselnd in Bewegung setzte. Noch hoffte Elbers, Terni werde kommen, lief durch die Halle nach der blendend erleuchteten Zeil: Menschen strömten auf beiden Seiten der schönen Straße, aber Terni kam nicht und der Eilwagen war schon um die Ecke verschwunden. — „Neun und dreißig Gulden!" seufzte Elbers, wischte sich den Schweiß von der Stirn und ging nach Hause, indem er unterwegs die schönste Strafpredigt seines Lebens ausarbeitete, welche er dem unüberlegten Manne halten wollte,

Digitized by Google

der sich muthwillig in solche Unannehmlichkeiten gestürzt. „Was wird er nur anfangen?“ — Im Hotel machte die Geschichte, welche er erzählte, wenig Aufsehen. Es giebt fast kein Reiseabenteuer, das hier nicht schon vorgekommen wäre und so erregte es nur ein Lächeln, als man vernahm, ein Gelehrter habe die Post versäumt und sein Gepäck allein abreisen lassen. Aber Terni kehrte auch nicht in den Weidenbusch zurück, der Abend verging und er kam nicht. Was konnte die Ursache seyn? War ihm ein Unglück begegnet? Wie ein böser Traum fiel dem besorgten Elbers auf einmal das Erlebniß des heutigen Nachmittags ein — er sprang von seinem Sopha auf und verwarf den Gedanken, der ihn anfiel, mit Unwillen! — „Man wird, wenn man sich lange allein in der Welt herumtreibt, am Ende selbst ein schlechter, mißtrauischer Mensch,“ murmelte er für sich. „Schäme Dich, Adolf! — Das Reisen ist recht schön, aber wenn man all' die Unbequemlichkeiten, das Drängen und Treiben bedenkt, die Noth, zu rechter Zeit zu kommen, nichts zu vergessen, die Prellereien und Betteleien, und dagegen, wie man so Manches zu Hause besser hat, um das man gereist ist —“

In dieser nüchternen Betrachtung wurde er durch das Klopfen eines Kellners gestört, der sich anmeldete. — „Verzeihen Sie, daß ich Sie störe,“ sagte der Mensch geheimnißvoll, „aber das Ausbleiben Ihres Freundes nimmt einen seltsamen Charakter an.“ Der junge Mann sprach immer sehr gewählt, er hatte sich durch fleißige Lectüre (natürlich nur in der Zeit des kellnerischen Winterschlafes) gebildet. — „Wie so?“ rief Elbers. „Wissen Sie etwas?“ — „Ich darf doch auf Ihre Discretion rechnen?“ fragte der Kellner. „Sie begreifen wohl, mein Herr, daß es Angelegenheiten giebt, so delicater Natur, daß man sich hüten muß, irgend ein vorreiliges Wort —“ — „Machen Sie keine so lange Vorrede!“ rief Elbers ungeduldig. „Ich verspreche Ihnen alle Discretion.“ — „Wohlan! Aber bedenken Sie, mein Herr, daß es ein gefährliches Geheimniß seyn kann, dessen ersten Faden ich in Ihre Hand lege. Fassen Sie ihn behutsam, er ist so zart, daß er —“ — „Schießen Sie los, Herr!“ rief Elbers. „Sie machen mich toll.“

Der Kellner näherte sich ihm noch mehr und fragte leise: „Kennen Sie das Kammermädchen der französischen Gräfin, die allerliebste Brünette?“ — „Ach was! Bin ich ein Mann, der nach Frauenzimmern sieht?“ rief Elbers. „Was hat das Mädel mit Terni zu thun?“ — „Still, Herr Baron, schreien Sie doch nicht so!“ bedeutete ihn der Kellner mit Händen und Augen winkend. Gerade hier gebe Ich Ihnen den Faden. Hören Sie nur. Ich sprach vor Kurzem mit der hübschen Ninon und berührte das unerklärliche Verschwinden unsers Gastes, das allmählig auch anfängt, Herrn Schmidt, unsern Chef des Hotels, zu beunruhigen. Ninon wußte noch kein Wort und hörte mir aufmerksam zu, ganz gespannt, ich sag' Ihnen, Aug' in Auge. Auf einmal blitzt es in ihrem Gesichte auf: Mon Dieu! ruft sie ganz erschrocken und faltet die Hände. — Nun, mein Herr?“ fragte der Kellner, stolz zurücktretend. „Mon Dieu! und faltete die Hände.“ — Elbers sah ihn gedankenvoll an. „Sie sagten aber, das Mädchen gehöre der französischen, nicht der englischen Herrschaft?“ äußerte er. — „Ja, mein Herr! Was soll die englische Herrschaft dabei?“ entgegnete der junge Mensch. „Ich sprach von der Gräfin von Rancourt, deren Kammermädchen die hübsche Ninon ist.“ — „Und diese erschrack vor Ihrer Mittheilung?“ fragte Elbers, dessen Mienen große Zerstreutheit verriethen, als sey er in seinen Gedanken mit ganz andern Dingen beschäftigt.

„Sie schenken mir keine Aufmerksamkeit, Herr Baron,“ erwiederte der Kellner beleidigt. „Verzeihen Sie, daß ich Ihnen lästig gefallen bin, ich glaubte aber, es würde Ihnen, als Freund des Verschwundenen, höchst erwünscht seyn, den ersten Lichtstrahl in die Nacht dieses Geheimnisses fallen zu sehen.“ — Mit diesen ausdrucksvoll gesprochenen Worten wollte er sich entfernen, wurde aber von Elbers festgehalten. „Ich bitte Sie, mein lieber Herr Kellner!“ rief er. „Allerdings ist mir Ihre Nachricht erwünscht — sie erregte mir allerlei Gedanken und darum schien ich Ihnen nicht so theilnehmend, als Sie erwarten konnten. Erklären Sie mir nur, was Sie daraus folgern?“ — „Bemerken Sie

Digitized by Google

wohl," sagte der junge Mensch wichtig, „daß Ninon meine Erzählung ganz ruhig, nur mit dem Ausdrucke der Neugier, den deutschen Gelehrten auslachend, anhörte. Ich war längst fertig — bedenken Sie das! — längst fertig, als ihr auf einmal das Blatt schoß. Ich meine damit —" setzte er schnell, über die triviale Volksredensart sich schämend, hinzu, „ihr mußte plötzlich ein Gedanke, ein Zusammenhang einfallen, der sie erschreckte, ihr den Ausruf entriß und die Hände faltete! Sind Sie nicht derselben Ansicht?" — „Ja, mein Guter! Das ist allerdings sehr sonderbar," versetzte Elbers unruhig, „höchst sonderbar. Das junge Mädchen scheint irgend etwas zu wissen oder zu ahnen — was mit dieser unglücklichen Geschichte zusammenhängt. Wenn man das Kind nur sprechen könnte, — das, heißt, nicht etwa hier —." — „Hierher würde sie auch nicht kommen!" sagte der Kellner lächelnd. „Sie hat ganz anderen Versuchungen widerstanden." — „Ach was Versuchungen!" erwiederte der kleine Herr ärgerlich. „Kommen Sie mir nicht mit solchen Anspielungen, ich halte auf meinen Ruf, bin ein solider Ehemann, junger Mensch! Nichts da. Nur einmal auf den Zahn fühlen möchte ich der Französin; könnten Sie es nicht veranstalten, daß ich mit ihr — aber es müßten mehrere Menschen dabei seyn — ganz ohne Aufsehen zu erregen, in ein Gespräch käme —." — „Ja, mein Herr, wie wäre das möglich?" sagte der Kellner. „Wo? frag' ich erstens. In den Zimmern, wo sich Ninon aufhält, haben Sie nichts zu suchen, Ninon wiederum nichts da, wo Sie sich befinden können. Zweitens: ohne Aufsehen. Wenn sich ein solider Ehemann einer hübschen Grisette nähert und mit ihr eine Unterhaltung anspinnt, macht das immer Aufsehen und die Zeugen lächeln." — „Sehr wahr!" versetzte Elbers kleinlaut. „Dem kann ich mich nicht exponiren. Uebernehmen Sie die Sache und wenn Sie mir ein wichtiges Resultat bringen, werde ich mich dankbar beweisen." — Der Kellner verbeugte sich und übernahm den Auftrag, der ihm Gelegenheit gab, seine Gewandtheit in ein glänzendes Licht zu stellen, mit Freuden.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Elisabetha Wörl, Bauerstochter von Weidach, Lbg. Wolfratshausen, 49 Jahr alt; Maria Maget, Baderstochter von Waltersberg, Lbg. Beilngries, 49 J. alt; Michael Mühlfenzl, Leichenträger, 62 J. alt; Barb. Böckl, Hoffagknechtswittwe von hier, 66 J. alt.

Avertissement.

La malveillance peut seule continuer à chercher à faire confondre la Société Royale de l'Allemagne méridionale pour l'éclairage au Gaz, avec la Société Germanique. — Une fois pour toutes, nous déclarons, que ces deux Sociétés sont distinctes, et n'ont aucun rapport entre elles.

La compagnie Royale s'est formé le 20. janvier dernier au capital de 10 millions, par acte passé devant maitre Grandidier, notaire à Paris, sous la gérance de Mrs. de Mas-Bonnet et de Gémini Son siège social est place de la bourse Nro. 13; la Société Germanique s'est constitué en 1845, au capital de 4 millions, par acte passé devant maitre Huel, notaire à Paris, sous la gérance de Mrs. Leguerney Henry et Goldschmid. Son siège social est rue de la victoire Nro. 36.

La compagnie Royale vient d'obtenir la ville de Brunn, et poursuit en Allemagne, l'éclairage des villes les plus importantes.

La société Germanique a la ville de Gratz, et se borne à cette concession ne se présentant actuellement devant aucune autre ville.

Les rivaux de la Compagnie Royale devroient avoir la pudeur de ne pas employer la calomnie pour l'emporter sur elle.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich ergebenst zur bevorstehenden hl. Firmungsfeier mit einer Auswahl passender Denkmünzen in Gold und Silber. Fortwährend sind bei ihm auch Medaillen der unbefleckten Empfängniß Mariä, dann Tauf- und Vermählungs-Münzen zu haben.

Georg Sanktjohanner,
k. Silberarbeiter,
Dienergasse Nr. 5.

20,000 bis 30,000 fl. werden im ersten Drittheil der Schätzung als Hypothek-Capital gesucht. D. U.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Mittwoch, den 27. Mai 1846.

Nro. 42.

In den Laden eines Lottokollekteurs trat ein niedliches Mädchen von 16—18 Jahren. Es entspann sich folgendes Gespräch: Mädchen Ich hatte die vergangene Nacht einen sonderbaren Traum, allein ich getraue mich nicht, ihn zu erzählen. — Collecteur. Ohne Scheu, mein schönes Kind, Träume sind Winke des Schicksals. Mädch. Aber sehen Sie mich nicht an, sonst müßte ich mich wahrlich schämen. Mir träumte, mein Geliebter habe mir unzählige Küsse gegeben. — Coll. Haben Sie die Küsse mit stiller Hingebung hingenommen, so bedeutet es Nro. 36; haben Sie sich aber dagegen gesträubt, Nr. 48. — Mädch. (Nach einer Pause, während welcher sie sinnend die Hand an die Stirn legte und die Augen zu Boden schlug.) Mein Herr, ich glaube doch, es wäre besser, wenn Sie Nro. 36 nehmen.

(Fliegende Blätter.) Eine Dame: Ach liebe Baronin, haben Sie schon den Zahnstocher gesehen, dessen sich Liszt beim letzten Festessen bediente? Sehen Sie nur, wie merkwürdig gekrümmt dieses Stückchen Holz ist! Ich trage es stets im goldenen Etui. Baronin: Meine Beste, wie beneidenswerth sind Sie; ich biete Ihnen den neuen persischen Shawl für dieses herrliche Andenken an den großen Mann — doch nein, ich war glücklicher als Sie. Als Liszt neulich vom Fortepiano aufstand, trat er auf mein neues Sammetkleid. Er wandte sich schnell und sagte mit seinem bezaubernden Lächeln: Pardonnez, madame! O dieser Flecken auf meinem Sammetkleide, dieses Pardonnez ... wie interessant! wie interessant!

(Wie viele Tänzerinnen kommen auf einen Tänzer?) In Dänemark kommt ein Tänzer auf 130 Einwohner, in Rußland einer auf 159, in der Schweiz einer auf 107, in Schweden und Norwegen einer auf 211, in der Türkei einer auf 9000, in Bayern einer auf 30, in Preußen einer auf 153, in Sachsen einer auf 39, in Würtemberg einer auf 20, in den Niederlanden einer auf 26, in Frankreich einer auf 7, in Portugal einer auf 110, in Spanien einer auf 50, in Hamburg, Bremen, Lübeck einer auf 34, in Frankfurt einer auf 27, in Italien einer auf 15, in England einer auf 25, in Polen einer auf 11, in Ungarn einer auf 13, in Böhmen einer auf 9, in Oesterreich einer auf 3, in Wien einer auf 2, denn hier gibt es nur Aeltere und Jüngere, und bis zum 30sten Jahre tanzt Alles. — Was jedoch die Frauenzimmer betrifft, so ist es ziemlich gleich in der ganzen Welt, so kommen immer auf einen Tänzer sechs und dreißig Tänzerinnen.

Was im bildlichen Sinne leider keine Seltenheit, hat sich kürzlich in Madrid — schreibt ein dortiges Blatt — in Wirklichkeit zugetragen. Eine junge Mutter, sonst in der Fülle der Gesundheit strotzend, nahm plötzlich so auffallend an Kräften ab, daß sie kaum ihr Kind zu stillen vermochte. Eines Abends glaubte der Mann in der Kinderstube ein ungewöhnliches Geräusch zu vernehmen und eilte mit dem Lichte herbei. Man denke sich sein

Digitized by Google

Entsetzen, als er eine Schlange erblickte, die, während die Frau im tiefen Schlafe lag, ihr mit Gier die Milch aussog. Die Schlange entschlüpfte und konnte nicht wiedergefunden werden. Der Mann hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich eine neue Wohnung aufzusuchen. (K. Z.)

Folgende hübsche Anekdote erzählt ein englisches Blatt: — Als Herr van Buren im Jahre 1842 auf seiner Reise durch den Westen umgeworfen wurde, bis an die Kniee im Kothe stand und den „Stagetreiber" fragte, wie es komme, daß er die Kutsche umgeworfen, antwortete dieser ganz trocken: Ich habe nun bereits 11 Kongreßmitglieder umgeworfen und dadurch ihre Stimmen für eine Verwilligung der Fortsetzung der Nationalstraße gewonnen, und da ich nie einen Präsidenten zum Passagier hatte, so glaubte ich, es sey am besten diese Gelegenheit zu benutzen, um meine Pflicht gegen den Westen zu erfüllen und auf diese Weise ein Veto zu verhindern, im Fall eine weitere Verwilligung für die Nationalstraße gemacht werden sollte.

Die deutsche Sprache.

Wie schön, wie lieb ist unsre Rede,
Das deutsche Wort, der deutsche Klang!
Dem Manne Trotz gesagt und Fehde,
Der in ein Narrenkleid sie zwang.

Was soll in unsern deutschen Lauten
Der fremde, wunderbare Ton?
Trug die Verstümmelung der trauten
Nur eine Schönheit je davon?

Warum von Rom und Hellas borgen,
Und sich mit Frankreichs Resten
Zum Ueberfluß noch verlumpen?
Was treibt ihr mit euch selber Hohn?

Weg mit dem Tand, er kann nicht frommen,
Und bringt wohl gar noch Ungemach;
Denn all den Worten, die da kommen,
Schlecht bald die fremde Sitte nach.

Nun gibt's in Deutschland tausend Thoren,
Die nichts Galantisches erfreut;
Und so geht endlich ganz verloren
Des Volkes Eigenthümlichkeit.

Der Verschwundene.

(Fortsetzung.)

4.

Auch die Gräfin Rancourt erwartete das Resultat des Auftrags, den sie ihrem Gemahle gegeben hatte, wenn sie auch nicht Willens war, sich ihm dafür besonders dankbar zu erweisen. Ihrem Willen gehorsam zu seyn, war seine Pflicht und erst was über die Pflichterfüllung geht, hat Ansprüche auf Lohn. — Der Graf war ein hübscher Mann, besonders des Abends. Bei Tage wollte man Zeichen einer rasch verlebten Jugend und den Ausdruck der Charakterschwäche in seinem Gesichte lesen, das verschwand des Abends, wenn ein Paar Gläser Champagner seine Lebensgeister animirt hatten und die vortheilhafteste Toilette, aus Humanns Atelier hervorgegangen, seinen aristokratisch edlen Wuchs geltend machte.

Er kam spät zurück, war auch gar nicht im Theater gewesen, wo das ihm unverständliche Charakterstück irgend eines deutschen Dichters gegeben wurde, sondern im Circus. Dort war Aufregung und Leben zu finden, feuriger, üppiger Leben — Pauline, ha! Etwas angegriffen, mit Augenschmerz, denn er hatte seine Gläser in die schärfste Deutlichkeit gestellt, kehrte er zu seiner Gemahlin zurück. — Sie war so jung, so blühend und frisch, der Geist sprühte aus ihren Augen, aus allen Mienen ihres liebreizenden Gesichts — wie konnte der Gatte dieses anmuthigen Wesens — doch wozu eine Frage aufstellen, deren Beantwortung nicht Herrn von Rancourt allein zur Last fallen wurde. — Hortense war ein anmuthiges Wesen, fast noch ein Kind, aber ein sehr verwöhntes, ja beinahe ein ungezogenes

Digitized by Google

Kind. Aus dem Kloster, wo sie gebildet worden, hatte man sie dem Grafen als seine Braut zugeführt, es war eine Verbindung, wie deren in Frankreich geschlossen werden, ein Familienabkommen, wobei man die jungen Mädchen nicht fragt Name, Rang, Vermögen, vielleicht politische Verhältnisse — voilà tout! Das Herz wird sich arrangiren; auf irgend eine Weise! Die Rechte des Herzens werden anerkannt, o in Frankreich darf kein Recht verletzt werden — Freiheit Allem, auch dem Herzen volle Freiheit! Diese nehmen sich Damen und Herren nach Bedürfniß — ein häuslich eheliches Leben, wie die petits-bourgeois zu führen, quelle idée!

Als Hortense den Grafen geheirathet hatte und sich mit Pracht und Glanz umringt sah, war sie ganz glücklich, ihr Gemahl betete sie an, erfüllte all' ihre kindischen Launen und gerieth schon während der Flitterwochen in die vollendetste Sklaverei. Die junge Frau war aus vornehmen Hause und auch während ihrer klösterlichen Erziehung verschwenderisch mit Gaben überhäuft worden, sie kannte den Werth der Dinge nicht, nur ihre Schönheit und hatte keinen Begriff, wie man sich etwas versagen könne. Dem Gatten fiel es erst spät ein, daß er den ungemessenen Wünschen seiner Gattin eine Grenze setzen müsse, aber sie respectirte dieselbe nicht und ihm fehlte die Kraft, seine weisen Entschlüsse durchzuführen. Schon der Versuch dazu hatte stets mit einer schmählichen Niederlage geendet. Wenn er nicht seine ganze Habe zu Grunde richten wollte, so mußte er um jeden Preis Paris verlassen, darum hatte er auch Schritte gethan, einer Legation an einem minder kostspieligen Hofe attachirt zu werden, seine Verbindungen und einige diplomatische Studien, die er einst getrieben hatte, berechtigten ihn dazu. Noch war ihm aber nicht mehr als eine entfernte Aussicht eröffnet worden und die nahe Rückkehr nach Paris, die großartige Idee seiner Gemahlin von einer neuen Alles überstrahlenden Einrichtung beunruhigte ihn nicht wenig. Im Circus hatte er Zerstreuung gefunden, nun aber mußte er auch an den gemessenen Auftrag seiner Gattin, den Fremden betreffend, denken — was er darüber gehört, trug er ihr vor, es war nicht viel mehr, als sie bereits wußte und sie schalt ihn ein Modell von Ungeschicklichkeit, der niemals in der Diplomatie sein Glück machen werde. — Er mußte sie auch gleich verlassen und Ninon entkleidete ihre Gebieterin. Die Zofe hatte einen Theil des Gespräches belauscht und heftete, als sie mit der Gräfin allein war, mehr als einen prüfenden Blick auf ihr Gesicht. — „Sie wissen doch, Madame," begann sie, unfähig, ihre Zunge länger zu bändigen, „Sie wissen doch, daß der Fremde, dessen schöner, glänzend schwarzer Bart Aufsehen machte, ganz verschwunden ist?" — „Abgereist?" fragte die Gräfin rasch. — „Nichts weniger!" versicherte die Kammerjungfer. — „Wie ich Ihnen sage, verschwunden!" — „Wie verschwunden? Du bist eine Thörin!" sagte Hortense. — „Madame, das ganze Hotel ist in Alarm," versetzte Ninon. „Der Fremde hat abreisen wollen, hat seinen Platz in der Diligence bestellt, seine Bagage dahin dirigirt — und als der Moment der Abfahrt gekommen ist, Monsieur, tel et tel, wo sind Sie? Er fehlt, man wartet, er kommt nicht, die Post fährt ab ohne ihn — und bis auf diese Stunde weiß kein Mensch, was aus ihm geworden ist. Sein Freund ist in Verzweiflung." — „Aber das ist ja ein vollständiger Roman!" rief Hortense und warf ihre langen schwarzen Locken zurück, um sie für die Nacht in Fesseln zu schlagen. — „Ein Unglück ist geschehen, vielleicht ein Verbrechen!" sagte Ninon, indem sie ihr scharfes Auge mit einem so ganz besondern Ausdrucke auf ihre Herrin richtete, daß diese, ohnehin aufgeregt, davon augenscheinlich betroffen wurde. — „Was sagst Du?" rief sie. „Ein Verbrechen? Wie kommst Du darauf?" — „O ich habe doch meine fünf Sinne!" sagte Ninon, mit den Bändern am Corset ihrer Herrin beschäftigt. „Man soll mich nicht für eine bloße Maschine halten, die nichts hört und sieht, sondern nur ihren Dienst verrichtet —" — „Was soll dies Benehmen, Unverschämte!" rief die Gräfin, denn der Ton des Mädchens war in der That über die Grenze der Bescheidenheit gegen ihre Herrschaft hinausgegangen. — „Nichts, Madame, gar nichts!" erwiederte Ninon. „Wodurch habe ich Sie erzürnt?" — „Du sollst mir auf der Stelle sagen, was diese Manieren bedeuten, die ich nicht verstehe und

Digitized by Google

nicht dulde!" rief die Gräfin. „Irgend etwas hattest Du dabei im Sinne." — „O nicht doch! Wie dürfte ich mich unterstehen —" sagte Ninon. — „Geh" befahl die Gräfin entrüstet. „Ich werde das nächste Mal Augusten zu meiner Begleiterin wählen." — Ninon hatte ihre Geschäfte beendigt und empfahl sich mit dem demüthig ausgesprochenen Wunsche, daß ihre Gebieterin den unverdienten Zorn von ihr zurücknehmen möge. Als sie draußen war, schnellte sie ihren Kopf in die Höhe und sagte für sich: „Also zur Vertrauten bin ich ihr zu schlecht! Es hat noch keine meiner Damen es bereut, wenn sie mir ihr Vertrauen schenkte ihre Stunde wird schon auch einmal kommen, wo sie meiner bedarf! Ich habe jetzt gar keine Rücksicht mehr zu nehmen." — „Holdseliges Engelsantlitz!" lispelte eine Stimme auf der Treppenflucht. — „Ah, wie können Sie mich so erschrecken, Herr François?" entgegnete sie. Der junge hübsche Kellner stand vor ihr. — „Haben Sie kein gutes Gewissen, Mademoiselle Ninon?" sagte er und drohte ihr lächelnd mit dem Finger. — „An Ihnen habe ich wenigstens nichts verbrochen," erwiederte sie schnippisch, indem sie vorüberging. — „Doch, holde Ninon! Sie haben mir die Ruhe geraubt!" rief er ihr nach, und da sie, ohne sich umzusehen, nur abwehrend mit der Hand zurückwinkte, sagte er mit so gedämpfter Stimme, daß sie es nur eben vernahm: „Ich kam, Sie vor einer großen Gefahr zu warnen, welche Ihnen droht!" — Sie wandte sich rasch um, indem sie stehen blieb, doch warf sie ihre rothen Lippen auf: „Mir? Von Ihnen wohl?" — „Nein, holde Ninon! Ich bin Ihr Freund," erwiederte er und näherte sich ihr behutsam. „Aber von den Gerichten der Stadt. Es ruht ein furchtbarer Verdacht auf Ihnen."

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Jos. Anton Hacker, herrschaftl. Kutscher dahier, mit Susanna Spät, Spitalmeisters- und Leineweberstochter von Moosburg; Mathias Trettenbacher, Dr. der Mediz und prakt. Arzt dahier, mit Kar. Augusta Fischer, Schullehrerstochter von Perlach; Lor. Doll, b. Drechslermeister, mit Theres Maier, Müllerstochter von Niederbreitenbach in Tyrol; Michael Ostermaier, Hausknecht, mit Maria Anna Brugger, Korbmacherstochter von Genderkingen, Ldg. Rain; Karl Höchstätter, Handlungsbuchhalter dahier, mit Fr. Maria Anna Monika Theres Bauer, k. Rechnungscommissärstochter von hier; Joh. Bapt Höfelmaier, b. Bierwirth, mit Thekla Blum, Bierwirthswittwe; Fr. Xaver Kronnenbitter, b. Schreinermeister dahier, mit Kunig. Rosina Zertachelly, k Steuerkataster-Commissionsgraveurstochter; Alois Genewein, Tischlergeselle von hier, mit Fischer, Tischlerstochter von Freising; Joh. Sulzberger, Bedienter dahier, mit Anna Juliana Trautwein, Bäckermeisterstochter von Neuötting; Ferd Sebast. v. Häusler, Lieut. im k. J f.-Reg. König, mit Frl Maria Elisabetha v. Stürmer, k Staatsrathstochter von hier; Mich. Schermaier, Wagnermeister, mit Barbara Asam, Söldnerstochter von Feldmoching; Gustav Perdesch, k. Hofmusikus, mit Kar. Fink, Kaffeetierstochter von hier; Nikol Geiß, k Hoflaquai, mit Barb. Dei l, Marktschreiberstochter von Hahnbach; Gottfr Walther, Sekretär im k. Justizministerium dahier, mit Frl. Franz. Walb. Sab. Veit, Rentbeamtenstochter von Regensburg; Georg Jak. Bayer, Postcondukteur dahier, mit Margaretha Lehner, Bauerstochter von Langenaltheim, Herrschaftsgericht Pappenheim; Joh. Dieque, Bauer in Perlach, Ldg. München, mit Maria Phil Moser, Bauerstochter von Stockach, desselben Landger. In Heidenfeld: Hr. Nik. Endres, k. Oberappellationsgerichtsrath, mit Frl. Amalia Huberti, k. Landrichterstochter von Heidenfeld. In Nördlingen: Hr. Wolf Rosenbaum, b. Fabrikant dahier, mit Rosalia Götsch, Partikulierstochter von Ludwigsburg im Königreich Würtemberg.

Gestorbene.

Jakob Zwerenz, Bedienter von Kollbach, Ldg. Dachau, 50 J. alt; Agnes v Lengrießer, k. Advokatensgattin von hier, 56 J. alt; Franz Paul Hacker, b. Uhrmacher von hier, 70 J. alt; Georg Wildanger, Schneidergeselle von Bundorf, Ldg. Hofheim, 23 J. alt; Charlotte von Lajolais, ehemal. kais franz. Generalcommissärswittwe, 84 J. alt; Anna Seidl, Näherin von hier, 33 J. alt.

20,000 bis 30,000 fl. werden im ersten Drittheil der Schätzung als Hypothek-Capital gesucht. D. Ue.

Lotto.

36	26	87	19	49

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 30. Mai 1846.

Nro. 43.

München. Das Concert am 25 d. im kgl. Hoftheater, gegeben von den Geschwisterten Milanollo, führte uns eine Erscheinung höchst seltener Art entgegen. Die hohe Meinung von den beiden Künstlerinnen sprach sich ja schon in dem vorangehenden Ruhme aus, und bestätigt sich durch den tausendstimmigen Einklang der Bei allsstürme während des Concertes. Bewunderung, volle Bewunderung müssen wir denselben zollen; denn zu der Seltenheit, von jugendlichen Damenhänden die Töne einer Violine zu hören, und so zu hören, daß sie sprechend in das Innerste dringen, paart sich eine beispiellose Fertigkeit und Reinheit, eine Eleganz im Vortrage, und eine höchst einnehmende graziöse Haltung.

Im zweiten Theile des Concertes wurden den beiden Geschwisterten Kränze, die Zeugen der Sensation, die sie erregt hatten, und mehrmals, während den reizendsten Passagen, wollte das Brausen des Beifalls nicht zurückgehalten seyn, bis der Ausbruch nur um so heftiger ward. Der Kranz aber, den diese Künstlerinnen uns geflochten, — wir meinen den der Erinnerung, wird uns immer theuer bleiben.

Auch den gediegenen Leistungen der Frl. Nettich und des Hrn. Pellegrini fühlen wir uns mit Dank verpflichtet, sowie der trefflichen Leitung unsers Lachner mit dem exacten Orchester.

Das Schlummerlied aus der Oper: die Stumme von Portici, wurde mit einer Reinheit und Schmelz der Töne vorgetragen, welche tief in die Seele drangen. Da sie künftigen Samstag ein zweites Concert im k. Hoftheater geben, freuen sich alle Kenner und Freunde der Kunst auf den hohen Genuß, den sie wieder darbieten werden.

(Ein Vielfraß.) Unter der Ueberschrift: „Proben seltsamen Appetits" theilte Lichtenberg im Göttinger Taschenkalender fürs Jahr 1780 mehrere dergleichen mit, wovon eines lautete: Der Dritte ist der in unsern Gegenden berüchtigte Joseph Kohlnicker, der merkwürdigste unter allen, ein gesunder Kerl, über 6 Fuß lang und ungewöhnlich stark von Muskeln, ein Deutscher, und unstreitig die Krone der Steinfresser. Er war aus Passau gebürtig, seine Großmutter und Mutter waren beide Vielfresserinnen, letztere wurde aus Hunger rasend und fraß, wie man sagt, ihr eigenes Kind; in ihrer Raserei kam sie endlich wieder in andere Umstände und die Frucht dieser Liebe war Joseph Kohlnicker. Schon in seinem dritten Jahr fing er aus übermäßigem Hunger an, Steine zu verschlingen; als er älter wurde, thaten ihm gewöhnliche Speisen allein gar kein Genüge mehr, und wenn er auch noch so viel verschlang. Bei den Kaiserlichen wurde er seines Appetits wegen abgedankt, ob er gleich für 8 Mann einquartirt wurde. Bei einer Reise nach Amsterdam schleppte er 260 Pf. Steine mit, weil dort, wie er erfahren hatte, die Kisel rar sind. Er sagte: unter allen Speisen müsse er Steine mischen, sonst sättigen sie ihn nicht; er könne sich mit bloßen Steinen auf 8 Tage behelfen, alsdann aber wäre sein Appetit

Digitized by Google

außerordentlich, und es müßte, wie er sich ausdrückte, Gott denen gnädig seyn, wo er hinkäme. Mitunter aß er auch Hutzlz und Alles, was ihm in den Weg kam, nur Stockfisch und Käse konnte er nicht vertragen, diese erweckten bei ihm ein Erbrechen; gegen letzteren war er so empfindlich, daß er nicht einmal seinen Schnupftabak aus einem Kram nehmen konnte, wo zugleich Käse feil war. Zu Dresden aß er einmal innerhalb 8 Stunden 2 Kälber, eines gebraten und eines gekocht, und trank dazu 12 Maaß Wein, und in Braunschweig verschlang er 25 Pf. Fleisch mit 25 Bouteillen Wein in 7 Stunden. In seinem Getränk war er nicht delikat, es war ihm gleichviel, ob es Wein, Wasser, Bier oder Branntwein war, doch mußte er letztern aus weiten Gefäßen trinken, sonst stieg er ihm zu Kopf. Seinen Sauerkohl bereitete er sich auf eine eigene Weise zu. Er that eine große Quantität roh in eine Schüssel, warf dazu eine Hand voll Salz, alsdann drei starke Hände voll Kieselsteine und dazu brockte er ein Brod und verschlang Alles ungekocht. Er war in seinem Leben nie krank, hat nie über Magenschmerzen geklagt, und starb endlich zu Ilfeld 1771 an einem Schlagfluß. Als er den Abend vorher in diesen Ort hineinging, freute er sich über die schönen Steine, und sagte zu seiner Frau: „Gott Lob und Dank, hier giebts doch Steine."

Bei Liszt's Concerten in Wien darf sich Niemand mehr in der Nähe des Spielers aufhalten: sein Anschlag ist so kräftig geworden, daß nicht allein die Saiten springen, es springt jetzt auch das Elfenbein von den Tasten und die Splitter fliegen herum; Liszt läuft mit den Fingern das Elfenbein ab, und Streicher läßt so eben einen neuen Flügel für ihn bauen, bei welchem jede Taste ein Fingerhufeisen hat; — wir sehen also wieder eine ganz neue Sorte Flügel entstehen: le Piano ferré.

In einem vor circa zehn Personen gegebenen Orgelconcert in *** wurde dem Auditorium vorgeführt: 1) „Der Tod Jesu; 2) ein Traum der Natur; 3) eine Sonnenfinsterniß; 4) Die Auferstehung der Todten; 5) Sturm und Furcht, und 6) ein Gewitter mit allen erhabenen Stimmen der Natur. — (Das Gewitter wurde auf Verlangen wiederholt.)"

(Englische Reisespeculation.) In Koblenz trafen vor Kurzem einige Engländer ein, welche eine ganz eigene Art von Speculation beabsichtigen. Bei der großen Masse von Reisenden nämlich, welche alljährlich im Sommer von London nach dem Kontinente einen Ausflug machen, beabsichtigen diese Engländer, ein Unternehmen zu gründen, welches sich damit befaßt, diese Reisenden gegen Erlegung eines festen Preises frei auf einer bestimmten Route bis Triest zu befördern. Der Reisende erhält für obigen Preis Kost- und Wohnung, ohne dafür oder für Transportkosten auf der ganzen Tour etwas Besonderes entrichten zu müssen, wogegen ihm jedoch auch die Zeit des Aufenthalts und die Orte, wo er zu wohnen hat, bestimmt sind. Die Unternehmer haben dieserhalb nämlich auch hier mit einem Gasthofe wegen des Preises, den sie für die Beköstigung und Wohnung eines Fremden zu entrichten haben, eine Akkord abgeschlossen, jed h sollen sie dem Gastwirth die Bedingung gestellt haben, daß der Letztere 10 Prozent von em, was von einem jeden Reisenden an ihn für Kost und Wohnung zu entrichten ist, an die Unternehmer zurückerstatte.

Französische Blätter berichten aus Syrien: Ein Christenkind, welches einige Tage in einem Harem zugebracht hatte, hat, den Liebkosungen der Frauen nachgebend, den Wunsch geäußert, nicht mehr zu seinen Aeltern zurückzukehren; gleich hat man dasselbe für einen Muselmann erklärt und sich geweigert, es seinem Vater zurückzugeben. Der Consul hat gegen diese Weigerung protestirt. „Allein, da das Kind in einem Alter ist, wo es seine rechte Hand von der linken unterscheidet", sagen die Doktoren des Gesetzes, „so kann man es nicht zurückgeben, ohne die Gebote des heiligen Gesetzes zu verletzen." Dieser Beweisgrund, der ihnen vortrefflich schien, hat die Consuln durchaus nicht überzeugt; sie haben zu Konstantinopel reclamirt. (Fr. Mr.)

In dem Hafen von Orçai ist ein mit Marmorblöcken beladenes Schiff angekommen, welche für das Denkmal, das man dem Andenken des Kaisers Napoleon in den In-

Digitized by Google

validen errichtet, bestimmt sind. Seit zwei Tagen arbeitet man an dem Transport dieser Blöcke. Das mittlere Gewicht eines jeden derselben beträgt 30,000 Kilogr. Der Wagen, worauf man sie ladet, hat eine ganz besondere Form. Achtzehn kraftvolle Pferde werden an den Wagen gespannt und ziehen mit großer Mühe diese enorme Masse.

Der Verschwundene.

(Fortsetzung.)

Seine ernste Miene vertrieb ihr die Lust zum Lachen, indessen fragte sie ziemlich dreisten Tones, was er eigentlich meine? — „Man beschuldigt Sie der Mitwissenschaft des Verbrechens, das wahrscheinlich an einem Gaste dieses Hauses verübt worden ist —." — „Mich?" schrie die Französin auf, denn selbst für den Unschuldigen hat eine solche Nachricht etwas Erschreckendes. — „Seyn Sie ganz ruhig, verlassen Sie sich auf mich!" tröstete sie François. „Ich setze Sie von jeder Maßregel, die gegen Sie ergriffen werden dürfte, in Kenntniß." — „Aber was will man von mir? Ich weiß kein Wort!" rief sie. — „Still, einziger Engel!" bat François. „Unglücklicherweise haben Zeugen Ihr Benehmen beobachtet, als ich Ihnen das rathselhafte Verschwinden des Verlorenen erzählte. Armes Kind, Sie verriethen sich!" — „Mein Gott! Ich?" rief Ninon. — „Gerade so! Und dabei falteten Sie unwillkurlich die Hände, als ob Sie um Gnade bitten wollten," sagte François. „Wie konnten diese Zeichen des Mitwissens unbemerkt bleiben!" — „Aber ich weiß nichts!" betheuerte Ninon. — „Armes Kind, dies Läugnen wird Ihnen wenig helfen," sagte François mitleidig. „Ach! Sie kennen die Härte unserer Justiz nicht. Die Tortur ist zwar abgeschafft, aber an ihre Stelle sind andere, nicht minder grausame Maßregeln getreten, denen ein so zartes Wesen, als Sie, nicht Widerstand leisten wird." — „Sie sollen es wagen, mich, eine Tochter Frankreichs, die unter dem Schutze seiner Gesetze steht, anzutasten!" rief Ninon. — „Wer in einem fremden Lande den Gesetzen verfällt, kann auf den Schutz seiner Heimath keinen Anspruch machen und Ludwig Philipp wird Ihretwegen schwerlich einen Krieg mit dem deutschen Bunde anfangen," äußerte Frau ois etwas unzart, doch setzte er gleich tröstend hinzu: „Vertrauen Sie mir! Sagen Sie mir offen und wahr, was jener Ausruf des plötzlichen Erschreckens bei meiner Erzählung bedeutete, wie weit sich Ihre Kenntniß oder Ihr Verdacht erstreckt — es ist Ihre Schuldigkeit, Anzeige zu machen, wenn Sie etwas wissen oder ahnen — thun Sie das, so sind Sie gerettet." — „Ich weiß in der That nichts, nur ein Wort, zufällig von mir gehört, fiel mir auf die Seele!" sprach Ninon eingedenk der eben erfahrenen Zurückweisung, welche sie gedemüthigt und erbittert hatte. „Meine Dame sprach mit Lady Caroline, der Nichte Sir Walters, Sie wissen, des englischen Edelmannes — ich war mit meiner Arbeit im Nebenzimmer beschäftigt und achtete nicht auf sie, obgleich die Thüre, wie ich glaube, offen stand. Auf einmal hörte ich meine Dame ganz laut und erschrocken sagen: er hat den Fremden ermordet!" — „Wer?" rief Frau ois begierig, an allen Gliedern zitternd. — „Ja, wer? Das ist die Frage!" erwiederte Ninon. „Das sprach sie nicht aus und obgleich ich nun — wie ich wohl gestehen will und wie mir Herr François das auch nicht verdenken wird — aufmerksam gelauscht habe, so konnte ich doch keinen Namen, keinen Zusammenhang erlauschen und nur das Wort: Mord, ließ sich noch einmal hören." — „Das ist ja eine ganz unschätzbare Nachricht!" sagte François. „Die Frau Gräfin sagte also: er hat den Fremden ermordet? So muß sie es wissen — so muß es auch die Lady wissen, mit welcher sie darüber sprach!" — „Sie werden meiner Dame doch keine Inconvenienzen bereiten, Herr François?" fragte Ninon. „Mich lassen Sie aus dem Spiele." — „Seyn Sie ganz unbesorgt, schöne Ninon," tröstete er sie. „Ich werde mit dem Herrn sprechen, der Ihr Schicksal in Händen hat und ihn zu Ihren Gunsten stimmen."

Gleich nachdem er sich von der hübschen Brünette, die jetzt ihre dornige Unnahbarkeit verloren zu haben schien und ihm bereits erlaubte, ihre Hand zu küssen, getrennt hatte,

Digitized by Google

klopfte er an die Thüre des Herrn von Elbers. Es war nach westdeutschen Begriffen noch nicht spät, aber die eines norddeutschen soliden Ehemanns weichen davon ab und Herr von Elbers wurde durch das Klopfen aus seinem ersten Schlafe gestört. Sein: „Wer ist da?“ klang wie der Angstruf eines von Räubern Ueberfallenen, als er aber Françoiś Stimme und die geflüsterte Nachricht vernahm, daß er ihm etwas Hochwichtiges bringe, stand er auf und öffnete die Thüre, nachdem er sich vorher gegen alle Erkältung mit möglicher Vorsicht geschützt hatte. Das Bild eines vollendeten Philisters im Schlafhabit zeigte sich dem lächelnden Françoiś. — Beide hatten ein langes Gespräch, welches dem armen Elbers einen Theil seines nächtlichen Schlafes raubte. Er war auf einmal aus der ruhigen Prosa, in welcher er bisher durch den Sand seines Lebens gewandert, in die brausenden Strudel einer Romantik gerissen, die ihn eine Weile rathlos umwirbelten, bis er, auf guten Rath über Nacht hoffend, wieder in einen betäubenden Schlaf sank. Nur ein Stern hatte über dem Grauen geleuchtet: der Gedanke, diese Geschichte dereinst im sichern Port seiner Frau und Tochter, seinen Bekannten im traulichen Zirkel erzählen zu können — wenn sie abgemacht war.

„Zu welcher Stunde könnte ich wohl die Gräfin sprechen?“ fragte er, als ihm sein Vertrauter am andern Morgen den Kaffee brachte. — „Vor zehn Uhr steht sie nicht auf — es wird manchmal auch zwölf,“ sagte Françoiś. „Ich werde aber Ninon sagen, daß sie ihr gleich Nachricht giebt: ein deutscher Cavalier habe in einer höchst wichtigen Sache mit ihr zu reden.“ — „Und die englische Dame?“ fragte Elbers seufzend, da ihm seine ganze Ruhe gestört war. — „Ist mit ihrem Onkel abgereist,“ erwiederte Françoiś und zuckte die Achseln. — „Abgereist?“ rief Elbers. „Mein Himmel, das ist ja ganz erschrecklich.“ — „Konnt' ich es ändern?“ entgegnete Françoiś. „Ich bin selbst bestürzt darüber, denn die Hälfte unserer Eroberung geht dadurch vorläufig verloren, aber es war doch kein Grund, polizeilichen Einspruch gegen die Abreise thun zu lassen.“ — „Also erst um zehn oder zwölf Uhr —,“ seufzte Elbers. — „Steht die Gräfin auf,“ ergänzte Françoiś. „Dann defeunirt sie, wenn das nicht schon im Bette geschehen ist, dann macht sie Toilette, ich glaube kaum, daß sie vor der Table d'hôte empfangen wird.“ — „Und was soll ich anfangen bis dahin?“ rief Elbers. „Meine Geschäfte sind besorgt, ich wollte heute auch abreisen, nach Darmstadt und so weiter.“ — „Haben Sie denn all' unsere Merkwürdigkeiten gesehen?“ fragte der Kellner. „Bethmanns Garten pflegen die Fremden wegen der unvergleichlichen Ariadne mehrmals zu besuchen, auch das städtische Museum — dem Huß kann man allein ein Stunde schenken —.“ — „Ach, lieber Freund, Bilder und immer wieder Bilder!“ sagte Elbers. „Ich bin kein Kenner, was thue ich damit? Ich werde spazieren gehen. Mein unglücklicher Freund wollte gestern auch sein erhitztes Blut abkühlen, er hat es vielleicht — was sage ich? — er hat es gewiß vergießen müssen! Hätte ich ihn doch zurückgehalten!“

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Johann Flohmann, Privatier von Steinkirchen, Lrg. Zuemarshausen, 85 J. alt; Kilian Och, Kutscher von Ansbach, 60 J. alt; Ferdinand Anderer, pens. Leibgarderhartschier-Oberlieutenant, 63 J. alt; Anna Biebeck, Zimmermannsfrau von hier, 70 Jahr alt; Christian Gronen, Kunstmaler von hier, 33 J. alt; Sebastian Hohenleitner, Privatier von Oberammergau, 58 J. alt; Amalia Freifrau v. Widermann, k. Oberstlieutenantswittwe von hier, 51 J. alt; Barbara Mitterwinfacher, b. Käskäufersfrau von hier, 27 J. alt; Theres Florian, Maurerstochter von hier, 20 J. a.; Johann Graßl, Metzgersohn von Kinsing, Lrg. Ebersberg, 19 J. alt; Paul Blaß, Taglöhner von hier, 50 J. alt; Zacharias Rall, ehemal. Stegellackfabrikant von hier, 74 J. alt; Simon Würsching, Kupferstecher von Nürnberg, 27 J. a.; Theres Bruckner, b. Schuhmacherseau von hier, 44 J. alt.

In der Marstraße Nr. 6 über drei Stiegen ist ein schönes möblirtes Zimmer zu vermiethen.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufgergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Mittwoch, den 3. Juni 1846.

Nro. 44.

Das zweite Concert der beiden Frl. Milanollo am 30. Mai im kgl. Hoftheater, fand bei übervollem Hause statt. Wenn ein Dichter der grauen Vorzeit gerufen hat: „Nichts bewundere", möchten wir ihm zurufen: Komm zu uns, und widerstehe, wenn dich Zauberklänge berauschen, und man in einer neuerschlossenen Aera zu leben träumt, wo zwei jugendliche Sterne das Gebäude der Tonkunst mit blendender Klarheit beleuchten und ein Gefühl erzeugen, das wir mit Worten und aller Philosophie nicht treu wieder geben können. Die Zauber ihrer Melodien wirken wie ein elektrischer Schlag auf Geist und Herz, und entzücken durch einen seelenvollen Vortrag. — Ein oft wiederholter stürmischer Beifall des Publikums lohnte die Künstlerinnen.

Auf Befehl des Ministers des Innern sind in Frankreich alle Kindertheater geschlossen u. das Auftreten von Kindern auf dem Theater überhaupt streng verboten; dagegen treibt in Deutschland die Frau Weiß aus Wien ihr Unwesen mit ihrer Tanzkinderschule. So wird die Kunst herabgewürdigt, der Geschmack verdorben, die Jugend vor der Zeit durch Anstrengung entnervt, und deren ganze Zukunft in den Kinderjahren zerknickt. Als ein Wiener Professor mit seiner Hundskomödie herumreiste, tadelte Jedermann die Thierquälerei, deren sich der Hundeprofessor alle Morgen zu Schulden kommen ließ, um die Thiere für die Abendvorstellungen einzuüben!!!

Am 1. Mai d. J. wurde in dem k. k. Parke zu Laxenburg bei Wien ein Wolf erlegt, welcher sich aus den ungarischen Gebirgen dahin verirrt haben dürfte; man erinnert sich durchaus bei dem k. k. Oberstjägermeisteramte an keinen ähnlichen Fall.

Ein schwarzer Regen fiel vor Kurzem im Norden von Worcestershire, der binnen 2 Stunden alle Pfützen u. Bäche ganz schwarz färbte. Was man in das Wasser tauchte, wurde schwarz. Selbst die Luft war während der 2 Stunden schwarz wie Ruß. Die Bewohner geriethen darüber in nicht geringen Schrecken; die Klügern aber erklärten sich diese Erscheinung daraus, daß der Wind vielleicht den Staub der nahen Steinkohlengruben von Dudley in die Luft geführt und dieser sich dem Regen beigemengt habe.

Scribe hat eine fünfaktige Oper: „Kosciusko" geschrieben, und Auber componirt sie; sie soll sein Schwanengesang werden; der alte Meister will in diesem Werke ein Seitenstück zur „Stummen von Portici" liefern, und sich dann von der Bühne zurückziehen. Das großartige, interessante Sujet und die reizenden, melancholischen National-Melodien Polens dürften dem genialen Auber Stoff zu einer seiner schönsten Leistungen bieten.

Das Hoftheater in Sondershausen wird gänzlich geschlossen; der Fürst will es für immer aufgeben; die noch bestehenden Kontrakte werden nach gegenseitigem Uebereinkommen gelöst.

Digitized by Google

(Wie die Franzosen Komödie spielen.) Welche Begriffe die Franzosen von Geographie und Geschichte haben, ersieht man am deutlichsten aus dem großen Spectakel-Drama: „Napoleon" im Cirque Franconi. Ich will nicht von den andern Inconsequenzen reden, sondern nur von einigen, die Oesterreich und Wien betreffen. Man sieht Wien; durchaus gothische Häuser, der St. Stephansthurm — jedoch ohne Kirche — steht mit der Burg und der Josephs-Statue auf einem Platze — die Bürger gehen Anno Neun mit langen rothen Mützen, Tricots und sonstiger spanischer Tracht; plötzlich erscheint ein ungarischer Corporal, auf dem Kopfe eine Art Salzfaß, mit enormen Schnurbart und Haarzopf, am Arme seine Geliebte, die Tochter des Stadt-Commandanten, der er den Plan zur Schlacht bei Aspern mittheilt, während sie sich sehr nach der Ankunft der französischen Offiziere sehnt. Die Schlacht wird geschlagen; da nur wenige Statisten sich bereit finden lassen, die Feinde zu spielen, ja selbst Gage-Erhöhung verlangen, so wird die österreichische Armee ohne Schwierigkeiten überwunden. Wenigstens lassen die Franzosen den Oesterreichern in so weit Gerechtigkeit widerfahren, daß diese sich wehren, während die Russen schon beim Erscheinen des Feindes, bevor noch ein Schuß geschieht, die Flucht ergreifen; einmal aber waren die Oesterreicher der ewigen Niederlage müde, und prügelten die Franzosen so weidlich durch, daß la grande armée den Commissär holen mußte, ein Act, der von dem vernünftigen Theile des Publikums mit unauslöschlichem Gelächter, von den Ultra-Patrioten aber mit Zischen und Pfeifen begleitet wurde.

(Wiener Theaterztg.)

Ich hatte einst — erzählt Oberst Marwell in seinen „Abenteuern" — heftigen Kopfschmerz, dessen Heilung ein Kapitän unternahm, und auch glücklich vollbrachte. Er hieß mich niedersitzen, packte mich beim Kopfe, setzte auf jede der Schläfenarterien einen Daumen und drückte sie auf eine solche Weise, daß beinahe der ganze Blutumlauf gehemmt war. Dann mußte ich einen so tiefen Seufzer holen, als nur möglich, und stand hierauf vollkommen geheilt auf. Ich sah auch oft, wie Frauen, die an diesem Uebel litten, eine Oblate an jede Schläfe geheftet trugen, was, wie mir scheint, nur eine gelindere Vertreibungsweise dieser Pein war, als welche der Kapitän anwandte. (Hmst.)

Der Brief eines Bassisten, der seine Dienste dem Theaterdirektor zu H. anbot, schloß mit folgenden Worten: „Ich singe drei Noten tiefer als möglich; aber noch immer bei weitem nicht so tief, als die unbegrenzte Ehrfurcht, mit welcher ich die Ehre habe, zu verharren ꝛc. N. N. erster und tiefster Bassist an der Bühne zu U. L — n.

(Fr. K.)

Der Kammerdiener des Großfürsten Thronfolgers von Rußland ist eine wahre Naturmerkwürdigkeit, 7 Fuß 8 Zoll groß und verhältnißmäßig und kraftvoll ausgewachsen. Die Brust zwischen den Armen mißt 28 Zoll. Er hat eine seltene Muskelkraft und eine schöne Stimme bei blühender Gesundheit.

Der Verschwundene.

(Fortsetzung.)

Die Hoffnung, vielleicht irgendwo eine Spur oder Nachricht zu finden, trieb ihn nach der Mainbrücke, nach dem Kay und der sogenannten „schönen Aussicht," denn er erinnerte sich, daß Terni gestern diese Gegend genannt hatte. Auch forschte er hier und da, ob man am verwichenen Abende einen großen Mann mit auffallend schönem schwarzen Barte bemerkt habe — doch wurde er mehr als einmal ausgelacht, denn Männer mit großen schwarzen Bärten giebt es in Frankfurt viel und kein Mensch wußte ihm irgend einen Bescheid zu geben. Sein ängstliches Fragen fiel aber auf, er äußerte sich auch über den Anlaß dazu und die liebe Jugend fing an, Partei für ihn zu nehmen, machte sich in müssigen Rotten selbst auf die Spur und suchte weiter hinauf und hinab den Main, um nach der Leiche des Ermordeten zu spähen. Elbers kehrte erschöpft und niedergeschlagen in das Hôtel zu-

Digitized by Google

rück, wo noch manche Stunde vergehen mußte, ehe die Gräfin von Rancourt zu sprechen war.

Sie war schon aufgestanden, hatte mit ungekünsteltem Bedauern das Abschiedsbillet erhalten, in welchem ihr Lady Caroline den plötzlichen Entschluß ihres Onkels, der immer gleich zur That wurde, gemeldet und hörte nun aus Ninons Munde die seltsame Bitte eines Deutschen, sich ihr ganz hors de saison vorzustellen. Um der Seltsamkeit willen und da sie aus der verstockten Ninon keine Erklärung brachte, beschleunigte sie ihre Toilette, nicht ohne Coketterie und ließ dem deutschen Cavalier sagen, daß sie eine halbe Stunde vor der Table d'hôte zu sprechen seyn werde. Mit ihrem Gemahle, der sich einstellte, um nach ihrem Befinden zu fragen, plauderte sie heute nicht so unbefangen, als gewöhnlich, ein banges Vorgefühl schwerer Verhältnisse, in welche sie gezogen werden könne, lähmte die Fittiche ihrer Seele. Die Mittheilung Lady Carolinens über die Gemüthskrankheit ihres Onkels, das wunderliche Verschwinden eines Mannes mitten in dem ruhigen nüchternen Deutschland, die geheimnißvolle Art, mit welcher ein ihr völlig fremder Cavalier sie um Gehör bat: Alles trug dazu bei, ihren Geist, der sonst leicht und anmuthig spielend im Aether über die Erde flog, in tiefere, drückende Regionen zu bannen, wo er nicht heimisch war. — Sie sah nach der Uhr. „Ich erwarte Besuch," sprach sie zu ihrem Gemahle. „Es ist an der Zeit. Auf Wiedersehen, mein Freund." — „Wie, theure Hortense? Sie verbannen mich?" rief der Graf, dem ihr Wesen schon aufgefallen war. „Ist dieser Besuch nicht geeignet, meine Gegenwart zu dulden?" — „Welche Fragen!" entgegnete sie. „Wenn ich Sie bat mich allein zu lassen, so mußte ich doch wohl meine Gründe haben." — Ihr Ton belehrte den Gemahl, daß er keine weitern Einreden wagen dürfe, er küßte daher verbindlich die Hand seiner schönen Selbstherrscherin und empfahl sich. Noch fehlte fast eine halbe Stunde an der Zeit, die sie dem Deutschen bestimmt hatte — nicht um die Welt wäre Herr von Elbers auch nur eine Minute zu früh, allerdings auch keine zu spät gekommen, er stand schon, in seinem besten Anzuge, mit dem viereckigen Fracke und den carrirten Buckskins (den Shlips hatte ihm François' kunstfertige Hand in die wellenförmige Zopfschleife über das Chemiset gewunden) in seinem Zimmer, hatte gelbe Glacéhandschuhe an, die er sonst nie trug und auch gleich zerplatzt hatte, was seine Aengstlichkeit noch vermehrte, er sah nach der Uhr und konnte die Zeit kaum erwarten. Eben so ungeduldig war die Gräfin, doch wehrte ihr der Stolz, ihn rufen zu lassen.

Endlich meldete Ninon mit schlecht verhehltem Lächeln: „Mr. d'Elberts!" die letzte Silbe in's Unendliche ziehend. — Die Gräfin saß, bildschön vor Ungeduld, auf ihrer Chaiselongue und richtete ihr lebhaftes schwarzes Auge auf den Eintretenden, dessen ohnehin ungünstige Figur durch das große Costüm für Hortense zur Groteske wurde. Die Wolken verschwanden von ihrer Stirn, das schalkhafte Lächeln spielte wieder um ihre feinen Lippen, sie erwiederte den verlegenen Gruß des Deutschen mit der vollendetsten Grazie der vornehmen Welt und war wieder Meisterin ihrer selbst. — „Ich habe schon —" begann Elbers, aber im härtesten und fehlerhaftesten Dialekte. Dies singende: „ch'ai dechâ" — versetzte Hortense in die übermüthigste Laune, so daß sie mit dem genau nach dem feinigen copirten Accent hineinwarf: „déjeuné?" — Ninon, welche noch die Thüre in der Hand hielt, entfloh und wiederholte die drei Worte draußen wohl zehn Mal mit dem ch statt j, so daß sich François über diese leichtsinnige Ausgelassenheit an der Schwelle der furchtbarsten Erörterung gar nicht genug verwundern konnte. — Herr von Elbers lehnte unterdessen die Interpretation seines langsamen Einganges gar sanft ab und kam dadurch beschleunigt zum Ziele. „Ich nehme mir die Freiheit, Frau Gräfin," sagte er, „Ihnen eine Frage vorzulegen, zu der ich allerdings kein Recht habe, wohl aber einen Anlaß." — Diese Wendung gefiel der Gräfin, sie verrieth Gedanken. Mit der Gutmüthigkeit, wie Franzosen in der Regel die Mißhandlung ihrer Sprache dulden, hörte sie die barbarische Prononciation des Fremden an und bat ihn, seine Frage auszusprechen. — „Es wird Ihnen nicht unbekannt seyn, daß ein Bekannter, ja ich kann sagen, ein Freund von mir, denn er

Digitized by Google

hat mir Dienste geleistet, seit gestern Abend vermißt wird —" — „Ich weiß es, mein Herr," antwortete die Gräfin gespannt. — Die Verlegenheit des Inquirenten wuchs. Er wußte nicht, wie er fortfahren sollte und doch mußte es geschehen. „Vielleicht scheint Ihnen meine Anwesenheit in diesem Zimmer nicht so wunderbar, wenn ich Ihnen sage —" er sprach offenbar nur um Zeit zu gewinnen, aber die Gräfin schnitt ihm den Faden kurz ab. — „Sie wollten eine Frage an mich richten, mein Herr," sagte sie. „Ohne Umschweife, ich bitte." — „Wissen Sie — oder haben Sie einen Verdacht — eine Ahnung wollte ich sagen — ." — „Ich verstehe Sie nicht, mein Herr!" rief die Gräfin, ihre Farbe wechselnd. — „Mein Freund ist — oder soll — ermordet seyn —" — „Wie, mein Herr!" rief Hortense und stand auf, mit blitzenden Augen in das verlegene Gesicht des armen Elbers blickend. „Soll ich glauben, daß Ihre Frage an mich mit dieser Begebenheit zusammenhängt?" — „Eine Aeußerung — ein zufälliges Wort —" — „Von mir? — Verlassen Sie mich, mein Herr. Ich war auf eine Drölerie gefaßt und erfahre eine Insolenz!" Sie nahm die Klingel vom Tische und schellte. — „Gnädigste Gräfin —" in der Angst sprach er deutsch, doch fiel er gleich wieder in französische Betheuerungen, daß er fern davon sey, irgend einem Verdachte Raum zu geben in Bezug auf sie, aber diese Entschuldigungen selbst waren so ungeschickt, daß sie beleidigend wurden — Ninon erschien — „rufe meinen Gemahl und begleite diesen Herrn!" sagte die Gräfin, ohne ihn anzusehen. Seine Mission war vollständig verunglückt, er entfernte sich, unfähig, ein Wort zu sprechen. — In seinem Zimmer holte er erst wieder Athem, er riß den Glacéhandschuh, auch dessen letzte Nähte sprengend, herunter und warf ihn hinter den Ofen, die Beschämung wich und machte einer gerechten Entrüstung Platz, welche ihn aufforderte, dieser französischen Arroganz auf gut Deutsch den Kamm zu brechen. — „Ich werde mit einem Juristen Rücksprache nehmen," sagte er, den Frack abstreifend.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Johann Georg Gall, b. Schneidermeister dahier, mit Regina Geisliz, Schuhmacherstochter von Wiedergeltingen, Landger. Türkheim; Peter Jos. Guckenberger, Marktinspektor dahier, mit Maria Anna Schmid, Maurermeisterstochter von Neresheim im Königreich Würtemberg; Joseph Handwalker, Maurer dahier, mit Anna Maria Schifferl, Metzgerstochter von Wörth; Bernh. Auzinger, bürgerl. Bäckermeister dahier, mit Maria Bergmaier, Schmidstochter von Güttenbach, Lbg. Pfaffenhofen an der Ilm; Alois Gotter, Hausknecht dahier, mit Katharina Ottenbach, Kleingütlerstochter von Bleiweiler, Landcommissariats Berggadern; Mark. Wetter, Tischler von Sasrach, mit Therese Freismuth, von der Au; Nikol. Weißkopf, Bauer in Perlach, Lbg. München, mit Maria Gaßer, Bauerstochter von Pasing, desselben Landg.; Eduard Metzger, k. Professor an der polytechnischen Schule dahier, mit Joh. Beitsch, Privatierswittwe von hier.

Gestorbene.

Magdalena Bauer, Güllerstochter von Obermenzing, 22 J. alt; Wolfgang Koller, Schneidergesell von Moosbütten, Lbg. Kötzting, 37 J. alt; Eduard Kreskay, Hanklungscommis von Burghausen, 36 J. alt; Leonhard Hammerbacher Privatier von Reuhof, Lbg. Markt Erlbach, 75 J. alt; Theres Schötl, Häuslerstochter von Pfaffenhofen; 30 J. alt; Georg Schierl, Knecht von Rückenhofen, Lbg. Parsberg, 71 J. alt; Theres Redlich, Rothgerbergesellensfrau von hier, 47 J. alt; Joseph Schönauer, Schuhmachergeselle von Riedernorf, Lbg. Vilshofen, 48 J. alt; Heinrich Müller, k. Universitätssekretär von hier, 66 J. alt; Sebastian Spanruft, b. Kaffetier von hier, 62 J. alt; Joseph Zalter, ehem. Musikalienverleger von hier, 64 J. alt; Anna Scherbed, ehem. Hoftheaterkehrerin von hier, 76 J. alt; Sidonia Röll, r, k. Hoflakaiswittwe, 78 J. alt; Albert Schröf, Taglöhner von hier, 40 J. alt; Fr. Rethig, Bürstenbindergeselle von Ofen in Ungarn, 21 J. alt; Anna Maria Schmid, Kistlerstochter von Erisdorf in Würtemberg, 67 J. alt; Anton Dietmaier, Schneidergesell von hier, 38 J. alt.

Lotto.

18	60	20	36	64

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13, über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten betieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 6. Juni 1846.

Nro. 45.

Hagenow, 23. Mai. Am Himmelfahrtstage brach in dem 2 Meilen von hier entfernten und durch sein Gypswerk bekannten Flecken Lübtheen Feuer aus. Bei den unzureichenden Löschanstalten und bei dem Mangel an Wasser griff das entfesselte Element mit so reißender Schnelligkeit um sich, daß in Zeit von 4 Stunden 51 Gebäude, theils Wohnhäuser, theils Scheunen, in Asche lagen. Achtzig Familien und mehr als 400 Personen sind hierdurch obdachlos geworden. (H. C.)

Die „Simplonzeitung" berichtet aus dem Thal von Aosta (Piemont) ein furchtbares Unglück. Auf das gefahrdrohende Anschwellen der Gewässer hatten sich die Bewohner eines Dorfes in der Nähe des Städtchens Aosta in eine Kapelle begeben, um den göttlichen Schutz anzuflehen. Gerade aber während sich die Unglücklichen in der Kapelle befanden, wurde diese von einem furchtbar angeschwollenen Waldstrom fortgerissen, und die Betenden verunglückten. Bisher hat man 31 Leichname gefunden.

Die Allg. Ztg. meldet aus Neapel, 16. Mai: Ein ungewöhnlich heftiger Sirocosturm braust seit gestern auf Neapel herein; die Wellen des Golfs überschlagen sich in hohen schaumbedeckten Bögen und lecken tobend an den Mauern des Erxkastells und der Molos empor; die Fahrstraße an der Marine ist mit Schaum bespritzt; Campagna felice hat sich in einen dichten grauen Staubmantel gehüllt, und um den Vesuv wirbeln Staub- und Rauchwolken in ununterbrochenem Kampfe; die sorrentinische Küste ist ganz und gar den Blicken entschwunden. Pflanzen, Thiere und Menschen sind von diesem afrikanischen Gluthrauch zu Boden gedrückt, die Straßen wie ausgestorben und die öffentlichen Plätze ohne Geräusch und Verkehr. Der Thermometer stieg auf 28 Grad Wärme.

Vom Osnegg, 21 Mai. Es erscheint jetzt wieder die Landplage Westphalens: der Haar- oder Moorrauch. Im Jahr 1823 rechnete der Medicinalrath Vinke, daß man jährlich etwa 23,000 Morgen zur Buchweizensaat in den Mooren anzünde und abschwele, das Abbrennen der Moore hat jedoch auf den ostfriesischen, holländischen Gränzen und im Herzogthum Aremberg-Meppen einen derartigen Umfang gewonnen, indem man jetzt nicht allein Buchweizen, sondern auch andere Sommer- und sogar Winterfrüchte darauf baut, daß man gegenwärtig wohl auf 60,000 Morgen rechnen darf, die jetzt jährlich abgebrannt werden. Erwägt man, daß die Moore aus aufgelösten animalischen Substanzen bestehen, so kann man sich einen Begriff von dem stinkenden Qualme machen, der gegen alles Völkerrecht sich über die angränzenden Länder verbreitet, und in seinem Gefolge Dürre und Kälte hat. Den schädlichen Einfluß, welchen dieser Haarrauch auf die Vegetation besitzt, kann man nicht wegläugnen, indem Licht und Wärme die ersten Bedingnisse zum Gedeihen jeder Pflanze sind: es steht daher nichts mehr zu wünschen, als daß die holländische, preu-

Digitized by Google

ßische, hannoversche und oldenburgische Regierung endlich einmal Mittel ergriffen, dieses Abschwelen der Moore zu regeln. Die Verbreitung dieses Rauches ist bei weitem größer wie man glaubt; in Westphalen kann solcher so stark werden, daß man kaum mehr die Sonne zu sehen im Stande ist, und da derselbe wegen seiner Dichtigkeit selten eine Höhe von ein bis anderthalb tausend Fuß übersteigt, so kann er unter günstigen Verhältnissen bis nach Berlin, Basel und Paris gehen, auf welchem Wege er sich dann als leichter, blauer Dunst um die Höhen lagert und Veranlassung zu den vielen Streitigkeiten gewesen ist, die unter den Gelehrten über Haarrauch und Höhenrauch gewesen sind; hierher nach Westphalen darf man nur die Nase mitbringen, um sich zu überzeugen, daß es Moordampf ist, die Qual unseres Frühlings. (Wes. Ztg.)

Rom, 9. Mai. Das von dem Papste an sämmtliche Fürsten und Nationen der Christenheit erlassene apostolische Rundschreiben mit der Bitte um Abstellung oder doch um Verminderung des Negerhandels hat die erfreulichsten Folgen gehabt. Eine derselben ist auch die seitdem stattgehabte Uebersiedelung einer ziemlich großen Anzahl der für die Auslösung der weiblichen Schwarzen aus der Sklaverei und Gefangenschaft thätigen Nonnen nach Kahira. In diesen Tagen sahen wir hier gegen 40 auf den Märkten von Alexandrien und Kahira von jenen Nonnen losgekaufte Aethiopierinnen, welche von Rom die Reise nach Savoyen machen, wo sie vorzüglich in Chamberie in der Zukunft in der christlichen Religion von den genannten barmherzigen Schwestern (sie sind von dem Orden der Karmelitanerinnen) unterrichtet werden sollen, um später für Missionsthätigkeit verwendet werden zu können.

In China waren neulich mehrere Mitglieder der französischen Gesellschaft bei einer nach der Handelsstadt Tschangtschau unternommenen Excursion Zeugen der Bestrafung eines betrügerischen Bankerottirers. Demselben wurden auf öffentlichem Platze, in Gegenwart der betrogenen Gläubiger, beide Hände abgehauen. (R. Korresp.)

Die Blinden im Viktoria-Asyl (London) machen der Königin, welche jene Anstalt reichlich unterstützt, jährlich irgend eine Arbeit zum Geschenk. Dieses Jahr besteht dies Geschenk in einem prachtvoll gestickten Seidenkleide. (Die Stickerei natürlich von der Arbeit der Blinden.)

(Ehre dem Ehre gebührt.) Aus Westphalen wird der Elbf. Ztg. geschrieben, daß neuerdings im Gerichtslokale zu Ahlen, im Oberlandesgerichtsbezirk Münster, eine neu erfundene Prügelmaschine aufgestellt, und bereits versuchsweise angewendet worden sey. (Trier. Ztg.)

Der Verschwundene.

(Fortsetzung.)

5.

Der Obrigkeit war von dem Vorfalle gebührende Meldung gemacht worden und sie säumte nicht, den Thatbestand aufzunehmen. Herr von Elbers besprach sich mit einem der ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten der Stadt, welcher sich in mehr als einer Criminalsache einen bedeutenden Namen gemacht hatte. Er gab an, was er wußte und wohin seine Verdachtsgründe zielten. Nach dem Auftritte zwischen dem englischen Baronet und Terni, welcher nur durch Elbers Dazwischenkunft vor einem tragischen Ausgange behütet worden war, hatte Terni das Hôtel verlassen. — Bald nachher war auch Sir Walter ausgegangen. Dieser war spät heimgekehrt, jener gar nicht. Sir Walter hatte sich vor Niemand mehr blicken lassen, selbst vor dem Oberkellner nicht, welchem Lady Caroline die Rechnung bezahlt hatte, dann war die Familie nach Mainz abgereist. Der Ausruf der Gräfin Rancourt, welchen Ninon belauscht und verrathen hatte, theils weil sie piquirt auf ihre Gebieterin war, theils weil sie sich selbst von Gefahr bedroht glaubte, dieser Ausruf

Digitized by Google

konnte fast nur auf Sir Walter bezogen werden. Was war zu thun? Elbers sah es fast für eine heilige Pflicht seines Gewissens an, die Sache zu verfolgen.

Der Rechtsgelehrte schüttelte den Kopf. „Wollen Sie mit einer förmlichen Anklage hervortreten?“ sagte er. „Das wäre, bei dem Mangel aller begründeten Beweise, doch ein sehr mißliches Unternehmen, würde Ihnen eine Menge Kosten verursachen und möchte wohl kaum zu einem wesentlichen Resultate führen. Der Engländer ist fort, in Mainz besteigt er das Dampfschiff und spottet aller Bemühungen unserer Justiz. Wir wissen nur seinen Namen, aber weder seinen Wohnort, noch seine Verhältnisse. Graf Rancourt ist eine wohlaccreditirte Person bei unserm corps diplomatique.“ — „Ich will ja nicht auf Mord klagen,“ entgegnete Elbers. „Beide können sich ja begegnet haben und losgegangen seyn. Der alte Studentenausdruck bittet um Entschuldigung. Ein Rencontre, ein rascher Zweikampf mit blutigem Ausgange — das greift auch des Baronets Ehre nicht an. Beileibe nicht, mein guter Herr Rath, ich will Niemand verunglimpfen.“ — „Erst müßte doch immer der Tod des Vermißten constatirt seyn,“ versetzte der Rath. „Ich sehe für Sie, wenn keine ganz besondere Veranlassung Sie treibt, keinen Grund, sich der Sache anzunehmen. Ueberlassen Sie die Untersuchung den Behörden, geben Sie nur an, was Sie wissen, das Uebrige findet sich dann ex officio.“

Elbers mußte das einsehen. Er gab also seinen Gedanken auf und traf Anstalten zur Abreise, nachdem er den Rechtsgelehrten dringend gebeten hatte, ihm gleich Nachricht zu geben, wenn irgend etwas ermittelt werde. Seine Adresse ließ er zurück. Da kam noch in der letzten Stunde seiner Anwesenheit eine Meute Straßenjungen nach dem Weidenbusche und fragten, ob der Herr von No. 16. zu sprechen sey.

Elbers war eine wichtige allgemein bemerkte Person geworden, seit er für den Vermißten thätig war. Ein Witzling hatte ihn den Bluträcher genannt. Als die Deputation der Straßenjungen erschien, saß Elbers gerade an der Abendtafel, man rief ihn ab, der Kellner verkündigte en passant mehrern Gönnern, daß etwas gefunden worden sey, den Verschollenen betreffend, und eine schöne corsische vendetta schien sich nach Deutschland übersetzen zu lassen. — „Habt Ihr etwas?“ fragte Elbers die Knaben, welche, groß und klein, über ein Dutzend ihn umringten. — „Sie frugen nach nem Herrn mit einem großen schwarzen Barte,“ sagte der Sprecher der Knaben. „Hier ist er.“ Und aus einem Taschentuche wickelte er zu Elbers Erstaunen eine Wulst schwarzer glänzender Haare. — „Was bedeutet das? Ihr habt das abgeschnitten — wo denn?“ rief Elbers schaudernd. — „Es lag weit draußen —“ sie nannten ihm eine Gegend, in welche er nie gekommen war, „unter einem Strauche, da hatt's der Wind angetrieben — und im Main hing an einem Zacken, der vom Rande nicht los konnte, das Sacktuch“. — „Gebt her! Das ist sein Schnupftuch — ach, du lieber Gott! Nun ist's wohl keine Frage mehr — das Tuch kenne ich, Krone, Buchstaben, Alles hab' ich noch gestern gesehen die Krone fiel mir noch auf, weil sie ihm gar nicht zusteht, nun, der Mensch hat seine Schwächen — aber dieser Bart, das ist ja ganz was Entsetzliches! Wie soll man sich das erklären?“ — „Sie haben ihm den Hals abgeschnitten,“ sagte einer der kleinsten Buben mit heller Stimme. Elbers wickelte den seltsamen Fund, den er wie eine Reliquie behandelte, wieder in das Taschentuch und wollte damit, nachdem er die Knaben beschenkt und abgefertigt hatte, zu dem Rechtsgelehrten eilen, so spät es schon war, als ihm der Graf Rancourt seinen Besuch ansagen ließ. — „Mein Herr,“ sagte der Graf mit kühler Höflichkeit, „Sie haben meine Frau beleidigt und werden sich dazu verstehen, mir auf irgend eine Weise, wie es dem Edelmanne geziemt, Satisfaction zu geben.“

Einem Manne gegenüber war der kleine Herr durchaus nicht leicht zu verblüffen. „Mit großem Vergnügen,“ erwiederte er lebhaft, „sobald Ihre Frau Gemahlin erst gütigst angeben will, wodurch ich sie beleidigt habe.“ —, Durch Insolenz, mein Herr!“ sagte der Franzose hochfahrend. — „Selbst insolent!“ rief Elbers. „Ich stehe Ihnen zu Diensten. Lassen Sie

Digitized by Google

mich wissen, wann, wo, wie?" — „Sie sind doch Edelmann, mein Herr, daß ich mich nicht compromittire?" fragte der Graf. — „Ein Ehrenmann bin ich, das kann Ihnen genug seyn!" brauste der kleine Herr auf. — „Dies Benehmen ist mir eine schlechte Garantie für Ihre Geburt," sagte der Graf, sich zum Abschiede leicht verbeugend. „Sie sollen von mir nach Umständen das Nähere hören." — „Ei, das ist doch gleich um auszuwachsen, wie nasses Korn!" rief Elbers, aber der Franzose war schon außer dem Bereiche seiner Worte. „Ich will ihm zeigen, daß ich ein alter Hallenser bin — die Gattung hat er wohl noch nicht kennen gelernt! Wenn ich auch umgesattelt habe und eine andere Beschäftigung treibe, als eine gelehrte, das alte Studentenblut verläugnet sich nicht!" — „Haben Sie ihn gefordert?" fragte Hortense ihren Gemahl, als er zu ihr zurückkehrte. — „Ja, meine Theure." — „Er benahm sich wohl sehr lächerlich? Blaß, zitternd vor Furcht, wie? Natürlich hat er das Duell abgelehnt." — „Im Gegentheil, meine Theure. Er nahm den Handschuh ritterlich auf und es sollte mir leid thun, wenn er kein Edelmann von guter Geburt wäre, wie ich fürchte, denn er scheint in der That ein muthiger Gegner." — „Er ist ein Edelmann, Sie schlagen sich mit ihm, ich werde sekundiren," sagte Hortense. Der Graf lachte herzlich und wollte seine Gemahlin für den witzigen Einfall küssen, aber sie entwand sich ihm und sagte: „Es ist mein Ernst. Ich secundire Sie." — „Aber das ist köstlich!" rief er und lachte stärker. „Vielleicht überbringen Sie auch die nähern Bestimmungen des Cartels an meinen Gegner? Und veranlassen ihn, sich auch eine Dame zur Sekundantin zu wählen?" — „Das nicht. Aber ich will diesem Duelle beiwohnen," erwiederte Hortense mit großer Bestimmtheit. „Wenn nicht als Sekundant, das geht vielleicht nicht, aber doch als Zeugin. Ich muß wissen, ob der kleine komische Deutsche Muth hat —" sie trat ihrem Gemahle dicht unter die Augen und setzte hinzu: „oder Sie!"

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Michael Rottenfußer, Maurer dah., mit Walb. Gschneider, Mischmannstochter von hier; Georg Jakob Gleser, b. Schlossermeister dahier, mit Regina Barb. Themer, Fischermeisterstochter von Frickenhausen; Augustin Umfahrer, b. Hutmachermeister dahier, mit Karolina Mühldorfer, Hutmacherswittwe von hier; Bruno Glas, bgl. Salzsiedlerstochter dahier, mit Magdal. Reichelmayer, Salzsiedlerstochter von hier; Karl Fuchs, lic. Kleiderreiniger dahier, mit Anna Maria Ueth, Krämerstochter von Eisenarzt, Ldg. Traunstein; Jos. Adam Weber, k. Steuer-Liquidations-Commissär von Amorbach in Franken, mit Maria Augusta Luise Solbrig, Kaufmannstochter von Fürth; Wenzeslaus Franta, b. Schuhmacher dahier, mit Margar. Stöger, Bauerstochter von Kodlitz, Ldg. Kempten; Johann Anton Fuchs, Regierungspräsidialfunktionär dahier, mit Maria Klara Bruckmayer, Bürgers- u. Fuhrmannstochter von Schrobenhausen; Jak. Sonner, b. Papparbeiter dahier, mit Anast. Braunmüller, Wirthstochter von Wangen, Ldg. Starnberg; Jos. Stinglwagner, Geometer dahier, mit Maria Kresz. Kißler, b. Schuhmachers- jetzt Markigeldeinnehmerstochter von hier; Mathias Böck, Zimmergeselle dahier, mit Theresia Glotschneider, Wäscherstochter von hier; Michael Haufinger, b. Gold- und Juwelenarbeiter dahier, mit Kunig. Pierl, b. Branntweinbrennerstochter von hier. Zu Planegg: Hr. Hahmann v. Hirsch aus Würzburg, mit Frl. Karolina v. Kaulla von hier.

Gestorbene.

Bernhard Schleicher, pension. Gensdarm von hier, 61 J. alt; Philippine Freifrau v. Audritzky, k. Kämmerers- und Majorswittwe von Würzburg, 73 J. alt; Heinrich Stükel, Mechanikus von hier, 51 J. alt; Leonhard Neumaier, k. Kriegs-Rechnungscommissär von hier, 48 J. alt; Dominikus Peterer, b. Salzsiedler von hier, 39 J. alt; Balthasar Speth, geistlicher Rath und Domcapitular ꝛc. von hier, 71 J. alt; Theres Kampa, Mechanikusfrau von hier, 31 J. a.; Karl Anichür, Büchsenmacherjesell von Benzhausen in Preußen, 26 J. alt; Katharina Flöckinger, Maurerstochter von Innsbruck, 59 J. alt; Agatha Blaumofer, Gütlerstochter von Pipinsried, 90 J. alt; Margaretha Hofer, herzogl. Postkalsfrau von hier, 42 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaußingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Mittwoch, den 10. Juni 1846.

Nro. 46.

München. Unter den neuern Bildern im Kunstverein befindet sich ein Seestück von J. B. Weiß, die Rhede von Alexandrien darstellend. Der Künstler malte dieses schöne Gemälde im Auftrag Sr. K. Hoheit des Herzogs Maximilian in Bayern, nach der von seinem Hofmaler v. Meyer an Ort und Stelle aufgenommenen Zeichnung; es wird von competenten Richtern für sein vorzüglichstes Werk gehalten. Es stellt das Einlaufen des Dampfschiffes „Metternich" dar, welches den Herzog nach Alexandria brachte, und zeichnet sich aus durch Harmonie im Ganzen, eine meisterhaft behandelte Perspektive, Wahrheit in Darstellung der bewegten hochgehenden See, und einer vortrefflichen Luft, was zu einer vollständigen Wirkung unentbehrlich ist. v. F.

Wenn wir auch, gemäß dem Ruf, welchen Hr. Hoffmann als Historien- und Porträtmaler genießt, eine sehr gute Meinung von dessen Talent hatten, wurde doch unsere Erwartung weit übertroffen, als wir dieser Tage ein von ihm gefertigtes Porträt, in natürlicher Größe, zu sehen bekamen. Dasselbe zeichnet sich aus durch vollkommene Aehnlichkeit, geistreiche Auffassung des Charakters, richtige Zeichnung, überdachte Behandlung von Schatten und Licht und einem Colorit, das nichts zu wünschen übrig läßt. — Möge dieser geniale Künstler recht bald ein Bild von seiner Hand in dem Kunstverein ausstellen.

München. Da wir gegenwärtig Gewerbsschulen und polytechnische Schulen besitzen, wird die Frage gestellt: Ist das Wandern der Gewerbetreibenden noch erforderlich? und stehen in allen jenen Ländern, England, Belgien, Holland ꝛc. ꝛc., wo man vom Wandern seit mehr als einem Menschenalter nichts mehr weiß, die Gewerbe auf einer geringeren Stufe als in den Staaten, wo es noch Vorschrift ist?

(Ein Schwabenstreich.) Der Ausschuß einer Stuttgarter Gesellschaft hatte den Auftrag, in einem Gasthof ein gemeinschaftliches Essen zu bestellen. Um nun den Auftrag der Gesellschaft pünktlich und zur Zufriedenheit zu vollziehen, und in der Lage zu seyn, dem Wirthe etwaige Bemerkungen machen zu können, welche dem gemeinschaftlichen Zwecke dienen würden, entschließt sich der Ausschuß zu einem Probe-Essen.

(Gefährliche Fahrt.) Bei Cincinnati wurde ein kleines Holzhaus mitten auf dem Flusse schwimmend entdeckt, auf welchem sich ein Mann mit Frau und zwei Kindern befand, welcher jämmerlich um Hülfe rief. Das Haus stand früher etwa 17 Meilen von dort, wurde in der Nacht vom Wasser hinweggeschwemmt und erst durch die schwankende Bewegung ihres Hauses war die Frau erwacht und den Leuten ihre gefährliche Lage kund geworden. Sie wurden sämmtlich, sammt ihrem Häuschen gerettet — so erzählt der „Deutsche Republikaner."

Digitized by Google

Die Königin der Franzosen erhielt eines Tages folgenden Brief: Eine unglückliche Frau fleht Ihr Mitleid an. Ihre Maj. sind die letzte Person, an die sie sich wenden sollte. Aber sie vertraut Ihrem Herzen. Sie werden sie nicht dem Elend überlassen. Wittwe Schwarz. — Die Königin setzte dieser Frau eine Pension von 500 Fr. aus und erwirkte ihre Aufnahme in ein Hospital. Diese Frau war die Mutter des durch ein Attentat auf Louis Philippe berüchtigten Darmès.

(Große Jagd.) Im Jahre 1758 jagte Kaiser Franz I. achtzehn Tage lang auf den Gütern des Fürsten Kolloredo in Böhmen. Außer dem Kaiser und seinem Sohne waren drei Prinzessinnen und zwanzig Hofkavaliere dabei. Man erlegte bei dieser Gelegenheit mit 116,200 Schüssen 1710 wilde Schweine, 3216 Stück Rothwild, 932 Füchse, 13,243 Hasen, 29,545 Rebhühner, 9409 Fasanen, 746 Lerchen, 1353 Wachteln, 1967 Schnepfen und 630 andere Vögel.

In Neworleans machte vor Kurzem die Verheirathung eines weißen Mannes, Namens Buddington (eines Beamten der Kanalbank) mit einer Negertochter eines der reichsten Kaufleute nicht geringes Aufsehen. Buddington mußte, ehe er diese Heirath vollziehen konnte, schwören, daß er Negerblut in seinen Adern habe, und um dies thun zu können, schnitt er sich in den Arm und tropfte einiges Blut der Braut in die Wunde. — Die Ceremonie wurde von einem katholischen Priester vollzogen; und der Bräutigam hat mit seiner Auserkornen eine Morgengabe von 50 bis 60,000 Doll. erhalten, — eine so gewichtige Sache, daß sie manchen bestimmen würde, nichts nach Negerblut und Negergeruch zu fragen. Die „Natives" von Neworleans brachten dem Neger- oder wahrscheinlich vielmehr 60,000 Dollarverliebten eine so abscheuliche Katzenmusik, daß er ihnen 400 Dollar auszahlte, um sie los zu werden.

Was ist heilig.

Heilig, wo im trauten Kreise
Häuslich Glück das Leben würzt;
Wo nach alter Väterweise
Arbeit jede Stunde kürzt.
Heilig, wo die Unschuld thronet,
Die den alten Vater pflegt;
Ihn mit Kindestreue lohnet,
Die in guten Herzen schlägt.

Nieder, wer vom Wahn bethöret,
Edler Welt und Lüsten fröhnt,
Nieder, wer das Schlechte lehret,
Das Erhab'ne frech verhöhnt.
Heil Dir, kannst Du nie vergessen,
Wenn Dir Hilfe ward gebracht;
Und des Dankes Trost ermessen,
Der den Mensch zufriedner macht.

Nieder, wer vom Glücke trunken,
Stolz und übermüthig ist,
Nieder, wer so tief gesunken,
Freund und Wohlthat schnell vergißt.
Heilig, wo der Freundschaft Saaten
Schön und herrlich aufgeblüht,
Die auf unsern Lebenspfaden
Nie uns ihren Trost entzieht.

Heilig, heiliger vor Allen
Strahlt die Lieb' in reinem Glanz,
Sie durchströmt der Schöpfung Hallen:
Liebe, Liebe nimm den Kranz.
Lieb' umfaßt das Weltgebäude,
Reichet über's Sternenzelt;
Mensch, Du bist ein Grabgeläute,
Wenn Dich Liebe nicht erhellt.

Liebe fesselt an das Leben,
Liebe ist das Seelenband,
Welches selbst die Engel weben
In der Seraph Zauberband.
Heilig sind die Süßigkeiten,
Welche treue Liebe beut —
Liebe! Deine Seligkeiten
Sind der Erde Göttlichkeit.

U. Thierry.

Digitized by Google

Der Verſchwundene.

(Fortſetzung.)

Der Graf biß ſich in die Lippe. „Sie haben eine gute Meinung von mir, wahrhaftig!“ ſagte er mit einer leichten Bebung des Tones, welche ihr nicht entging, aber ſie erwiederte nichts. — Hier iſt auch eine Vorladung gekommen,“ ſagte er nach einer Weile, „ein deutſcher Galimathias, in's Franzöſiſche überſetzt. Wir ſollen nicht abreiſen, bevor wir in der abenteuerlichen Geſchichte, welche hier courſirt, unſere Ausſage zu Protokoll gegeben haben. — Und wie ich gehört habe, ſoll ein Wort von Ihnen, liebe Hortenſe, die unangenehme Verwickelung für uns herbeiführen —.“ — „Das wagen Sie mir zu ſagen?“ rief die Gräfin. — „Verzeihung, tauſendmal Verzeihung,“ bat Rancourt. „Aber da es unvermeidlich ſeyn wird, davon zu ſprechen, glaubte ich Sie vorbereiten zu müſſen —“ — „Was ſoll ich geſagt haben? ſchnell!“ rief ſie. „Ich hätte es wohl ſchon von dem plumpen Deutſchen erfahren können.“ — „Zürnen Sie mir nicht, Hortenſe. Sie ſollen zur Lady Caroline geſagt haben: er hat den Fremden ermordet!“

Hortenſe trat einen Schritt zurück und ſah ihn groß an, dann ſagte ſie verächtlich: „Ah bah! Ich entſinne mich! Das war ein Gedankenſpiel, ganz haltlos, in die Luft hinein.“ — „Aber Sie meinten doch eine beſtimmte Perſon — wollen Sie mir nicht ſagen, wen?“ — „Wollen Sie mir nicht ſagen, wer mich behorcht hat?“ fragte die Gräfin dagegen. „Keine Ausflüchte, mein Herr! Ich will es wiſſen — oder nein!“ rief ſie heftig und klingelte. „Ich weiß es ſchon!“

Ninon erſchien. — „Du haſt mich behorcht, haſt ein ganz falſch bezogenes Wort gegen Fremde ausgeplaudert,“ ſagte die Gräfin ſtreng. „Ich habe dadurch Deine Treue ſchätzen gelernt; Du biſt aus meinem Dienſte entlaſſen.“ — „Großer Gott!“ rief Ninon. „Sie irren ſich, Madame —“ und der Graf ſagte fürſprechend: „Dies Urtheil iſt grauſam, Hortenſe! Hier, fern von der Heimath!“ — „Ich werde für ihre Heimkehr ſorgen,“ verſetzte die Gräfin. „Geh mir aus den Augen, Undankbare! Oder haſt Du den Muth zu läugnen, daß Du gegen Jemand von dem ehrlos belauſchten Geſpräche Deiner Herrſchaft geſprochen haſt?“ — „Sie hörten mich nicht, Madame!“ erwiederte Ninon weinend. „Ich wollte mit Ihnen darüber ſprechen — Sie ſtießen mich zurück — man wollte mir an das Leben — ich hatte mich verrathen, daß ich etwas wiſſe, die Erzählung von dem ermordeten Fremden hatte mich ſo alterirt, daß ich blaß wurde, man befragte, man bedrohte mich, konnte ich da läugnen oder verlangten Sie, Madame, daß ich lügen, vielleicht einen Meineid ſchwören ſollte?“ — „Ermordet und immer wieder ermordet!“ rief Hortenſe. „Ich glaube nicht einmal daran —“. — „Ja, Frau Gräfin,“ ſagte Ninon eifrig. „Da iſt jetzt gar kein Zweifel mehr! Man hat ihm die Kehle abgeſchnitten und ihn an einer abgelegenen Stelle in den Fluß geſtürzt, denn ſein Taſchentuch iſt aus den Wellen geſiſcht worden und der prachtvolle ſchwarze Bart, der ihm den Hals wie ein Panzerkragen ſchützte, hat durchgeſchnitten, — ganz blutig ſeine Locken! — am Ufer gelegen —“ — „Hör' auf!“ rief die Gräfin mit Abſcheu, indem ſie ſich abwandte. Es trat eine kleine Pauſe ein.

Ninon näherte ſich leiſe ihrer Herrin, faßte mit zartem Griffe ihre Hand und bückte ſich zum Kuſſe darauf. „Sie verſtoßen Ihre Ninon nicht, weil ſie ſich von der Todesfurcht die Wahrheit entreißen ließ?“ bat ſie ſchmeichelnd. — „Ich will diesmal noch verzeihen,“ ſagte Hortenſe beſänftigt. „Aber ſey Du mir treu, Ninon!“ Ihr Ton klang ſo aus dem Herzen herauf, daß Ninon in Thränen ausbrach und tauſend Betheuerungen ſtammelte, während der Graf, welcher darin einen unwillkürlichen Vorwurf für ſich zu hören glaubte, mit einem höchſt unbehaglichen Gefühle kämpfte. — „Sie, lieber Albert,“ wandte ſich dann die Gräfin an ihn, „Sie bitte ich, zu dem deutſchen Herrn zu gehen und ſich mit ihm zu verſtändigen. Sagen Sie ihm, was Sie wollen, aber das Duell darf nicht Statt finden!“ — „Unmöglich können Sie verlangen —“ rief der Graf, „was ſoll er

Digitized by Google

von mir denken — meine Ehre — " — „Ist dabei nicht in Gefahr!" unterbrach ihn Hortense, deren milde Stimmung schon vor dem Widerspruche, den sie nicht ertragen konnte, zu schwinden begann. „Sie wollen Diplomat seyn und wissen nicht einmal diese leichte Verwickelung zu lösen! Rufen Sie mir den Deutschen her — und das auf der Stelle!" — „Hortense!" bat Rancourt. „Bedenken Sie —" — „Besorge das, Ninon!" befahl die Gräfin. „Schicke zu dem Herrn von — chose! — Du weißt: ch'ai déjà —." Hier erwachte ihre Heiterkeit wieder und sie fuhr lachenden Angesichts fort: „Ich lasse ihn zu mir bitten."

Ninon gehorchte und der Graf hatte unterdessen einen scharfen Pfeilhagel des Witzes auszuhalten, bis die Zofe zurückkehrte mit der Meldung, daß Herr von Elbers nicht im Hause, sondern zum Verhöre sey oder wie die gerichtliche Procedur heiße. Die Gräfin hörte das unangenehm betroffen. — „Sagten Sie nicht, Rancourt," fragte sie, „daß auch uns ein so charmantes Amüsement bevorstehe?" — „Allerdings, meine Theure," erwiederte er etwas schadenfroh. „Die Vorladung ist mir zugegangen" — „Lassen Sie uns abreisen!" sagt Hortense rasch. — „Unmöglich, meine Theure!" versicherte der Graf. — „Wie, mein Herr, unmöglich?" rief sie mit lebhaft gerötheten Wangen. „Wenn ich es wünsche, unmöglich?" — „Aber bedenken Sie doch, man würde uns verfolgen, man würde unsere Abreise für die Flucht des bösen Gewissens halten —." — „Hat man Sir Walter verfolgt? fragte Hortense schnell. — „Wie so?" entgegnete der Graf. „Was hat das mit uns zu thun? Ist Sir Walter auch — Ah! jetzt verstehe ich Sie, jetzt durchschaue ich Alles — Sir Walter ist der Mann!" — „Sie radotiren!" rief Hortense, zornig über sich selbst. „Ich meinte — ich sagte — aber mein Gott, das Alles ist ja völlig verwirrend! Ich erkläre Ihnen, daß ich nichts mehr hören will. Denken Sie, was Sie wollen, ich bitte um Postpferde in einer Stunde, mein Herr, und Du, Ninon, schafft, daß ich zuvor den Deutschen sprechen kann."

Der Graf ging, um fern von dem Blitze der schönen Augen, dem er nicht gewachsen war, zu überlegen, was zu thun sey. Hortense, das erkannte er mit bangem Herzen, war Mitwisserin eines gefährlichen Geheimnisses, Sir Walter, das hatte er aus ihrer unbesonnenen Frage errathen, mußte derjenige seyn, nach welchem die rächende Justiz forschte, wie sollte er, als Mann und Gatte, sich dabei am Klügsten benehmen? Kam Hortense in Conflict mit den Männern des Gesetzes, so war bei ihrer Unbekanntschaft mit Formen und Rechten, bei ihrer vollendeten Rücksichtslosigkeit, Alles zu fürchten; er mußte es übernehmen, seine Gemahlin dem Gesetze gegenüber zu vertreten und so kam er zu dem Entschlusse, sofort Schritte zu thun, um ihr das persönliche Verhör zu ersparen.

Elbers kehrte zurück. Er hatte den seltsamen Fund — Taschentuch und Bartlocken, welche aber nur in Ninons Phantasie mit Blut befleckt waren — dem Gerichte überliefert und was ihm sonst auf dem Herzen lag, nicht in Form einer Anklage, sondern nur als unbestimmte Combination zu Protokoll gegeben. Da er sich vollständig legitimirt hatte und Frankfurter Häuser für ihn gut sagten, so legte man seiner Abreise keine Hindernisse in den Weg, vorbehaltlich späterer Reclamation bei seinen heimathlichen Behörden. Er hatte sich nun einen resoluten Bekannten von patricischem Geschlechte zum Secundanten engagirt und freute sich, einmal wieder frei von allen philiströsen Rücksichten den alten Burschen spielen zu können; der Franzose, wie er sich ausdrückte, „war ihm nur gemauft," mit dem wollte er schnell fertig werden und dann, in welcher Glorie erschien er zu Hause; selbst der „hainbüchene" Oberforstmeister mußte ihn für einen mannhaften Kerl gelten lassen!

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Ursula Lang, k. Bataillonsarztenswittwe von hier, 48 J. alt; Barbara Seyfried, Kleiderreinigersfrau von hier, 34 J. alt; Joh. Nep. Koller, ehem. Handelsmann von Triftern, Ldg. Pfarrkirchen, 38 J. alt; Franziska Müller, b. Meldersfrau von hier, 49 J. a.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im

ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Sonnabend, den 13. Juni 1846.

Nro. 47.

München. Das schönste Wetter begünstigte die Frohnleichnamsprozession, welcher Se. K. Hoh. der Prinz Luitpold beigewohnt haben, dessen Freundlichkeit alle Herzen entzückte, besonders als Höchstderselbe die versammelte Jugend mit so liebevollem Blicke betrachtete, was Niemand entging und einen allgemeinen freudigen Eindruck verursachte. Dieses Fest zog eine zahlreiche Menge Fremde hieher; und so erbaulich dasselbe statt gefunden, können wir dennoch eine Rüge nicht unterlassen. In der Kaufingergasse bei dem Adlergäßchen beeilten sich gegen das Ende der Prozession mehrere Männer, die Bretter auf der Straße wegzunehmen, um sie aufzuschichten, obgleich noch mehrere hundert Betende durch das Gäßchen nach der Kirche zu gehen hatten, und die Straße überdem dicht voll Menschen war. Diese Männer benahmen sich mit solchem Ungestüm, daß eine Magd mit dem Kind auf dem Arm, und andere Kinder niedergeworfen wurden. Erwachsene hatten Mühe sich vor Beschädigung zu schützen. Hr. Fischer, Lieutenant der Landwehr, mit mehreren Landwehrmännern, widersetzte sich diesem Benehmen, um Unglücksfälle zu verhüten, mit dem erforderlichen Ernst, wofür er allen Dank verdient.

In Liverpool ist in der Nacht zum 25. Mai der große Schornstein der chemischen Fabrik des Hrn. Muspratt am obern Theile des Vaurhallroad eingestürzt, jedoch ohne besondern Schaden anzurichten. Er war zur Zeit seiner Aufführung im Jahr 1828 der größte in England, 231 Fuß hoch, und hielt am Fuße 30 Fuß im Durchmesser. Schon seit drei Wochen war man mit den Vorbereitungen zum Abtragen desselben beschäftigt und hatte am Tage vor dem Einsturze die ersten 6 Fuß davon wirklich abgenommen.

In Paris stürzte kürzlich zwischen 7 und 8 Uhr Vormittags ein 5stöckiges, von oben bis unten bewohntes Haus mit schrecklichem Krachen zusammen. Eilf Personen wurden unter dem Schutte begraben, aus welchem sie erst nach einiger Zeit theils schwer verletzt, theils todt hervorgezogen wurden.

(Kindliche Antworten auf kindische Fragen.) Was heißt ein Zweckessen? Ein Essen, wo Essen der Zweck ist. — Ist das nicht jedes Essen? O nein! Gewöhnlich wird gegessen, um zu leben; hier aber lebt man und läßt hoch leben, um zu essen. — Was heißt ein Festessen? Wo man so fest ißt, daß man nicht von der Stelle kann. Warum hat man nicht auch ein Zwecktrinken? Weil Zweck und Ziel oft synonym ist, und das Zwecktrinken kein Ziel hat. Warum gibt es auch nicht ein Festtrinken? Weil man durch das Trinken nicht fest, sondern locker wird und dann wankt, strauchelt und fällt.

In Bedmarley (engl. Grafschaft Worcester) erblickte kürzlich ein Weib, als sie vor die Thüre sah, ein großes Thier, achtete aber seiner nicht, in der Meinung, es sey ein Hirtenhund. Bald darauf verließ sie das Haus und das Ungethüm benützte die Gelegen-

Digitized by Google

heit, schlich sich in's Haus und legte sich in der Stube unter den Tisch. Drei oder vier Kinder, die da spielten, hielten es gleichfalls für einen Hund und kümmerten sich nicht weiter darum, ein zweimonatliches Kind aber, das in einem Winkel lag, fing bei seinem Anblicke an zu schreien. Auf das Geschrei aber springt der Wolf auf, und will auf den Säugling zustürzen, in dem Augenblicke aber springt ihm eine Katze entgegen, die freilich sogleich mit den Zähnen gepackt und zerfetzt ward. Um diese Beute in Ruhe zu verspeisen, verließ der Wolf das Haus, das die — Knaben schnell hinter ihm zumachten. Als er die Katze aufgefressen, wollte er wieder in die Stube zurück, da kamen zwei Männer des Wegs, die ihn erblickten und mit Heugabeln todtschlugen. Man hatte den Wolf schon seit einigen Tagen in den nahen Gehölzen gesehen; wahrscheinlich war er einer wandernden Menagerie entlaufen.

Das französische Städtchen Monosque hatte den Namenstag des Königs diesmal besonders feierlich durch eine Parade mit großer Militärmusik feiern wollen, wozu aber eine große Trommel fehlte. Ein Stadtrath, der Gürtler war, wurde beauftragt, ein solches Instrument aus Paris kommen zu lassen, und man bewilligte dafür 200 Frs Der Gürtler überlegte bei dem Schreiben des Briefes, welcher den Auftrag enthalten sollte, daß er wohl selbst eine solche große Trommel verfertigen könne, und ging ohne Weiteres an's Werk. Die Einwohner fragten mehrmals an, ob die große Trommel noch nicht angekommen sey? Der Gürtler aber hielt sie mit allerlei Ausflüchten hin, bis er endlich fertig war und dem Stadtrath verkünden konnte, daß die Trommel da sey. Es ward beschlossen, das neue Palladium der Stadt am Festtag selbst Mittags mit großem Pompe abzuholen, vor demselben zu paradiren, und dann damit durch die Stadt zu ziehen. Die Nationalgarde und die Stadtbehörde erschienen zu der bestimmten Stunde, traten ein und bewunderten das ungeheure Instrument. Nie hatte man eine größere Trommel gesehen, kaum daß ein Mann sie schleppen konnte. Der größte Tambour legte endlich das Bandelier an, aber — ein ganz unerwartetes Ereigniß — die große Trommel war nicht zur Thür hinauszubringen. Der Gürtler sollte nun angeben, wie er sie in das Zimmer gebracht; er hielt das Fenster für groß genug, und sagte, er hätte sie durch das Fenster hineingewunden, aber auch dieses erwies sich bald als zu klein. Kurz, der Gürtler mußte seinen Betrug eingestehen, und nun entstand eine schreckliche Scene, bei welcher die große Trommel in Stücken durch Thür und Fenster flog und daneben noch mancher Hieb auf den Gürtler fiel, der nur der Anwesenheit der Gensdarmen sein Leben verdankte. (Korresp.)

Fast täglich bringen die französischen Blätter Nachrichten von Unfällen auf den Eisenbahnen, welche unwidersprechlich beweisen, daß die nöthige Genauigkeit im Dienst, wie wir Deutsche sie beobachten, bei ihnen vielfältig aus den Augen gelassen wird. Ein Vorfall, der sich kürzlich bei Lyon zutrug, ist übrigens, indem er diese Behauptung bestätigt, komischer Art: An den von Perrache nach St. Etienne um Mitternacht abfahrenden Zug vergaß der dazu beauftragte Beamte die Personenwagen anzuhängen, und dieselben blieben in dunkler Nacht stehen, während der Maschinist ohne die Reisenden abzufahr, nur den Bagagewagen nach sich ziehend. Er scheint diesen Umstand gar nicht bemerkt zu haben, denn Condukteure und Reisende erwarteten vergebens die Nacht hindurch, daß man sie hole. Wahrscheinlich ist die Maschine auf diese Weise an den Ort ihrer Bestimmung gekommen.

Als auf dem Hoftheater zu Weimar Göthe's „Natürliche Tochter" zum ersten Male gegeben wurde, traf es sich zufällig, daß zwei Jenenser Studenten neben die Loge des gleichfalls anwesenden Dichters zu sitzen kamen. Nachdem ein paar Scenen ohne allen Erfolg gespielt worden waren, fragte einer der Studenten den andern: „Du, von wem ist denn das Stück?" — „Ei, von Vulpius," lautete die Antwort. Göthe, der das hörte, ärgerte sich und sagte: „Sie irren sich, meine Herren, es ist von Göthe!" — „Pah!" nahm wieder einer der Studenten das Wort, „das glaub' ich nicht!" — „Mein Herr," fuhr der Dichter ziemlich piquirt fort, „ich muß das besser wissen, denn ich selbst bin Göthe." — Auf diese Erklärung folgte ein andauerndes Stillschweigen, und das Spiel nahm seinen Fort-

Digitized by Google

gang, doch wurde bekanntlich das Stück sehr flau aufgenommen. Als nun der Vorhang fiel, trat einer der Studenten nahe zu Göthe heran, klopfte ihn vertraulich auf die Schulter und sagte: „Sie, das Stück ist doch von Vulpius!“

Neulich sagte ein Zuschauer des Ballets, als eben eine junge Tänzerin sich produzirte: „Süperb gebaut!“ Ein Zuschauer neben ihm verbeugte sich dankend. „Ah,“ fragte Jener, „sind Sie der Vater der schönen Tänzerin?“ — „Nein.“ — „Der Bruder?“ — „Nein.“ „Zum Kuckuck, wer sind Sie denn?“ — „Ich bin der Wattafabrikant.“

Der Verschwundene.

(Fortsetzung.)

Da brachte ihm Frau von Ninons Bevollmächtigter, die Aufforderung der Gräfin Rancourt. — „Ha! Sie will eine Fürbitte thun, ich soll mich besänftigen, das glatte Gesicht ihres arrogauten Ehebiesten schonen!“ sagte er. „Nichts da! Ich habe mir die Stelle schon ausgesucht, wo der“ — mögen Eingeweihte den echten Ausdruck des Comments hier einschalten! — „sitzen soll.“

Er begab sich aber doch zur Gräfin, denn Artigkeit gegen Damen gehörte nach seinen veralteten Begriffen noch zur guten Lebensart. Die Gräfin kam ihm freundlich entgegen, ihr liebliches Gesicht war in gewisser Art verschönt, was ihm einen Reiz mehr verlieh; dem soliden Ehemanne wurde das Blut unruhig vor dem Blicke ihrer wunderschönen Augen. — „Ich achte Sie, mein Herr,“ begann Hortense, „darum thue ich einen Schritt, den ich wohl gegen Niemand sonst thun würde — ich bitte Sie um Verzeihung.“ — „Frau Gräfin, welche himmlische Güte! Sie beschämen mich!“ sagte Elbers völlig bezaubert. „Setzen wir uns, ich habe Ihnen viel zu sagen,“ fuhr Hortense fort, indem sie sich in den Polstersitz niederließ und Elbers an ihre Seite winkte. Er gehorchte mit einiger Verlegenheit und zog behutsam selbst seine Rockschößen an sich, um nicht bei so gefährlicher Nähe zu incommodiren. — „Sie haben sich wie ein homme comme il faut, wie ein Mann von Ehre benommen,“ sagte Hortense mit gewinnender Anmuth. „Sie kamen zu mir offen und ehrlich, um mir zu sagen, was Ihnen hinterbracht worden war, Sie wollten mir Unannehmlichkeiten ersparen, das war gehandelt, wie ein edler Cavalier.“

Elbers deprecirte, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen. „Ich verkannte Ihre gute Absicht,“ fuhr sie fort, „weil ich damals noch keine Ahnung hatte, wie ich in jene unselige Geschichte verwickelt werden könne, ja ich klagte über Sie bei meinem Gemahle und reizte ihn, Sie zur Rede zu stellen. Lassen Sie mich aussprechen. Sie waren sich einer guten Absicht bewußt, man beleidigte Sie dafür, Sie forderten das Recht der Waffen — das war gehandelt, wie ein ritterlicher Cavalier!“ — „O meine gnädigste Gräfin,“ brach Elbers mit Gewalt in ihren Redefluß, „ich bitte tausendmal —“ — „Um Verzeihung habe ich Sie schon gebeten,“ sagte Hortense, „und damit ist wohl das Mißverständniß zwischen uns beseitigt — Sie können nicht daran denken, sich noch schlagen zu wollen. Aber ich schenke Ihnen zugleich mein Vertrauen, weil ich Sie achte. Erfahren Sie — nur Sie allein von mir, denn keine andere Macht soll mir eine Erklärung abtrotzen! — wie jenes mißverstandene Wort, so viel ich mich dessen noch entsinnen kann, zusammenhängt. Ich sprach mit meiner Freundin, Lady Caroline Towton. Sie hatte ihren Onkel in einer schrecklichen Gemüthsstimmung getroffen, ein Pistol in seiner Hand. Ueber Tisch war mir aufgefallen, daß er den Fremden, der ein so unglückliches Ende genommen haben soll, mit feindlichen Blicken angesehen hatte, er war aufgestanden, um sich ihm zu nahen, in dem Augenblicke hatte sich der Fremde entfernt, Sir Walter hatte mit Ihnen gesprochen, wahrscheinlich über ihn?“ — Elbers nickte. „Nun sehen Sie, dies plötzliche Erkennen, die drohende Miene, der furchtbare Blick Sir Walters, dies Alles schoß mir in dem Momente, als Lady Caroline mir das Bild des todtbleichen Mannes mit dem Pistole schilderte, durch den Kopf und ich rief: Er hat den Fremden ermordet! Lady Caroline widerlegte mich

Digitized by Google

und erklärte den Zustand ihres Onkels auf eine ganz andere Weise; das ist Alles! Ich spreche stets die Wahrheit, mein Herr!" — „Wer wollte daran zweifeln!" erwiederte Elbers lebhaft. „Und Ihr Ausruf war nicht ganz unwahr: er hat Terni wenigstens ermorden wollen! Ohne meine Dazwischenkunft wäre der Mord hier im Hause geschehen!"

Hortense erbebte und ihr Gast erzählte ihr, wovon er Zeuge gewesen war. Der Verdacht, daß beide Männer sich am Spätabende noch draußen, wo der Main fließt, getroffen hatten, daß eine Gewaltthat geschehen war, lag so nahe, er ließ sich nicht abweisen. Nur der durchschnittene Bart! Hatte der Mörder etwa die Leiche unkenntlich machen wollen? — welche schauderhafte Kaltblütigkeit gehörte dazu nach der That!" — „Er soll nach England zurückgekehrt seyn," bemerkte Elbers. „Sie könnten gewiß seine Adresse angeben?" — „Das muthen Sie mir nicht im Ernste zu!" sagte die Gräfin. — „Sie dürften doch kaum ausweichen können, wenn Sie von Gerichtswegen darum befragt würden," äußerte Elbers sanftmüthig. — „Was will man mir thun, wenn ich es nicht sage?" entgegnete Hortense. — „Nun, es wird zu solchem Aeußersten nicht kommen," lenkte Elbers ein. „Sie haben mich durch Ihre Mittheilung sehr verbunden, ich werde mich beeilen, Ihrem Herrn Gemahle die Hand der Versöhnung zu bieten. Hoffentlich wird er deßhalb nicht ungleich von mir denken. — Und Ihnen, Frau Gräfin, erlaube ich mir, als Beweis meiner Erkenntlichkeit, dasjenige zu erzählen, was ich von dem Unglücklichen weiß, der all' diese Verwickelungen mittelbar veranlaßt hat. Ich bin Kaufmann und mache viele Reisen —" — „Wie, mein Herr? Sagten Sie nicht, daß Sie aus einer alten Familie entsprossen seyen?" warf Hortense ein. — „Gewiß, ich bin von gutem Adel!" bestätigte Elbers verwundert. „Wie alt — das weiß ich nicht. Ah, wegen des Kaufmanns. Ja, Frau Gräfin, der Adel des neunzehnten Jahrhunderts muß ein anderer werden, als der in den Ritterromanen, wenn er im zwanzigsten noch existiren will." — „Die venetianischen Nobili waren auch Kaufleute, Sie haben vollkommen Recht, fahren Sie fort," sagte die Gräfin. — „Ich lernte Herrn Terni vor zwei Jahren zufällig in Hamburg kennen," erzählte Elbers. „Ich war dort unter zudringliches Volk gerathen, das mir, ohne zu fragen, das Gepäck in alle Winde schleppen wollte; ich bin von Natur ein hitziger Mensch, wenn ich anfange, das Gesindel ärgerte mich, ich wurde grob, die Andern wieder, ich hob den Stock und wäre in die übelste Lage gekommen, wenn nicht ein Fremder, es war Herr Terni, dazu getreten wäre und mich mit Ehren aus dem Menschenknäuel, der zusammengelaufen war, fortgebracht hätte. Wir lernten uns näher kennen und verlebten ein Paar heitere Tage mit einander. Terni war im Begriffe als Naturforscher nach Teras zu gehen, ich reiste darüber ab. Hier in Frankfurt trafen wir uns erst jetzt wieder. Er war richtig zwei Jahre in Amerika gewesen, hatte viele Erfahrungen, auch ein passables Vermögen gesammelt, wie er sagte, und wollte jetzt nach Berlin, um sich Herrn von Humboldt vorstellen zu lassen und ihm sein Werk, das er als Frucht seiner Forschungen herauszugeben beabsichtigt, zu widmen. Dann gedachte er in seine heimathlichen Alpen zurückzukehren, er ist ein Schweizer, Frau Gräfin, aus Bellinzona im Canton Tessin."

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Theres Schwarz, Schneiderstochter von Bamberg, 23 J. alt; Franziska Kapler, Pageriedienersweittwe von hier, 50 J. alt; Euphrosina Apholzer, Zimmermannstochter von hier, 48 J. alt; Balthasar Schurer, b. Drechsler von hier, 64 J. alt; Walburga Moog, b. Tischlersfrau von hier, 58 J. alt; Theresia Seel, k. Oberpostamtsbriefträgerswittwe von hier, 81 J. alt; Karl Schwarz, pension. k. Hartschier, 50 J. alt; Theres Schwarzmann, Soldatenswittwe von hier, 56 J. alt; Anna Schmidhofer, Schneiderstochter von Neustift, Landg. Freysing, 40 J. alt; Euphrosine Spiegl, Polizeisoldatenswittwe von hier, 86 J. alt.

Lotto.

84	14	65	47	55

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal. Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Mittwoch, den 16. Juni 1846.

Nro. 48.

München. In den Künsten bringt man es bei natürlichen Anlagen durch genossenen Unterricht und rastloses Studium weit; allein nur ein angebornes Genie zur höchsten Stufe, zur Virtuosität. In allen Fächern des menschlichen Wissens ist dieses der Fall; darum gingen die größten Helden, Philosophen, Dichter, die größten Männer aller Zeiten vorzüglich aus der Massa hervor, und ernteten die Huldigungen von Hoch und Nieder. So sehen wir auch zwei holde Sterne am musikalischen Himmel, welchen die größten Meister ihre Bewunderung zollen, wir meinen das Schwesterpaar Milanollo. Die demselben unbestrittenen Vorzüge bestehen nicht blos in der Technik, in der Fertigkeit der Behandlung ihres Instrumentes. Es sind die Mittheilungen des musikalischen Gemüths, des innigsten Zartgefühls seelenvoller Empfindungen, welche sie wiederzugeben verstehen, und denselben alle Herzen gewinnen, die so mächtig und zauberisch ergriffen werden. — Das ist die Ursache, warum eine Nachahmung unmöglich ist, weil man sein eigenes Gefühl nicht der Brust eines Zweiten einimpfen kann.

In einer schwäbischen Gesellschaft wurde lange darüber gestritten, von welcher Sorte der Apfel gewesen, welchen die Schlange der Eva geboten. Ein Pfarrer sagte, er wisse es gewiß, es sey ein Bietigheimer gewesen. Er habe einen solchen Baum in seinem Garten, und jedes Jahr, noch ehe die Aepfel ganz reif seyen, seyen sie auch schon zum Teufel.

In der Nacht vom 31. Mai ist in Hannover an der Hoftheaterkasse mittelst Einbruchs ein äußerst kecker Diebstahl verübt worden. Die Kassa stand in einem Flügel des kgl. Schlosses und die Diebe mußten nicht nur vor der Wache vorbei, sondern auch drei Thüren und an der Kasse selbst neun Schlösser sprengen. Die Summe des gestohlenen Geldes beträgt 3000 Thlr. Die Diebe sind spurlos verschwunden. (Fr. M.)

Etwas ganz Neues für die Pariser ist dermal das chinesische Glockenspiel. Vier Engländer, die es in China gelernt haben, führen es unter der Leitung eines fünften aus. Ihre Kunst besteht darin, Melodieen durch Anschlagen einzelner Glocken zu spielen. Man bringt einen Tisch in die Reitbahn, der mit Glocken bedeckt ist; jede dieser Glocken hat einen andern Ton, und ein in derselben befindlicher Hammer mit einer Druckfeder schlägt diesen Ton einmal an. Jeder von den vier Engländern nimmt zunächst zwei Glocken; sie müssen häufig wechseln und neue Glocken nehmen, allein alles Dies geschieht im Takte und Rhythmus und ohne die geringste Störung. Gewöhnlich wählen sie sehr unbekannte Melodieen. Sie spielen jeden Abend die Polka, die Cachucha und den Jägerchor aus dem Freischütz.

Digitized by Google

Ein Reisender war neulich in Paris auf der Straße Zeuge folgenden Zwiegesprächs zwischen einem Vorübergehenden und einem Kolporteur von Liedern, der in den Straßen ausschrie: „Der Tod Berangers! Kauft den Tod Berangers!" — Der Vorübergehende: Seit wann ist er denn todt? — Der Kolporteur: Seit heute früh. — Der Vorübergehende: Unmöglich! Ich habe ihn gestern ganz gesund und wohl verlassen, und heute zeigt er in den Zeitungen an, daß er ausgezogen ist. — Der Kolporteur: Ganz richtig! Er wohnt jetzt auf dem Pere la Chaise. — Mittlerweile ist das Lied gekauft und mit zehn Centimen bezahlt. Der Kolporteur (seinem Kunden, der sich entfernen will, zurückrufend): Freund! Freund! Wenn Sie Beranger sehen sollten, sagen Sie ihm ja nicht, daß er todt ist!

(Jahrecz.)

Ein schwedischer Botaniker will ein Mittel gefunden haben, Pflanzen — einzubalsamiren. Er hat seine Entdeckung der Akademie in Stockholm mitgetheilt und ihr gleichzeitig einen einbalsamirten Rosenstock übersandt, der vollkommen wohl erhalten war. Wenn die Erfindung sich bestätiget, so kann sie für die Botanik von großer Wichtigkeit werden, weil es durch sie möglich gemacht wird, vollständige Pflanzen aus allen Theilen der Welt in ihrem natürlichen Zustande in Sammlungen aufzubewahren. Wie der Erfinder bemerkt, kann sein Verfahren nur an lebenden Pflanzen in Anwendung gebracht werden.

Vor Kurzem sah man an einem Sonntage zu Löwen in Belgien einen Triumphwagen mit sechs reichgezäumten Pferden, dem eine Musikbande vorausging, und viele Hunderte von jungen Burschen und Mädchen nachfolgten, durch die Straßen paradiren. Die Jungfrauen streuten Blumen, und Jünglinge trugen Stäbe, an denen Bänder flatterten. Auf dem Wagen befanden sich junge Frauen, welche die Haupttugenden darstellten, und die Krücke einer 100 Jahre alten Frau trugen, der Wittwe Borremans, deren Jubiläum man feierte. Am Morgen jenes Tages hatte diese alte Frau, die Mutter und Großmutter einer langen Reihe von Nachkommen, die Glückwünsche ihrer ganzen Familie erhalten; dann war der Clerus ihrer Pfarrei gekommen, und hatte ihr das hl. Sakrament gereicht. Als diese heilige Handlung vollbracht worden war, versammelten sich ihre Nachbarn um das Haus, und zierten es mit Blumengewinden und Inschriften, in denen der Name Borremans sich oftmals ehrenvoll wiederholte.

(Ein Automat als Sänger.) Im Newyork-Herald liest man: Fabers mechanischer Mann soll englisch sprechen mit etwas deutschem Accent. Das Wort Philadelphia wurde fast so deutlich wie von einem menschlichen Wesen ausgesprochen. Sodann sang der Automat ein Lied und wurde dabei auf der Orgel begleitet. Einige Stellen der Melodie wurden in einer bewundernswerthen Weise vorgetragen, während die Nachahmung der menschlichen Stimme durchwegs in Erstaunen setzen mußte. Der Automat sang darauf ein allbekanntes Lied und wurde dabei durch einen Herrn auf dem Piano begleitet. Die Maschine ahmte nicht allein die vollen Töne der menschlichen Stimme nach, sondern auch die leisern selbst bis zum Flüstern.

Man hat berechnet, daß in den Vereinigten Staaten nur für solche Artikel der Toilette, welche den beständigen Fluctuationen der Mode unterworfen sind, jährlich 500 Millionen Dollars verausgabt werden. Hievon kommen unter andern 16 Millionen auf Hauben und andern Kopfputz.

Der Verschwundene.

(Fortsetzung.)

Achtsam hatte Hortense die Erzählung angehört, ohne über die horriblen Germanismen derselben zu lachen, jetzt fragte sie, ob er nicht über die besondern Lebensverhältnisse seines Freundes unterrichtet sey?" — „Er muß ein sehr bewegtes Leben geführt ha-

Digitized by Google

ben," antwortete Elbers, „das verrieth schon seine wechselnde, zu Extremen geneigte Laune. Jetzt war er lustig bis zur Ausgelassenheit, dann wieder finster und schwermüthig." — „Das ist interessant!" bemerkte Hortense. — „Fragen konnte ich ihn doch nicht," fuhr Elbers fort und bemerkte nicht die spöttische Miene, welche Hortense dieser Aeußerung einer pedantischen Blödigkeit weihte. „Mittheilend war aber der gute Terni höchst selten. Er war überall gewesen, kannte eine Menge berühmter Leute, namentlich war er in Italien ganz zu Hause —" — „Dort mag er Sir Walter kennen gelernt haben!" rief Hortense. „Sie sind in irgend eine feindselige Beziehung getreten, Terni hat Sir Walter etwas zugefügt, in Italien muß das geschehen seyn, das erklärt Sir Walters große Abneigung vor dem schönen Lande. Wir übertragen unsern Haß auf die Stätte, wo uns etwas Böses begegnet ist. Vielleicht ist eine Herzensangelegenheit im Spiele — Ihr Freund war ohne Familie?" — „Nein, er hat mir einmal in einer Laune, wo er mich für seinen wahren Freund hielt, von seiner Familie etwas gesagt. Diese lebt in einer kleinen Stadt, er hatte sie zurückgelassen, als er nach Texas ging und wollte sie nun mit seinem Glücke überraschen. Er hatte ihnen seit langer Zeit gar nicht geschrieben." — „Die Armen!" rief Hortense mitleidig. „Schnell nennen Sie mir ihren Aufenthalt, damit ich etwas für sie thun kann. Sie leben in Dürftigkeit, nicht wahr?" — „So scheint es," erwiederte Elbers. „Eine traurige Pflicht für mich, sie von dem Schicksale des Gatten und Vaters zu benachrichtigen." — „Thun Sie das vor der Hand noch nicht!" sagte Hortense. „Diese Geschichte interessirt mich ungemein, ich werde thätig mit eingreifen, sie zu einer Entwickelung zu bringen. Wie heißt der Ort, wo sich die verwaiste Familie aufhalten soll?"

Elbers nannte ihn, die Gräfin reichte ihm ihr Notizbuch, er mußte deutlich den Namen und die Lage der Stadt, ihre Entfernung von der nächsten Hauptstadt, die ihr bekannt war und was sonst nothwendig schien, aufschreiben. Dann empfahl er sich, nachdem ihn die Gräfin noch von jedem Schritte, ihren Gemahl betreffend, freigesprochen hatte: sie werde selbst die Sache abmachen.

Das kostete ihr wenig Mühe, wie sie wußte. Der Graf erschien überdem freudestrahlend in dem Zimmer und hielt ihr schon von fern einen Brief entgegen, den er so eben aus dem geliebten Frankreich, von seinem Freunde und Gönner, dem Staatssecretair, erhalten hatte. Sein heißester Wunsch war gekrönt, man hatte die legitimistische Färbung seiner Familie endlich ignorirt und ihm die ersehnte Anstellung bei einer Ambassade in Deutschland bewilligt. Welche Aufmerksamkeit, ihm die Nachricht sogleich mit einem Courier, der nach Norden ging, zukommen zu lassen! — „Sieh, das schirmt uns vor aller Belästigung!" sagte er mit ganz besonderer Zärtlichkeit zu seiner Frau. „Ich gehöre zum corps diplomatique und bin unverletzlich. Zugleich habe ich die Verpflichtung, mich sofort auf meinen Posten zu begeben, ich werde das der hiesigen Behörde kurz notificiren, dann reisen wir ab, freilich nicht nach Paris, meine Theure!" — „O wir richten uns hier ein, wie in Paris!" rief Hortense. „Du läßest Möbel aus unsern Magazinen kommen, wir verkaufen das Haus in Paris, Silber und Porcellan muß uns der Haushofmeister nachschicken — es soll mir eine wahre Freude seyn, diese rohen Deutschen zu verblenden. In Paris ist der Geschmack so gut, der Luxus so groß, man macht vergebliche Anstrengungen, sich über das Niveau aller Welt zu erheben und wird kaum bemerkt — hier in Deutschland ist man noch so weit zurück in Allem, was Eleganz heißt! Wir werden sehr glücklich seyn, mein Freund!"

6.

Ehe der neue Attaché von Frankfurt nach der deutschen Residenz, seinem Bestimmungsorte, abreisen konnte, hatte es die Behörde der freien Stadt doch für nöthig erachtet, wenigstens seine Angaben über die bewußte Begebenheit zu Protokoll zu nehmen, da er ein Unwohlseyn für seine Gemahlin vorschützte und nach Allem, was Herr von Elbers jetzt zur Vervollständigung der Acten mittheilte, ihre Aussage wenig Erhebliches bot. Im Nothfalle wußte man sie ja später zu finden, da sie die Gattin einer officiellen Person war.

Digitized by Google

Elbers reiste fast zugleich ab, ganz entzückt von der Liebenswürdigkeit der Französinnen. Er hatte zwar bemerkt, daß Hortense ihren Mann ein wenig tyrannisirte, aber sie war nach seiner Meinung so allerliebst dabei, daß es eine wahre Freude seyn müßte, unter ihrem niedlichen Pantoffel zu stehen. „Hätte es meine Charlotte so angefangen," dachte er, „so wäre es mir vielleicht nicht eingefallen, mich bei ihr in Respect zu setzen. Indessen bin ich nun auch ganz zufrieden, daß ich im Hause das Regiment führe."

Ueber die Nachricht von des Grafen Anstellung hatte er sich selbst außerordentlich gefreut, da er nicht allzufern von jener Residenz wohnte und oft Geschäfte dort hatte, so daß er hoffen durfte, die junge reizende Frau, die er anfing wie ein zärtlicher Vater zu lieben, von Zeit zu Zeit wieder zu sehen. Sie wollten, sobald er von seiner jetzigen Geschäftsreise zurückgekehrt seyn würde, gemeinschaftlich verabreden, welche Maßregeln zu treffen seyen, um auf die zarteste Weise Ternis verlassener Familie das Unglück zu hinterbringen. — „Wenn sie es nicht schon durch die Zeitungen weiß," sagte Elbers beim Abschiede von der Gräfin, „so ist keine Gefahr. Das Gericht hat keine Ahnung, daß Terni an einem andern Orte, als in Bellinzona Verwandte haben könne. Sein Gepäck liegt in Leipzig auf der Post in Verwahrung — ich habe dorthin geschrieben, den Unfall des Eigners gemeldet und darauf angetragen, die Sachen in das gerichtliche Depositorium zu geben, bis sich ein Erbe dazu legitimirt. Kostet freilich Geld, ließ sich aber des Geschäftsganges wegen nicht ändern."

Die Gräfin schrieb auch in derselben Angelegenheit einen Brief, aber keinen officiellen, sondern eine vertraute Mittheilung an ihre Freundin, Lady Caroline Towton. Sie adressirte denselben nach London, da sie wußte, daß Sir Walter sich dort einige Zeit aufhalten werde, ehe er auf seinen Landsitz in Yorkshire ging, um dort, nach englischer Sitte, den Winter zu verleben. Mit eindringlichen Worten schrieb sie der jungen Dame Alles, was sie von Herrn von Elbers erfahren hatte, Sir Walters Angriff auf den Fremden, alle später gewonnenen Anzeichen, und endlich auch die Nachricht über die zurückgelassene Familie; wobei es ihr einige Mühe kostete, den unaussprechbaren Namen ihres Wohnortes genau zu copiren.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Wendelin Mayer, herrschaft. Kutscher, mit Anna Elisab. Wunder, d. Lohgerbers-tochter von Muggendorf, k. Lbg. Ebermannstadt; Carl Ludwig Frhr. v. Zoller, k. Hauptmann und Adjutant Sr. königl. Hoh. des Prinzen Karl von Bayern, mit Fräulein Josepha Gräfin von Reigersberg, Hofdame Ihrer kön. Hoheit der Frau Herzogin Mar von Bayern; Mar Salchner, Zimmergeselle mit Margaretha Mittermaier, Krauthändlerstochter von hier; Paul Christian Däßler, Kupferdruckergehilfe dahier, mit Kathar Wörle, Schlossermeisterstochter von Augsburg. In Rosenheim: Hr. Maurilius August Mark, königl. Oberrechnungsrath, mit Fräul. Mecht. Ottilia Joh. Hyazintha Freiin v. Pelkhofen, k. Kämmerers- und Regierungsrathstochter.

Gestorbene.

Johann Schneider, Schneidergesell von Utzwingen, Lbg. Donauwörth, 27 Jahr alt; Anna Kircher, Viktualienhändlersfrau von hier, 65 J. alt; Christoph Friedrich, königl. Kriegsrechnungskommissär von hier, 60 J. alt; Joh. Nep. Wolgschaft, Mechanikus von hier, 22 J. alt; Benno Steindl, b. Gärtner von hier, 43 J. alt; Kunigunda Bayer, ehemal. bgl. Branntweinerswittwe von hier, 41 J. alt; Barb. Gänsler, Schneidergesellensfrau von hier, 37 J. alt; Franziska Biever, k. Regierungsregistratorsgattin von hier, 42 J. alt.

Ein gut erzogener Knabe von anständigen Eltern wird zu einem Mechaniker in die Lehre zu nehmen gesucht. Das Uebrige bei der Expedition dieses Blattes.

Aus Familien-Angelegenheiten ist das rühmlichst bekannte Panorama, welches vor dem Karlsthor steht, unter billigen Kaufsbedingungen zu verkaufen. Das Nähere ist zu erfragen in der Bude bei dem Eigenthümer.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die Zspaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Sonnabend, den 20. Juni 1846.

Nro. 49.

Kassel, 12 Juni. Ein fast unglaublicher Vorfall gibt bei uns dermalen Stoff zum Gespräche. Auf Wilhelmshöhe hat, und das noch dazu an einem Tage, wo dieselbe stark besucht wird, in der Mittagsstunde ein Raubanfall stattgefunden. Einem Flügeladjutanten des Kurprinzen-Mitregenten, welcher sich zufällig in der Nähe befand, und auf den Hülferuf des angefallenen Fremden schnell herbeieilte, gelang es, einen der Räuber zu verhaften. Ein anderer soll ebensowohl bereits gefänglich eingezogen seyn. Daß es an diesem Orte an polizeilicher Aufsicht nicht fehlt, wird wohl Niemand in Abrede stellen; um so frecher ist aber auch die That. (F. J.)

Der englische Capitän Clark Kennedy hat eine Beschreibung von Algier herausgegeben und er schildert darin komisch die schönen numidischen Reiher, welche von den Franzosen „Demoiselles" genannt werden. „Im Frühjahre, wenn sie einander aufsuchen und ihre Huldigungen darbringen, ist ihr Benehmen höchst seltsam: sie stellen sich nämlich in geringer Entfernung einander gegenüber und der eine Vogel fängt an, eine tiefe Verbeugung zu machen, die der andere gravitätisch wiederholt; dann wird eine regelmäßige Menuet getanzt, indem jeder Vogel mit hängenden Flügeln und graziöser Bewegung des Kopfes und Halses vor- und zurückgeht und sich mit leichtem Schritte im Kreise bewegt. Der ganze Tanz wird so methodisch durchgemacht, wie von jungen Mädchen in der Tanzschule. Die Vögel haben auch davon wahrscheinlich den französischen Namen." (A. M. Z.)

Die Ausgrabungen, welche Hr. Layard, mit der Unterstützung des englischen Botschafters in Constantinopel, Sir St. Canning, bei Nimrud in der Nähe von Mossul, der muthmaßlichen Stelle des alten Ninive, anstellen läßt, haben bereits sehr glückliche Erfolge gehabt. Sie gehen mit Botta's Ausgrabungen bei Korsabad Hand in Hand: das an beiden Orten Gefundene trägt einen übereinstimmenden Charakter. Layard hat unter Anderem ein Paar wahrhaft prachtvolle geflügelte Löwen mit Menschenköpfen, die den Eingang eines Tempels bildeten und 12 Fuß hoch sind, eine Menge Reliefs, einige mit Adlerköpfen, andere mit Menschenköpfen, ferner Schlachtendarstellungen ꝛc. gefunden. Ein Theil des Gebäudes scheint durch Feuer zerstört worden zu seyn, der größte Theil ist aber vollkommen wohl erhalten und die Sculpturen sind so scharf und frisch, als wären sie heute gemeißelt. Von dem allgemeinen Plan des Gebäudes kann man sich, da noch zu wenig ausgegraben ist, keinen vollständigen Begriff machen, es scheint indeß aus einer großen Reihe von Räumen zu bestehen; alles ist von Marmor und überall sind Bildwerke und Inschriften angebracht. Die Zeit des Baues verlegt Hr. L. unter eine Dynastie, die dem Sturz des assyrischen Reiches vorausging.

Einer der früheren Herzoge von O. in S., der sich selbst zu rasiren pflegte, hatte sich einst geschnitten, und machte hierauf einen Spaziergang in den Park. Der Hofgärtner, mit welchem sich der Herzog zuweilen unterhielt, und der nicht ahnete, daß der Herzog sein

Digitized by Google

eigener Barbier sey, fragte ihn: „Aber wer hat denn heute die Gnade genossen, Euer Durchlaucht zu rasiren?“ Moi — même, antwortete der Herzog. Der gute Gärtner, der nicht französisch verstand, hielt diesen Moi — même für einen französischen Bedienten, und sagte: „Ja, diese französischen Windbeutel nehmen sich gar nicht in Acht! der Esel hat ja Euer Durchlaucht geschnitten.“

Ein beim Publikum beliebter Schauspieler, welcher bei der Bühne einer großen Stadt engagirt war, erkrankte schwer. Nach einem langen und schmerzlichen Krankenlager wurde er jedoch endlich wieder so gesund, daß er die Bühne wieder betreten konnte. Er zeigte dies dem Direktor an und forderte zugleich die während seiner Krankheit aufgelaufene Gage. Der Direktor hatte nicht Lust zu zahlen und suchte ihm daher den rückständigen Gehalt unter allerlei Vorwänden vorzuenthalten. Als dies nicht ging, suchte er die Hälfte, und, als auch dies fehl schlug, wenigstens ein Drittel abzudingen. Alles vergeblich! — „Gut!“ sagte der Direktor, der diesen Schauspieler nicht leicht entbehren konnte; „Sie sollen Ihre Gage haben, aber ich werde es mir hinter die Ohren schreiben!“ — „„Ganz recht,““ bemerkte der Schauspieler, „„so etwas muß auf Pergament geschrieben werden!““

Der Verschwundene.

(Fortsetzung.)

Graf Rancourt hatte unterdessen seine Anstalten getroffen. Statt nach Paris zurückzukehren, von wo er mit seiner Gemahlin eine Flugreise nach Italien und der Schweiz unternommen hatte, begab er sich gleich auf seinen Posten und erließ nur die nöthigen Befehle an seinen Haushofmeister in Paris. Hortense hatte nicht ganz Unrecht, als sie ihm Geldliebe und Speculation vorwarf.

In einer Stadt wie Frankfurt, wo das Leben so mächtig pulsirt, wird selbst eine Begebenheit, die viel Aufsehen gemacht, bald von dem Strudel nachfolgender verschlungen; die Untersuchung über den verschwundenen Fremden hatte von Gerichtswegen reponirt werden müssen, da sie zu keinem Resultate geführt, eine Reclamation in Leipzig, um aus den auf der Post restirenden Effecten Ternis nähern Aufschluß über ihn zu erhalten, hatte ebenso, wie Elbers Antrag, den Bescheid erhalten, daß auf dem Oberpostamte keine Effecten, wie die bezeichneten, vorhanden wären und daher entweder nicht angekommen oder gleich abgeholt worden seyen, was ohne gehörige Legitimation nicht geschehen seyn könne. Aus England, wohin ebenfalls eine Reclamation ergangen, um Sir Walter Towton, Baronet, wegen eines in der freien Stadt Frankfurt begangenen Attentats auf das Leben des Naturforschers Terni aus Bellinzona zur Untersuchung zu ziehen, war noch keine Antwort der Behörden eingegangen. Die Acten ruhten also vorläufig. Im Weidenbusche dachte das Hauspersonal wohl noch zuweilen an die Geschichte, aber nur Françoix, je mehr Maße ihm der nahende Winter zu seinen eigenen Betrachtungen ließ, erging sich in romantischen Phantasieen darüber, besonders da er die allerliebste, nur leider spröde, Ninon nicht vergessen konnte. Ihr widmete er sogar unter Schmerzen geborene süße Verse, welche wir vielleicht einmal in irgend einem lyrischen Magazine zu lesen bekommen.

Elbers hatte seine Geschäftsreise beendigt und trat eines Morgens, frisch auf der Eisenbahn angelangt, vor seine Tochter, die eben, wie es einer künftigen Hausfrau geziemt, in der Küche beschäftigt war. Sie schrie vor freudigem Schrecken ein wenig auf, was die Mutter, welche eben in einer Strafpredigt gegen das unverbesserliche Hausmädchen begriffen war, herbeilockte — der Zorn ging in Rührung über: Gruppe, Familienscene, Frühstück! — „Du bist sehr eraltirt wiedergekommen, Adolf,“ sagte die gelassene Gattin, als er von seinen Abenteuern zu erzählen anfing. „Auch hier ist Mancherlei während Deiner Abwesenheit passirt.“ Und sie begann mit einem Berichte der Stadtbegebenheiten, welche er Anfangs mit dem kalten Blicke eines Mannes, der seinen Horizont ausgedehnt hat, nach und nach aber mit Antheil hörte: der deutsche Kleinstädter ist unverwüstlich. — „Vater, auch

Digitized by Google

Dein Wunsch ist erfüllt," sagte dann die blonde Tochter, „wir haben die Stube durchbrechen und tapezieren lassen, so unangenehm uns das Treiben der Handwerker im Hause war." — „Durchbrechen? Tapezieren? Ich weiß kein Wort!" rief der erstaunte Mann. — „Wie denn, Charlotte?" wandte er sich an die Frau, welche ihren ellenlangen Strumpf sinken ließ und ihn lächelnd ansah. — „So bist Du immer, Adolf!" sagte sie. „Wir thun, was wir Dir an den Augen absehen können und Du —" — „Aber ich habe nicht daran gedacht —" rief er hitzig. — „Hast Du nicht gewünscht, daß wir Flügelthüren hätten, wie all' die neuen Häuser, und auch Tapeten, weil das viel wohlfeiler sey in der Länge der Dauer?" — „Ja! Aber es fiel mir nicht ein, die Kosten daran zu wenden!" schrie er, mit hochrothem Gesichte. — „Und wir dachten Dir erst recht unsern Gehorsam gegen Deine leisesten Winke zu beweisen," seufzte die Frau. „Du bist Herr im Hause und darfst nur ein Wort äußern, so geschieht es, aber selten kann man Dir etwas recht machen."

Beide weinten. „Nun, nun, Kinder!" beschwichtigte sie der gutmüthige Hausherr. „Ich bin ja in Euern Augen ein wahrer Tyrann. Laßt nur; Ihr habt es gut gemeint, ich bin nun auch damit zufrieden." — Mutter und Tochter wechselten einen verstohlenen Blick, das gestrenge Oberhaupt aber wünschte sich manchen seiner Freunde herbei, um ihn zu überzeugen, wie er seine Autorität aufrecht halte. Der Glaube macht selig, Frau und Fräulein von Elbers störten denselben nicht: sie wußten, wie sie mit ihm zu verfahren hatten.

Sobald die Comptoirgeschäfte, welche seiner warteten, bis auf die laufenden abgewickelt waren, dachte er daran, sich mit Ternis Angelegenheit zu befassen. Er hatte bereits an seine schöne Verbündete, die Gräfin Rancourt, geschrieben und ihr mitgetheilt, was er vom Leipziger Oberpostamte für Bescheid erhalten, ein Bescheid, der ihn mit Schrecken erfüllt hatte. Denn so viel er wußte, waren in Ternis Koffer all' seine in Papieren angelegten Erwerbnisse gewesen — wer konnte sich der Effecten bemächtigt haben, da der Eigenthümer nicht mehr lebte?

Oder —? den Gedanken, der plötzlich wie ein Lichtschein vor ihm aufflackerte, konnte er nicht festhalten, er erlosch eben so schnell und ließ die Dunkelheit um so schwärzer werden. Jedenfalls wollte Elbers nach der Residenz fahren, sich mit der Gräfin besprechen und dann entweder an Ternis Familie schreiben oder, was wohl das Beste seyn würde, sie persönlich aufsuchen. Es war ein Tribut der Dankbarkeit gegen seinen verewigten Freund.

Frau von Elbers gefiel es nicht, daß ihr Mann sich in diese Angelegenheit, die ihn eigentlich nichts anging, gemischt hatte. Ueberhaupt war sie mit ihrem Gatten, seit er seine Reisen immer weiter ausdehnte, sehr unzufrieden, er brachte reformatorische Ideen mit. In die wohleingelebten Zustände, bei denen Jeder wußte, wie er sich benehmen, was er denken und sagen solle, kam durch ihn Unruhe und Confusion, ja er machte die beleidigendsten Verstöße gegen hergebrachte Sitte und nahm sich heraus, eigensinnig auf seinem Kopfe zu bestehen und letztere oft lächerlich zu machen, weil es draußen anders war. Giebt es denn aber, werden meine feinen und großstädtischen Leserinnen fragen, giebt es denn noch deutsche Krähwinkel? Ist diese Idee nicht veraltet, unwahr? O nein, es giebt deren leider noch, selbst die Eisenbahnen, welche sie berühren, vermögen ihnen die Zopf- und Strickbeutelzeit noch nicht in eine neue geistige Existenz zu verwandeln.

Elbers, der gutmüthige umständliche Mann der Rücksichten, wie wir ihn zu Frankfurt am Main kennen gelernt haben, galt in seiner Vaterstadt für einen gefährlichen „Sanssaçon". Hatte er doch zum Entsetzen der ganzen kaffeeschlürfenden Damenwelt einige, deren Männer wohlconditionirte Titel führten, schlechtweg Frau N. und X. genannt, und auf die nachfolgende sanfte Gardinenpredigt seiner Gattin frech behauptet: nur in obscuren Winkeln Deutschlands, wohin noch kein Licht gedrungen sey gebe man der Frau den Titel des Mannes, da es ein Unsinn sey, weibliche Räthe, Sekretaire, Majore oder gar Rittmeister, was fast obscön klinge, anzunehmen! Und Madame zu einer Frau aus gebildetem Stande zu sagen, schäme er sich, da solches im Westen Deutschlands für eine Beleidigung gelte,

Digitized by Google

da es überhaupt in allen kultivirten Städten schon Sitte werde, Frau statt Madame zu sagen und nur die untern Classen oder die Beschränktheit der Winkelstädte sich noch an die Madahm klammerten, was mit der französischen Anrede: madame! weder den Sinn, noch den Klang gemein habe. — „Reise nur wenige Meilen", hatte er lachend geschlossen, „da kannst Du schon hören, wie sich Frauen von bürgerlichen hochgestellten Beamteten und Militairs untereinander nicht Frau Präsidentin, Frau Oberstin nennen, sondern recht und würdig klingend: Frau Halling und Frau Germann. Das ist der wahre gute Ton."

Wir zweifeln, daß seine Auseinandersetzung Frucht getragen hat, da wir noch immer Damen kennen, die in Ohnmacht vor Zorn fallen würden, wenn man sie schlechtweg Frau anredete. Gönnen wir ihnen den gebogten Rock ihres Mannes oder die Madahm, bis sie die Lächerlichkeit selbst einsehen und beides fortwerfen, um deutsch den schönsten Titel: Frau, zu führen, gleichviel ob mit oder ohne „von". Die wahre Geselligkeit großer Städte geht ja schon einen Schritt weiter, indem sie auch den Titel des Mannes im außerdienstlichen Verkehre ignorirt — nur immer vorwärts! die Maradeurs und Traineurs der Zeit müssen sich am Ende doch des Nachhinkens schämen!

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

Friedrich Karl Gyzen, Associé der Aumüllerschen Kunsthandlung dahier, mit Katharina Barbara Margar. Schlenk, b. Withs- und Garkochetochter von Hersbruck; Dr. Feld, Unterarzt im k. Cuirassier-Regimente Prinz Carl dahier, mit Antonia Helena Mayr, b. Gold- und Silbertressen-Verfertigerstochter von hier; Ferd. Leopold Alois Vincenz v. Riedl, Oberlieutenant im k. Inf.-Regim Kronprinz dahier, mit Fräul. Maria Anna Eva Meißner, k. Hauptmannstochter von hier; Johann Bapt. Zeltelmaier, Wegmacher dahier, mit Maria Burgmaier, Bauerstochter von Höhenkirchen, Lbg. Miesbach; Heinrich Weishaupt, Zeichnungslehrer, mit Walburga Brunner, Bergolderswittwe von hier; Georg Rappel, Postlohnkondukteur dahier, mit Rosalia Moll, Häuslerstochter von Westerham, Lbg. Schrobenhausen; Karl Ebert, Oberpostamtsfunktionär dahier, mit Ther. Haid, Oberpostamtspackerstochter von hier; Johann Georg Hage, Kunstmaler, mit Fräul. Karolina Zottmaier, Kunstmalerstochter von Amberg; Jos. Haubl, b. Hofsürtler und Tä bler dahier, mit Anna Weidenbüller, kgl. Münzschlosserstochter von hier; August Theodor Langenmaier, Bürger und Tapetenmacher dahier, mit Anna Möglin, Tapetenfabrikantenstochter von Constanz; Joh. Georg Aug. Sentelbeck, k. Hoftrompeter dahier, mit Ther. Kar. Rothaeb, Bäckermeisterstochter von hier; Friedr. Christ. Nik Ohlsen, Hoffeuerwärter dahier, mit Anna Schneider, Regimentsschneiderstochter von der Au.

Gestorbene.

Christine John, Großhändlerstochter von Hannover, 74 J. alt; Phil. Kuchler, Schuhmachergesell von Veilheim, 23 J. alt; Kreszenz Wichtelhuber, Taglöhnersfrau von der Au, 56 J. alt; Regina Breitenstein, herzogl. Schloßverwalter wittwe von Eichstädt, 65 J. alt; Maria Faußner, Weberswittwe von hier, 82 J. alt; Franz Rothhaas, Bedienter von Landshut, 37 J. alt; Franz Auaustin, Maurer von hier, 66 J. alt; Margaretha Pfeiffer, Häherin von hier, 57 J. alt; Ignaz Eberl, Maurer von hier, 75 J. alt; Theres Kugler, Söldnerstochter von Bergerdorf, Landg. Rain, 37 J. alt; Kreszenz Hagenedrer, Viktualienhändlersfrau von hier, 45 J. alt; Joseph Arnold, Milchmann von Neuhausen, 51 J. alt; Sebastian Hilbert, b. Schneider von hier, 48 J. alt; Georg Stader, Schneidergeselle von hier, 29 J. alt; Markus Roll, Hausknecht von St. Georgen, Landger. Lantsberg, 27 J. alt; Joseph Birner, Mauthpacker von hier, 62 J. alt; Regina v. Kurz, pens. k. Conservatorsgattin von hier, 60 J. alt.

Ein gut erzogener Knabe von anständigen Eltern wird zu einem Mechaniker in die Lehre zu nehmen gesucht. Das Uebrige bei der Expedition dieses Blattes.

Aus Familien-Angelegenheiten ist das rühmlichst bekannte Panorama, welches vor dem Karlsthor steht, unter billigen Kaufsbedingungen zu verkaufen. Das Nähere ist zu erfragen in der Bude bei dem Eigenthümer.

Lotto

26	34	74	76	68

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Mittwoch, den 24. Juni 1846.

Nro. 50.

München. Einen seltenen Triumph feiert hier das Schwesternpaar Milanollo. So oft dasselbe auftritt, ist ungeachtet des schönsten Wetters, wo man so gerne das Freie sucht, das Theater überfüllt. Unser Hoftheater-Orchester zählt unter seinen Mitgliedern die ausgezeichnetesten Musiker und genießt unter den Orchestern der größten Bühnen Deutschlands einen vorzüglichen und wohlverdienten Ruf, und doch hat dessen Mitglieder, bis diese Stunde, nichts abgehalten, diesen jugendlichen großen Talenten zu huldigen und so hoch als möglich zu stellen. Die Milanollo werden mit jubelndem Beifall überschüttet und es fliegen ihnen jedesmal eine Menge Kränze zu. Der berühmte, unübertreffliche Ole Bull, welcher seine eigenen Compositionen voll Innigkeit, mit dem ihm eigenen tiefen Gefühl, vortrug, machte hier solchen ungeheueren Eindruck nicht, obgleich überall seinem Genie, seinem Talente, seinen seelenvollen Vorträgen die gerechte Würdigung zu Theil geworden ist. — Andere große Virtuosen strichen nicht gutwillig die Segel. Diese Huldigung wird diesen jungen Blüthen im Reiche der Töne mit einer beispiellosen Bereitwilligkeit dargebracht. Beide Milanollo von frühester Jugend — von Kindheit an, spielten ihr Instrument mit rastlosem Eifer, unter sehr guter Leitung; sie verfolgten keinen andern Zweck und widmeten sich allein dem einmal vorgesteckten Ziele. Es war und blieb die Arbeit aller ihrer Tage. Fehlen konnte es an Erreichung der größten Fertigkeit nicht; und ihr Studium scheint immer gewesen und noch zu seyn, die gewählten Thema mit der größten Vollkommenheit auszuführen, zugleich aber diejenigen Variationen hineinzulegen, welche ihnen eine rische, jugendliche, gemüthliche Phantasie eingibt, und die zarten Hände gleiten über die Saiten hin, wo die leisesten Töne kaum hörbar seyn sollen. — Dieses letztere hat Therese, die ältere Schwester, vorzüglich in ihrer Macht. Marie, die jüngere, hat eine seltene kräftige Bogenführung; ihr Stoccato ist ausgezeichnet; ohne sichtbare Anstrengung überwindet sie die schwierigsten Passagen; glockenrein sind ihre Töne, ihr Triller läßt nichts zu wünschen übrig. Wird Marie nun in einigen Jahren mit dem kühnen Feuer des Ausdrucks zugleich auch die seelenvolle Grazie im Vortrage des Adagio, worin ihre Schwester Therese so groß erscheint, glücklich verbinden, so halten wir dafür, daß es ihr wohl gelingen könne, ihrer älteren Schwester Therese die Palme zu entreißen.

Weimar, 8. Juni. In den gestrigen Nachmittagsstunden ist das eine Stunde von hier an der Straße nach Leipzig gelegene Dorf Umpferstedt fast gänzlich in Asche gelegt worden. Von 91 Häusern stehen noch 16. Die Kirche, die Pfarrei und die Schule haben nur mit Mühe gerettet werden können; doch hat man auch an diesen Gebäuden hier und da schon angefangen gehabt, sie niederzureißen. Das Feuer griff wegen der vielen dort noch vorhandenen Strohdächer mit solcher Schnelligkeit um sich, daß nur wenige Bewohner einen Theil ihrer Habe haben in Sicherheit bringen können. Menschen sind glück-

Digitized by Google

licherweise nicht umgekommen; dagegen aber hat die Zahl der mitverbrannten Thiere noch gar nicht ermittelt werden können. Auch von den zahlreich herbeigeschafften Spritzen sind mehrere eine Beute der Flammen geworden. Das Dorf ist sehr alt und zehntete schon im Jahre 874 dem Kloster Fulda. Die jetzt obdachlosen Unglücklichen sind von den Bewohnern der Nachbardörfer freundlich aufgenommen worden.

Der Wollhändler X., kaum in Berlin angekommen, schickte am Morgen des nächsten Tages Karten folgenden Inhalts an seine Kunden herum: „Gestern bin ich mit einem großen Vorrath von Wolle zum diesjährigen Wollmarkt hierher gekommen, und lade daher alle wollüstigen Käufer ergebenst zu mir ein."

(Recht zum Küssen.) Ein Araber machte durch seinen Blick ein junges Mädchen erröthen. Und er sprach zu ihr: Meine Blicke haben Rosen auf Deine Wangen gesäet; kannst Du mir verbieten, sie zu pflücken? denn das Gesetz erlaubt uns, zu ärnten, was wir gepflanzt haben.

Ein Lehrer examinirte seine liebe Schuljugend, besonders in dem Kapitel der Uebertretung der Gebote. — Nach einer Weile fragte er auch einmal: „Nun sage mir an, N., was sind verbotene Wege? Ich habe es euch vorhin auseinander gesetzt." Alles schwieg, er fragte noch einmal und hielt eine Weile inne. Da rief endlich einer der weit unten sitzenden Knaben: „Ich weiß es, Herr Cantor!" — „So recht, mein lieber Andreas, Du bist doch immer ein aufmerksamer Knabe; also was sind verbotene Wege?" — „Wu de Strohwische stecken!" antwortete Andreschen.

Einer der Beduinen, der sich in Paris aufgehalten, und dem natürlich die Begrüßungsweise mit dem Hute auffallen mußte, weil sie der seinigen so entgegengesetzt ist, bedient sich jetzt im Zorne des Fluches: Möge deine Seele nicht mehr Ruhe haben, als der Hut eines Europäers.

Jemand begegnete einem Bekannten, der sehr zerstreut war, bei regnichtem Wetter, eben als er den Hut in der Hand und den Regenschirm dicht über den Kopf hielt. „Warum setzen Sie aber bei solchem Wetter den Hut nicht auf?" — „Entschuldigen Sie!" antwortete der Zerstreute, „der Regenschirm ist zu niedrig."

Der Verschwundene.

(Fortsetzung.)

7.

An einem schönen klaren Wintertage fuhr Elbers in die Residenz ein. Er war in der heitersten Stimmung; der kleine Auftritt, den er zu Hause bestanden hatte, um seine Frau und Tochter diesmal in ernster Opposition von der Nothwendigkeit dieser Reise zu überzeugen, war vergessen, er dachte nur an das Zusammentreffen mit der liebenswürdigen Gräfin, welche freilich seinen Brief nicht beantwortet hatte, aber doch gewiß mit ihm einverstanden war.

Er hatte den Bahnhof verlassen und fuhr in einer offenen Droschke durch die menschenvollen Straßen, über die Plätze und Brücken, wo die elegante Welt schon ihre Winterherrlichkeit in Pelzwerk und schönen Mänteln zeigte. Elbers, der auf seinen Reisen das Bewundern noch nicht verlernt hatte, sah wohlgefällig rechts und links, bemerkte neugebaute Häuser, kürzlich angelegte Kaufläden und wollte überall unter den gleichgültig Vorübergehenden alte Bekannte finden.

Da starrte auch ihn Einer an, der ebenfalls in einer Droschke an ihm eilends vorüberfuhr — Elbers bemerkte es, bog sich noch einmal aus seinem Wagen, der Fremde desgleichen, Beide sahen sich nach, aber sie wurden immer weiter auseinander geführt und der Fremde warf sich brusk wieder herum, als habe er sich geirrt.

Wo hatte Elbers dies Gesicht schon gesehen? Der kleine Herr konnte sich nicht

Digitized by Google

des besten Gedächtnisses rühmen, er strengte sich vergebens an, ließ alle blonde Bekannte, die eine Brille trugen, im Geiste Revue passiren, der Fremde wollte ihm nicht einfallen. Grade dies Blond, diese schöne goldene Farbe, die man vorzugsweise in Sachsen, namentlich in der Lausitz, auch preußischen Antheils, findet, war doch nicht so häufig — er wurde zuletzt ganz wüst im Kopfe, aber auf einen Gedanken führte ihn diese Haarangelegenheit: er selbst mußte für das seinige sorgen, ehe er sich schicklich der Gräfin vorstellen konnte. So war denn sein erster Ausflug, nachdem er sich im Gasthofe eingerichtet und den neuen Adreßkalender studirt hatte, nicht nach der Straße, wo Graf Rancourt wohnte, sondern zum Coiffeur, um sich adonisiren zu lassen, denn es wird ihm, einem solchen Manne in den Fünfzigern, hoffentlich keine Schande bringen, daß er eine Axel trug.

Während er dort die Kunstwerke in den Glasschränken musterte, fiel ihm unter den Räucen der verschiedenen Farben auch jenes Blond auf, das ihm heut so viel Kopfzerbrechen verursacht hatte. Eifrig fragte er, ob unter den Besuchern des Haarschneidesalons nicht ein Herr sey, der frappant dies Blond habe? aber ach! in der Residenz, wie konnte er darauf eine befriedigende Antwort verlangen? Der Künstler nannte ihm einige unbekannte Namen, besann sich, auch ganze und halbe Touren in diesem Genre versertigt zu haben und wußte nur nicht mehr für wen. — „Unser Geschäft ist so groß," versicherte er.

Jetzt war Elbers stattlich ausgerüstet, die schickliche Stunde hatte geschlagen, er warf sich in den Stadtwagen seines Hotels, den er erpreß für diese Visite gemiethet, und fuhr zur Gräfin Rancourt. Ein großer Portier, welcher ihm zuerst entgegentrat, wußte nicht einmal, ob sie zu Hause sey — da noch ein Gesandter, von einer Macht zweiten Ranges, in dem grandiosen Gebäude wohnte. Elbers stieg also die leichte, mit prachtvollen Teppichen belegte Treppe hinan, auf welcher wohl Zehn nebeneinander hätten hinaufsteigen können; oben erschien ein reichgalonnirter Diener in so altfränkischem Costüme — wenigstens erschien es Elbers so — daß er ihn anstaunte und fast darüber vergaß, seine fragende Miene zu beantworten. — „Ich werde mich erkundigen," bescheid ihn der Lakai. Wozu war dies Volk, wenn es sich so wenig um das Seyn oder Nichtseyn der Herrschaft bekümmerte? — „Frau Gräfin nimmt nicht an," lautete der Bescheid, nachdem Elbers fast eine Viertelstunde gewartet hatte. — „Sie ist zu Hause?" rief Elbers. — „Nimmt aber nicht an!" sagte der Lakai mit frostiger Bestimmtheit. — „Haben Sie meinen Namen genannt?" fragte Elbers und seine gewöhnliche Hitze wollte ihn überlaufen.

„Verzeihung, mein Herr!" erwiederte der Lakai. „Es ist ein für alle Mal bestellt, daß die Frau Gräfin heute nicht annimmt." — „Mich aber wird sie annehmen!" rief Elbers mit seiner durchdringenden Stimme. „Gehen Sie hinein, mein Freund, sagen Sie der Frau Gräfin, daß Herr von Elbers in der bewußten Angelegenheit aus Frankfurt zu ihr komme."

Der Lakai hätte ihn unerschütterlich zurückgewiesen, wenn nicht der helle Ton, mit welchem Elbers im Affecte zu sprechen pflegte, eine Bekannte zu seiner Hülfe herbeigerufen hätte: die hübsche Ninon. — „Ach, mein Herr, Sie sind es!" rief sie und begrüßte ihn mit verbindlichem Knixe. „Sie kommen aus Frankfurt? Das Cypressenthal ist wohl jetzt ziemlich still?" — „Wahrscheinlich hat der galante Fran eis jetzt viel Muße, Ihrer zu gedenken!" scherzte Elbers sehr vergnügt. „Bitte, melden Sie mich bei der Gräfin." — „Das werde ich gleich thun — Sie machen eine Ausnahme! Obschon —" sie schüttelte den Kopf mit der malitiös schalkhaftesten Miene von der Welt und eilte hinein. Der Lakai hatte sich bereits zurückgezogen.

Nach einer Weile, die den ungeduldigen Elbers sehr gegen die Sitten der sogenannten vornehmen Welt stimmte, ging die Thure oben auf und ein Mann trat heraus, der, ohne Elbers zu grüßen, den Weg nach dem andern Arme der Doppeltreppe nahm. Es war nicht der Gemahl der Gräfin, er kam aus ihrem Zimmer und sie nahm nicht an! Ha! Und dieser Fremde, die blonden Locken, welche unter seinem Hute hervorquollen, er war es, derselbe, der auch ihn heute Morgen so überrascht angesehen hatte und nun an ihm vorüberging, als sey er gar nicht auf der Welt.

Digitized by Google

„Erlauben Sie, mein Herr," stellte ihn Elbers, ohne sich lange zu besinnen, „sollte ich nicht die Ehre gehabt haben, Sie schon früher zu sehen?"

Der Fremde lüftete den Hut, als wolle er ihn mit vornehmer Kälte abfertigen, aber plötzlich, einem raschen Impulse folgend, trat er rasch näher, ergriff und drückte Elbers Hand. „Ja, Freund!" sagte er. „Aber schweigen Sie — ich vertraue Ihnen!" — Sprachlos starrte ihn Elbers an, er sprang die Treppe hinunter, schon war er verschwunden. — „Mein Herr, die Gräfin erwartet Sie," tönte Ninons Stimme.

Wie ein Betäubter folgte er der Voranschreitenden, welche ihn durch eine Reihe der glänzendsten Gemächer führte und ihn endlich in ein Boudoir treten ließ, in welchem sich die Feenträume einer orientalischen Phantasie verwirklicht zu haben schienen. Von den Kissen, auf denen sie ruhte, erhob sich bei seinem Eintritte Hortense und streckte ihm lächelnd ihre weiße Hand entgegen. Er küßte diese, er hätte in seiner Exaltation die Spitze ihres sammetnen Pantöffelchens küssen mögen, doch rief er seine Würde und die Schicklichkeit zum Beistande und es gelang ihm, eine passable Haltung anzunehmen.

„Sie haben Alles weislich erwogen, und ich habe gehandelt!" sagte Hortense und lachte fröhlich. — „Ich bin ganz verwirrt, gnädige Frau — was soll ich denken?" begann Elbers. — „Das kann ich Ihnen freilich nicht vorschreiben," erwiederte Hortense. „Haben Sie den Herrn erkannt, der mich eben verließ?" — „Ich glaube — und doch kann ich mir wieder nicht erklären — er ist es und doch ein anderer — dies Blond —"

Hortense ließ einen so unzweideutigen Blick über die Scheitel des kleinen Herrn streifen, daß dieser, welcher bisher fest überzeugt gewesen, kein Mensch ahne die Verfälschung seines Toupés, ganz betreten zu ihr aufsah.

„Wer er ist, wissen Sie nicht!" sagte die Gräfin. — „Sie lassen mich flattern, wie einen Vogel an der Schlinge," erwiederte Elbers. „Wollen Sie mir nicht das Räthsel lösen?" — „Es ist nicht mein Geheimniß!" erwiederte sie mit angenommener Feierlichkeit. „Doch wird er gewiß seinem Freunde, da Sie das wirklich sind, ein gleiches Vertrauen schenken, wie mir. Das Drama hat sich zu gutem Ausgange entwickelt, mehr darf ich Ihnen nicht sagen." — „Und Sir Walter?" fragte Elbers dringend. — „O was soll der noch?" entgegnete sie. „Die Scene in Frankfurt? Spleen, reiner Spleen, fixe Idee, ein neuer Weg, von der Welt zu kommen, was weiß ich! An Sir Walter habe ich weiter nicht gedacht." — „Aber ich sollte doch meinen," erwiederte Elbers bedächtig, „daß hier noch eine große Frage zu beantworten wäre. Hat man Ihnen in dieser Beziehung keinen Aufschluß gegeben?" — „Mein Gott, wer wird ihn verlangen?" rief Hortense. „Ist es nicht genug zu erfahren, daß diese ganze hochwichtige Geschichte zu einer Don Quixotiade werden muß?" — „Ich finde es sehr gewagt, ein solches Spiel mit den Gerichten zu treiben," sagte Elbers ernst. — „Kommen Sie, keine deutsche Schwerfälligkeit!" entgegnete Hortense. „Er ist nicht ermordet, sondern glücklich bei seiner Familie angekommen, was verlangen wir mehr?"

Sie brach das Thema, das ihr schon zu lang ausgesponnen war, ab und setzte den guten Elbers durch ihren französischen Leichtsinn, der sich nur mit der Oberfläche begnügt, ohne in die Tiefe zu dringen, in großes Erstaunen.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Anna Bauer, Stadtmeisterstochter von Mörtingen, Ldg. Donauwörth, 71 J. alt; Theres Erfing, Taglöhnerin von Seybrand in Würtemberg, 64 J. alt; Viktoria Schönauer, Essigsiedersswitwe von hier, 81 J. alt; Fr. Joseph Kinhöfer, qu. fürstl. herrsch. Richter von Falkenstein, 66 J. alt.

Ein gut erzogener Knabe von anständigen Eltern wird zu einem Mechaniker in die Lehre zu nehmen gesucht. Das Uebrige bei der Expedition dieses Blattes

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 27. Juni 1846.

Nro. 51.

An Herrn A. Schindler, Oberst der Landwehr,

bei Gelegenheit des Festes, welches ihm die Landwehr-Offiziere gaben, als ihm, auf wiederholtes Bitten, der Rücktritt aus dem activen Landwehrdienst ehrenvoll bewilligt wurde.

Edel ist's den Mensch im Menschen lieben,
Und erhabne Bürgertugend üben,
Fest in Treu' für Fürst und Vaterland,
Das war unsers theuren Schindlers Streben,
Den man auch im trauten Kreis des Lebens
Immer freundlich, bieder, offen fand.

Und wir haben wohl ein halb Jahrhundert
Dich in Deinen Werken stets bewundert
Auf der rauhen langen Pilgerbahn.

In verflos'nen sturmbewegten Jahren
Scheutest Du nicht Mühe noch Gefahren,
Gingest männlich kühnen Schritts voran.

Ewig jung schlägt warm in Deinem Busen
Reine Liebe für die holden Musen,
Reger Sinn für Kunst und Wissenschaft.
Des Monarchen Huld ward Dir zum Lohne,
Und der Bürger Lieb' ist Deine Krone;
Sie ruft: Leb' noch lang in blüh'nder Kraft!

München. Hr. C. Reisinger aus Ansbach, ein junger Mann, der ein ausgezeichnetes musikalisches Talent besitzt, befindet sich in Begleitung der Familie Milanollo, um sich, unter deren Leitung, auf der Violine auszubilden. Er überwindet die größten Schwierigkeiten auf seinem Instrument, und legt ein tiefes Gefühl in seinen Vortrag Es ist zu wunschen, daß ihm Gelegenheit gegeben wurde, sich öffentlich hören zu lassen.

Der Musikmeister Hr. Streck hat bei der von ihm gegebenen musikalischen Unterhaltung in Neuberghausen sein Talent neuerdings bewährt. Diese musikalische Produktion befriedigte die Anwesenden in vollem Sinne des Wortes; die Wahl der vorgetragenen Stücke war sehr gut, die Ausführung meisterhaft. Es herrschte eine allgemeine Zufriedenheit, welche sich durch großen oft wiederholten Beifall Luft machte.

Das Dorf Lichtenwörth, einige Meilen von Wien, ist ein Raub der Flammen geworden und wie man hört, sind dieser traurigen Katastrophe eigenthümliche Vorgänge vorausgegangen. Bei der Wahl des Ortsrichters bildeten sich nämlich zwei Parteien, wovon die eine auf den von dem reichern Theil der Gemeinde gehaltenen Candidaten einen bittern Haß geworfen hatte, und unverhohlen die Drohung laut ward, sich an ihm, im Falle seines Obsieges, fürchterlich zu rächen. Als nun doch der erwähnte Candidat durch den Einfluß seiner Anhänger gewählt wurde, wirbelte noch am Abende desselben Tages eine schwarze Rauchsäule aus dem Dache des neuen Ortsrichters, allein die Hand der Nemesis schleu-

Digitized by Google

derte den Brand von diesem Hause auf die übrigen und in wenigen Stunden lag das ganze Dorf in Asche, als lebendiges Bild von dem gewöhnlichen Ausgang eines mit Erbitterung geführten Prozesses. (Nürnb. Kourier.)

(Reisende wie man sie selten sieht.) Das „Rochester American" erwähnt dort der Ankunft des Boots Neptune mit 112 Passagieren, unter welchen eine Dame sich befand, die das Alter von 106 Jahren, 8 Monaten und 28 Tagen erreicht und als Reisebegleiter ihren Sohn, einen Jungen von 80 Jahren bei sich hatte. Dieser Springfield kam mit seiner Mutter von Michigan; dort hatten sie die letzten Jahre gelebt und waren jetzt auf der Reise nach Newyork, wo sie ihre übrigen Tage im Kreise dortiger Freunde zu verleben gedenken. Diese ehrwürdige Matrone bildet gegen die jetzige Generation, die so viel Weltschmerz und Lebensmüdigkeit aufzuweisen hat, einen auffallenden Gegensatz. Im Besitze ihrer vollen Geisteskräfte, blieb sie auch körperlich wunderbar erhalten; strack und aufrecht schreitet sie einher, wie eine Frau von vierzig.

Kürzlich hatte eine kühne Engländerin bald das Schicksal Mazeppa's gehabt: die Gattin eines brittischen Capitäns in Perth. Sie ritt ihr gewöhnliches, sehr feuriges Jagdroß, als dies plötzlich störrisch wurde, so, daß die Dame, obwohl eine treffliche Reiterin, es nicht zu lenken vermochte. Alle Anwesenden erstarrten vor Schrecken, als sie sahen, wie das Roß mit der Dame dahinjagte, aber keinem fiel es bei, ihr zur Hülfe zu eilen. Die Dame hing an ihrem Sitze, als wäre sie an den Sattel angebunden. Die schönen Formen der Reiterin, das lange, aufgelöste Haar, der Hut an den Schultern hängend, das weite Reitkleid in den Lüften flatternd, alles das bot einen fürchterlich schönen Anblick. So jagte das Roß pfeilschnell mit seiner schönen Bürde dahin, bis es erschöpft in einer romantischen Schlucht von selbst stehen blieb. Nun erst konnte sich die Dame frei machen; glücklicherweise hatte sie keine wesentliche Beschädigung erlitten. Sie hatte in diesem furchtbaren Ritte eine Strecke von sechs (engl.) Meilen in acht Minuten durchflogen.

Ein gutmüthiger Bürger fuhr auf dem Dampfboote. Er hatte mehrere Stunden Weges gemacht, um an den Ort zu gelangen, wo das Boot anlegte, — es verlangte ihn nach Ruhe. In der Kajüte aber war kein Platz mehr zu finden, Bänke und Sessel waren besetzt. Zwar hätte er noch ein Plätzchen erlangen können, wenn ein Engländer es sich nicht gar zu bequem gemacht hätte. Dieser lag der Länge nach auf einer weichgepolsterten Bank, hatte unter jedem seiner Füße einen Sessel, stemmte den rechten Arm auf einen dritten, und las gleichmüthig eine Zeitung. Der Bürger bat 3, 4mal höflich den Engländer, ihm auch ein Plätzchen zu gönnen. Der Engländer würdigte den Deutschen keiner Antwort. Nicht fern davon stand ein Mühlheimer Schiffer; ruhig trat dieser vor und sagte zu dem Deutschen: mit dem müßt Ihr englisch sprechen, sonst versteht er Euch nicht! Darauf packte er den Zeitungsleser sehr gelassen bei dem Kragen, hob ihn in die Höhe, setzte ihn auf einen Platz und sagte: yes! Der Engländer verstand das Englisch des Mühlheimers vollkommen, und der andere hatte einen bequemen Platz.

Einer jener Engländer, die als treue Söhne „des praktischen Albions" sich mit so ersprießlichen Berechnungen zu beschäftigen lieben, wie viel Buchstaben z. B. die Bibel enthält u. s. w., hat herausgefunden, daß in den Erobererkriegen von Anfang an bis auf Napoleon 683,000,000 Menschen getödtet worden sind. Die unter Napoleon Umgekommenen berechnet er zu 6,000,000.

In einem rheinischen Blatte stand: „Gestern starb mein zwölfjähriger Ehemann, nachdem er noch nicht vollkommen sein 53. Jahr zurückgelegt, an einem Schlagflusse, der mir nun für immer entrissen ist."

(Eine ungeheure Familie.) Vor Kurzem ist ein Mann gestorben, der, hinsichtlich der Nachkommenschaft, nur unter den Patriarchen des alten Testaments seines Gleichen findet. Martin Schmutz nämlich starb in einem Alter von 115 Jahren, im vollen Besitz seiner Fähigkeiten. Seine Nachkommenschaft zählte 187 Personen; nämlich: 10

Digitized by Google

Kinder, 47 Enkel, 107 Großenkel und 25 aus der vierten Generation. Von dieser ungeheuren Familie sind noch 118 Personen am Leben.

Der Verschwundene.

(Fortsetzung.)

„Ich bin Ihnen übrigens sehr dankbar, daß Sie mich besuchen," sagte sie. „Habe ich Ihren Brief beantwortet? Nein? O ich war damals so beschäftigt — die ganze Einrichtung, das Heer von neuen Bekanntschaften!" — „Sie sind aber auch eingerichtet, wie eine Königin," erwiederte Elbers, und fing an, die eleganten und geschmackvollen Gegenstände des Luxus, die er in ihrem Boudoir sah, mit kleinstädtischem Lobe zu mustern, im Kreise seiner Bekannten hätte er sich nicht angenehmer machen können, der seinen Dame entlockte er damit nur ein Lächeln höchster Belustigung; — nun die Angelegenheit, welche ihn mit ihr in Berührung gebracht und in ein gutes Licht gestellt hatte, nach ihrer Meinung beseitigt war, erschien er ihr wieder als eine harmlose Groteske zur Ergötzlichkeit.

„Und diese allerliebsten Nippes!" sagte er, griff Alles an, schrie vor Bewunderung. „Nein, sogar Miniaturpistolen — ich glaube, sie sind vollständig gearbeitet." — „Nehmen Sie sich in Acht, sie sind geladen," warnte Hortense.

Er kicherte über den Spaß. „Geladen! Was schießen Sie damit? Fliegen und Schmetterlinge?" — „Voyons!" sagte sie, nahm eine der winzigen, aber mit der schärfsten Genauigkeit proportionirten Waffen in die Hand, öffnete die Thüre nach dem angrenzenden Zimmer und zielte nach einer Etagère, welche dort an der entgegengesetzten Wand mit hübschen kleinen Porzellanfiguren prangte. — „Ich nehme den „, Robin!" " Sie kennen doch die Figur aus dem ewigen Juden?" sagte sie, legte die rosige Spitze ihres Zeigefingers an den Abzug der Pistolette — ein leichter Knall, ein helles Gepraffel zerspringenden Porzellans und durch das zerflatternde Pulverwölkchen sah Hortenses muthwilliges Gesicht zu dem kleinen Herrn hinüber, der völlig verdutzt und nicht eben geistreich anzuschauen, neben ihr stand.

„Das ist ja ganz erstaunlich!" war Alles, was er zu sagen wußte. — „Aber ich habe den Jesuiten nicht getroffen," sagte Hortense. „Er steht noch unversehrt mit seinem abscheulichen Gesicht und mein armer Prinz Djalma liegt zerschmettert! Eugène Sue hat es auch nicht besser mit ihm gemacht, wenn schon sein Ende —" sie warf einen Seitenblick auf Elbers, aber der hatte keine Zeit, zehnbändige Romane zu lesen, die Anspielung würde ihn sonst von einer Dame entsetzt haben, da er die Art der Französinnen, die freier aber gewiß nicht sittenloser ist, niemals verstehen gelernt hatte. — „Machen Sie sich oft dies Vergnügen?" fragte er mit einer gewissen Scheu. — „Es ist erst seit Kurzem erfunden," antwortete sie heiter. „In Paris amüsiren sich alle Damen damit. Ist es nicht wunderhübsch? Sehen Sie, man braucht sein Zimmer nicht zu verlassen, wenn man der Lectüre oder des Geschwätzes mit faden Personen überdrüssig ist, greift man zu den Waffen. Das ist etwas Neues, etwas Interessantes." — „Sehr interessant!" sagte Elbers. Aber können Sie keinen Schaden anrichten? Und ist es denn erlaubt?"

Sie lachte wieder hell auf. „Haben Sie wirklich während Ihres ganzen Lebens, auch als Sie noch jung waren," spottete sie, „bei jeder Belustigung erst Erlaubniß eingeholt?"

Die Frage setzte den soliden Mann, der sich einbildete, in seiner Jugend ein flotter Bursche gewesen zu seyn, in Verlegenheit. Er wußte nicht viel darauf zu antworten. Als er sich bald nachher empfohlen hatte, sagte er auf der Treppe: „Ein reizendes, interessantes Weibchen! Aber ich danke doch Gott, daß meine Charlotte anders ist, sonst würde ich schwerlich das Scepter im Hause führen. Herr meines Lebens! Wenn ich das erzählen werde: schießt mit Pistolen in ihrer Stube! Sie werden es mir nicht glauben."

Er war eigentlich sehr zufrieden mit dem Ausfalle seiner Unterredung. Bei älterem Blute mußte er sich sagen, daß sie mit ihm gespielt hatte, wie die Katze mit der

Digitized by Google

Maus; — war das die Anerkennung, die sein redliches Bemühen um eine fremde Sache, deren er sich nur aus Menschlichkeit annahm, verdiente? Terni war nicht verunglückt, er mußte also Ursache gehabt haben, sich heimlich aus dem Staube zu machen, auch, daß er hier in einer blonden Perrücke herumlief — dabei fiel dem kleinen Herrn plötzlich der schwarze Bart ein, der gefunden worden war. Natürlich hatte ihn Terni abgeschnitten, um sich unkenntlich zu machen. Böses Gewissen, heimliche Flucht, Gott weiß, welcher Verbrechen halber, vielleicht staatsgefährlicher! Dieser letzte Gedanke machte dem gewissenhaften Bürger und Christen Grauen, er beschloß halb und halb schon, sich ganz von der Angelegenheit zurückzuziehen — aber konnte er sich die Befriedigung seiner Wißbegier versagen?

8.

Es war ein furchtbares Schneewetter eingefallen. In dichten Massen wirbelten die Flocken hernieder, von einem Nordostwinde gefaßt und verstreut; sie bildeten eine compacte Füllung der Atmosphäre, welche die nächsten Gegenstände im weißen Schleier verschwinden ließ. Die Städter sahen das wilde Treiben in der Luft aus sicherem wohlgeheiztem Zimmer behaglich an, sie hofften, daß ein klarer Frost darauf folgen werde und arrangirten schon im Geiste prächtige Schlittenparthien mit leuchtenden Schneedecken, wohlklingendem Geleite und Vorreitern in reicher Livrée. Auch der Landmann in seinem geschützten Hause, mit der Pfeife gemüthlich am Kamine sitzend, hörte die Stimmen des Sturmes ruhig an und sah zufrieden den Schneefall, der seine Saaten vor dem schneidenden Froste schirmte, er dachte an die kommenden Jagden und die zwanglosen Zusammenkünfte mit befreundeten Nachbarfamilien.

Wer aber gezwungen war, dies wilde Wetter im Freien zu bestehen, der mußte ein recht erwünschtes Ziel im Auge haben, wenn er das Stürmen und Toben geduldig ertragen wollte. Ein Wagen kämpfte auf offener Landstraße gegen den Wind, der mit einzelnen Stößen so heftig von einer Bergreihe, zu welcher die Straße zu führen schien, herüberbrauste, daß die Pferde zuweilen förmlich taumelten und nicht von der Stelle konnten. Der Kutscher saß in dumpfer Verzweiflung auf seinem Bocke eingeschneiet, hatte nur mit seinem Mantelkragen zu thun, der ihm immer wieder über dem Kopfe zusammenschlug und wußte sich nicht mehr zu rathen, die Lenkzügel hingen schlaff in seiner erstarrten Hand, mochten die Pferde sich selbst ihren Weg suchen!

Im Innern des Wagens, dessen Schutzdecken fest verschlossen waren, herrschte dagegen Gemüthsruhe, wenigstens gegen das Wetter. Diese schlimme Stunde mußte vergehen, dann war die sichere Freistatt gegen alle Stürme erreicht. Was ihn verfolgt hatte, den Reisenden, was mit ihm gegangen war, einst über die blauen Fluthen des Oceans, durch die Städte und Steppen der neuen Welt, was ihm nicht Ruhe gelassen hatte auch bei der Heimkehr, es trat wie immer zurück, wenn er sich das Bild ausmalte, das süße stille Bild des Friedens, in welches er bald auch sein müdes Haupt aufgenommen wußte, um des Segens theilhaftig zu werden, dessen er nicht unwürdig war.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Joseph Lochner, Kaufmannssohn von hier, 52 J. alt; Georg Auanger, Schuhmachergesell von Sinsdorf, Lkg. Rottenburg, 33 J. alt; Theres Eurich, Mechanikusfrau von hier, 33 J. alt; Joh. Nich. Bürgel, funkt. Magistratsrevisor von hier, 46 J. alt; Elisab. Huber, ehem. Rockertwirthswittwe von hier, 76 J. alt; Klara Niedermüller, Zimmermannswittwe von hier, 66 J. alt; Kreszenz Raßer, Taglöhnerstochter von Buchsheim, 77 J. alt; Franz Xaver Hinterkirchner, ehemal. Apotheker in Mindelheim, 59 J. alt; Sabina Lapp, ehemal. b. Tischlersfrau von hier, 57 J. alt; Isaak Welsch, ehemal. Schullehrer von Steppach, Landger. Göggingen, 85 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

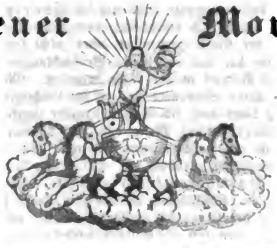
Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Mittwoch, den 1. Juli 1846.

Nro. 52.



München. (Hoftheater.) Die Oper „Lucrezia Borgia", welche mehrere liebliche Gesangsstücke darbietet, fand hier keinen besondern Beifall. Das deutsche Gemüth liebt das tiefergreifende, und das hoch poetische der Kunst, welches hinreißt und begeistert. Eine musikalische Tändelei spricht in Gesellschaften an, aber nicht in dem den Musen geweihten Tempel. Vorigen Freitag wurde auch wieder das herrliche Trauerspiel „Don Carlos" von Schiller gegeben. Hr. Lußberger vom k. Hoftheater in Stuttgart — König Philipp II. — sprach in seiner Rolle nicht an. Bei dem Publikum steht der verstorbene große Mime Eßlair noch zu sehr im Andenken, als daß derselbe hier auf einen Erfolg zählen konnte. Zur Darstellung eines Philipps, welcher Mißtrauen, Eifersucht, Stolz, Würde und Verstellung in sich vereinigt, wird viel erfodert. Eine entsprechende Gestalt, tiefe Auffassungsgabe und ein biegsames Organ, entfernt von Monotonie. Mad. Dahn, welche nach langer Abwesenheit von unserer Bühne zum zweiten Male auftrat, wurde verdientermaßen häufig applaudirt. Ihr gebührte die Palme dieses Abends.

Fränkl berichtet von seinem Besuche des Grabes Immermanns: Ich ging (von Düsseldorf) weit hinaus, den Strom entlang, wo das Ufer ein wenig emporsteigt und oben von grünem Zaun umgeben, von hohen Bäumen umpflanzt, der Kirchhof liegt. Ich suchte das Grab Immermanns. Ein einfaches eisernes Kreuz auf demselben führt die Inschrift: „Karl Immermann geboren den 24. April 1796, gestorben den 25. August 1840." Immergrün und eine rosenrothe Georgine umstanden herrlich die Stätte. Innerhalb des eisernen Gitters, welches das Grab umgibt, lag ein Kranz aus rosenrothen Georginen. — Fränkl erzählt dabei weiter: Im Hafen befand sich ein Schiff, das die Stadt (Düsseldorf) bauen ließ. Man erzählt mir, daß der Antrag, es Immermann zu nennen, concordialiter nicht angenommen worden ist, und darum führt es vielleicht zur Erinnerung an so schöne Uebereinstimmung der Gemüther den Namen Concordia.

Eine der ersten Schauspielerinnen des französischen Theaters, Louise Contat, ist 77 Jahr alt, als Wittwe eines Edelmanns, auf ihrem Landgute Rogent-sur-Vernisson kürzlich gestorben. Sie betrat das Theater zum ersten Mal als Kind 1777. Schönheit, Grazie und eine bezaubernde Stimme hatte ihr die Natur gegeben. Man sagte von ihr, daß Niemand so reizend weinen und so lieblich lachen könne. Die Rolle der Susanne in „Figaro's Hochzeit" war ihr erster Triumph und keine Schauspielerin wurde seitdem ihr darin gleichgestellt. Immer liebenswürdig, immer anständig und züchtig, erlaubte sie sich nie um des Beifalls willen eine Verirrung. Mit ihr ist der letzte Schimmer der besten Zeit des französischen Theaters erloschen. (Korresp.)

Die „Newfoundland Times" enthält folgende interessante Bemerkung: „Es ist eine

Digitized by Google

beachtenswerthe Thatsache, daß das ganze Land um die Conception-Bay, vermuthlich die ganze Insel, aus dem Ocean sich erhebt mit einer Schnelligkeit, daß anzunehmen ist, viele der besten Häfen an der Küste werden in einer nicht sehr fernen Zeit unbrauchbar werden. Zu Port de Grave hat man eine Reihe Beobachtungen angestellt, welche unläugbar das rasche Steigen des Bodens in der Nähe beweisen. Mehrere große flache Felsen, über welche noch vor 30 Jahren Schooners mit großer Leichtigkeit hinfuhren, nähern sich jetzt der Oberfläche, so daß kaum noch ein Nachen darüber wegfahren kann. In der Nähe der Bay Roberts über eine (englische) Meile von dem Meeresufer entfernt und mehrere Fuß über dessen Niveau, ist ein vollkommener Seestrand mit abgerundeten mäßig großen Steinen, die vollkommen denjenigen gleichen, wie man sie an dem jetzigen Meeresufer findet.

(Das Kind der Barmherzigkeit.) Als der Allmächtige den Menschen erschaffen wollte, versammelte er rathschlagend die obersten Engel um sich. — „Erschaffe ihn nicht!“ so sprach der Engel der Gerechtigkeit; „er wird unbillig gegen seinen Bruder seyn und hart und grausam gegen den Schwächern handeln.“ — „Erschaffe ihn nicht!“ so sprach der Engel des Friedens; „er wird die Erde düngen mit Menschenblut, der Erstgeborne seines Geschlechts wird seinen Bruder morden.“ — „Dein Heiligthum wird er mit Lügen entweihen,“ so sprach der Engel der Wahrheit, „und ob Du ihm Dein Bildniß selbst, der Treue Siegel, auf sein Antlitz prägtest.“ — Noch sprachen sie, als die Barmherzigkeit, des ewigen Vaters jüngstes liebstes Kind, zu seinem Throne trat, und seine Knie umfaßte. „Bild' ihn“, sprach sie, „Vater! zu Deinem Bilde selbst, einen Lieb-ling Deiner Güte. Wenn alle Deine Diener ihn verlassen, will ich ihn suchen und ihm liebend beistehn, und seine Fehler selbst zum Guten lenken. Des Schwachen Herz will ich mitleidig machen und zum Erbarmen gegen Schwächere neigen. Wenn er vom Frieden und von der Wahrheit irret, wenn er Gerechtigkeit und Billigkeit beleidigt: so sollen seines Irrthums Folgen selbst zurück ihn führen und mit Liebe bessern.“ — Der Vater der Menschen bildete den Menschen. Ein fehlbar-schwaches Geschöpf; aber in Fehlern selbst ein Zögling seiner Güte, Sohn der Barmherzigkeit, Sohn einer Liebe, die nimmer ihn verläßt, immer ihn bessernd. — Erinnere Dich Deines Ursprungs, Mensch! wenn Du hart und unbillig bist Von allen Gotteseigenschaften hat Barmherzigkeit zum Leben Dich erwählt; und lebend reichte Dir Erbarmung nur und Liebe die mütterliche Brust.

(Irischer Humor.) Der Lordlieutenant von Irland und seine Gemahlin ließen ihre Equipage anhalten, um einer angesehenen Familie einen Besuch abzustatten; sofort trat eine alte Frau, die häufig von ihnen ein Almosen erhalten hatte, an den Kutschenschlag, und, indem sie ihnen alles Glück wünschte, sagte sie, sie habe in der vergangenen Nacht einen ungewöhnlichen Traum gehabt. „Sagt, was träumtet Ihr?“ — „O, Euer Gnaden, ich träumte, Ihr hättet die Güte, mir ein Pfund Zucker, und Eure Gemahlin mir ein Pfund Thee zu geben.“ Der Lordlieutenant bemerkte, daß Träume oft ein ganz anderes Ergebniß hätten, als das, was sie bedeuteten; worauf die Alte sagte: „O, das mag seyn, dann gebt Ihr mir den Thee, und Eure Gemahlin den Zucker.“

Der Verschwundene.

(Fortsetzung.)

Jüngst verlassene Beziehungen gingen auch an der Seele des einsamen Mannes vorüber. Die freundlichen Menschen, welche sich um sein Schicksal gekümmert, sich mit Aufopferung für ihn bemüht hatten, wie mußte er ihnen undankbar erscheinen, da er von ihnen gegangen war, ohne es ihnen Dank zu wissen, oder ihnen das volle Vertrauen zu schenken, auf das sie wohl Anspruch hatten. Besonders der wackere Elbers. Frau von Rancourt verlangte nicht mehr, als ihn geborgen, reich und den Seinigen wiedergeschenkt zu wissen, er hatte ihr gesagt, daß er in die Kämpfe seines Vaterlandes verwickelt, von

Digitized by Google

seinen Feinden verfolgt, zu dem Mittel eines spurlosen Verschwindens habe greifen müssen, daß er nun aber ein sicheres Asyl gefunden habe — in diesem Asyle, dessen Namen sie durch Elbers erfahren, hatte ihn ein Brief der ihm fremden Dame an die Seinigen, ein so zarter, schonend vorbereitender Brief überrascht, daß er sofort nach der Residenz geeilt war, um zu erfahren, wie weit sie durch ihre Freunde in seine Geheimnisse eingeweiht sey; darüber beruhigt, daß sie von diesen Nichts wisse, hatte er nur gesagt, was eben berichtet worden, damit war sie vollkommen zufriedengestellt: er war ein politischer Flüchtling, wie deren Tausende in dem schönen großmüthigen Frankreich eine Freistatt genossen, ob Kämpfe solcher Art, wie er sie genannt, jemals in seinem Vaterlande vorgefallen waren, kümmerte sie nicht; mit der Gräfin war er auf dem Reinen. Aber Elbers, der redliche, für ihn besorgte Freund! Konnte er ihn mit so haltlosen Erklärungen abspeisen, da er ihn kannte, wie gründlich er überall zu Werke ging? Es war unmöglich, darum wich er ihm ganz aus und verließ die Residenz, ohne ihn gesprochen zu haben. Von seinem Aufenthalte wollte er ihm schreiben, wie viel oder wie wenig? das mußte das Werk reiflicher Ueberlegung seyn.

„Rechts oder links?" hörte er die Stimme des Kutschers schreien. Er öffnete den Vorhang und sah hinaus. Der Wagen hatte die Berge erreicht und stand in einem Hohlwege, der sich wenig Schritte weiter nach zwei verschiedenen Richtungen gabelte. Freudig wies der Reisende dem Kutscher die einzuschlagende Straße an und gab sich nun all' den lieben Gedanken hin, die er in kurzer Frist verwirklicht sehen sollte. Das Wetter ließ in seinem Ungestüme nach, die Berge schützten den Wagen vor dem Sturme, der noch immer droben die Zweige der Tannen durchbrauste, und die Pferde, sammt ihrem Lenker, gewannen wieder neuen Muth.

Aufsteigend führte die Straße in ein Hochgelände, wo sich das reizend gelegene Bergstädtchen, das Ziel der Reise, mit seinen drei Thürmen schon von fern erblicken ließ. Noch ein angreifendes Durchwaten des zusammengeweheten Schnees, dann fuhr der Wagen vor das bezeichnete Haus, das noch außerhalb der Ringmauern seitwärts auf einer Bergterrasse lag. Der Reisende konnte das Halten nicht erwarten, er riß den Schlag auf, sprang hinaus und verschwand innerhalb der Thüre den Blicken des nachschauenden Kutschers.

Unhörbar im Schnee war der Wagen vorgefahren, die Fenster des bewohnten Zimmers sahen nicht auf die Straße, eine Magd, welche ihren Herrn im Hausflur erblickte, schrie ein wenig auf, er achtete jedoch nicht auf sie, sondern eilte mit klopfendem Herzen dem Wiedersehen zu.

Welches Wiedersehen! Ein ungeahntes, im ersten Momente vernichtendes! In der Mitte des Zimmers stand — und außer ihm war Niemand zu sehen — der Feind, vor dem er also umsonst geflohen war! Ihre Blicke begegneten sich, der Ankommende hatte völlig alle Geistesgegenwart verloren, er besann sich auf Nichts, was ihm hätte Vortheil bringen können, die Gewißheit, daß nun kein Ausweichen mehr denkbar sey, die furchtbare Angst um ein geliebtes Wesen, betäubte ihn dergestalt, daß er todtenblaß, wie damals an der Gastrafel in Frankfurt, da stand, nur in den glühenden Augen ein wildes Feuer bemerkbar.

„Kennen Sie mich nun?" rief Sir Walter Towton und seine Stimme klang, wie ein mächtiger Schlachtruf. — „Wo ist Johanna?" stammelte der Geängstigte — „Ich sagte Ihnen, daß kein Sohn meines Hauses einen Schwur umsonst thut!" versetzte Sir Walter. „Ich habe Euch gefunden, mein Recht ist heiliger als alles andere —" — Sie ist mein Weib, die Mutter meiner Kinder!" rief der Bedrohte „Ihr Recht haben Sie selbst zerrissen!" — Er sprach diese Anklage mit einem Tone des bittersten Vorwurfs, die Hand erhoben, in kühner entschlossener Stellung, sein Blick bohrte sich in das Auge seines Gegners, das zu Boden sank. — „Das Blut über Dich!" klang es dumpf aus Sir Walters Munde. — „Das Blut möge über mich kommen, wenn ich die Schuld trage!" rief

Digitized by Google

der Andere. „Ihre blinde Wuth, die hämische Bosheit meiner Feinde — doch wozu alte Geschichten wieder aus dem Grabe heraufbeschwören! Treten Sie zurück von jener Thüre, Sir Walter! Johanna ist mein Weib und keine Macht soll sie von mir reißen, als nur mit dem Leben zugleich!“

Die Thüre öffnete sich, eine junge bleiche Frau erschien auf der Schwelle, sie stieß bei dem Anblicke des Eingetretenen einen lauten Schrei aus und breitete die Arme nach ihm hin, aber sie warf sich Sir Walter zu Füßen.

„O Vater, mein Vater!“ flehte sie, die gefalteten Hände emporhebend. — „Versöhnung, Sir Walter!“ bat Johannas Gatte, indem er zu ihr eilte, sie mit seinem Arme umschlang und die Rechte dem Manne hinhielt, dessen Züge in der heftigsten Bewegung gährten. — „Theurer Onkel, Versöhnung!“ ertönte noch eine Fürbitte aus dem Munde seiner Nichte, welche hinter Johanna aus dem innern Gemache getreten war. — „Gnade! Gnade!“ flehte die Tochter und neigte ihr Haupt, daß die Locken fast die Erde streiften.

So, grade so hatte einst auch ein geliebtes Wesen, sein Weib, vor ihm auf den Knieen gelegen, und er hatte ihr keine Gnade gewährt! Die Erinnerung war zu gewaltig, zu zermalmend für seine Brust — ein Aufschrei, der die Hörer mit Entsetzen füllte, rang sich aus ihr empor, die mächtige Gestalt bebte und sank, in ihrer ganzen Bildung erschüttert, in die Arme Carolinens, welcher Johanna und ihr Gatte schnell zu Hilfe eilten.

Sir Walter war bewußtlos. Er wurde auf ein Bett gebracht, die Magd lief nach dem Arzte des Städtchens. Ehe er kam, vergingen für die beiden Frauen schreckliche Minuten. Caroline saß weinend am Bette, Johanna klagte sich wiederholt an und sagte dazwischen immer wieder zu ihrem Gatten: „O er verzeiht uns! Er ist so gut, so mild. Wie anders habe ich mir sein Bild gedacht! O hätte ich geahnt, daß er lebte, ich wäre zu Fuße bis vor sein Angesicht gewandert, um seine Gnade, seine Verzeihung zu erflehen!“

„Der Vorwurf trifft mich!“ rief ihr Gatte bitter. — „Dich nicht, Henry! Du hast ihn auch verkannt!“ sagte sie liebevoll und innig. „Laß uns nur Gott bitten, daß er wieder gesunde, dann wird uns das Glück noch scheinen!“ — „Wie war es aber möglich, daß er unsern Aufenthalt fand?“ rief der Gatte. „Ich ahne es —“ — „Zum Glücke wird es führen!“ sagte Caroline, indem sie einen Blick des theilnehmendsten Gefühles auf das Paar richtete.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

Joseph Maden, Lakirergehilfe dahier, mit Kreszentia Kellner, Zimmermannstochter von Rittenau; Anton Sorgenfrei, b. Bader dah., mit Kreszentia Eheschmied, Taglöhnerstochter von Dachau; Joh. Philipp Krinner, Hutmachergehilfe dahier, mit Maria Magd. Reißinger, Taglöhnerstochter von Rennertshofen, Lbg. Monheim; Fr. Ser. Christoph, k. Landger.-Assessor in Eggenfelden, mit Fräul. Micheline Gierlinger, qu. Landger.-Physikustochter von Schönberg, Lbg. Grafenau; Jos. Rast, Schlossergeselle von Neuburg v./W., mit Barbara Detter aus Neuburg v./W.; Lorenz Kohl, ehemal. Uhrmacher dah., mit Anna Maria Jäger, Schäfferstochter von Aulzhausen, Lbg. Friedberg; Joh. Karl Friedrich Weißbeck, Steuerkataster-Funktionär dahier, mit Wilhelmine Dickhart, Konzipistenswittwe von der Au; Jakob Mack, pension. erster Wachtmeister dahier, mit Maria Kunigunde Küpferle, Hafnermeisterstochter von Oberdorf.

Gestorbene.

Heinrich Pildebrand, herzogl. leuchtenbergischer Kammerdiener, 42 J. alt; Jos. Witting, qu. k. Ministerialsekretär von hier, 63 J. alt; Franziska Wallenöfner, Goldarbeitertochter von Landshut, 62 J. alt; Ther. Hösl, Bauburcaudienerstrau von hier, 69 J. alt; Jos. Reichl, Schuhmachergesell von Pfaffenhofen, Lbg. Kastl, 22 J. alt; Kreszenz Hirschvogl, b. Kornmesserstochter von hier, 17 J. alt; Joseph Zeigler, Schuhmachergesell von hier, 56 J. alt; Joseph Reichle, Gastgebersohn von Nymphenburg, 15 J. alt; Kaspar Egger, Zimmermann von hier, 65 J. alt. Gustav Franz Karl Albrecht Graf von Sayn-Wittgenstein-Sayn ꝛc. von hier, 35 J. alt; Anna Schmauß, Soldatenswittwe von hier, 67 J. alt; Johann Beer, Zimmermaler von Kempten, 22 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 4. Juli 1846.

Nro. 53.

Nachterstedt, 17. Juni. In dem hiesigen Torflager ist in einer Tiefe von 8—10 Fuß das Skelett eines urweltlichen Hirsches ausgegraben worden und in den Besitz des Pastor Greiling gekommen. Das Geweih ist namentlich sehr gut erhalten, es gehört einem 18 Ender an, und haben die Stangen mit Einschluß des noch daran befindlichen Schädels, 36½ Zoll rhein. Höhe. Die äußern Enden der beiden Stangen stehen 41½ Zoll, die inneren 28 Zoll aus einander. Die handförmige Bildung von 6 Enden in den Spitzen der Stangen hat 12½ Zoll Durchmesser. Die Spitzen der beiden Augenhaken stehen 12½ Zoll, die innern Ränder der Augenhöhlen 6 Zoll auseinander. Die Länge des leider durchgesägten Schädels beträgt 8 Zoll und die Peripherie der Stangen unten am Schädel 8¼ Zoll; die Stangen sind rund und werden nur oben etwas breit. Der Hirsch muß kurz vor dem Werfen der Stangen verendet seyn, weil die sogenannten Perlen des Geweihs, welche fast bis in die Spitzen der Enden gehen, überall unverletzt sind. Die stärkeren Knochen des Hirsches, namentlich die Ober- und Unterschenkel, die Rückenwirbel u. s. w. sind unverletzt geblieben, nicht aber die kleineren. Ueber die Species will zwar der Professor der Zoologie, Hr. Dr. Burmeister in Halle, ohne das Geweih selbst gesehen zu haben, mit absoluter Bestimmtheit nicht entscheiden, glaubt aber aus den Dimensions-Verhaltnissen des Skeletts und aus der Beschreibung des Geweihes den cervus megaloceros zu erkennen. (Reg. Ztg.)

(Böhmen.) In Miletin (Bydzower Kr.) brach am 18. Juni Nachmittags um halb 4 Uhr Feuer aus, welches beinahe die ganze Stadt, nämlich 160 Nummern, worunter die obrigkeitlichen und Patronatsgebäude, die Kirche u. s. w., verzehrte. Es brannte schon am 17. in der obrigkeitlichen Scheuer, das Feuer wurde jedoch zeitig bemerkt und gelöscht; am 18. schlug die Flamme wieder zuerst an mehreren Orten der herrschaftlichen Scheuer heraus, so daß aller Wahrscheinlichkeit nach der Brand von ruchloser Hand angelegt wurde, der namenlos Unglück über das Städtchen gebracht hat. (Pass.)

Bei der am 18. Mai früh 2½ Uhr auf der Judengasse zu Dyhrnfurth stattgehabten Feuersbrunst wurden drei Häuser eingeaschert und vierzehn Familien verloren ihr Obdach und ihr Habe. Auch der Tempel der israelitischen Gemeinde wurde von den Flammen bedroht und als diese zu dem Thurme emporleckten, wo seit mehren Jahren ein paar Störche hausen, suchten dieselben die durch den Westwind zu ihrem Neste emporgetragenen Flammen mit ihren Flügeln abzuwehren. Bei der Steigerung der Gluth faßte jeder Storch ein Junges mit dem Schnabel und eilte damit auf die Felder von Wahren. Eine kleine halbe Stunde darauf verdrängte der Ostwind den Westwind, beseitigte dadurch theilweise die Gefahr für die Stadt, und obgleich die Brandstätte noch in voller Gluth war,

Digitized by Google

brachten die Störche ihre Jungen wieder in's Nest zurück, und bezeugten durch ein fröhliches Geklapper ihren Wiedereinzug in die selbstgewählte Heimath.

Ein außerordentliches atmosphärisches Phänomen ereignete sich auf der Eisenbahnlinie von Marseille nach Avignon nächst Arles. Ein Gewitterregen platzte nieder, jedoch donnerte es nicht, obgleich die Luft mit Electricität überladen war. Ungefähr 24 Eisenbahnarbeiter hatten sich in einem Wächterhause untergestellt, in dessen Nähe die Eisenbahnlinie, welche von der Durance kommt, ausmündet. Plötzlich ohne daß es geblitzt hatte, geschah ein Donnerstreich. Das electrische Fluidum, von dem Schienenweg angezogen, war diesem gefolgt, und sprang da, wo der unvollendete Schienenweg abbrach, in das Wächterhaus über. Ein junger Mensch ward vom Blitze getödtet, acht Arbeiter wurden mehr oder minder verwundet, einer davon lag über eine halbe Stunde ohne Bewußtseyn.

(Fr. M.)

In Berlin hat sich ein neuer Verein constituirt, der zu den neuesten Zeitkuriosen mit hinzuzählt. Dieser Verein besteht aus Schneidern und führt den Titel: „Allgemeiner Nationalschneidermeisterverein.“ (N. Kur.)

(Ein edler Zug.) Die deutsche Allg. Ztg. erzählt Folgendes von dem kürzlich verstorbenen Erbgrafen von Stolberg-Wernigerode. Derselbe verwaltete das Forst- und Bergdepartement; es wurde ihm von einem Finanzbeamten der Vorschlag gemacht, bei den Leuten, die im Walde mit Karrendiensten beschäftigt sind, eine Ersparung eintreten zu lassen, weil sie besonders gut bezahlt würden. Der Erbgraf wollte die Sache selbst untersuchen, und begab sich mit dem Beamten an Ort und Stelle. Im Walde kamen ihnen zwei Kärner entgegen, der Graf hieß sie ausspannen und spannte sich in den einen Karren, der Beamte mußte den andern übernehmen. Der Graf, von ziemlicher Körperstärke, brachte die Ladung etwas fort. Der Beamte stockte. Jetzt fragte der Graf die Arbeiter: weßhalb denn so übermäßig von ihnen aufgeladen würde? Die Kärner erklärten, daß sie sonst nicht genug für ihren Lebensunterhalt verdienten. In Folge dessen machte der Graf ihnen nicht nur nicht, wie ihm angerathen worden war, einen Abzug, sondern eine Zulage, schärfte ihnen aber zugleich ein, in Zukunft weniger schwer zu laden.

Ein alter humoristischer Gelehrter, der mehrere bejahrte und noch unverheirathete Töchter hatte, sagte einst: „Meine Töchter zählen ihre Wäsche, ihre Ringe und ihr Geld, nur mit der Zählung ihrer Jahre nehmen sie es nicht so genau; doch ich mache mir nichts daraus, diese stiehlt ihnen ja so Niemand.“

(Die Wurzel alles Uebels.) Ein Kranker sagte mürrisch zum Arzte: „Herr Doctor, Sie haben schon lange an mir herumcurirt, aber bisher noch immer ohne sonderlichen Erfolg, deshalb möchte ich Sie bitten, die Sache etwas kräftiger anzufassen, um die Wurzel des Uebels gleich mit einem Schlage zu vernichten.“ — „Das will ich sogleich,“ erwiederte der Arzt lächelnd, erhob den Stock und — zerschmetterte mit einem Schlage eine große Weinflasche, die auf einem Seitentisch stand.

Der Verschwundene.

(Fortsetzung.)

Johanna eilte auf sie zu und umschlang sie. „Ja gewiß, der Vater kann meinen armen Harsord nicht hassen!“ rief sie „Was er gethan, was ich mir zu Schulden kommen lassen — o er wird es verzeihen um unserer Liebe willen, um der Liebe willen, die auch er zu meiner Mutter getragen hat!“

Der Arzt erschien und seinen Bemühungen gelang es bald, die gehemmten Lebensfunctionen wieder zu erwecken, doch verlange er Ruhe als erstes Erforderniß für den Kranken. Denn krank war Sir Walter und wurde es bald noch mehr, so daß er in seinen Fieberphantasien Dinge sprach, welche seinen Pflegerinnen durch Mark und Seele gingen.

Digitized by Google

Johanna widerstand zum ersten Male in ihrem Leben dem Willen ihres Gatten, als er verlangte, daß sie sich nicht dem Lager des Nervenkranken nahen solle. Vergebens bat er sie, die Gefahr der Ansteckung auch für ihre Kinder zu bedenken, sie sonderte sich lieber von diesen ab und überließ sie der Pflege der treuen Magd, als daß sie Carolinen nicht in der Sorge um den Kranken beigestanden hätte.

„Gott wird mich beschirmen, wie er bisher gethan hat!“ rief sie. „Hier ist mein Platz — ich habe ihn zu lange vermieden.“

Caroline war ein treues Gemüth, das nur aufgesucht seyn wollte. Fremden erschien sie in ihrer unliebenswürdigen Außenseite, deren nationelle Steifheit und Prüderie selbst die Satyre zuweilen herausforderte, nur als eine lange, blasse Engländerin, wie deren Hunderte die Dampfschiffe und Gasthäuser des Continents füllen. Wer sich aber die Mühe geben wollte und vor Allem dazu gelangte, sie näher kennen zu lernen, der wurde ihren Werth inne, wie es zweifelsohne auch bei mancher ihrer Landsmänninnen, die dem ersten Blicke als Carricatur erscheint, der Fall ist. Zwischen Johanna und ihr fand sich bald ein inniges Verhältniß und so finster Anfangs Henry von ferne stand, sich als einen Ueberflüssigen betrachtend, der nur gehen könne, weil der Großvater schon die Sorge für die Kinder übernehmen würde, möge aus deren Vater werden, was da wolle, so absichtlich er sich noch eine Weile gegen den warmen Hauch der Theilnahme und Freundschaft sträubte, wurde er bald mit sanfter Gewalt besiegt.

Da erfuhr er denn, daß Caroline nichts anders gewußt, als daß Sir Walter, ihr Oheim, welcher sie zu sich genommen nach dem Tode ihres Vaters, vor längerer Zeit Frau und Tochter in Italien auf eine schreckliche Weise verloren habe. Wie? das erzählte man in England verschieden, er selbst hatte sich nie darüber ausgelassen, doch die trübe Gemüthsstimmung, die ihn von Zeit zu Zeit überfiel und schon einmal bis an den Rand des Selbstmordes geführt hatte, sprach für jene traurige Annahme, wie sich auch der Widerwille gegen Italien, das er bei seinen rastlosen und ausgedehnten Reisen nie wieder berührte, davon herschreiben mußte. Fern davon war die Nichte gewesen, jenen Vorfall in Frankfurt mit frühern Verhältnissen in Beziehung zu bringen; erst der Brief der Gräfin Rancourt, mit der sie in Paris bekannt und befreundet worden war, hatte sie mit Zweifel und Unruhe gefüllt, ihren Onkel aber vermocht, sofort trotz der vorgerückten Jahreszeit wieder nach dem Continent zu reisen. Einige Schwierigkeiten hatte die eingelaufene Reclamation aus Deutschland verursacht, da aber die Sache erst bei den nächsten Assisen verhandelt wurde, so hatte man ihm, nachdem er die nöthige Caution und Bürgschaft gestellt, weiter keine Hindernisse in den Weg gelegt. Und so war er hier gestern angekommen! Die Scene, wie er beim Spätabend zu seinem Kinde eintrat, das ihn schon seit Jahren verlassen hatte, um dem Manne ihres Herzens zu leben, wie er sie fand als Mutter zweier lieblicher Knaben, wie sein strafender Zorn vor ihren rührenden Bitten geschmolzen war — daran dachte Johanna stets mit überquellenden Thränen, zu schildern vermochte sie es nicht.

Für diese Mittheilungen hätte sie nun wohl gleichen Anspruch an ihre wiedergefundenen Verwandten gehabt; Johanna blickte so oft fragend und bittend auf ihren Henry, der aber blieb stumm. Was er sagte, war nicht befriedigend; ach! Johanna wußte ja selbst nicht Alles, ein heiliger Schwur, den sich ihr Gatte geleistet hatte, schirmte sie vor der Entdeckung eines Geheimnisses, das ihre Seele mit Schauder erfüllt, Zeitlebens unglücklich gemacht haben würde. So erfuhr die theilnehmende Caroline nur, daß Johanna in zarter Jugend von dem Vater, der sie nicht geliebt, in Italien nach dem Tode ihrer Mutter getrennt und mit ihrem Gatten, der sich von seinem kleinen Vermögen hier angekauft, in Verborgenheit gelebt habe, bis ihn verwandtschaftliche Beziehungen nach seinem Vaterlande Amerika geführt, von wo er erst vor Kurzem zurückgekehrt sey. Das Gemüth Carolinens begnügte sich mit dieser einfachen Erzählung und da die junge Dame nicht mit sonderlichem Scharfsinn ausgestattet war, so ahnte sie nicht einmal, daß ihr noch so Vieles verborgen blieb.

Digitized by Google

Für die Einwohner des Bergstädtchens war die amerikanische Familie, welche sich die Villa des verstorbenen Senators Vollradt gekauft, immer ein Gegenstand der Neugierde gewesen, obschon vergebens. Doctor Hille wurde daher mit Fragen gequält, wo er sich sehen ließ, seit er dort einen gefährlichen Kranken behandelte; man trotzte sogar der möglichen Ansteckung, um von ihm zu erfahren, was er gesehen und gehört habe. Er konnte aber den Wißbegierigen keine Linderung ihrer Leiden verschaffen. Und auch den kranken Greis rettete er nicht. Starke Naturen widerstehen überhaupt dem Nervenfieber weniger, als starke Constitutionen, bei ihm trat aber auch noch der langgehegte innere Wurm, der seinen Kerker sprengte, mit der Krankheit in Bund, und führte nach acht schrecklichen Tagen zum Ende. Bewußtlos oder in irren Phantasien sich abquälend, hatte er diese Zeit hingebracht, erst vor seinem letzten Augenblicke fand er die Klarheit des Geistes wieder, um seine Lieben zu erkennen und zu segnen!

Wenige Tage darauf war die Villa verödet, die fremde Familie ganz hinweggezogen. Wohin? Nach England, vielleicht nach Amerika. Der Justizcommissar hatte Vollmacht, das schöne Besitzthum zu verkaufen; bei dem Oberpfarrer wurde bald nachher der Todtenschein des verstorbenen Fremden eingefordert, dessen Name und Stand schon bei der Beerdigung hatte beglaubigt werden müssen; unterschrieben war das Gesuch von der Tochter des Verewigten und deren Gemahl, Namens Henry Harsford, Esq. Noch später kam eine schriftliche Anfrage von einem ganz unbekannten Herrn von Elbers, welcher Aufschluß begehrte, den man nicht geben konnte — damit war diese Episode für die kleine Gebirgsstadt beendigt und blieb doch im Ganzen ein Räthsel.

Elbers hatte sich nun auch darüber beruhigt und saß eben in seinem sammetnen Schlafrocke, den ihm als Ideal seiner Wünsche die Gattin zu Weihnachten geschenkt, um ihn noch mehr an das Haus zu fesseln, als ihm der Aufwärter des dem Bahnhofe zunächst gelegenen Gasthauses zwei Karten und eine Einladung dorthin brachte. Die Gattin nahm ihm die Karten, ehe er sie noch gelesen hatte, freundlich aus der Hand und sah mit Erstaunen: Le comte de Rancourt, attaché d'ambassade, und auf der zweiten in einfacher Zierlichkeit den Namen der Gräfin.

„Sie werden uns besuchen, Minchen!" rief die Dame ihrer Tochter zu. „Laß nur gleich Ordnung machen — setze Theewasser bei; was haben wir denn zu Abend?" —

(Schluß folgt.)

Getraute.

Simon Mändl, Lakierer-Werkführer dah., mit Maria Franz, Dolz, b. Bierwirthstochter von hier; Mathias Baumann, Postcondukteur dahier, mit Josepha Baumann, von Eichstädt; Franz Xav. Gerhard Heumader, Schneidergeselle dahier, mit Katy. Euphrosina Gitschger, Metzgerstochter von hier; Karl Rabl, Fuhrmann, mit Kreszenz Praselsberger, Bauerstochter von Essenbach; Johann Michael Engelbrecht, herzogl. Küchenmann dahier, mit Margaretha Schübel, Gastwirthstochter von Straßdorf, Landg. Raila; Michael Müller, Steindrucker im Ministerial-Forsteinrichtungs-Bureau dahier, mit Kathar. Beck, Bauerstochter von Großforheim, Herrschaftsgericht Harburg.

Gestorbene.

Barbara Unverdorben, Maurerstochter von Straubing, 24 J. alt; Magdalena Paslinger, Taglöhnerswittwe von der Au, 67 Jahr alt; Patrizius Wachter, Anstreicher von der Au, 86 J. alt; Sophia Huber, k. qu Polizeicommissärstochter von hier, 26 J. alt; Ursula Pfaller, Zimmermannstochter von hier, 27 J. alt; Krezenz Filser, Zimmermannsfrau von hier, 54 J. alt; Anton Obermaier, Gärtner von Sendling, 68 J. alt; Jakob Lienhard, herrschaft Kammerdiener von hier, 56 J. alt; Franz Paul Zinker, freiresignirter Pfarrer von Langenpettenbach, 68 J. alt; Apollonia Offenbrunner, k. Appartementsdienerswittwe von hier, 81 J. alt; Thomas Bauer, Maurer von Mitterdorf, Bdg. Roding, 33 J. alt; Anna Riedl, pensi. k. Hofkapellviolinerin von hier, 68 J. alt; Andreas Höfele, herrschaftl Kutscher von Ainhofen, Bdg. Dachau, 35 J. alt.

Lotto.

76	18	7	26	27

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch den 8. Juli 1846.

Nro. 54.

München. Mittwoch den 8. d. M. findet, wie alle Jahre, an dem Geburtstage Ihrer Maj. unserer allgeliebten Königin, eine musikalisch-deklamatorische Festproduction, gefeiert von der musikalisch-gebildeten Jugend, bei decorirtem Saale, im k. Odeon, statt. Ein solches Fest der Jugend dargeboten, wobei die Anhänglichkeit an unser erhabenes Königshaus den jungen Herzen tiefer und tiefer eingegraben wird, muß, wie es immer der Fall war, den größten Anklang und zahlreichen Besuch hervorrufen.

München. Hr. Musikmeister Streck gibt erster Tage eine zweite und letzte musikalische Unterhaltung mit ländlichem Balle, in Neuberghausen. War derselbe früher bemüht, Alles aufzubieten, um dem Publikum einen genußreichen Abend zu verschaffen, darf man diesesmal sich einer großartigen Aufführung versichert halten, indem unter andern vorzüglichen Musikstücken, das „Feldlager in Schlesien" vorgetragen werden wird. Es ist aus der Oper dieses Namens von Meyerbeer, und eine der schönsten Compositionen dieses berühmten Compositeur, welche bei dem Empfange der Königin Viktoria in Rheinpreußen ausgeführt wurde und den größten Beifall erhielt.

Unter der Regierung Sr. Maj. des regierenden Königs ist München nicht allein ein Musensitz geworden, unter dessen Aegide die schönen Künste herrlich erblühten; es hat sich auch ein vorzüglicher Kunstsinn in die verschiedensten Zweige verbreitet, der sich besonders bei den Neubauten aller Privaten auf das Vortheilhafteste ausspricht. Ueberall wird das Gefällige mit dem Bequemen und Nützlichen in Einklang gebracht. Hin und wieder hat sich selbst ein eigener Styl gebildet: wie bei den Gebäuden des Oberhofmeisters Grafen Dürkheim-Montmartin, Gen. Baron v. Heideck, Decor.-Maler Schwarzmann, v. Bernhard ꝛc. ꝛc. Durch Pracht, Geschmack und Eleganz zeichnet sich das Palais des Grafen v. Schönborn aus, und unter den bürgerlichen Gebäuden das von Brey, Brauerei-Inhaber, in der Weinstraße, worin die schönen Stiegen durch eine angebrachte Glaskuppel das Licht von oben erhalten. Auf dem Dache, wo ein Geländer angebracht ist, genießt man eine herrliche Aussicht. Man sieht Dachau und Freysing und die Stadt liegt vor einem, wie ein Panorama.

Die größere Bevölkerung der Stadt veranlaßte ebenfalls, daß die vorhandenen Badanstalten vermehrt wurden, und die Einrichtungen dem Fortschritt huldigen. Vor ungefähr zwei Jahren entstund die wohleingerichtete Badanstalt von Gasteiger am Lehel in der Gewürzmühlstraße, und in jüngster Zeit thut sich die von Hauhammer (bei dem Franziskanerkloster) hervor, wobei ein schöner Garten ist und die Badezimmer

Digitized by Google

mit kupfernen Badewannen und Divans verſehen ſind. Hier herrſchen Reinlichkeit und gute Bewirthung.

München. Von allen Seiten klagen die Sänger, welche ſich nach Köln zu dem Sängerfeſte begeben hatten, daß ſie in ihren Erwartungen auf das bitterſte getäuſcht worden ſind. Es war für das Unterkommen in Gaſt- und Privathäuſern in keiner Weiſe geſorgt. Die Sänger ſollten bei den Gaſtwirthen, die ſich zu deren Aufnahme gemeldet hatten, zu vier bis acht in einer Stube ſchlafen, und zu 1 Thlr. für den Mann. Wer hätte ſich eines ſolchen Benehmens von den Vorſtänden einer reichen großen Stadt verſehen. Den Liederbrüdern wurde keine Gelegenheit geboten, ſich, und die Umgegend kennen zu lernen. Da iſt es doch in Würzburg anders geweſen, wo Freundlichkeit und Herzlichkeit die Leiter waren und ſich die angenehmſten Erinnerungen an die dort verlebten Tage in alle Herzen eingegraben. In den übrigen Gauen Deutſchlands hat man ganz andere Begriffe von Gaſtfreundſchaft und Schicklichkeit, welche ſelbſt die Araber in der Wüſte edel und menſchenfreundlich ausüben.

Bekanntlich iſt Herr Simon Quaglio als Decorationsmaler bei dem k. Hoftheater in ſeinem Fache ausgezeichnet; indeſſen hat er nicht weniger Verdienſt und ſich eines großen Beifalls zu erfreuen durch die Kunſtgegenſtände, welche er für verſchiedene Kirchen gefertiget hat. Unter andern ſieht man ein Bild, welches das hl. Grab in der Kirche zu Högersdorf bei Erding ziert, die Geheimniſſe der Religion darſtellend, das tief ergreifend für ein chriſtliches Gemüth iſt. Von ihm trifft man zwei ſchöne Bilder in Tölz an. Das eine in der Pfarrkirche, das andere bei den Franziskanern; ſo wie ein ſehr ſchönes Bild in der Pfarrkirche des Marktes Wollenzach bei Ingolſtadt.

Am 21. Juni fiel der Blitz zu Carmes, Pfarre der Gemeinde Neuillac bei Pontivy, auf den Glockenthurm und drang in die Kirche, als die Gläubigen dem Hochamte beiwohnten. Der Blitz entriß die Roſenkränze den Händen der Einen, die Schuhnägel den Andern, zerſchmetterte die Thüren und beſchädigte die Mauer, tödtete jedoch unter ſo vielen Menſchen Niemanden; die Zahl der Verwundeten wäre außerordentlich geweſen, wenn nicht die Menge in Maſſe den Ausgängen zugeeilt wäre. Man zählte ungefähr 30 leicht Verwundete. (N. Kur.)

Gott ſiehet die Fehler, und decket ſie zu; der menſchliche Nachbar
Sahe ſie nicht, und erzählt, was er nicht ſahe, der Welt.
Wüſten die Menſchen, o ewiger Gott! von Menſchen, was Du weißt,
Niemand der Läſternden mehr hätte vor Läſternden Ruh!

(Ein ſehr ſinniges Sinnbild.) In einem Gerichtsſaale in Barcellona iſt ein ganz nackter Menſch abgebildet. An ſeinem Munde ſind folgende Worte geſchrieben: „Ich, der ich den Prozeß gewann, habe nur noch das nackte Leben, wie mag es mit Demjenigen ſtehen, der ihn verloren hat?“

Der Verſchwundene.

(Schluß.)

Mit großer Geſchäftigkeit machten ſich Beide an das Werk, während Elbers, raſch angekleidet, den Weg nach dem Gaſthauſe antrat, ſehr beunruhigt über das mögliche Zuſammentreffen der Gräfin mit ſeiner Frau und Tochter, die ſogar nicht für ſie paßten. Es waren ſo liebe Weſen, ſo reell und gut, ja er achtete und liebte ſie in dieſem Momente mit geſteigerter Zärtlichkeit, aber der Gedanke, ſie den ſchönen Augen der geiſtreichen, lebhaften Pariſerin vorzuſtellen, hatte für ihn etwas Peinigendes, denn er wußte, ſie würden vor ihr keine Gnade finden.

„Ah! Chevalier!“ rief ſie ihm entgegen. Sie war im Reiſecoſtüme, aber höchſt elegant; mußte er wieder vergleichen und an die Rococomäntel der Seinigen denken, mit denen ſie ſich bei ſchlechtem Wetter ſogar in der Stadt ſehen ließen, löblicher Sparſamkeit

Digitized by Google

wegen? Und welche Grazie in jeder Bewegung, gewiß, das mußte angeboren seyn, das war unabhängig von Stand und Erziehung!

Der Gemahl, welcher von der Fahrt auf der Eisenbahn etwas angegriffen war, erhob sich nun auch und begrüßte den Freund seiner Hortense, mit dem er einst beinahe Kugeln gewechselt hätte.

„Setzen Sie sich! Sie sehen, wir sind nur auf der Durchreise," sagte die Gräfin. „In wenig Minuten, hoffe ich, werden die Pferde bereit seyn, nicht wahr, Albert? Doch freuet es mich, Sie wieder zu sehen. Ihr Embonpoint ist im Wachsen, mein lieber Baron!" — „Sie werden also nicht hier bleiben?" fragte Elbers und es war, als wolle er sich darüber freuen. — „Unmöglich! Wir gehen nach Wien, mein Gemahl ist zur dortigen Gesandtschaft versetzt," erwiederte Hortense. — „Ach! Und wir hatten uns darauf gefreuet, Sie heute Abend bei uns zu sehen!" rief Elbers. — „Thut mir leid, aber wir halten uns nicht auf!" bestätigte Hortense. „Sehen Sie wohl einmal nach, Albert, ob diese Unbesonnene mit meinen Cartons menschlich umgeht?" — „Ich werde klingeln, Hortense," sagte der Graf. — „Da läßt sie vielleicht vor Schreck mein Werthvollstes fallen!" rief Hortense. „Ich bat Sie, selbst nachzusehen, lieber Albert — Sie thun mir wohl den kleinen Gefallen und überzeugen sich, daß Alles in Ordnung ist? Ninon soll Ihnen Rechenschaft geben, aber ich verlange genaue Recherche."

Der Graf entfernte sich und Hortense sagte lachend: „Mein Gemahl ist ein Ungeheuer von Espionage, wie es schon sein Beruf mit sich bringt, darum schnell, was ich Ihnen zu entdecken habe. Vor Kurzem erhielt ich einen Brief von meiner armen lieben Lady Caroline; ihr Onkel ist todt, aber eine Tochter von ihm hat sich gefunden und diese ist die Gemahlin von — rathen Sie!" — „Ich habe gar keine Connexionen in England," erwiederte Elbers. — „Ah bah! Sie ist die Gemahlin Ihres soidisant Terni, der aber Henry Harsford heißt, ein geborener Amerikaner und in Italien vor längeren Jahren, acht oder neun glaub' ich, mit Sir Walter bekannt wurde. Der lebte damals ziemlich wüst, machte seine Frau und Tochter sehr unglücklich — Sie thun das hoffentlich nicht, mein lieber Baron, denn Sie scheinen mir ein solider Charakter, etwas libertinage abgerechnet!" — „Gnädigste Frau, welcher Verdacht! Wodurch verdiene ich —?" — „Schon gut. Mein Gemahl macht mich auch nicht unglücklich, als zuweilen durch einen Versuch zur Opposition, den Sie gewiß nicht wagen. Aber er könnte zurückkommen, daher in aller Eile: Der junge Harsford fand Eingang im Hause Sir Walters — das war in Florenz oder Livorno, ich verwechsele das immer — er lernte die Mutter schätzen, die Tochter lieben, tröstete Beide, suchte Einfluß auf den Vater zu gewinnen, um ihn vom Trunk und Spiel, seinen Leidenschaften, abzuhalten — Sie lieben wohl auch schwere Weine, wie es scheint? Burgunder, wie?" — „Ich gebrauche die Wasserkur!" betheuerte Elbers. „Meine Farbe ist keineswegs —" — „Aber unterbrechen Sie mich doch nicht immer!" rief die Gräfin. „Ich höre meinen Mann, Sie sind Schuld, daß ich Ihnen die Geschichte nicht auserzählen kann."

Der Graf trat ein, meldete, daß die Cartons in schönster Ordnung seyen und der Kellner eben die Pferde angekündigt habe und schien damit Elbers zu bedeuten, daß es Zeit sey, sich zu empfehlen. Er that es mit dem ungestillten Verlangen eines Tantalus im Herzen; die Gräfin wollte seine flehenden Blicke nicht verstehen und quälte ihn noch bis zum letzten Momente mit sprudelndem Witze — erst als er schon, unbeholfen genug, die Thüre gewonnen hatte, rief sie ihn noch einmal zurück: „Ach, ich vergaß den Brief von Lady Caroline! Hier ist er — lesen Sie ihn mit Muße, zeigen Sie ihn Niemand, selbst Ihrer Gemahlin nicht, und senden ihn dann unter meiner Adresse convertirt nach Wien. Verstehen Sie? Unter *meiner* Adresse!"

So nahm Elbers Abschied von der reizenden Frau und dachte nun der seinigen eine willkommene Nachricht zu bringen. Als er die Treppe hinaufstieg, klang ihm das Handthieren aus der Küche entgegen; da wurde im Mörser gestampft, im Reibenapfe gearbeitet, Teller klapperten, das Feuer prasselte, weibliche Stimmen sprachen durcheinander,

Digitized by Google

der wohlbekannte helle Ton seiner Gattin schallte befehlend und tadelnd über alle weg. Welcher Empfang dem armen Haustyrannen wurde, als er meldete, daß all' diese Anstalten unnütz seyen, das wollen wir aus Schonung für ihn verschweigen! Eine Wirthin, welche sich zeigen will, in der Küche stören, heißt aber auch die Löwin in ihrem Neste angreifen.

Wie athmete der Kleinmüthige auf, als er den wohlgewaschenen Kopf in sein eigenes Stübchen gerettet hatte! Mit wahrer Andacht griff er zu dem von Hortense erhaltenen Briefe, er sollte das Labsal für sein überstandenes Martyrium seyn, aber von Morgen an gelobte er sich feierlich, auch in Wirthschaftsangelegenheiten zu zeigen, daß er Herr im Hause sey.

Wir theilen aus Lady Carolinens Briefe nur die Stelle mit, welche Hortense nicht mehr erzählen konnte. Sie lautete:

„Die gewissenlosen Menschen, in deren Händen Sir Walter war, die ihn verleiteten und sich an ihm bereicherten, sahen bald, wer ihnen ihr Opfer entreißen wollte. Sie warfen einen wilden Haß auf den jungen unabhängigen Amerikaner, sie reizten Sir Walter durch hämische Einflüsterungen zur Eifersucht, indem sie das liebevolle Benehmen seiner Gattin gegen den jungen Mann, dessen Neigung zu ihrem kaum erwachsenen Kinde sie wohl verstand, auf die schändlichste Weise deuteten. Henry hatte endlich der Mutter seine Liebe vertraut, Beide waren allein, der junge Mann küßte ihre Hand und bat um ihren Segen, sie neigte sich gerührt über ihn — in diesem Momente trat Sir Walter ein — ach! daß ich es Ihnen sagen muß, aber Henry und Johanna sollen gerechtfertigt seyn und wem könnte ich mein volles Herz ausschütten, als meiner theuern Hortense? — Sir Walter, in voller Trunkenheit, erschien, die Gruppe entflammte seine Wuth, er zog sein Dolchmesser, umsonst fiel ihm Henry in den Arm, umsonst flehte seine Gattin auf den Knieen um Gehör und Gnade, seine Riesenkraft spottete des Jünglings, und — die That war geschehen. Da muß ihn das Bewußtseyn, wie ein Schrecken von Gott, gefaßt haben, er entfloh — Henry rief die Leute, er verschwieg, was er gesehen und sprach von einem Unbekannten, einem Banditen, den sein Kommen verscheucht. Johanna's Schmerz mögen wir uns denken, der Vater war auch verschwunden, vielleicht auch ermordet — nur der Geliebte ihres Herzens war noch ihr Trost und Rath, sie gab sich in seine Leitung, Beide verließen Florenz so schnell als möglich, denn eine Anklage war schon gegen Harsford als Mörder erhoben, ein Freund warnte ihn, er floh mit der Geliebten und hinter ihm schlugen die Wogen zusammen, welche den Pfad seines Lebensschiffes verwischten. Gebrandmarkt war sein Name, verfolgt seine Spur, all' die Gesellen Sir Walters thaten dazu das Ihrige — aber er fand sein Asyl, wo er der Gattin mit der treuen Dienerin die Wohnstatt bereitete, bis er aus Amerika zurückkehren würde, wohin ihn die Sorge um die Zukunft seiner Lieben rief. Was Sir Walter auf seinen dunkeln Wegen, ehe er wieder nach England kam, begegnet ist, ich weiß es nicht — aber mit dem finstern Geiste, der nicht von ihm ließ, habe ich ihn oft genug ringen sehen. Friede seiner Asche!"

Elbers ließ das Blatt still sinken und wiederholte diese letzten Worte.

Gestorbene.

Christian Manding, Lebergesell von Ismaning, 48 J. alt; Johann Tobias Peyre, Goldschlägergeselle von Erlangen, 21 J. alt; Maximiliana Stephan, Revierförsterstrau von hier, 42 J. alt; Mathias Kalb, bgl. Maler von hier, 50 J. alt; Michael Rigal, pension. Zollwart von Landshut, 76 J. alt; Friedrich Galler, k. Kreis- und Stadtgerichtsrath von hier, 47 J. alt; Walb. Wörle, Mellberhelferswittwe von der Au, 72 J. alt; Mathias Bläß, Cand. Philos. von Rennertshofen, bey Roggenburg, 27 J. alt; Barbara Deutinger, Mellbersstochter von Laudshut, 20 J. alt; Maria Anna Palmberger, Gastgeberswittwe von hier, 54 J. alt; Sebastian Gaßler, Magistratsbeibote von hier, 45 J. alt; Ursula Weiß, Gärtnersfrau von hier, 48 J. alt; Theres Aubinger, Hausboistenswittwe von hier, 40 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die Apaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 11. Juli 1846.

Nro. 55.

München. Das Sinken der Getreidpreise macht auf alle Classen der Bevölkerung einen tiefen, tröstlichen Eindruck, weil sich die Preise aller Lebensbedürfnisse nach dem des Brodes richten. Das Publikum hatte längst mit unausgesetzter gespannter Erwartung darauf geharrt. Die außerordentlichen Zufuhren in den holländischen und belgischen Häfen von Getreide mußten die Preise herunterdrücken. Die Kornhändler können nicht ferner kaufen, weil für sie die Absatzwege gehemmt sind. — Die allgemeine Klage war bisher immer, wie man auf den Schrannen, als Verkäufer, meistens Kornhändler gewahr wurde, und daß nur sehr wenige Produzenten ihre Früchte selbst zu Markt bringen. Die Regierung hat zur Abhilfe gethan, was in ihrer Macht stund; und besonders haben Se. Maj. der König, da wo die Noth am größten war, den Dürftigen aus eigenen Mitteln Unterstützungen zufließen lassen.

München. Die öffentlichen Blätter, welche des Lobs der schwedischen Sängerin Jenny Lind nicht müde werden konnten, klagen sie jetzt des Wuchers an; sie schraube die Eintrittspreise so hoch als möglich, singe nie mehr als ihre drei Parthien, besitze ein automatenartiges Phlegma, verberge hinter der angenommenen Einfachheit die größte weibliche Coketterie, und ermangle der Mittel zu heroischen Parthien.

Am 7. v. M. ist bei der Darmstädter katholischen Kirche, wenige Schritte von dem Blitzableiter entfernt, ein Meteorstein, 16 3/4 Loth schwer, gefunden worden. Derselbe soll einer chemischen Prüfung unterworfen werden.

Zur Abwehrung der häufigen nächtlichen Ueberfälle, denen die russischen Forts im Kaukasus von Seiten der Bergvölker ausgesetzt sind, hat man für die besten, solche abwehrenden Wächter jetzt eine eigene Art von Hunden erkannt, dessen Aeußeres nicht schön ist, die ein zottiges Fell von schmuziggelber oder grauer Farbe haben und in der Größe einem mittelmäßigen Hühnerhunde gleichkommen. Sie haben ihre Häuschen dicht unter den Wällen der Forts und müssen abwechselnd den Schildwachenposten versehen. In der Feste Gagre, dicht am schwarzen Meere liegend, wurden sie zuerst dazu gebraucht. Unmittelbar hinter deren Wällen erheben sich Berge in solcher Steile, daß die Feinde von ihren Gipfeln aus mit Leichtigkeit Steine von enormer Masse in dieselbe schleudern können; schon viele Krieger ihrer Garnison wurden auf diese Weise tödtlich getroffen. Seitdem sie sich aber dieser Hunde als Schildwachen zu bedienen anfing, ist sie viel sicherer als sonst gestellt.

(Eine eigenthümliche Geisteskrankheit.) Unter den Matrosen existirt eine Art Geisteskrankheit in Folge schwerer Trunkenheit, welche im Englischen the horrors genannt wird und von der wohl wenige Leser bisher etwas gehört haben. Namentlich im Winter sollen viele solche Krankheitsfälle vorkommen, wenn die Seeleute z. B. nach einer

Digitized by Google

mühseligen Reise an's Land gehen, unvorsichtig sich der Ofenhitze aussetzen und sich dabei großer Unmäßigkeit ergeben. Müssen sie nach einigen Tagen, die sie in dieser Weise verbracht haben, wieder an Bord, so zeigen sich die schrecklichen Spuren jenes Uebels. Einige werden mitten in ihrer Arbeit, vielleicht hoch oben auf den Masten, plötzlich von Verwirrung ergriffen und stürzen herab, andere beginnen mitten im Schlafe ein gräßliches Geheul und stürzen sich in das Meer, ehe Jemand zu Hilfe eilen kann. So sah einst ein Capitän einen jungen Matrosen müßig und anscheinend zerstreut auf dem Decke stehen und fragte ihn, was ihm fehle. „Ich weiß es selbst nicht," antwortete der Gefragte, der gleichzeitig einen Anlauf nahm und über Bord sprang. Werden die Kranken sorgfältig vor einem so schrecklichen Ende bewahrt, so erholen sie sich zwar wieder, aber sehr langsam.

(Naturerscheinungen.) Am 21. d. Abends um 9 Uhr 40 Minuten zeigte sich eine schön meteorologische Erscheinung. Es war eine Feuerkugel in scheinbarem Durchmesser von 12 bis 15 Zoll, welche in schiefer Richtung von Ost nach West gegen die Erde zu fallen schien. Die Farbe war ein scharfes Hellgelb und die Wirkung ihres Lichtes so gelb, daß plötzlich alle Gegenstände umher wie von bengalischem Feuer beleuchtet erschienen. Bei ihrem Verschwinden will man ein donnerähnliches Getöse vernommen haben. Die Dauer der ganzen Erscheinung betrug 2 bis 3 Sekunden; noch einige Zeit später sah man jedoch phosphorescirende Spuren des Weges, den sie genommen hatte. Der Himmel war heiter. Barometerstand auf 0 reducirt 334,28‴ par. M.; Thermometerstand 1,46° Reaumur; Dunstdruck 5,3‴ par. M.; Windrichtung Ost; Stärke desselben 1. (Dieses Meteor wurde auch in Freiburg, Mannheim, Würzburg, Frankfurt, Darmstadt, Würtemberg, so viel bis jetzt bekannt, am Rhein hinab bis Koblenz gesehen.)

(Hohes Alter.) Nach dem „Fayetteville Observer" starb kürzlich zu Bladen County, N. Arn, ein Hr. William Prigden in dem hundert und vier und zwanzigsten Jahr seines Alters. Er hatte, obgleich damals schon ein alter Mann, den ganzen Revolutionskrieg als Freiwilliger mitgemacht und hat Urenkel hinterlassen, die mehr als 40 Jahre zählen. — Ueber einen vielleicht noch merkwürdigern Fall berichtet in einem längeren Artikel der N. O. „Picayune." Nächst dem Dog River, wenige Meilen vom „Ost Pascagula Hotel" entfernt, lebt eine hochbetagte Negerin, deren Alter von den Einen auf hundert und dreißig, von Andern jedoch bloß auf hundert und zwanzig Jahre geschätzt wird. Sie hat 14 Kinder gehabt und es sey ein eigenes Bild, diese fünf Generationen in sich vereinigende Familie vereinigt zu sehen; von der ältesten Tochter, die beinahe so alt wie ihre Mutter aussieht, mehr als diese die zweite Kindheit darstellt, bis zu den munteren Kindern, die zu den Füßen der Matronen spielen.

(Die ältesten Guillotinen.) Kopfbeile verschiedener Arten waren schon bei den alten Deutschen in Anwendung, davon wir nur die sogenannte Abährung des Halses bemerken wollen. Es war dies die harte Strafe, nach welcher unsere Altvorderen den, welcher die Gränz- oder Markſteine absichtlich verrückt hatte, bis an den Hals in die Erde eingruben und ihm dann mit einem vierspännigen Pfluge den Hals abschnitten.

Niedrige Seelen wünschen dem Glücklichen Jammer und Unglück,
Schauen die Sonne mit Gram, die dem Zufriedenen lacht.
Doch wenn Eulen und Fledermäus' am Mittag erblinden,
Und verwünschen das Licht; dunkelt die Sonne darum?

Die Ruhestunde des Cardinal Ximénes.

Novelle.

Aus dem Holländischen der C. L. A. Toussaint.

Auf einem breiten marmornen Tische war ein Mahl angerichtet, ein Mus von Kastanien mit Olivenöl, ein Parmesankäse, etwas Fisch, mit starken Kräutern und vielem

Digitized by Google

Knoblauch angemacht, Trauben und einige Orangen, — Alles auf zinnernen Schüsseln; daneben eine irdene Kanne mit klarem Wasser und ein einfacher Becher; dennoch war es in dem Palaste, den in Madrid die Erzbischöfe von Toledo inne hatten, wo ein so einfaches Mahl bereit stand — es war von den zwei Mahlzeiten, die den Regenten von Spanien nach den ermattenden Geschäften einer lästigen Verwaltung erquicken, ihm zu neuen Anstrengungen des Körpers und der Seele neue Kräfte geben mußten, die beste. Und dies war in einem Augenblicke, in dem der Mann Alles zu verwalten hatte, was Spanien an Reichthümern besaß, seitdem Columbus ihm die Reichthümer Perus erschlossen, seitdem Arragonien, Navarra und Granada mit Castilien verbunden, seitdem alle die Schätze jener maurischen Großen an ihre spanischen Verdränger gefallen waren! — War er so ehrlich, dieser Staatsmann, der alle die Aemter und Würden im Königreiche auszutheilen hatte? Oder war das Bisthum von Toledo so arm an Einkünften? Oder war er gar einer von den armen Reichen, die sich einen Schatz aufstapeln, ohne es zu wagen, sich vor ihm zu nähern? — Ja, er war treu genug, dieser Staatsmann, jeden Pfennig, den das Volk dem Vaterlande opfern mußte, für das Wohl des Vaterlands zu verwenden. Aber der Rang eines Bischofs von Toledo war nach der päpstlichen die höchste Würde in der Kirche, und nicht weniger einträglich an Gold, als an Ehren, und er war so wenig Sklave seiner Schätze, daß er sie mit jedem Armen, der zu ihm kam, theilte. Doch der Regent von Spanien war Bettelmönch gewesen, ehe er den nächsten Platz am Throne annahm, und er hatte die Lehren der Klosterregel so lange beobachtet, daß sie seinem Herzen theuer geworden waren; er konnte nicht mehr von ihnen ablassen. Er trug noch immer das härene Seil unter dem Sammetkleide; keine Leinwand erfrischte ihn von dem Brande der spanischen Sonne, und so lange die Staatspflicht es nicht erheischte, daß er sich mit dem Glanze des Fürsten umgab, zeigte er sich als einfacher Franziskaner. Daher war auch der Majordomus blos mit einem Diener zugegen, um ihn bei dieser Mahlzeit zu bedienen, und daher entsprach auch die ganze Ausstattung des Zimmers, von den nackten Wänden bis zu dem harten hölzernen Stuhle, den einfachen Speisen und dem zinnernen Tafelgeräthe.

Von Zeit zu Zeit traten, mit der ruhigen Gelassenheit bestellter Gäste, Männer in geistlicher Tracht ein; aber sie nahmen nicht Platz, sondern sie hielten sich in gewisser Entfernung zurück und sprachen unter sich, leise flüsternd. Endlich ward ein Greis, unterstützt, beinahe getragen, von zwei Leuten hereingeführt, die in Seide und Goldstoff gekleidet waren, und deren Hilfe er durchaus zu bedürfen schien, um den Lehnstuhl zu erreichen, auf den er sich hinstreckte, während er den Kopf auf die Rücklehne zurücksenkte, die Augen schloß und zugleich die Hand begierig nach dem Becher ausstreckte, den der Haushofmeister ihm zubrachte.

Und in diesem Greise habt Ihr den Erzbischof von Toledo vor Euch, den großen Cardinal Ximénes! Kaum werdet Ihr es glauben — dies der Cardinal Ximénes, dieser schwache, gebeugte Greis, vor Ermattung zusammenfallend, ohne anderen Willen und ohne bessere Kraft, als die, auszuruhen und sich zu erlaben! Dies der Mann, der Karl von Oesterreichs Stellvertreter war, wie früher der von Ferdinand und Philipp; dies der Mann, der mit fester und kräftiger Hand Spanien als Alleinherrscher regierte, wider den König und seine Räthe, wider den Adel und seinen Einfluß! Aber Ihr werdet ihn erkennen, wenn Ihr erfahrt, von welchem Kampfe er hier als Sieger auszuruhen kam, wie er von der frühen Morgenstunde an bis zum späten Mittag rastlos von der einen Arbeit an die andere getrieben ward, wie von dem einem Kampfe zum andern; wie er als Staatsmann Adrian von Utrecht, als Unterthan Chièvres, dem Günstlinge seines Fürsten, als Regent dem Admiranten von Castilien und seiner trotzigen Partei, als Feldherr Jean d'Albert und Horuk Barbarossa, als Priester endlich dem Souverain von Rom, dem er die Zehenten der Kirchencinkünfte verweigern mußte, entgegenstand. Und bei allem dem zählte

Digitized by Google

er achtzig Jahre, und sein Fasten, sein Wachen, sein Arbeiten hatte ihn vielleicht noch mehr mitgenommen, als alle die Jahre.

Langsam leerte er den Becher bis auf den Grund, als wollte er den einfachen Trank doppelt genießen; dann hielt er einen Augenblick inne, um wieder Luft zu schöpfen, grüßte die Leute, die ringsum standen, machte dann das Zeichen des Kreuzes und faltete die Hände, wie zum Gebete. Alle Anwesenden knieten nieder. Die Augen geschlossen, in der Stellung eines Betenden, hatte Ximenes ein eben so rührendes wie Ehrfurcht gebietendes Aussehen. Die hohe, geniale Stirn, überzogen von der Ruhe des Gebetes, umgeben von dem schmalen Haarkranz, den die Tonsur des Franziskaners ihm noch gelassen, und der von schwarz, wie er gewesen seyn mochte, so silberweiß gebleicht war, daß er das kleine Sammetkäpplein wie eine Einfassung von Perlenmutter umgab, die Augenbrauen so fein und so weiß, die Augenlider ohne Zucken, gaben diesem Gesichte etwas so Erhabenes, daß Niemand errathen hätte, welches gebietenden Flammenblickes es fähig war. Die dünn zusammengezogenen Lippen, gebleicht wie das Haar, zeugten von seinem Verstande nicht weniger als von festem Willen, während das spitze, abgemagerte Kinn, das mehr von Alter als von Natur gebogen war, den Zügen jenes Spitze und Markirte gab, das ihm ursprünglich nicht eigen war, das aber durch die eingefallenen Wangen nicht verbessert ward.

Er hatte in dem hohen Regierungsrathe den Vorsitz geführt und trug daher über dem Purpursammet des Kirchenfürsten die Auszeichnungen des ersten Ministers und des Kanzlers neben dem strahlenden Diamantkreuz des Erzbischofs von Toledo. Niemand aber, außer ihm selbst, wußte es, daß zugleich der härene Gürtel des hl. Franziskus seinen empfindlichen Körper zur Selbstpeinigung umgab. — Sein kurzes Gebet sollte selbst nicht ungestört bleiben.

„Ein Eilbote aus Brüssel an die Regentschaft," rief eine Stimme im Vorgemach, so laut, daß die fromme Andacht des Cardinals dadurch abgelenkt ward, der ernst, aber etwas eilig das Benedicite sprach, den Seinen den Segen ertheilte und dann mit fühlbarer Aufregung rief: „Von Seiner Hoheit? Sogleich zugelassen!" — „Mein Durchlauchtigster Herr!" sagte der Haushofmeister, indem er ihm mit bittender Miene einige Speisen darbot. — „Sennor Jnico!" antwortete der Cardinal in etwas strengem Tone, „Ihr wißt, was allezeit bei uns vorgeht." Dann wandte er fragend den Blick nach dem Manne, der so eben eingetreten. Es war dies ein Jüngling in der Kleidung der Ritter, wie sie am flandrischen Hofe getragen ward, von schlankem, feinem Bau und offenem, aber einfachem Aeußern, mit goldblondem Haar und lichtblauen Augen; er schien noch so jung zu seyn, daß er nicht einmal nach der Mode der jungen Edelleute seiner Zeit den Zwickelbart am Kinne trug. Er beugte ein Knie vor dem Cardinal, erhob sich dann aber wieder schnell und hielt das Paket zurück, nach welchem Ximenes bereits die Hand ausgestreckt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Ursula Doll, kk. Generalzolladministrations-Assistentenfrau v. hier, 38 J. alt; Jos. Schmid, Bediener von hier, 53 J. alt; Maria Anna Wilh. Rothhamer, Bibliothekars- und Professorswittwe von hier, 88 J. alt; Joseph Haun, Schreibmaterialienhändler von hier, 65 J. alt; Ursula Weiß, Holzmesserfrau von hier, 79 J. alt; Thomas Mulzer, qu. k. Rechnungskommissär von Passau, 58 J. alt; Stephan Dambör, pens. k. Hauptmann vom Inf.-Reg. König, 52 J. alt.; Ludwig Augustin, Architekt von Augsburg, 22 J. alt; Ignaz Madenet, Tischlergesell von Högers, Lds. Grönenbach, 32 J. alt; Georg Bocksberger, Bräumeister von Schongau 34 J. alt; Veronika Hornstein, Maurersfrau von hier, 64 J. alt; Kath. Ranker, Mautdienerswittwe von hier, 59 J. alt.

Lotto.

München.

58	36	40	42	68

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Die Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 15. Juli 1846.

Nro. 56.

München, 13. Juli. Im Tagblatte vom 9. und der Landbötin vom 11. d. ist ein Vorfall in der Kerzenfabrik des Seifensieders H. Kölbl im Singelspielergäßchen auf so beschönigende Weise hingestellt, daß man gezwungen ist, die Sache in Wahrheit auseinander zu setzen. — Am 7. d. nach 9 Uhr Morgens zersprang der Dampfkessel des Herrn Kölbl nicht allein unter furchtbarem Getrache, sondern diese Explosion hatte auch zur Folge, daß in den zunächst zum Glücke gut gebauten Häusern Stühle und Tische in die Höhe geworfen wurden, und eine ungeheure Masse siedendes Wasser mit Mörtel und Kies vermengt, sprengte es durch die Fenster in das Singelspielergäßchen. Zu gleicher Zeit hörte man einen Menschen auf das jämmerlichste schreien, der nicht durch den Druck der Luft blos auf die Erde geworfen, sondern auf solche Art beschädigt wurde, daß er gleich in das allgemeine Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er auch den zweiten Tag darauf unter den schrecklichsten Schmerzen seinen Geist aufgab. Sein Name ist Johann Klaushofer. Also nicht genug, daß Hunderte von Menschen von dem pestilentialischen Gestank sich auf das schrecklichste maltraitiren müssen lassen, sondern ein Menschenleben mußte auch noch geopfert werden. Auf die vielfältigen Beschwerden mehrerer Hauseigenthümer wurde Hrn. Kölbl schon früher von der k. Polizei-Direktion das fernere Schmelzen des Unschlitts in seinem Hause untersagt, wogegen er appellirte, aber durch alle Instanzen, selbst vom hohen Staatsrathe am 20. April 1836 abgewiesen wurde. — Hr. Kölbl, hiemit noch nicht zufrieden, verfiel auf die Idee, mit Dampf zu schmelzen, was ihm wieder nicht genehmiget wurde, bis er ein Zeugniß eines Hrn. Professors der Chemie beibrachte, daß bei Anwendung dieser Methode kein Geruch erzeugt würde. Hunderte können aber das Zeugniß abgeben, daß der Gestank noch unerträglicher als früher ist.

Mehrere Hausbesitzer der Nachbarschaft.

Se. Maj. der König bewilligten, nebst einer höchsteigenen Gnadenspende von 2000 fl., eine Sammlung dem Orden der barmherzigen Brüder in Straubing, zum Ankauf des Franziskanerklosters. In diesem wohlthätigen Institute erhalten männliche Erkrankte, ohne Unterschied der Confession und ohne Rücksicht ob Einheimische oder auf der Reise befindliche Fremde, fromme Pflege. — Und dem k. Geschenke von 1000 fl. zum Ankauf von Getreide im Spessart und Thalgrunde, wurden neuerdings aus der k. Cab.-Casse 800 fl. beigefügt. Und Ihr. Maj. die Königin hatte am 4. Juli 50 Säcke Früchte den nothleidenden Bewohnern des Spessarts zusenden lassen. (Reg. Tgbl.)

Das „Regensburger Tagblatt" vom 8. d. enthält den Vorschlag: Auf den Grund des Geständnisses, daß aus dem Vereinsvermögen des Unterstützungs-Vereins für das

Digitized by Google

Amts- und Kanzleipersonal 5273 fl. 39 kr. fehlen, — dem Verwaltungsrath die Cassen von Amtswegen abzunehmen, die Rechnungen zu schließen und die Gelder zu Gerichtshänden zu nehmen.

Von Civita vecchia ist kürzlich die Nachricht hier angelangt, daß man in der Umgegend dieser Stadt beim Graben einen Coloß in der Erde entdeckt habe, der nach den angegebenen Maßen einzelner Theile (ein Finger hat Armeslänge) eine Höhe von mindestens 60 Fuß haben muß. (Fr. C.-Bl.)

An einem Abend der vorigen Woche hat man an der Sundküste, namentlich zwischen Bedbek und Rungsted, eine Art Fata Morgana wahrgenommen. Die Insel Hveen nämlich schien gänzlich in der Ferne zu verschwinden, während dagegen Schoonen und vornehmlich Landskrona sich so sehr der dänischen Küste zu nähern schienen, daß man sie so zu sagen mit den Händen greifen konnte. Dabei gewährten die vorbeisegelnden Schiffe einen sehr merkwürdigen Anblick. Einige zeigten sich nämlich, als ob man sie durch einen Nachttelescop betrachtete, die Masten nach unten und den Kopf nach oben gekehrt, während andere sich in ihrer natürlichen Stellung zeigten. Man erinnert sich noch nicht, an jener Küste eine ähnliche Erscheinung wahrgenommen zu haben. Sie währte im Ganzen eine Stunde

Es hat sich kürzlich wieder erprobt, wie die Tapeten gewisser Gattung, von einer arsenikhaltigen grünen Farbe, äußerst schädlich auf die Gesundheit wirken; es dürfte wohl nichts gerechter seyn, als die Wegnahme solcher Tapeten in allen Magazinen, wo man sie findet, und zugleich die Verfertiger, nämlich die Fabrikanten, tüchtig zu strafen.

Es leiden oft Leute an Madenwürmen, einem so schwer abzuhelfenden Uebel, und doch kann man sich davon gänzlich befreien, wenn man zwei oder dreimal eine Portion von Heidelbeeren (Waldbeeren, Schwarzbeeren auch Thaubeeren genannt) genießt, was wir aus Ueberzeugung versichern können. Es ist gegenwärtig der Augenblick, wo diese Frucht zu Markt gebracht wird. Auf eine eben so leichte Art heilt man in der Schweiz die Kinder von dem Keuchhusten (Stickhusten), indem man den daran leidenden Kindern rohe süße Mandeln zu essen, oder Mandelmilch zu trinken gibt. Der Husten verschwindet unbegreiflich schnell, wie uns die Erfahrung überzeugt hat.

Am Eingang eines Verkaufsladens in Wien sah man, wie die dortige Theaterzeitung erzählt, vor einigen Tagen während der Mittagsstunde einen Zettel hängen, woran die Worte geschrieben waren: „Ich komme gleich wieder, ich bin nur zum goldenen Faßel um schwäbisches Fleisch mit Nockerln zu essen fortgegangen.“ Der Mann scheint sehr gewissenhaft zu seyn!

Die Ruhestunde des Cardinal Ximénes.

(Fortsetzung.)

„Was soll das bedeuten, Sennor?“ frug dieser, sich aus der Mattigkeit aufraffend, der er sich einen Augenblick hingegeben zu haben schien. „Ihr stört uns in unserm Gebet mit einem Worte, das uns nöthigte, dasselbe sogleich aufzugeben, und nun haltet Ihr mit der Abgabe Eurer Botschaft zurück!“ — „Hoher und mächtiger Herr!“ sprach der junge Mann voll Ehrfurcht, aber mit Bestimmtheit, „an die Regentschaft, nicht an den Cardinal Ximénes sind diese Briefe gerichtet: die Regentschaft sind der Cardinal Adrian, der Herr von Chan und der Baron von Amerstorff.“ — „Und wenn Ihr noch so viele Flamänder hinzufügt, als maurische und christliche Könige in diesem alten Reiche geherrscht haben,“ fiel Ximénes ihm in die Rede, — „so wird das doch nicht verhindern, daß ich Eure Briefe nehme und sie lese, wenn es mir behagt. Es gibt nur einen König, der in Spanien befiehlt, und nur einen Regenten, der seine Befehle vollführt. Ihr werdet das kennen lernen, junger Mann, bevor noch das flandrische Weiß auf Euren Wangen von un-

Digitized by Google

ferer Südsonne braun geworden. Gebt her!" — Der junge Mann trat einen Schritt zurück. — „Vergebung, Hochwürdigster! Die Söhne Flanderns mögen so frische Gesichter haben, wie Eure Jungfrauen; im Dienste ihres Grafen wissen sie wie Männer zu handeln! Geruht zu befehlen, daß Eure Amtsgenossen sich versammeln."

Der Cardinal, der bis jetzt die Augen noch immer halb geschlossen gehalten hatte, blinzelte jetzt durch die Augenlider auf den Jüngling hin und sagte mit einem Lächeln, das die Mitte hielt, zwischen Gutmüthigkeit und Spott:

„Ihr begreift wenigstens die Herren, denen Ihr gehorcht; — man kann nicht von allen Euren Landsleuten dasselbe sagen; Euch will ich nicht zwingen;" und die Stimme etwas erhebend, fragte er: „weiß Jemand, ob der Bischof von Tortosa schon abgereist ist?" — „Bereits zurückgekehrt!" sprach Adrian von Utrecht, der so ohne Umstände eintrat, als komme er, einem Utrecht'schen Gildemeister einen Besuch abzustatten, und der dennoch von Ximénes mit vielem Ceremoniel und mit einer tiefen Verbeugung empfangen ward. „Ich komme zurück, Durchlauchtigster Bruder, denn ich muß Euch eine beunruhigende Neuigkeit mittheilen." — „Eine Neuigkeit, die Euch beunruhigt. Wir unseres Theils," antwortete Ximénes lebhaft, „fürchten nichts, wie Gott, und hassen nichts, als unsere eigenen Sünden und die ungeschickten Räthe Seiner Hoheit." — „Sagt nur gerade heraus, die Flamänder, mein Herr!" verbesserte Adrian; „ein Mann wie Ihr muß allezeit aufrichtig seyn!" — „Wenn Ihr die Wahrheit lieber hört als die Höflichkeit, da mag es so seyn, Monsennor!" erwiederte der spanische Herr. „Doch wünschten wir Eure Anwesenheit weniger, um mit Euch zu streiten, als wegen dieses Edelmannes, der Euer Landsmann ist, damit Ihr ihm, der unsere spanischen Gebräuche wenig zu kennen scheint, klar macht, wie Einer von uns, Ihr oder ich," fügte er mit Nachdruck hinzu, „allezeit das Recht hat, die Briefe aus Brüssel zu empfangen, ohne daß alle die Herren zusammen zu seyn brauchen. Eine vierköpfige Regierung ist ein Monstrum, das in Spanien nicht bestehen kann," fuhr er fort, wie bei sich selbst. Der holländische Prälat hatte es jedoch verstanden. — „Davon ist Niemand mehr überzeugt, als Eure Mitregenten," antwortete dieser mit Bitterkeit; sich dann an den flandrischen Jüngling wendend, sagte er mit einem Tone, der ein Gemisch von Höflichkeit und Aerger in sich hatte: „Es kommt so selten vor daß unser Bruder von Toledo einen Dienst von uns erheischt, daß wir uns beeilen, ihn zu erfüllen. In der That, man weiß es in Brüssel noch zu wenig, wie eifrig und willig der Cardinal Ximénes uns von allen wichtigen Staatsdiensten befreit. So sind vielleicht auch die gegenwärtigen Befehle allein an Seine Eminenz gerichtet, so daß er sie allein zu vollstrecken hat. Auf seine Verantwortung gebt sie her!" — „Zwei große Fürsten der Kirche, und der Befehl eines Herrn; ich armer junger Mensch ohne andere Macht, als meine Treue!" seufzete der Flamänder, hielt jedoch das Paket fest an die Brust gedrückt und kreuzte die Arme darüber; Ximénes betrachtete ihn lächelnd; nur an dem eigenthümlichen Schaukeln mit den Beinen erkannte man seine Ungeduld. — „Donna Valentina Maria de Arrero!" meldete ein Kämmerer, während die beiden Hauptthüren sich schnell öffneten und eine schöne junge Frau eintrat, deren seidenes Gewand mit Edelsteinen und Stickereien besetzt war, und deren lange Schleppe und weitwallender Schleier von zwei maurischen Edelknaben, die ihr folgten, getragen ward.

Schnell wie ein Gedanke näherte sie sich dem jungen Flamänder, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte:

„Gauthier de Vergy! im Namen der Königin Johanna sage ich Euch, daß Ihr hier in Spanien Niemanden Gehorsam schuldig seyd, als dem Cardinal Ximénes allein!"

Erschrocken wandte sich der Angeredete um, blickte die Dame an, erröthete, verneigte sich tief und überreichte dem Cardinal mit einem tiefen Seufzer das Verlangte; dann trat er zurück, ließ das Haupt wie ein Missethäter auf die Brust sinken und hielt die Hand vor die Augen. Alle, die zugegen waren, verstummten vor Erstaunen, erst über den ungewohnten Widerstand, dann über die merkwürdige Folgsamkeit. Nur der Cardinal Ximé-

Digitized by Google

nes machte sich, gleichmüthig, als sey ihm das Paket auf die gewohnte Weise, mit der gewohnten Pflichtschuldigkeit übergeben, an das Durchlesen der Brüsselschen Papiere im Beiseyn des Cardinal Adrian, der sich, um sich etwas Haltung zu geben, in den Sessel niederließ, den man ihm schon lange angeboten hatte. Donna Valentina näherte sich vertraulich dem Sessel des Regenten (so nennen wir Ximénes ausschließlich) und sagte in schmeichelndem, kindlich bittendem Tone: „Monsennor gönnt mir nun doch vor Allem eine Unterredung; ich bin um die Stunde Eurer Mittagsmahlzeit gekommen, um Euch zu sehen und Euch ohne Geschäfte zu finden; es hat nicht so seyn sollen, aber gebt Euch doch selbst einen Augenblick Ruhe, und mir das Vergnügen, daß ich sprechen darf und Ihr mich anhören wollt."

Der Cardinal aber fuhr fort mit äußerster Spannung zu lesen und antwortete nicht. Jnico aber flüsterte der Sennora mit traurigem Kopfschütteln zu, daß sein Herr noch gar nichts genossen habe. Da warf Valentina einen Blick auf die Tafel und die Hände faltend rief sie mit Herzlichkeit aus: „O Du großer Schutzpatron von Spanien! muß er, der in der Zeit der Hungersnoth alle Armen Spaniens gespeist hat, jetzt selbst hungern? Und wenn er auch etwas zu sich nimmt, was ist das? Was ihm vorgesetzt wird, würde der Jagdhund des kleinsten Hidalgos verschmähen. O große Königin des Himmels! belohne Du die Frömmigkeit dieses Heiligen und die unermeßlichen Thaten dieses Beschützers des Vaterlandes, den weder der König noch das Volk belohnen, ja nicht einmal begreifen können."

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Alois Miethdamer, Zimmergeselle dahier, mit Antonia Wolf, Hutmacherstochter von Cham; Mar Benedikt Hebberling, Oberlieutenant im kgl Jnf.-Reg. Franz Pertling ꝛc., mit Fräul. Pauline Marianna Amal. Karol. v. Kremvelhuber, Kaufmannstochter von hier; Peter Scheidl, Steinmetzgeselle dahier, mit Joh. Clem. Xav. Thuenelda Mayer, Meßners- und Schullehrerstochter zu Sinstorf, Amts Harburg, im Königreiche Hannover; Jos. Käufler, Taglöhner dahier, mit Maria Anna Deringer, Maurerstochter von Türkenfeld, Ldg Bruck; Joh. Bapt. Resch, Eisenbahn-Stationsdiener dahier, mit Ther. Siefart, Bortenwirkerstochter von Friedberg; Sigmund v. Steinsdorf, k. wirkl. Rath im Ministerium des Aeußern ꝛc., mit Fräul. Elisabeth Rauch, Hausbesitzerstochter von Sendling; Andreas Reeder, Bureaubiener bei der kgl. Generalverwaltung der Eisenbahnen dahier, mit Juliana Wimmer,, b. Schuhmachermeisterstochter von Perlesreuth, Ldg. Wolfestein; Math. Koch, Bürger und Hausbesitzer dahier, mit Anastasia Kaltmiller, Güllerstochter von Planegg; Jos. Strein, b. Salzsiedler dahier, mit Elisab Rose, Werkmeisterstochter von der Vorstadt Au; Engelbert Seibert, Kunstmaler mit Fräul. Franz. Köckert, Schauspielerstochter von Nürnberg; Jos. Pult, b. Stadtbleicher, mit Marg. Tingopher, Bauerstochter von Mittermühlendorf; Jos. Kobl, Schlossergesell, mit Anna Gießer, Schmidtochter von Behring; Johann Lochmiller, Kanzlekaktuar bei der k. Militärfondskommission dah., mit Fräul. Josepha Maria Montmarie, Offizierstochter von Abensberg. Zu Schwabing: Herr Brandeis, b. Schuhmacher dahier, mit Lina Werching, Gemeindediensterstochter von Hainefahrth, Herrschaftsgericht Oettingen.

Gestorbene.

Jos. Schindlmaier, b. Tändler von hier, 77 J. alt; Jakob Bauer, ehemal. b. Schneider, von hier, 66 J. alt; Adam Danhauser, Scheidergesell von Eseses, Ldg. Baireuth, 48 J. alt; Paul Blaß, ehem. b. Wälcher von hier, 80 J. a; Josepha Haller, Melderswittwe von hier, 70 J. alt; Augusta Schremel, k. k. Rechnungs-Commissärsgattin von hier, 40 J. alt; Joh. Wagner, Scheidergesell von Stopfenheim, 23 J. alt; Johann Klauthofer, Zimmermann von Giesing, 24 J. alt; Karl Heinzmann, Porzellanmaler von hier, 50 J. alt; Anna Kiener, bgl. Säcklerswittwe von hier, 52 J alt; Anton Goldsberger, Riemergesell von Traunstein, 72 J. alt; Valentin Berüff, ehem. Hofbolzgarteninspektor von hier, 80 J. alt; Joh. Poschenrieder, pens. Parkmeister von Grünwald, 83 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 18. Juli 1846.

Nro. 57.

Augsburg, 13. Juli. Sonnabend Nachmittag wurde bei einem hiesigen Bäcker ein bedeutendes Quantum sogenannter Röggeln, welche zu leicht waren, von Polizeiwegen abgeholt. — Sonntag Nachmittag wurde einem andern Backer eine bedeutende Quantität schwarzes Brod, weil bei dem Gewichte des acht Kreuzerlaibes von 2—15 Loth Mangel entdeckt wurde, ebenfalls weggenommen und die Armen damit bedacht. (Hausfr.)

Zell am Andelsbach (Baden), 1. Juli. Gestern Nachmittag, 4½ Uhr, entlud sich hier und in der Umgegend ein furchtbares Gewitter mit Hagelschlag, und richtete in vielen Gemarkungen Badens, Sigmaringens und Würtembergs unberechenbaren Schaden an Feldern, Bäumen und Wohnungen an. Die Schlossen, ungewöhnlich groß und linsenförmig mit zackiger Peripherie, manche auch in der Größe und Form einer Kinderfaust, verheerten im Bunde mit einem entsetzlich wüthenden Orkane innerhalb 10 Minuten sämmtliche, eine reichliche Ernte verheißende Feldfrüchte und andere Gewächse dergestalt, daß man nur mit Mühe noch erkennen mag, womit die Felder angepflanzt waren. Die Obstbäume wurden theils entzweigerissen, und oft weithin fortgeschleudert, und die dem Sturme widerstanden, sind entblättert, ja sogar der Rinde beraubt. Keine Wohnung blieb unbeschädigt. Menschen und größere Thiere wurden in Ohnmacht geschlagen und verletzt, und viele Vögel und kleinere Thiere getödtet. Die am meisten betroffenen Strecken im Großherzogthum Baden sind — die leider nicht versicherten — Gemarkungen der Orte Zell am Andelsbach, Schwäblishausen und Wangen. Der Anblick der Verwüstung ist herzzerschneidend, und Jammer und Noth der Verunglückten unbeschreiblich, da sie sich einzig nur vom Feldbau nähren und bereits alle Mundvorräthe aufgezehrt sind. (Karlsr. Z.)

Wesel, 22. Juni. Nur durch ein Wunder entging gestern unsere Stadt dem Untergange, dem sie durch kindischen Leichtsinn leicht geopfert seyn konnte. Wie in jeder Festung wird auch hier das Gras innerhalb der Festungswerke verpachtet; schon gemäht, wurde ein Haufen, etwa 50 Schritt von einem Pulverhause, welches ganz mit Pulver angefüllt ist, aufgeschichtet. Wie das so gewöhnlich ist, spielten Knaben in dem Heu und es dauerte nicht lange, so fing der ganze Heuschober an zu brennen. Zum Glück stand der Wind nordöstlich, das Pulverhaus lag südlich, und es kam sehr eilige Hilfe, sonst konnte es leicht um uns alle geschehen seyn. Angestellten Untersuchungen der Polizei zufolge hat sich ergeben, daß die Knaben das Heu mit Streichhölzchen entzundet haben. (Rurnb. Kur.)

Die „France Algerienne" schreibt: Ein Weib wohnte mit ihrem Kinde in einer Abtheilung der Ziab-Thaan unter einem Zelte etwas entfernt von den andern am Saume des Waldes. Mit Anbruch der Nacht schlich ein Löwe in's Zelt, nahm das Kind und entfloh. Die Mutter lief ihm mit einem Stocke nach und rief: „Giaur, gib mir mein

Digitized by Google

Kind zurück!" Der Löwe ließ das Kind zu Boden fallen, trat einen Schritt vor und fing an zu brullen. „Du erschreckst mich nicht!" rief das Weib und stellte sich vor ihn, „ich bin eine Tochter dieser Berge und habe mehr Muth als zehn Männer! Ich weiche nicht mehr vom Fleck als bis ich mein Kind wieder habe!" Der Löwe sah das Weib eine Weile an, dann ging er ruhig fort und ließ das Kind zurück.

(Ein lebendiges Blumenfüllhorn während des Gastspiels einer Tänzerin sehr gut zu benützen.) Tuczek gastirte jüngst in Dresden. Bei ihrem ersten Auftreten in dem Liebestrank bemerkte man in einer Loge im ersten Rang hart an der Bühne einen Mann, in einen weiten Mantel gehüllt, beide Ellbogen aufgestützt, vor sich auf dem Schooß einen großen Korb mit Blumen, der ihm bis an die Nase reichte. So wie Dlle. Tuczek eine Cadenz losließ, so wie sie einen Triller anschlug, griff der Mann in den Korb, nahm eine Handvoll Blumen heraus und warf sie, ohne eine Miene zu verziehen, mit ungeheurem Phlegma der Sängerin vor die Füße. Das ging unermüdlich fort. Das Publikum ergötzte sich Anfangs über diese curiose Handlung durch die Blumen, später aber fand es sich dadurch unangenehm gestört und gab seinen Unwillen laut und deutlich dem blumenspendenden Störenfried zu erkennen. Dieser wich aber nicht aus seiner Ruhe und Positur, so wie die Sangerin einen Triller, eine Cadenz, einen gezogenen Ton anschlug, griff er in den Korb, nahm eine Handvoll Blumen heraus, warf ihr dieselben vor die Füße. Endlich wurde aber der Blumen werfende Unbekannte, das travestirte Mädchen aus der Fremde, zu lastig. Der anwesende König von Sachsen ließ ihm die Störung untersagen. Bei diesem Befehl ergriff der Mann den Riesen-Waschkorb, den er vor sich hatte, und schüttete dessen ganze Flora mit einem gewaltigen Wurf der Sängerin auf der Bühne zu, so daß diese entsetzt zurückprallte, und man erst den Blumenberg hinwegkehren mußte, bevor weiter gespielt werden konnte. Wer war nun wohl dieser reiche englische Lord — denn ein solcher mußte es doch mindestens seyn — der diese originelle Auszeichnung der Sängerin angedeihen ließ. Es ergab sich, daß dieses lebendige Blumen-Füllhorn der — Hausknecht eines Gasthofs war, den man elegant herausgestutzt und zu der Ovation auserkoren hatte, bei welcher er sich so ungeschickt benahm.

Dreifach ist das Gebet der Menschen zu Gott; und kräftiger ist eines als das andre. — Ein Gebet mit stiller Stimme gefällt ihm wohl; er hört es tief im Herzen, und nimmt's auch von der stammelnden Lippe gnädig auf. — Das Gebet der Noth mit großem Geschrei durchdringt die Wolken, und häufet glühende Kohlen auf des Unterdrückers Haupt. — Doch mächtig über alles ist die Thräne des Verlassenen, der fest an Gott sich hält und stirbt. Sie sprenget Pforten und Riegel, und dringt zum Herzen Gottes, und bringt den Blick des Schauenden hernieder.

Der berühmte Baron spielte noch im 80sten Jahre den Rodrigo im „Cid." — Der englische Schauspielkünstler Macklin aber spielte noch in seinem 100sten Jahre den Shylock in Shakespeares „Kaufmann von Venedig." Er starb 1797 im 107ten Jahre.

(A. Thztg.)

Wenn man ein Loch in Glas bohren will, wird um den zu durchbohrenden Ort ein Rand von Thon gemacht, etwas venetianischer Terpentin darauf gegossen und angezündet, und durchstoßt die erhitzte Stelle.

(Unterschiede.) Auf der Anhalt'schen Eisenbahn reisten ein Herr und eine Dame allein in einem Wagen zweiter Classe. Der Erstere versuchte ein Gespräch mit der Dame anzuknüpfen; diese gab erst kurze, dann gar keine Antwort. Darauf zündet der Herr sich eine Cigarre an, die Dame jedoch, wohl wissend, daß das Rauchen auf dem zweiten Platze nur mit Bewilligung der übrigen Reisegesellschaft gestattet ist, will ihren Nachbar darauf hinweisen, und bemerkt in schnippischem Tone: „Mein Herr, Sie scheinen den Unterschied der Plätze auf Eisenbahnen nicht zu kennen." „O ja," erwiederte er, „der Unterschied ist der: in der dritten Classe ist der Conducteur gegen die Passagiere grob, in

Digitized by Google

der ersten Classe sind die Passagiere gegen den Conducteur, und in der zweiten sind die Passagiere gegen einander grob."

Die Ruhestunde des Cardinal Ximénes.

(Fortsetzung.)

Die Gegenwart dieser Jungfrau, die so schön und doch so ernst, so jugendlich und doch durch ihre ganze Haltung so ehrfurchtgebietend war, ihre Einfachheit bei ihrer Würde, ihre prächtige Kleidung dem nackten Zimmer gegenüber, ihr Erscheinen in der Mitte aller dieser ernsten, unbeweglichen, schweigenden Gestalten, machte den Eindruck des Erscheinens einer Fee zwischen einer Reihe bezauberter Mamorstatuen. Dennoch schien ihr Kommen Niemandes besondere Aufmerksamkeit erregt zu haben, nicht einmal die des Cardinals —; und dies hatte seine Ursachen. Donna Valentina war seine Hausgenossin, seine Blutsverwandte, die einzige, die freie Hand hatte, aus seinem Schatze für das Wohlleben zu schöpfen und die etwas Glanz und Freude in die eine Seite seines Palastes rief, den er ihr eingeräumt hatte. Es fehlte nicht an Leuten, die sie für ein Werkzeug seiner Staatskunde hielten, welche neben dem großen offenen Wege nöthiger Weise auch viele kleine unterirdische Gänge verfolgen mußte, um zum Ziele zu gelangen. Gewiß war es, daß er durch sie einen Theil des jungen Adels an sich fesselte.

Jetzt erhob der Cardinal das Haupt aus den Papieren und redete die Personen an, die wir zuerst eingeführt haben:

„Ehrwürdige Herren und liebe Söhne in Christus! Gern hätte ich mich, um von den vielen weltlichen Geschäften, die auf uns ruhen, mich zu erholen, mit Euch in Gespräche über die heilige Gottesgelahrtheit einlassen; aber es ist mir für heute wieder untersagt. Ich danke Euch für den guten Willen mir Gesellschaft zu leisten; geht und nehmt meinen Segen mit Euch!" — Als sie sich entfernt hatten, sprach er zu dem flandrischen Abgesandten: „Sennor Gauthier, ein Anderer an meinem Platze würde Grund haben, mit Euch unzufrieden zu seyn; wir ehren Jeden, der mit Festigkeit seine Pflichten erfüllt, und legen Euch keine andere Buße auf, als eine kurze Gefangenschaft unter der Aufsicht der Donna Valentina, unserer geliebten Nichte. Sennora erweist mir den Dienst, bis ich mit meinen durchlauchtigsten Collegen die Sache werde abgemacht haben. — Sennor Jnico laßt uns allein!"

Der Majordomus warf einen verzweifelnden Blick auf die unangerührten Gerichte. Ximénes lächelte. „Seyd nur ruhig, ich werde nicht immer fasten; gebt mir noch einmal den Becher und reicht mir den Fisch her. — Monsennor, ich darf Euch nicht einladen; vergönnt mir zu essen, während Ihr hiervon Einsicht nehmet." Mit diesen Worten reichte er Adrian eine der Schriften hin und ließ einen Augenblick seinen Kopf auf Jnicos Schulter sinken. Es war deutlich zu bemerken, daß er seine Ermattung nur dann nicht fühlte, wenn er in Ueberspannung sich selbst vergaß.

Als der Haushofmeister fort war, machte Adrian von Utrecht seiner Verwunderung über das Gelesene Luft.

„Aber um des Himmels Willen, Monsennor, wie könnt Ihr jetzt so ruhig seyn, da Chièvres mit Frankreich Friede gemacht hat?" — „Das war seit langer Zeit schon der Wunsch der Flamänder," antwortete Ximénes ruhig. — „Und das ist der Triumph unserer Partei," fuhr Adrian fort, „der Euerer Feinde," verbesserte er schnell. — „Es wird nicht zum Schaden Spaniens seyn; dabei wird mein wärmster Wunsch erfüllt, der König kommt . . ." — „Und Chièvres mit ihm," fiel Adrian ein. — „Der ist nicht mehr gefährlich, seit ich ihm seinen Handel mit Aemtern genommen." — „Aber befürchtet Ihr nicht für Euern Einfluß?" — „Ihr vielleicht? — ist's nicht so?" entgegnete Ximénes lachend, „seitdem er Euch als Erzieher Sr. Hoheit verdrängt und Euch diese ehrenvolle Mission nach Madrid gab." — „Seit der Zeit bin ich Euch lästig," antwortete Adrian

Digitized by Google

mit Nachdruck. — „O! Ihr steht mir nicht im Wege," antwortete Ximenes mit der festen Schattirung zwischen Geringschätzung und Spott. — „Aber so begreift mich doch!" sprach der Bischof von Tortosa. „Wenn Chièvres mit dem König herüberkommt, was wird dann aus Eurer Regentschaft?"

Der Cardinal zuckte mit den Achseln und nahm eine Orange.

„Gedenkt Ihr denn ewig zu regieren?" brach Adrian aus, ungeduldig und verdrießlich darüber, daß er seinen Feind bei dieser Vorspiegelung einer bevorstehenden Gefahr nicht einmal die Stirn runzeln sah. — „Ewig! nein — davor behüte mich Gott, von dem ich seiner Zeit die Ruhe der Seligkeit erwarte," entgegnete der Regent schnell. „Aber," fügte er in dem Tone des festen Vertrauens und der innigsten Ueberzeugung hinzu, die einem großen Manne allein eigen seyn kann, — „aber ich werde regieren, so lange ich lebe; möge dies nicht kürzer seyn, als Spanien mich nöthig hat; um das Wohl des Vaterlandes willen betet hierum mit mir!"

In der Reinheit seines Herzens vergaß er, daß der Mann, dem er dieses sagte, von seiner Gegenpartei war, die allein von seinem Tode oder von seinem Falle eigene Größe und Selbstständigkeit erwartete; denn er sprach dies Wort nicht in der verkehrten Eitelkeit eingebildeter Selbstsucht, sondern mit dem heiligen Selbstbewußtseyn Jemandes, der seine Kräfte erprobt hat und der sich nun stark fühlt in Glück, wie in Widerwärtigkeit, der da weiß, welche große Dienste er schon erwiesen hat und welche großen Dienste noch von ihm erwartet werden.

„Ja ich werde regieren, und lägen auch alle die Kämpfe, alle die Anfeindungen, die ich nun hinter mir habe, noch vor mir; was mir anvertraut worden, gebe ich an Niemanden ab, als an einen gesetzmäßigen Herrn, wenn derselbe ein mündiger Mann seyn wird; der für sich selbst sehen und handeln kann, nicht aber an einen unwürdigen Knaben, den sie wie einen Schild gebrauchen, um ihre schlechten Streiche und eigennützigen Handlungen zu verdecken."

Bei diesen Worten hatte Ximenes seine großen, kohlschwarzen Augen weit geöffnet; die Gluth der Seele, die aus ihnen strahlte, ersetzte den Glanz, den die Jahre geraubt hatten, man sah, daß es Augen waren, mit deren Blicke er Alles ausrichten konnte, streng befehlen, flehend bitten oder von sich stoßen, aufrichten oder niederschmettern, gefallen und abschrecken — wie er es für gut fand sie zu gebrauchen. Adrian schien sich gegen den Eindruck derselben nicht wehren zu können, denn er schlug seine Augen nieder und antwortete seufzend:

„Ja, ich weiß es, Ihr werdet beherrschen, wenn Ihr wollt und so lange Ihr wollt."

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Fr. Xav. Schneider, b. Schneidermeister, mit Antonia M. Louise Schenecker, Gütlerstochter von Friedenheim, Landg. München; Philipp Jakob Petz, prakt. Arzt und Chirurg zu Tölz, mit Anna Raiser, Söldnerstochter von Lengries, Ldg. Tölz; Franz Xaver Torgauer, k. Leibgardehartschier dahier, mit Anna Schiller, Bauerstochter von Berghofen, Ldg. Landshut.

Gestorbene.

Johann Weimar, Schuhmachergesell von Lindau, 18 J. alt; Anton Köhne, Tischlergesell von Bäckenförth in Westphalen, 58 J. alt; Franziska Beinhofer, Taglöhnerswittwe von der Au, 77 J. alt.

Eine bejahrte Person wünscht, als Aufseherin eines Hauses gegen freies Logis ein Unterkommen, sie würde auch gegen eine wöchentliche Vergütung sich zu Hausarbeiten, abspühlen u. dgl. verwenden lassen. D. Uebr.

Ein Frauenzimmer, das der französ Sprache vollkommen mächtig ist und eine reine Aussprache besitzt, gibt darinnen gegen billiges Honorar Unterricht. D. Uebr.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Monat 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 22. Juli 1846.

Nro. 58.

München. Das schreckliche Unglück, welches auf der Nordbahn in Frankreich kürzlich stattfand und einer Menge Menschen das Leben kostete, wird dem schlechten Bau dieser Eisenbahn zugeschrieben. Es scheine, sagen öffentliche Blätter, daß die HH. Rothschild, nicht zufrieden, auf den Actien der Nordeisenbahn ungeheuern Gewinn realisirt zu haben, bei dem Bau derselben selbst eine tadelnswerthe Flüchtigkeit an den Tag gelegt haben. In welchem schönen Lichte haben sich dagegen die Erbauer der Eisenbahn von München nach Augsburg gezeigt, deren Vorstand Hr. v. Maffei war; und welche vortreffliche sachkundige Leitung und Aufsicht handhabt nicht unsre Regierung, hinsichtlich aller bayerischen Eisenbahnen.

Erfreulich ist es im Journ. d. Deb. zu lesen, wie die Franzosen dem großartigen Unternehmen des auf Befehl Sr. Maj. des Königs ausgeführten Donau-Main-Kanals Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Nur einer großen Beharrlichkeit, die sich von keiner Schwierigkeit abhalten ließ, war es möglich, das außerordentliche Werk auszuführen. Der Rhein und die Donau, folglich das schwarze Meer und die Nordsee, sind jetzt durch einen Canal verbunden. Schiffe können von Rotterdam oder London ihre Ladung durch Bayern, Oesterreich, Ungarn und die Wallachei direct nach Trebisond oder Konstantinopel führen. Das Bauwerk ist gelungen; ein neuer Verbindungsweg ist durch den europäischen Continent hindurch geschaffen und ein von Karl dem Großen vor tausend Jahren gefaßter Plan durch König Ludwig verwirklicht.

Geldern, 5. Juli. In dem nahe gelegenen Oertchen Straden ereignete sich in vergangener Woche ein eigenthümlicher Vorfall. Der Sohn des dortigen Thierarztes bemerkte beim Füttern seiner Tauben das Herbeifliegen einer fremden, die sich unter die Haustauben mischte und an deren Futter Theil nahm. Er suchte sich der fremden Taube zu bemächtigen und es gelang ihm, wobei er jedoch derselben eine der Schwungfedern ausriß; auf der Rückseite dieser Feder bemerkte er das Wort „Strasbourg" gedruckt und eine nähere Untersuchung der Taube ergab, daß die untere Seite ihrer Flügel- und Schwanzfedern mit einer vollständigen Correspondenz in polnischer Sprache bedruckt war. Da hier Niemand Polnisch versteht, so hat über den Inhalt derselben nichts weiter verlautet und man erinnert sich nur der Worte „Strasbourg" „policy." Der seltsame Fund ist sofort der königlichen Regierung in Dusseldorf übermacht worden und von dieser die Anzeige nach Berlin erfolgt. Die Entdeckung dieses eigenthümlichen Correspondenzmittels gibt zu allerlei Vermuthungen und Folgerungen Anlaß. (Tr. Z.)

Der bei Ofen gelegene Blocksberg bot in den letzten Tagen ein gar seltsames Schauspiel dar, da plötzlich, durch eine weggeworfene Cigarre entzündet, das durch die sengende Sonnenhitze ausgedörrte Gras auf eine weite Strecke hin in Rauch und Flam-

Digitized by Google

men aufging und in der nächsten Umgegend keinen geringen Schrecken verbreitete. Man eilte zur Löschung herbei, da es aber an Wasser gebrach, so geriethen die Bauern auf den originellen, aber ganz praktischen Einfall, den Wiesenbrand mit Dreschflegeln zu ersticken, und so sah man denn einige Viertelstunden hindurch die wackern Leute ganz emsig Feuer dreschen, das auch bald erlosch und später durch Wasserbeschüttung vollends getödtet wurde.

London, 9. Juli. Einem Privatschreiben aus London zufolge soll die englische Admiralität Hrn. Warner eine namhafte Entschädigungssumme für sein Geheimniß angeboten haben. Bekanntlich besteht das Geheimniß in der Zerstörung feindlicher Flotten und Festungen. Die angebotene Summe, welche Hr. Warner jedoch nicht hinreitend fand, soll 100,000 Pf. St. betragen.

Auf der tunesischen Insel La Golita hat man die Ueberreste eines Franzosen gefunden, der dort längere Zeit ein völlig einsames Robinsonleben führte. Er hieß Dupont und war aus Grenoble gebürtig. Nachdem er sich mehrere Jahre in Algerien vergeblich um eine Anstellung bemüht hatte, war er im April 1844 aus Ueberdruß gegen alle menschliche Gesellschaft auf einem Kahn mit einigen Lebensmitteln, Büchern, Waffen und Arzneimitteln nach Galite hinübergefahren. Man hörte nichts von ihm, bis im folgenden Juli ein Hr. C. nach der Insel übersetzte, um ihn wo möglich zurückzuholen. Das erste, was er dort fand, war der Leichnam des Unglücklichen, an dem ein großer Hund nagte, der bei C's Annäherung die Flucht ergriff. Der Schädel hatte einen starken Bruch, Beinkleider und Hemde trugen Blutspuren, der Körper war fast zum Skelett geworden. In seiner Grotte fand man weder Waffen noch Geräthschaften, noch Kleider, sondern nur zerrissene Manuscripte und Bücher. Wahrscheinlich war er beraubt und ermordet worden.

(Schwimmende Glashütten.) Auf dem Ohio, in Amerika, hat man eine schwimmende Glashütte. Diese ist mit einem Brennofen und allen sonstigen Erfordernissen versehen. Jede Nacht wird geschmolzen und geblasen, und am nächsten Morgen die verfertigten Glaswaaren längs des Ufers, an dem die Glashütte hinabschwimmt, verkauft.

(Trauer der Walachen.) Die Walachen im Bannat gehen nach dem Tode eines Vaters, einer Mutter, einer Gattin oder eines Kindes aus religiöser Ueberzeugung sechs Wochen lang, auch wohl noch länger, mit entblößtem Haupte, ohne auf Regen, Schnee oder Sonnenhitze zu achten.

(Eine Frühstück-Scene.) Ein Herr, welcher das Haus eben bezogen, zur Hausfrau (sehr höflich): „Darf ich fragen Madame, ob es Kaffee oder Thee ist, was Sie eben die Güte hatten, mir einzuschenken?" — Die Hausfrau (sehr verwundert und im unzufriedenen Tone): „wie meinen Sie das? Wie soll ich Ihre Frage verstehen?" — Herr (noch höflicher): „Ich meine blos, wenn es Kaffee ist, was Sie mir eben einschenken, so möchte ich Sie um eine Tasse Thee bitten; ist es aber Thee, so möchte ich lieber den Kaffee versuchen." (Eleg. Z.)

Die Ruhestunde des Cardinal Ximénes.

(Fortsetzung.)

Aber Ximénes hatte inzwischen seinen Eifer gebändigt, und sah vielleicht ein, daß er mehr gesagt oder noch sagen werde, als die Gelegenheit erfordere, denn er änderte plötzlich den Ton und sagte: „Welches Beunruhigende hat Euch denn hieher getrieben?" — „Ein zuverlässiger Bericht von neuen Bewegungen unter der Partei des Infantado." — „Und was weiter?" frug der Regent lächelnd. — „Ist das nicht genug?" antwortete der flandrische Herr mit Befremdung. — „Dann wißt, daß Don Fernando oder vielmehr seine Günstlinge die Bewegung leiten." — „Ich wußte das. Glaubt Ihr, daß Fernando sich in Madrid ohne mich bewegen würde? Ich mußte ihn ruhig gehen lassen, damit die

Digitized by Google

Maßregeln getroffen werden könnten, die ich mir hier" — und dabei wies er auf eins der Papiere, das er aus dem Paket nahm — „habe vorschreiben lassen." — „Wie? Die Befehle, die man uns aus Brüssel zuschickt, werden dort durch Euch vorbereitet?" — „Würde ich sie sonst ausführen? Aber leset diese und Ihr werdet sehen, wie nöthig es ist, daß dergleichen harte Mittel scheinbar direkt vom König ausgehen."

Adrian las mit einem Erstaunen, in das sich ersichtlich Entsetzen mischte. Dann blickte er Ximénes mit einem Unwillen an, der vergebens mit seiner Verehrung kämpfte —; endlich rief er aus:

„Ihr seyd ein großer Mann, Cardinal Ximénes; wahrlich, Ihr hättet Papst werden müssen." — „Es wäre vielleicht gut für die Christenheit und die Kirche gewesen," antwortete der Regent, „aber glaubt mir, auch hier bin ich an meinem Platze."

Und wohl hatte er Recht, wenn er behauptete auf seinem Platze zu seyn. Ein flüchtiger Blick auf Spanien und auf ihn selbst wird uns beweisen, daß er wohl an dem Platze stand, wo er stand.

Noch ist die geschichtliche Frage nicht gelöst, was dem Auge Isabellens vorleuchtete, als sie diesen Mann aus dem Innern eines Klosters zu sich rief, in dem Augenblicke, wo er von einer Klausnerprobe zu Castelna zurückkehrte und wo er bei sich selbst allem Irdischen entsagt hatte. Aber es war im Schicksal bestimmt, daß Spanien zu jener Zeit alle die großen Männer haben sollte, deren es benöthigt war. Columbus und Gonsalvo von Cordova, um es zu vergrößern; Ximénes, um das Gewonnene zusammenzuhalten und zu festigen; und es ist gewiß, daß Torquemada, der Beichtvater der Königin, zu früh gestorben ist, da sie ihm einen solchen Nachfolger gab. Isabella, die Tochter Castiliens, durch die Liebe der Castilianer zum Thron gelangt, den sie wohl mit ihrem Gemahl theilen mußte, aber nicht an ihn verschenkte, hatte kaum den Mönch von Toledo zu sich entboten, als sie schon die Ohnmacht seines Geistes fühlte; wir erkennen einen andern Willen, als den eines Weibes, in der unerbittlichen Strenge, mit der die besiegten Mauren zur Annahme des Christenthums gezwungen und die Juden aus Spanien verjagt wurden; und gewiß war es nicht die Hand des Königs, die dieses herbeiführte. Ferdinand hätte gern selbst die Flüchtenden in seinen Staaten zurückgehalten. Diese Härte ist Ximénes als ein politischer Fehler hoch angerechnet worden, der einzige, den seine strengsten Richter ihm haben nachrechnen können; aber, um nicht zu sagen, wie gut derselbe von seinem Standpunkte aus, als rechtgläubiger Katholik, zu vertheidigen seyn würde, so glauben wir doch, daß auch dieses ein Rath war, der den feinen und vorsichtigen Staatsmann in ihm zu erkennen gab. Wahrlich, Spanien, mit Portugal neben sich, mit Frankreich, mit dem es im ewigen Wettstreit begriffen, im Norden, mit Neapel und Rom zur Seite, mit den Barbareskken im Süden, mit seinen überseeischen Besitzungen, deren Werth man damals noch nicht zu schätzen im Stande war und die damals noch mehr Kräfte in Anspruch nahmen als gaben, dieses Spanien mit allen den trotzigen und unabhängigen Lehensträgern in seinem Schooße, mit der unbestimmten Regierungsform, mit Castilien und Arragonien, die, jedes ein besonderes Königreich, wohl für den Augenblick durch die Ehe ihrer beiden Herren verbunden, aber nicht durch eine feste Erbfolge gesichert waren, dies Spanien mit einer flandrischen Regierung in Aussicht durch die Verbindung Philipps von Oesterreich mit Isabellens Erbinnen, — dies Spanien brauchte nicht noch die Ruhe seiner Binnenlande, die Ruhe seiner Eroberung in Granada durch Glaubenszwiste gefährdet und seine Macht durch zahllose Aufstände im Herzen seines Reichs geschwächt zu sehen. Die Mauren, die zum Christenthum übergegangen, würden sich von selbst mit den Christen vermischen, würden nicht mehr ihrer Abkunft gedenken, um sich an ihre Rechte zu erinnern, nicht mehr unter dem Vorwande eines Namens zusammenhalten, dem sie bei der Taufe entsagt, und daher war es für die spanischen Zustände nothwendig, daß die Mauren die gottesdienstlichen Formen ihrer Ueberwinder annahmen, oder daß man sich durch ihre Vernichtung oder Verbannung die Ruhe sicherte, die sie gefährden konnten. Noch bevor er irgend ein außerordent-

Digitized by Google

liches Verdienst um sein Vaterland hatte, überraschte Isabella, blos aus persönlichem Wohlgefallen an seiner Person, ihren Beichtvater mit der Uebertragung des Bisthums von Toledo, wobei sie ihn zum Kanzler von Castilien, Primas des Königreichs und ersten Granden von Spanien machte, während der Papst Julius II., um die Sache vollständig zu machen, ihm den Purpurhut der Cardinale schenkte, damit er die Einkünfte seines Bisthums ungetheilt genießen könne. So viel Ehre, so viel Größe ward weder von ihm begehrt, noch mit ungetheilter Freude angenommen; man mußte ihm sein Glück aufdringen. Und dies war keineswegs eine Heuchelei, welche die Miene annimmt, sich zurückzuziehen, um nachher desto besser zuzugreifen; aber als Mönch hatte er zu wenig Bedürfnisse und als reicher Mann zu viel Mäßigung und Klugheit, um in dieser ungewöhnlichen Erhebung etwas anderes zu sehen, als die Vorboten eines Lebens voll Thätigkeit und Unruhe, voll Kraftanspannung und Streit, voll Aufopferung und Selbstüberwindung zum Wohle der Menschheit; — und so war auch sein Leben, dem wir jedoch nicht weiter von Stufe zu Stufe folgen können.

Als Isabelle gestorben war, frug es sich, wer in Castilien regieren solle? Ferdinand im Namen seines minderjährigen Enkels, wie es seine Gemahlin gewollt, oder Philipp kraft der natürlichen Vormundschaft über seinen Sohn und der ehelichen Gewalt über seine Gemahlin, (an welche die Krone gefallen war), die, wahnsinnig und selbst in ihren lichten Augenblicken in weibliches Herzeleid versenkt, nicht geeignet war, die mühevolle Bürde zu tragen. Aber der Verstand und die Festigkeit von Ximenes zerhieb den Knoten. Mit der warmen Treue für sein Vaterland, die sich nie verläugnete, gab er dem neugeborenen Fürsten das Vorrecht vor dem fremden Stiefsohne, obgleich der erstere von Allen verlassen war und sich nicht als sein Freund gezeigt hatte, obgleich der letztere eine aufgehende Sonne war, der zu huldigen ihm vortheilhaft hätte seyn können. In jenen Tagen war es Ximenes feine Staatskunde, seine Vorsichtigkeit, sein richtiger Blick, seine kluge Leitung, die Spanien vor einem Bürgerkrieg, vor schimpflichem, blutigem Zwist zwischen Vater und Sohn beschützten; er lehrte sie sich mit einander vertragen, räumte Mißverständnisse aus dem Wege, wo er immerhin konnte, und übergab Ferdinand die Herrschaft, während er Philipp mit dem Versprechen des Scepters nach Spanien rief. Denn der Tod entrückte den Händen des blühenden Sohnes Oesterreichs dies Scepter, bevor er es noch fest ergriffen, und eine Frau, tiefsinnig und von ehelichen Leiden niedergebeugt, so wie ein unmündiges Kind wurden die Erben der Gewalt. Ferdinand hatte sich inzwischen, mit glühender Eifersucht auf seinen Stiefsohn im Herzen, nach Arragonien zurückgezogen, und sann auf Mittel, wie er einerseits seine Macht erweitern, andererseits, gegen das seiner Gattin gegebene Gelübde, durch eine zweite Ehe ihren Erben um einen Theil seiner Staaten bringen könne.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Anna Frosch, b. Orgelbauerswittwe von hier, 53 J. alt; Anna Klemm, b. Tändlerswittwe von hier, 77 J. alt; Juliana Hilburger, Registraturgehülfenswittwe von hier, 57 J. alt; Martin Bichler, Taglöhner von hier, 81 J. alt; Martin Krämer, Stadtger.-Diurnist von hier, 44 J. alt; Joseph v. Poschinger, qu. k. Hofbräuamtscontrolleur von hier, 67 J. alt; Anna M. Widmann, Taglöhnerstochter von hier, 26 J. alt; M. Anna Gretschberger, Zimmermannstochter von Eberspoint, Ldg. Vilsbiburg, 66 J. alt; Hildegard Lindner, k. Sekretärstochter von hier, Profeßschwester Theodolinde aus dem Orden der barmherzigen Schwestern von hier, 31 J. alt; Anton Banz, freiresignirter Pfarrer von Kreuzholzhausen, 67 J. alt; Elisabetha Kolbeck, b. Eisenhändlersfrau, 39 J. alt; Barbara Uttenreiter, Brodhändlerstochter von hier, 17 J. alt. Den 15. Juli zu Dachau in Oberbayern: Herr Simon Alois Härtl, Dechant und Pfarrer zu Dachau, Ritter des k. Verdienstordens vom hl. Michael, und Ehrenmitglied des k. Ludwigsordens, 84 Jahre alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt, erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 25. Juli 1846.

Nro. 59.

München, 23. Juli. Am 21. d. begann Hr. Grunert vom k. Hoftheater in Stuttgart seinen Gastrollencyclus mit „Franz Moor," in Schillers Räubern. Er gab den darzustellenden Charakter mit erschütternder Wahrheit; zeigte wie die Gier nach den Gütern seines Vaters sein Inneres zerfleischt; wie es ihn gelüste nach dem Besitz Amaliens, und wie er die schwärzeste Heuchelei und List aufbot, das teuflische Ziel zu erreichen. Hr. Grunert hat eine schöne Aussprache, fern von allem Dialekt, welche sein wohlklingendes Organ noch mehr hervorhebt. Sein ruhiges Spiel und eine gemessene Mimik sind vortrefflich. Allgemeiner Beifall und öfteres Hervorrufen wurden ihm zu Theil. — Außer ihm glänzten als Sterne der dramatischen Kunst die HH. Heigel und Dahn. Es bleibt ewig wahr, daß zu einer würdigen Darstellung der Leidenschaften, die in der Tiefe des Gemüths ihren Sig haben, ein angeborenes Talent, ein rastloses Studium, eine seltene Auffassungsgabe gehören; sowie ein glückliches Hineindenken in den Moment der Handlung, des Individuellen des Menschen, den man dem Publikum vorführt. Die Triebfedern müssen ergründet werden, welche die Seele in ihrer Verborgenheit zum Handeln treiben. Darum sind die Heroen der Kunst so selten und so hoch geehrt. Dieses gilt aber auch von den großen klassischen Dichtern und deswegen erregen unsers deutschen Schillers Werke, so oft wir sie ihrer würdig dargestellt sehen, stets neue Bewunderung.

In Spanien hat sich eine Schauspielerin auf schreckliche Weise getödtet; sie verdünnte Phosphor mittelst eines Aufgusses von Essig und trank diese gräuliche Mischung. Augenblicklich empfand sie die scheidendsten Schmerzen. Acht Tage brachte sie unter diesen Qualen zu. Aller Beistand der Aerzte war fruchtlos. Sie war 19 Jahre alt und von angenehmen Aeußern, eine hoffnungslose Liebe vermochte sie zu dieser That der Verzweiflung. Ohne Zweifel war die Phantasie der Unglücklichen von den gräßlichen französischen Dramen erfüllt, die gegenwärtig in Spanien gespielt werden.

Am Nachmittag des 9. d. trug sich in dem Bleibergwerke von East Coheal Rose im Kirchspiel Newlyn, acht englische Meilen von Truro, ein entsetzliches, in seiner Art unerhörtes Unglück zu. Ein Donnerwetter, begleitet von einem Regen, der so stark war, daß man ihn fast für einen Wolkenbruch hätte halten können, wüthete in der Umgegend, und in Folge hievon schwollen die von Newlyn Downs nach dem Thale, wo das Bergwerk liegt, herniederstießenden Bäche so an, daß das Wasser mit reißender Schnelligkeit in den Schacht hinabstürzte und dort Alles überschwemmte. Nur wenige Arbeiter, die gleich bei dem ersten Andringen des Wassers herauskonnten, kamen mit dem Leben davon; aber die meisten — man vermißt 43 — mußten ertrinken, da ihre Kräfte nicht ausreichten, um dem Andrange der Fluthen zu widerstehen, der sie in die Tiefen zurückwarf.

(Pass.)

Digitized by Google

In China wählt man sich einen Hausarzt und bezahlt ihn, wenn man sich vollkommen wohl befindet. Es wird ihm eine kleine Summe für jeden Tag ausgesetzt, den man ohne Krankheit oder Unpäßlichkeit verlebt; sobald aber eine Krankheit oder Unpäßlichkeit eintritt, bekommt der Arzt nichts bis zur vollständigen Heilung. Seine Börse leidet von unserm Kopfschmerz und bleibt leer von unserm verdorbenen Magen. Der chinesische Arzt hat also ein Interesse daran, daß alle seine Kranken sich vortrefflich befinden. Er behandelt sie mit der größten Zartlichkeit, sorgt für sie bei den geringsten Leiden, überzeugt, daß einige Tage Krankheit seine Einnahme verringern. Sein Vermögen nimmt zu mit unsrer Leibesstärke, und seine Umstände sind stets eben so blühend wie unsere Gesundheit.

(Der Mond, durch das Riesentelescop des Lord Roß angeschaut.) Darüber gibt der „Observer" in einer Mittheilung des Lord Roß selbst folgenden merkwürdigen Bericht: „Den Mond betreffend, ist jeder Gegenstand auf seiner Oberfläche, der die Höhe von 100 Fuß hat, deutlich sichtbar. Bei besonders günstigen Luftverhältnissen kann man selbst Gegenstände, die nur 60 Fuß Höhe haben, unterscheiden. Besonders hervortretend auf seiner Oberfläche sind verschiedene Krater von ausgebrannten Vulkanen, dann Felsen und Massen von Steinen, welche letztere unzählbar sind. Ein gewöhnliches Gebäude auf der Oberfläche des Mondes würde durch dieses Teleskop deutlich sichtbar werden. Indessen zeigt sich auf dem Monde nichts von Wohnungen und Gebäuden, gleich den unsrigen, keine Ueberbleibsel der Architektur als ein Anzeichen, daß der Mond je durch ein Geschlecht von Sterblichen, ähnlich dem unsrigen, bewohnt gewesen wäre. Es bietet durchaus nichts dar, was zur Vermuthung führen könnte, daß dort grüne Felder und Wiesen vorhanden waren, wie auf unserm Erdball. Es ist kein Wasser sichtbar, kein See, kein Fluß, oder selbst nur ein Reservoir, um Wasser herbeizuführen. Es erscheint hier durchaus Alles wüst und öde."

(Ein Manuscript des Propheten Habakuk.) Doctor Pinner, ein jüdischer Gelehrter, hat in Odessa ein auf Pergament geschriebenes Manuscript des Propheten Habakuk aufgefunden. Das Werk ist mehr als tausend Jahre alt, und hat eine eigenthümliche, bisher nicht vorgekommene Accentuation.

(Tod aus Musik-Enthusiasmus.) Ein leidenschaftlicher Musikfreund lag krank. Seine Freunde kamen zu ihm und wollten ihn durch ein improvisirtes Concert erheitern. Es gelang ihnen auch wirklich dem Kranken ein freundliches Lächeln zu entlocken, und sie glaubten hierauf noch mehr ihre Absicht erreicht zu haben, als der Kranke aus dem Bette aufsprang und mit sichtbarer Freude den Triangel schlug. Bald darauf aber steigerte sich das Entzücken des Patienten auf den höchsten Grad. Er beschleunigte den Takt so sehr, daß ihm die Freunde unmöglich nachkommen konnten. Endlich fiel er todt nieder; sein Nervensystem war erschüttert.

Die Ruhestunde des Cardinal Ximénes.

(Fortsetzung.)

Wegen solcher Vorhaben, wegen mancher Untugenden, die durch einzelne Tugenden kaum aufgewogen wurden, und vor Allem wegen seiner arragonischen Herkunft von den castilianischen Großen gehaßt, schlossen diese Ferdinand von der Regentschaft aus, die bei dem Tode Philipps des Schönen an Johanna fiel, obgleich er als Vormund die nächsten Ansprüche zu haben schien, die Angelegenheiten seiner Tochter zu regeln. Aber bemerkenswerth ist es und gewiß ein glänzender Beweis von der Achtung, die sich Ximénes erworb n und von dem Vertrauen, das man in seinen Verstand und seinen Charakter setzte, daß dieselben Menschen, die Ferdinand fürchteten und verwarfen, dem Cardinal die Gewalt in die Hände gaben, die sie ihm verweigerten, dem Cardinal, der in Glück wie in Widerwärtigkeit sein Freund geblieben war! Durch diese Erhebung rief Castilien dem

Digitized by Google

übrigen Europa zu, daß es keinen würdigern Sohn habe des Herrschers Stelle zu vertreten, als diesen Mönch. Aber das war damals auch schon der Mönch, der auf eigene Kosten ein Heer gegen die Afrikaner in's Feld gestellt und der sechs Monate lang an der Spitze dieses Heeres gekämpft, allezeit der Erste, immer vorn an, den Blick auf das Kreuz geheftet, das er sich vortragen ließ, und bewaffnet mit einem Schwert, dem er keine Ruhe in der Scheide gab; der Mönch, der dreitausend Muhamedaner an einem Tage dem Christenthum gewonnen hatte; der mit der Klugheit eines Joseph, aber durch selbsterspartes Geld die Hungersnoth vom Lande abgewehrt; der nicht eine Stadt durchzog, in der er nicht Kranke getröstet, Armen geholfen, Waisen versorgt, Missethäter gerecht gestraft, Reuige schonend aufgerichtet, der Mönch, vor dem das Volk mehr aus Liebe als aus Ehrfurcht niederkniete, vor dem die Großen von Castilien zitterten, und den sie doch über sich stellten. Der Beruf, der Ximenes mit der Regentschaft übertragen ward, war ein großer, aber auch ein schwerer. Ein unheilbar wahnsinniges Weib, die noch zu viele Launen fürstlicher Herrschsucht hatte, die um den Ruhm der Gattin die Pflichten der Mutter vergaß und die den Sarg des verstorbenen Vaters sorgsamer bewachte, als die Wege von dessen Sohn, — ein solches Weib durch ein Königreich zu geleiten, das durch eben so viele verschiedene Parteien beunruhigt und aufgewühlt ward, als da Häupter für die Krone und Hände für den Regentenstab, das war eine beschwerliche Aufgabe in einem Augenblicke, dessen er benöthigt war, um mit Ruhe und ungestört aus dem Mittelpunkte des Reichs alle Zweige der Verwaltung gehörig in Obacht zu nehmen. Ximenes mußte sich gleichsam verzehnfachen, ohne daß er jedoch im Stande war, Alles zu vollbringen, was er sich vorgenommen. Man hat ihm seine Herrschsucht vorgeworfen; es ist gewiß, daß er immer herrschen wollte, wo er das Schicksal seines Vaterlandes von seiner Leitung allein abhängig glaubte; aber es ist auch gewiß, daß er stets zurücktrat, wo ihm aus demselben Grunde das Zurücktreten nöthig erschien. In Afrika, bei dem Heere, das er selbst besoldete, wich er dem großen Feldherrn Navarra, als er bemerkte, daß dieser es überdrüssig ward, der Zweite zu seyn; in dieser zweiten Noth rief er Ferdinand aus Arragonien zurück, obgleich er wissen konnte, daß er sich einen nachträgerischen und eifersüchtigen Herrn gab, der seine Pläne eher durchkreuzen als unterstützen und ihn selbst wieder in neue Widerwärtigkeiten verwickeln werde, blos weil er den Anmaßungen der ausländischen Schmarotzer und dem Uebermuthe der inländischen Großen einen Fürsten entgegenstellen wollte. Ferdinand kam, Ximenes unterstützte ihn mit aller der Kraft seines festen und starken Geistes und mit alle dem Takte seines feinen und geistreichen Urtheils; er lehrte ihn schwachen Freunden, die ihn im Unglück verlassen hatten, zu vergeben, und offene Feinde, die mit dem Glück zurückkehrten, durch Milde zu gewinnen, er zähmte seinen wilden und eigensinnigen Charakter und setzte zuletzt seiner gränzenlosen Selbstsucht Schranken. Denn, als Ferdinand die Treulosigkeit beging, Germaine de Foix zu heirathen, um Erben zu bekommen, und als er, da Gottes Weisheit dies hinderte, indem er ein aus dieser Ehe geborenes Kind sterben ließ, damit endete, einen letzten Willen zu machen, in welchem er seinem zweiten Enkel Ferdinand Macht und Würden ertheilte, die die Rechte des ältern Bruders beeinträchtigten und hinlänglichen Grund zu Streitigkeiten gegeben hätten, um Arragonien von Castilien zu trennen, — da stellte sich Ximenes, gerecht und treu, auf die Seite derjenigen, die über das Schicksal des Vaterlandes wachten und für die Rechte einer Waise stritten, die fern war, obgleich er früher nicht mit ihren Wünschen und Absichten übereingestimmt hatte. Die Gerechtigkeit siegte auch über den Verwandtenhaß, und als Ferdinand starb, hinterließ er seinem Enkel Karl, der bereits Graf von Holland und Erzherzog von Oesterreich war, das vereinigte Reich von Castilien und Arragonien als gesetzmäßiges Erbtheil.

Aber doch war dem Bischof von Toledo die Sorge für Spanien bis zur Volljährigkeit und Ankunft Karls übertragen. Die flandrischen Erzieher des jungen Fürsten hatten diesem Augenblick schon lange mit besorgten Blicken entgegengesehen; sie hatten auf

Digitized by Google

ihre Weise dafür gesorgt, die Thronfolge ihrem Pflegling, sich selbst aber die Macht in seinem Namen zu sichern. Aber mit Bezug auf dies Letzte hatten sie sich in den Mitteln vergriffen. Ein fremder und unbedeutender Mann, der Löwensche Dekan Adrian von Utrecht, ward noch bei Ferdinands Lebzeiten nach Spanien geschickt, um bei dessen Tode die Regentschaft in Karls Namen anzutreten. Doch der König, dem das Lauern auf seine Sterbestunde unerträglich schien, hatte ihn wie einen Spion behandelt und ihn nicht sehen wollen, und Ximénes, ohne sich an flandrische Befehle zu kehren, nahm die Zügel in seine feste und muthige Hand. Daß Adrian nicht der Mann war, den man diesem Staatsmann hätte gegenüberstellen müssen, ist bereits früher gesagt, aber wenn er ihm auch selbst an Geisteskräften mehr gewachsen gewesen wäre, so stand er doch als Fremdling in diesem Lande, den nicht eine Partei aufrichtig unterstützte, durchaus nicht gleich da, und seine Hilfsmittel waren es noch weniger. Die Räthe des jungen Königs übertrugen ihm die Cardinalswürde, um wenigstens eine Ungleichheit im Range auszugleichen. Doch auch das half nichts. Als einfacher Mönch würde Ximénes diesen Cardinal beherrscht haben; man schickte ihm Mitregenten, die ihre Stimmen immer zu der seinigen fügen sollten; aber Ximénes hörte freundlich zu und ging dann doch seinen eigenen Weg, da er wußte, daß er sich selbst genüge, um das Schicksal des Vaterlandes zu Herzen zu nehmen und das fremde Ansichten, die seine wohldurchdachten Entwürfe durchkreuzten, nichts als Verwirrung und Unordnung herbeiführen würden; und die Staatsbeamten in Brüssel begriffen dies so gut, daß sie damit endigten, ihm Recht zu geben, und daß jeder Angriff auf seine Macht fortan zu nichts nutzte, als seinen Sieg und die Befestigung dieser Macht selbst zu vervollständigen. Sobald er Ferdinands Testament durch Karl bestätigt sah, ging er an die Ausführung der Pläne, die er entworfen hatte, ohne um sich oder rückwärts zu sehen, jede persönliche Angelegenheit und vor Allem seine eigenen um des allgemeinen Besten willen vergessend; für jeden Widerstand hatte er eine schlagende Waffe bereit, für jeden Widerspruch ein Machtwort, das vernichtete, für jede unbescheidene Frage eine Antwort, die Stillschweigen auferlegte.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Johann Georg Gustav v. Reinhardstöttner, Kanzlei-Repartitor bei der k. Polizeidirektion dahier, mit Johanna Müller von Bockenheim bei Frankfurt; Ludw. Maria Doblinger, k. Rechnungscommissär, mit Frl. Jos. Oegzl, k. Obermedicinalrathstochter von hier; Michael Obholzer, Anstreichersgehülfe, mit Rosina Fink, Schuhmacherstochter; Jos. Hettele, Friseur, mit Maria Ploberger, Metzgerstochter; Joh. Mitzky, k. Bauinspektionsaktuar, mit Frl. Elisabeth Schrüfer, Revierförsterstochter; Joh. Georg Friedr. Wilh. Himler, Schneidergeselle dahier, mit Albertine Christ. Aufhammer, Rechnungsrevisorstochter von Ansbach; Moses Reicheanberger, Handelsmann von Steppach, mit Babette Engel, Traiteurstochter von der Aubrunner, Holzmesserssohn von Ingolstadt, 17 J. alt; Korbinian Tiefenbrunner, Instrumentenmachergesell von Mittenwald, 38 J. alt; Heinrich Strobl, Handelsmannssohn von Falkenstein in Sachsen, 17 J. alt; Barbara Wittmann, Popfenhändlerswittwe von Abensberg, 72 J. alt; Jakob Ler, Bräumeister von hier, 47 J. alt; Leonhard Rieß, Landkrämer von Poppenreith, Lrg. Tirschenreuth, 55 J. alt; Joseph Angstwurm, Oberaufschlagsbeamter von hier, 56 J. a.; Michael Alt, Bordenmachergesell von Pabersdorf, Ldg. Cham, 74 J. alt; Katharina Huber, Schuhmacherstochter von Neuburg a. D., 27 J. alt; Karl Frhr. v. Aretin, k. Kämmerer und qu. Appell.-Gerichtsrath von Freysing, 48 J. alt; Georg Frhr. von Tucher, Cand. jur. von Nürnberg, 22 J. alt; A. N. Leichmann, Taglöhner von hier, 77 J. alt.

Gestorbene.

Josepha Saltamoser, Taglöhnerstochter von hier, 31 J. alt; Anna Mar. Asam, Taglöhnerswittwe von Schwabing, 65 J. alt; Anton Assenbrunner, Holzmesserssohn von Ingolstadt, 17 J. alt; Korbinian Tiefenbrunner, Instrumentenmachergesell von Mittenwald, 38 J. alt; Heinrich Strobl, Handelsmannssohn von Falkenstein in Sachsen, 17 J. alt; Barbara Wittmann, Popfenhändlerswittwe von Abensberg, 72 J. alt; Jakob Ler, Bräumeister von hier, 47 J. alt; Leonhard Rieß, Landkrämer von Poppenreith, Lrg. Tirschenreuth, 55 J. alt; Joseph Angstwurm, Oberaufschlagsbeamter von hier, 56 J. a.; Michael Alt, Bordenmachergesell von Pabersdorf, Ldg. Cham, 74 J. alt; Katharina Huber, Schuhmacherstochter von Neuburg a. D., 27 J. alt; Karl Frhr. v. Aretin, k. Kämmerer und qu. Appell.-Gerichtsrath von Freysing, 48 J. alt; Georg Frhr. von Tucher, Cand. jur. von Nürnberg, 22 J. alt; A. N. Leichmann, Taglöhner von hier, 77 J. alt.

Lotto.

Regensburg.

32	12	28	62	19

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 15 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 29. Juli 1846.

Nro. 60.

München, 27. Juli. An Schaubuden fehlt es in der gegenwärtigen Dult nicht, wovon wir einige aufzählen und darauf aufmerksam machen wollen: Das Zaubertheater von Straßburger hat bereits viele Neugierige zugezogen und Unterhaltung verschafft. — Die Camera obscura und die panoramischen Rundansichten von Weber finden Beifall, indem die dargestellten Objekte, als Städte, Gebirgsgegenden, Seeabenteuer ꝛc., sich durch eine schöne Beleuchtung, Perspektive und künstlerische Aufnahme auszeichnen. — In der Menagerie von Nawratil sind mehrere seltene Thiere zu sehen, sowie ein anatomisches Museum, von besonderem Interesse für Mediciner oder Männer vom Fache. Es kommen Sachen vor, die man nicht leicht anderswo zu sehen bekommt. — In dem optischen Cabinet von Aug. Bauer zieht das große Rundgemälde der Völkerschlacht bei Leipzig, und der Rückzug über die Beresina viele Schaulustige an.

Stettin, 14. Juli. Durch einen Unglücksfall eigenthümlicher Art verlor ein 21 Jahr alter Knecht in Pacalent bei Greifenhagen das Leben. Er neckte einen in seinem Neste stehenden Storch, indem er wiederholt mit der Hand nach ihm griff; der Storch biß nach ihm, und verletzte ihm ganz unbedeutend die Haut auf dem Knöchel des Zeigefingers. Schon am nächsten Tage schwollen der ganze Arm, und demnächst die Beine des Verletzten stark an, und am zehnten Tage erfolgte trotz der ärztlichen Hilfe der Tod.

(Fr. M.)

In diesen Tagen wurde in Paris ein Bettler verhaftet, der, bevor er in das Gefängniß geführt wurde, noch ein Mal nach seiner Wohnung gebracht zu werden wünschte. Es geschah, und er nahm dort einen alten ausgestopften Vogel mit sich. Dies fiel auf. Die Beamten nahmen den Vogel in die Hand und fanden ihn ungemein schwer. Bei der Untersuchung ergab sich, daß er mit 17,600 Fr. im Golde ausgestopft war, dem Ertrag der Bettelei des Verhafteten.

Bei Massevaux war am 2. Juni eine Frau in den Wald gegangen, um Holz zu suchen, und hatte ihren kleinen Sohn von drei ein halb Jahren mitgenommen. Das Kind verlief sich im Walde, und als die Mutter nach Hause kehrte, war es nicht zu finden. Die Familie und Nachbarn suchten den ganzen Tag, die ganze Gemeinde von 100 Personen den folgenden Tag. Man ging von Dorf zu Dorf, und Niemand dachte mehr, daß das Kind am Leben seyn könnte. Endlich am Sonntag den 7. Juni, also am fünften Tage, Morgens 5 Uhr, geht ein Zimmermann durch den Wald, und findet an einem Felsen den kleinen Knaben ganz wohl mit einem Strauß Erdbeeren in der Hand. Es war anderthalb Stunden von dem Orte, wo das Kind verloren gegangen war, aber der Mann wußte darum, und brachte den Kleinen in aller Eile auf seinen Armen den glücklichen Eltern, die ihren Sohn längst als todt beweint hatten. „Was hast Du denn ge-

Digitized by Google

gessen?" fragte die Mutter in der ersten Aufregung. „Erdbeeren," sagte der Knabe, „ach, es stehen noch sehr viele da!" (Reg. Z.)

In Algerien machten die Trappisten gelungene Versuche im Bau der Theestaude, und sie beschäftigen sich nun auch den Indigo zu cultiviren. — Hr. Andersen, Schuhmachermeister in Berlin, erhielt durch den dänischen Gesandtschaftsattaché, als Geschenk vom Könige von Dänemark eine goldene Dose, deren Inhalt 20 Friedrichs'dor waren. Es geschah aus Anerkennung seines Verdienstes für die Erfindung, die Sohlen an die Stiefel mit Holzpfriemen zu befestigen. In dieser Methode hatte er einen dänischen Militärschuhmacher unterrichtet. Die holzgenagelten Schuhe sollen wegen Wasserfestigkeit und Dauerhaftigkeit eine Vorzüglichkeit besitzen und aus diesem Grunde wurden sie bei mehreren preußischen Regimentern eingeführt, wie öffentliche Blätter versichern.

Bekannt ist die Geschichte des Maulbeerbaums, welchen Shakespeare im Jahre 1609 neben seinem Wohnhaus am Avon pflanzte. Er gedieh herrlich, bis ein fühlloser späterer Besitzer dieses Hauses, der Geistliche Francis Gastrell, welchen die vielen Fremdenbesuche verdrossen, im Jahre 1756 ihn umhauen ließ, und durch diese Handlung der Impietät allgemeinen Unwillen erregte. Ein Uhrmacher des Orts, Namens Thomas Sharp rettete den zerstückten Baum vor dem Verbrennen, und schnitzte daraus mancherlei Shakespeare-Reliquien, welche reißenden Absatz fanden. Sein schönstes Stück war aber der Becher, welchen der Mayor von Stratfort im September 1769 bei dem von Garrick daselbst veranstalteten Shakspeare-Jubiläum diesem berühmten Schauspieler verehrte. Der Becher ist 11 Zoll hoch, mit vergoldeten Silberreifen eingefaßt, auf dem Deckel mit Früchten und Blättern des Maulbeerbaums verziert. Nach Garricks Tod gelangte der Pokal für 121 Guineen in den Besitz eines Hrn. Johnson in London. Jetzt nachdem Herr Johnson gestorben, hat ihn ein Hr. Isacs für 40 Pf. 8 Sh. 6 Pf. in der Auction erstanden, vermuthlich auf Speculation, wie der Name des Käufers anzudeuten scheint. (A. Z.)

Großes Aufsehen macht in diesem Augenblick der in Folge einer militärischen Strafexecution erfolgte Tod eines Husaren vom siebenten englischen Regiment, das zu Hounslow in Garnison liegt. Der Verstorbene war, weil er sich an seinem Feldwebel thätlich vergriffen hatte, von einem Kriegsgericht zu 150 Peitschenhieben verurtheilt worden. Wie es die Vorschrift ist, wurde die Strafe im Beisein des Regimentschirurgus und des commandirenden Offiziers (Oberst Whyte) vollzogen; nach dem achtzigsten Hieb erklärte der Chirurgus, jeder weitere werde lebensgefährlich sein; der commandirende Offizier hörte nicht auf die Vorstellung: der Chirurgus entfernte sich; die Execution ging ihren Gang und — der unglückliche Mann wurde so zugerichtet, daß er (5 Wochen nachher) im Spital gestorben ist. Die Sache kommt vor eine Jury und wird mit größter Strenge untersucht (Fr. M.)

(Merkwürdige naturhistorische Entdeckung.) Australien ist in seiner Fauna so eigenthümlich und abweichend in den Organismen gegen alle andern der übrigen Welttheile, daß man sich nicht wundern kann, wenn hier noch immer die seltsamsten zoologischen Funde gemacht werden. So ist denn jüngst in Südaustralien in dem Meerbusen Guecian ein auffallend gestaltetes Wirbelthier entdeckt worden, dem man den Namen Amphibien Tiger gegeben hat. Es ist ungefähr 12 Fuß lang, sein Schädel nimmt den zwölften Theil dieser Länge ein, und als eine besondere Merkwürdigkeit ist vom Kopfe hervorzuheben, daß er keine Nasen- oder andere Luftlöcher hat. Die Kinnladen sind sehr stark und mit 32 Zähnen versehen. Das Thier hat auf jeder Seite 13 Rippen, schwärzliche Haare auf dem Rücken, aber braune an den Seiten und auf dem Bauche, welche, wie bei dem Tiger, schwarzgefleckt sind. Die Rückenwirbel endigen sich in einen Körper, welcher wie eine Lanzenspitze gestaltet ist, und daran ist der lange Schwanz befestigt, an welchem drei Hacken von der Form der Fledermausflügel hängen. Das Thier ist mit zwei Brustflossen versehen, hat aber weder Rücken- noch Bauchflossen.

Digitized by Google

Bei dem Pesther Comitat werden die Sträflinge, welche dem Stocke anheimfallen, in Zukunft vor der Tractation mit ledernen Hosen versehen werden. Die süßen Empfindungen, die der Stock einflößt, werden dadurch zwar nicht vermindert, aber die Gesundheit der Empfänger wird dadurch weniger gefährdet.

Die Ruhestunde des Cardinal Ximénes.

(Fortsetzung.)

Was man am allerwenigsten von einem geistlichen Staatsmanne erwartet haben würde, war seine Fürsorge für eine feste geregelte Kriegsmacht, die er aus dem Schooße der Städte herausnahm und nicht, wie früher, dem guten Willen der großen Lehnträger abbettelte. Die Adeligen sahen, wie sich durch diese Maßregel eine große unabhängige Macht der ihrigen gegenüber bildete, und erkannten darin eine erste Verkleinerung ihrer Rechte, einen drohenden Widerstand gegen ihre Anmaßungen. Und so war es auch. Der kräftige Stellvertreter des Königs, der sein Amt durch Thaten handhabte, vermessener, als sie ein König gewagt haben würde, sah für die jetzige Zeit in der Schwächung des Adels und der Erhebung des Volkes die beste Gewähr für die Herrschaft seines Königs; und als der Adel dieses ebensowohl begriffen hatte und gegen diese Neuerungen zu kämpfen und die Städte für sich aufzuwiegeln anfing, zeigte Ximénes seine geordnete Kriegsmacht, sein wohlbedientes Geschütz, seinen gefüllten Schatz und wer dann nicht vorsichtig zurückwich, fühlte den Druck seiner mächtigen Hand in strenger Strafe oder in schmerzlicher Erniedrigung.

Inzwischen führte er Krieg in Navarra, wo er siegte; in Afrika, wo er weniger glücklich war, mußte er sein Augenmerk auf die auswärtigen Angelegenheiten Spaniens werfen, die mit denen in Flandern in Verwickelung geriethen waren, in welchem man ihm keine Stimme gestattete, weil er nur Regent von Spanien war und weil die Räthe und Vormünder des jungen Königs mit der Person desselben alle die andern Angelegenheiten, die mit seinem Scepter verbunden waren, in ihrer Macht hatten. Wir werden aus des Cardinals eigenem Munde erfahren wie Spanien unter diesen unglücklichen Verhältnissen litt; es sey nun genug, zu wissen, daß er unter allen diesen Kämpfen achtzig Jahr alt geworden war, nicht eine einzige Staatspflicht versäumt und doch auch keine einzige Verpflichtung in Bezug auf den Dienst Gottes vernachlässiget hatte; denn er glaubte mit einem aufrichtigen Glauben, ohne in eine Schwachheit des Geistes oder eine phantastische Schwärmerei zu verfallen; während er sich selbst nicht einen Genuß der Sinnlichkeit gestattete, stiftete er Frauenklöster, friedliche Zufluchtsstätten für die Töchter verarmter adeliger Familien. Während er das Christenthum durch Zwang und Milde unter Juden und Heiden verbreitete, sachte er die Christenheit zu erleuchten, indem er für schöne biblische Erzählungen Sorge trug, indem er dies heilige Buch möglichst verbreitete und die Geistlichkeit verbesserte. Obgleich blind gerecht und unerbittlich streng in Handhabung des Gesetzes, empörte er doch nie das menschliche Gefühl durch irgend eine Uebelthat und selbst seine Feinde können ihm keine persönliche Rache Schuld geben. Was seine feine Staatskunst anbelangt, konnte er Mazarin zur Seite gestellt werden, aber der niedrige Eigennutz von diesem war fern von ihm; er war kein schlechterer Regent als Richelieu, aber er war ein frömmerer Cardinal, ein besserer Mensch; er hielt seinen König nicht unmündig, wie dieser; so lange aber sein König wirklich minderjährig war, wachte er für die Würde seines Königthums und für das Wohl seines Volkes. So war er gewiß der Mann, den Gott Spanien gegeben hatte, damit es ein großes selbstständiges Königreich bleiben möge, zu einer Zeit, wo es Gefahr lief, nichts als eine flandrische Provinz zu werden; so durfte er gewiß mit Triumph behaupten, daß er wohl an dem Platze stand, wo er stand. —

Nach Ximénes Rede hatte Adrian, wie in ernsten Gedanken vertieft, die Documente betrachtet und schien im Begriffe zu seyn, nach etwas zu fragen; da trat der Groß-

Digitized by Google

Ceremonienmeister des Palastes mit einer bedeutungsvollen Miene ein und meldete, daß der Don Fernando im Vorgemache sey und eine Unterredung mit dem Regenten wünsche.

„Wer begleitet den Regenten?“ frug Ximenes, während er seinen Amtsgenossen mit einem bezeichnenden Blicke ansah.

„Niemand als der alte Secretär; auch wünschen Se. Gnaden ohne alles Ceremoniel empfangen zu werden.

„Es sey so, wie Sr. Gnaden befiehlt,“ antwortete Ximenes laut und wenige Augenblicke darauf zeigte sich Ferdinand von Oesterreich, der zweite Sohn von Philipp dem Schönen und der Johanna, der man den Beinamen die Wahnsinnige gegeben. Dieser Fürst war, seinem Alter nach, nur noch ein Knabe, aber seine große Gestalt, seine früh geformten Züge, seine fürstliche Erziehung vor Allem, gaben ihm bereits das Aussehen eines Jünglings, dessen schwermuthiges Auge und krankhafte Blässe Mitleiden und Neugier zugleich erregten. Er litt an einer verzehrenden Qual: an unbefriedigter Herrschsucht. Der erste Akt seines Großvaters, der ihn zum Großmeister der drei höchsten Ritterorden und zum Regenten aller königlich spanischen Staaten, mit Beiseitesetzung der Rechte seines Bruders, ernannte, war ihm nicht unbekannt geblieben und hatte diese zufällige Stimmung in ihm angeregt; zufällig gewiß, denn als er eine kurze Weile von seiner hohen Bestimmung geträumt, ward ihm angezeigt, daß dieselbe seinem ältern Bruder vorbehalten, und daß er fortan keinen andern Rang im Königreich bekleiden werde, als einen solchen, der bloße Ehre ohne Macht verlieh, und als er seinen Aerger und Verdruß hierüber nicht zu verbergen vermochte, verfiel er in politische Träumereien, welche seine eigene Rathlosigkeit nicht weniger, als die Unvorsichtigkeit seiner Erzieher und Vertrauten nur allzusehr kund thaten.

Er stützte sich auf den Arm seines Secretärs Cecco d'Entradas, eines kräftigen Greises mit lebendigen Augen und scharf ausgeprägten Zügen. Nachdem die beiden Cardinäle ihn als Prinz von Geblüt begrüßt hatten, indem sie ihm ein paar Schritte entgegen gingen, warf er sich als Sohn der Kirche zu den Füßen des höchsten Fürsten der Kirche, des Erzbischofs von Toledo, nieder. Ximenes reichte ihm die Hand, um aufzustehen, und setzte sich, indem er höflichst fragte, welchem Umstande er die Ehre dieses Besuchs zu danken habe.

Ferdinand verfiel sogleich in jenen unpassenden Klageton, der mehr von seiner Jugend, als von seinem gesunden Verstande zeugte.

„Da Gott das große Unglück über uns verhängt hat, daß die Söhne von Oesterreich der Dazwischenkunft eines Fremden bedürfen, um zu ihrer Mutter zu gehen, so kam ich Euch um die Erlaubniß zu bitten, mich bei der Königin von Spanien zuzulassen.“

Das Gesicht Ximenes überflog ein leichter Schatten von Mißvergnügen, als der Prinz mit absichtlichem Nachdruck das Wort „Spanien“ aussprach. Zuerst antwortete er nicht, sondern sah ihn lange und mit einem durchdringenden Blicke an, dann sagte er: „Die Krankheit der Königin Johanna läßt es nicht zu, daß man sie irgendwie unnützer Weise störe; weswegen wollt Ihr Eure Mutter sehen, Monsennor?“

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Elisabetha Gerstacker, Bedientensfrau von hier, 48 J. alt; Joh. Nep. Burger, Webersohn von Waldeck, Lbg. Kemnath, 23 J. alt; Nikolaus Lamert, k. Kupferstichkabinetsdiener von hier, 70 J. alt; Anna Strauß, Bedientensfrau von hier, 41 J. alt; Franz Paul Holl, Musikus von hier, 66 J. alt; Anna Steer, Maurersfrau von hier, 63 J. alt; Johanna Braun, k. Hartschierersfrau von hier, 48 J. alt; Theresia Wilhelmi, Hofkammerrathswittwe von Mannheim, 80 J. alt; Katharina Bachmaier, Hofwagnersfrau von hier, 48 J. alt; Franz Kittenbacher, Jagdzeugdiener von der Au, 34 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 1. August 1846.

Nro. 61.

(Von dem Nutzen des Meerrettigs.) Unter diejenigen Arzneimittel, die leicht und oft mit Vortheil angewendet werden können, gehört der Meerrettig. Die belebende Kraft desselben wird nachfolgender Vorfall am überzeugendsten schildern: Ein Kind von 5 Jahren, das eben an dem Keuchhusten heftig litt, schien plötzlich durch die Heftigkeit derselben, und das darauf erfolgte Blutvergießen aus der Lunge und der Nase apoplektisch gestorben zu seyn. Ungefähr eine Viertelstunde nach diesem Vorfalle wurde Hr. Doctor Schlegel herbeigerufen, und fand das Kind wirklich wie ganz entseelt; kein Zeichen des Lebens mehr an demselben, keinen Athem, keinen Pulsschlag, die Füße und Hände kalt, und ob es gleich in einem warmen Zimmer lag, keinen Herzschlag, kurz: nichts was eine Spur des Lebens verrathen hätte; im offenen Munde befand sich geronnenes Blut. Hr. Schlegel sah es ganz ohne Hoffnung. Da er es aber durchaus nicht eher verlassen wollte, als bis er alle möglichen Mittel versucht hätte, so nahm er das geronnene Blut aus dem Munde, tröpfelte ihm etwas laues Wasser ein, wickelte das Kind von den Füßen bis an den Kopf ganz in frischgeriebenen Meerrettig, und gab ihm dann öfters laues Wasser, welches aber nur bis in den Hals zu dringen schien. Nach ungefähr acht Minuten wurde das Kind über den ganzen Körper roth, kam wieder zu sich und lebt noch. Dies ist ein merkwürdiges Beispiel der erregenden Kraft dieser Wurzel. Indessen ist auch die Wirkung derselben äußerlich angewendet, sehr schnell und bekannt als Reizmittel. Freilich verursacht er äußerlich angewandt heftige Schmerzen, aber dafür nimmt er auch die heftigsten Schmerzen in kurzer Zeit weg, bringt, wenn er ¾ bis 1 Stunde liegen bleibt, einen Schweiß hervor, den man oft durch andere Mittel nicht zu Stande bringen kann. Der erwähnte Hr. Schlegel in Moskau bedient sich dessen schon seit vielen Jahren mit dem auffallendsten Erfolge. Die empfindlichsten Kopfschmerzen verloren sich nicht selten auf eine solche Auflegung in kurzer Zeit, sowie rheumatische Augenentzündungen in den Nacken gelegt. Durch Erschöpfung der Lebenskraft in Ohnmacht Gesunkene sind durch dieses Mittel bald wieder zur Besinnung gekommen, und den mit dem Scorbut verknüpften häßlichen Geruch aus dem Munde kann man bald durch die Anwendung des mit Essig übergossenen Meerrettigs entfernen. Man braucht ihn mit Erfolg gegen das heftigste Zahnweh, indem man ein Stückchen in den hohlen Zahn und ein anderes Stückchen an das Zahnfleisch legt. Er wird auch gegen zurückgetretenes Podagra angewendet.

(Oester. K. B.)

(Neuestes der Industrie.) Der neueste Geniestreich, der von den Pariser Chevaliers d'Industrie erfunden und seit Kurzem mehrmals mit gutem Erfolg ausgeführt worden, besteht darin, Wohnungen in den elegantesten Quartieren der Stadt zu miethen, und daselbst allerhand Unfug anzustellen, bis die Hauseigenthümer ihnen eine Summe

Digitized by Google

Geldes anbieten, damit sie ausziehen. Bei einer solchen Gelegenheit erhielten sie auf diese Art tausend Francs; bei einer andern wurden sie jedoch von dem Hausherrn, der weniger ceremoniös war, und sich zwanzig starke Kerls bestellte, mit Sack und Pack aus dem Hause geworfen. Ein äußerst elegant gekleideter junger Mann kam jüngst zu einem Herrn Emslie, der ein Haus in dem schönsten Theile der Stadt besitzt, und miethete den ersten und zweiten Stock desselben. Kaum war er jedoch eingezogen, als große Anschlagzettel an den Fenstern erschienen, ankündigend, daß Affen, gelehrte Hunde, Flöhe und dergleichen Naturwunder daselbst für den Eintrittspreis eines Penny zu sehen seyn würden. Der Hauseigenthümer rechtete natürlich mit seinem Miethsmann, welcher sich jedoch weigerte, das Haus zu verlassen, wenn ihm nicht 50 Pfund ausbezahlt würden. Nach vielem Hin- und Herreden wurde die Sache für 10 Guineen arrangirt.

Am 11. d. M. ist zu Breslau ein Selbstmord vorgekommen, welcher nicht nur ungemeines Aufsehen erregt, sondern auch die allgemeinste Theilnahme hervorgerufen hat. Eine Dame aus den höheren Ständen, Wittwe und in den Jahren schon vorgerückt, hatte sich in die Bade-Anstalt begeben und sich hier ein Wannenbad bereiten lassen. Gegen 12 Uhr wurde sie in der Badewanne dem Tode nahe vorgefunden, indem sie sich mit einem Rasirmesser die Pulsadern an den beiden Handgelenken, an den Füßen und außerdem noch fast den Hals ganz durchgeschnitten hatte. Obschon augenblicklich ärztliche Hilfe herbeigerufen und geleistet wurde, war doch das bereits entfliehende Leben nicht mehr zu erhalten und die Unglückliche verschied in Folge der Wunden und der hierdurch herbeigeführten Verblutung unter den Händen des Arztes. In ihrer Arbeitstasche fand sich ein mit Bleistift beschriebener Zettel, in welchem die bedauernswürdige Frau Abschied von den Ihrigen nimmt, ohne die Motive zu ihrem beklagenswerthen Entschluß anzugeben, über welche letztere auch sonst noch nichts bekannt geworden ist. (Fr. M.)

Während des letzten schweren Gewittersturmes (erzählt ein englisches Journal) fiel ein Regen von Fröschen aus einer der überladenen Wolken über dem Humber; einige fielen auf die Verdecke der auf dem Flusse befindlichen Fahrzeuge, und ein Theil der Küste bei Killingholme Lights war eine Zeitlang von Myriaden der seltsamen Ankömmlinge bedeckt.

(Die Abstammung der Hunde.) Ein Sir Edward Jesse, der vor Kurzem ein 366 Quartseiten starkes Buch herausgegeben hat, das „Anecdotes du Dogs", Hunde-Anekdoten, von denen wir bereits einige mitgetheilt haben, betitelt ist, hat die Abstammung der Hunde untersucht und den Beweis zu führen sich erlaubt, daß sie weiter nichts als — civilisirte Wölfe sind.

(Warnung.) Karlsruher Zeitungen enthalten eine von dem Ministerium ausgehende Warnung vor bleiernen Leitröhren für das Wasser, indem das Letztere dadurch vergiftet werde, so, daß es bei fortgesetztem Gebrauche für die Gesundheit die größten Nachtheile herbeiführe.

Die Ruhestunde des Cardinal Ximénes.

(Fortsetzung.)

Ferdinand hatte sein Auge vor dem Blicke des Cardinals niedergeschlagen und erröthete und erblaßte schnell aufeinander; dann sah er mit sichtbarer Verlegenheit seinen Secretär an, der alsbald das Wort nahm: „Mein junger Herr wolle sich den Segen der Königin erbitten für eine Wallfahrt, die er zu ihrer Genesung nach St. Jago de Compostella vorzunehmen beabsichtigt."

„Sennor Cecco!" erwiederte der Cardinal in dem scharfen Tone, den er annahm, so oft er sich an diesen wandte, „es wäre wenigstens in der Ordnung gewesen, wenn Ihr

Digitized by Google

zu erfahren gesucht hättet, in wiefern der Regent von Spanien dergleichen fromme Reisen gutheißt, bevor Ihr in Eurem jungen Heern den Geschmack dazu hervorriefet!" — „Ich wußte nicht, daß der Prinz von Oesterreich Gefangener sey," antwortete Cecco mit mehr Muth als Vorsichtigkeit. — „Ihr wußtet das nicht, mein Freund!" fiel der junge Prinz ihm lebhaft in die Rede. „O! bei allen Heiligen von Aragonien, die es rächen werden, ich habe das lange gewußt. Seit er mich aus meinem lieben Guadeloupe hieher rief, hält der Mann mich an einer langen Kette gefangen, von der er jeden Tag ein Glied an sich zieht, bis er damit endigen wird, mich in Klammern festzulegen! Cecco! er wird es thun, wenn Ihr und Orlando und alle die treuen Männer von Aragonien es nicht verhüten"

Als er dies gesagt, warf sich der unglückliche Knabe bewegt an die Brust seines greisen Vertrauten.

Der Mann, den der Prinz auf diese Weise beleidigte, betrachtete ihn eine Weile mit schmerzhaftem Lächeln, dann sagte er mit strengem Unwillen zu Cecco: „Die, welchen die Erziehung des Infanten anvertraut ist, thun nicht recht, seine schlecht berathene Jugend an solche Proben zu wagen, wenn sie seine Handlungen und Worte nicht genug in ihrer Macht haben, um solchen Scenen vorzubeugen." — „In Wahrheit," fügte Adrian von Utrecht hinzu, der durch ein drohendes Wort seine Unzufriedenheit erkennen zu geben müssen glaubte, „in Wahrheit, die Gefühle, die man dem Prinzen eingeflößt, sind so gefährlich, daß sie die außerordentlichen Befehle aus Brüssel vollkommen rechtfertigen, und die Räthe des Prinzen Ferdinand betrügen sich selbst . . . . ."

Ein durchdringendes „Indiscreto!" und ein zorniger Blick voll Verachtung und Unzufriedenheit von Seiten Ximenes brachte den Utrechter plötzlich zum Schweigen, aber schon zu spät, — denn Cecco, der bei den Worten des Regenten zwischen Bestürzung und Aerger geschwankt hatte, zog nun Vortheil aus Adrians unvorsichtiger Aeußerung und fragte kurzweg:

„Ew. Eminenz wissen etwas von Befehlen, die unsern Infanten betreffen und in denen auf uns Bezug genommen wird?" — „Ich weiß von nichts," — antwortete Adrian verdrießlich und ging bei Seite; er war beschämt und zerknirscht über die Art und Weise, wie ihm Stillschweigen auferlegt war, aber er fühlte es zu wohl, wie er sich versprochen hatte, um noch ein Wort aufs Neue zu wagen.

Der Regent besponte ihm die Ungewißheit. — „Es wird bei uns Spaniern für einen Fehler gehalten, den Dolch zu ziehen und dann nicht zuzustoßen," flüsterte er Adrian zu; „Cecco ist ein vermessener und tollkuhner Mensch, der bei einer Ungewißheit den verzweifeltsten Entschluß fassen würde; jetzt müssen sie Alles wissen; Ihr habt es dahin gebracht, daß ich jetzt mit Gewalt durchsetzen muß, was ich mit leiser Vorsichtigkeit auszuführen beabsichtigte." Sich dann mit einer vornehmen Strenge zu Entradas hinwendend, sagte er:

„Mein Amtsgenosse war etwas zu hastig, und doch sprach er aus, was einmal gesagt werden muß. Der Hof von Brüssel ist unzufrieden mit denen, die den Prinzen zunächst umgeben, über den Einfluß, den sie auf Se. Gnaden ausüben, und den sie mißbrauchen, um seinem Geist und Charakter eine Richtung zu geben, die nur dazu dienen kann, ihn zu Betrachtungen und zu Thaten zu verleiten, die mehr verderblich für den Prinzen selbst, als gefahrlich für die Ruhe des Königreichs seyn würden." — „Ew. Durchlaucht! — Dieses Mißtrauen . . . ." fiel der Secretär ihm ins Wort.

„Befragt Euer eigenes Gewissen, ob das gerechtfertigt dasteht. Ich will gar nicht von der Art und Weise sprechen, wie Ihr den jungen Prinzen gegen Personen einzunehmen sucht, die in höherem Grade seine Freunde sind, als dies zu wissen Euch vergönnt ist. Dieser Augenblick selbst gab einen Beweis davon . . . . aber bedenkt, was in den letzten Tagen vorgefallen ist; — Ihr werdet bleich, — es kommt daher, weil Ihr Euch erinnert, über was Ihr in Eurer letzten Zusammenkunft mit dem Herzog von Infantado Euch geeinigt habt, wobei Ihr Don Fernando eine Rolle spielen ließet, von der Ihr

Digitized by Google

das ganze Gewicht gar nicht begreift und wovon die Verantwortung auf Euch fällt. — Ihr zittert, — das kommt daher, weil Ihr bedenkt, mit welchen Mitteln Ihr Euren jungen Herrn dazu bewogen habt, um eine Unterhaltung mit seiner Mutter zu bitten; — doch beruhigt Euch, mein Herr, ich will nicht weiter gehen, denn es ist nicht mehr die Zeit der Vorwürfe, — es ist die Zeit der Vergeltung; der König, unser Herr, hat beschlossen, daß diesem Allen ein Ende gemacht werden soll; Sennor Orlando, der Gouverneur Sr. Gnaden, und Ihr, mein Herr, seyd von jetzt an aus dem Dienst des Prinzen entlassen."

Einen Augenblick stand Cecco, wie von einer plötzlichen Ohnmacht befallen, da; dann blickte er auf Ferdinand, der den starren Blick auf den Fußboden geheftet hatte, als habe er keinen rechten Begriff von dem Vorfallenden; — der alte Mann unterdrückte eine Thräne, die sich aus seinem brennenden Auge drängte, dann das Haupt trotzig erhebend, antwortete er:

„Ich nehme meine Entlassung von Niemanden an, als von ihr, die mir das Amt gab, von der Königin Johanna, oder von meinem Herrn selber, der bereits zu den Jahren der Selbstständigkeit gekommen ist." — „Verlaßt Euch nicht zu viel auf dies Letzte, wenn Ihr Euern Pflegebefohlenen lieb habt," antwortete Ximénes mit ruhiger Würde, fügte dann aber in einem bedeutungsvollen Tone hinzu: „verabschiedigt Euch hier; Ihr werdet Sr. Gnaden nicht mehr in Seinen Palast folgen." — „Ihr habt es gehört, Prinz!" rief Cecco, indem er zu Ferdinands Füßen niederkniete; „ich sehe mich nicht für entlassen an, — aber ich vermag nichts gegen die Uebermacht; wir müssen uns trennen; aber seyd nur geduldig," setzte er leise und schnell hinzu, „es kommt der Tag, wo Ihr Euch rächen werdet, mich und Euch selbst." — „Nein!" rief Ferdinand, suchte ihn aufzuheben und schlug bewegt den Arm um Ceccos Hals, als wolle er sich auf immer an ihn anschmiegen. „Nein! Man soll uns nicht trennen! — Nein! So wenig sich die Sterne vom Firmament trennen, so wenig kann ich von Dir scheiden! Niemand hat das Recht, mir meinen Diener zu entreißen; dieser Priester nicht, nicht mein Bruder, der Prinz von Castilien . . ."

„Der König," fiel ihm Ximénes gebieterisch in's Wort.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

Anton Oefele, b. Küchelbäcker dahier, mit Theresia Mayer, b. Küchelbäckerswittwe von hier; Stephan Riedhauer, herrschaftl. Bedienter dahier, mit Elisab. Daubner, Hoftheaterzimmermannstochter von hier; Christ. Kuntner, Bildhauer, mit Joh. Gloner, Schriftsetzerswittwe von hier; Michael Hieber, k. Hofmusikus, mit Frl. Anna Jos. Pleyßtein, Rechn.-Revisorstochter; Georg Sauter, bürgl. Schlossermeister, mit Anna Maria Vogel, Müllerstochter; Gustav Adolph Conradi, b. Kaufmann zu Stuttgart, mit Frl. Anna Karol. Grieser, Professorstochter von hier.

Gestorbene.

Bernhard Bach, Messerschmidgesell von Berakastel in Preußen; 26 J. alt; Barbara Reichendinger, Privatiersfrau von hier, 40 J. alt; Joseph Schwaiger Malergehilfe von hier, 40 J. alt; Richard v. Heinleth, Pharmazeut von hier, 27 J. alt; Katharina Spicker, Stadtgerichtsbotenswittwe von hier, 71 J. alt; Margar. Banitz Taglöhnerstochter von hier, 32 J. alt; Jakobine Reiß, Profosenstochter von Kronach, 32 J. alt; Margaretha Späth, Bauerstochter von Ueberatzhofen, Herrschaftsgerichts-Pappenheim, 17 J. alt; Magdalena Händle Kistierswittwe von Freysing, 48 J. alt; Thadäus Dutzmann, b. Schuhmacher dahier, 67 J. alt; Theres Scherer, Steuerkatasterfunktionärsfrau von hier, 47 J. alt; Fr. Mar Ludw. Moog, b. Tischlerssohn von hier, 20 J. alt; Augustin Ewald, b. Tischler von hier, 56 J. a.

Eine Person von guter Erziehung, die in jeder Hinsicht Vertrauen und Anempfehlung verdient, und kürzlich ihre Eltern verloren hat, sucht einen Platz. Willig, fleißig, auch geschickt in weiblichen Handarbeiten, wird sie jeder billigen Anforderung entsprechen. D. Uebr.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Kasten 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 5. August 1846.

Nro. 62.

An Laura.

Laß uns Herz um Herzen tauschen,
Laura, so durchs Leben ziehn,
Jedem Sturme laß uns trotzen
Und vereint wird Glück uns blühn.

Jedem Wort von Deinen Lippen,
Lauscht der Liebe Innigkeit;
Und der Liebe Odem hauchet
In die Seele Süßigkeit.

Liebe rief aus Chaos Nächte,
Gottes Schöpfung an das Licht;
Schuf den Menschen, schuf die Engel,
Aus der Ewigkeiten Schicht.

Legte in des Mannes Busen
Hohen Sinn, so schön und wahr;
Schuf die Freude und des Weibes
Sanftes Wesen hell und klar.

Liebe stärkt im heißen Kampfe,
Gibt dem Streiter kühnen Muth,
Und gilt es dem Vaterlande,
Gießt in's Herz sie neue Gluth.

Mit dem mütterlichen Fittig
Deckt sie die junge Brut;
Widersteht dem frechen Räuber,
Opfert Leben, Hab und Gut.

Laura, laß im Bund der Liebe
Hand an Hand und treuem Herz,
Uns den Weg des Lebens gehen,
Theilen Freud', Glück, Leid und Schmerz.

U. Thierry.

Am 27. v. M. früh um 6 Uhr verbreitete sich durch ganz Paris die Kunde, das Gebäude der Rennbahn (Hippodrome) an der Sternbarriere sey durch eine große Feuersbrunst in Asche gelegt worden; vor 8 Uhr strömte eine Menge Neugieriger nach der Gegend, wo der Triumphbogen steht. Leider zeigte sich die Nachricht von dem Unglück nur zu begründet. Der Brand war während der Nacht in den Ställen ausgebrochen, und hatte rasch um sich gegriffen; erst gegen 3 Uhr Morgens war das Feuer bemerkt worden; fast wäre es zu spät gewesen, die Pferde zu retten; die Thiere wollten nicht zu den geöffneten Räumen heraus und wieherten auf die jämmerlichste Weise; endlich gelang es, einen Renner in Bewegung zu setzen; so wie einer den Weg herausgefunden, folgten alle übrigen in großem Drang nach; die Pferde zerstreuten sich nach allen Richtungen in's Weite; die meisten haben sich wieder eingefunden; einige fehlen noch; ein Pferd ist in den Flammen umgekommen; man fand seine Reste unter den Trümmern des eingestürzten Baues. Ein Theil des Hippodroms — der, wo die beiden Orchester eingerichtet sind — ist erhalten worden; die Vorrathskammern für Wagen, Sattelzeug und Costüme sind zerstört; der Schaden wird auf 50,000 Fr. angeschlagen.

Digitized by Google

Das „Journal de la Somme" vom 19. Juli berichtet: Gestern gegen 4 Uhr ist in dem Augenblick, wo ein sehr starker Gewitterregen fiel, ein Theil des hinter dem Octroi des Thores von Noyon und dem Kloster der Schwestern der Barmherzigkeit gegenüber gelegenen Tunnels der Eisenbahn von Amiens nach Boulogne plötzlich eingestürzt. Man schreibt diesen Unfall verschiedenen Ursachen zu. Es wird ganz gewiß der Gegenstand eines Berichts des mit der Leitung der Arbeiten beauftragten Ober-Ingenieurs seyn. Der Regen hatte glücklicher Weise die Arbeiter genöthigt, sich von den Arbeiten zu entfernen; man versichert, daß man ohne diesen Umstand große Unglücke zu beweinen gehabt haben würde.

(Der Deserteur aus Wißbegierde.) Von der französischen Armee in Afrika war der Corporal Chapet, ein geborner Franzose, zu den Beduinen desertirt; man wußte den Grund nicht, und ein allgemeiner Unwille gegen ihn ward sein Lohn. Nach einiger Zeit fand man an einem Pfahl bei den Vorposten einen Zettel angeschlagen, worauf von Chapet's Hand zu lesen war: „Kameraden, folgt meinem Beispiele! Ich bin gut aufgenommen, lebe glücklich, habe ein Pferd, eine Hütte und ein schönes Weib!" — Ein Tambour, jung, sorglos und abenteuerlustig, sagte zu sich selbst: „Wissen möcht' ich doch, ob dieser neue Beduine und nichts vorlügt!" — Und er kam ein um die Erlaubniß, aus purer Neugier ein wenig desertiren zu dürfen. Die Sache ward zu einem interessanten Spaß; man rieth ihm erst ab, stellte ihm die Gefahr vor, und da nichts half, willigte man lachend ein, daß er anscheinend zum Feinde übergehe. Alle Tage wurde nun recognoscirt, doch vergingen ein Paar Wochen, und man hörte und sah nichts von Chapet und dem Tambour. Einmal aber ließen sich Schüsse vernehmen, und bald entdeckte man einen Menschen, der auf die französischen Vorposten mit einem Friedenszeichen zulief; man kam ihm zu Hilfe und erkannte den verwundeten Tambour, der, sobald er sich erholt hatte, Allen zurief: „Es ist nichts mit dem Chapet! Er hat kein schönes Weib, keine Hütte, kein Pferd, und was ich aus eigener Erfahrung sagen kann, ist: er bekommt mehr Prügel, als zu essen; ich darf's beschwören, denn ich mußte die Prügel redlich mit ihm theilen." Den Tambour nennt man seitdem: „Deserteur aus Wißbegierde."

(Klugheit eines Hundes.) Kürzlich ritt ein Herr von seinem Landhause nach Metz. Unterwegs stürzte er vom Pferde, das Roß jagt scheu davon, der Herr bleibt besinnungslos auf der Straße liegen. Winselnd legt sich ihm sein Hund zur Seite und weicht nicht von der Stelle. Nicht lange, so kömmt ein Wagen mit sechs Pferden bespannt, die Straße gefahren, der Kutscher geht weit hinter dem Wagen, schon ist dieser nah' an der Stelle und es droht die höchste Gefahr, daß die Räder über den Unglücklichen rollen, und ihn zermalmen werden. Da springt der Hund auf, stellt sich den Pferden entgegen, und bellt sie so wüthend an, daß sie erschrocken stehen bleiben. Der zurückgebliebene Kutscher eilt herbei, zu sehen, was es gebe, und erblickt den auf dem Boden Liegenden. Er erkennt in ihm einen bekannten Herrn, hebt ihn auf seinen Wagen und führt ihn nach Metz, wo der Betäubte bald wieder zu sich kömmt. Ohne seinen Hund wäre er unfehlbar überfahren worden.

Die Ruhestunde des Cardinal Ximénes.

(Fortsetzung.)

„Nur meine Mutter allein, nur die Königin, der die Regierung gebührt, und ohne welche man über mein Schicksal verfügen will. — Königin Johanna . . ." — „Ist nichts wie ein Schatten," sprach der Regent. — „Ein Schatten, der das Licht aus Flandern verdunkeln kann, mit dem ihr dem braven Volke der Castilianer die Augen verblendet," fuhr Fernando fort und ließ seinen Günstling nicht los; aber Ximénes verschärfte seinen Blick und seine Stimme, und sprach mit strengem Ernst, jedoch ohne Zorn:

„Diese ungereimten Redensarten müssen ein Ende haben, junger Mann! Ich habe Alles, was Ihr gesagt habt, angehört, als komme es nicht von Euch; ich will glauben,

Digitized by Google

daß Ihr nur nach den Begriffen Anderer urtheilt, nichts sprecht, als was Andere Euch eingegeben; aber Ihr habt Verstand genug, um gehorchen zu können; und im Namen des Gesetzes, im Namen der Krone verlangt der Regent von Spanien Gehorsam von dem zweiten Sohne Spaniens! Prinz von Oesterreich! Euer Platz ist nicht an der Seite eines verdächtigen Unterthans, sondern neben diesem Sessel; wählt zwischen Rebellion oder Unterwerfung!"

Und sey es nun, daß Cecco, der die ganze Bedeutung dieser Worte begriff, sich mit Gewalt von seinem Pflegling losriß, sey es, daß dieser, sich selbst unbewußt, von der Macht der gebietenden Stimme bewältigt ward — der Jüngling wandte sich sogleich ab und näherte sich Ximenes. Aber mit derselben Innigkeit, die alle seine Bewegungen zu leiten schien, warf er sich zu dessen Füßen nieder und sprach in einem wilden, raschen Tone: „Seyd nun zufrieden, Monsennor! Ich habe gehorcht, Ihr befehlt und der Infant von Spanien liegt Euch zu Füßen. Aber laßt Euch das genug seyn; Ihr habt uns auf die Probe stellen wollen, mich und ihn; — treibt Euer Spiel nicht weiter; trennt uns nicht; beraubt den unglücklichen Sohn Eures Königs nicht seiner letzten Stütze, seines treusten Freundes! — Was schadet es Euch, daß der Mann mit mir zusammenbleibt, und mir von frühern Aussichten erzählt, oder mir für die Zukunft Hoffnungen vorspiegelt? Er und ich, wir werden nie etwas gegen Euch vermögen, ich bin ja nur ein Kind, ein schwacher Jüngling, ohne Einfluß und ohne Macht; ich bin ja ganz unschädlich, ganz der Größe meines Bruders zum Opfer geworden; Ihr seyd so mächtig, und seine Rechte sind, wie man sagt, so wohl gesichert; warum wollt Ihr denn ganz zertreten, was schon so tief gebeugt ist, was keine Kraft hat, sich wieder aufzurichten! Man rühmt Euch als einen edelmüthigen Feind, laßt mich erfahren, daß Ihr dies seyd . . . ."

Aber Ximenes war jetzt von seinem Sessel aufgestanden und nöthigte auch den jungen Mann, sich zu erheben; — darauf ergriff er seine Hand und sah ihn wieder mit dem Blicke innigen Bedauerns und Betrübniß an, den er schon mehrere Male auf ihn geheftet hatte. Leise das Haupt schüttelnd, trat er gerade vor ihn. Die Gestalt des Regenten schien vom Alter noch nicht auf immer gekrümmt, denn nun, da er sich in seiner ganzen Höhe zeigen wollte, schien er sich ohne Mühe ganz gerade zu halten, und so groß war er nun, daß er von oben auf den schlanken Jüngling herabblicken mußte.

„Vergönnt mir, daß ich nicht so sehr, wie Ihr selbst, über Euern Gehorsam mich wundere, mein Infant!" sprach er; „ich habe aber schon stärkere und trotzigere Köpfe zu meinen Füßen gesehen, als den Eurigen, und dies geschah nicht ohne Nutzen für den Bittenden, so lange die Angelegenheiten Spaniens mir das Recht dazu gaben. Den Infantado, auf den Ihr die schönsten Hoffnungen für Eure Zukunft bauet, habe ich einst so vor mir gesehen, mit so vielen castilianischen Edelleuten, als an jenem Streite Schuld waren und ich habe damals auf Strenge verzichtet, um Verzeihung zu üben. Sie wissen, daß ich es nicht zum zweiten Mal thun werde; darum glaubt nicht an die Aufrichtigkeit ihrer Versprechungen — sie dürfen Euch nicht beistehen, wenn sie auch wollten. Eure Worte der Demuth würden angebracht seyn, wenn sie aufrichtiger und besser gemeint wären. Aber glaubt mir, Prinz! man hat nicht achtzig Jahre gelebt und so gelebt wie ich, ohne gelernt zu haben, etwas tiefer in die Herzen der Menschen zu schauen, als vielen von ihnen lieb ist — und so weiß ich, junger Mann, daß Ihr selbst nicht glaubt, was Ihr sagt, daß Ihr selbst nicht von dem überzeugt seyd, was Ihr mir vorhaltet, selbst nicht, wenn Eure Phantasie auch augenblicklich damit übereinstimmte. Und doch ist Eure Ohnmacht eine Wahrheit, eine harte, tief erniedrigende Wahrheit, wovon ich, bei der Ehre Eures Geschlechts und bei Allem, was Ihr Euch selbst schuldig seyd, Euch bitte, die bittere Erfahrung nicht herbeizuziehen zu wollen. Ich will Euch an die Pflichten unseres Gottesdienstes erinnern, denn Ihr Fürsten wißt allemal einen heiligen Namen bei einem unheiligen Vorhaben anzurufen, und ich weiß, daß die Vorspiegelungen heuchlerischer Frommen bei Euch eine krankhafte Sucht geweckt haben, Prophetenstimmen, deren Gültigkeit

Digitized by Google

von der heiligen Inquisition untersucht werden soll, wenn sie sich auf's Neue hören lassen (hierbei sah er Cecco scharf an, der zitternd zusammenschrack.) Ich will Euch nur auf das Eitle und Verkehrte Eurer Erwartungen hinweisen und auf das Ungereimte Eurer Berechnungen. Ich habe Euch Alles sagen lassen, was Ihr wolltet, um eben zu wissen, was Ihr wolltet, und nun antwortet selbst: kann ich hoffen, daß die Träume, in die diese Leute Euch auf Kosten Eurer Seelenruhe einwiegen, eben so unschuldig der gesetzlichen Ordnung gegenüber seyn werden, als für Euer eigenes Glück schädlich? Kann ich das hoffen, wenn die Leute Euch gelehrt haben, einem ältern Bruder, der Euer Herr und König mit allem dem Rechte ist, das die Gesetze der Natur und die Institutionen des Königreichs ihm geben, die Gewalt über Eure Handlungsweise zu entziehen, und ihm den Namen zu verweigern, der ihm zukommt? wenn sie Johanna Königin von Spanien nennen und sich auf ihre Gewalt berufen, um den König und seine Stellvertreter zu kränken, obgleich sie wissen, daß die Königin, unter der Last einer Geisteskrankheit gebeugt, keinen einzigen Akt des Königthums vollziehen kann und nur noch von den höflichen Castilianern zuweilen mit den Ehrenbezeugungen ihres Ranges begrüßt wird, eine Huldigung, der ich mich nicht widersetze, weil sie der Kranken gut thut und ich zugleich von der Treue dieser Leute gegen andere gesetzliche Meister überzeugt — Euch aber den letzten Schimmer einer Täuschung nehmen muß? Kann ich hoffen, frage ich Euch zum letzten Mal, daß Ihr in Wahrheit und aufrichtig Eure ruchlosen Wünsche aufgebt, wenn Ihr die Leute, die diese pflegen und aufrecht erhalten, Eure besten Freunde nennt; daß Ihr so ernst alle Ansprüche aufgebt, als Ihr die, welche Eure Einbildung stacheln und durch die Vorspiegelung von Unmöglichkeiten aufwiegeln, Eure treusten Diener nennt und deren Erhaltung als die höchste Gunst, als Euer erstes Bedürfniß erbittet, wofür Ihr zu jedem Opfer bereit seyd?"

Der Cardinal hielt einen Augenblick inne und sah ihn mit einem durchdringenden Blicke an, aber der junge Prinz, der weder die Selbstbeherrschung besaß, zu verbergen, was ihn bestürzt machte, noch irgend wie die nöthige Geistesgegenwart, wußte sich jetzt, da man ihn durchschaute, nicht zu helfen, und konnte allein mit Thränen und mit geneigtem Haupte antworten, während seine Hand in der des Fragestellers zitterte. „Ihr habt mich edelmüthig genannt," fuhr dieser sanft und in einem Tone fort, der seinen Worten etwas Ermuthigendes gab, „ich werde es seyn, ich werde Euch Alles vergeben, indem ich es auf Rechnung Eurer unbedachtsamen Jugend stelle, und indem ich zu Euch spreche, nicht zu einem murrenden Prinzen des Reichs der Regent, sondern wie zu einem Sohne der Vater. Mein Alter, wie meine Würde geben mir dazu das Recht, und es wird Euch für Euer künftiges Leben vortheilhaft seyn, wenn Ihr meinen Vorschlägen Gehör gebt."

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Klara Kloß, Hofmalersfrau von hier, 64 J. alt; Sebastian Dollinger, Zimmermann von hier, 84 J. alt; Emerentia Fehrer, pensionirte Hausbofstensfrau von hier, 53 J. a.; Katharina Amande, Unteroffizierstochter von hier, 30 J. alt.; Joseph Buhl, gräfl. preysingischer Administrator von Hohenaschau, 60 J. alt; Eva Luckerbacher, Milchmannsfrau von hier, 65 J alt; Karl Mauckner, ehem. b. Schuhmacher von hier, 76 J. alt; Christine Servatius, Werkmeisterswittwe von Ansbach, 74 J. a.; Barbara Boos, Schneidergesellenswittwe von hier, 48 J. alt.

Eine Person von guter Erziehung, die in jeder Hinsicht Vertrauen und Anempfehlung verdient, und kürzlich ihre Eltern verloren hat, sucht einen Platz. Willig, fleißig, auch geschickt in weiblichen Handarbeiten, wird sie jeder billigen Anforderung entsprechen. D. Uebr

Lotto.

Nürnberg.

1 38 55 46 76

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 15 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im

ersten Kanon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die Zeitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 8. August 1846.

Nro. 63.

Bamberg, 3. Aug. In der Nacht vom 1. auf den 2. d. wurde um 9 Uhr 30 M. A. eine für die Beobachter vor dem Monde vorübergehende dunkle Kugel im scheinbaren Durchmesser ohngefähr der Hälfte des Monddurchmessers gleichkommend, wahrgenommen. (Fr. M.)

Zwei arge Mordthaten erfüllen, wie die „Berliner Nachrichten" melden, die Stadt Frankfurt an der Oder mit Schmerz und Entsetzen. In der Nähe von Kunersdorf fanden die Mäher im Kornfelde einen nackten Leichnam, dem der Kopf fehlte. Wahrscheinlich ist er ein Fremder, der von der Messe heimkehrte; denn in der Stadt und in der Umgegend wird Niemand vermißt. Aus seinen weichen Händen läßt sich schließen, daß der Ermordete nicht der arbeitenden Classe angehörte. Ein Ring ist ihm von einem Finger der linken Hand gewaltsam abgerissen. Der abgeschnittene Kopf ist nirgends zu finden und von den Mördern keine Spur zu entdecken. — Der zweite Mord geschah durch einen Vater an seinem Kinde. Ein Trunkenbold mißhandelte seine Frau auf das Grausamste. Um sich vor seinen Mißhandlungen zu schützen, hält sie ihm das eilf Monat alte Kind vor. Der Wüthende schlägt mit einem Knittel so gewaltsam auf das arme Kind, daß es sofort seinen Geist aufgibt. Wie viele unglückliche Opfer werden fort und immerfort dem Moloch des Branntweines dargebracht.

In der Kreisstadt Wiedenbruck (Westphalen), wo bereits seit mehreren Jahren jährliche Wettrennen stattfinden, ereignete sich in diesem Jahre ein schaudervolles Unglück. Der Ober-Landesgerichtsassessor Tiemann aus Rittberg und der Amtmann Lakebrinck aus Werl verlassen Nachts zu Pferde den Rennplatz; auf der Chaussee geben sie den Pferden die Sporen, um desto rascher nach ihren Wohnorten zu gelangen, als plötzlich die Pferde unter die niedergelassene Barriere herfprengen und die Reiter mit zerschmettertem Schädel todt zu Boden sinken. (Reg. Z.)

In Paris hat ein Herr Alexandre eine Vorrichtung zum raschen Anhalten der Eisenbahnzüge erfunden, die sich bei Versuchen mit einem Modell vortrefflich bewährt haben soll. Sie wird von dem Conducteur des letzten Wagens aus in Wirksamkeit gesetzt; die sämmtlichen Wagen erhalten dadurch gleichzeitig eine rückgängige Bewegung, so daß kein Zusammenstoßen stattfindet. Durch eine andere Vorrichtung können auch die Locomotiven im Augenblick von dem Zuge abgelöst werden.

In London werden alle menschlichen Talente mit der größten Einseitigkeit aber eben deßhalb auch zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet. In den kaufmännischen Kreisen der City ist ein Mann wohlbekannt, dem sein feiner Blick für die Indigofarbe jährlich 1500 L. einbringt, und ein anderer, welchen sein ausgebildeter Weingeschmack den Gehalt eines Premierministers abwirft.

Digitized by Google

Was an Arbeiten bei den amerikanischen Eisenbahnen vorkömmt, wird äußerst leichtfertig gebaut. Der Prinz Carl zu Solms-Braunfeld erzählt hierüber in seiner bereits erwähnten Schrift: „Texas“: „Die Bahnen sind ohne Zauneinfassung, Vieh und Wild hat freien Zutritt, Brücken über Schluchten, Flüsse, Sümpfe, See'n, Meeresarme bestehen aus hölzernen Unterlagen, auf denen die Schienen angebracht sind. Man legt auf jene nicht einmal Bohlen, wie auf einer gewöhnlichen Brücke, sondern läßt die Arbeit à jour (durchsichtig). Sicherheit ist freilich nicht die Haupteigenschaft dieser Einrichtung aber: „go-ahead!“ (vorwärts) ist das große Wort des Amerikaners. In Europa würde jede Regierung dergleichen lebensgefährliche Bauten verhindern; in Amerika denkt Niemand daran. Sie fahren darüber hin, — es geschieht ein Unglück, einige Personen verlieren ihr Leben dabei, man stellt Alles so schnell als möglich wieder her, —„go-ahead!“ heißt es, dann, und unbekümmert um das Geschehene geht es weiter: der Gewinn bleibt ja doch der nämliche, ob einige Leute dabei umkamen oder nicht.

(Katzen sind nicht immer falsch.) Ein schönes Bauernmädchen aus dem Dorfe Monte-Orsano (in der Brianza) war durch eine Krankheit, die sie oft mitten unter ihren Gespielen bei einem ländlichen Feste oder während ihrer kirchlichen Andacht zu Boden warf, zu einer Art von trauriger Berühmtheit gekommen. Jeder Arzt in der Lombardei war bereits um Hilfe angesleht worden; aber kein Heilmittel vermochte ein Uebel zu dämpfen, das unheilbar war, eine eingewurzelte Epilepsie. Wenn indessen die Aerzte Clementine verließen, so hatte sie doch einen Freund, dessen Wachsamkeit nie schlummerte: es war ihre Katze, die nicht nur ihr Bett und ihre Polenta theilte, sondern sie auch auf allen Schritten und Gängen, von dem Weinberge bis zum Altare, begleitete. Das erste Mal als Mina ihre junge Gebieterin in einem ihrer Krankheitsanfälle niederstürzen und sich an einem Grabsteine im Kirchhofe verwunden sah, zeigte sie die außerordentlichste Unruhe. Bald lernte sie bei häufigerer Wiederkehr jener Anfalle ihre Annäherung vorhersehen; und endlich erwarb sie sich eine so genaue Kenntniß von den Zeichen, welche die Annäherung meldeten, daß sie bei der ersten Spur derselben zu den Eltern Clementinens lief, so lange sie an den Kleidern zupfte, fragte und miaute, bis es ihr gelungen war, ihre Aufmerksamkeit zu erwecken, worauf sie, kläglich schreiend, vor ihnen herlief und sie zur Stelle führte, wo ihre Gebieterin leblos dalag. Bald erhielt Mina für ihre Warnungen das unbeschränkteste Vertrauen, und bei dem ersten Schrei der treuen Katze flogen die Freunde Clementinens zu ihrem Beistande, ehe sie sich noch durch einen plötzlichen Fall hatte verletzen können. Mit fünfzehn Jahren brachte die Krankheit der schönen Clementine sie in ihr Grab. Die Katze ging hinter der Bahre her, auf welcher sie, nach italienischer Sitte, mit Blumen geschmückt, ausgestellt war. Während des Todtenamtes saß sie vor der Bahre und starrte unverwandten Blickes auf die leblosen Züge ihrer Gebieterin; als das Grab gefüllt wurde, machte sie einen vergeblichen Versuch, hineinzuspringen; sie wurde von den Umstehenden zurückgehalten und nach Beendigung der melancholischen Ceremonie mit nach Hause geführt. Am nächsten Morgen sah man sie indessen auf dem neugemachten Grabe ausgestreckt liegen, und sie besuchte dasselbe seitdem täglich, bis sie es wenige Monate nach dem Tode ihrer Freundin zum letzten Male besuchte, indem man sie todt auf dem grünen Hügel fand, welcher die Ueberreste ihrer geliebten Herrin bedeckte.

In Marienbad hat sich ein Verein gegen das Hutabnehmen gebildet, um die dadurch leicht entstehende Verkältung zu vermeiden; jedes Mitglied löst eine Karte für 10 kr. Conv.-Münze, die es auf den Hut steckt, womit es des beständigen Hutabnehmens auf der Promenade enthoben ist.

In Pesth starb unlängst ein Mann, der bei einem Vermögen von weit über 300,000 fl. C.-M. so geizig war, daß er sein ganzen Leben durch fast nur von trocknem Brode lebte.

Digitized by Google

Die Ruhestunde des Cardinal Ximénes.

(Fortsetzung.)

„Ihr habt mich Euern Feind genannt, und Ihr seyd der Sohn von Johanna der Enkel von Isabella, meiner frommen Königin, meiner edlen Wohlthäterin; — wie wenig kennt Ihr ein warmes Gefühl far Euer Blut! Ihr seyd ein echter spanischer Fürst unter unserm Himmel geboren, in unsern Sitten erzogen, der bis auf die Vorurtheile unser Land liebt und ehrt, dessen ganzer Charakter mit seinen Gebrechen und Tugenden ein Abdruck unserer Landessitte ist, und Ihr könnt meinen, daß ich Euer Feind bin? Wie wenig kennt Ihr meine größte Schwäche, wenn Ihr nicht wißt, daß ich Euch lieb haben muß, gerade um das, üm dessentwillen ich Euch fürchte und bewache; wenn Ihr nicht glaubt, daß mir das Herz in der Brust erstarrt, wenn ich Euch über Leiden und Gefangenschaft klagen höre; wenn Ihr nicht glaubt, daß ich mehr mich selbst, als Euch überwunden habe, wenn ich meinen Fuß auf das Haupt setze, auf das ich so gern die Krone von Castilien zu drücken wünschte; wenn Ihr glaubt, daß Ihr nicht der erste Sohn meiner Hoffnung und meiner Liebe seyn würdet, wenn Ihr — keinen Bruder hättet, der die ersten Ansprüche auf den Thron hat."

Und so sprach er wahr, dieser große Mann, der seinen Begriffen von Pflicht in dieser Ruhestunde nicht bloß seine Ruhe opferte, sondern der auch jeden Tag seines Lebens in allen Handlungen seiner Gewalt seinen heißesten und heiligsten Wunsch unterdrückte und bei Seite setzte; denn sein nationaler Trotz wie für Spaniens Heil war gewiß sein höchstes Ideal immer gewesen: ein spanischer König auf dem Throne von Castilien, und kein Gentscher Jüngling, erzogen von den Flamändern, seinen bittersten Feinden. Doch die Forderungen der Billigkeit und die Ruhe seines Vaterlandes waren ihm noch heiliger, als sein geliebtes Hirngespinnst, und so drückte er Ferdinand mit seinem Regentenstab, während er Karl den Scepter übergab. Aber wenn er auch den einen Bruder der Größe des andern aufopferte, — er that es nicht gleichgültig; dazu hatte er zu viel südliches Blut in seinen Adern, — er fand es nicht einmal für nöthig, Gleichgültigkeit zu heucheln; er fühlte Kraft genug in sich, sich zu verläugnen, wenn es seyn mußte, ohne durch ein äußerliches Zurschaustellen von Cynismus innere Selbstständigkeit zu stützen; und indem er den Blick gegen Adrian erhob, der mit Befremdung seine letzten Worte vernommen hatte, sprach er: „Ja, Monsennor von Tortosa, überschickt diese Neuigkeit sofort nach Brüssel, wenn Ihr nicht ein zu würdiger Mann seyd, um als Spion zu dienen. Ich werde nicht ein mit mir selbst so in Widerspruch stehender Mann seyn, um zu läugnen, was ich hier gesagt habe; aber" und hier wandte er sich an Cecco, „laßt mir dies sich nicht wiederholen, denn so gewiß ich dies Kind jetzt mit wahrhafter Zuneigung an der Hand fasse, so gewiß würde ich ihm diese Hand zerdrücken, wenn sie sich je wieder gegen den König erhöbe."

Auf die, an die diese letzten Worte gerichtet waren, machten sie einen so tiefen Eindruck, daß Ferdinand sich sogleich aus der kräftigen Hand losmachte, als fühlte er jetzt schon den zerknitternden Druck, und daß Cecco sich mit einer Ehrerbietung näherte, die er vor dem Regenten bis jetzt noch nicht gezeigt hatte, während er bat: „O, Monsennor! Ihr habt wegen des Vergangenen Verzeihung gegeben, schenkt nun auch wieder Vertrauen wegen der Zukunft; laßt mich bei dem Infanten, und ich schwöre Euch auf meine Ehre, als adeliger Castilianer, daß Ihr es nicht nöthig haben werdet, seine fürstliche Hand wieder zu fassen, es sey denn als Freund oder als Beschirmer."

„Die Zeit des Vertrauens ist vorbei, wie die der Vorwürfe, Ihr könnt gehen, Sennor Cecco!" antwortete Ximénes mit Härte. Aber der junge Prinz, als er sah, daß sein trotziger Diener, der ihn stets mit Trotz und Rachegefühl gegen diesen Mann erfüllt

Digitized by Google

hatte, sich jetzt vor demselben demüthigte und ein Benehmen zeigte, das er in der Naivität seiner Jugend für aufrichtig und gut gemeint hielt, — kniete auf's Neue und mit einem andern Gefühle, als zuvor, zu den Füßen des Regenten.

„O Monsennor! Ihr sagt, daß Ihr mich lieb habt; Ihr sagt, daß Ihr Euch der Wohlthaten meiner Vorfahren erinnert; im Namen dieser Zuneigung, im Namen dieser Wohlthaten, bei der Frömmigkeit Isabellas, bei der Hochachtung vor Ferdinand dem Katholischen beschwöre ich Euch, habt Mitleiden mit einer verlassenen Waise, und laßt bei ihm bleiben die, die ihm lieb sind. Nennt mir die That oder das Gelübde, das nöthig ist, um diese Gunst zu erkaufen!“ Und er erhob sein schwermüthiges Auge, sein trotziges und bleiches Gesicht bittend zu dem Manne empor, dessen Herz er jetzt kannte und drückte dessen Hände mit stehenden Liebkosungen an seine Brust.

„Armes unglückliches Fürstenkind!“ — diese letzten Worte entfielen Ximénes, doch gleich darauf wand er sich los, warf sich wieder in seinen Sessel und sprach, seiner selbst vollkommen Meister, ernst: „Por favor, mein Infant! Diese Bitte nicht wieder! Ihr macht mir Beschwerden, ohne mich bewegen zu können.“ Dann bediente er sich einer silbernen Handglocke, die ihm nahe stand und schellte zweimal. Ein Mann in Kriegertracht erschien auf diesen Ruf und zugleich sah man durch die geöffnete Thüre, wie sich der Vorsaal mit einigen Soldaten anfüllte.

„Sennor Cecco!“ und der Regent wandte sich an diesen, „so eben gaben wir Euch die Erlaubniß Euch zu entfernen, jetzt befehlen wir es Euch. Ihr habt die Wahl zwischen zwei Wegen, — der eine führt zum Thore von Madrid hinaus; dort werdet Ihr, neben unserer Gewogenheit, Euer gewöhnliches Jahrgeld erhalten; den andern wird der Capitän unserer Garde Euch anweisen müssen: er führt nach dem Thurme von Uzeda!“

Der Secretär begriff so wohl das Gefährliche eines Widerstandes, daß er nur mit einem glühenden Blicke voll Haß antwortete, schweigend seinem jungen Herrn mit kräftigem Drucke die Hand preßte, deren krampfhaftes Festhalten er mit Gewalt abwehrte und dann schweigend fortging, indem er sich demüthig vor dem Cardinal Adrian verneigte, ohne dem Regenten einen Gruß zu schenken. Doch dieser hatte es nicht gemerkt; er betrachtete Ferdinand, der taumelnd ein Paar Schritte vorwärts ging und dann bewußtlos niedergestürzt wäre, wenn er ihn nicht aufgehalten hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Dominikus Kirchmayr, k. Spritzenmeister dahier, mit Karoline Heckner, bürgl. Schäfflermeisterstochter von hier; Mathias Schuster, Universitäts-Bibliotheksdiener dahier, mit Anna Weber, Schreinerstochter von Wührdorf, Landg. Cham; Ignaz Werner, b. Bäckermeister dahier, mit Anna Lang, Bauerstochter von Wall; Andreas Luttinger, Maurer dahier, mit Theresia Schmid, Laborantenstochter von hier; Anton Georg Decker, Bildhauer in Mainz, mit Theresia Bauer, Kistlermeisterstochter von hier; Friedrich Pummerer, Kaffetier, mit Rosina Gebhart, Gastgeberstochter.

Gestorbene.

Joh. Jakob Ludwig, Handelsmann von Steinfurt in Baden, 60 J. alt; Aug. Witting, Commissions-Lizitations-Bureauinhaber von hier, 27 Jahr alt; Anna Schwaiger, Schmiedstochter von Denerling, Ldg. Pemau, 37 J. alt; Ther. Laichner, Bijouteriehändlerstochter von hier, 19 J. alt; Mich. Trenkler, Wagnergesell von hier, 44 J. alt; Franziska Sichert, Wäscherswitwe von der Au, 78 J. alt; Maria Beyerer, b. Metzgersfrau von hier, 29 J. alt; Rosina Widmann, Schneiderstochter von hier, 40 J. alt.; Erwin August Frhr. von Fürth, Rentier von Köln, 29 J. alt; Karl Hutter, Sattlergesell von hier, 36 J. alt; Mag. Friz, Taglöhnerswitwe von hier, 73 J. alt; Martha Hettele, Rentthurmpflegersfrau von hier, 60 J. alt; Max Joseph Waaner, Pyrotechniker von hier, 28 J. alt; Christian Rombach, b. Tischler von hier, 42 J. alt; Jos. Heidemann, Wundarzten-wittwe von hier, 66 J. alt

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Mittwoch, den 12. August 1846.

Nro. 64.

München. Schrannenanzeige vom 8. August. Mittlerer Preis vom Waizen: 22 fl. 13 kr.; vom Korn: 14 fl. 25 kr.; von der Gerste: 14 fl. 9 kr.; vom Haber: 7 fl. 4 kr.

Es ist oft wiederholt worden, daß es gefährlich sey, die Thiere zu mißhandeln; ein neues Beispiel zeugt von der Rache, zu welcher sie getrieben werden können. Das Pferd eines Müllers wurde von diesem häufig gemißhandelt und zeigte sich deshalb gegen ihn böswillig, während es gegen alle andere Personen sanft und gehorsam war. Vor einigen Tagen wollte der Müller sein Pferd anspannen und er mißhandelte es dabei wiederum; da packte es ihn endlich wie in Wuth am Arme, hob ihn empor, warf ihn nieder und biß ihm dabei Stücke Fleisch aus dem einen Arme, während es den anderen buchstäblich zermalmte. Die Frau, die ihrem Manne zu Hilfe eilte, wurde niedergeworfen und ein anderer Mann, der hinzukam, ebenfalls gefährlich gebissen. Von dem Knechte des Müllers aber, der das Thier immer gut behandelt hatte, ließ es sich sofort besänftigen und ruhig anspannen. Der Müller starb nach einigen Tagen an seinen Wunden.

(A. M. Z.)

Wie Daniel O'Connel das Alphabet erlernte, erzählt der Sohn dieses berühmten Mannes folgendermaßen: Ein armer alter umherziehender Dorfschullehrer besuchte eines Tages auf einer seiner Wanderungen Carhen-House (O'Connell ist bekanntlich zu Carhen, eine kleine halbe Stunde von dem Städtchen Cahirciveen geboren); hier fand er den kleinen damals vierjährigen Dan O'Connell mit Spielen beschäftigt; er nahm das Kind auf den Schooß und spielte mit ihm. Da das lange lockige Haar des Knaben sehr verwirrt war, so holte der freundliche Alte seinen Kamm aus der Tasche und kämmte und ordnete es, ohne dem Kleinen wehe zu thun, wie die rohen Dienstmädchen vom Lande, welche ihn in der Regel beim Kämmen gehörig rauften und zausten. Aus Dankbarkeit für die Enthebung von den gewöhnlichen Martern, zeigte sich Dan als ihn der Lehrer dazu aufforderte, sogleich bereitwillig, die Buchstaben zu lernen und im Ablauf von kaum anderthalb Stunden war er mit dem Alphabet vollkommen vertraut.

(Hütet Euch vor Landpartien!) Das Raaber „Vaterland" erzählt: Vor Kurzem wurde ein fremder junger Herr bei einer achtbaren Familie eingeführt, und schon bei der zweiten Visite lud er die Damen des Hauses ein, in seiner Gesellschaft eine Landpartie zu machen, welches Anerbieten auch angenommen wurde. Man fuhr nach dem zwei Stunden weiten M., wo der junge Gentleman seine Gesellschaft auf das Ausgezeichnetste bewirthete, aber zum Schlusse des Diners ganz naiv erklärte, seine Börse zu Hause vergessen zu haben, daher nicht zahlen zu können. Die Damen hatten zufällig auch kein

Digitized by Google

Geld bei sich und da sie der Wirth nicht kannte, so fing es mit der Rückreise schon sehr bedenklich zu werden an. Der Landpartie-Arrangeur, ein genialer Kopf, gerieth nach längerem Sinnen endlich auf den Einfall, die Damen einstweilen in M. im Versatz zu lassen: er wollte nach Raab zurück, um Geld zu holen, und die Damen dann auszulösen, ein Vorschlag, der nach langer Berathung und mit noch längern Gesichtern doch endlich angenommen werden mußte, da man keinen andern Ausweg fand. Der junge Mann kam in der Stadt an, sprang an einer Ecke aus dem Miethwagen und — verschwand, ohne daß man bis heute weiß, wohin er gekommen. Der geprellte Kutscher fuhr nun in das Haus, wohin die Damen gehörten, und erzählte die ganze schreckliche Geschichte, worauf man natürlicher Weise nichts Eiligeres zu thun hatte, als nach M. zu fahren, und die versetzten Pfänder auszulösen. Der Spaß kostete sammt dem zweimaligen Hin- und Herfahren 22 fl., wobei man aber die Ueberraschung, die Aufklärung und überhaupt die Pikanterie der ganzen Geschichte umsonst hatte. Wie man hört, wollen diese Damen sich nicht so bald wieder einen fremden jungen Herrn aufführen lassen, und für diesen Sommer keine Einladung zu einer Landpartie mehr annehmen.

In New-York leben sechzehn verschiedene Confessionen friedlich neben einander und beten in 213 Gotteshäusern. Es gibt dort vierzig Methodistenhäuser, achtunddreißig englisch-bischöfliche, zweiunddreißig presbyterianische, zwanzig Baptisten, zwanzig römisch-katholische, achtzehn holländisch-reformirte und fünf lutherische Kirchen, neun Synagogen, fünf Congregations-Kirchen, vier Quäker-Bethäuser, drei reformirte Presbyterianer-, zwei Unitarier-, zwei Schwedenborgianer- und eine Herrnhuter-Kirche.

(Drei Zwerge aus den schottischen Hochlanden.) Gegenwärtig lassen sich in London drei Zwerge aus den schottischen Hochlanden sehen, welchen kürzlich die Auszeichnung zu Theil wurde, der Königin Victoria, dem Prinzen Albert und mehreren Großen vorgestellt zu werden. Die kleinen Leute führten ihre Nationaltänze und Gesänge zur allgemeinen Zufriedenheit der hohen Herrschaften aus. Ihr Familienname ist Mackinlay und ihr Geburtsort der Kirchsprengel Lochcarron in der Grafschaft Roß, wo ihr Vater die Heerden auf den Bergen weidete. Der älteste Zwerg Finlay zählt 23 Jahre, mißt 45 Zoll in Höhe, und wiegt 5 Stein, 11 Pfund; sein Bruder Jahn ist 22 Jahre alt, 44 Zoll hoch und wiegt 5 Stein, 3 Pfund schwer; ihre Schwester Marie, steht in ihrem 19ten Lebensjahre, ist 44 Zoll hoch und wiegt 5 Stein, 10 Pfund. Sie tragen das hochländische Kostüm des Clan-Roß, einen dunkelgrünen Tartan mit schmalen grünen und rothen Streifen. Die beiden Brüder sind mit Schild und Schwert bewaffnet. Sie geben ihre Vorstellungen täglich in den Kosmorama-Zimmern in Regent-Street.

(Die zungenausstreckende Uhr.) In der Rheinstadt Basel befindet sich am Thurme des einen Rheinbrückenendes eine Uhr, welche alle Minuten eine Zunge hervorstreckt. Die Ursache der Entstehung dieser zungenausstreckenden Uhr soll folgende gewesen seyn: Vor vier Jahrhunderten schwebte diese Stadt in der Gefahr, zur Nachtszeit von einer feindlichen Macht überrumpelt zu werden. Die Feinde hatten nämlich die Verabredung getroffen, dieselbe von allen Seiten anzugreifen, sobald die große Thurmglocke Eins schlagen würde. Der Uhrmacher, dem die Sorge über die Thurmuhr überlassen war, erhielt von diesem Vorhaben die Nachricht, und stellte, um die Feinde zu täuschen, die Räder um eine Stunde vorwärts, so daß die Uhr statt Eins — Zwei schlug. Diese List glückte, denn die Feinde gaben für diese Nacht ihr Vorhaben auf, und für die nächstfolgende Nacht wurde gehörig gesorgt. Um nun die getäuschten Feinde zu verspotten, brachte der Uhrmacher an der Uhr eine Zunge an, die alle Minuten hervortritt und dem Uhrthurme das Ansehen eines ungezogenen Kindes gibt, das jedem Vorübergehenden die Zunge entgegenstreckt.

(Merkwürdiges Haus.) Am Rheine will ein reicher Gutsbesitzer sich in seinem Parke ein Haus bauen, welches folgendermaßen nach neu gemachten Erfindungen ausgeführt werden soll: Die Mauer von Sand, das Dach von Steinkitt und die Vorderseiten von Glas, die Fenster von Baumwollenstoff, die Laden von Eisen und die Stiege von Draht.

Digitized by Google

Die Ruhestunde des Cardinal Ximénes.

(Fortsetzung.)

„Eine Scene, wie diese, sah ich voraus," sprach Ximénes, den Utrechtschen Herrn mit Bitterkeit ansehend; „ich danke es Ew. Eminenz, die, wie wir hoffen, lange genug Zeuge davon gewesen seyn werden, um befriedigt zu seyn." Dieses Wort war zugleich eine Strafe wegen des unzarten Mißtrauens von Adrians Seite, der zurückgeblieben war, ungeachtet der Bitte des Infanten, mit dem Regenten allein zu seyn, während die Höflichkeit diesem letztern es verbot einen Amtsgenossen wegzuschicken. Jetzt hatte der Bischof von Tortosa begriffen; er entfernte sich und jetzt erst sprach Ximénes zu dem jungen Prinzen, der langsam zum Bewußtseyn kam: „beruhiget Euch, Sohn von Arragonien, Ihr seyd mit Euerm treuesten Freunde zusammen, schöpfet Muth und vergeßt, was hinter Euch liegt. Jetzt bin ich Euer einziger Rath, hört auf mich. Nicht allezeit werdet Ihr in Erniedrigung und Ohnmacht erliegen; eine schöne Aussicht auf Ruhm und Thätigkeit eröffnet sich Euch, Euer fürstliches Streben nach Macht und Ehre soll befriediget werden, aber dies soll durch ehrenvolle Mittel geschehen, auf dem öffentlichen königlichen Wege der Pflicht und des Rechts! Hört, geliebter Sohn! Der König wird bald hieher kommen, vielleicht hat die Flotte, die ihn hieher bringt, bereits die Flandrischen Häfen verlassen; — jetzt ist es an der Zeit, Euch seine Gunst und seine aufrichtige brüderliche Liebe zu gewinnen; unterwerft Euch willig und ohne daß es Euch ersichtlich leid thut, seinem Willen; — er wird Euch eine Vergütigung schuldig seyn und wünscht gern dieselbe zu bewilligen; — er hat viel zu geben, Euer königlicher Herr, viele Länder und Staaten, die er nicht allezeit allein wird beherrscheu können, — ich selbst will Euch lehren, sein Vertrauen zu gewinnen."

Aber plötzlich riß sich der Jüngling aus den Armen, die ihn unterstützten, los und rief wüthend: „Schweigt von Unterwerfung, schweigt von Vertrauen, jetzt, da Ihr wißt, daß der König kommt, hättet Ihr mir Aufschub geben können, bis er hier war; aber Ihr wollt mich und Alle, die uns wohlwollen, in's Verderben stürzen — daher will ich also nach Mitteln suchen, um sie und mich gegen Euch zu vertheidigen!" und er eilte fort.

„Suche Du nach Mitteln, Verlorener!" rief der Regent ihm mit einer Stimme nach, die blos durch einen mitleidigen Blick gemildert wurde, „aber ich schwöre es bei dem theuern Leben meines Königs, daß weder Ihr, noch ganz Spanien mich hindern kann, die Befehle, die ich empfangen habe, auszuführen." — „Sennor Capitän, folgt dem Infanten mit Euern Leuten, ich mache Euch verantwortlich! Sorgt dafür, daß diesem Gehorsam geleistet wird!" Mit diesen Worten gab der Regent dem Capitän seiner Leibwache das Brüsselsche Schreiben.

„Jetzt bedarf ich meiner guten, treuen Valentine," sprach der Cardinal, und indem er den Kopf mit dem Arme stützte, ließ er die Sennora zu sich rufen. Sie kam, gefolgt von dem jungen Flamänder Gauthier de Verzy, und begleitet von noch einem andern Manne, dem Baron Amerstorff, einem zweiten Amtsgenossen des Regenten, einem derjenigen, denen er die meiste Achtung zollte und der dies gewiß verdiente, ein strenger, charakterfester Mann, eben so consequent in seinen Ansichten, als festhaltend an seinen Rechten, mit denen Ximénes von Allen am besten übereinstimmte, und der doch sein beschwerlichster Gegner war. — „Mein durchlauchtigster Oheim!" hob Valentine mit einem allerliebst schmollenden Gesichte an, „endlich ist denn auch die Reihe an mir, nachdem mir, ich weiß nicht wie viele lästige Menschen vorgegangen sind, und jetzt will ich von selbst mein Recht an diesen Edelmann abstehen, der mein Recht zu

Digitized by Google

vertreten kommt." — „Der Baron Amerstorff hat von selbst den Vorrang", sagte der Cardinal höflich, „doch vergönne er mir, daß ich thue, als empfinge ich Euch allein; wohl ist meine Seele vollkommen Meister über meinen Leib, aber man muß selbst seinen Sclaven nicht allzusehr plagen, und ich habe in dieser Ruhestunde allerdings nur wenig Ruhe gehabt." — Bei diesen Worten hatte er sich wieder ganz in seinen Lehnstuhl zurückgelehnt und ließ den Kopf auf die eine Seite fallen, eine Haltung, die ihm sehr bequem zu seyn schien. — „Wenn der König erst hier ist, wird es besser werden!" endigte er mit einem wohlgefälligen Lächeln und schloß wieder die Augen. Amerstorff, der wohl wußte, daß er eben so gut zuhörte, und eben so nicht weniger scharf sah, wie jeder Andere, sagte lebhaft und laut:

„Ew. Eminenz mögen sich wegen meiner Anwesenheit keinen Zwang anthun, ich komme nicht wie Ihr Amtsgenosse, oder in Staatssachen, sondern blos in den Angelegenheiten zweier junger Leute." — „O, das wird sich schon später finden," antwortete Ximénes indem er sich schon wieder aufrichtete, — „ich habe wichtigere Pflichten." — „Keine, die weniger Aufschub erleiden, Monsennor!" erwiederte der Baron, wenn Ihr Euch nicht in eine besonders zweideutige Lage versetzt sehen wollt. Ihr habt den jungen Gauthier de Verzy unter die Aufsicht der Donna Valentine gestellt, und diese steht auf dem Punkt, seine Braut zu werden." „Ich verstehe Euch nicht!" rief Ximénes und schlug seine dunkeln Augen rasch und feurig auf.

„Ihr werdet es begreifen, hochwürdigster Herr! Gauthier de Verzy, Herr von Boubais, ist jüngster Kammerherr und ein wenig der Günstling unseres Herrn des Königs; er ist mein Neffe und wird mein Erbe seyn. Wenn er hier nicht neben mir stände, würde ich von seinem Charakter so viel Gutes sagen, wie von seinem Adel. Er liebt Donna Valentine mit aller der Gluth seiner einundzwanzig Jahre und die Sennora ist nicht allzusehr erzürnt ob dieser Liebe, sonst würde sie mir und ihm nicht erlaubt haben, von Ew. Eminenz ihre Hand zu erbitten."

„Ich verstehe es nicht", wiederholte Ximénes, „wie man Donna Valentine de Arrero seyn und einem Fremdling nach der Bekanntschaft von einer Stunde Hand und Herz bewilligen kann." — „Monsennor! Ihr verdenkt es mir!" rief Valentine lebhaft, — aber Amerstorff fiel wieder in seinem und ruhigem Tone ein:

„Wenn ein Staatsmann sich junger weiblicher Gesandten zu Sendungen an fremde Höfe bedient, dann muß er es nicht unwahrscheinlich finden, daß diese andere Beziehungen als diplomatische in der Hauptstadt anknüpfen, und wären diese auch anfänglich nur eingeleitet, um den Zweck der Reise zu erreichen. Ew. Eminenz werden mir vergeben, wenn ich Sie daran erinnere, daß Sie ein feinerer Staatsmann, als Vormund sind. Sie werden aber gewiß nicht ganz vergessen haben, daß Donna Valentine im Verlaufe des vorigen Jahres nach Brüssel in ihrer Eigenschaft als Hofdame der Königin Johanna geschickt wurde, um dem Könige Nachrichten über den Gesundheitszustand seiner Mutter zu bringen und wie dieselbe zugleich den Auftrag hatte, gewisse Geheimnisse an unserm Hofe auszuforschen, deren Kenntniß dem ersten Regenten von Spanien nöthig war. Die junge Dame hat zu jener Zeit keine bessere Unterstützung gefunden, als in meinem Neffen, der wohl nicht wußte, welche wichtige Dienste er dem Cardinal Ximénes erwies, während er die Neugierigkeit einer liebenswürdigen Dame zu befriedigen glaubte. Man würde ihm ein Unrecht anthun, das die schöne Sennora nicht anders wieder gut machen kann, als wenn sie ihm endlich ihr eigenes süßes Geheimniß zuflüstert, und ich, zu dem man zuletzt seine Zuflucht nimmt, jetzt da man Ew. Eminenz ein Bekenntniß abzulegen wünscht, ich weiß in Wahrheit kein besseres Mittel, als von Beiden das Geheimniß zu kaufen, indem man sie für immer zusammenthut."

(Fortsetzung folgt.)

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Neuhungergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Sonnabend, den 15. August 1846.

Nro. 65.

Berlin, 19. Juli. Vorgestern wurde von dem bekannten hiesigen Prediger Goßner ein junges Paar getraut, welches besondere Theilnahme erweckte. Der Bräutigam ist nämlich als Missionär für Südafrika bestimmt, wohin ihn nun seine ihm angetraute Braut, ein junges schönes Mädchen, begleiten wird. Die junge Wittwe eines andern in Südafrika gestorbenen Missionärs, welche nach ihrer Vaterstadt Berlin zurückgekehrt war, wird nun auch als christliche Lehrerin der Neger nach Südafrika sich wieder begeben. Ein Tischler begleitet die Mission, um für eine wohnliche Niederlassung in jenen unwirthbaren Gegenden zu sorgen. Man bewundert den Entschluß der beiden zarten Damen.

In einem **Fichtenwalde** bei **Montjoie** (Regierungsbezirk Aachen) brach am 7. August, Morgens zwischen 7 und 9 Uhr, Feuer aus, welches erst Nachmittags durch einen glücklicherweise eingetretenen starken Regen gelöscht wurde, nachdem es 200 Morgen zerstört hatte. Nur mit Mühe hatte der Brand von dem Dorfe Kalkerherberg abgehalten werden können.

Auf dem Gute **Thalheim** bei **Königsberg** soll ein Dr. **Tietzer**, ein bekannter Homöopath, den für unheilbar geltenden Milzbrand beim Vieh durch homöopathische Mittel in unglaublich kurzer Zeit gehoben haben.

In **Stuttgart** ging am verflossenen Sonnabend Nachmittag ein furchtbarer Wolkenbruch nieder. Das Wasser stand in vielen Straßen mehrere Schuh hoch; einige leichte Gebäulichkeiten wurden fortgerissen; auf dem Marktplatze nahmen die Fluthen einen Omnibus weg; der sonst so friedliche Nesenbach nahm allerlei Eigenthum, unter Anderm ein einspänniges Chaischen und einen Schweinstall sammt dem Schweine mit fort. Schon in Kannstadt spürte man nichts von dem Gewitter.

(**Locomotiven-Cirkus.**) In London, berichtet der „Punch", existirt jetzt ein Cirkus, in welchem eine Künstlergesellschaft auf Locomotiven Kunstproductionen giebt. So führt ein Mitglied dieser Truppe den von Kunstreitern ausgeführten sogenannten Cäsarritt auf zwei Locomotiven stehend aus. Eine Dame tanzt auf einer andern, pfeilschnell dahin brausenden Locomotive den Fandango, und eine, von einem Herrn White dressirte Locomotive springt durch einen mit Papier überspannten Reifen.

London, 3. August. Vorgestern, am Samstag Nachmittag halb 4 Uhr, brach ein furchtbarer **Gewittersturm** über diese Hauptstadt aus, der über drei Stunden anhielt und großen Schaden angerichtet hat. **Buckinghampalast** ist besonders schlimm zugerichtet worden; viele tausend Fensterscheiben wurden eingeschlagen; man schätzt den Verlust an diesem einzigen Artikel auf nahe an 2000 Pfd. Sterl. In den beiden Parlamentshäusern wurden 7000 Fenster eingeschlagen; in **Belgravesquare** blieb nicht ein

Digitized by Google

einziges Haus verschont; die Glaser haben alle Hände voll zu thun. Der Orkan hat auch in der ganzen Umgegend von London getobt und überall Spuren seiner verheerenden Wirkung zurückgelassen. (F. M.)

Am 25. v. M. zerbrach in einem Kohlenwerke an der Sambre die Winde, so daß die Arbeiter, 83 an der Zahl, in einer Tiefe von 2000 Fuß eine ganze Woche hindurch verbleiben mußten, ehe man ihnen den Ausweg verschaffen konnte; man versah sie jedoch mit allen Lebensbedürfnissen reichlich und sie haben keinen Schaden genommen.

In der Pfarrei Mindtown bei Schrewsbury hat im Laufe des letzten Jahres keine Taufe, keine Trauung und kein Begräbniß stattgefunden. (N. K.)

Das Grundeigenthum des am 1. August in London verstorbenen Babu Dwarkanauty Tagore soll an Umfang die Besitzungen des Rajah von Bubwar erreicht, und als Grundsteuer der ostindischen Compagnie jährlich 10 Lak Rupien (21½ Mill. Frcs.) eingetragen haben.

(Grausamkeit der Howas.) Gal. Messenger publicirt eine entsetzliche Schilderung von den Martern, die ein gefangener englischer Soldat zu Madagascar von den Howas erdulden mußte. Die Häuptlinge feierten bei zwei französischen Gastwirthen ein Fest wegen des Sieges, den sie über die englische Expedition erfochten hatten. Während dieser Orgie wurde angezeigt, daß ein Engländer aus dem Gebüsche hervorgekrochen sey, wo er sich schwer verwundet, 48 Stunden lang nach dem Gefecht versteckt gehalten hatte, und daß er um Schonung für sein Leben flehe. Der Unglückliche mußte aus seinem Verstecke sehen, wie seine gefangenen Landsleute zu Tode gemartert worden waren. Es wurde durch den Gouverneur Rajahasidi beschlossen, daß der arme Flehende getödtet werden solle. Aber wie rächten sich die Howas an einem hilflosen Feinde? Sie zogen ihn nackt aus und stachen ihn dann mit ihren Messern in die empfindlichsten Theile des Körpers; der Soldat, den man auf die Erde gelegt hatte, stand mit einer heroischen Anstrengung auf und ertrug die Marter stehend. Das Blut strömte über seinen Körper, die Umgehener warfen ihn hierauf wieder nieder und rissen ihm die Nägel der Hände und Füße aus. Hierauf schnitten sie ihm die Finger ab, und dann viele einzelne Fleischtheile. Endlich stachen sie ihn ins Herz, und schnitten ihm den Kopf ab, worauf sie einzelne Stücke seines Fleisches roh auffraßen. Die beiden Franzosen hatten nicht gewagt, auch nur ein Wort der Bitte zu Gunsten des Unglücklichen auszusprechen. (Reg. Z.)

(Eine neue Art der Beerdigung.) Das englische Blatt „Atlas" theilt Folgendes mit: Letztlin starb zu Derby Hr. T. Brookhouse, der eine Fabrik zur Verfertigung von römischem Cement besaß, und er wurde auf dem Aller-Heiligen-Kirchhofe beerdigt. Eine dicke Lage Cement wurde auf dem Boden des Grabes ausgebreitet, bevor der Sarg in dasselbe eingesenkt ward; eben so wurden an den Seiten, an dem Kopf- und Fußende, so wie oben auf dem Sarge Lager von Cement gelegt, so daß derselbe ganz eingehüllt und luftdicht verschlossen war. Ehe die Masse sich verhärtete, was bekanntlich beim Cement in wenigen Minuten in dem Grade geschieht, daß er die Festigkeit eines harten Steins annimmt, wurde der Name des Verstorbenen in dieselbe eingegraben, so daß in einer späteren Zeit, falls der Beerdigte in seiner Ruhe gestört werden sollte, der Name sofort anzeigen wird, wer in dem Grabe den ewigen Schlaf schläft.

(Maschinen-Kräfte.) Ueber 100,000 Menschen waren zwanzig Jahre lang mit Erbauung der großen egyptischen Pyramide beschäftigt. Nach einer Berechnung des Herrn Dupin würden die englischen Dampfmaschinen das ganze Produkt dieser ungeheueren Anwendung menschlicher Kraft in Erhebung der Steine, binnen 18 Stunden leisten.

In einer Londoner Taverne neckte man Sir Sidney Smiths Kutscher, weil sein Herr Napoleon nicht gehindert habe, aus Egypten nach Frankreich zurückzukehren. Zwei Tage lang borte der brave Kutscher für die Ehre seines Herrn, am dritten Tage aber

Digitized by Google

erklärte er dem Admiral: Sir, ich bitte um meinen Abschied, ich habe alles Mögliche gethan, um Ihre Ehre zu retten, aber es ist unmöglich.

Die Ruhestunde des Cardinal Ximénes.

(Fortsetzung.)

„Und Valentine hat mir das Alles so lange verschweigen können!" sagte der Cardinal, seine Nichte mißbilligend ansehend.

„Mein edler und geliebter Herr!" antwortete diese schalkhaft lächelnd, „denkt doch daran, daß Ihr mich nicht habt anhören wollen, als ich Euch von meinen persönlichen Angelegenheiten zu sprechen anfing. Ihr habt mir die freie Verwaltung über Alles von Eurem Vermögen gegeben, was Ihr nicht an die Armen aller milden Stiftungen hingabt; Ihr habt mir unumschränkte Freiheit über meine Handlungen gelassen; Ihr habt mir den prächtigsten Theil Eurer fürstlichen Wohnung abgegeben; Ihr gabt mir eine Hofhaltung, wie die einer Infantin von Spanien; — aber Ihr habt mir nicht drei Minuten Eurer Zeit für mich selbst geschenkt. Heute kam ich zu Euch, um meinen Freund, den ich erwartete, willkommen zu heißen; ich kam zu der Zeit Eurer Mahlzeit, in der Hoffnung, Euch mit Ruhe zu sprechen; — Ihr wißt, was ich fand, und daß ich, wie eine andere Xiména einen Rodrigo in Begriff traf, sich in einen gefährlichen Wettstreit mit meinem durchlauchtigsten Blutsverwandten zu verwickeln . . . ."

„Den Ihr mir hattet ersparen können, schöne Sennora! wenn Ihr mich mit diesem Verwandten bekannt gemacht hättet; dann würde ich mir eine Sendung haben geben lassen, die mich nicht in Gefahr gebracht hätte, mich mit Sr. Eminenz herumzustreiten!" — „Eine Sendung geben lassen!" wiederholte Ximénes lächelnd und blickte ihm forschend in die Augen; das erheischt diplomatische Gewandtheit, Sennor; finde ich die in meinem kleinen Neffen?" — „Wie sollte er sonst Ansprüche auf Eure Verwandtschaft machen können?" antwortete Gauthier.

„Aber liebliche Sobrina Valentine, stellt Ihr denn wirklich dieses flamändische Doncella-Gesicht über den dunkeln, männlichen Teint Eurer spanischen Anbeter? — Ich hätte fast gedacht, daß der Herzog von Priero . . . ." — „In meiner Gunst stehe! — Gewiß, und daß er Euch würde von Nutzen seyn können; aber er zählt sechzig Jahre, und ich würde gerade drei Jahre jünger gewesen seyn, wie sein jüngster Sohn," antwortete Valentine mit einer ungeduldigen Bewegung.

„Ich sehe wohl, daß wir in diesem Punkte einander nicht verstehen werden," sagte der Cardinal lachend, und ernster fügte er dann gegen den Baron Amerstorff gewandt hinzu:

„Aber, mein durchlauchtigster Herr Amtsgenosse, Ihr stellt Euch also so ganz auf meine Seite, daß Ihr unsere Familien in einander flechten wollt?" — „Mit einer bessern Hilfe, als mit der von meinen Landsleuten, ist die Sache doch nicht ausführbar," antwortete Amerstorff, „und dabei weiß ich, daß die Angelegenheiten unseres Grafen in diesem Reiche keinem treuern Wächter übergeben werden können, als sie in Euch finden."

„Und da diese Ehe in keiner Hinsicht mit dem Wohle Spaniens in Widerspruche steht, fügte Ximénes heiter hinzu, „so weiß ich nicht, was wir dagegen haben könnten; — doch darf sie vor der Ankunft des Königs nicht vollzogen werden und muß bis dahin ein Geheimniß bleiben. Es werden sich im Reiche Stürme erheben, in denen ich das Lächeln meiner schönen Sobrina werde nöthig haben, um den jungen Adel für mein Recht zu gewinnen; und außerdem gibt es Beschäftigung für Sennor Gauthier, den ich ausgewählt habe, um Don Fernando über den Verlust von Cecco zu trösten. Ihr tretet morgen den Dienst an, mein Herr, und Ihr werdet meine Befehle in Bezug auf Eure Obliegenheiten schriftlich erhalten, — wenn die Zeit . . . . . ich höre so eben die Uhr der Cathedrale

Digitized by Google

eine Stunde mehr schlagen, als ich an meine Ruhe habe wenden wollen," — und er zog eine Schelle. „Sind die Maulthiere gesattelt?" frug er den eintretenden Edelknaben. — „Schon seit einer halben Stunde, Monseunor!" war die Antwort. — „Heilige Jungfrau!" rief der Cardinal verdrießlich aus, „Maulthiere! Noch vor zwei Jahren unternahm ich so etwas zu Fuß! Ihr seht, Kinderchen, ich muß fort; erst nehmet jedoch meinen Segen!" — „Ihr wollt eine Reise machen, durchlauchtigster Herr?" riefen Alle verwundert aus.

„Nach Tordesillas, die Königin zu besuchen, und um zugleich zu hören, was man in Valencia denkt und thut." — „Und Niemand von der Regentschaft weiß das?" frug der Baron.

„Damit man sich vorher darüber bespreche, wie man aus dieser Abwesenheit Vortheil ziehe? Ihr thut diese Frage doch nicht im Ernst, Baron? Fürchtet nichts, Alles wird in Ordnung abgehen; Alles ist geregelt; meine Secretäre haben meine Mittheilungen für die Regentschaft und meine Befehle für die Junta." — „Mein hochwürdigster Oheim! In Euren Jahren eine so mühsame Reise, in der Nacht und das nach einer solchen Ruhestunde!" klagte Valentine.

„Ciertamente! die war unruhig, meine Tochter! — und die Reise wird mir beschwerlich fallen, aber das wird Alles besser werden und ich werde mehr Ruhe haben, sobald der König erst gekommen ist."

Dann sich auf Gauthier stützend entfernte er sich.

Und doch dauerte es noch ein volles Jahr, bis die Staatsjacht des jungen Königs in den Hafen von Corunna einsegelte. Und in diesem Jahre hatte Ximenes noch mit Vielen und Vielerlei zu kämpfen, hatte noch viele Mühe und Arbeit und noch viele Ruhestunden, wie die vorbeschriebene; aber als er seinem Herrn entgegenging, da geschah es auch, um demselben ein ruhiges Königreich zu übergeben, ohne Schulden und mit gefülltem Schatze, mit einer wohlgeordneten Kriegsmacht, mit einem gebändigten Adel und ein königlich gesinntes Volk, ein Volk, das man ohne seine Hilfe zu regieren im Stande war.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Johann Kredler, Hornist beim kgl. Infanterie-Leibregimente dahier, mit Maria Theresia Frank, Schuhmachers-tochter von Berlichingen im Königreich Würtemberg; Franz Anton Specht, herrschaftlicher Gerichtshalter und Rechnungsrevisor dahier, mit Frl. Franziska Kurz, Posterpeditorstochter von Donauwörth; Simon Obermaier, k. Postoffizial in Augsburg, mit Fräul. Maria Augusta Kath. Freiin v. Rupprecht, Gutsbesitzerstochter von Coasbach; Georg Andreas Schwarzmayr, Kassadiener bei der k. Hauptkriegskasse dahier, mit Theresia Wimmer, Schneiderstochter von Flaring; Karl Bernlochner, pension. Hauptoist, mit Ther. Glas, Gürtlerstochter von Hilkertshausen; Fr. Xaver Schön, Wachtmeister im Cuirassierregimente Prinz Carl, mit Magdal. Wex, Taglöhnerstochter von Mähring; Jakob Adolph Wiedenmann, k. Obercontroleur in Pfronten, Dg. Füssen, mit Fräul. Joh. Maria Elisab. v. Leihner, Appellationsgerichts-Advokatenstochter von hier; Johann Jakob Stein, Bürger und Maler zu Speyer, mit Fräul. Maria Helena Scherbauer, Rentbeamtenstochter von Kastl.

Gestorbene.

Magdalena Grünwald, d. Buchbinderstochter von hier, 18 Jahre alt; Konrad Schäch, d. Schneider von hier, 53 J. alt; Simon Neumaier, Taglöhnerssohn von hier, 16 J. a.

Lotto.

München.

16	2	10	50	21

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Mittwoch, den 19. August 1846.

Nro. 66.

München. Schrannenanzeige vom 14. August. Mittlerer Preis vom Waizen: 22 fl. 15 kr.; vom Korn: 15 fl. 19 kr.; von der Gerste: 13 fl. 56 kr.; vom Haber: 6 fl. 37 kr.

München, 17. Aug. Die Getreidepreise halten sich gegen alle Vermuthung auf einem hohen Stand und ungeachtet aller Versicherung, welche die öffentlichen Blätter enthalten, daß wir sehr billige Preise zu erwarten haben, scheint dieses dennoch zweifelhaft. Nach den Brodpreisen richten sich die aller Lebensmittel; daran knüpft sich die Lebens-Existenz der arbeitenden Classe, das Auskommen der niedern Beamtenwelt mit beschränktem Gehalt; der Taglohn, das Bestehen und Blühen der Gewerbe, weil bei den hohen Preisen der Lebensmittel der Unterhalt der Gesellen mehr kostet und der Lohn der Fabrikarbeiter erhöht werden muß; folglich die industriellen Gegenstände höher zu stehen kommen; hieran reihet sich die dadurch sich vergrößernde Schwierigkeit mit dem Auslande concurriren zu können, die Vermehrung der Arbeitslosigkeit, die Zunahme der Armenliste. Aus diesen Gründen ist Oesterreich besorgt, allen fremden Fabrikaten die Einfuhr zu versagen, oder nur unter hohen Zöllen; dagegen für niedere Preise der Lebensmittel zu sorgen, weil der Arbeitslohn sich darnach richtet und die Gewerbe sich schwingen können. Ist das Letztere der Fall, so können die Gewerbtreibenden höhere Abgaben entrichten, die Beamten besser bestehen, selbst ihre Gehalte verstärkt werden, was im Allgemeinen die beste und wohlthätigste Wirkung hervorbringt. Wir sehen ferner, daß England die Korneinfuhr erleichtert, damit die Noth unter der geringen Classe gemindert, die Fabrikanten den Arbeitslohn nicht zu erhöhen genöthigt werden, und der Absatz ihrer Fabrikate das Uebergewicht behalte.

Die „Ulmer Chronik" berichtet aus München, daß man am Viehmarkt kürzlich an einem besonders heißen Tage mit Vergnügen sah, wie die Landleute aus dem Oberlande, um die erschöpften Thiere zu erfrischen, sie von Zeit zu Zeit mit frischem Wasser übergossen; dagegen aber bei derselben Hitze in der Stadt 70 volle Getreidesäcke aufgeladen waren.

Ein frecher Raubanfall fand kürzlich dicht vor den Thoren von Rennes auf die zwischen letzterer Stadt und St. Malo fahrende Post Statt. Etwa eine halbe Stunde vor der Stadt fand der Conducteur die Straße durch Holzklötze versperrt. Er stieg ab, um sie wegzuräumen, aber kaum steht er auf der Straße, so legt ein, hinter einem Baume stehender, maskirter Mann die Flinte auf ihn an, und droht ihn zu erschießen, wenn er sich vom Fleck rühre. Alsbald erscheinen noch fünf andere, ebenfalls mas-

Digitized by Google

kirt, treten an den Wagen, und ersuchen die Reisenden ganz höflich, auszusteigen, und spannen die Pferde aus. Dann fragen sie den Conducteur, wo sich die 7500 Franken befänden, die im Wagen seyn müßten. Er zeigte ihnen den Koffer; da er aber in der Angst nicht den Schlüssel schnell genug finden konnte, stieg einer der Räuber hinauf, schlug den Koffer auf, nahm die Geldsäcke heraus und überreichte sie seinen Kameraden. Nachdem dieser Schatz gehoben worden, entfernten sich alle fünf schleunigst, ohne den Reisenden das Geringste zu Leide zu thun. (Pass.)

Ein wahrhaftiges Jammerthal gibt es auf der Insel Java. Es heißt das Giftthal und ist bis zu einer beträchtlichen Höhe mit kohlensaurem Gas angefüllt, welches aus den Ritzen und Spalten des Bodens strömt. Kein Mensch und kein Thier kann wieder umkehren, hat er einmal dieses Thal betreten; und man merkt die Gefahr nicht eher, als bis man schon, von dem giftigen Hauch der Atmosphäre getroffen, niedersinkt. Die Kohlensäure, aus welcher letztere vorzugsweise besteht, steigt bis zu 18 Fuß über den Grund des Thales empor. Vögel, welche in diesen Bereich kommen, fallen augenblicklich todt nieder, und ein Huhn, das man lebendig hinabwirft, stirbt, ehe es noch den Boden erreicht, der mit den Skeletten der verschiedenartigsten Thiere übersäet ist, die alle in diesem Thal des Todes umgekommen sind. (C. B.)

In diesem Monat wird Saturn von sieben Monden umkreiset, der jetzt mit Sonnenuntergang aufgehen wird, mit seinem Ring zur Beobachtung die geeignetste Stellung haben. Saturn, mit 10,759,219 irdischer Tage Umlaufszeit, scheint noch ganz mit tropfbarer Flüssigkeit umgeben, denn er hat nicht nur die bei allen Planeten bemerkbare Erhöhung am Aequator, sondern noch an vielen andern Stellen große Erhabenheiten, so daß 45 Grad vom Aequator sich der größte Diameter findet. Uebrigens ist er bald auf der südlichen bald auf der nördlichen Seite mehr aufgeblasen, und überhaupt bleibt bei ihm Abplattung und seine rein elliptische Gestalt immer großen Veränderungen unterworfen, eine Folge heftiger Meeresströmungen, welche die Rinde des Planeten umkreisen. Die Ringe des Saturn sind gleichsam ein Aggregat sehr vieler kleiner Trabanten, schon festes Land und vollkommen ausgebildet, nur die innere Seite des nächsten ist ganz von Flüssigem bedeckt, welches sich vermöge seiner Schwere in die größte Nähe des Hauptkörpers gezogen hat. Die Ringe zeigen auch ihre Atmosphäre.

Ein Spanier, der längere Zeit in Afrika gewesen ist und namentlich die Sitten der Afrikaner studirt hat, gibt folgende Einzelnheiten von der Verheirathung Abd-el-Kaders mit Lalla Kheira. Beide sahen sich zum ersten Male, wie es in solchen Fällen Sitte ist, an einem Brunnen, denn an einem solchen entscheidet sich fast immer das Schicksal der arabischen Mädchen. Uebrigens kostete dieses Stelldichein einem Manne das Leben, der versteckt zugesehen hatte und sofort von Abd-el-Kaders Hand fiel. Der Vater Abd-el-Kaders gab seinem Sohne acht Tage vor der Hochzeit eine sehr ansehnliche Summe zur Ausſteuer und der jungen Frau Armbänder, Ohrgehänge ꝛc. Der Vater Lalla Kheiras dagegen gab seiner Tochter außer der Mitgift ein Bett, einen Spiegel und eine Negerin. Die drei Monate vor der Hochzeit verbrachte Abd-el-Kader im Gebet und als seine Braut in seinem Zelte ankam, küßte er sie und sagte: „Sey willkommen, die Du mir den Frieden und das Glück bringst.“ Am Tage nach der Hochzeit schlich er sich der Sitte gemäß aus dem Hochzeitszelte fort und verbrachte drei Tage außer demselben. So verlangt es die arabische Sitte.

Cornelius nannte sich in einer Dankrede einen „Marschall der Kunst, der vom Könige zum Kampfe berufen sey, die in Fesseln schmachtende Victoria der Kunst lösen zu helfen.“

Von der talentvollen Componistin Fräul. Nina Stollewerk wurde erst jüngsthin eine Messe mit Graduale und Offertorium aufgeführt. So jung noch und schon so fromm!

Digitized by Google

Die Ruhestunde des Cardinal Ximénes.

(Fortsetzung.)

Die flandrischen Räthe Karls von Oesterreich begriffen das auch, und sie begriffen auch sogleich, daß der Cardinal ebenso gut fortfahren werde zu regieren, sobald er irgend einen Einfluß auf den König erhalten haben würde. Und sie fühlten es tief, daß der junge Fürst sich nicht von seinem Einflusse werde frei machen können, wenn er nur erst einige Male mit ihm zusammengekommen. Sein ehrwürdiges Alter, seine Ehrerbietung heischende Haltung, seine Stimme, die seinen Worten die richtige Betonung zugeben wußte und die eben so einschmeichelnd wie kräftig seyn konnte; die Macht seines Blickes, das Ueberwiegende seines Geistes, etwas ursprünglich Eigenthümliches in seinem Handeln und Sprechen, seine Frömmigkeit neben seiner Wißbegierde, seine Sparsamkeit neben seiner Mildthätigkeit, die Leichtigkeit, mit der er seine vielen Geschäfte abmachte, seine Freimüthigkeit im Aussprechen seiner Meinung, neben seiner warmen Gesinnung für das Königreich, — alle diese Eigenschaften seiner Person, die jede seiner Handlungen aussprach, gestützt auf diese, so verschieden und so groß, daß die königliche Macht keine würdige Belohnung dafür besaß, konnten nicht anders, als einen überwältigenden Eindruck auf einen jungen Fürsten von einem lebhaften und gemüthvollen Charakter machen, dessen Urtheilskraft genugsam entwickelt war, um solche Größe begreifen zu können. Ein solches Zusammenkommen zu hindern, das gute Einverständniß zwischen dem Monarchen und dem ersten Staatsdiener zu vernichten, ehe es entstand, war daher das eifrigste Streben der flandrischen Großen.

Die Altersschwäche, die sich zerstörend an einer lange vorbehaltenen Beute rächte, oder vielleicht (um eine traurige Vermuthung auszusprechen) eine mißthäterische Hand, die Gift in seine mäßigen Speisen gethan, zwang Ximénes auf der Mitte seiner Reise Rast zu halten und vereinigte sich so unbarmherzig mit seinen Feinden.

Der Cardinal, der den neuen Kampf begriff, schreckte nicht vor demselben zurück, schrieb jedoch an Karl Alles, was er ihm zu sagen, mitzutheilen und zu rathen für nöthig hielt. Aber die Briefe wurden von den flandrischen Höflingen interpretirt; der Muth des Regenten, die Art und Weise zu wählen, wie der König von Spanien von dem Zwecke seines Kommens Kenntniß ablegen solle, ward als ein Eingriff in die Rechte der Majestät angesehen, seine nützlichen Mittheilungen wurden nicht beachtet, sein Rath nicht mehr gehört, und gerade das Gegentheil von dem gethan, was er für nöthig hielt und wünschte. Dieses gehässige Widerstreben, das eben so nachtheilig für die Angelegenheiten des Staates, als undankbar gegen seine Person war, erbitterte Ximénes in einem Grade, daß er Vorsicht und Mäßigung bei Seite zu setzen anfing; daß er seinem Hasse Luft machte und seine Klagen über die fremden Räthe laut aussprach; daß er ihre Schwächen bloßlegte, auf jeden ihrer Fehler mit den Fingern zeigte, ihre Habsucht und Käuflichkeit zur Schau stellte, alle das Unglück, das Spanien durch diesen neuen Einfluß bedrohte, bei Namen nannte, und Zuschriften in diesem Sinne an den König richtete, der diese sicher nicht anders las, als mit einer Erklärung der Betheiligten, deren Art, dieselben zu beleuchten, man sich leicht denken kann.

In diesem Zustande, in den ein solches Zusammentreffen der Verhältnisse ihn bringen mußte, finden wir ihn zu Bos-Equillos, dem Orte seines gegenwärtigen Aufenthaltes. Er sitzt, wie früher, niedergebeugt in seinem Lehnstuhle, aber er hat jetzt nicht mehr die Kraft, sich aufzurichten wenn er will. Das Zusammensinken ist Schwäche geworden, und was er früher that, um Kräfte zu gewinnen, das muß er jetzt thun, weil die Kräfte ihm mangeln. Sein Blick ist trübe; seine Stimme zittert zuweilen; seine Bewegungen haben etwas Schwankendes, als folgten sie nicht mehr der Richtung seines Willens. Nur seine

Digitized by Google

Seele und sein Geist sind unverändert geblieben, aber seine gleichmäßige Laune, seine beständige Ruhe vor Allem sind verloren gegangen. Bald gütig, geduldig und milde bis zur Weichheit; dann wieder streng, hart und ungeduldig, voller Ansprüche bis zur Unbilligkeit. Er sitzt wieder an einem Tische, aber dieses Mal ist er mit allerlei Papieren beladen, versiegelten und unversiegelten Briefen, Documenten und Projekten, die er aufsucht, zusammenlegt, durchliest und zerreißt, oder von denen er flüchtig Einsicht nimmt und sie unterzeichnet. Ein Beweis, wie wenig sein Geschäftseifer und seine Fähigkeit für dieselben geschwächt ist. Wieder ist er nicht allein, aber kein Rival steht lauernd und widerstrebend ihm zur Seite, nur sein guter Engel, seine liebliche Valentine, die mit ängstlicher Fürsorge jeder seiner Bewegungen nachspäht. Sie ist bleich und leidend, und eine erkennbare Unruhe ist in ihren Zügen zu lesen; ihre Kleidung ist nachlässig, und sie scheint von ihrer frühern Heiterkeit nichts behalten zu haben, als ein gezwungenes Lächeln, unter welchem sie dem Cardinal ihren Seelenschmerz zu verbergen sucht. Es herrscht in diesem Zimmer eine lautlose Stille, doch nicht daher, weil der große Mann ganz verlassen wäre; in dem angrenzenden Vorgemach des kleinen Schlosses, in dem er sein Quartier hatte aufschlagen müssen, findet Ihr all' die Beamten und Diener bei einander, die ihm auf der Reise gefolgt waren; viele andere sind ihm sogar freiwillig nachgereist; viele Frauen der Donna Valentine befinden sich darunter. Man hört kein lautes Klagen; man sieht nicht jenen gemachten Trauerpomp der Etikette, aber das Gesicht eines Jeden drückt die wahrhafte innere Betrübniß aus; man läuft nicht wild durch einander mit einer unzeitigen Dienstbereitwilligkeit, aber wenn ein Befehl gegeben wird, sieht man ihn in demselben Augenblicke schnell und pünktlich ausgeführt; Niemand spricht von seiner Furcht, aber wenn Stille geboten wird, hört man nicht einen Athemzug, und die Frauen, die ihr Gebet nicht einstellen, senden es in Gedanken zur Gottheit empor. Es ist der schöne Gehorsam der Liebe, der Dankbarkeit und der vollkommensten Achtung. Und draußen steht das Volk händeringend und klagend, ruft einander zu, daß der Erzbischof von Toledo krank ist, daß die Franzosen und die Flamänder ihrem Heiligen Gift gegeben haben und schwört den Franzosen und den Flamändern Rache, oder läuft in die Kirchen und fastet und betet freiwillig, oder opfert den letzten Pfennig für ein Wachslicht an den rettenden Schutzpatron, der dem allgemeinen Wohlthäter noch wieder Kraft verleihen wird zum Leben. Das thut das Volk, das nichts als die rauhe Oberfläche seiner Wohlthaten hat sehen können; und die Großen, welche die ganze Tiefe seiner Verdienste hatten ermessen können, der König, dem er die Krone des spanischen Königreichs, vergrößert um einen Welttheil, unversehrt erhalten hatte während der Wirrnisse und der Ungerechtigkeiten unter vier auf einander folgenden Regierungen, für dessen Größe und Recht er fünf und zwanzig lange Jahre gestritten hatte, — was thaten die?

(Schluß folgt.)

Gestorbene.

Euphrosine Sieler, Buchhändlerswittwe von Ulm; 70 J. alt; Maria Goß, Gärtnerswittwe v. h., 64 J. a.; Anna Pinzger, Schullehrerstochter von Kirchdorf, Bez. Regen, 39 J. alt; Katharina Herrmann, Taglöhnersfrau von hier, 51 J. alt; Andreas Günter, Armenpflegschaftsrathsbeibot von hier, 48 Jahre alt; Walburga Griesbamer, b. Wagnerstochter von hier, 21 J. alt; Gustav Müller, Drechslergesell von Stargard in Pommern, 20 J. alt; Gottfried Schwarz, qu. k. Generalzolladministrationsregistrator von hier, 71 J. alt; Georg Heider, Schuhmachergesell von Tännesberg, Landg. Bohenstrauß, 36 J. alt; Georg Seidl, Taglöhner von der Au, 78 J. alt; Anna Niedermaier, Milchmannswittwe von hier, 81 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 6 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 5spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Sonnabend, den 22. August 1846.

Nro. 67.

Zu der Stadt Malacca, auf der gleichnamigen Halbinsel, wurde ein ungewöhnlich großer Tiger als Merkwürdigkeit in einem Käfige in dem Rathhause gehalten. Kürzlich fand er auf irgend eine Weise seine Freiheit und fing an, einen Spaziergang durch die Stadt zu machen. Sein erster Besuch galt dem Commandanten der Garnison. Er ging in diesem Hause langsam die Treppe hinauf und wollte in die Wohnung eintreten, als ein eingeborner Diener, welcher das Kaffeegeschirr seines Herrn in der Hand hatte, ihm begegnete und ihm in der ersten Bestürzung Alles an den Kopf warf. Der Tiger, den dieser unfreundliche Empfang etwas verblüffte, ging die Treppe wieder hinunter, wie ein Gast, dem man die Thüre gewiesen hat. Auf der Straße wurde er von allen Seiten mit Geschrei begrüßt und geworfen und er flüchtete in einen Hühnerstall, in dem man ihn umstellte. Dann brachte man seinen Käfig und stellte ihn offen in die Thüre. Er schien jedoch gar keine Lust zu haben, in sein Gefängniß zurückzukehren und die Soldaten hinter dem Hühnerstalle fingen an, ihn mit den Bajonneten zu kitzeln. Leider war nun der Käfig nicht so hoch als die Thüre; dies bemerkte der Tiger, er sprang auf diesem Wege in's Freie und zerfratzte dabei einen Unglücklichen, der sich auf den Käfig gesetzt hatte, um Alles recht genau sehen zu können. Als er wieder auf der Straße erschien, schickte man eine Compagnie Soldaten gegen ihn, die ihn endlich mit ihren Kugeln niederstreckten.

(Allg. Modezig.)

Wir haben schon viele schauderhafte Beispiele von der Duellwuth in Amerika erzählt, eines der auffallendsten aber von der Geschwindigkeit, mit welcher die Amerikaner einander mit Kugeln bedienen, ist folgendes: Zwei angesehene Männer hatten sich als Secundanten über das Duell zu besprechen, das zwei ihrer Freunde am nächsten Tage bestehen wollten; sie konnten sich aber über die Bedingungen nicht einigen, geriethen in Streit und der eine schoß sofort auf den andern. Er traf ihn an der Hüfte, der Verwundete besann sich aber nicht lange, nahm ein Pistol und schoß seinen Gegner nieder; gleich darauf brach er selbst zusammen und starb.

(Reg. Z.)

(Ein kühner Reisender.) Ein Reisender, der bis in die Mitte der Beduinen drang, erzählt folgendes Ergötzliche: Ich hatte die sicher treffenden Pistolen in meinem Gürtel, und auf meiner Schulter hing ein vierläufiges Gewehr, das ich mir in Paris gekauft hatte, und das den Beduinen schreckliche Angst einjagte. Sie nannten es Afrit, den Teufel. Feuerwaffen haben überhaupt eine fast magische Macht über sie, und das wußte ich zu benutzen. Sie glaubten, daß man aus einem Gewehr so viele Schüsse thun könne, als man nur wolle, und ich hütete mich wohl, ihnen diesen Irrthum zu benehmen, weswegen ich auch meine Feuerwaffe nie vor ihnen lud. Eben so glaubten sie, als sie

Digitized by Google

bemerkten, daß ich mich mit der Pistole oder dem Gewehr in der Hand herumdrehte, daß ich durch diese Bewegung der Kugel einen kreisförmigen Flug geben, und so alle Personen um mich herum tödten könne. Sobald ich ihnen sagte, daß ich jetzt Feuer geben werde, warfen sie sich alsbald auf den Boden, indem sie schrieen: „Allah. il cheitan! Gott, jetzt kommt der Teufel!" So blieben sie zu meinen Füßen liegen, bis ich ihnen sagte, daß ich Niemand umbringen wolle. Mein breiter Hut, mein Sombrero aus grauem Filz war für sie ein Gegenstand nicht minder ergötzlicher falscher Furcht. Don Quixote hielt eine Barbierschüssel für die Pickelhaube Mambrins; die Beduinen stellten sich vor, mein Hut sey ein Schild. „Ja," sagte ich zu ihnen, „ich befestige ihn an meinen Arm, wenn ich angegriffen werde; allein so lange ich nichts zu fürchten habe, bediene ich mich desselben, um meinen Kopf gegen die Sonnenstrahlen zu schützen.

(Merkwürdiges Testament.) Ein unlängst in Spanien verstorbener sehr angesehener Kaufmann ließ kurz vor seinem Tode sechs der angesehensten Notare zu sich bescheiden, und erklärte ihnen, er wolle seinen Neffen zum Universalerben einsetzen, es sey jedoch sein ausdrücklicher Wille, daß sein Testament nur aus einem einzigen Worte bestehen soll. Die Notare erklärten nach kurzem Berathen einstimmig, daß dies durchaus nicht ausführbar sey, indem man unmöglich alle gesetzlichen Formalitäten umgehen könne. „Man sieht, daß Ihr allgesammt nichts versteht," entgegnete der Sonderling, „und ich will Euch auf der Stelle beweisen, daß man ein ganz authentisches Testament mit einer Sylbe machen kann." Er ließ sogleich seinen Neffen rufen, nahm ein Portefeuille aus seinem Schreibtische, welches alle seine Rechtstitel, Obligationen, Actien und Schuldverschreibungen enthielt, und übergab es ihm mit dem Worte: „Dein." — „Dieses soll mein Testament seyn," sagte er, zu den erstaunten Notaren sich wendend, „und sicher ein feierliches und gültiges, da Sie alle Zeugen sind, meine Herren!"

Vor einiger Zeit überfielen spanische Banditen in der Nähe von Lerida ein ehemaliges Cortesmitglied, Namens Perpigna, auf offener Landstraße und schleppten ihn gefangen in ihre Schlupfwinkel, um von seinen Verwandten ein starkes Lösegeld für seine Freigebung zu erpressen. Im Weigerungsfall drohten sie ihren Gefangenen zu morden; das Lösegeld traf nicht zur rechten Zeit ein, und sie haben ihre Drohung wahr gemacht. Der Leichnam des Unglücklichen ward in einem tiefen Brunnen an der Straße von Junkosa nach Torregrosa gefunden; ein schwerer Stein war ihm um den Hals gebunden und tiefe Messerstiche zeigten, auf welche Weise er ums Leben gebracht worden war. (Reg. Z.)

Die Ruhestunde des Cardinal Ximénes.

(Schluß.)

„O! Wie sehr verbittern sie mir dies letzte Abendroth nach einem langen Tage, indem sie nun plötzlich meine Aufklärung Finsterniß nennen," hören wir ihn ausrufen. „Wie! mein Rath sollte zum Heile Spaniens nicht mehr der beste seyn! Wie! der Weg, den ich zeigte, sollte ein Irrpfad seyn! Ich sollte in den Mitteln irren, die es stützen sollen! Wie! ich sollte leben und mein Vaterland mich entbehren können! Heilige Jungfrau! Welch ein Wort! Die Elenden sollten mich an mir selbst zweifeln machen! O, dies Herzeleid wird mich tödten!" — und entmuthigt warf er die Feder von sich.

„O Monsennor, das wird Euch nicht tödten! Wenn der König Euch nur ein einziges Mal gesprochen hat wird er wissen, wie unentbehrlich Ihr ihm seyd; Ihr seyd doch noch immer sein oberster Staatsdiener? Das Königreich hat doch wohl noch immer keinen andern Regenten als Euch?" sprach Valentine mit Ueberzeugung. „Wenn Ihr blos geduldig seyn wolltet und Euch so lange ruhig verhalten, bis Ihr hergestellt seyd von dieser Schwäche, die gewiß der Haß . . . ."

„Ach! was sprecht Ihr von Haß?" fiel Ximénes ihr in die Rede. „Wem von meinen Leuten, die um mich sind, hab' ich denn je Leides gethan, daß sie meinen Tod

Digitized by Google

wünschen sollten? Aber wenn wirklich Menschen an dieser Krankheit Schuld sind, da möge Gott es ihnen vergeben, — sie benachtheiligen ihr Vaterland und die Armen. Ich hätte noch viel Gutes thun wollen. Wenn diese Schwäche zunimmt, werde ich nicht einmal die Bibelausgabe von Alcala mehr sehen, mit der ich so viel Nutzen in der Kirche zu stiften gedachte, und die so viel Mühe und so viel Geld gekostet hat, — ach! und dann entfernen sich Alle von mir, Geistliche sowohl, wie der Adel, dem neuen Gestirne entgegen!" — „Die Mitglieder des Staatsraths sind zurückgekehrt," sagte Valentine mit einem hoffnungsvollen Lächeln. — „Ja, aber es war auch allzu vermessen, dahin zu gehen ohne unsern Befehl, — o! es war nicht mehr wie billig von meinem Könige, daß er sie nicht hat empfangen wollen. Wie leicht ist es mir jetzt, ihm zu vergeben, da ich weiß, daß Karl gerecht ist! Aber sprecht, Valentine, mein treues Kind, wißt ihr nichts von Eurem Verlobten, nichts von dem kleinen Gauthier, als was man mir aus Madrid schreibt, daß er seinen Posten bei Fernando verlassen hat?"

Valentine schüttelte traurig das Haupt.

„Auch schon durch das Beispiel angesteckt; da lobe ich mir Amerstorff, der jetzt gegen meine Feinde dieselbe Kraft gebraucht, die er früher gegen mich anwandte. Es ist nicht hübsch von Gauthier, aber Ihr müßt es ihm vergeben." — „Niemals!" rief die Sennora tief bewegt, „daß er Euch verläßt, — das sollte ich vergessen oder ihm vergeben?" — „Wäre er hier, ich selbst würde ihm den Rath geben. Ein junger Mensch muß sein Glück einer neugebauten Galeere anvertrauen, die fest und sicher über das Wasser dahingleitet, nicht aber einem alten treibenden Wrack. Ich würde ihn zwingen, mich zu verlassen, wenn ich vermuthete, daß meine Feinde obsiegten." — „Ich würde ihn verachten, wenn er das im Stande wäre!" — „Aber sie werden nicht obsiegen!" rief der Cardinal, dem Laufe seiner Gedanken folgend; „sie werden es nicht; Spanien soll nicht der Habsucht eines Chièvres überliefert werden, damit er und sein Weib die höchsten Aemter für Geld verkaufen! Spanien soll nicht der Ungeschicklichkeit eines Adrian überliefert werden, damit herrsche, wer da will, und er sich unter die Füße treten lasse und mit sich das Vaterland! Der König ist kein Kind mehr; er wird klarer sehen; er wird zu wählen wissen; — o, ich muß fort! — fort Valentine! — ich muß Karl sehen, — ich will zu ihm, ich kann gehen, — seht nur, seht — sehr gut!" — Und mit diesen Worten war er aufgestanden — und fiel eben so schnell in ihre Arme zurück.

„Ihr seyd im Fieber, Monsennor! — Ihr hättet Euer Ruhebett nicht verlassen müssen, — Ihr müßt diese Arbeiten bis nach Eurer Genesung aussetzen." — „Damit man mich lästern sollte, ich sey ein schwacher Greis, ungeeignet für die Sorgen der Regierung? Laßt Jnico kommen und mir Wein bringen zur Stärkung, wie die Aerzte befohlen haben; ich will Kräfte haben, um für Spanien zu leben.

Während Valentine durch die geöffnete Thür dem Majordomus winkte, sah man sie zugleich erblassen und roth werden, und ein leichter Schrei freudiger Ueberraschung entschlüpfte ihrem Munde.

Es war zu entschuldigen, — Gauthier de Verzy trat ein; er schien heiter und näherte sich mit froher Hast.

„Endlich kommt Ihr!" rief die Sennora und führte ihn zu dem Cardinal. Mit tiefer Ehrerbietung verneigte sich der Jüngling vor dem kranken Greise, wie früher vor dem starken, gefürchteten Regenten. — „Ich komme wieder mit Briefen von unserm gnädigen König!" sprach er, „aber der Himmel weiß, wie gern und willig ich diese meinem durchlauchtigsten Herrn gebe. Man sagt mir, sie seyen von gutem Jnhalt." — „Wie kommt das, daß Ihr sie von dort bringt?" frug Valentine; aber die Hand des Cardinals zitterte vor Ungeduld, während er die Papiere entgegen nahm.

„Der Baron Amerstorff hat mich hierher gesandt; er meinte, daß, wo so viele Feinde Sr. Eminenz zusammenträfen, auch ein einzelner Freund nicht schlecht am Platze seyn würde; dazu war der Jnfant Fernando ruhig und zufrieden; ich habe ihn mit sei-

Digitized by Google

nem Schicksal ausgesöhnt, ich konnte also um so leichter gehen. Und es war gut; der Herr wollte mir wohl, wie zuvor; ich habe mancher Verläumdung widersprechen können, und mein Zureden hat, Dank sey es dem Beistand des Himmels, allen seinen Zweifeln ein Ende gemacht; der König will Ew. Eminenz sehen; der König kommt hierher." — „Les't mir das!" rief Ximénes, dessen Wangen und Stirn fieberhaft glühten und dessen Blicke unsicher über die Schrift hinglitten, ohne unterscheiden zu können.

Und der Jüngling hob zu lesen an. Der greise Regent lauschte in einer Ueberspannung, die an Wildheit gränzte. Er hielt Valentinens Hände krampfhaft gefaßt; die junge Dame stand bewegungslos in andächtiger Erwartung da.

Wirklich meldete der Brief, daß Karl seine Mutter besuchen wolle, und den Wunsch hege, den Bischof von Toledo zu sehen, — aber zugleich — — — Gauthier war blaß wie ein Todter, er konnte nicht weiter lesen und warf das Schreiben mit Abscheu auf den Tisch, als sey eine abscheuliche Schlange darin verborgen gewesen.

„Was weiter?" frug Ximénes und seine Stimme klang wieder gebieterisch. — Gauthier hob Hand und Augen zum Himmel, als flehe er um Rache — und antwortete nicht.

Dann ergriff der Cardinal selbst das verhängnißvolle Papier. Es war als ob des Herzens Drang seine Sehwerkzeuge schärfte, er las — er begriff — sein Arm fiel erschlafft nieder, er drückte sein Haupt gegen Valentinens Brust und rief mit einer unheimlich gedämpften Stimme: „Man verbannt mich nach meinem Bisthume. — Ich bin Regent gewesen! — Spanien kann meiner entbehren!" Seine Gesichtszüge entstellten sich, sein Mund schloß sich nach einem schweren Seufzer. Der König hatte ihm endlich die Ruhestunde geschenkt, die er so lange entbehrt!

Eine lange Ruhe, der ein Erwachen folgt, süßer und seliger als Monarchen es geben können. Karl von Oesterreich erklärte, daß er ihn geehrt; das Volk vergoß viele und warme Thränen; das Volk feiert bis auf den heutigen Tag einen Festtag mehr. Der Cardinal Ximénes ist das seltene Beispiel eines Staatsdieners, der nach seinem Tode nicht verläumdet ward und den die Welt einen Heiligen nannte, in seinem Leben, wie nach seinem Tode.

Getraute.

HH. Simon Gruber, b. Schneidermeister dahier, mit Agnes Denzel, Taglöhnerstochter von Frauenstetten, Ldg. Wertingen; Georg Herrnsdorf, Regimentstambour dahier, mit Friederike Höhnlein, Hausmeisterstochter von hier; Joseph Koberger, Mühlknecht dahier, mit Kreszentia Grain, Taglöhnerstochter von Kinding, Ldg. Dachau; Herrmann Schmetterer, Hoftheater-Chorsänger dahier, mit Maria Anna Haunstetter, Schullehrerstochter von Tandern. In Egern bei Tegernsee: Johann Baptist Fidelis Löhle, k. topographischer Kupferstecher im Generalquartiermeister-Stabe dahier, mit Fräulein Karolina Wilh. Meunier, Privatierstochter von hier.

Gestorbene.

Karolina Koller, k. Hartschierstochter von hier, 21 J. alt; Jos. v. Rieger, k. Centralstaatscassafunctionär von hier, 74 J. alt. Henriette Schilpp, Weinwirthswittwe von Urach in Würtemberg, 50 J. alt; Theres Lernbecher, Müllerstochter von Eschelkam., 67 J. alt; Juliana Klund, Hartschierswittwe von hier, 76 J. alt; Josepha Peller, Taglöhnerstochter von der Au, 70 J. alt; Jakob Bliederhäuser, Zimmergesell von Canstatt, 24 J. alt; Johann Blattmann, Steinmetzgesell von Wädenschwil in der Schweiz, 21 Jahr alt; Johann Hahn, Taglöhner von hier, 76 J. alt; Karl Andreas Hahn, Privatier von Hessen-Kassel, 54 J. alt; Alois Kölb, ehemaliger b. Lohnkutscher von hier, 72 J. alt; Philipp Böheim, Handlungscommis von Kaufbeuern, 24 J. alt; Theres Steurer, Kutscherswittwe von hier, 96 J. alt; Franziska Watzl, Herrschaftsrichterstochter vom Markt Scheinfeld, 37 J. alt; Anna Gresbeck, k. Rechnungscommissärswittwe von hier, 67 J. alt.

Lotto.

Regensburg.

77 59 62 47 38

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 26. August 1846.

Nro. 68.

München. Bei Gaibach, wo ein seit neun Jahren aufgedecktes großes Torflager ist, fand man in der Tiefe beim Torfgraben Stämme von Eichen, Tannen, Birken, Erlen, auch auf ihren Wurzeln noch stehende Stöcke, Tannenzapfen ꝛc.; ebenfalls fossile Knochen, ein Rehbockgeweih und 3 Hufeisen. Hier muß ein Waldsturz vor *vielen* tausend Jahren stattgefunden haben, wie einst in Ostfriesland, wo sich ganze Waldungen eingestürzt unter einer Torfschichte befinden. — Der Zinsfuß ist in München im Steigen. Die Staatspapiere und die Eisenbahnen verschlingen den größten Theil der Baarfonds. Capitalien auf Häuser über die Hälfte des Schätzungswerthes sind nicht leicht zu haben.

München. Schrannenanzeige vom 22. August. Mittlerer Preis vom Waizen: 22 fl. 50 kr.; vom Korn: 16 fl. 9 kr.; von der Gerste: 14 fl. 15 kr.; vom Haber: 6 fl. 23 kr.

In Sicilien ist seit Anfangs März kein Tropfen Regen gefallen. Die Hitze stieg bis auf 50 Grad und war so stark, daß die Blätter von den Bäumen fielen. Der Wassermangel ist außerordentlich; die Mühlen reichen für den Brodbedarf nicht aus, und eine Menge armer Menschen kommen elendiglich um, als Folge der Hungersnoth. Außerdem ist die Bevölkerung in einem sehr gereizten Zustande.

In London ist gegenwärtig, wie dortige Blätter melden, ein merkwürdiger Prozeß anhängig gemacht worden. Die Klägerin, wie es allen Anschein hat, eine wirkliche Prinzessin von Großbritannien, wird als solche nicht von der königl. Familie anerkannt, und da sie sehr arm ist, so besteht sie auch nicht auf dem leeren Titel einer Prinzessin von England, aber desto mehr auf dem ihr gebührenden Vermögen. Mistreß Ryves — denn unter diesem Incognito lebt die Prinzessin Olivia von Cumberland — behauptet eigentlich, die rechtmäßige Königin von England zu seyn, und zwar aus folgenden Gründen: König Georg III. sey zur Zeit, wo er die Prinzessin Charlotte von Mecklenburg-Strelitz, nachherige Königin von England geheirathet, schon mit einer Herrnhuterin heimlich vermählt gewesen, weshalb er eine gültige zweite Ehe nach den englischen Gesetzen nicht habe eingehen können. Wäre also die Nachkommenschaft Georg's III. nicht legitim, so würde die seines ältesten Bruders, des Herzogs von Cumberland, in der Thronfolge an der Reihe stehen, und dessen direkte Erbin sey Mistreß Ryves. Da er keine männliche Nachkommenschaft hinterlassen, so würde demnach der jetzt in London sich aufhaltende Herzog Karl von Braunschweig der rechtmäßige König von Hannover seyn.

Die Versammlung deutscher Landwirthe hat im Monat September in Gräz statt, in dessen Nähe sich Neu-Cilly befindet, welches eine der großartigsten Herrschaften der

Digitized by Google

österreichischen Monarchie ist, und jenen zum Besuch empfohlen wird. — Preußen will nur eine Erhöhung des Eingangszoll von Baumwollengarn bis zu 3 und vom Leinwandgarn nur bis zu 1 Thlr. zugeben, indem es sich zugleich den Rückzöllen widersetzt. — Dagegen hat Oesterreich seit dem 1. August den Eingangszoll auf Maschinenleingarn erhöht, wodurch den schlesischen Fabriken ein Theil des Absatzes verloren geht. Das hinterlassene Vermögen des verstorbenen Grafen v. St. Leu (Ex-König von Holland) beträgt 15 Mill. Frcs. Der Prinz Ludwig Napoleon ist Universalerbe. Seinem natürlichen Sohne dem Grafen C. . . . hinterläßt er 250,000 Fr. in baarem Gelde. — In Galizien ist die Erndte gut ausgefallen; nachdem aber die Bauern die Früchte von den herrschaftlichen Feldern im Robot (in der Frohne) einbringen mußten, legten die schlimmsten unter denselben an die eingebrachten Vorräthe Feuer, das in nicht wenigen Ortschaften ausbrach.

(Deutsche Schriftsteller in Siebenbürgen.) Vor ungefähr 50 Jahren hat ein siebenbürgischer Meusel, Namens Seivert, ein Gelehrtes Siebenbürgen unter dem Titel „Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften" herausgegeben. Das Verzeichniß wissenschaftlicher Männer, die in jenem entlegenen Gränzlande deutsche oder wohl auch lateinische Sachen geschrieben hatten, belief sich damals auf 198. Gegenwärtig gibt nun der Magistratsrath Trausch in Kronstadt eine Fortsetzung des Seivertschen Werkes heraus, die als „biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen" angekündigt und in der nicht weniger als 471 deutsche Männer aufgeführt und biographisch dargestellt seyn werden, die sich durch Wort und Schrift um die Ausbreitung der Geisteskultur in Siebenbürgen verdient gemacht haben. Da uns über die Bildungszustände der dortigen „Sachsen" so selten eine zuverlässige Kunde zugeht, so dürfte dieses Handbuch auch für Deutschland von mannigfachem Interesse seyn.

Thomas Rogerson, ein englischer Feinschmecker, war ein leidenschaftlicher Freund von Ortolanen (ein Vogel von sehr schmackhaftem Fleische) wenigstens scheint dies seine letzte That zu beweisen. Man behauptet, dieser britische Apicius habe in einem Zeitraume von einigen Jahren 150,000 Pfd. St. verzehrt Für die letzte Guinee kaufte er sich einen Ortolan, ließ ihn nach allen Regeln der Kunst zubereiten, verzehrte ihn mit der Wollust eines Gourmands und — erhängte sich.

Die schlechten Rockknöpfe.

Komische Erzählung

aus den Denkwürdigkeiten einer kleinen deutschen Stadt.

Von Ludwig Storch.

1.

Die Familienfeindschaft.

Nicht allein die Kinder der beiden feindlichen Familien Montecchi und Capuletti in Verona liebten sich und hatten große Lust einander zu heirathen; derselbe Fall war auch mit den Kindern der beiden gegen einander sehr erbosten Familien Zwiebelmeier und Spechthals in Gakenwerder der Fall. Einiger Unterschied waltete freilich in den Verhältnissen ob, doch waren auch viele überraschende und unerwartete Aehnlichkeiten vorhanden. Die genannten veronesischen Häuser waren von Adel, die beiden gakenwerderschen von Bürgerstand, alle vier aber waren vornehm, begütert, stolz und hatten großen Anhang.

Das Haupt der Familie Zwiebelmeier war ein Kunst- und Schönfärber und Alles, was Hosen trug in diesem Hause, hatte blaue Hände; die Spechthals gehörten da-

Digitized by Google

gegen einer ehrsamen Schneiderfamilie an und wer sich so schrieb, verstand sich auf Scheere und Nadel. Die Feindschaft war alt und Niemand konnte recht sagen, worüber sie angebrochen war, so wenig wie bei den Montecchi und Capuletti. Der eigentliche Grund des Hasses war Ehrgeiz hier wie dort. Genug, sie haßten sich bis auf den Tod und wenn der Färbermeister Johann Tobias Zwiebelmeier und der Schneidermeister Johann Michael Spechthals einander auf der Straße begegneten, so warfen sie sich in die Brust, brömmelten unverständliche Scheltworte, maßen sich mit stolzen Blicken und spuckten vor einander aus, der eine hierhin, der andere dorthin. Alljährlich, wenn das frische Doppelbier aufging und beide an benachbarten Tischen auf der Rathskellerstube saßen, kam es nach der ersten Kanne zu spitzigen Sticheleien, nach der zweiten zu unbestimmten Schelworten und nach der dritten stellten sich beide Männer so ungeberdig, daß sie sich von ihren neben ihnen sitzenden Freunden und Verwandten an beiden Armen halten ließen. Sie thaten dann beide, als wären sie ganz außerordentlich böse und als wendeten sie alle mögliche Leibeskraft an, um sich loszureißen und dann einer dem andern den Garaus zu machen. Aber sie rissen sich nicht los und ihre Freunde hätten ihnen keinen schlimmeren Possen spielen können, als wenn sie diese in der äußersten Wuth befindlichen Arme plötzlich von freien Stücken losgelassen hätten; denn der bärbeißige Färber und der giftige Schneider würden einander gänzlich unversehrt gelassen haben und höchst wahrscheinlich Einer vor dem Andern davongelaufen seyn. So war's schon viele Jahre gegangen und die Sache dadurch weder weißer noch schwärzer geworden. Die Feindschaft war mit den Familienhäuptern alt geworden, ihre Kinder aber groß.

Im Hause des Färbers blühte nun ein gar liebliches Kind, Christine, so reizend, so süß und köstlich, als wenn sie ihr Vater aus dem besten Inhalte seiner theuersten Farbenkübel zusammengesetzt hätte. Aber nein, ein solches sanftes Rosenroth, wie auf Christinchens Wangen lag, vermochte Meister Zwiebelmeier nicht herzustellen, solch' ein Himmelblau, wie in ihren Augen lag, hatte er nicht in seiner Werkstatt und aus welchen Farbestoffen hätte er den Goldschimmer ihres langen wallenden Haares zusammensetzen sollen? Christinchen war mehr als ein Meisterstück des Färbers; sie war ein Meisterstück Gottes.

Der älteste Sohn des Spechthals'schen Hauses hatte das schon längst bemerkt und je weniger er sich Hoffnung auf Christinchens Besitz machen durfte, um so verliebter war er in sie. Von der Wanderschaft aus Paris zurückgekehrt als ein vollendeter Kleiderkünstler, ein wahrer tailor of gentlemen, verstand er sich nicht nur auf die Schönheit des Gewandes, er wußte auch die Schönheit des menschlichen Leibes zu schätzen und war sogar für die Schönheit der Seele nicht unempfänglich. Es war eine Ahnung von der Poesie der idealen Schönheit des menschlichen Leibes in ihm und in den Schöpfungen seiner Scheere und Nadel rang diese Ahnung nach Selbstbewußtseyn und Gestaltung. Obgleich er nun dabei einen Strich von Narrheit hatte, wie ihn die meisten jungen genialen Leute haben, so war er doch kein so perfekter und hartgesottener Narr, wie viele junge Kleiderkünstler zu seyn pflegen. Er sah Christinchen beim Pfingsttanze in Kindelhain, einem vielbesuchten Vergnügungsorte, eine halbe Stunde von Gakenwerder, war frappirt von ihren Reizen — er hatte sie seit sechs Jahren nicht gesehen — und forderte sie ohne Umstände zum Tanze auf. Das war eine Frucht seines Pariser Aufenthalts; er hatte dort gelernt leicht und frei mit Menschen umzugehen und sich über alle Vorurtheile der deutschen Spießbürgerei hinwegzusetzen. Was ging den jungen Kleiderkünstler die Feindschaft seines Vaters mit dem Vater dieses holden Mädchens an? Er dachte allen Ernstes sogleich daran, dafür Christinchens Freundschaft zu gewinnen. Das gute Kind wurde roth bis hinter die Ohren und wagte kaum die Augen zu dem stattlichen jungen Manne im modernsten Kleiderschmucke aufzuschlagen. Sie war eben so befangen, wie er unbefangen; sie war aber auch ein Mädchen und nicht in Paris gewesen. Aber Henri Spechthals (er hatte sich

Digitized by Google

in's Französische übersetzt, wie es jedes braven Deutschen, der in Paris war, Pflicht und Schuldigkeit ist) verstand auch dem schüchternen Mädchen die Zunge zu lösen und beim dritten Tanze plauderten sie recht herzhaft mit einander. Henri fand zu seiner Befriedigung, daß Christinchen auch eine schöne Seele habe.

2.

Das Apfelverbot.

Nun fehlte es beim Pfingsttanze in Kindelhain keineswegs an Augen, die mit neidischer Verwunderung die Feindeskinder mit einander tanzen und freundlich kosen sahen, nicht an Ohren, die manches ihrer Worte aufschnappten und in der dazu gehörigen etwas unsaubern Seele verarbeiteten, und die bösen Mäuler, die mit diesen Augen und Ohren und respektive Seelen genau zusammenhingen, trugen die Verarbeitung in die Häuser des Färbers und des Schneiders. Erst steckten die Weiber und die Mägde die Köpfe zusammen, dann wurde das starkgesalzte und gepfefferte Gericht auch den Herren und Meistern vorgesetzt und nun wurde hier wie dort geschmollt, gebrummt, gezankt, gelärmt und diverse bitterböse Gesichter geschnitten. Sehr schlimm ging es natürlich dem armen Christinchen. Ihr Vater geberdete sich als wollte er sie — schwarz färben und ihre erschrockenen Ohren empfingen den dictatorisch strengen Befehl, bei Leibes- und Lebensstrafe den „verfluchten französischen Bock" nicht wieder anzusehen, geschweige denn mit ihm zu sprechen oder gar mit ihm zu tanzen. Das weinende Kind ward mit polternder Rauhheit angewiesen, dem „zudringlichen Bengel" einen Korb zu geben, wenn er wieder die „niederträchtige Frechheit" besitzen sollte, sie zum Tanz aufzufordern und ihm sodann den Rücken zu wenden und den Saal zu verlassen, lauter menschenfreundliche Instructionen, die sie natürlich im Herzen sehr geneigt war, auf das Pünktlichste zu befolgen.

Wenn der wackere Henri auch nicht so lärmend ausgescholten wurde, wie Christinchen, so ging es ihm im Grunde doch noch schlechter. Meister Specthals war nämlich — wie sich eigentlich ganz von selbst versteht — auf „seinen Pariser" nicht wenig stolz und hatte — was er sich übrigens nicht merken ließ — einen heimlichen gewaltigen Respekt vor dem gebildeten, weitgereisten und äußerst geschickten Sohne, und das ruhige würdevolle Benehmen desselben imponirte ihm; um so tiefer wurmte es ihm, daß derselbe, wie sich der gekränkte Vater ausdrückte, sich so weit hatte vergessen und wegwerfen können, mit einem solchen „Gelbschnabel" zu tanzen, mit „solch' einem dummen Dinge" zu schwatzen. Der Alte wagte aus Furcht vor Henri nicht, seinem ganzen Unmuthe Luft zu machen und allen verzwickten Aerger seiner ächten eiterbissigen Schneiderseele auszukramen; dann wäre die Sache mit einem Male abgethan gewesen. Seine beliebte kleinbürgerliche Praxis zog es vor, wochenlang kein lautes Wort mit Henri zu sprechen, sondern nur zu brummen und dabei laut und heftig auf alle Glieder des Zwiebelmeier'schen Hauses, vorzüglich aber auf Christinchen, zu schimpfen und ihr alles mögliche Böse nachzureden.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Stephan Graf v. Mejan, k. Kämmerer von hier, 80 J. alt; Paul Stengel, Hafnergesell von Asch, Landgr. Buchloe, 30 J. a.; Barbara Keller, Hoftheaterstatistenswittwe von hier, 86 J. alt; Elisabetha Schmid, k. Partschiersfrau von hier, 54 J. alt; Friedr. Eckert, Schneidergeselle von Auerbach, 21 Jahre alt; Franziska Schwendtner, Zimmermannsfrau von hier, 32 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 29. August 1846.

Nro. 69.

München. Am 26. d. wurde in der Gesellschaft „der Bürgerverein" das Fest Sr. Maj. des Königs auf eine sehr sinnige Art gefeiert. Das Fest wurde mit einem Prolog, gesprochen von Dlle. Kammerhuber, eröffnet, welches die patriotischen Gefühle ausdrückte, wovon alle Anwesenden beseelt waren. Hierauf wurde „Heil unserm König Heil" und das Walhallalied gesungen. Stürmischer Beifall und Vivats erschallten, und der Jubel stieg um so höher, indem im Hintergrund der Bühne die Walhalla, grossartig dargestellt, in schönster Beleuchtung zu sehen war. Den Schluß machte die Aufführung des Lustspiels: „Er muß aufs Land," welches ganz vortrefflich in gerundetem Zusammenspiel gegeben wurde. — Der Saal, der mehrere hundert Menschen faßt, war gedrängt voll, und Alles erfüllte die heiterste Stimmung.

Vor einigen Tagen starb in Prag die Frau eines Schlächtermeisters und sogleich ward auch Jemand abgeschickt, diese traurige Kunde der Tochter, die ebenfalls hier verheirathet ist, zu überbringen. Wie erstaunte aber der Bote, als er auf dem Wege dahin mit einem andern, aus dem Hause der Tochter abgeschickten Dienstboten zusammentraf, der klagend und weinend ihm die Nachricht von dem Tode der Tochter mittheilte. Mutter und Tochter waren in einer und derselben Nacht und fast zu gleicher Stunde gestorben. (Bohemia.)

Aus Lausanne wird vom 17. Aug. gemeldet: Gestern hat man hier zwei Erdstöße verspürt; der zweite war so bedeutend, daß in mehreren Häusern Mobilien umgefallen sind. Dieselben Erschütterungen verspürte man in derselben Stunde (um 7¼ Uhr früh) im Bezirk Echallens, in Fey, Buarrens, Poling-Pittet, Thierrens, Oulens und andern Orten. Das Erdbeben war begleitet mit einem Geräusch, wie wenn Häuser zusammenstürzten. Beim zweiten Stoße sind Ziegel von den Dächern gefallen, und das Vieh irrte scheu umher.

Auf der Straße von Jassy nach Odessa kommt man (so erzählt die Leipziger Modenzeitung) durch ein Dorf, in welchem ein großes schönes Haus mit prächtigem Garten dicht am Wege liegt. Daran liest man: „Vermächtniß des Bojaren B. für Durchreisende ohne Unterschied des Standes, des Glaubens und der Nationalität." Jeder Reisende wird in dem Hause aufgenommen und zwei Tage gut beköstiget; er hat dafür nichts zu bezahlen, ja erhält noch, wenn er Dessen bedürftig ist, beim Fortgehen ein Reisegeld von zwei Gulden. Der Gast schreibt seinen Namen, seinen Stand, seine Heimath und den Tag seiner Anwesenheit in ein Buch, aber merkwürdigerweise findet man, obgleich die Stiftung schon sechzig Jahre besteht, sehr wenige Namen eingeschrieben.

Digitized by Google

Algerien. Die meisten Thäler des Atlasgebirges sowie der nördliche Abhang, sind von den hier wohnenden Kabylen gut cultivirt. Der wilde Olivenbaum wächst zwar nicht hoch, wird aber im Ueberfluß angetroffen. Man findet kleine Wälder von immer grünen Eichen. Ganz oben auf den Bergspitzen gedeiht die Korkeiche. Die herrschende Pflanze ist der Kaktus. Es findet sich auch viel Kupfer und Eisen. Vom kleinen Atlas geht der Engpaß Teniah von Bidah nach Medeah. Aus der Ebene Metidja steigt man ins Gebirg durch einen Olivenwald, der zwei volle Stunden dauert. Ein Häuflein entschlossener Männer kann den Engpaß gegen eine Armee vertheidigen; er liegt 4791 Fuß über der Meeresfläche. Das Djurdjuragebirg im Norden hat Berge von 6 — 7000 Fuß Höhe. Die besten Yataganklingen werden aus Djurdjura-Eisen gemacht. In diesem Gebirge sind die Eisenpforten (Bibano); sie bilden eine Stelle, wo die Felsenwände senkrecht nicht zu erklettern sind, und sich über 100 Schuh hoch erheben. Der Weg durch dieses Höllenthor geht in dem Flußbette des Baches Ued-Biban, der sich hier einen Weg gebahnt hat. Bonaparte's kühner Marsch über die Alpen soll in keinem Vergleich mit dem Marsch der französischen Colonne stehen, den sie am 28. Okt. 1839 durch das Bibanthor unternahm, und der durch die Anwesenheit des Herzogs von Orleans doppelte Berühmtheit erlangt hat. Offiziere, als Augenzeugen, versicherten, daß die Schwierigkeiten dieses Marsches Alles überboten hätten, was die lebhafteste Phantasie sich vorgestellt hätte. Die Türken haben daßelbe nie passirt, ohne den Stämmen Tribut zu zahlen, und von den römischen Legionen soll keine durchgedrungen seyn.

Eine große Anzahl Bürger von Ham haben eine Petition an die Regierung abgeschickt, worin sie die Bitte ausßprechen, man möge sich doch mit dem englischen Gouvernement über die Mittel beßprechen, wodurch der Prinz Louis Napoleon in sein Gefängniß nach Ham zurückgebracht werden könnte. — Als Grund ist angegeben, daß bei dem Tode des geliebten Königs der Prinz abermals einen Versuch machen würde, das Land für sich aufzuregen. Auch sey seit der Flucht des Prinzen kein Fremder mehr nach Ham gekommen, während es früher davon gewimmelt habe; nun könne man aber doch unmöglich wollen, daß die Gastwirthe und andere Gewerbeleute der guten Stadt Ham unter der Politik leiden sollten, und man erwarte daher sicher die Rückbringung des Prinzen. — O ihr ungeheuern Heupferde! — Uebrigens nicht Frankreich allein, auch manches andere Land mag eine hübsche Quantität Spießbürger von solcher Qualität beßitzen.

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

In beiden Häusern wurden also die zweckmäßigsten Mittel angewandt, die beiden jungen hübschen Leute bald zu einem heimlichen und innigen Einverständniß zu bringen und das kleine Fünkchen Leidenschaft, das jetzt in ihre Seelen gefallen war, zur lichterlohen Liebesflamme anzublaßen. So alt das Menschengeschlecht auch schon ist, so hat es doch bis dato noch nicht einmal die Lehre praktisch begriffen, die ihm im verbotenen Apfel des ersten Menschenpaares gegeben wurde. Inzwischen ging es mit Henri's und Christinchen's Liebschaft doch nicht so schnell, als man den guten Anstalten nach hätte schließen sollen. Christinchen war nemlich ein gar gutes frommes Kind, das ihre Eltern noch niemals betrübt hatte und dem die hellen Thränen schon bei dem blosen Gedanken, daß sie dieselben jemals betrüben würde, in die schönen Augen traten. Sie nahm sich fest vor, nicht mehr an den hübschen Henri zu denken; aber mit diesem Vorsatze ging es ihr wunderlich genug. Je mehr sie sich Mühe gab, ihre Gedanken von dem schlanken Nadelhelden abzulenken, um desto öfter, frischer und lebendiger drängte sich sein Bild ihrer Phantasie auf und spielte ihr abscheuliche Streiche. Sie antwortete nämlich verkehrt, wenn sie etwas gefragt wurde, ließ den gemahlenen Kaffee in der Kaffeemühle stehen und brühete nur die Möhren über,

Digitized by Google

ſo daß alle Hausglieder beim Frühſtücke die Mäuler ſchief zogen und der Vater befahl, den Kaffee ferner in einem andern Laden zu kaufen, da dieſer durchaus nicht viel tauge. Chriſtinchen ſelber ſchmeckte nichts. Ein Paar Tage ſpäter wollte ſie ihren jüngern Bruder beim Namen rufen, rief aber laut: „Henri!“ Als ſie am nächſten Sonntag in der Kirche in ihrem Stande angekommen war und ihr Gebetbuch unter dem Mantel hervorziehen wollte, kam zu ihrer unausſprechlichen Beſtürzung einer ihrer kleinen niedlichen Grünſaffianpantöffelchen zum Vorſcheine. Das arme Kind glaubte endlich allen Ernſtes, ſie ſey von dem hübſchen Schneider behext, der in Paris böſe Künſte erlernt und es ihr mit Hilfe derſelben angethan habe, denn, was ſie auch dagegen anſtellen mochte, ſie mußte den ganzen Tag an ihn denken und träumte die ganze Nacht von ihm. Gegen dieſe Hexerei wußte die betrübte Kleine kein anderes wirkſames Mittel, als alle Orte zu meiden, wo ſie mit Henri hätte zuſammentreffen können und in der Anwendung dieſer Kur zeigte ſie ſich wirklich ſehr ſtandhaft und conſequent, ſo wenig ſie auch Linderung ihres Uebels verſpürte. Sie war nahe daran, ſich über die Fruchtloſigkeit dieſer energiſchen Verſuche ſehr unglücklich zu fühlen, wenn nur gerade das Uebel ſelbſt, der ſtets an Henri feſtgebannte Gedanke, ſolche Unglücksgefühle in ihr hätte aufkommen laſſen. Es ging ihr aber auch damit ſonderbar und ganz unbegreiflich. Sobald ſie ſich nämlich ſteif und feſt vornahm, ſich unglücklich zu fühlen, ſo trat Henri's reizendes Bild in ſeiner ganzen Pariſer Modeſchönheit wie ein ſiegender Held in ihre Seele und erfüllte dieſelbe mit unausſprechlichen Glücksgefühlen.

3.

Herzensergüſſe.

Dieſen bedenklichen Zuſtand vermochte Chriſtinchen auf die Dauer nicht zu ertragen, ihr mächtig bewegtes Gemüth ſehnte ſich nach Mittheilung, ſie konnte nicht widerſtehen, ſie mußte ihren Schmerz und ihre Wonne in die mitfühlende Bruſt einer Freundin ausgießen, ſie mußte ſich Raths erholen und ihrer Unerfahrenheit durch das Gutachten einer in Herzensangelegenheiten nicht mehr ganz unbewanderten Geſpielin zu Hilfe kommen. Ihre Wahl fiel auf Hannchen Kleemann, eines Poſamentiers Tochter, welche, wie Chriſtinchen wußte, ein ſehr zärtliches Verhältniß mit einem Geſellen ihres Vaters unterhielt. Meiſter Zwiebelmeier beſaß einen hübſchen Gras- und Obſtgarten vor dem Brunnenthore, der ſich theilweiſe am Brunnenberge emporzog und oben am Waldrande mit einem kleinen niedlichen Gartenhäuschen. Dorthin lud Chriſtinchen am nächſten Sonntag Nachmittag Hannchen Kleemann zum Kaffee ein. Mit klopfendem Herzen erwartete ſie die Schulfreundin und als Hannchen eintrat, ward Chriſtinchen purpurroth, als wenn der ſchmucke Schneider ſelbſt vor ihr ſtände. Arm in Arm wanderten dann die beiden Mädchen im Sonntagsſtaate dem Berggarten zu, abwechſelnd einen Henkelkorb mit den Kaffeeingredienzen, Geſchirr und Backwerk tragend. Ihre ganze Unterhaltung beſtand eigentlich nur aus einem ſich immer erneuernden Streit um den Korb, den jede tragen wollte, um die andere nicht damit zu beſchweren. Im Uebrigen war Chriſtinchen einſilbig und befangen und das ſchlaue Hannchen merkte bald, daß die Freundin etwas auf dem Herzchen habe, ja da ihr, Dank den guten telegraphiſchen Einrichtungen der kleinen Städte, mittels welcher jedes ſogenannte Familiengeheimniß in unglaublicher Schnelle allen Ohren — ſelbſt taube nicht ausgenommen — mitgetheilt und von den Sperlingen auf den Dächern gepfiffen wird, das wichtige Ereigniß in Kindelhain und deſſen Folgen in den beiden feindlichen Bürgerhäuſern nicht verborgen geblieben war, ſo errieth ſie denn auch mit der, Mädchen ihres Alters und ihrer Erfahrung meiſt eigenen Divinationsgabe ſogleich, wo Chriſtinchen der Schuh drückte. Darum begann ſie denn auch halb aus Neckeluſt, halb aus Mitleid mit der armen Freundin, ſobald ſie im Gartenhäuschen angelangt waren und ſich

Digitized by Google

zum Kaffeekochen angeschickt hatten, mit schalkhaftem Ernste: „Hast Du denn auch schon gehört, daß Spechthalsens Henri wieder fort nach Paris will? Er soll hoch und theuer geschworen haben, er werde all' seine Lebtage nicht wieder nach Gakenwerder kommen."

Christine ließ vor Schrecken fast die Kaffeemühle fallen und war blaß geworden, vergebens bemühete sie sich einen Ton hervorzubringen, der Mund war ihr salztrocken und die Zunge eiskalt im Munde.

„Du thust gar gleichgültig," fuhr Hannchen schelmisch blinzelnd fort, „und doch weiß ich aus guter Quelle, daß der arme hübsche Mensch nur allein Deinetwegen seine Vaterstadt auf ewig meiden will." — „Meinetwegen?" sagte endlich Christinchen, aber das einzige Wort klang wie ein dumpfer Schrei, womit sie ihrem gepreßten Herzen Luft machte. Es war als sey damit eine festverschlossene Schleuße gewaltsam gezogen oder gesprengt worden, denn sie brach unmittelbar danach in verzweifeltes Weinen und Schluchzen aus, so daß Hannchen ihr ganzes Schatzkästlein von Trostsprüchen und Zärtlichkeitsworten auskramen mußte, um das arme Ding nur einigermaßen zu beruhigen.

„Ach, Hannchen!" begann Christine dann ihre immer noch mit Thränen und Seufzern unterbrochene Beichte, „ich weiß nicht, was das mit mir ist, ich kann den Henri gar nicht aus den Gedanken bringen, ich glaube er hat mir's durch gottlose Mittel und Wege angethan. Unsere alte Magd erzählt immer von Zaubermitteln, Liebestränken und Versprechungen, womit böse Menschen andern Leid und Unruhe machen. Sollte der Henri ein solch' verworfener Mensch seyn? Ich kann es nicht glauben und doch begreife ich auch nicht, was das mit mir und ihm ist." — Sie schüttelte nun ihr bedrängtes und liebebethörtes Herzchen vollkommen aus und Hannchen lächelte pfiffig dazu, wie Eine, die über diese Dinge ganz im Klaren ist.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Peter Paul Ludwig Baunreither, Musikmeister beim k. Inf.-Reg. Prinz Karl in Augsburg, mit Jos. Gigl, k. Revierförstertochter von Bayerdießen; Rudolph Putter, Stadtgerichtsfunktionär dahier, mit Theresia Blab, d. Metzgermeisterstochter von hier; Fr. Mindl, b. Schlossermeister dahier, mit Helena Huber, Hüterstochter von Griesbeckerzell, Ldg. Aichach; Ulrich Winddauer, Priv. dahier, mit Maria Anna Bauer, Malerstochter von hier; Georg Golmer, k. Eisenbahn-Packmeister, mit Rosina Hien, Söldnerstochter von Mitterfels; Jos. Anton Schad, Tapezierergehilfe dahier, mit Thekla Böhm, lic. Seidenputzerin; Alois Schwaiger, Zieler dahier, mit Theresia Zimmerer, Pafnerstochter von Dürrwangen; Ad. Metzkopy, Pautdoiß von hier, mit Margaretha Beck, Schuhmacherstochter von Kirn, Ldg. Regenstauf; Joh. Müller, Fuhrmann, mit Rosina Weber, Gütlerstochter von Laim; Gust. Adolph Eugen Mückel, Dr. der Medizin und prakt. Arzt, mit Frl. Anna Margaret. Franz, Rechtspraktikantenstochter von Marktheidenfeld; Gottfried Derwanger, Regim.-Schuhmacher bei dem k. Inf.-Leibregimente dahier, mit Jak. Hedwig Knaus, Chirurgenstochter von Weinsberg; Mich. Günzburger, Lankrämer von Ichenhausen, mit Babette Gruber, Handelsmannstochter von Schlippsheim, k. Ldg. Göggingen.

Gestorbene

Josepha Müller, pension. Hoftheatersängerin von hier, 67 J. alt; Heinr. Danner, pension. k. Artilleriemajor von hier, 66 Jahr alt; Xaver v. Caulon, pension. k. Kreisbauinspektor von hier, 64 J. alt; Joseph Wer, d. Wundarzt von hier, 49 J. a.; Rosina Hollriegl, Buchbinderswittwe von Hemau, 66 J. alt; Georg Bichler, Maurer von hier, 67 J. alt; Joseph Sirobota, Concipient von hier, 52 J. alt; Kath. Pfleger, Taglöhnerswittwe von hier, 62 J. alt; Mathias Hochreiter, Fialerknecht von Lambach in Oesterreich, 66 J. alt; Kreszenz Sedlmaier, b. Lohnkutscherstochter von hier, 27 J. alt; Kath. Rieger, Bauerstochter von Zell, Ldg. Wolfratshausen, 34 J. alt; Anna Hoffmann, Polizeiburgaudienerstochter von hier, 27 J. alt; Friedrich v. Flad, pens. k. Generalmajor und Vicepräsident des k. Generalauditoriats von hier, 74 Jahr alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im

ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 2. September 1846.

Nro. 70.

München, 31. Aug. Nach den neuesten, direkten hier eingetroffenen Nachrichten wird Se. kaiserl. Hoh. der Hr. Herzog von Leuchtenberg zwischen den 16. und 20. September hier eintreffen.

München. Schrannenanzeige vom 29. August. Mittlerer Preis vom Waizen: 23 fl. 4 kr.; vom Korn: 17 fl. 7 kr.; von der Gerste: 15 fl. 5 kr.; vom Haber: 6 fl. 39 kr.

Am 1. September wird die Eisenbahn von Breslau nach Berlin eröffnet, und der Weg binnen 13½ Stunden, mit Inbegriff von 4 Stunden Aufenthalt zurückgelegt werden, indem an 32 Orten angehalten wird.

Aus Bromberg meldet das dortige Wochenblatt: Am schweren Gewitterabend des 9. August fiel ein Schwefelregen. Wenn Hebel meint und seine Behauptung vielorts für vollgiltig genommen wurde, der Schwefelregen sey nur der vom Wind und Regen zur Erde gekommene Baumblüthenstaub, so war diese Meinung dieses Mal ein Irrthum gewesen; denn zersplitterter ächter Schwefel, zerbröckelt durch die Gewalt, womit er zur Erde geschlagen wurde, aber auch Stücke von der Größe einer Wallnuß, die durch das Kamin auf den Heerd fielen, geben ein unbestreitbares Zeugniß von wahrem Schwefelregen.

In Paris sind kürzlich Ary Scheffers zwei berühmte Gemälde „Faust und Gretchen im Garten" und „Faust auf dem Blocksberge" zusammen für 45,000 Frcs. von einem Kunsthändler erkauft worden.

Der Schneidermeister Lejeune in Paris überraschte den berühmten Hutmacher Jag bei seiner jungen Frau, mit der er, wie einige sagen, seit lange in einem unerlaubten Verhältnisse stand, oder gegen die er, nach einer andern Version, Gewalt brauchen wollte. Lejeune, der ihn en flagrant délit traf, bohrte ihm einen Dolch durchs Herz, so daß Jag augenblicklich todt war; dann schickte er um den Polizeikommissär. Er ließ sich verhaften, und wurde in die Conciergerie gebracht. Jag, dessen eleganter Laden in der Rue Vivienne ist, hinterläßt ein ansehnliches Vermögen, drei noch junge Kinder und eine Frau, die, als man ihr den Leichnam ihres Mannes brachte, vor Schreck und Schmerz wahnsinnig geworden ist. Lejeune ist ein Deutscher und heißt eigentlich Jung. Wie viele in Paris lebenden Deutschen übersetzte er seinen Namen in's Französische.

Vor einiger Zeit fand ein Kaufmann in Edinburgh auf der Straße einen Geldbeutel mit einer beträchtlichen Summe. Zugleich erblickte er am Ende der Straße eine Dame, die er für die Eigenthümerin hielt; um indessen ganz sicher zu gehen, wählte er

Digitized by Google

folgendes sinnreiches Mittel. Er näherte sich der Dame mit dem Hut in der Hand, stellte sich als einen hilfsbedürftigen Handwerker vor und bat um ein Almosen. Anfangs weigerte sich die Dame etwas zu geben, da der Kaufmann aber in seinen Bitten nicht nachließ und die Noth seiner Frau und Kinder lebhaft schilderte, griff sie endlich in die Tasche um ihm zu willfahren. Jetzt fand sie zu ihrem Schrecken, daß ihre Börse fort sey, und da der Finder nun nicht länger im Zweifel seyn konnte, überreichte er ihr das Verlorne mit einer höflichen Verbeugung und einer Ermahnung, künftig gegen die Bedürftigen wohlthätiger zu seyn.

An den Küsten des rothen Meeres, besonders zu Mecca und Medina grassirt die Cholera. Sie rafft unter den türkischen Truppen viele Opfer hin. Auch zu Suez sollen Cholerafälle vorgekommen seyn. Wenn sich dieses bestätigt, wär' zu fürchten, daß sie sich über Aegypten verbreitet.

(Das Gesicht der Gemsjäger.) Vielen Jägern kündigt sich der Tod durch ein besonderes Zeichen an, welches die Gemsjäger „das Gesicht" nennen. „Ich hab' 's gesehen," sagt der Mann, und kehrt in seine Hütte zurück, trifft in der Stille die letzten, ernsten Anordnungen, und steigt dann wieder in die Schneeregionen hinauf. Es liegt etwas fatalistischer Glauben darin. Gewöhnlich künftigt sich der Tod in der Weise an, wie er den Gemsjäger heimsucht. Bald sieht er sich von steilem Abhange hinabstürzen, bald in langsamer furchtbarer Todesqual mit verzerrtem Antlitze auf einem einsamen Flecke ringen, bald thut er, unfähig, so langsam zu sterben, den Sprung in die Tiefe. Anderen erscheint der Vater, und winkt, sich mit ihm zu vereinigen. Dem Vater einer meiner Freunde, einem leidenschaftlichen Gemsjäger, zeigte sich auf unzugänglicher Felswand ein ungeheuerer Gemsbock, der auf seinen Hörnern den zerfetzten Leichnam des Jägers trug. Acht Tage darauf fand ihn der Sohn in einem schauerlichen Tobel mit zerschmetterten Gliedern. Neben ihm lag ein angeschossener, eben so gebrochener Gemsbock. Die, welche in Gletscherspalten versinken, sehen zuweilen plötzlich eines der Eisfelder vor ihren Augen in die Tiefe stürzen, oder hören entsetzliche Klagelaute herauf dringen. Viele Gemsjäger überrascht der Tod unvorbereitet, viele sterben aber auch ruhig daheim. Der berühmteste und leidenschaftlichste Jäger, von dem man in den schweizerischen Alpen seit langer Zeit gehört, Marchett Colani, auf dem Bernina in Ober-Engadin, starb im Bette, wie er sagte, ungern, weil das nicht der Tod eines Gemsjägers sey. Er hatte 2207 Gemsen geschossen und eine verhältnißmäßige Anzahl von Bären und Luchsen. Wie Titus, sagte er, „Diem perdidi", oder in seiner Sprache, „eug n'hai perdù un dì", wenn er beutelos heimkehrte. Es war dies ein seltener Fall, denn er fehlte nie sein Ziel, und nur das Glück war ihm zuweilen nicht hold. Bis in sein hohes Alter behielt er, was eine große Seltenheit ist, denn er lebte fast beständig in der Schneeregion (sein Wirthshaus steht 7 bis 8000 Fuß über dem Meere,) ein äußerst scharfes Auge. (W. Sonntagsbl.)

(Beerdigungsfeier in einigen Gegenden Frankreichs.) Zu Argentiere werden nach der Beerdigung Tische um den Kirchhof gesetzt, der für den Pfarrer und die leidtragende Familie aber auf das Grab selbst; man ißt und trinkt, und am Schlusse der Mahlzeit ergreift der nächste Verwandte ein Glas und trinkt auf die Gesundheit des Dahingeschiedenen. In mehreren Cantons der Hautes-Alpes ist es Sitte, die Leiche in ein einfaches Tuch von weißem Linnen zu hüllen und sie ohne Sarg der Mutter Erde zu übergeben. In die Hand eines todten Kindes legt man ein Spielzeug (eine Kugel), damit es in der andern Welt gleich wieder spielen kann. Im Cantal herrscht noch die rohe Sitte, daß der oder die Ueberlebende, während die Leiche noch im Hause ist, ein festliches Mahl gibt, wobei es oft sehr lustig hergeht, ja, man beschäftigt sich schon damit, dem Wittwer oder der Wittwe neue Heirathsanträge zu machen (Pass.)

Digitized by Google

Was sind zwei neben einander stehende Kellner? Ein Barbiermesser. (Ein paar Bier-Messer.)

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

Als nun Christinchens Wortstrom endlich verronnen war und dafür ihr Thränenstrom desto fleißiger floß, schlang Hannchen den Arm um die Betrübte, küßte sie auf die Stirn und sagte: „Glaube doch nur nicht so närrisches Zeug, wie Zauberdinge und Hexenwerk. Das ist die Liebe, Christinchen, mein gutes Christinchen. Glaube mir, ich spreche aus der Erfahrung. Es ist mir mit meinem Ferdinand gerade so ergangen. Du bist verliebt in den hübschen Henri und er verdient es auch, denn er ist der schönste, artigste, gebildetste und bescheidenste junge Mann in der ganzen Stadt. Und wenn mich nicht alles trügt, so ist er eben so verliebt in Dich."

„Ach!" weinte Christinchen nur noch heftiger, „das wäre ja das allergrößte Unglück von der Welt. Die Spechthalse sind ja unsere größten Feinde und hab'n uns im Leben allen Tort und Dampf angethan. Wie könnte ich denn nur einen aus dieser schlimmen und verhaßten Familie lieben? Ich wäre ja ganz verabscheuungswürdig und mein Vater schlüge mich todt, und das mit Recht." — „Ach, liebes Herz, sey doch nur nicht so thöricht! Die Liebe kehrt sich nicht an solche alberne Feindschaften. Was geht Dich denn der Haß und Zank an, den Dein Vater und seiner miteinander haben? Das wäre ja ganz unchristlich von Dir, wenn Du deshalb den hübschen unschuldigen Henri auch hassen wolltest. Er hat weder Dir noch Deinem Vater jemals etwas zu Leide gethan und wenn es der Fall wäre, so wäre es in der Dummheit der Jugend geschehen. Seit er von Paris als ein so fein gebildeter und gefühlvoller Mensch zurückgekehrt ist, fällt ihm gewiß nicht ein, eines von Euerer Familie zu hassen. Ich glaube das Gegentheil, es ist ihm eingefallen, eins davon zu lieben. Sein Vater ist aber auch so ein alter dummer Mann, der zankt mit ihm, weil er Pfingsten mit Dir getanzt und gesprochen, und Henri sieht ordentlich blaß aus vor Kummer. Ich glaube er grämt sich, weil er sich von Dir gehaßt glaubt und deshalb will er auf ewig fort, der arme Henri!" Und Hannchen weinte auch ein weniges.

Jedes Mal, wenn Christine das Wort vernahm, daß Henri fort und nimmer wiederkehren wolle, ging es ihr wie ein Schwert durch's Herz.

„Du großer Gott!" schluchzte sie, „ich bin das allerunglücklichste Geschöpf auf der ganzen Erde. Ich habe Tag und Nacht keine Ruhe mehr. Was soll ich denn thun und anfangen, daß er nicht fortgeht. Ich weiß meines Leibes und Lebens keinen Rath und keine Hilfe." — „Du darfst den Henri nicht so meiden und fliehen, wie Du zeither gethan hast und wenn er sich Dir nähert, mußt Du ihm nicht unfreundlich thun. Deshalb brauchst Du ihm ja nicht gleich um den Hals zu fallen, denn das thut kein ehrbares Mädchen und wenn sie noch so verliebt in einen ist." — „Aber Du himmlischer Vater, wenn meine Eltern so etwas erführen, ich könnte ja mein Unglück nicht übersehen!" — „Närrchen, das muß man schlau anfangen, daß sie es nicht erfahren. Glaubst Du denn, sie hätten es etwa anders und besser gemacht in ihrer Jugend? Geh, sie werden es uns nicht erzählen. Es ging mir mit meinen Eltern fast ebenso, die wollten es auch nicht leiden, daß ich mit meinem Ferdinand ging. Da gingen wir heimlich zusammen, denn ich wußte gar wohl, daß meine Mutter auch heimlich mit dem Vater und gegen das Verbot ihrer Eltern gegangen war. Und als sie es endlich erfuhren, da mußten sie es wohl zugeben. Du sollst sehen, daß der Henri Dein Mann wird, wenn Du es schlau anfängst."

Digitized by Google

Christinchen schrack bei diesem Worte ordentlich zusammen, es flirrte ihr vor den Augen. „Und ich sage es noch einmal und noch hundert Mal," fuhr Hannchen fort, „wenn irgend ein Mensch Deiner zärtlichsten Liebe werth ist, so ist's der Henri Spechthals. Der könnte zu Stadtschreibers Wilhelminen kommen oder zu Pfarr-Sophien, es nähme ihn jede, ja sogar die reiche Senatorstochter Aurelie gäbe ihm keinen Korb, obgleich er nur ein Schneider ist, aber zwischen Schneider und Schneider ist ein Unterschied. Das sieht man ja recht an dem Henri. Der Candidat Wilmann und der junge Advokat Kreuter sehen mit Neid auf ihn und nehmen sich ihn in Kleidung und Benehmen zum Muster. Wenn ich nicht meinen Ferdinand so zärtlich liebte, ich könnte mich selbst in den Henri verlieben. Und Du bist die Glückliche, die er sich auserwählt hat — " — „Aber woher weißt Du denn das nur?" — „Ich schließe es aus den Vorfällen in seines Vaters Hause und aus seiner Blässe. Er geht ja immer umher wie tiefsinnig. Und die Guitarre soll er so wunderschön spielen und singen können, wie ein Engel. Ich habe gehört, er hätte ein Abschiedslied auf seine Vaterstadt gedichtet und eine Melodie dazu gesetzt, darin kommt etwas von einem grausamen Mädchen vor, das ihn in den Tod schicke. Das kann doch kein anderes Mädchen seyn, als Du, Christinchen. Dieses Lied singt er gewiß alle Abende draußen in der Werderallee und es soll so kläglich seyn, daß die Steine weinen möchten. Hellmanns Malchen hat ihn dort belauscht und hat es mir mit Thränen in den Augen erzählt. Der arme unglückliche Mensch!" Und nun weinten Beide um die Wette.

„Aber ich will mir bald genug Gewißheit über seine Trauer verschaffen," fuhr Hannchen fort. — „Du wirst doch nicht!" rief Christinchen erschrocken. — „Ich werde. Natürlich werde ich nichts davon verrathen, was Du mir anvertraut hast. Aber mein Ferdinand kennt und schätzt ihn, der soll seine Freundschaft und sein Vertrauen zu gewinnen suchen. Du sollst Alles wieder erfahren. Verlaß Dich auf mein Wort."

Die beiden Freundinnen kochten dabei einen kräftigen Kaffee und schlürften manches Schälchen, verspeisten auch die fetten Butterstriezeln und Rosenbrödchen, schwuren sich endlich ewige Freundschaft und kamen immer und immer wieder auf den herrlichen Schneiderjüngling zurück, den das eifrige Hannchen mit immer brillanteren Farben ausmalte und ihn gleichsam zu einem Ideal männlicher Vollkommenheit erhob. Denn sie hatte das unbewußte Bedürfniß aller Mädchen, die eine Liebschaft haben, die Funken im Herzen der Freundinnen zu Flammen anzublasen und dies gelang ihr denn auch so vollkommen, daß, als sie sich Abends von dem glückstrahlenden Christinchen trennte, das Herzchen der schönen Färberstochter in loher Glut stand und das gute Kind die ganze Nacht kein Auge schließen konnte. Das jungfräuliche Bette wurde ihr zum glühenden Roste und ihr Kopfkissen trank die Thränen des Entzückens. Henri's Bild umschwebte das Bettchen in der Gestalt eines Engels. „Glücklicher Schneider, der auf Erden schon ein Engel wird!"

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene

Heinrich Fliedner, Buchdrucker von hier, 66 J. alt; Theres Kaun, Taglöhnerstochter von hier, 40 J. alt; Joseph Bachleitner, b. Vorstadtkrämer von hier, 46 J. alt; Sebast. Klingelsen, erster Assessor beim k. Landger. München, 62 J. alt; Magdal. Blattner, k. Partikelobertlieutenantswittwe von hier, 82 J. alt; Franziska Besold, dgl. Bierwirthstochter von hier, 27 J. alt; Theres Pfeffer, bürgl Gärtnerswittwe von hier, 53 J. alt; Joseph Wenzl, Bauer von Schledorf, Landger. Wellheim, 86 J. alt; Anselm Weide, ehemal. b. Goldarbeiter von hier, 65 J. alt; Sebastian Schmid, Schneidergesell von Großkölnbach, Landger. Landau, 20 J. alt; Clis. Pumpl, Holzmesserswittwe von hier, 70 J. alt; Theres Sendtner, Bankfunktionärsgattin von hier, 27 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 15 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 5. September 1846

Nro. 71.

Offenbach, 26. Aug. Vorgestern ließ der Direktor des hiesigen Sängervereins „Concordia" ein Kind taufen, bei welchem der ganze Verein Pathenstelle versah und somit seinen Namen auf seinen Schützling übertrug.

(Ein fürchterliches Unglück.) Ein Güterverwalter bei Pesth hatte sich am Sonnabend den 22. Aug. in den Abendstunden zum Besuch mit seiner Frau und drei Töchtern, welche resp. 14, 16 und 19 Jahre alt gewesen seyn sollen, zu seinem Nachbar begeben. Durch die Hitze des Tages veranlaßt, beschlossen beide mit ihren Familien im nahe gelegenen Fluß zu baden. In einiger Entfernung vom Badeorte warteten die älteren Personen der Gesellschaft so lange, bis die drei Töchter des Verwalters sich gebadet haben würden; kaum aber hatten die letzteren damit begonnen, als sie auch schon in Folge des seichten Untergrundes sämmtlich ertranken. Der Vater, den Ruf seiner heißgeliebten Töchter um Rettung hörend, eilte diesen sofort zu Hilfe und verschwand wenige Augenblicke darauf vor den Augen seiner verzweiflungsvollen Gattin, ebenfalls im Wasser, um niemals wiederzukehren. Heute steht nun die tiefgebeugte Wittwe am Grabe ihres Gatten und ihrer unter vielen Sorgen erzogenen drei Töchter, von denen die älteste seit Kurzem Braut war und ihrem Hochzeitstag entgegen sah. (D. Ungar.).

(Wirkung der Musik auf Irre.) In dem Magdalenen-Spital zu Bourg producirten sich die Pyrenäen-Sänger. Während der Aufführung der Musikstücke in der Capelle herrschte die größte Ruhe unter den irren Frauen. Alle lauschten den Accorden mit Staunen und wie gefesselt von einem unwiderstehlichen Reize. Nur am Ende eines raschen Bolero fing eine zu tanzen an. Man führte dann die Bergsänger in den Saal, welcher für die Rasenden bestimmt ist. Geschrei, Drohungen, sogar einige Würfe empfingen die Künstler, welche sich in einen Kreis stellten. Nach den ersten Noten zogen die Rasenden sich ruhig auf ihre Plätze zurück. Als die Musik verstummte, begann das Schreien und Toben von Neuem. — Nach den Gesängen in der Capelle dankte eine Wahnsinnige den Künstlern so passend, ja verständig und höflich, daß sie die Sänger über ihren Geisteszustand vollkommen täuschte.

(Bezugsweise Größe der Planeten.) Der Planet „die Vesta" ist 25,000 Mal kleiner, als der Erdplanet, 300 Mal kleiner, als der Mond. Wäre im Himmelsraume die Vesta aufgestellt, wo unser Mond steht, nämlich 50,000 Meilen von uns entfernt, so würde derselbe winzige Planet etwa so groß erscheinen als der Abendstern. Wären die Bewohner desselben Planeten im gleichen Verhältnisse kleiner als wir, so müßten wir sie, wie die Infusionsthierchen mit dem Mikroskop aufsuchen, denn mit dem bloßen

Digitized by Google

Auge sähen wir die kleinsten aller Zwerge, welche aufgerichtet nur die Länge eines 400stel Zolles haben, gar nicht. Für sie wären die kleinsten unserer Insecten gräßliche Ungeheuer. Mit einem Tritte ihrer zarten Füße würde eine Mücke Hunderte zermalmen, und nun gar, welch' scheußliches Ungethüm wäre für sie eine Spinne.

Herr Lombard, ein Engländer, will berechnet haben, daß ein Steinhauer durchschnittlich 34, ein Müller 42, ein Maler 44, ein Tischler 49, ein Advokat 51, ein Metzger 53, ein Wundarzt 54, ein Maurer 55, ein Gärtner 60, ein Kaufmann 62, ein protestantischer Geistlicher 63, eine Magistratsperson 69 Jahre lebe.

(Wißbegierde.) Dieser Tage fuhr ein Graf von Pesth nach seinen Gütern. Auf der nächsten Station drängt sich ein ganz anständig gekleideter Mann an den Wagen heran und bittet, sich die Structur desselben besehen zu dürfen. Der Graf erklärt sehr freundlich die Vortrefflichkeit und Haltbarkeit der Schrauben und die zweckmäßige Einrichtung des Wagens. Hierauf entfernte sich der Fremde; als jedoch der Graf auf der nächsten Station wieder halten ließ, bemerkte er die Unvortrefflichkeit und Unhaltbarkeit seiner den Koffer befestigenden Schrauben, denn derselbe war — abgeschnitten. (Spiegel.)

(Ein türkischer Scherz.) Ein Reisender erzählt: Der Pascha von Widdin gehört zu den sehr seltenen Personen, die nicht nur die Reform im wahren Sinne des Wortes befördern, sondern er ist auch durch und durch ein rechtlicher und guter Mann, der das Eigenthum schützt, das Verbrechen straft, ohne Ansehen des Standes und des Glaubens. Die alten Türken tragen noch immer ihren Turban, sie legen ihn nur dann ab, wenn sie beim Großherrn zur Audienz gelangen, denn der Großherr spricht mit keinem Muselmann, der einen Turban trägt. Der Pascha sagte dieser Tage bei Tische zum Aga (Bürgermeister), der auch seinen Turban beibehält, in meiner Gegenwart: „So lange diese Trotzköpfe nicht vom Körper getrennt werden oder eines natürlichen Todes sterben, so lange wird es in Rumelien nicht besser." Dabei ließ er zum Spaß seine Hand im Nacken des Aga hingleiten. Der Aga erschrack darüber so sehr, daß er vom Tische aufsprang und trotz allem Lachen nicht zu bewegen war, sich wieder zum Essen niederzusetzen.

Ein Dichter ging an einem Käseladen vorüber und bemerkte mit Entsetzen in demselben sein kürzlich der Theaterdirection übergebenes Trauerspiel. Wüthend lief er zum Director und forderte über dessen Verfahren mit seinem Manuscripte Rechenschaft. — „Ich habe ja nach Ihren Wünschen gethan," antwortete der feine Principal. — „Sie baten mich, das Stück möglichst schnell an den Ort seiner Bestimmung gelangen zu lassen."

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

4.

Schneiderphantasien.

Henri Spechthals war seinerseits zwar auch nicht müßig gewesen, die neue Bekanntschaft, um die er schon viel hatte erdulden müssen, weiter und in ein höheres Stadium fortzuspinnen, aber wie viel Orte er auch besuchte, wo er Chrysinchen zu finden hoffte, so oft er ihr auch sonst zu Gefallen ging, es war alles vergebens gewesen und er fing bereits an, seinem angelernten französischen Wesen untreu zu werden, seine deutsche Natur schlug durch, er hing den Kopf, wandelte auf einsamen Spaziergängen, suchte Vergißmeinnicht am Wiesenbach, sprach wehmüthig mit dem Vollmond, hob das thränende Auge zu den Sternen und dachte daran, wie herrlich es seyn müsse, wenn er sich um des

Digitized by Google

geliebten Mädchens wegen erschossen habe und sie heimlich in stiller Mitternacht zu seinem Grabhügel wallfahrte, eine Blume darauf pflanze und sein Geist als schmeichelnder Zephir ihre Stirn umfächele. Darüber machte er alle Beinkleider zu weit und alle Röcke zu enge und mußte manches tadelnde Kopfschütteln seines bekümmerten Vaters hinnehmen. Auch er fühlte, daß er seine stürmischen Gefühle aussprechen müsse, sollten sie ihm nicht die Brust zersprengen. Er sang zwar das von ihm selbst gedichtete und componirte schwärmerische Lied zur Guitarre, von dem Christinchen bereits Kunde hatte, er versuchte zwar, alle Sonntage früh Christinchens Gesichtszüge mit Bleistift und Tusche zu Papiere zu bringen, er las zwar die ganze vierhundert Bände starke Leihbibliothek seines Nachbars, des Buchbinders Hagedorn, durch, aber das Alles wollte endlich nicht mehr verfangen, der Drang nach Mittheilung war nicht länger zurückzuweisen. Und ihm stand die empfängliche mitleidige Seele so nah! Es war seine eigene Schwester Dorothea, ein gutes Kind, das ihn mit einer Art staunender Bewegung liebte und verehrte. Dorthchen entdeckte eine von ihrem Bruder gefertigte Bleistiftzeichnung und versicherte, Christinchen sey darin nicht zu verkennen. Dies Bildniß wurde die Brücke des Vertrauens zwischen den Geschwistern. Henri schwur ihr unter Thränen zu, daß er Gakenverder verlassen und sich in die Strudel der französischen Hauptstadt stürzen würde, um unterzugehen, da die heißgeliebte Christine Zwiebelmeier doch niemals die Seine werden könne, und Dorthchen weinte Thränen des verzweifeltsten Schmerzes. Auf diese Weise wurde das Fundament der beiden feindlichen Häuser von Jammerthränen eingeweicht, während in den Giebeln die Flammen des Hasses und der Feindschaft fort und fort wütheten. Henri fühlte sich sehr erleichtert, als er dem schwesterlichen Herzen seinen Kummer anvertraut hatte und der Trost, den ihm Dorthchen spendete, bekam ihm wohl. Der menschliche Geist hat die wohlthätige Einrichtung, daß er, sobald er den drückendsten Kummer abgeworfen, sogleich daran denkt, sich Freude zu verschaffen. Wenn das Haus abgebrannt ist, grämt er sich einen Tag und trifft am zweiten Anstalten, sich ein neues und wo möglich schöneres zu bauen. Als Henri fertig war mit seinen Klageliedern und Dorthchen mit ihrer Thränenbegleitung, fingen sie an Pläne zu Henri's Glück und Zufriedenstellung zu schmieden und Dorthchen war darin, wie alle Evastöchter, erfindungsreicher als ihr Bruder. Während er etwas weniger schwermüthig auf der Guitarre phantasirte und etwas geduldigere Gedichte an den Mond machte, handelte Dorthchen für ihn und zu seinem Besten.

Sie hatte nämlich Umgang mit einem Knopfmacher, Meisterssohn aus der Stadt, der in Bälde das Meisterrecht und sie als junge Meistersfrau zu erwerben hoffte, Namens Franz Eitner. Diesem entdeckte sie sich und ihres Bruders hoffnungsarme Herzensangelegenheit. Franz aber war ein Freund des Posamentirs Ferdinand, der unterdessen von Hannchen Kleemann über Christinens Herzenszustand unterrichtet worden war. Es konnte nicht fehlen, daß die beiden Freunde ihr Wissen in dieser Angelegenheit gegen einander austauschten und daß Jeder den neuen Gewinn dahin zurückzog, woher er den alten geholt hatte; und so erfuhren Henri und Christinchen auf das Bestimmteste, was sie eigentlich schon lange wußten, daß sie beide in einander sterblich verliebt seyen. Die beiden Parteien arbeiteten nun gemeinschaftlich nach einem Ziele hin, wie sie die beiden Liebesleutchen bald heimlich zusammenbringen wollten. Auf diese Weise entstand unter dem jungen Geschlechte eine Verschwörung gegen die Feindschaft des alten, denn die Jugend ist ewig bemüht, die Fehler der Alten zu bessern, wie jeder Frühling wieder gut macht, was der Winter verdorben hat. Eines Tages, als der alte Zwiebelmeier mit seiner Ehehälfte nach Sperlingsstadt zum Jahrmarkte gefahren war, wurde Hannchen Kleemann abermals von Christinchen in den Berggarten eingeladen. Christinchen war diesmal vorausgegangen und wartete mit steigender Beklemmung auf die Freundin, die — das wußte sie schon — nicht allein kam. Hannchen brachte denn auch Dorthchen Spechthals mit; beide hatten den Weg durch den Wald über den Brunnenberg genommen, um unentdeckt zu bleiben.

Digitized by Google

Christinchen und Dorthchen gaben sich einander mit großer Verlegenheit die Hand und wußten anfangs gar nichts zu sprechen; das gewandte Hannchen half ihnen aber über diese Klippe durch allerlei Plaudereien glücklich hinüber und so kamen sie denn auch in's volle Fahrwasser. Die Jünglein geriethen allerseits in die lustigste Bewegung, doch von der Feindschaft der respectiven Häuser war natürlich allerwegs nicht die Rede. Endlich entfernte sich Dorthchen auf ein vorher verabredetes Zeichen Hannchens und diese trat mit Christinchen wie zufällig an das Fenster, das nach dem Walde zu ging. Sie hatten noch gar nicht lange dagestanden, als drei schön gekleidete junge Herren vom Walde herabkamen und thaten, als wollten sie am Häuschen vorüberschreiten. Sie grüßten alle drei sehr höflich, blieben mit abgezogenen Hüten stehen, erkundigten sich nach dem Befinden der Damen und meinten, es sey schönes Wetter heute, das habe sie in den grünen Wald hinausgelockt. Christinchen wurde abwechselnd blutroth und leichenblaß, das Herzchen klopfte ihr wie ein Hammer, sie vermochte kaum ein Sterbenswörtchen zu antworten und mußte die Unterhaltung ganz der Freundin überlassen. Die drei Herren waren nämlich und natürlich keine andern als Henri Spechthals der Schneider, Franz Eitner der Knopfmacher und Ferdinand Schellwitz der Posamentirer. Nun kam auch Dorthchen wieder dazu, und das Gespräch wurde fortgesetzt über den schönen Garten, das nette Häuschen, die prächtige Aussicht, bis Christinchen mit Mühe die Frage hervorbrachte, ob denn die Herren nicht näher treten und sich die Aussicht von innen ansehen wollten? Dies ließen sich natürlich die Herren nicht zweimal sagen und traten ein. Hannchen erhielt die Unterhaltung im frischen Gange und als Alles im besten Zuge war, fand sich Ferdinand zu Hannchen und ging mit ihr rechts in den Baumgang und Franz fand sich zu Dorthchen und ging mit ihr links der Laube zu, und Henri und Christinchen sahen sich plötzlich allein gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Max Joseph Amler, Maurer dahier, mit Theresia Schober, Taglöhnerstochter von Egg, Lbg. Abensberg; Ludw. Karl Aug. Kefter, k. Hofoffiziant dahier, mit Emil. Maria Anna Stöhr, b. Schuhmachermeisterstochter von hier; Sebastian Endres, Hausbesitzer dah., mit Theresia Krammer, Schmiedstochter von Holzkirchen, Lbg. Pfaffenhofen am Parsberg; Adam Lober, Lottogeschäftsführer dahier, mit M. A. Sitz, Thurmwächterstochter zu U. L. Frau dah.; Anton Deutelmoser, b. Bäckermeister, mit Kathar. Kollmann, Schlossermeisterstochter von hier; in der Vorstadt Au: Hr. Ludwig Knorr, Gutsbesitzer in Obergiesing, mit Frl. Maria Stobäus, Tochter des kgl. Rentbeamten vom Landrentamte München in der Au; Mich. Lindinger, Zimmergeselle, mit Ursula Ostermaier, Gütlerstochter von Untermeuzing; Ferd. Pittermann, Chokoladefabrikant, mit Anna Klier, von Kulmain, Landg. Kemnath; Michael Schmid, Registrator bei der k. Regierung von Oberbayern, mit Anna Schweitzer, Zinngießerswittwe von Haidhausen. In Obergallenhausen bei Freysing: Herr Georg Mich. Kurz, Kupferstecher dahier, mit Magdalena Taube, Kupferdruckerstochter v. h.

Gestorbene

Johann Fendl, b. Melber von hier, 51 Jahr alt; Karolina Berger, k. Hofgartenintendanzaktuarsgattin und Hofschauspielerin von hier, 32 J. alt; Anna Frombeck, Taglöhnerin von hier, 87 J. alt; Anna Doll, Bauerstochter von Hadorf, Lbg. Starnberg, 45 J. alt; Kreszenz Kayser, Waffenschmiedstochter von Murnau, 22 Jahr alt; Johann Detmond, Schmiedgesell von Schnaitenbach, Lbg. Amberg, 20 J. alt; Maria Rombach, bgl. Tischlerswittwe von hier, 45 J. alt; Ignaz Puppelle, Portraitmaler von hier, 80 Jahr alt; Joseph Weinberger, Kaufmann von hier, 83 J. alt; Aleria Wyß, Kaufmannstochter von Nürnberg, 19 J. alt; Anna Ditz, Maurerstochter von hier, 37 J. alt; Anton Ziegler, Taglöhner von Sendling, 38 J. alt; Rosalia Lang, herrschaftl. Jägerstochter von hier, 21 J. alt; Sebastian Maier, Steuerkatasterfunktionär von Weißenhs, Lbg. Gräfenberg, 56 J. alt.

Lotto.

Nürnberg.

14 70 71 36 15

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal. Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 9. September 1846

Nro. 72.

München. (Schrannenanzeige vom 5. Septbr.) Mittlerer Preis vom Waizen: 23 fl. 40 kr.; vom Korn: 18 fl. 22 kr.; von der Gerste: 17 fl. 3 kr.; vom Haber: 6 fl. 33 kr.

(Eisenbahn-Unglück.) Dieser Tage stieß auf der unlängst eröffneten Hastings- und Brighton-Bahn ein Personenzug auf eine Ballast-Locomotive. Der Maschinenführer sprang noch rechtzeitig herab und kam mit einigen Wunden davon. Der Heizer dagegen wurde lebensgefährlich verletzt. Eben so wurden einige Reisende schwer verwundet. Einer mußte sogleich amputirt werden. Anderen wurden durch den heftigen Anstoß Zähne eingestoßen und verschiedene Verletzungen beigebracht. Als Veranlassung gibt man das Excentrik an, welches nach dem Selbstbewegungsprincip gebaut war und den Dienst versagte.

Englische Zeitungen berichten von einem Blitzschlage, der wirklich alle ähnlichen Geschichten weit überbietet. Ein Landmann wäre nämlich von Toddington während eines starken Gewitters zu Markte gegangen und hätte den Blitz scheinbar grade auf sich herabkommen sehen. Er spürte jedoch blos ein wenig Kopfschmerz und konnte seinen Weg ungehindert fortsetzen. Bald aber machte ihn ein Brandgeruch stutzig, und als er den Hut abnahm, sah er, daß der Blitz ein Loch wie einen Dreier groß in den Filz, der noch glimmte, gebrannt hatte.

Die botanische Gesellschaft (Botanical Society) in London, deren Präsident der Herzog von Norfolk ist, hatte im vorigen Jahre eine Einnahme von nicht weniger als 12,641 Pfd. 12 Sh. (über 80,000 Thaler), während die Ausgaben 9845 Pfd. betrugen. Das Geld ist namentlich dazu verwandt worden, einen Wintergarten in großartigem Styl anzulegen. Wie viele deutsche Gartenbau-Vereine müssen wohl zusammentreten, damit ihr Jahres-Budget ähnliche Ausgaben bestreiten kann?

(Eine Rutschpartie.) Die kühnsten Schlittenfahrer sind die Canadier, denn gegen ihre Wintervergnügungen sind die russischen Eisbahnen Kinderspiele. Die Bewohner von Quebec suchen dieselben namentlich bei dem Montmorencie-Falle auf, der sich 250 Fuß hoch von einem perpendiculären Felsen herabstürzt. Die Bucht, in welche sich dieser Wasserſturz ergießt, ist im Winter mit dickem Eise bedeckt; die Felsen umher blitzen von Schnee und Eis, der Wasserfall aber schäumt wie im Sommer. Dicht am Fuße dieses Falles steht ein Felsen; an diesem sammelt sich der Schaum, gefriert und mehrt sich täglich bis der Felsen eine Höhe von mehr als hundert Fuß erreicht. Auf der einen Seite befindet sich das schäumende Becken des Falles, auf der andern dehnt sich die eisbedeckte Bucht

Digitized by Google

des großen Lorenzstromes aus. Die Bewohner von Quebec kennen nun kein größeres Wintervergnügen, als auf diesen Eiskegel hinaufzuklettern und in einem Tarbeggin, kleinem Schlitten, pfeilschnell herunterzugleiten. Eine Menge armer Knaben stehen bereit, die Schlitten wieder hinaufzuziehen und mit den Fremden herunterzufahren. Auch die Damen nehmen an dieser gefährlichen Rutschpartie mit Leidenschaft Theil und wehe dem Liebhaber oder Courmacher, der es versäumt, mit seiner Schönen von dem Eisberge herunterzufahren. Das Vergnügen wird oft Stunden lang fortgesetzt, trotzdem daß die kleinen Schlitten häufig umschlagen und Herren und Damen hinunterkollern. Hat man dieses seltsame Vergnügen hinreichend genossen, so bilden sich Gruppen im Schnee; man breitet große Büffelfelle statt Teppiche auf demselben aus, setzt sich auf ihnen im Kreise herum, ißt, scherzt und lacht und — trinkt Champagner. — Ein anderes Wintervergnügen der Quebecker, an dem wenige unserer Leser und Leserinnen Theil nehmen würden, besteht darin, daß Herren und Damen auf Schneeschuhen in den „Busch", d. h. in den Wald gehen, Hütten im Schnee aufbauen und da einen oder zwei Tage ganz nach der Art der Indianer, nur gemächlicher und lustiger, verbringen. Das nennt man dort „Landpartien." (A. M.)

Man hat berechnet, daß wenn die Sterblichkeit auf der ganzen Erde so groß wäre wie unter der englischen Besatzung in Jamaica, Bermuda, Hong-Kong, Madras, Bengalen und Ceylon, das gesammte Menschengeschlecht in einer Zeit von elf Jahren ausgestorben seyn würde.

Einen Begriff von der Größe der Handelsgeschäfte in London auch in Artikeln, die uns unbedeutend erscheinen, wird man sich machen können, wenn man hört, daß ein Gemüsehändler, dessen Geschäft keineswegs das ausgebreitetste ist, zur Spargelzeit täglich zwei Wagenladungen Spargel empfängt und Nachmittags oft keinen Stengel mehr besitzt. Er schlägt, was er jährlich umsetzt, auf 700,000 Thlr. an.

Wie ein Handelsmann seinem schwachen Gedächtnisse nachhilft, erzählt der Courrier der Vereinigten Staaten: „Als eines Abends einer von den Yankeekaufleuten, die mit allem Möglichen handeln, seine Verkäufe buchen wollte, konnte er sich durchaus nicht mehr entsinnen, wem von seinen Kunden er einen Nachtstuhl im Laufe des Tages verkauft habe. Alles Hin- und Hersinnen blieb vergebens, da der Fall zu notiren vergessen war. Endlich griff er zu seinen Büchern und hoffte, beim Nachsehen der Namen von seinen Kunden werde ihm schon der rechte Name einfallen. Als nichts half, sagte er zu seinem Commis mit der Miene eines Calculators, der ein schweres Problem endlich gelöst hat: „Da, schreiben Sie allen Kunden einen Nachtstuhl in Rechnung; wer ihn nicht bekommt, wird schon reclamiren!" — der allgemeine Zahlungstermin kam und die Rechnungen wurden ausgeschickt und siehe da, 32 Kunden hatten nur den Gesammtbetrag gelesen und zahlten den Nachtstuhl mit. Darunter waren offenbar 31 Nichtkäufer. Als der Yankee das ersah, strich er lachend das Geld ein und meinte: „Auf Ehre, durch mein Nachschlagen habe ich das Geld redlich verdient!" Der Courrier fürchtet, dieses neue Multiplicationsverfahren werde dem Manne in Zukunft sehr verführerisch werden.

(Kurz, aber falsch.) In einer Gemeinde waren schnell nach einander so viele Diebstähle vorgefallen, daß der Dorfrichter sich bewogen fand, die Gemeinde zu Berathung von Maßregeln zu berufen, wie dem Uebel für die Zukunft zu steuern. Der Schulmeister führte das Protokoll und überschrieb es: „Protokoll über die von der Gemeinde***** beschlossenen Maßregeln zur künftigen Verhüthung der bisher verübten Diebstähle."

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

Das arme Mädchen wußte nicht wie ihr geschehen war. Erst sprachen sie noch ein Paar abgerissene Sätze vom Jahrmarkte, dann einzelne Worte ja und nein, sowie eine

Digitized by Google

Mühle immer langsamer klappert, ehe sie stille steht, dann verstummten sie ganz. Christinchen wußte vor Verlegenheit nicht was sie thun sollte und zupfte hier an der Spitzenkrause, dort am Schürzenbande, rückte die Kaffeetassen und als Henri aus tiefem Herzen seufzte, flog plötzlich ein leiser Seufzer aus ihrer Brust, sie wußte nicht wie, so daß sie davor erschrack. Henri stand auf glühenden Kohlen. Er wollte gern etwas Schönes sagen, aber er konnte sich platterdings auf nichts besinnen, seine ganze Pariser Routine verließ ihn. Endlich schenkte Christinchen, um nur etwas Geschcidtes zu thun, noch ein Schälchen Kaffee ein und präsentirte es mit einem Herzbrödchen dem schönen Henri. Da faßte er plötzlich Muth und sagte schmachtend: „Ach, wäre das Herzbrödchen doch ihr Herzchen, bestes Christinchen!"

„Daran würde Ihnen nicht viel liegen," versetzte sie hocherröthend.

„Was sagen Sie?!" rief er aufgebracht. „Und wenn eine Königskrone mir zur Wahl daneben läge, ich würde es zu meinem Glücke an mich reißen. Ja, der Besitz der ganzen Welt könnte mich nicht so glücklich machen als Ihr Herzchen. Die Welt ist mir nichts ohne dies eine Herz. Und wie sein Besitz mich zum glücklichsten Menschen machen würde, so bin ich ohne dasselbe der allerunglücklichste." —

Es ist nicht nöthig anzuführen, was Christinchen auf diese Betheuerungen für Zweifel aufstellte und wie es dem trefflichen Nadelhelden gelang, dieselben zu zerstreuen, genug, als die beiden andern Pärchen sich endlich wieder einfanden, strahlten Christinchens und Henri's Augen vor Seligkeit, denn sie hatten den ersten Kuß gewechselt. Eben so unnöthig ist, ihre ferneren Zwiegespräche wiederzugeben, da Henri natürlich den Weg nun allein in den Berggarten fand und die langen Herbstabende oft in dem Häuschen ein stilles keusches Liebesglück belauschten. Jeder junge Mann und jede junge Frau wissen, was sie gesprochen haben, auch mancher Jüngling und manches Mädchen wissen es sehr genau, und es ist schlimm genug, daß ältere Männer und Frauen es ganz vergessen haben oder sich nur dunkel daran erinnern, wie an eine große Thorheit, deren sie sich schämen, die sie belächeln zu müssen glauben. Henri phantasirte nun ganz andere Dinge auf der Guitarre und dichtete glückberauschte Lieder, in denen die herrlichen Reime Lust und Brust, Herz und Liebesschmerz fast bis zur Ungebühr oft vorkamen. Alle seine Modeanzüge gelangen ihm meisterhaft, es war als wenn seiner Scheere Schwingen der Begeisterung gewachsen wären und als ob seine Nadel der Zauberstab einer Fee segnend berührt hätte. Christinchen aber blühete wie eine Rose, jeder ihrer Blicke strahlte das Glück und Entzücken ihres Herzens aus. — Doch schon lag der tückische Feind dieses Liebesglückes im Hinterhalte und erlauerte die Gelegenheit, es zu verderben.

5.

Das feindliche Schicksal.

Ob dem Färbermeister Zwiebelmeier die ganze Liebesgeschichte seines Töchterleins mit dem Sohne seines Todfeindes verrathen worden, muß ungewiß bleiben, das aber steht fest, daß er Wind davon bekommen hatte. Es ist zu vermuthen, daß er nicht alles erfuhr, denn sonst hätte er höchst wahrscheinlich in der ersten Hitze seines Tollkopfs sich thätlich an Christinchen vergriffen; vielleicht trug auch der Umstand zu einem minder gewaltsamen Verfahren bei, daß Christine eben nicht zu Hause war und Frau Zwiebelmeier ihren blauhändigen Hausdespoten durch einen wirksamen Rath zu milderem, aber auch der Zwiebelmeier-Spechthalsischen Liebe nur um so verderblicherem Wege umzustimmen wußte. Er

Digitized by Google

fluchte zwar einiges Wenige und schwur bei allen Insassen der Hölle, er wolle diesem Scandale ein Ende machen, nachher aber wurde sein Ingrimm ruhiger und er zog seinen neuen Ueberrock an und verfügte sich auf den Rathskeller, um eine Kanne Bier zu trinken Doch nicht allein um Bier zu trinken, er hatte noch einen andern Durst, den er dort stillen wollte, den Durst nach Rache, und nicht ohne tiefere Absicht war er die Treppe hinaufgestiegen. Der reiche Rathskellerwirth Zöpfeldanz hatte nämlich einen heirathsfähigen Sohn, Balthasar, der vor wenigen Wochen von seiner Wanderschaft als Bierbrauer in's Vaterhaus zurückgekehrt war. Das war ein robuster stämmiger Kerl, dieser Balthasar, mit einem breiten braunen Gesichte, als wäre es vier Wochen lang mit dem delicatesten Doppelbier im großen Braukessel gesotten worden, alle seine Manieren rochen nach Malz und Hopfen, und seine Redensarten hatten alle einen kräftigen, herzhaften, etwas bittern Doppelbiergeschmack. Seine ganze Erscheinung erinnerte unwillkürlich an einen jungen mit Malztrebern gemästeten Eber. Es war für einen Menschenfreund ein wahres Vergnügen, diesen Balthasar essen und trinken zu sehen. Zum Frühstück aß er ein Pfund Schwartenwurst mit Senf und trank zwei Kannen Doppelbier, sein Mittagsessen ist nicht zu schätzen, weil er es gemeinschaftlich mit der Familie einnahm, doch wurde im Brauhause in einem nicht unansehnlichen Kessel gekocht. Von vier Uhr Nachmittags bis Abends zehn Uhr sah man aber Balthasar unaufhörlich essen und trinken und zwar, was das Erstere betrifft, die verschiedenartigsten Dinge; um sieben Uhr verzehrte er dazwischen sein Abendbrod, meist zwei Pfund kaltes Rindfleisch oder Schinken. Dabei schwadronirte er nach Herzenslust, so daß man stets Gelegenheit hatte, sein ausgezeichnet schönes Gebiß zu bewundern. In der That kann ein Haifisch nicht schärfere, größere und schönere Zähne haben, sie glänzten wie Elfenbein und man trante ihnen zu, daß sie Kieselsteine zermalmen könnten. Sein guter Humor blieb sich immer gleich, doch ließen die oft derben Aeußerungen desselben die Zuhörer zuweilen auf den Gedanken kommen, Balthasar möchte trotz seiner handgreiflichen Mannbarkeit doch noch nicht jener interessanten naiven Lebensperiode entwachsen seyn, welche man die Flegeljahre zu benennen pflegt. Bei alledem stand Balthasars Thätigkeit im richtigen Verhältnisse zu seiner Consumtion und seiner unverwüstlichen Laune. Um drei Uhr Morgens rasselten seine Holzschuhe schon durch das Brauhaus, ein wahres Lärmsignal für die Knechte und Mägde; er arbeitete für drei Mann, schrack vor keiner Schwierigkeit zurück, die gerade kein Kopfzerbrechen forderte und verstand sein Geschäft trotz dem besten bayerischen Brauer. Dies wurde schon daraus klar, daß, seit seiner Heimkehr, das Bier sich um zehn Prozent verbessert hatte und der Rathskeller alle Tage gestopft voll Zechgäste war, während man sonst nur Sonntags und Montags dort Frequenz gespürt hatte.

Auf diesen ausgezeichneten jungen Mann hatte der Färbermeister Zwiebelmeier sein Auge geworfen; das war ein Schwiegersohn nach seines Herzens Sinn und Verlangen und von dessen Kraft ließ sich eine kerngesunde tüchtige Nachkommenschaft erwarten.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Euphrosina Radius, Verwalterswittwe von hier, 67 J. alt; Franz Teufhard, Taglöhner von hier, 58 J. alt; Helena Schubert, Bildbahnbereiterswittwe von hier, 81 J. alt; Anna Pumpf, Holzmesserstochter von hier, 15 J. alt; Joseph Saal, Kaufmann von hier, 48 J. alt; Karolina Ganser, Schlosserstochter von Erlangen, 37 J. alt; Johann Simon Braun, Maler von Adelmannsz, Ldg Ansbach, 34 J. alt; Franziska Riedmaier, d. Säcklersfrau von hier, 32 J. alt; Andreas Grabinger, ehemal. kgl Advokat von Miesbach, 68 J. alt; Dr. Joseph Maria Eberl, quiesc. k. Kreisschulrath, von hier, 77 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße No. 15 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 12. September 1840.

Nro. 73.

Karlsruhe, 7. Sept. Aus Freiburg wird berichtet, daß am 5. d. M. Abends 8 Uhr nach Ankunft des letzten Bahnzuges einer der Omnibus in der Nähe des Bahnhofes umgeworfen hat, wodurch sieben Personen mehr oder minder verwundet wurden. Ein Reisender von Constanz erhielt eine nicht unbedeutende Wunde an der Hirnschale, ein Postconducteur wurde am Achselbein verletzt, der Lohnkutscher vom Omnibus hat den Fuß und der Conducteur des Omnibus den Arm zweimal gebrochen. Die Uebrigen wurden weniger beschädigt. (Karlsr. Z.)

Aus Baden läßt sich eine Pariser Zeitung folgende komische Duellgeschichte erzählen. Zwischen einem Engländer und einem Preußen war es in Folge eines Streits zu einer Herausforderung auf Pistolen gekommen. Die Gegner wurden in einer Entfernung von 15 Schritt aufgestellt, der Engländer erhielt durch das Loos den ersten Schuß, fehlte aber seinen Mann. Dieser war im Begriff, den zweiten Schuß zu thun, als der Brite mit ächt englischem Phlegma ausrief: „Ich kaufe Ihnen den Schuß ab!" Der Preuße überlegte sich die Sache und ging auf den Vorschlag ein. Nun wurde eine sorgfältige Wahrscheinlichkeitsrechnung angestellt, wobei der wesentlichste Faktor der Rechnung das Vermögen des Insulaners, natürlich auch nicht außer Acht gelassen wurde. Das Resultat war eine Entschädigung von 1000 L.; der Preuße nahm sie an, erhielt die ganze Summe auf der Stelle ausgezahlt und die beiden Duellanten schieden friedlich von einander.

In Ellwangen (Würtemberg) ist bei dem stattgehabten großen Brande unter andern auch das Waisenhaus abgebrannt, wodurch 90 Kinder obdachlos wurden.

In einer in Frankfurt erschienenen Broschüre von Friedrich Funk wird die Frage gestellt: „Wie ist der Theuerung abzuhelfen?" Statt der unwirksamen Verbote gegen wucherische Aufkäufe und gegen Zeitkäufe in Korn, sowie statt des Auskunftsmittels der Brodkarten, welches den Mittelstand besteuert, ohne den Armen zu nützen, beantragt der Verfasser Ausmittelung des Bedarfs bis zur nächsten Ernte, dann der im Land befindlichen Vorräthe und der dafür bezahlten Preise, ferner Gestattung zollfreier Einfuhr, Ankauf von Getreide auf Staatskosten im Auslande und Abgabe desselben an die Bäcker unter Festhaltung eines billigen Brodpreises.

Digitized by Google

Eine Frau in Sudbury in England wäre fast durch eine Wespe getödtet worden, die sie zufällig beim Trinken verschluckte. Das Insekt stach sie in den Hals, doch ohne den Stachel zurückzulassen; glücklicherweise blieb die Luftröhre unbeschädigt, sonst wäre der Tod erfolgt. Doch auch die wiederholten Stiche im Magen verursachten der Frau große Uebelichkeit. Ein starkes Brechmittel bewirkte endlich die Entfernung des Insekts, welches lebendig und kräftig wieder aus dem Magen ausgeworfen wurde.

Selten denkt wohl Jemand daran, welche hohe Bedeutung für den Handel und welchen großen Geldwerth die Insekten haben. Großbritannien allein zahlt jährlich 1 Mill. Doll. für die getrockneten Leichen eines winzigen Insekts, die Cochenille, und ein anderes indisches Insekt, Schelac, ist kaum von geringerem Werthe. Mehr als 1½ Million Menschen haben ihren ganzen Lebensunterhalt von der Zucht des Seidenwurmes, der jährlich einen Werth — die Seide — von 200 Mill. Thlr. erzeugt. England zahlt jährlich für Honig eine halbe Mill. Dollars. Welche Menge von Galläpfeln werden jährlich zur Bereitung von Tinte und zum Färben gebraucht, während die spanischen Fliegen zu Millionen von den Aerzten verwendet werden.

(Dem Verdienste seine Kronen.) Einen Korb mit Eiern tragend kam unlängst ein Landmann nach Gießen. Das Unglück wollte, daß ihm einige — wahrscheinlich faule — Eier zerbrachen und sich die Eierfubstanz über seine Börse ergoß, in welcher Geld zur Zahlung von Steuern u. dgl. war. Als nun unser Eiermann seine Börse zum Zahlen öffnete, so waren sämmtliche Silbermünzen, in Folge der Berührung mit Schwefelwasserstoffgas, das sich bekanntlich in faulen Eiern entwickelt, schwarz gefärbt, und der Steuereinnehmer nahm das Geld nicht an. Daß jetzt die Verlegenheit des Bauern nicht klein war, ist natürlich. Bald aber wurde sie wieder gehoben. Im Scherz sagte Jemand zu ihm, er möge nur in jenes Haus dort gehen (hierauf zeigte er auf des berühmten Chemikers Professors v. Liebig Wohnung), darin wohne ein Mann, welcher das schwarz gewordene Geld wieder weiß machen könne. Ohne Säumen wurde auch dieser Rath befolgt, und als eben Liebig in seinem Laboratorium beschäftigt ist, kommt unser guter Bauer mit seiner Angelegenheit angerückt, fragend: „Seyd Ihr der Mann, der das schwarze Geld wieder weiß färben kann?“ — Durch Aufgießung einiger Säure war in wenigen Minuten das schwarze Geld wieder weiß gemacht. — Schmunzelnd fragte jetzt der Bauer, was er schuldig sey. Man bedeutete ihn, er möge jetzt wieder gehen, es koste nichts. Damit nicht zufrieden, fragte er abermals und setzte noch hinzu, der Herr möge sich nicht geniren, sondern es nur sagen, was es koste. Als ihm die nämliche Antwort wurde, griff er in die Tasche und sagte: „Nun, so will ich Euch da einen Sechser hinlegen, dafür könnt Ihr Eurem Gesellen dort“ — hiemit meinte er den Assistenten Dr. N. — „einen Schnaps kaufen!“

Ein Statistiker hat ausgerechnet, daß jeder Vers von Corneille oder Racine, den Fräulein Rachel spricht, ihr 14 Franken einbringt, jede Sylbe einen Franken. In Lütich erhielt sie für jedes Auftreten 5000 Franken. — Fräulein Lind in Hamburg 1120 Franken.

(Ein veredelter Dudelsack.) Der Dudelsack, von dem man in dem letzten Decennium fast nirgends mehr sprechen hörte, soll durch einen Instrumentenmacher auf so erstaunenswerthe Weise verbessert worden seyn, daß dieses Instrument aller Wahrscheinlichkeit nach sehr bald in die Mode kommen und in den Salons eine Rolle spielen wird. Schon jetzt soll die Nachfrage nach diesen veredelten Dudelsäcken so bedeutend seyn, daß eine Masse von Bestellungen unberücksichtigt bleiben muß, da mehr als 50 Arbeiter, ausschließlich mit der Erzeugung von Dudelsäcken beschäftigt, den sich häufenden Anschaffungen nicht genügen können. (Ung.)

Die „Berliner Zeitung“ bringt unter der Rubrik „Gestohlene und verlorene Sachen“ folgende Anfrage: „Emilie, hab' ich Ihr Vertrauen ganz verloren? finden wir uns nicht wieder am —r Teich? e . . . .“

Digitized by Google

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

Der Färber hatte seine Gedanken geordnet, als er in die Kellerstube trat, begrüßte den Wirth mit biederber spießbürgerlicher Freundlichkeit, frischte sich Lungen und Herz mit einem kühlen Trunke und nahm davon Gelegenheit, sogleich auf sein Thema überzugehen.

„Das muß wahr seyn, Meister Zöpfeldanz, Euer Sohn hat in der Fremde was Tüchtiges gelernt, man schmeckt's aus jedem Trunke heraus." — „Das will ich meinen", schmunzelte der alte Böttchermeister geschmeichelt, „und wie er ein Bierbrauer ist, so ist er auch ein Böttcher. Er macht Euch ein Faß, das fünfzig Jahre im Keller liegt, ohne daß ein Schlag d'ran gethan zu werden braucht. Das hat er von mir gelernt." — „Ich weiß, ich weiß. Ein Capitaljunge. Sagt einmal, Meister —" und nun brachte der Färber seinen Mund nah an's Ohr des Böttchers und flüsterte: „wie wär's, wenn wir aus unsern Kindern ein Paar machten? Meine Christine ist auch nicht zu verachten, und Euer Junge gefällt mir, wie keiner in der Stadt." — „Pah! Das Ding ließe sich hören. Was gedenkt Ihr denn Euerer Tochter mitzugeben, Meister Zwiebelmeier?" — „Ich denke sechs Viertel Erbland in der rothhäuser Flur, eine vollständige gute Ausstattung und fünfzehnhundert baar." — „Nicht übel. Aber ich will Euch noch etwas sagen, Meister. Legt Euern Berggarten zu und die Sache ist in Richtigkeit. Euer Berggarten hat dem Balthasar in der Nase gesteckt, seit er wieder hier ist, er meint, das gäbe den schönsten Hopfenberg weit und breit."

Der Färber zog ein schiefes Gesicht, doch in Betracht der Umstände und um die Sache schnell abzumachen, sagte er: „Meinetwegen, der Garten ist mir lieb, aber eben deshalb soll er ihn haben."

„Gut!" sagte der Kellerwirth in stolzem Selbstgefühle. „Und ich tret' ihm die Kellerwirthschaft und Brauerei ab und setze mich in Ruhe." — „Die Sache ist abgemacht." — „Topp! Hier meine Hand."

Der Färber schlug ein, die Kinder waren verlobt.

Meister Zöpfeldanz zog den Meister Zwiebelmeier in die Wohnstube und dort wurde zuerst die Frau Zöpfeldanz mit der frohen Mähr bekannt gemacht. Die kleine dicke Frau kairte und schlug ein helles Wunder auf, daß ihr liebes Balthserchen das hübsche Christinchen zur Frau kriegen sollte, das hätte sie sich im Traume nicht einfallen lassen. Sie wußte sich vor Freuden gar nicht zu fassen und trippelte aus einer Ecke in die andere, schlug immer die Hände zusammen und rief zum Aerger ihres Mannes, der seinen Balthser hoch anschlug: „O Herr Jemine! Welch ein Glück! Was für eine Freude!"

Mittlerweile war denn auch der handfeste Hauptgegenstand dieser Verhandlungen herbeigerufen worden. Beide Hände in den Hosentaschen und gähnend schlumpte er herein, rückte, als er den Färbermeister erblickte, langsam am Lederbartel und fragte in flämischer Weise: „Nun was soll's?" — „Balthser, Du sollst Meister Zwiebelmeiers Tochter Christine heirathen", sagte sein Vater mit Würde. — „Das kann schon Rath werden", lachte der Bierbrauer. — „Du bekommst den Berggarten zum Hopfenberg" — „Topp!" rief Balthser plötzlich sehr lebhaft. „Wann soll die Hochzeit seyn?"

Daran hatten die Väter im Eifer nicht gedacht.

„Wann ihr wünscht," versetzte der Färber. „Meine Sachen sind in Ordnung." — „Je eher, je lieber!" rief Balthasar. — „Was meint Ihr zu Michaelis?" fragte Meister Zöpfeldanz. „Wie lange haben wir noch?" — „Sechs Wochen." — „Mir recht." — „Abgemacht!"

Balthasar holte eine Schleifkanne aus dem Mutterfäßchen, der Färber schmunzelte und alle waren sehr zufrieden.

Digitized by Google

Meister Zwiebelmeier kam stark illuminirt nach Hause; aber er trat mit der autokratischen Majestät eines Haustyrannen in die Stube. Christinchen saß und las bis zum Schlafengehen in einem Roman, den ihr Henri geborgt hatte. Der Alte stellte sich mit gespreizten Beinen vor sie hin, stützte beide Hände auf den Stock und sagte bärbeißig: „Ich habe Dich heute Abend dem Rathsbalthser versprochen und in sechs Wochen ist die Hochzeit, wonach sich zu richten!" — „Ist denn schon Alles richtig?" fragte die Mutter. — „Alles richtig und fest!" brummte ihr Ehegespons und schälte sich aus.

Christinchen war wie vom Donner gerührt. Der Schrecken hatte ihr die Kehle zugeschnürt, sie vermochte weder zu sprechen, noch zu schlucken, es wurde ihr grün und roth, und endlich gar schwarz vor den Augen und abwechselnd lief's ihr siedendheiß und eiskalt den Rücken hinab, als hätte ihr Vater ihr seinen Farbenkübel über den Kopf her geschüttet.

„Der Balthser wird Dir den verfluchten Schneider aus dem Kopfe zu bringen wissen," fuhr der Vater mit Schadenfreude fort. S'ist ein braver Kerl! Wir müssen ja, weiß Gott! froh seyn, daß er uns die Schande erspart, die mir mein eigen Fleisch und Blut machen will. Pfui, Du Balg! Hast nicht für einen Kreuzer Ehre im Leibe. Nicht gemuckst oder ich will Dir ein Maaß nehmen, aber mit der büchenen Elle. Marsch zu Bette, Du ungerathene Dirne!"

Christinchen wankte auf ihr Kämmerchen, dort fiel sie unentkleidet auf ihr jungfräuliches Lager und da erst kamen ihr die heilsamen Thränen. Sie weinte die ganze Nacht hindurch, sie glaubte, sie werde sich todt weinen, und als dies nicht der Fall war, beschloß sie, nach guter deutscher Mädchen Art, eine gehorsame Tochter zu seyn und sich in ihr schreckliches Schicksal zu ergeben. Sie werde es nicht lange zu ertragen haben, meinte sie, denn bald genug würden sie vier schwarze Männer in einer engen Truhe hinaustragen, wo man ihr eine ewige Ruhestatt bereitet.

Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht durch die Stadt, daß Rathsbalthser und Färbers Tinchen ein Paar seyen, und Henri Spechthals verhunzte selbigen Tages eine neue Uniform des Bürgerhauptmanns so ganz und gar, daß er sie zurücknehmen und das Tuch bezahlen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

Herr Leonhard Späth, Branntweiner dahier, mit Christina Katharina Barb. Schweizer, Kornmesserstochter von Heidenheim in Würtemberg.

Gestorbene.

Johann Baptist Bach, Hoflampenanzünder von hier, 32 J. alt; Dr. Franz Dauer, qu. k. Landrichter von Eggenfelden, 64 J. alt; Margaretha Wick, fürstl Postillonswittwe von Walkerstein, 66 Jahr alt; Vincenz Streber, Maurer von Neunkirchen, Landg. Neunburn v. W., 26 J. a.; Apol. Wolf, Gütlerstochter von Rekenbach Ldg. Dachau, 46 J. alt; Sigmund Fleischmann, Schuhmachergesell von Kirchreuth, Ldg. Pilseck, 27 J. alt; Susanna Barbara Schmidhelm, Schuhmacherstochter von Bach, Ldg. Nürnberg, 24 Jahre alt; Johann Sutor, Kupferschmidgesell von Nyuphenburg, 59 J. alt; Franz Xaver Karl Roggenmoser, Käsmeister von Oberrerich, Kanton Zug in der Schweiz, 26 J. a.

Lotto.

München.

43	44	60	65	36

Bei Falter u. Sohn, Residenzgasse Nr. 7., ist erschienen:

„Die Fahrt zu Ihm"

Barcarole für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung, dem kgl. Hofmusik-Intendanten Hrn. N. Freiherrn von Poißl dedicirt von Fr. S. Barraga.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Mittwoch, den 16. September 1846.

Nro. 74.

München. (Schrannenanzeige vom 12. Septbr.) Mittlerer Preis vom Waizen: 24 fl. 55 kr.; vom Korn: 18 fl. 34 kr.; von der Gerste: 17 fl. 49 kr.; vom Haber: 8 fl. 1 kr.

Donaueschingen, 6. Sept. In unserer Nähe hat sich gestern Abend ein trauriger Unfall ereignet: der Besitzer der Kunst- und Sägmühle zwischen Hüfingen und Bräunlingen, Rassina, ließ einen für sein Gewerbe nöthigen, sehr geräumigen Schopf erbauen, und die Mannschaft war eben mit der Vollendung des Deckens mit Ziegeln beschäftigt, als das Ganze zusammenstürzte. Ein Knabe blieb todt auf dem Platze und ein Maurer, der sich auf dem Dache befand, war außer mehreren Beinbrüchen so verletzt, daß er die vergangene Nacht, nachdem er zuvor noch eine Amputation überstanden, starb. Fast sollte man zu der Erwartung berechtigt seyn, daß in unsern Tagen solche grobe Verstöße gegen die einfachsten Regeln der Baukunst zu den Unmöglichkeiten gerechnet werden müßten. (S. M.)

St. Gallen. In der Nähe der St. Martinsbrücke, eine Stunde von St. Gallen, über welche die neue Straße von St. Gallen nach Heiden führt, hat sich am letzten Sonntag Abend ½6 Uhr ein ergreifendes Unglück ereignet. Links von der Brücke sind die ersten Anfänge einer neuen Straßenlinie nach Untereggen gelegt. Ueber dem daherigen Fußwege befand sich eine große Felsenpartie von beiläufig 50 Fuß in der Länge. Als um berührte Zeit, über den alten, mehr rechts liegenden Fußweg kommend, über der Felsenstelle zwei Töchter aus Appenzell A. Rh. eine Tobler von Wolfhalden, 30 Jahre alt, und eine Wyß von Urnäschen, spazierend anlangten, stürzte der Felsen, senkrecht sich von der Wand losmachend und die Töchter über sich in die tiefe Schlucht der Goldach schleudernd, hinunter mit donnerähnlichem Geräusch. Ein Vieh hütender Knabe sah dem Unglücke zu. Der Anblick der Felsmassen ist ergreifend; sie füllen nebst Schutt und großen gewaltigen Blöcken, von denen einige kleinen Schöpfen gleich, das ganze Bett der Goldach, die oben bei 15 Fuß hoch aufgestaut ist. Dort haben ihr schauriges Ende die beiden Wandelnden gefunden. Es muß jedenfalls ein schnelles gewesen seyn! Die Art der Verschüttung ließ keine Versuche zu deren Rettung zu. (Erz.)

Als am vorigen Sonnabend auf der Great-Western-Eisenbahn der Wagenzug mit großer Schnelligkeit dahinflog, erhob sich auf der Locomotive zwischen dem Führer und dem Heizer ein heftiger Streit, der bald zu einem förmlichen Vorkampfe führte. Wären beide, was leicht möglich war, von der Locomotive gefallen, so hätte der Zug in große Gefahr kommen können. Als der Führer sich erschöpft fühlte, ließ er, um

Digitized by Google

den Heizer hinunterzuwerfen, den Zug anhalten, und jetzt erst konnten die herbeieilenden Conducteure die Streitenden trennen, welche auf der nächsten Station sofort verhaftet wurden. (Fr. Z.)

Ein neunjähriges Mädchen starb an der Wasserscheu in einem französischen Städtchen. Sie wurde am 8. Juni von einem Jagdhunde an der rechten Hand gebissen, den man nicht für krank hielt, jedoch sogleich tödtete. Montags, den 10. August, empfand die Unglückliche eine gewisse Beängstigung. Bald zeigte sich eine Fieberhitze mit Trockenheit und Zusammenziehung der Gurgel, dann ein heftiger Durst und starke Eßlust So oft man ihr Wasser, Obst oder irgend eine Nahrung reichte, traten Convulsionen ein. In ihrer letzten Nacht schrie sie unaufhörlich. Alle Hilfe der Kunst blieb fruchtlos, das arme Kind erlag dem dritten Anfalle. Einige Augenblicke nach ihrem Verscheiden wurde der Körper ganz blau. (Pass.)

(Die Dammhirsch-Equipage.) Lord Orford hatte unter einer Unzahl von Capricen auch die, allerlei Gespanne herzustellen, damit machte er immer neue Versuche und erfand fortwährend neue Wagen. Eines Tages hatte er sich's in den Sinn gesetzt, seinen Phaëton von vier Dammhirschen ziehen zu lassen. Das Fuhrwerk ging auch ganz leidlich, und die vier Dammhirsche erregten die Bewunderung des Publikums. Leider kam aber eine Meute Jagdhunde des Weges, und ihr scharfer Geruch benachrichtigte sie natürlich von der Anwesenheit der Waldbewohner. Es war zu Newmarket. Kaum hatte die Meute sie gespürt, so folgte sie ihnen auf den Füßen, und die Jagd begann. Vergebens versuchte Lord Orford, seine stürmischen Renner in ihrem Eifer aufzuhalten, vergebens widersetzten sich die Jockeys und Grooms dieser außergewöhnlichen Jagd, Lord Orford wurde mit Blitzesschnelle fortgerissen und der Phaëton war nahe daran, durch die heftige Reibung gleich dem des Sohnes des Sonnengottes in Flammen aufzugehen, als er glücklicherweise an einen Gasthof kam, wo er gewöhnlich einzukehren pflegte. Dahin schwangen sich die Hirsche, und die Thüren schlugen den Hunden vor der Nase zu, die ein lautes Geheul ausstießen, als sie ihre Beute sich entrissen sahen. (N. K.)

Ein Mensch von höchst zweideutigem Rufe, war von einem Kaffeewirthe verdächtigt, bisweilen ein Kaffeelöffelchen und andere Kleinigkeiten gestohlen zu haben, deßwegen wurde er von diesem einst also angesprochen: „Mein Herr, Sie würden mich ungemein verbinden, wenn Sie meinem Kaffeehause die Ehre ihres Besuches entzögen.“ „Wie“, sagte der Verdächtige, „Sie wollen mir Ihr Kaffeehaus verbieten? Habe ich Sie beleidigt? oder habe ich sonst Jemanden hier etwas jemals in den Weg gelegt?“ „Im Gegentheil,“ antwortete der Wirth, „ich glaube vielmehr, Sie haben schon manchmal Kleinigkeiten aus dem Wege geräumt.“

Anekdote.

Es käm emal of seener Rees
E Züblich in 'ne Stad,
Da war e große Kirchetürm
Der ihm so gfalle pad.

No ja; da steegt er och hinof,
Da ist es hoch und schön —
So schöne Oesicht de ma hat,
Hät' er noch nie gesehn.

Da fängt zu läute und zu drume
De große Glocke an;
„Auweih — was geits?“ Das hat erschreckt
De nerveschwache Man.

Und an Tyroler trifft er och
Of d' Nacht bei seenem Wirth;
Er frägt: „Wie hät ma doch die Glock'
So hoch nuf dirigirt?“

Und der Tyroler sagt: „Doch sey nicht gor so dumm!
Ersch bringt mar nauf die Klock', dann baut mar'n Thurm 'rum.“

Digitized by Google

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

Punkt zehn Uhr klopfte es an Zwiebelmeiers Thüre und es trat herein, nach der neuesten Mode gekleidet, den gebürsteten Hut in der Hand, fröhlich lachend, Balthasar Zöpfelbanz, der stattliche Bierbrauer, wünschte guten Morgen, gab der Meisterin und dann dem Meister die Hand und wandte sich dann zu dem bleichen abgehärmten Christinchen: „Guten Morgen, Jungfer Braut! Wünsch' Glück und Segen. S' wird schon gehen. Malz und Hopfen sind gut, 's müßt ja mit dem Teufel zugehen, wenn's nicht ein prächtiges Bier geben sollte. Komm, Döckchen, und halt mir Dein Schnäbelchen her, ich will Dir einen Schmatz d'rauf geben." Und damit applicirte er ihr einen saftigen Kuß. Das arme Opferlamm ließ es sich gefallen.

„Guck," fuhr der kräftige Liebhaber fort, „wir passen herrlich zusammen, denn wir schreiben uns beide mit dem Z. Da brauchst Du nichts auszutrennen in Deinen Schnupftüchern. Unter hinterm Z. kommt keiner mehr. Wer Dich lieber hat als ich, der schreibe sich Mal hinter mich!" Und nun brach er in ein schallendes Gelächter aus.

Damit war die Brautwerbung abgethan und Balthasar wandte sich zum Schwiegervater und knüpfte ein höchst verständiges Gespräch über den Hopfenbau mit ihm an. Eh er ging, fand er noch Gelegenheit, Christinchen zuzuflüstern: „Hör', mein Schatz, ich weiß Spechthalsens Henner läuft Dir nach; wenn ich den französischen Schneiderbock auf unrechtem Wege, das heißt, in meinem Gehege erwische, so schlage ich ihm einen Arm vom Leibe ab." Damit zeigte er dem erschrockenen Kinde eine furchtbar geballte Faust, die wohl die Verwirklichung der ausgesprochenen Drohung befürchten ließ. „Ich bin ein beerguter Kerl", fuhr er fort, „wenn mich aber Eins in Wuth bringt, dann Gnade Gott!" Damit schob er sich aus der Thüre und überließ Christinchen ihrem stillen Jammer. Diesen und den folgenden Tag schrieb sie auf ihrem Kämmerchen, wenn sie abkommen konnte, einen rührenden Abschiedsbrief an den geliebten Henri, worin sie ihn auf das Wiedersehen nach diesem erbärmlichen Leben vertröstete, wo ihr kein hartherziger Mensch werde verwehren können ewig sein zu seyn. Bald werde sie ausgelitten und ausgerungen haben. Sie habe nur eine Bitte an ihn, ein Vergißmeinnicht auf ihr Grab zu pflanzen. — Die Schrift war von ihren Thränen fast verwischt.

Diesen Brief erhielt Hannchen Kleemann, die auch keinen Rath wußte, zur Besorgung. Als ihn Henri gelesen hatte, nahm er seine Guitarre, ging in die Werderallee und sang das Abschiedslied an seine Vaterstadt. Und so nun alle Abende, und auch dem Monde klagte er sein Unglück wieder in etwas unbeholfenen Reimen. Er phantasirte wieder in den Saiten, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen und nannte den vierschrötigen Bierbrauer „sein feindliches Schicksal."

6.

Der Hochzeitstag.

Balthasar war boshaft genug, sich den Bräutigamsrock bei Meister Spechthals zu bestellen und sich ausdrücklich auszubedingen, daß ihn Henri nach der neuesten Mode mache. Bei diesen Worten blitzte es in Henri's düsterm Auge seltsam auf und mit einer auffallenden Hast versprach er, eine Arbeit zu liefern, als ob's sein Meisterstück sey. Und wirklich machte er sich mit einem Eifer daran, der seine Umgebung in Erstaunen setzte. Zwar verlor sich seine Schwermuth nicht, aber man sah ihn doch wieder mit seinen Freunden,

Digitized by Google

Franz Eitner und Ferdinand Schellwitz, einen Spaziergang machen. Es war übrigens im Städtchen kein Geheimniß, daß es den geschickten Schneider verlieren sollte, was alle jungen Herren schmerzlich bedauerten, denn Henri hatte sich geäußert, er wolle nur das geschmückte Opferlamm noch zur Schlachtbank führen sehen und dann der Heimath Valet sagen, denn er könne es unmöglich mit ansehen, daß das Mädchen seiner Liebe von einem solchen täglich besoffenen Lümmel todtgeärgert werde, eben so wolle er ihr und seinen Verwandten und Freunden den schmerzlichen Anblick seines qualvollen Hinsterbens ersparen. Denn sie beide seyen dem Tode geweihte Opfer der unversöhnlichen Feindschaft ihrer Väter.

Wie schnell vergehen sechs Wochen! Der Hochzeitstag war vor der Thüre. Henri hatte an Balthsers Bräutigamsrocke bis Sonnabend Nachmittag gearbeitet, die dazu gehörigen Beinkleider und Weste hatten die Gesellen bereits fertig, dann schlug der Vater die kostbaren Kleidungsstücke in das grüne Tuch, um sie als Meister selbst abzuliefern. Es war ein herrlicher schwarzer Frack mit überspannenen Knöpfen, ein Rock, den ein Fürst hätte tragen können. Henri lächelte bitter, als er das letzte Werk seines Fleißes in seiner Vaterstadt forttragen sah, schon waren sein Koffer und sein Felleisen gepackt und morgen nach der Trauung seiner Geliebten mit dem verhaßten Bierbrauer wollte er abreisen. Er hatte das den Seinigen bestimmt erklärt, und diese hatten sich überzeugt, daß alle Bitten und Einreden vergebens seyen und daß sie sich in das unvermeidliche Schicksal fügen müßten. Mit seinem Vater stand Henri auf scharfem Fuße und es war einmal zu so häcklichen Wortwechseln zwischen beiden gekommen, daß der Alte erklärte, er sehe selber ein, es sey besser, wenn Henri wieder nach Paris gehe, in Gakenwerder sey kein geeignetes Wirkungsfeld für ihn. Dorthchen hatte zwar verweinte Augen und jedesmal überkam sie der Jammer, wenn sie den leidenden Bruder ansah; aber ihr Franz bot Alles auf sie zu trösten und ihre eigene Hochzeit, die in naher Aussicht stand, war dazu wohl am geeignetsten.

Als der alte Spechthals mit den Bräutigamskleidern fort war, nahm Henri still seine Guitarre und schlich damit den Brunnenberg hinauf nach Zwiebelmeiers Gartenhäuschen, setzte sich unter das Fenster und sang „Hectors Abschied!“ Bei den letzten Worten: „Theueres Weib, gebiete Deinen Thränen“, konnte er aber die seinigen nicht zurückhalten. Da war es ihm, als vernähme er ein verzweifeltes Schluchzen im Häuschen. Das war Christinchens Stimme. Begeistert griff er wieder zum Instrument und mit siegendem Pathos sang er in die Nacht hinaus:

„Hectors Liebe stirbt in Lethe nicht!“ Dann sprang er auf und eilte davon. „Leb' wohl! Ueber den Sternen sehen wir uns wieder!“ rief ihm Christinchen nach; und der Schneider ging mit stolz gehobener Brust, als wandle er schon über den Sternen, seinem Schicksale entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Anton Otterer, Taglöhner von Benediktbeuern, 39 J. alt; Aloïs Schießl, Schlossergesell von Innsbruck, 17 J. alt; Katharina Wörtl, Bombardeurswittwe von hier, 82 J. alt; Leonhard Obermüller, pension. Förster von Altomünster, 75 J. alt; Anastasia Lambacher, Essigfabrikantenstrau von hier; 45 Jahr alt; Joseph Breininger, Schneidergesell von der Au, 35 J. alt; Josepha Arnold, k. Stabsbuchhalterswittwe von hier, 67 J. alt; Martin Eusebius Huber, Beneficiat von hier, 71 J. alt; Adelheid Freiin v. Stael-Holstein, k. Generalstochter von Ingolstadt, 55 J. alt; Antonia Schmid, qu. kgl. Rentbeamtensgattin von Miesbach, 65 J. alt; Abraham Reibitzer, Schächter von hier, 80 J. alt; Wolfg. Berlinzer, Ausgeher von Engelsdorf, Dpg. Miechtach, 57 J. alt; Anna Barmann, Gärtnerstochter von hier, 51 J. alt; Franz. Meixner, qu. k. Rentbeamtensgattin von Leuchtenberg, 61 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße No. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Sonnabend, den 19. September 1846.

Nro. 75.

(*Ueber den Nutzen der Frösche in Gärten und Feldern.*) Es ist etwas sehr Gewöhnliches, daß sowohl die Gärtner, als ihre Leute, alle Thiere verfolgen, die sie in ihren Bezirken antreffen. Sie sehen sie für eben so viele an, welche man nothwendig vertilgen müsse, und wovon sie, wenn es möglich wäre, das ganze Geschlecht ausrotten möchten. Man verzeihe einem Gärtner, wenn er den Maulwürfen, die seine Felder und Gärten umwühlen, Schlingen legt, und die Kröten vertreibt, welche die Wurzeln seiner Pflanzen abnagen. Der Schaden, den ihm diese Thiere thun, ist augenfällig, und sein Vortheil berechtigt ihn, sie zu vertreiben. Ob man aber gegen „alle" Thiere, die unsere Felder besuchen, eben so verfahren müsse, ist eine andere Frage. Unter diesen Thieren können oft solche seyn, die uns wahren Vortheil bringen, indem sie unser Eigenthum wider solche Feinde beschützen, auf die wir nicht einmal einen Verdacht haben. — Eines von diesen Thieren ist der Frosch. Dieses unschädliche Thier verdient unser wahres Mitleiden. Wenn es uns gleich von unsern Angern und Rasenplätzen ein wenig Gras raubt, so ersetzt es doch diesen Schaden (wenn es ja einer zu nennen ist) durch wirkliche Vortheile, die ich hier auseinander zu setzen mir erlaube. — Einer meiner Freunde lehrte mich jüngst eine besondere Zubereitung des Herzens und der Leber dieser Thiere, als ein gutes Mittel wider eine gewisse Krankheit. Der Frosch mußte daher geöffnet werden. Bei diesem Geschäfte trafen wir bei verschiedenen, Stückchen von Schneckenschalen an, welche von der Gattung waren, die sehr helle Farben haben und womit die Kinder im Frühjahre und Herbste zu spielen pflegen, weil sie um diese Zeit gewöhnlich leer sind. Anfangs war es mir ganz unbegreiflich, wie ein Frosch die Schnecken nebst ihren Schalen verschlucken könnte, aber eine Reihe von Erfahrungen überzeugte mich von der Wirklichkeit dieser Sache. Diese Entdeckung war auch um so angenehmer, da ich oft von meinen Freunden auf dem Lande den beträchtlichen Schaden erfahren hatte, welchen diese Schnecken allen jungen Pflanzen zufügen, indem sie die zartesten davon abnagen, und die anderen mit ihrem Unrathe dergestalt beschmutzen, daß man sie gar nicht gebrauchen kann. Diese gefährlichen Thierchen schonen in der That nichts, sie benagen sogar die Bäume und fressen die Blätter und zartesten Knospen ab. Des Morgens und Abends, vorzüglich bei starkem Thau und regnichtem Wetter, stellen sie sich häufig ein. Am häufigsten halten sie sich bei Wassergräben und Teichen, wo sie zuletzt Alles verheeren. Läßt man aber den Fröschen freien Weg, so werden diese in kurzer Zeit die Schnecken (nebst den Fliegen und Mehlwürmern, dann kleinen Raupen nicht zu gedenken), als ihre Lieblingsspeise verzehren, und dadurch den Schaden, der durch diese Schalenthiere ent-

Digitized by Google

steht, hinlänglich verhindern. Ihr Magen verdauet die Schale ganz. Man hat auch zur Vertilgung der Schnecken vorgeschlagen, einige Enten beständig im Garten zu halten; allein das Mittel könnte vielleicht eher schädlich als nützlich für die Gartengewächse seyn.

(Etlinger in Wien.)

Ein liebender Ehemann bat einen Arzt, ihm etwas für die Augen seiner Frau, welche sehr entzündet waren, zu verschreiben. „Sie soll sich jeden Morgen mit Branntwein waschen", sagte der Doctor. Wenige Wochen nachher begegnete Letzterer dem Ehemanne. „Nun, Freund, ist Ihre Frau meinem Rathe gefolgt?" fragte er. „Sie hat sich alle mögliche Mühe gegeben, Doctor", sagte der Gatte, „sie hat den Branntwein aber nie höher als bis zu ihrem Munde bringen können."

Die Liebenden.

Hoch geht das Meer,
Die Woge brausend klingt;
Rings Nacht umher,
Der Sturm sein Leiblied singt.

Und Wang' an Wang'
Hält's sich's umschlungen treu,
Und flüstert bang:
„Nur Muth, bald ist's vorbei!"

Da fliegt ein Kiel;
D'rin kniet ein liebend' Paar,
Des Sturmes Spiel
Und aller Hilfe bar.

Ein Blitz durch Nacht!
In seiner Flammen Glut
Der Sturm mit Macht
Den Kahn wirft in die Flut. —

Still wogt die See
Am nächsten Morgen drauf;
In Ufers Näh'
Hebt man zwei Leichen auf.

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

Der verhängnißvolle Morgen brach an. Die halbe Stadt und zwar die vornehmste Hälfte derselben rüstete sich zur Hochzeit, denn Alles, was vornehm und reich war oder zu den beiden Familien Zwiebelmeier und Zöpfeldanz gehörte, hatte Kuchen aus dem Brauthause erhalten und war zur Hochzeit geladen worden. Der Stadtmusikus mit seinen Gesellen hatte neue Stücke dazu einstudirt, die Brautjungfern hatten sich alle neue Kleider machen lassen. Es war ein Stier geschlachtet worden, fünf Schöpse und drei Schweine, die Wälder hatten zwei Hirsche und zwanzig Hasen geliefert, die Teiche drei Zentner Karpfen, Forellen und Schleien, fünf und zwanzig Stück fette Gänse hingen gerupft im Brauthause, Enten, Hühner und Tauben hatten schier unzählige geblutet; Balthser hatte ein eigenes Brautbier gebraut, das das Non-plus-ultra aller flüssigen Delicatessen seyn sollte. Man sagt, es seyen an hundert der delicatesten Kuchen und Torten gebacken worden. Ein Koch war aus der Residenz verschrieben und ein halbes Schock Aufwärter und Aufwärterinnen gemiethet. Eine Woche lang war schon gewaschen, gescheuert, geputzt, gesotten, gebraten und gebacken worden und alle Schätze des Zwiebelmeierschen Hauses an Zinn- und Silbertischgeräthe, an Tafeltüchern und Servietten waren in glänzender Bereitschaft. Meister Zwiebelmeier hatte seiner gehorsamen Tochter, mit der er sich wieder ausgesöhnt, ein überaus prächtiges veilchenblaues seidenes Kleid machen lassen. Sie wurde wirklich wie ein Opferlamm geschmückt, mit goldener Kette behängt; ein Friseur aus der Residenz machte ihr das „Brautheid" zurecht und setzte ihr die Myrtenkrone auf. Sie lächelte zu allem resignirend und schwermüthig. Das erste Glockengeläute tönte von den Thürmen der

Digitized by Google

Stadt. Christinchen gingen die Augen über, mit schmerzzuckenden Lippen lispelte sie vor sich hin: „Horch! die Glocken hallen dumpf zusammen und der Zeiger hat vollbracht den Lauf. Nun so sey's denn! Nun, in Gottes Namen! Grabgefährten, brecht zum Richtplatz auf.“ Nicht vergebens hatte sie Henri den Schiller kennen gelernt. Der Jammer überwältigte sie, sie sprang auf und lief in die Kammer, um zu weinen, die bestürzten Kranzjungfern sahen ihr mit betrübten Augen nach.

Auf dem Rathskeller ging es etwas lebendiger zu. Balthser hatte sich mit einigen Schnäpsen durstig getrunken und den Durst im starken Brautbiere zu löschen versucht. Bald war ihm dies, bald das nicht recht, er fluchte ganz lästerlich und je mehr ihn seine besorgte dicke Mutter, die ihm beim Ankleiden behilflich war und sich über die Gottlosigkeiten, die aus seinem Munde gingen, entsetzte, doch nur heute nicht zu fluchen, beschwor, desto ärger trieb er es. Und dazwischen krank er ein Stübchen um's andere. Sein Vater wagte gar nicht, ihm etwas darüber zu sagen, denn man kannte den fürchterlichen Jähzorn des jungen ungezogenen Menschen viel zu gut aus böser Erfahrung und alle drohenden Anzeichen eines Ausbruches waren vorhanden, als daß man nicht Alles ängstlich vermieden hätte, wodurch er hätte herbeigeführt werden können. Als nun das erste Kirchengeläute erschallte, war der Bräutigam glücklich fertig, bis auf den Rock, den die Mutter jetzt herbeiholte. Balthser hatte ihn Abends vorher anprobirt und er hatte ausgezeichnet gut gesessen. Die Mutter hielt das Staatskleid hin, Balthser fuhr mit den Armen in die Aermel, trat vor den Spiegel, liebängelte mit seinem Bilde und faßte den untersten Knopf, um ihn zuzuknöpfen. Denn der Bräutigamsrock mußte wenigstens mit zwei Knöpfen zugeknöpft werden, das war alte ehrbare Sitte, von der abzuweichen als Frevel gegolten hätte. Man muß nämlich wissen, daß in Gakenwerder und andern deutschen Orten an die Knöpfe und Knopflöcher des Bräutigamsrockes sich ein merkwürdiger Aberglaube kettete. Die Sache selbst ist zu delikat, als daß sie hier gerade herausgesagt werden könnte. Unsere Schriftsprache ist noch nicht zur Naivität des Volksmundes herabgestiegen, wie bei den Alten, die gar nichts darin fanden, Alles zu schreiben, was sie sprachen. Wir sprechen aber eine Menge Dinge, die wir bei Leibe nicht drucken lassen dürfen. Nun was man nicht sagen darf, kann man wenigstens in aller Zucht und Ehrbarkeit andeuten. Knöpfe und Knopflöcher mußten nämlich in bester Beschaffenheit seyn und beim Zuknöpfen knapp und eng an einander schließen, sollten sie eine gute und fruchtbare Ehe bedeuten; aus jedem Makel daran prophezeite man ein schlechtes Ehebündniß und ein gänzliches Verfehlen des eigentlichen Ehezwecks; war der Fehler am Knopfe, so lag die Schuld der schlechten Ehe am Manne, war er am Knopfloche, so lag er an der Frau. Dies genüge zur Erklärung der folgenden Begebenheiten.

Balthser war bemüht den untersten Knopf zuzuknöpfen und sein erhitztes Blut ging dabei etwas hastig zu Wege, da — was war das? — Der Bräutigam schaute nach dem Knopfe und erblaßte, die Mutter that einen dumpfen Schreckensschrei. Der Knopf war nicht etwa abgesprungen — das wäre das minder Schlimme gewesen — nein die Hülle des Knopfholzes war geborsten und dieses, der sogenannte Knopfdorl, zur Erde gefallen.

Ein gräßlicher Fluch zuckte aus Balthsers Munde. „Was ist das mit den Rockknöpfen? Sie haben alle eine fuchsig schwarze Farbe, die niederträchtig von der Farbe des Rockes absticht.“ Er faßte einen zweiten Knopf unsanft an, auch an diesem platzte das Uebergesponnst. Jetzt kam eine wahre Berserkerwuth über ihn gegen den Schneider und gegen den Rock. Da der Erstere aber nicht zugegen war, so mußte der wüthende Mensch es bei wilden Verwünschungen und Scheltworten bewenden lassen und sich desto grimmiger an den zweiten halten; er riß den Rock wuthschäumend in Fetzen vom Leibe und seine Mutter begleitete diese Handlung mit obligatem Geschrei: „Ach, was wird das für eine Unglückssehe geben!“ zeterte sie.

Digitized by Google

„Den Schneider soll der Satan durch die Lüfte führen!“ brüllte er und nun folgten die Flüche und Verwünschungen, wie ein dichtes Hagelwetter von seiner, und Jammern und Wehklagen, wie ein Platzregen, von ihrer Seite. Das ganze Haus lief zusammen. Meister Zöpfeldanz bekreuzte und segnete sich über die Redensarten und die Aufführung seines Söhnchen. In dieser Vollendung hatte er ihn noch nicht gesehen. Balthserchen warf plötzlich eine Jacke über, setzte den Lederbartel auf und vermaß sich mit schrecklichen Schwüren, er wolle den französischen Schneider, der ihm diese Schande angethan, ausweiden wie einen Bock, oder an den Beinen aufhenken, wie ein Schwein, oder mit der Faust todtschlagen, wie einen Ochsen. Wer des Rathskellerwirths Brod aß, wußte zu Genügen, wie schrecklich Balthser Wort zu halten pflegte und Jedermann zitterte, daß der wüthende Mensch ein fürchterliches Unglück anrichten möchte. Sein Vater ließ daher schnell die Thüren schließen und versteckte die Schlüssel; die Brauknechte erhielten aber gemessenen Befehl, den „Unmenschen“ mit Gewalt abzuhalten, falls er durch ein Fenster auf die Straße zu entkommen suchen sollte. Sobald sich Balthser gefangen sah, ließ er seine Wuth an Haus- und Wirthschaftsgeräthe aus, denn ausgelassen mußte sie werden, er zerschlug Tische und Stühle, Bierglaser, Spiegel, Töpfe und was ihm sonst in den Wurf kam. Niemand wehrte ihm, seine Eltern hatten sich zitternd in eine Stube geschlossen, seine jüngern Geschwister auf dem Boden und im Brauhause verkrochen, nur die Knechte standen in der Hausflur beisammen und hatten sich das Wort gegeben, den „ungeberdigen Hansen“, falls er sich an einem Dienstboten vergreifen sollte, tuchtig durchzudreschen. Balthser schien das wohl zu merken, denn er kannte seine Leute und schlug deshalb auf Dinge, die nicht wieder auf ihn schlagen konnten, bis sich seine Wuth allmälig abkühlte.

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Christian Gurrath, Listenführer bei der k. Eisenbahn, mit Jos. Gailer, Schrannenmeisterstochter von Landsberg; Al. Paur, b. Schweinmetzger dahier, mit Maria AnnaKöll, b. Westermüllerstochter von hier; Alois Geisler, b. Schneidermeister, mit Brig. Engl, b. Schneidermeisterstochter von hier; Martin Etschmann, Herbergsbesitzer, mit Joh. Weber, Schäfflerstochter von Seidenburg, Ldg. Grafenau; Anton Flachslander, Münzarbeiter dahier, mit Josepha Riehle, Bäckerstochter von Feldkirchen, Ldg. München; Georg Sauerle, b. Blechblasinstrumentenmacher, mit Ursula Röhrenbach, Gerichtsdienerstochter von Niederaichach; Max Günsler, b. Schneidermeister, mit Maria Theresia Walb, Augusta Knecht dgl. Krawatten-Fabrikantenstochter von hier; Thomas Wolf, Vorarbeiter auf der Lände, mit Maria Schießl, Holzhändlerstochter; Johann Gottfried Hopf, Hausknecht bei Sr. k. Hoheit dem Prinzen Karl von Bayern, mit Joh. Marg. Peterleins, Gold- und Silberarbeiterstochter vom Markt Rentweinsdorf.

Gestorbene.

Johann Georg Friedrich, Maurer von Dingolfing, 36 J. alt; Maria Schwadke, k. Hofschauspielerswittwe von hier, 70 J. alt; A. Maria Zacher, Obstlerswittwe von hier, 81 J. alt; Antonia Legrand, k. Hofmusikuswittwe von hier, 57 J. alt; Georg Haigl, Hausknecht von Arndorf, Ldg. Köpting, 22 J. alt; Monika Reitmaier, Schuhflickerswittwe von hier, 82 J. alt; Anna Egger, Maurerstochter von Dingelfing, 73 J. alt; Isabella Waltenberg, k. Generalfiskalats-Sekretärswittwe von hier, 78 J. alt; Franziska Wimmer, Schuhmacherstochter von Perlesreuth, Ldg. Wolfstein, 59 J. alt; Michael Kuplmaier, Maurerpalier von hier, 63 J. a. Christian Samuel Weißmann, Rentenverwalter von Sulzmoos, Ldg. Dachau, 75 J. a.; Anna Maria Neumüller, Bureaudienerswittwe von hier, 64 J. alt; Josepha Degenhart, Bauerstochter von Stockheim, Landg. Türkheim, 62 J. alt; Anton Markl, qu. k. Oberstkämmerers-Stabsoffizianr von hier, 73 J. alt; Johann Heinert, b. Taffernwirth von hier, 35 J. alt; Max Schießl, b. Lohnkutscher von hier, 68 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Mittwoch, den 23. September 1846.

Nro. 76.

München. (Schrannenanzeige vom 19. Septbr.) Mittlerer Preis vom Waizen: 26 fl. 37 kr.; vom Korn: 18 fl. 50 kr.; von der Gerste: 17 fl. 31 kr.; vom Haber: 7 fl. 41 kr.

Die Kölner Zeitung schreibt: Die Weinberge auf der linken sowohl wie an der rechten Rheinseite sind so mit Trauben beladen, wie dieses seit Menschengedenken nicht der Fall war. Alte und junge Rebenstöcke prangen in einer Fülle, welche die kühnsten Hoffnungen der Winzer überbietet. Auf unserer Rheinseite sind die Weinberge seit zehn Tagen, im Nassauischen schon seit längerer Zeit geschlossen, da die Trauben sichtbarlich der Reife entgegensehen. Die kleinen Weinschenken setzen seit einiger Zeit die Weine im Preise herab. Man brauchte leere Fässer für den 46r.

Am 12. Sept., Abends zwischen 5 und 6 Uhr, in dem Augenblicke, wo die Spaziergänger aus den Tuilerien zurückkehrten, um zu Mittag zu speisen, fiel ein wahrer Regen von Bankbillets von 1000 und 500 Frcs auf dem Vendome-Platze. Ein Windstoß hatte, wie man sagte, diesen Schatz aus dem Bureau eines der reichsten Hotels auf diesem großen Platze entführt und so die öffentliche Straße damit besäet. Alle diese Billets wurden, die meisten durch das Publikum, aufgesammelt und auf der Stelle dem rechtmäßigen Eigenthümer zurückgegeben. Nach Statt gehabter Zählung fanden sich 123,500 Franken wieder vor. Der Pack dieser Bankbillets hatte aus 125,000 Frcs. bestanden, und es fehlten noch zwei Billets, eines von 1000, das andere von 500 Frcs. Diese waren durch den Wind auf die Dächer der Häuser geführt worden, wo sie durch zwei ehrliche Kaminfeger aufgesucht und wieder gefunden wurden. (N. K.)

Mehrere Lehrjungen badeten eines Abends in der Donau bei Pesth; einer derselben war als Wache der Kleidungsstücke am Ufer postirt. Ein Trabant, der des Weges herkam, sah den Jungen mit den vielen Kleidern und hielt ihn wahrscheinlich in Verdacht, dieselben geschnipft zu haben. Im edlen Diensteifer überhört unser Trabant alle Entschuldigungen und Betheuerungen des schuldlosen Jungen und treibt den sich Sträubenden mit Stockprügeln vor sich her, um ihn auf die nächstgelegene Wache der Leopoldkirche zu bringen. Kaum hatten einige Collegen des Mißhandelten diesen Mißbrauch der trabantischen Amtsgewalt bemerkt, als sie die Mutter des Mißhandelten, eine Höckerin, welche jeder Pariser Dame de la halle ein Double vorgeben kann, und dessen Bruder, der in gerader Linie vom Philisterhäuptling Goliath abstammen soll, von dem Ereigniß avisirten. Die Straße in's Wachthaus führte den berufstreuen Trabanten am feindlichen Lager vorüber. Wie eine Lawine brauste die Mutter an den polizeilichen Rhadamantus heran,

Digitized by Google

der Bruder accompagnirte als Donnergerolle der erschütterten Luft und an fünfzig Lehrbuben, die wie rächende Furien dem Boden entsprungen schienen, bildeten ein Chor, unter dessen Taktschlägen dem armen Trabanten grün und gelb vor den Augen geworden. Endlich gelang es einem Corporal, der auf dem Schlachtfelde erschien, den in seinem Diensteifer zu weit gegangenen Trabanten den wüthenden Schustereumenden zu entreißen. So rächt die heldenmüthige Lehrbubenschaft eines ihrer gekränkten Mitglieder! (Pass.)

Im Baran per Comitat hätte unlängst ein Pferdedieb sollen gehängt werden, als er unter den Galgen kam, bat er sich die Gnade aus, noch eine Pfeife Tabak rauchen zu dürfen; es wurde ihm zugestanden. Er rauchte aber so gemächlich, daß ihm endlich befohlen wurde, die Pfeife weg zu legen, so schwer es ihm auch ankommen mochte, und sich zum Sterben anzuschicken. Er lehnte demnach die halb ausgeraucht Pfeife wohlbedächtig an den Galgen an, und stieg muthig die Stufen hinauf; als er oben war, wurde „Pardon" gerufen. Kaum befand er sich wieder unten; so griff er geschwind nach seiner noch glimmenden Pfeife, fing an zu rauchen, und sagte mit stoischer Gelassenheit zu den Umstehenden: „über dem Spaß wäre mir bald meine Pfeife ausgegangen." (Reg. Z.)

(Folgen des Reichthums.) Vor Kurzem gewann ein Lohgerber auf dem Lande das große Loos. Das Glück schien ihm den Kopf verdreht zu haben, denn seit der Zeit bekam er die wunderlichsten und tollsten Einfälle, die bisweilen so ausarteten, daß sie an Wahnsinn gränzten. So reist er eines Tages in die Stadt, geht zu dem dortigen Theaterdirektor und fragt ihn mit stoischer Ruhe, was er verlange, wenn man für ihn ganz allein bei verschlossenen Thüren Kotzebues „Menschenhaß und Reue" aufführen wolle, doch müsse die Vorstellung ganz so stattfinden, als ob das Haus in allen Räumen gefüllt sey. Der Direktor glaubte anfangs, man wolle ihn foppen, allein da der Lohgerber sein Verlangen wiederholte, forderte er 600 Gulden, welche Summe auch bewilligt und bezahlt wird. Am bestimmten Tage stellt sich der Lohgerber pünktlich ein, setzt sich in eine Loge, und läßt sich ohne seinen Platz einmal zu verlassen, Kotzebues bekanntes Ruhrstück vorspielen. Aehnliche Streiche beging er mehrere. Eben so barok wie sein Lebenswandel war auch sein Tod, er schlug nämlich ein Loch ins Eis und steckte den Kopf hinein. (Pass.)

(Eine Ballscene in Perpignan.) Ein Lieutenant des Generalstabs machte sich einen Spaß daraus, beim Tanzen mit den Füßen hinten auszuschlagen, und bediente so seine Nachbarn mit Fußtritten. Einer gab ihm tanzend dieselbe Münze zurück. Nach dem Tanz frug der Offizier diesen, ob er ihn absichtlich getreten, und lohnte eine bejahende Antwort mit einer Ohrfeige. Der Geschlagene wollte sich mit einer Rückohrfeige rechtfertigen, aber seine Tänzerin, eine kleine, feste Catalanin, faßte ihn um den Leib, warf ihn zurück, und sprang dann auf den Lieutenant zu, dem sie eine so derbe Maulschelle versetzte, daß es im ganzen Saale wiederklang. Als Galanthome zog der Offizier seinen Hut, und sagte: Merci, Madame!

Lazarus Meyr trieb einen sehr ausgedehnten Handel mit Contrebande. Lange geschah dies ohne alle Anfechtung, endlich aber wurde die Sache verrathen. Es fanden sich daher eines Morgens in aller Frühe einige Zollofficianten ganz unerwartet und unangemeldet in dem Zimmer des Juden ein, der noch im Bette lag. „Wohnt hier ein gewisser Lazarus Meyr?" war die Frage. — „Ja," versetzte Meyr, ohne die Fassung zu verlieren, „aber er ist ausgezogen." Auf diese Versicherung hin entfernten sich die ungebetenen Gäste. Lazarus sprang eilig aus dem Bette, beseitigte die vorräthige Contrebande und legte sich wieder ruhig ins Bett. Indeß hatten sich die Officianten bei dem Hauswirth näher erkundigt und die Wahrheit erfahren; sie kehrten schnell zu Lazarus zurück, indem sie ihn heftig anfuhren: „Wie kannst Du uns belügen?" — „Wie heißt belügen?" antwortete Lazarus gelassen, „hob' ich doch nur gesogt, was wohr is! — Se hoben gefrogt:

Digitized by Google

Wohnt hier Lazarus Meyr? hob' ich geantwortet, Ja, aber er is ausgezogen. Kann ich anders sogen? Sehn Se her, lieg ich ausgezogen im Bett?" —

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

Ueber diesen Tollheiten war aber die Zeit verstrichen und das zweite und dritte Geläute vorübergegangen. Es war die höchste Zeit, daß das Brautpaar zur Kirche gehen mußte und vor dem Brauthause hatte sich eine Menge Volks versammelt, die sie „hemmen" oder begleiten wollte. Das Hemmen des Brautpaars bestand nämlich darin, daß man ihm ein Band quer über den Weg vorhielt und für das Loslassen ein Geldgeschenk erhielt. Das Begleiten nach der Kirche und zurück wurde mit einem Stück Kuchen belohnt. Einige, denen es zu lange dauerte, schlenderten nach dem Rathskeller zu, hier standen andere Leute auf der Straße und gafften das Haus an, und von ihnen erfuhren die Ersteren, daß sich da drinnen ein schreckliches Unglück ereignet habe, es müsse Mord und Todtschlag geschehen seyn, denn man habe den Bräutigam wie einen Löwen brüllen hören, Niemand könne aber erfahren, was es sey, weil die Hausthüre verschlossen gehalten werde.

Diese seltsame Kunde verbreitete sich blitzschnell unter dem Volke vor dem Brauthause, drang in dasselbe, wo man mit steigender Beklommenheit auf den Bräutigam wartete, und verbreitete in den meisten Herzen Schrecken, warf aber in eins den Funken einer frohen Hoffnung. Nun lief Gerücht auf Gerücht ein, der Bräutigam sey toll geworden und zertrümmere Alles im Hause, seine Eltern schrieen aus den Fenstern um Hilfe, denn er wolle sie ermorden u. dgl. m. Die Bestürzung wuchs im Zwiebelmeierschen Hause, das Gesicht der fertig geschmückten Braut hatte plötzlich einen ganz andern Ausdruck bekommen; wie das ihres Vaters von Minute zu Minute länger und alberner, so wurde das ihre in gleicher Zeit runder und freundlicher. Aber geschehen mußte doch etwas, denn der Pfarrer wartete in der Kirche. Meister Zwiebelmeier setzte also seinen Hut auf und marschirte nach dem Rathskeller. Alles wartende Volk folgte ihm nach. Er klopfte an der verschlossenen Thüre. Meister Zöpfeldanz sah zum Fenster heraus und machte eine verzweiflungsvolle Geberde. Der Kopf mit dem schmerzlich verzerrten Gesichte fuhr wieder zurück und die Thüre wurde geöffnet. Die Knechte auf der Hausflur deuteten auf die Werthsstube, in der Balthasar rumorte, und der Färber trat hinein. „Was soll das vorstellen?" redete dieser den Bierbrauer zornig an. „Warum kommst Du nicht, Deine Braut zur Trauung zu führen?"

„Weil ich nicht will, alter Hasenfuß!" schnauzte Balthser den Frager an. — „Aber weshalb willst Du denn nicht, besoffener Schlingel?" fuhr Meister Zwiebelmeier auch nicht sanft heraus. — „Erst muß mir der Schneider an's Messer. Ich ertrag die Schande nicht." — „Der Schneider Spechthals hat ihm schlechte Knöpfe auf den Rock genähet", erklärte die Mutter, die sich herbeigewagt hatte. — „Geschieht ihm schon recht", versetzte der Färber, „warum läßt er den Rock bei solch' einem Hundsfotte machen. — Aber der Rock wird doch zum Anziehen seyn?" — „Er hat ihn ja in lauter Fetzen zerrissen." — „I der Esel! So soll er einen andern anziehen. Nur schnell!" — „Jetzt sagt mir noch ein Wort, alter Duckmäuser", polterte Balthser, „so schlag ich Euch alle Zähne im Maule wacklig."

Der Färber erblaßte und zitterte an allen Gliedern. Dergleichen Offerten waren ihm selbst vom alten Spechthals noch niemals gemacht worden. Doch er suchte sich so gut als möglich zu fassen und sagte zu Frau Zöpfeldanz: „Ich sehe ein, daß es besser ist, die Trauung findet heute nicht Statt, der Mensch da weiß ja nicht, was er spricht

Digitized by Google

und thut. Ich will's beim Pfarrer abbestellen." Er ging, aber er hatte den Stachel im Herzen. Der alte Zöpfeldanz hatte sich aus Scham gar nicht sehen lassen.

Unterwegs überlegte der Färber, daß doch an dem ganzen Unglück Niemand weiter schuldig sey, als der verhaßte Schneider und nun kehrte sich der ganze Groll seines Herzens gegen Spechthals senior und junior und dieser neue Groll kam zum alten, um ihn zur höchsten Bitterkeit und Feindschaft gegen die Schneiderfamilie zu reizen, der er furchtbare Rache bei sich schwur. In demselben Grade fing er an Balthsern zu entschuldigen und ob ihn gleich die von demselben erfahrene Behandlung noch wurmte, so war er doch nicht mehr so böse auf den künftigen Schwiegersohn. „Aber kriegen soll er's doch. Der alte Duckmäuser und die wacklig geschlagenen Zähne sind ihm nicht geschenkt. Wart nur Bürschchen, wenn Du erst mein Schwiegersohn bist! — Recht hat der Junge! Der Schneider muß den Schimpf sühnen und müßt' er darüber von Haus und Hof gehen." — Mit solchen christlichen Gesinnungen klopfte er in der Kirche an die Thüre der Sakristei und meldete dem Pfarrer, daß vorgefallener Hindernisse wegen die Trauung heute nicht stattfinden könne. Dann ging er nach Hause, um mit einigen Auslassungen zu berichten, welche Erfolge sein diplomatischer Weg gehabt.

Gleich nach der Kirche sagte der Hochzeitbitter allen geladenen Gästen ab, die Brautjungfern gingen nach Hause, Christinchen zog mit leichterm Herzen den Brautstaat wieder aus, als sie ihn angezogen und hörte geduldig die von ihrem Vater über Henri ausgesprochenen Verwünschungen an.

Die pikante Neuigkeit von der unterbrochenen Hochzeit mundete in der ganzen Stadt allen heißhungrigen Mägen. Henri packte nach der Kirche seinen Koffer wieder aus.

7.
Die Auction.

Am folgenden Morgen schritt der Nachtwächter und Bierausrufer der Stadt Gakenwerder durch die Straßen, den dreieckigen Hut auf dem Kopfe, den langen weißen Stab in der Hand — zum Zeichen, daß er in Amtsbefugniß sey — von der Gassenjugend umschwärmt und rief für den Nachmittag eine seltsame Auction aus, wie in Gakenwerder noch keine abgehalten worden war, seit der ersten hier errichteten menschlichen Wohnung. Es war nämlich eine Versteigerung sämmtlicher für den Hochzeitstag bestimmt gewesener Victualien, Rind, Schöps, Schwein und Wildpret, Fisch und Geflügel, Kuchen und Pasteten. Die Straßenjungen hingen an das Ausgebot jedes Mal ein weit schallendes: „Halloh!" und „Hurrah!" „Das muß der Schneider Spechthals alles bezahlen."

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Katharina Fischer, Taglöhnersfrau von Sendling, 67 J. alt; Magdalena Ettelt, k. Leinwandmeisterin von hier, 56 J. alt; Josepha Kapus, kgl. Hallamtsoffiziantenswittwe von hier, 72 J. alt; Vincenz Wirth, Gendarm von Gundelfingen, 45 J. a.; Maria Engel, Fischerstochter von Würzach in Würtemberg, 54 J. alt; Maria Anna Mayer, Milchmannstochter von der Au, 89 J. alt; Joseph Kieler, Ministrant bei U. L. Frau 59 J. alt; Joh. Margar. Albrecht, Revierförsterswittwe von Pappenheim, 85 J. alt; Maria Michel, Schlossergesellensfrau von h., 30 J. alt; Georg Schnitter, Strickergeselle von hier, 66 J. alt; Ursula Stegmaier, b. Tändlersfrau von hier, 64 J. alt; Juliana Lechenbauer, b. Glasersfrau von hier, 35 Jahr alt.

Lotto.

Regensburg.

37 34 42 50 71

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße No. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Sonnabend, den 26. September 1846.

Nro. 77.

Im Dorfe Wiemereur (Pas-de-Calais) stand ein Bübchen am Ufer und angelte, als er plötzlich einen schwarzen Berg in den Hafen stürzen sah. Rasch lief er zu seinem Vater, dieser kam, sah, und schlug Lärm. Die Bewohner des Dörfchens sperrten, ehe die eintretende Ebbe den Fang wieder entführen konnte, den Hafen ab, und fingen nun an zu fischen: so fingen sie über 600,000 Stück Makrelen in einem Zuge.

In Paris läßt sich jetzt ein Riese von nie gesehener Leibeslänge sehen. Sein Vorhemdchen enthält 12 Ellen Battist und als Busennadel steckt in demselben ein Bratspieß.

In dem Londoner polytechnischen Institut befindet sich eine Electrisirmaschine mit einer Scheibe von 7 Fuß Durchmesser, die in nicht mehr als einer Minute eine Metallfläche von 90 Quadratfuß ladet. Ihre Wirkungen halten aber keinen Vergleich aus mit der eben daselbst aufgestellten hydro-elektrischen Maschine, in welcher die Electricität durch Wasserdampf erzeugt wird. Diese ladet dieselbe Fläche in zwölfmal kürzerer Zeit und sprüht anderthalb Fuß lange Funken. Wenn sie in voller Thätigkeit ist, so gibt sie durch das Strömen des Dampfes, durch die vielen Metallröhren, das Geräusch der Entladungen und die blitzenden Funken die Vorstellung eines wirklichen Gewitters.

(Englischer Eisenbahncomfort.) Auf der Bahn der östlichen Grafschaften sind seit Kurzem Rauch- und Promenirsalons in Gestalt von 40 Fuß langen Waggons eingerichtet worden, welche jeden Wagenzug begleiten sollen, und in welche jeder Passagier erster Wagenklasse Eintritt hat. Das Innere dieses Rauchsalons ist sehr elegant und zweckdienlich eingerichtet. Die der Länge nach zu beiden Seiten angebrachten Sitze sind mit Maroquin überzogen und an jeder Seite sind 4 Spiegelglasfenster von ungewöhnlicher Größe. In der Mitte steht ein großer Mahagonitisch; alle übrigen Möbel sind ebenfalls von Mahagoniholz. Am Abend wird der Salon glänzend beleuchtet.

In Mexico gibt es eine ganz eigenthümliche Menschenklasse, die gambusinos oder Goldsucher, die auf geradewohl im Lande umherziehen, mit einer Lanze bewaffnet sind und mit der Spitze derselben alle Steine anstoßen, in denen sie edles Metall vermuthen. Haben sie etwas gefunden, so zünden sie ein gewaltiges Feuer an und suchen aus ihren Steinen etwas Gold herauszuschmelzen. Dies verkaufen sie an den ersten Besten und dann ziehen sie weiter. Eben so wandern sie, oft mit ihren ganzen Familie an den Flüssen hin, um Goldsand zu suchen und kommen dabei oft in Einöden, wo nur Indianer leben und wo sie meist ihre Kühnheit mit dem Leben büßen müssen, nachdem sie allen Gefahren, dem Hunger, dem Durste und den wilden Thieren getrotzt haben. Entgehen sie dem Tode, so gewinnen sie oft eine ansehnliche Beute. Dann kehren sie zurück und erzählen Wunder von dem Goldsande, das sie entdeckt haben wollen und sofort ziehen ganze

Digitized by Google

Familien auf geradewohl aus, um die gepriesenen Goldgruben zu suchen. Merico bringt jährlich für etwa 10 Millionen Frcs. Gold in den Handel und ein Viertel dieser Masse ist von den abenteuernden Gambusinos gefunden worden.

In dem strengen Winter 1740 ließ die Kaiserin Anna von Rußland in St. Petersburg einen Palast aus dem Eis der Newa erbauen. Dieser Eispalast erhielt eine Länge von 52½ Fuß, eine Breite von 16½ Fuß und eine Höhe von 20 Fuß. Alle Eisstücke waren in Quadrat geformt und nach den Regeln der Baukunst aufeinandergelegt; selbst Tische und Stühle, Komoden und Schränke, Fensterscheiben, Schlüssel, Nägel u. s. w. bestanden aus Eis. Vor dem Palast sah man zwei Bombenmörser und 6 gewöhnliche Kanonen mit ihren Lafetten. Daß aus diesem Geschütz, ebenfalls aus Eis gemacht, gefeuert werden konnte, liefert für die fast unglaubliche Härte des Eises bei strenger Kälte den besten Beweis. Anfangs schoß man mit gedrehten hanfenen, zuletzt mit eisernen Kugeln. Die Ladung bestand gewöhnlich aus einem Viertelpfund Pulver. Der sonderbare Eispalast enthielt auch eine Badestube, die, was gewiß wunderbar, wirklich einige Male geheizt wurde. Nach ungefähr zwei Monaten, mit eintretender Frühlingswärme, verschwand der kunstvoll aufgebaute Palast und — die ganze Sache wurde zu Wasser.

(Bekanntschaft mit Beethoven.) Der Kapellmeister W. in B., ein Künstler von Rang, reiste einst nach Wien, in der Absicht, Beethoven daselbst persönlich kennen zu lernen, und ihm seine Bewunderung auszusprechen. Als der Kapellmeister in die Nähe Prag's kam, sah er an der Heerstraße einen umgeworfenen Frachtwagen, dessen Ladung auf der Erde zerstreut lag. Außer dem Fuhrmanne war noch ein Mann eifrig beschäftigt, die Ballen und Säcke wieder auf den Wagen zu laden, welcher Anblick in dem enthusiastischen Kapellmeister die menschenfreundliche Regung erweckte, auch seine physischen Kräfte bei dem Geschäfte des Aufladens dem Merkur in der Person des Frachtfuhrmanns zu dediciren. Als der Wagen wieder flott gemacht war, fragt der Kapellmeister den Unbekannten keuchend nach seinem Namen. „Ich heiße Beethoven," war die Antwort des schweißtriefenden Mannes, — „und Sie?" — „Ich bin Kapellmeister W. aus B. und wollte eben nach Wien, um Sie zu sehen!" — „Hm!" antwortete Beethoven, „freut mich — kommen Sie zu mir und wohnen Sie bei mir in Wien." Der Vorschlag wurde freudig acceptirt, und W. bezog bei Beethoven ein Zimmer, als dieser eben in Wien angelangt war. Der Kapellmeister wartete von Tag zu Tag auf den abermaligen Anblick des Ton-Heros, dieser aber ging früh Morgens in die Berge und kam spät Abends mit einem Skizzenbuche voll welterhebender Ideen zurück, und trotz allen Bemühungen mußte der Kapellmeister Wien verlassen, ohne den Mann von der Prager Heerstraße wieder gesehen zu haben.

(Anekdote.) Im Theater zu B. wurde ein Drama gegeben, in welchem die Heldin des Stückes vom Anfang bis zu Ende mit Unglück zu kämpfen hatte. Ein reicher Bauer, der ihr ergreifendes Spiel theilnehmend beobachtet hatte und ihr Schicksal vom Herzen bedauerte, da er nach der Handlung sie im Elende zu Grunde gehen sah, rief plötzlich während einer pathetischen Stelle: „Die Madame soll keine Noth leiden, so lang ich einen Kreuzer noch in meiner Tasche habe", und mit diesen Worten warf er ihr einen Beutel mit Geld zu.

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

Punkt zwei Uhr Nachmittags strömte eine Masse Menschen in die Zwiebelmeierische Färberei, so daß das Auctionslocal bald gestopft voll war, denn Jedermann dachte auf eine sehr billige Weise zu einer guten Mahlzeit zu kommen und manchem wässerte der Mund, als er die Hasen und Gänse, Enten und Hühner aufgehäuft und die ausgeschlachte-

Digitized by Google

ten Schweine, Lämmer, Hirsche und Rind an der Wand umherhängen, die leckern Kuchen auf den Tischen aufgethürmt sah. Ein Stadtschreiber saß, mit der Feder hinter dem Ohre, vor einem Buche linirten Papiers, um die Verkaufspreise zu notiren und der Auctionator mit dem Hammer stand neben ihm.

Zuerst wurde der Ochs versteigert. Es wurde geboten und überboten. Endlich: „Zum ersten, zum zweiten — bietet Niemand mehr? Zum ersten, zum zweiten, zum dritten!" Schlag „Wer hat den Ochsen?"

„Meister Johann Michael Spechthals, der Schneider."

Allgemeines Gemurmel.

Jetzt kommen die Schweine d'ran. Wer kauft das erste, zweite, dritte? Meister Spechthals der Schneider. Und so geht's fort mit den Schöpsen, den Hasen, den Hirschen, den Gänsen, Enten, Hühnern, Fischen, Braten und Salat, Kuchen und Torten. Was nicht gar zu hoch hinaufgetrieben wird, das kauft der Schneider. „Was in aller Welt will der Mann mit den vielen Eßwaaren machen? Und wenn er Alles räuchert und einsalzt, so hat er doch fünf Jahre und mehr d'ran zu essen." Niemand kann es sich erklären. Meister Zwiebelmeier ärgert sich über den Schneider, aber er spottet, indem er sagt: „Der gute Mann weiß, daß er doch Alles bezahlen muß, so will er wenigstens so viel davon essen, als er kann."

Aber Spechthals kümmert sich um kein Gerede, um kein Geflüster, um keinen Blick. Er läßt sein erworbenes Gut heimtragen und als die Auction geschlossen ist, ersucht er den Stadtschreiber um seine Rechnung, bezahlt diese baar mit 234 fl. und geht seiner Wege. Alle Welt zerbricht sich den Kopf, was der Schneider vor hat. Die Lösung des Räthsels läßt nicht lange auf sich warten. Am andern Morgen rennt der Hochzeitbitter durch die Stadt und ladet alle Armen und Dürftigen, alle Taglöhner und Handarbeiter, und wer sonst noch kommen will, zum Mittwoch in's Angerhaus (einem Vergnügungsorte vor dem Thore) zu Schmaus und Tanz von Meister Spechthals.

Als der Färber dies erfuhr, erblaßte er; im Nu, als wenn ihn ein Blitzstrahl durchzuckte, begriff er, daß das der schlimmste Streich sey, den ihm der Schneider je gespielt. Er schlug sich vor den Kopf, daß er sich von seiner Rachgierde zu der Auction hatte verleiten lassen und nicht selbst so klug gewesen war, die Armen zu speisen. Um dem Schneider eine Entschädigungsrechnung zu machen, hatte er die öffentliche und gerichtliche Versteigerung angeordnet und nun beschämte ihn sein Todfeind vor der ganzen Stadt und hing ihm eine Schlappe an, die er schwerlich wieder los zu werden hoffen durfte. Meister Zwiebelmeiers Aerger war furchtbar, er vergaß darüber die Ungezogenheit seines künftigen Schwiegersohns, es ging ihm Tag und Nacht im Kopf herum und er schwur täglich dem übermüthigen Schneider diese Hinterlist einzutränken. „Wart' nur!" lachte er gallenbitter, „wer zuletzt lacht, lacht am besten. Jetzt ist dir's wohl gelungen über mich zu triumphiren, aber du sollst Fleisch und Brühe noch einmal bezahlen." All' dies Raisonnement verscheuchte jedoch des Färbermeisters Unmuth nicht. Er wurde ein wahrer Menschenfeind.

Aber es kam noch schlimmer, als er's vorausgesehen. Der Mittwoch war ein wahrer Festtag für die ganze Stadt. Jung und Alt, Arm und Reich strömte nach dem Angerhause, die Aermsten in ganzen reinlichen Anzügen und wem's daran gefehlt, dem hatte der reiche Schneider erst dazu verholfen. Denn er wußte es, welch' einen ungeheuern Triumph er dies Mal über seinen Feind feierte und er scheute keine Kosten, um ihn ganz auszubeuten. Die Armen speisten im Tanzsaale über dreihundert Köpfe stark, jeder erhielt eine Kanne Doppelbier, das Balthser gebraut hatte. Die Wohlhabenden speisten in den andern Zimmern für ihr Geld beim Wirth. Bei der Tafel Musik, nach derselben Tanz, Abends Punsch und die Brocken. Die Leute waren über die Maßen vergnügt und priesen den Schneider als ihren Wohlthäter. Ein Toast folgte dem andern auf sein Wohl.

Digitized by Google

Wohlgefällig schritt er durch die Leute, schüttelte ihnen die Hände, wünschte ihnen eine gesegnete Mahlzeit und schlürfte den Duft des ihm gestreuten Weihrauchs. Man hörte hier und da Schimpfreden auf den Färber und auch Balthser blieb nicht verschont. Man pries Henri glücklich, daß er den guten Einfall gehabt, schlechte Knöpfe auf Balthsers Bräutigamsrock zu setzen und als die Köpfe illuminirt waren, wurde der ganzen verhunzten Hochzeit ein förmliches Pereat gebracht. Spät in der Nacht gingen die lustigen Menschen erst auseinander; die meisten schwuren, es sey der vergnügteste Tag ihres Lebens gewesen. Die Familie Spechthals hielt bis zum andern Morgen aus, bis der letzte Mann gegangen war. Der Bürgermeister hatte sich mit den verbindlichsten Worten bei Meister Spechthals bedankt; früh, als er kaum in sein Haus getreten war, erhielt er vom Stadtmusikus eine schöne Morgenmusik. Gleich darauf erfuhr man, daß dem Färbermeister Zwiebelmeier in der Nacht fast sämmtliche Fenster eingeworfen worden seyen, Niemand konnte sagen von wem. Der Färber war krank vor Aerger.

Den Freitag erhielt der Schneidermeister Spechthals von Seiten des städtischen Senats eine öffentliche Belobung und am nächsten Sonntag schloß ihn der Superintendent mit einer Danksagung als Wohlthäter der Armen in's Kirchengebet. Jedermann sprach davon, daß der Schneider auf die Wahlliste für die nächste Senatorwahl gekommen, der Färber aber, der bereits darauf gestanden, ausgestrichen worden sey. Meister Zwiebelmeier glaubte sterben zu müssen vor Verdruß. Er sprach davon, daß, sowie er wieder gesund sey, er sein ganzes Anwesen verkaufen und mit seiner Familie in eine andere Stadt ziehen werde, denn das undankbare Gakenwerder sey nicht werth, ihn zu besitzen. Es sey eines Hundsfottes würdig, wie der Schneider Spechthals einer sey. Aber damit goß er nur Oel in's Feuer und bald war Jedermanns Hand gegen ihn, wie seine gegen Jedermann war.

8.

Der Knopfprozeß.

Die Einnahmen für die Victualien waren von den Kosten derselben abgezogen, dazu wurden alle andern Unkosten geschlagen für die Auction, für Zeitversäumniß und was Alles. Genug, die Rechnung betrug an fünfhundert Gulden. Diese trat Zwiebelmeier an seinen künftigen Schwiegersohn ab, damit dieser sie als sein Eigenthum vom Schneider Spechthals gerichtlich beitreite. Balthasar Zöpfeldanz machte nun noch seine besondere Berechnung für den Bräutigamsrock, für alles, was er zerschlagen u. s. w. Es kam ein artiges Summchen heraus. Noch im Laufe der Woche ließ Balthasar durch einen Advocaten zwei mächtige Klageschriften gegen den Schneidermeister Spechthals einreichen, die eine auf Genugthuung wegen Realinjurien durch die schlechten Rockknöpfe, die andere wegen Entschädigung für die dadurch bewirkten Verluste. Es waren also zwei Klagen zu ein Paar prächtigen Prozessen. Man konnte sie sich nicht schöner wünschen und da beide Partheien wohlhabende, wenn nicht gar reiche Leute waren, so rieben sich die Beisitzer des Stadtgerichts und die Advocaten vergnügt die Hände. Der Schneider lachte zu den Klagen.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Georg Schrems, Taglöhner von hier, 44 J. alt; Joseph Stöckl, Kutscher von hier, 39 J. a.; Mathias Bürzler, Lohnbedienter von hier, 54 J. alt; Barth. Ertl, Floßknecht von Arzbach, Dpg. Tölz, 54 J. alt; Anna Rottenkolber, Privatiersfrau von hier, 46 J. alt; Kaspar Tischler, Heizer von hier, 56 J. alt; Wald. Hübner, Advokatenstochter von Burghausen, 60 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 30. September 1846.

Nro. 78.

München. (Schrannenanzeige vom 26. Septbr.) Mittlerer Preis vom Waizen: 27 fl. 3 kr.; vom Korn: 19 fl. 24 kr.; von der Gerste: 17 fl. 15 kr.; vom Haber: 8 fl. 2 kr.

Berlin, 20 Sept. Der Dr. med. J..... bildet plötzlich das Stadtgespräch. Derselbe hat sich nämlich dieser Tage mit einer Mulattin verlobt und erheirathet mit ihr ansehnliche Besitzungen in Westindien. Das Vermögen seiner künftigen Gemahlin soll sich auf Millionen belaufen und die Grundstücke auf St. Croix liegen. Derselbe scheint auch heute in unsern Zeitungen seine medicinische Praxis zum Verkauf ausgeschrieben zu haben, denn eine solche finden wir in der „Vossischen Zeitung" ausgeboten. (D. A. Z.)

Als einer der hartherzigsten Gutsherren in Irland wird Lord Hawarden gebrandmarkt, der nur selten seine Güter besucht und fast sein ganzes Einkommen außerhalb Irlands verzehrt. Kürzlich traf er aus London auf seinem Landsitze in Tipperary ein und ließ sofort allen seinen Pachtern kund machen, daß sie die Mahrenten, statt, wie gewöhnlich, im November, schon in 14 Tagen zu zahlen hätten. Einer armen Wittwe mit 8 Kindern, deren Kartoffelärnte gänzlich zu Grunde gegangen ist und die blos eine kleine Quantität Weizen besitzt, um sich und die Ihrigen vor dem Verhungern zu schützen, wurde ein kleiner Rentenrückstand abgefordert und sofort, da sie nicht zahlen konnte, vom Bailiff ihr kund gemacht, daß ihr Weizen öffentlich verkauft werden solle. Gegen einen anderen armen Häusler wurde von den Agenten des Lords mit gleicher Strenge verfahren. (Fr. M.)

Bei einer Vorlesung des berühmten Chemikers Faraday in London wurde eine junge Dame auf einmal blau durch die Wirkung eines chemischen Körpers, mit welchem der Professor Untersuchungen anstellte. Die Dame hatte sich nämlich geschminkt, und die Schminke verwandelte sich unter großem Gelächter der Anwesenden in blaue Farbe. Die junge Dame hatte von der Umwandlung ihres Gesichts keine Ahnung, und sie hielt die Aufmerksamkeit, deren Gegenstand sie war, für eine Huldigung ihrer Schönheit. Eine Nachbarin machte sie endlich mit der Ursache dieser allgemeinen Heiterkeit bekannt. Sie entfernte sich in der größten Verlegenheit, indem sie das indigoblaue Gesicht mit dem Schnupftuche bedeckte.

(Eine Paviananekdote.) Ein Koranna besaß einen gezähmten Pavian, der wie alle Affen eine unüberwindliche Furcht vor Schlangen hegte. Eines Tages wickelte ihm sein Herr in einem Anflug von Muthwillen eine todte Schlange um den Hals: der Pavian saß regungslos und starr vor Entsetzen über eine Stunde da, bis ihm die Schlange abgenommen wurde. Leise und furchtsam schlich er in des Koranna Hütte. Nicht lange darauf rief der Herr den Pavian, der ihm — sein tägliches Geschäft — den Kopf kranen

Digitized by Google

ſollte; der Pavian rührte ſich nicht vom Fleck, ſo oft und immer ärgerlicher auch ſein Herr nach ihm ſchrie. Endlich ergriff dieſer einen Stock und begann den Pavian zu ſchlagen. Das war dem Pavian zu viel, grimmig ſprang er auf und machte ſich über den Koranna her. Die Nachbarn hörten die Balgerei und eilten zu der Hütte, konnten aber vor Staub und Rauch, der aus derſelben drang, nichts unterſcheiden, als einige glühende Kohlen, die im Innern der Wohnung hin und hergeworfen wurden. Der Mann und der Affe ſchrien und kreiſchten durcheinander, bis plötzlich der Letztere herausſtürzte, ſich durch die Umſtehenden theils drängte, theils über ſie hinwegſprang, und in die Berge floh. Der Koranna war in dem Kampfe gefährlich gebiſſen worden, und hatte mehrere Wochen zu thun, ehe er ſich von ſeinen Wunden erholte. Nachdem er geneſen, machte er ſich rachedürſtend auf, um den Pavian im Gebirge aufzuſuchen. Nach langem Herumſtreifen entdeckte er ſeinen Feind, den er unter tauſend Pavianen erkannt hätte. Der Pavian guckte eben hinter einer Felſenſpitze hervor. Raſch legte der Koranna ſein Gewehr auf ihn an, aber eben ſo raſch hatte ſich der Affe hinter den Felſen geduckt und hielt höhniſch klappernd einen Kameraden als Schild in die Höhe. Der Mann paßte ihm noch eine Weile auf, aber endlich blieb ihm nichts anderes übrig, als heimzugehen und ſeine Rache auf ein andermal zu verſchieben. (Leben in der Wildniß. Von H. H. Methune.)

(Eine blühende Aloe in England.) Vor Kurzem wurde ein rieſenhaftes Exemplar dieſes Phönix der Pflanzenwelt nach England gebracht und kann jetzt im Koloſſeum in voller Blüthe betrachtet werden. Sie wurde aus den Prairien von Merico, nahe an der texaniſchen Gränze in einer mächtigen, zu dem Ende gefertigten Kiſte fortgeſchafft, und hat die Reiſe von 7000 Meilen zu Land und zur See glücklich zurückgelegt, um in England aufzublühen. Sie iſt mit ihren dicken Blättern und dem ungeheuern 30 Fuß hohen Stengel eine der ſeltſamſten Erſcheinungen in der Pflanzenwelt, die man ſehen kann.

(Der Berliner Jemſenjäger.) Ik ſage Dir Wilhelmken, düſes Tyrol iſt ein jottvolles Land. So een früher Morgen dort iſt eenzig. Die janze Natur iſt in eenen Wolkenſchleier jehüllt, durch welchen die Jebirgsſchalmeien Morjenlieder blaſen. — Jemſen jibt es dort die ſchweere Menge; ich habe jewöhnlich in der Stunde ſon acht bis zehn Stück jeſchoſſen, ohne die andern, welche mir in Jletſcherabjründe jeſtürzt ſind. — Ik war dabei immer ſo anjezogen, wie een Jemſenjäger ſelbſt, und wenn ich jejodelt habe:

Juchhe Tyrolerknabe
Willſt du uf det Jebirge jehen,
Titirittiti, Titirittiti ꝛc.

ſo ſind mir uf Ehre die ſchönſten Jemſenjägerstöchter oft Stundenlang nachjelofen.

Ein Bauer fuhr in die Stadt, und ſah über einer Apotheke einen gemalten Elephanten und darunter mit goldenen Buchſtaben die Worte: „Elephanten-Apotheke.“ — Nun das iſt zu arg, murmelte er vor ſich hin, wir in unſerm Dorfe haben gar keine Apotheke, und da in der Stadt haben ſie ſogar eine Apotheke für Elephanten.

In dem Teſtamente eines jüngſt verſtorbenen Landedelmannes fand ſich folgende Stelle: „Der Schulmeiſter bekömmt 20 Gulden für die Begleitung meiner Leiche, aber unter der Bedingung, daß er nicht ſingt, denn er macht zu viel Schnörkel, und die ſind mir lade zu hören.“

(Anekdote.) In dem . . ſchen Feldzuge ſtand ein Feldwebel mit 15 Mann Infanterie auf Vorpoſten. Plötzlich ſahen ſie ſich von einer Schaar Feinde bedroht. „Nur nicht verzagt, und angegriffen!“ rief der Feldwebel; „der Feind zählt nicht mehr Leut als wir! Laßt ſie nur heran, und dann nehm' Jeder ſeinen Mann! Ich meinetwegen nehme zwei!“ — „Wenn's Herr Feldwebel nehmen zwa auf Ihne, ſo brauchen's mich gar nit dabei!“ ſprach voll Freude ein Rekrut, und wollte die Flucht nehmen.

(Anekdote.) Ein junges, luſtiges Mädchen wollte einen alten Gelehrten, den ſie für einen Pedanten hielt, weil er keine Pfänder mitgeſpielt hatte, necken. Sie fragte ihn

Digitized by Google

daher, ob er sich getraue, zehn Minuten auf einem Bein zu stehen. „Mademoiselle," sagte er, „Sie thun wohl, daß Sie daran zweifeln; denn ich habe es bis jetzt wirklich für sehr albern gehalten, mich mit Gänsen in einen Wettstreit einzulassen."

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

Die Prozesse wurden eingeleitet, die Vorladungen der beiden Partheien erfolgten, auch die Schneiderobermeister wurden zu gutachtlichem Bericht über den Rock eingeladen. Bis zum Termin kam fast Weihnachten herbei. Meister Zwiebelmeier hatte kaum einen gesunden frohen Tag. Balthser ließ sich wenig bei seiner Braut sehen, er entschuldigte sich mit Geschäften. Christinchen grämte sich nicht über diese Vernachlässigung, aber ihren Vater ärgerte sie. Es kam ihm jetzt öfter zu Sinnen, wie flegelhaft sich Balthser auch gegen ihn aufgeführt. Genug, der Bierbrauer gefiel ihm nicht mehr, aber er sagte dies keinem Menschen. An seinem Unmuthe hätte es aber Jedermann merken können.

Der Termin war da, Jedermann harrte neugierig seines Endes. Die beiden Parteien stellten sich mit ihren Anwälten, so wie die Obermeister der Schneiderinnung. Auf die Injurienklage ließ sich der Schneidermeister Spechthals gar nicht ein, indem er vorgab, er habe den Bierbrauer Balthser Zöpfeldanz mit den Rockknöpfen weder beleidigen wollen, noch überhaupt können. Das Letztere werde sich aus dem Entschädigungsprozesse ergeben. Die Obermeister erklärten, der Rock sey, so weit es vom Schneider abhänge, nicht nur gut, sondern vortrefflich gemacht und kein Tadel daran zu finden, der auch nur im Entferntesten auf eine beabsichtigte Injurie schließen lassen könne.

Auf die zweite Klage, wegen Entschädigung des durch die schlechten Knöpfe verursachten Schadens, ließ sich der Schneider nur in so weit ein, als er behauptete, die Knöpfe seyen nicht Machwerk des Schneiders und er folglich den Knopfmacher Franz Eitner litem denuncirte, d. h. auf deutsch für diejenigen, welche das Juristenlatein nicht verstehen: er schob den Grund der Klage auf den Knopfmacher und zog diesen mit in den Prozeß. Die Obermeister bestätigten dies mit eidlicher Angelobung und darauf wurde die Injurienklage als unstatthaft zurückgewiesen.

Balthser glotzte den Stadtrichter verdutzt an, draußen aber vermaß er sich in seiner bekannten, nach Doppelbier schmeckenden Art: es sey ihm einerlei wer ans Messer müsse, der Schneider oder der Knopfmacher, Franz Eitner sey ja des Schneiders künftiger Schwiegersohn, also alles ein Teufel. Er wolle die Entschädigung herauspressen, aus wessen Tasche es auch sey, oder man solle ihn im Namen der ganzen Stadt einen Schuft und dummen Kerl heißen.

Damit gingen die Parteien heim.

Franz Eitner wurde zum nächsten Termine vorgeladen; der war in sechs Wochen. Mit ihm die Obermeister der vereinten Knopfmacher, Posamentirer und Kunstwirker. Franz lachte auch. Ehe aber der Termin erschien, wurde Meister Johann Michael Spechthals zum Senator der Stadt in der Neujahrswahl ernannt und am folgenden Tage vom Bürgermeister in die Versammlung eingeführt, wo er seinen Sitz mit Zeremonie einnahm. Der Färber und der Bierbrauer ärgerten sich auf's Neue. Christinchen ärgerte sich nicht, sie blühte wieder wie eine Rose, sang und sprang, fragte so wenig nach ihrem Bräutigam, wie er nach ihr und manche Leute wollten bemerken, daß sie noch keinen Winter so viel im Berggarten und meist so spät, zu thun gehabt, denn oft sah man sie erst in der Nacht heimkehren. Henri sang wieder fröhliche Lieder zur Guitarre und machte oft einen Spaziergang über den Brunnenberg und wer ihn auf der hintern Seite hinaufgehen sah, sah ihn schwerlich auf der andern, wo Zwiebelmeiers Garten lag, wieder herabgehen. Der kranke Färber erfuhr davon nichts.

Digitized by Google

Der zweite Termin versammelte die Parteien in der Gerichtsstube des Rathhauses. Die Klage wurde dem Knopfmacher Eitner vorgelesen; er erklärte, daß er sich nur in sofern darauf einlassen könne, als er das Garn zu den fraglichen Knöpfen vom Posamentirer Kleemann geliefert erhalten habe, welchen er also hiermit litem denuncire. Ueber seine Arbeit, abgesehen vom Material, möchten die Obermeister der vereinigten Knopfmacher, Posamentirer und Kunstwirker entscheiden. Diese erklärten sofort, daß die Knopfwirkerarbeit gut und tadellos sey und das Garn beim Ueberspinnen der Knöpfe noch nicht so schlecht habe seyn können, sonst hätte es bei der Arbeit nicht gehalten. Es sey also verdorbenes Garn gewesen, dessen Verderbniß sich erst dann zeige, wenn es einige Zeit auf den Knöpfen im Gewebe sitze.

Die Parteien wurden entlassen, auf dem Vorsaale schwur Balthser: er müsse seine Entschädigung haben, von wem es auch sey. Der Posamentirer sey ihm so recht wie der Schneider oder der Knopfmacher.

Neue Einladungen des Stadtgerichts; dies Mal auch an den Posamentirer Kleemann. Wiederum verstreichen sechs Wochen bis zum Termin und die Märzglöckchen verkünden läutend die baldige Ankunft des Frühlings. Christinchen besucht den Berggarten jetzt täglich, denn es gibt viel zu thun darin. Henri macht sich oft auf dem Brunnenberge nöthige Bewegung. Der Färbermeister Zwiebelmeier ist zwar wieder gesund, aber man sieht ihn nicht mehr auf dem Rathhauskeller, wie sonst; mit einer Art stummer Angst sieht er dem wunderlichen Gange des Prozesses zu, von dem er sich so viel Nachebefriedigung versprochen. Er schimpft nicht mehr auf den Schneider, er lärmt nicht mehr im Hause, er ist ein verwandelter Mann.

Der dritte Termin sah auf der Bank der Angeklagten auch den Posamentirer Kleemann. Der war des klugen Hannchens Vater. Er gab seine Erklärung dahin ab, daß er sich nur in sofern auf die Klage einlassen könne, als ihm das Garn zu den Knöpfen, wie er nun wohl einsähe, in der Farbe verbrannt und verdorben worden sey, was sich immer erst nach einiger Zeit kund zu geben pflege. Er denuncire also litem den Färbermeister Johann Tobias Zwiebelmeier. Daß aber das erst gute Garn in der Farbe verdorben worden sey, darüber berufe er sich auf das Sachurtheil der Färberobermeister. Balthser machte ein Schafsgesicht, als die Parteien entlassen wurden, draußen aber bramarbasirte er: was er geschworen, das werde er halten, und wenn es gegen seinen eigenen Vater ginge. Der Färbermeister Zwiebelmeier müsse ihm die Entschädigung zahlen wie jeder Andere, der endlich im Pfeffer sitzen bleibe.

Das war ein Donnerschlag für den Färber; es hatte ihm zwar seither immer in den Gliedern gelegen, wie eine böse Ahnung, nichts destoweniger erschrack er heftig. Die ganze Stadt aber lachte über die merkwürdige und unerwartete Wendung des Prozesses und Jedermann gönnte es dem rachsüchtigen Färber. Da hieß es: „Wer einen Stein nach seinem Nächsten schleudert, der sehe sich wohl vor, daß er ihm nicht auf den eigenen Kopf fällt," und: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt oft selbst hinein."

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

PP. Johann Evangelist Pflieger, k. Sekretär im Ministerium des Hauses und des Aeußern, mit Fräul. Maria Anna Singel, k. Landgerichtsarztenstochter v. Moosburg; Gregor Lang, d. Hutfabrikant dahier, mit Anna Lang, Stadtmusikuswittwe von hier; A. Stegmaier, Steinmetzgeselle dahier, mit Maria Martin, Hammerschmidgesellenstochter von hier

Gestorbene.

Christoph Huber, Zimmergesell von hier, 49 J. alt; Regina Sepp, Kartenmalerswittwe von hier, 72 J. alt; Agathe Walter, Taglöhnerstochter von Leonhardsbuch, Lbg. Freising, 38 J. a.; Karl Marr, Friseurgehülfe von hier, 54 J. alt; Maria Mahr, k. Raths und Universitäts-Professorswittwe von hier, 66 J. alt; Anna Dannecker, d. Obstlerswittwe von hier, 79 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal. Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse No. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 3. Oktober 1846.

Nro. 79.

In Säckingen ist in der Nacht vom 26. Sept. das Gasthaus zum Schützen mit allen Oekonomiegebäuden, so wie ein benachbartes Haus abgebrannt. Das Feuer brach um 8 Uhr Abends aus und war früh 4 Uhr noch nicht gänzlich gedämpft.

Die naturwissenschaftliche Sektion der Versammlung der Forst- und Landwirthe in Grätz widmete der Erörterung der Kartoffelkrankheit drei volle Sitzungen. Sie gelangte ziemlich übereinstimmend zu der Ansicht, daß die Krankheitszeichen in Pilzen bestehen, daß aber das Auftreten dieser Pilze die Folge sey von dem auffallend schnellen Witterungswechsel, durch welchen sich die letztverflossenen Jahre ausgezeichnet haben. Von Mitteln, dem Uebel vorzubeugen, wird nichts berichtet. (Korr)

(Hamburg.) Eine lebendige Carricatur ward auf die Pferderennen versucht, welche dieses Jahr wieder auf den Feldern bei Wandsbeck, aber ohne Hazardspiel, unter starkem Zuströmen des Publikums abgehalten wurden. Die Carricatur darauf bestand in einem Eselwettrennen, das ein Hamburger Wirth auf dem holsteinischen Theile von Eimsbüttel abhalten wollte, weil er auf hamburgischen Gebiete die Erlaubniß dazu nicht erlangen konnte. Er hatte dasselbe auf einen Sonntag Nachmittag angesetzt und verkaufte eine so große Zahl von Billets zu den „bedeckten und sich selbst bedeckenden Plätzen," daß zum voraus Unglück zu befürchten war. Eine Tribüne war erbaut, eine eigene Schenkwirthschaft errichtet und viele andere Wirthe hatten Zelte in der Nähe aufgeschlagen. Als aber das Rennen vor sich gehen sollte, hatte das Publikum, auf den Zuschauerplätzen nicht Raum findend, die Rennbahn besetzt und die vierfüßigen Esel konnten daher nicht laufen. Kaum gelang es, ein Kameel (eine Satyre auf den Weinhallenwirth) über die Bahn zu führen; ein Ziegengespann konnte schon nicht mehr durchkommen und die wirklichen Esel kamen gar nicht zur Producirung, ganz im Gegensatz zum gewöhnlichen Hergang der Dinge. Jetzt schrie das Publikum, es wolle für sein Geld etwas sehen, und obwohl es selbst das schnurrige Schauspiel verhinderte, fiel es über die Schenke und die Casse des Unternehmers her, zertrümmerte Alles und suchte die Gurgel für die Entbehrung der Augenweide zu entschädigen. Die aufgestellte holsteinische Cavallerie war zu schwach, dem Tumult zu wehren, und so ist es nur dem Zufall beizumessen, daß der furchtbare Scandal ohne erhebliche Beschädigung von Menschen vorüberging. (C. B.)

In der Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften ward eine Abhandlung des Herrn Bouchar nat über Weinbau und Weinfabrikation vorgelesen. Unter den verschiedenen Vegetabilien, aus denen sich Wein gewinnen läßt, rühmt B. vorzüglich die Melone, die seiner Angabe nach einen trefflichen weißen Wein gibt, welcher sich Jahrhunderte hindurch hält.

Digitized by Google

In Paris hat ein Juwelier an seinem Ladenfenster eine Uhr aufgestellt, vor der sich stets eine Menge Neugieriger sammelt. Die Uhr hat nicht weniger als 11 Zifferblätter; das erste zeigt die Stunden, das zweite die Sonnenzeit, das dritte den Tag und Monat, das vierte die Sekunden und die übrigen acht die Zeit in London, Algier, St. Helena, Alexandrien, Newyork, Petersburg, Taiti und Canton an. Diese letztern sind in 24 Stunden getheilt, um Tag und Nacht zu unterscheiden. Die Uhr hat 14,000 Fr. gekostet.

(So was passirt im Jahre des Heils 1846.) Ein altes Weib stand neulichst geschäftig vor dem Buttersasse, und als ihr das Einrühren nicht gelingen wollte, hielt sie ihre Arbeit für behext. Sie ruft ihren Sohn herbei und will ihn unter bittern Vorwürfen zu der Uebezeugung bringen, daß nur sein Weib das böse Werk geübt habe. In ihrem Zorne, der sie zum Schrecken ihrer Umgebung gemacht, besteht sie nun hartnäckig darauf, daß der gequälte Sohn seine Flinte herbeiholt. „Da schieß in die Buttermilch!“ raunte die Alte. Der Arme weigert sich vergeblich, und drückt zuerst ohne Ladung nur ein Kapsel ab. „Mutter, du siehst, es versagt — schau, es soll nicht seyn.“ Das häßliche Weib aber überläßt sich um so mehr ihrer Wuth und findet gerade in dieser Weigerung den Verdacht, daß der Bedrängte in jener Hexe des Buttersasses recht wohl sein eigenes Weib vermuthe, und darum nicht schießen wolle. — Endlich ladet er vor den Augen seiner unnatürlichen Mutter eine volle Ladung in die Flinte, und schießt nun in die schwimmende Butter — aber o Schreck! Das Gefäß zerspringt unter lautem Geprassel in tausend Stücke, und die Buttermilch spritzt weit hin über Sohn und Mutter, die zitternd die fetten Schuppen ihres corpus delicti aus Augen und Gesicht wischt, um — natürlich nichts zu erblicken, als den Ruin des Buttersasses. Und jene Alte gehört nicht einmal der niedrigsten Klasse an, sondern ist die Wittwe eines Schulmeisters. Die Bohemia verbürgt die Wahrheit dieses Vorfalls. (Passavia.)

Zufolge der „Dannewirke“ ist die Insel Aaroe, Osteramts-Hadersleben, von der Wanderratte in Beziß genommen. Millionen dieser Thiere haben das kleine nur von 36 Familien bewohnte Eiland überschwemmt. Sie haben der Korn- und Heuernte unendlichen Schaden gethan und die Kartoffelernte fast vernichtet, selbst die ohnehin nicht zahlreichen Bäume der Insel sind von ihnen untergraben und die Wurzeln derselben abgenagt. Aus ihren weitläufigen Vorrathskammern ist das Korn schäffelweise wieder ausgegraben. Bereits nähern sie sich mit der kälter werdenden Jahrszeit auf bedrohliche Weise den Häusern und Menschen.

Ich hatte einmal, erzählt ein in Peru Reisender, als mir mein Paß abgefordert wurde, gerade kein anderes Papier in der Tasche als das, womit ich die Flinte lud und reichte es auf Gerathewohl dem indianischen Rejedor hin, der es mit Wichtigkeit entfaltete. Mit dicken Lettern stand darauf Lucia de Lammermoor. Es war der Theaterzettel der letzten Oper, die vor meiner Abreise in Lima gegeben wurde. Nachdem der Agent der Polizei bald das Blatt, bald mich aufmerksam betrachtet hatte, gab er es mir mit den Worten zurück: „Der Paß ist in Ordnung.“

(Ursachen und Wirkungen.) „Welches sind die zwei großen und entgegengesetzten Wirkungen, die von der verschiedenen Einwirkung von Wärme und Kälte hervorgebracht werden?“ fragte ein gelehrter Pädagog einen seiner Schüler. — „Die Hitze“, erwiederte der Jüngling, „dehnt aus, während dagegen die Kälte zusammenzieht.“ — „Sehr richtig“, sprach der Lehrer; „könntet Ihr aber zur Bekraftigung dieser Wahrheit nicht irgend ein Factum aus Eurer eigenen Erfahrung anführen?“ — „Allerdings! Wenn die Witterung heiß ist, so sind die Tage viel länger, und wenn es kalt wird, nehmen dieselben um ein Bedeutendes ab!“ (A. Thz.)

(Anekdote.) Bei einer großen Feierlichkeit, die eine Illumination beschloß, und welche zur Verherrlichung der Geburtsfeier des so sehr geliebten Monarchen veranstaltet wurde, zeichnete sich unter anderen echt komischen Transparenten vorzüglich eines über der Hausthüre eines Fleischhackers aus. Dieser hatte nämlich eine große Kalbsleber malen

Digitized by Google

und das Wort „Hoch“ darüber setzen lassen. Sehr witzig versinnlichte er es also: Hoch leb' er! (Leber.)

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

Meister Zwiebelmeier wartete mit großer Unbehaglichkeit auf einen Besuch Balthsers, aber dieser ließ nichts von sich hören noch sehen. Die gerichtliche Vorladung erschien im Zwiebelmeierschen Hause und der Meister sah sich endlich genöthigt in den sauern Apfel zu beißen und den schweren Gang auf den Rathskeller zu machen. Er that's mit finsterm Groll im Herzen. Das alte Zöpfeldan'sche Ehepaar empfing ihn mit großer Verlegenheit, die sich in steifer Feierlichkeit offenbarte; der herbeigerufene Balthser trat mit erhitztem Gesichte herein und machte um desto weniger Umstände mit dem Färber.

„Was ist denn das nur mit dem Prozesse?“ platzte dieser nun heraus. „Hat denn der leibhaftige Satan sein Spiel, daß ich mit hinein gezogen werde?“ — „Wer kann dafür als Ihr selbst, wenn Ihr den Leuten das Garn in der Farbe verderbt?“ versetzte Balthser grob. Der Färber war an seiner Ehre angegriffen. — „Das muß mir erst bewiesen werden,“ rief er hitzig. „Es kommt noch sehr darauf an, ob' ich darin stecken bleibe.“ — „Mir schon recht,“ gähnte Balthser. „Wer drinnen stecken bleibt, bezahlt die Suppe sammt dem Braten.“ — „Na, aber es klingt doch seltsam, daß wir im Termin nun einander gegenüber stehen,“ lenkte Meister Zwiebelmeier ein. „Das ist doch ein Skandal vor der ganzen Welt.“ — „Ist mir alles einerlei. Ich hab's geschworen und ich halt's, und wenn's mein Vater wär', er müßt' mir die Entschädigung zahlen und die Prozeßkosten dazu.“ — „Du bist nicht bei Trofte, Balthser, ich werde Dir doch nicht die Entschädigung zahlen sollen?“ — „Wenn Ihr drinnen stecken bleibt, so müßt Ihr bluten bei Heller und Pfennig. Ich hab's geschworen, sag' ich Euch, und ich erlaß' Euch nichts.“ — „Da soll ja gleich der böse Feind durchfahren! Ich hab' alles zur Hochzeit angeschafft, ich hab' die Auction bezahlt, ich habe die Rechnung selbst so hoch gestellt und Dir den Betrag abgetreten; jetzt sollt' ich ihn Dir auch bezahlen? So müßt' ich ja wahrhaftig Fleisch, Fisch und Kuchen, womit der Schneider Spechthals die Armen gespeist und sich zum Senator emporgeschwungen hat, zweimal bezahlen! Und Schimpf und Schande dazu. Das wäre ja um den Verstand zu verlieren.“ — „Habt Ihr das Garn verdorben, so müßt Ihr mir die Rechnung bezahlen, die Ihr selbst gestellt habt, ich erlaß Euch keinen Groschen d'rau. Habt Ihr sie zu hoch gestellt, so ist's Euer Schade, Ihr dürft Euch nicht d'rum beklagen. Denkt an das gute Sprüchwort: „Untreu schlägt den eigenen Herrn.“ Das sprach der Bierbrauer so gleichgültig, wie irgend ein Fremder. — „Jetzt ist's genug!“ fuhr der Färber auf. „Jetzt läuft mir der Wurm über die Leber. Noch ist das Mädel nicht Deine Frau, verdammter Köder, und es kann wohl Rath werden, daß sie's nimmermehr wird.“ — „Oho, alter Sauertopf!“ höhnte Balthser, „bin ich etwa zu Euch auf die Freit' gekommen oder hab ich sonst Euer leichtfertiges Putschchen von Euch begehrt? Ihr seyd zu uns in's Haus gekommen, habt erst meinen Vater beschwatzt, dann meine Mutter überrumpelt und habt sie mir endlich an den Hals geworfen, weil sie anrüchig war und Gott weiß was schon mit dem Pariser Schneider getrieben hatte. Da sollt' ich der Sündenbock seyn.“ — „Mensch, ich komm Dir an's Leben!“ rief der Färber außer sich vor Wuth und sprang auf. — „Führt Euch ab, trefft die Thüre, oder ich werf Euch hinaus bis auf die Gasse.“

Der Färber wußte nicht, wie er hinaus kam. Daheim bekam er ein Gallenfieber, das ihn vollends mürbe machte. Der Tod hielt sechs Wochen lang die Hand nach ihm ausgestreckt, da suchten ihn allerhand weichmüthige und versöhnliche Gedanken heim. Er that ein stilles Gelübde im Falle ihn der Herr am Leben lassen wollte. Und er genas wirklich. Aber er sah aus, als hätte er in seiner ockergelben Farbenbütte die Krankheit abgehalten. Der Knopfprozeß ruhete bis zu seiner Genesung.

Digitized by Google

Es war schon im Spätsommer, als der Termin endlich gehalten werden konnte. Meister Zwiebelmeier gestand die vorgelegten Garne gefärbt zu haben und wußte nichts gegen den Ausspruch der Obermeister einzuwenden, daß sie in der Farbe verdorben worden seyen. Er mußte es eingestehen. Darauf hin wurden nach einigen Wochen bei der Publikation des Urtheils der Schneider Spechthals, der Knopfmacher Eitner und der Posamentirer Kleemann freigesprochen und aller Kosten entbunden, der Färbermeister Johann Tobias Zwiebelmeier aber zu sämmtlichem Schadenersatze und zu allen Prozeßkosten verurtheilt von Rechtswegen. Der Färber appellirte, aber die Sentenz wurde auch vom Appellationsgericht bestätigt. Zwiebelmeier mußte über zwölfhundert Gulden erlegen. So wunderlich hatte es sich gefügt, daß er die Hochzeitsvictualien seinem gehofften Schwiegersohne noch einmal bezahlte, die er schon früher bezahlt und durch die sein Feind, der Schneider Spechthals, sich in die Gunst aller Hohen und Geringen in der ganzen Stadt gesetzt hatte. Darin sah er einen Fingerzeig Gottes. Er war auf dem Krankenlager in sich gegangen. Ohne Murren zahlte er die große Summe, die ihm ein beträchtliches Stück von seinem Vermögen hinwegriß. Dann ging er in die Kirche und dankte Gott für gnädige Strafe seines einst so harten und feindselig gesinnten Herzens. Reue und Leid waren über ihn gekommen, er war fromm geworden.

Dies war das Ende des berühmten Knopfprozesses.

9.

Die Versöhnung.

Seit seiner Genesung hatte der Färbermeister angefangen das Angerhaus zu besuchen, denn — wie schon bemerkt — den Rathskeller mied er. Das Angerhaus war aber schon längere Zeit das Erholungslocal der beiden Spechthalse und man konnte es als einen Schritt zu gütlicher Annäherung von Seiten Zwiebelmeiers ansehen, daß er gerade in diesem Haus sein Bier trank. Er traf hier oft mit den Schneidern zusammen und sprach sogar mit dem Jüngern, wenn sie gerade an einem Tische saßen. Nun hörte der Färber von einem Paar alten Freunden, wenn er nicht da sey, spreche der junge Spechthals oft mit Lob und Ehrfurcht von ihm und tadle zuweilen sogar seinen Vater, und ein anderes Mal erfuhr er, Henri habe mit Heftigkeit gegen die ganze Gesellschaft seine Partei genommen. Das that dem jetzt so viel gescholtenen und getadelten Manne wohl. Er stellte unwillkührlich Vergleiche zwischen Henri und Balthasar an. Wie grob war er von dem übermüthigen Bierbrauer behandelt worden und wie freundlich, artig, höflich und zuvorkommend ging der hübsche Schneider mit ihm um!

(Schluß folgt.)

Gestorbene.

Wilibald Käferloher, b. Gärtnerssohn von hier, 16 J. alt; Franziska Kais, b. Schneidersfrau von hier, 64 J. alt; Philipp Wiedemann, k. qu. Landrichter von Moosburg, 64 J. alt; Eva Schmid, k. Kammerlaquaiswittwe von hier, 56 J. alt. Magdalena Mayer, Ouvriersergeantensfrau von hier, 38 J. alt; Heinrich Kneißl, Taglöhner von Haidhausen, 64 J. alt; Rosalia Sutor, Weinwirthswittwe zu Straubing, 75 J. alt; Barbara Späth, b. Bäckersfrau von hier, 34 J. alt; Georg Eigelbrenner, Kirchenadministrationsbot bei U. L. Frau dahier, 75 J. alt; Margaretha Schmid, Maurermeisterswittwe von Dischingen in Würtemberg, 76 J. alt; Anton Steigenberger, b. Taschner von hier, 47 J. alt; Franziska Völkl, Bauerstochter von Hinkofen, Ldg. Stadtamhof, 32 J. alt.

Lotto.

Nürnberg.

48 40 70 27 57

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 43 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 3 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 7. Oktober 1846.

Nro. 80.

München. (Schrannenanzeige vom 3. Oktober.) Mittlerer Preis vom Waizen: 23 fl. 55 kr.; vom Korn: 18 fl. 24 kr.; von der Gerste: 16 fl. 26 kr.; vom Haber: 8 fl. 27 kr.

In Berlin wollen einige Speculanten ein Hühnergeschäft etabliren und nach großartigem Maßstab betreiben. In der Localität werden Brütöfen angelegt, wie man sie früher allein in Egypten gekannt. Die Residenz wird nun also junges Geflügel und Eier im Ueberfluß haben.

Die großherzoglich hessische Zeitung berichtet von einem gefahrdrohenden Brand in Beerfelden, das abermals, wie vor 36 Jahren, nahe daran war, von den Flammen völlig vernichtet zu werden. In einem Augenblick lagen 22 Häuser und Scheuern in Asche, und schon hielt man Alles für verloren, als es endlich der rastlosen Anstrengung der Rettenden gelang, des Feuers Herr zu werden. Es wird in der öffentlichen Danksagung hiebei besonders der Umsicht und Ausdauer der Eberbacher Bewohner gedacht, die mit einer von Link in Freiburg konstruirten Feuerspritze herbeigeeilt waren, welche sich vor Allen am kräftigsten und wirksamsten erwies und zur Bewältigung des Feuers nachdrücklichst beitrug. Die intelligente Behandlung derselben von Seite dessen, der sie dirigirte, erntete das allgemeine Lob, und sein Erfolg mitten im Unglück den lautesten Dank.

In der Nähe von Halle, namentlich in Merseburg, hatte sich an einem Tage der vorigen Woche das Gerücht verbreitet, in Halle fänden tumultuarische Auftritte statt. In Halle selbst wußte man nichts davon, es ging alles still vorüber. Endlich klärte sich die Sache dahin auf, daß das Landrathsamt in Merseburg durch anonyme Briefe die Nachricht erhalten hatte, eine Anzahl von Arbeitsleuten beabsichtigte während des Viehmarktes in Halle das Haus eines Getreideaufkäufers, der ihnen das Brod vertheure, zu demoliren. Eine Anzahl Gendarmen, aus der ganzen Gegend nach Halle beordert, wußte jedoch jeden Tumult zu verhindern. (N. Kur.)

Die gefürstete Aebtissin zu Lindau am Bodensee hatte während ihrer Regierung das Recht, einem vom dortigen Stadtgerichte zum Tode verurtheilten Missethäter durch eigenhändige Abschneidung des Strickes zu befreien. Von diesem Rechte wurde am 20. October 1780 zum letzten Male Gebrauch gemacht. Der Delinquent hatte die Aebtissin durch den Beichtpriester um Erlösung von der über ihn verhängten Todesstrafe bitten lassen. Die Aebtissin erschien auch mit zahlreichem Gefolge am Hochgericht, ergriff den Strick, den der Scharfrichter dem Delinquenten bereits umgeschlungen hatte, schnitt ihn ab, und sprach: „Ich erlöse Dich im Namen des Allerhöchsten und der gebenedeiten Jungfrau

Digitized by Google

Maria." Hierauf wurde der Befreite mit in's Kloster genommen, gespeist, bei der Entlassung beschenkt und zur Besserung des wiedergewonnenen Lebens ermahnt. Der Strick ward ihm um den Leib gebunden und aufgetragen, solchen lebenslang zum Andenken zu tragen. (Passavia.)

Ein italienischer Münchhausen erzählte jüngst: die Jagd in den Wäldern der nördlichen Apeninnen war nicht sehr ergiebig gewesen, mir aber das Malheur passirt, meinen Ladstock zu brechen, und ich beschäftigte mich eben damit, mit dem entblätterten Zweige eines Feigenbaumes, den ich abgeschnitten, wieder zu laden, als neben mir ein Wildschwein ausbrach, ehe noch die Kugel aufgesetzt war. Da galt es einen raschen Entschluß; ich gab die Decharge, traf wie jederzeit, und sieh mein Ladstock stack dem Thiere in den Rücken, das jedoch nur leicht verwundet, wie rasend die Flucht ergriff, und aus meinen Augen verschwand. Ich hatte das Abenteuer beinahe vergessen, als ich unlängst — es mochten wohl ein paar Jahre seitdem verflossen seyn — in derselben Gegend dem edlen Waidwerk nachging. Plötzlich gewahre ich in einiger Ferne ein wandelndes Bäumchen; ganz verwundert gehe ich darauf los, und entdeckte darunter mein Wildschwein von ehedem. Besser bewehrt als das erste Mal, schlag ich an, und erlege es auf einen Schuß. Was erblickt mein Auge! Mein Ladstock ist, schnell gedeihend in dem feisten Boden zum üppigen Feigenbäumchen, voll Laub und schöner Früchte emporgewachsen. Ich kostete eine der letztern, — ah, corpetto di Bacco! sie vereinigt in wunderlieblicher Weise den Hochgeschmack der Feige mit dem des Schinkens. — Versuchen Sie selbst meine Herren!

Bisher kannte man die Gebirgsart nicht, welche die Goldplättchen ursprünglich enthält, die am Oberrheine, im Baden'schen und in Frankreich, durch Waschen aus dem Sande des Rheinbettes gewonnen werden. Herr Daubrée hat aber jüngst der Akademie der Wissenschaften zu Paris angezeigt, daß es zuverlässig die schieferigen Quarze der Alpen seyen, in welchen das Gold enthalten ist. Er hat 60 Kilogrammen dieser Gesteine fein gepocht und aus dem Pulver Goldplättchen beim Waschen erhalten, vollkommen denjenigen ähnlich, welche man am Rheinbette antrifft. Diese Quarz-Geschiebe aus dem Rheine waren von derjenigen Art, wie man sie gewöhnlich zum Straßenpflaster in Straßburg, Basel, Neu-Breisach ꝛc. anwendet, so daß also die Bewohner jener Städte im eigentlichen Sinne auf Gold einhergehen. Freilich ist der Gehalt dieser Pflastersteine an Gold sehr gering. (Köln. Z.)

Den vielen Freunden des (ächten) Champagners die angenehme Nachricht, daß der diesjährige Ertrag an Trauben in der Champagne ein beispielloser ist; die ältesten Winzer können sich keines so gesegneten Jahres erinnern und selbst der berühmte Kometenjahrgang wird in allen Beziehungen übertroffen. — Aus allen Weinländern kommen gleich günstige Nachrichten und nur die Gegend von Bordeaux soll wenig erzeugt haben.

(Zur Geschichte des Strumpfes.) Nordische Völker hatten die Bein- und Schenkelbekleidung und zwar aus einem Stück. Zwei Stücke zu machen fing man erst vor wenigen Jahrhunderten an, und von diesen nannte man dann den obern Theil Beinkleid oder Hose, den untern aber Strümpfe. Das Stricken dieser letztern war zuerst in Spanien in Gang gekommen, und von da zuerst nach Schottland verbreitet. In Frankreich wollten die Cavaliere lange Zeit keine andern Strümpfe an ihre Füße bringen, als die zuvor von den Damen getragen worden sind. In England erfand im J. 1589 der Magister William Lee zu Cambridge den höchst sinnreichen Strumpfstrickerstuhl, worauf ein Mensch in einem Augenblick einige hundert Maschen zugleich machen kann. Die Veranlassung zu dieser Erfindung soll Lee's Braut gewesen seyn, da deren fleißiges Handstricken ihrem Anbeter lästig wurde. Die ersten seidenen Strümpfe soll König Heinrich VIII. von England getragen haben.

(Anekdote.) Ein junger Amtmann trat einst bei einem Balle einen Sekretär, der

sehr dünne Beine hatte, auf eines seiner Fußgestelle. Der Sekretär wurde wüthend und fragte: „Glauben Sie etwa, daß ich meine Beine gestohlen habe?“ — „Gott bewahre!“ war die Antwort, „da hätten Sie sich ja wohl ein Paar bessere aussuchen können.“

Die schlechten Rockknöpfe.

(Schluß.)

An einem Mittwoch Vormittag, als Meister Zwiebelmeier eben in vollen Marktgeschäften stand, trat ein Brauknecht vom Rathskeller zu ihm in die Stube, brachte einen schönen Gruß von seinem Herrn und er ließe dem Meister Zwiebelmeier zu wissen thun, daß er sich nächsten Sonntag mit seiner Braut ehelich zusammen geben lassen wolle.

Der Färber erstarrte gleichsam über diese Frechheit. Endlich faßte er sich und ließ den Bierbrauer einen schönen Gegengruß sagen und er möge sich in Gottes Namen mit der Hexenbarbe (einem alten Weibe) ehelich zusammen thun lassen, aber nicht mit seiner Tochter.

Als er Abends in's Angerhaus kam, wurde er gleich von verschiedenen Seiten gefragt: ob es denn wahr, daß nächsten Sonntag Hochzeit sey? Und er erfuhr auf diese Weise, daß auf dem Rathskeller allerlei Zurüstungen gemacht würden, und Balthser mehrmals erklärt habe, er werde nächsten Sonntag getraut.

Zwiebelmeier zitterte wieder vor Aerger. „Eher will ich meine Tochter gleich dem Henner Spechthals geben, wenn er sie haben will, als dem groben versoffenen Balthser!“ sprach er zornig.

„Topp!“ rief am andern Tische Henri, den der Färber in der heftigen Gemüthsbewegung gar nicht gesehen hatte. „Ich halte Euch beim Worte, Meister Zwiebelmeier, und bitte Euch vor der ganzen Gesellschaft um die Hand Eurer Christine.“ — „Bravo! Bravissimo!“ riefen die Andern und klatschten Beifall. „Reicht Euch die Hände!“ — Henri hielt die seinige hin, der Färber schlug ein. Ein ungeheurer Jubel erhob sich. Hurrah, Verlobung! Henri Spechthals hat das Jawort von Meister Zwiebelmeier!“ — „Wirth, Bier her! was die Gesellschaft trinken kann und will, vom besten Doppelbier! Es geht auf mein Kerbholz!“ rief der Färber, von diesem Beifalle geschmeichelt. — „Heisa! Juchhe! Umarmt Euch!“ jubelten die Stimmen durcheinander. Und Henri lag an des alten weinenden Mannes Brust. „Ich hab' Dir das Mädel in meiner Krankheit gelobt,“ flüsterte er dem jungen glücklichen Manne zu.

Nun gab's ein Rennen nach der Stadt hin und her. Ehe eine Viertelstunde verging, war die große Wirthsstube zum Erdrücken voll. Denn auf den Tafeln standen große Schleifkannen voll Bier mit Baßgläsern und Jedermann konnte trinken, so viel er wollte. Plötzlich vernahm man einen fröhlichen Marsch, von voller Blechmusik geblasen, immer näher. Alles horchte hoch auf. Henri lächelte. Die Thüre stand schon auf, die Menschen leilten sich in einander, es wurde eine Gasse gebildet und der Stadtmusikus mit seinen Gesellen zog lustig aufspielend herein. Der alte Zwiebelmeier schaute ganz verwundert. Und sieh doch, wer kam da nach den Musikanten jauchzend und die Hüte schwingend? Zuerst der Schneidermeister und Senator Johann Michael Spechthals, der führte am Arme die ehrsame Jungfer Johanne Christine Zwiebelmeier; dann der Knopfmacher Franz Eitner, der führte seine Braut Dorothea Spechthals; dann der Posamentirer Ferdinand Schellwitz, der führte seine Braut Hannchen Kleemann und nun kamen die Hausmütter, die Frauen und Meisterinnen Zwiebelmeier und Spechthals, jene von einem jüngern Spechthals, diese von einem jüngern Zwiebelmeier geführt; die jüngern Kinder folgten paarweise, lauter fröhliche Gesichter, und hintendrein quoll jauchzendes Volk.

Das hatten Henri und der Wirth schnell angeordnet.

Digitized by Google

Meister Spechthals führte Christinchen ihrem Vater zu und legte sie dem Thränen vergießenden Manne in die Arme. Er küßte das untereinander lachende und weinende Mädchen, nahm sie dann und legte sie Henri an die Brust. Er selbst aber umarmte den Schneidermeister. Die beiden Todfeinde hielten sich innig umschlungen und küßten sich einanderab. Der unverwüstlich gute Boden der edlen Menschennatur hatte plötzlich alles Unkraut abgestreift und kam in seiner natürlichen Gestalt zum Vorscheine. Die Versöhnung war nun eben so herzlich, wie die Feindschaft erst bitter gewesen war. Die halbe Stadt lief herzu und feierte das Verlobungs- und Versöhnungsfest mit, und es that dem Färbermeister ungemein wohl, daß sein Name nun auch vom Volke erhoben und gepriesen wurde. Es wurde gesungen und getanzt, gezecht und geschmauft, alles auf seine Rechnung und der Jubel dauerte bis zum hellen Morgen.

Da Meister Zwiebelmeier nicht wohl ohne Feind und Feindschaft würde haben leben können, so nahm nun Balthser Zöpfeldanz die durch den Schneider Spechthals erledigte Stelle ein, und zwischen der Zwiebelmeier'schen und Zöpfeldanz'schen Familie entstand dieselbe hartnäckige Feindschaft, wie erst zwischen der Zwiebelmeier'schen und Spechthals'schen. Denn Balthser erhob Einspruch gegen die Verbindung Christinens, als seiner verlobten Braut, mit der er schon drei Mal von der Kanzel gerufen worden war und mußte eine nicht unbedeutende Summe für den Absprung erhalten. Wie es mit den Rockknöpfen zusammenhing, ob alles Zufall oder eine abgekartete Sache gewesen, hat man so eigentlich niemals erfahren. Genug, Christinchen wurde Henris glückliches Weib und hatte mit Dorthchen und Hannchen zusammen Hochzeit und als die drei Brautpaare an einem Tische saßen, stießen der Schneider, der Knopfmacher und der Posamentirer, lachend und bedeutungsvolle Blicke wechselnd, ihre Gläser an und ließen hoch leben: „die schlechten Rockknöpfe!“

Getraute.

Dr. Mich. Gerteisen, Handlungsbuchhalter dahier, mit Theresia Walburga Schreibmayr, Handelsmannstochter von hier; Seb. Müller, b. Melber dahier, mit Franziska Ursula Danzer, Sailermeisterstochter von hier; Georg Prommerdorfer, licens. Peitschenmacher, mit Walburga Förg, Metzgermeisterstochter v. Buchdorf, Lvg. Donauwörth; Michael Oeffelein, Taglöhner von hier, mit Rosina Reger, Bauerstochter von Donaualtheim, Lvg. Dillingen; Georg Hohenwieser, bgl. Flößmeister dahier, mit Anna Hiltner, Stadtgärtnerstochter von hier; Johann Baptist Seyfried, Kleiderreiniger dah., mit Euphr. Bruggmaier von Friedberg; Heinr. Karl Bernh. Erler, Maschinenmeister und Assessor bei der Generalverwaltung der k. Eisenbahnen dahier, mit Frl Rosalia Henriette Juliana Eleonore Ruppenthal, Oberappellationsrathstochter von hier. In Augsburg: Dr. Richard August Voit, k Prof. an der Akademie der bildenden Künste dahier, mit Fräul. Ottilie Hermine Luise von Höfelin, Handlungs-Prokuraträgerstochter von Augsburg.

Gestorbene.

Anna Maria Schießl, Profosenstochter von hier, 57 J. alt; Barbara Rauch, Maurerstochter von Amberg, 30 J. alt; Sebastian Beil, Graveur bei der k. Steuerkatastercommission von hier, 40 J. alt; Joseph Maier, Milchmannssohn von hier, 20 J. alt; Friedrich Drechsler, Kunstvereinsdiener von hier, 47 J. alt; August Hierl, ehem. Zeugschmid von der Au, 77 J. alt; Karolina Schuhmacher, Bauerstochter von Rettenbach, Landger. Schrobenhausen, 30 J. alt; Peter Reibel, ehem. Zeugmacher von Neuburg a. d. D., 76 J. alt; Kaspar Ziegler, Zimmermann von hier 74 J. alt; Jakob Wieser, Taglöhner von hier, 62 J. alt; Joseph Dell, b. Bräuerssohn von hier, 45 J. alt; Michael Mörtl, Schullehrer von hier, 40 J. alt; Sebastian Herold, Nagelschmidgesell von hier, 28 Jahr alt; Anna Strauß, b. Bierwirthswittwe von hier, 65 J. alt; Anna Kögl, k. Registratorswittwe von hier, 65 J. alt; Joh. Zimmermann, Schlossergesell von Schmölnitz, 40 J. alt; Maria Schrengauer, Maurerstochter von Vilsbiburg, 30 Jahr alt; Anna Grimmel, Bauerstochter von Egersdorf, Landg. Vilsbiburg, 37 J. alt; Friedrich Vogt, Handlungscommis von hier, 30 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse No. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 10. Oktober 1846.

Nro. 81.

Am 27. Sept. wurde, wie der Arnh. Cour. berichtet, auf der Höhe von Driebergen ein Pferd, das vermuthlich aus einer Weide entkommen war und auf die Eisenbahn lief, durch die Lokomotive, den Tender und einen Güterwagen überfahren, ohne daß diese von den Schienen kamen. Ein unmittelbar darauf folgender, mit Reisenden besetzter Wagen war nicht so glücklich; er kam von den Schienen und wurde wohl zehn Minuten weit durch den Sand fortgeschleppt. Dies verursachte unter den Reisenden eine solche Verwirrung, daß zwei Unvorsichtige aus den Wagen sprangen und schwere Quetschungen erhielten; Einer soll beide Beine zerbrochen haben. Der Konvoi der um 11 Uhr Abends zu Arnheim ankommen sollte, traf dort erst um 3¼ Uhr Morgens ein.

Auf dem Johannisberg erwartet man dieses Jahr eine Weinernte von 80 bis 90 Stückfaß, das Stück zum durchschnittlichen Verkaufswerthe von 4000 fl. Thut in runder Summe 300,000 bis 350,000!

In Sicilien ist es so unsicher, daß sich Niemand aus den Ortschaften hinauswagt. Der Postwagen wurde in kurzer Zeit verschiedenemale ausgeraubt. Sogar zunächst den Thoren der Hauptstadt kommen diese Räubereien vor. Als vor einigen Tagen viele Einwohner Palermos das Kirchenfest in Misilmeri besucht hatten, wurden Abends bei der Rückkehr die Wagen kaum eine halbe Stunde vor den Thoren angehalten und die fröhlich darin Sitzenden beraubt und mißhandelt. Viele ähnliche Dinge ereignen sich im Innern, dort bemächtigen sich die Räuber der Person, führen sie weg und liefern sie nur gegen Bezahlung eines Lösegeldes aus. (Reg. Ztg.)

In Persien stehen die Menschenleben in sehr niedrigem Preise. Auf der Straße von Khoraſſan nach Daghan muß man den Aras, der weder Brücken noch Fähren hat, in einer Furth bei dem Orte Kliſſeh paſſiren, wo der Fluß tief und breit und die Strömung sehr veränderlich ist. Dort steht eine Abtheilung persische Reiterei, welche folgende Funktionen hat. Sobald ein angesehener Reisender mit einem Firman oder Regierungspaß ankommt, läßt der Offizier einen seiner Leute in den Fluß reiten. Gelangt er glücklich an's andere Ufer, so wird auch dem Reisenden und seinem Gefolge das Uebersetzen gestattet. Häufig aber geschieht es, daß der Soldat von der Strömung fortgerissen wird und ertrinkt; dann müssen die Reisenden so lange warten, bis der Fluß gefallen ist und das Experiment erneuert werden kann. Da die Straße ziemlich lebhaft ist, so rechnet man, daß alljährlich ein Drittheil der Mannschaft bei diesen Versuchen sein Leben verliert.

(Ein Spitzbubenstreich.) Am 17. merkte ein Mann in Paris, als er vor dem Theater der Gaité spazirte, plötzlich eine Hand in seiner Tasche. Seine Uhr war

Digitized by Google

bereits verschwunden, aber er hatte auch den Dieb beim Kragen. „Machen Sie mich nicht unglücklich," zischelte der Dieb, „hier ist Ihre Uhr!" Wirklich ließ der Bestohlene den Dieb fahren und nahm die Uhr. Zu großer Verwunderung aber sah er an der nächsten Laterne, daß er statt einer silbernen eine goldene erhalten hatte. Bevor er der Polizei von dem Vorfall Anzeige machen wollte, ging er zu einem Bijouteriehändler, um ihn wegen des Werthes der Uhr zu fragen. „Sie ist von Tomback," sagte der Händler, „und wird einen Thaler werth seyn."

Der Graf S** gab auf seiner Reise nach Paris in einem Städtchen den Befehl, die Haltbarkeit sämmtlicher Wägen zu untersuchen. Der Haushofmeister beauftragte damit einen Schmied und einen Sattler, welche aber trotz alles Suchens nicht das mindeste Schadhafte entdecken konnten. Worüber nun aber die Rechnung aufsetzen, da ohne solche vom Haushofmeister kein Pfenning bezahlt wurde, indem er jede Auslage damit belegen mußte. Nach langem Hin- und Herſinnen, brachten sie endlich Folgendes zu Stande:

Rechnung zur Untersuchung von 3 Wagen.

		Thlr.	Sgr.
1.	Unter den Wagen gekrochen	—	10
2.	Von rückwärts wieder zurück	—	10
3.	Dabei zweimal am Kopf gestoßen . . .	—	12½
4.	Einen Nagel eingeschlagen	—	5
5.	Denselben wieder herausgezogen . . .	—	2½
6.	Trinkgeld à Person 15 Sgr.	1	—
	Summa	2	10

Eine solche Rechnung war dem Grafen noch nicht vorgekommen, und lachend befahl er, den Leuten das Doppelte zu geben.

„Der erste Mimiker der Welt." So nennt sich Herr Carotti von Venedig, der in Wien angekommen ist, bescheiden selbst. Der Mann will mit seinen Gesichtsmuskeln zum Beispiel einen ganzen Seesturm darstellen: Die Nase erscheint als Schiff auf dem Meere, durch die Bewegung der Backen bezeichnet er die Wellen, mit dem Munde heult er den Sturm und ahmt den Donner nach, mit den Augen malt er die Blitze u. s. w.

(Die Mähr von den drei Gouvernanten.) Erste Gouvernante: „Denken Sie, in meinem achtzehnten Jahre stehe ich eines Morgens aus dem Bett auf, es fliegen einige Federn in die Höhe, eine davon fällt mir auf den Fuß — und ich bin seit der Zeit lahm." — Zweite Gouvernante: „Ich war vielleicht zwanzig Jahre alt, als ich mich eines Abends niederlege; das Geschöpf von Magd hat einige Falten im Betttuch nicht glatt gestrichen; wie ich früh aufstehen will, habe ich drei Rippen gebrochen — seit der Zeit bin ich krumm." — Dritte Gouvernante: „Mir macht eines Tages mein Kammermädchen die Haare, die ich immer gescheitelt trug; das ungeschickte Thier legt drei Haare zu viel auf die linke Seite — und ich bin seit der Zeit schiefhalsig."

(Anekdote.) Eine Schusterin probirte einen Strohhut, sie fragte ihren Lehrjungen: „Marel, schau mich an, steht mir der Strohhut gut?" „„O famos!"" — rief der Junge, „„als wenn er der Masterin aus'n Kopf g'wachsen wäre.""

Schloß Breitenstein.

Novelle

von Th. Mügge.

Es war um die Weihnachtszeit; wildes naßkaltes Wetter und große schmelzende Schneeflocken machten die abgelegene Straße der Hauptstadt noch unheimlicher, in der das Wirthshaus der untersten Klasse lag, in welches Abends spät zwei Männer traten. Das Gastzimmer

Digitized by Google

war leer, ein Paar Holzstühle standen verschoben um einen langen unreinlichen Tisch, auf dessen bunter Wachstuchdecke die Reste von Speisen und Getränken klebten, dazu wirbelten Dunst und Tabaksdampf um den kohlenden Docht einer Hängelampe, die melancholische Halbschatten auf das ärmliche Geräthe warf und jetzt ihre letzte Lebenskraft anstrengte den Besuch heller zu beleuchten.

Gleichsam aber als erschrecke sie davor, fuhr sie verglimmend zurück, denn was sie erblickte, mochte ihr wenig gefallen. Der Mann, welcher die Thüre öffnete und mit kecker Sicherheit über die Schwelle trat, war ein breitschulteriger, kurzleibiger Geselle. Sein abgetragener grüner Rock mit Hornknöpfen und breitem Kragen, den er hoch über die Ohren gezogen, der schmutzige von blauer Wolle gehäkelte Shawl, welchen er doppelt um den Hals gewunden hatte, die Art wie sein schäbiger Hut im schiefen Winkel auf gelbbraunem langfallendem Haare saß, Alles paßte zu dem frechen gemeinen Gesichte, in dem eine glückliche Mischung von Vagabund, Trunkenbold und Raufbold sich wiederspiegelte. — Als er ein Paar rasche Schritte gethan hatte, wandte er sich nach der offenen Thüre um und sagte mit gedämpfter Stimme: „Hier nur herein, das Nest ist leer, es paßt sich Alles gut für uns."

Sein Begleiter folgte dieser Ermunterung und als er neben ihm stand, überragte er ihn um mehr als Kopfeslänge. — Der düstere Lampenschein überzitterte einen kräftigen großen Mann, dessen Körper in einem Paletot steckte, der einst wohl das Pracht- und Paradestück eines Herrn nach der Mode gewesen seyn mußte, denn er war mit Knöpfen, Schnüren und Besätzen reich versehen, aber der Zahn der Zeit hatte diese Herrlichkeiten stark mitgenommen und in Trümmer verwandelt.

„Die verdammte Lampe," murmelte der Kleine, „sie weiß nicht, wen sie vor sich hat." — Er streckte einen seiner langen Arme aus und schraubte den Docht hoch; dann sah er sich nach seinem Begleiter um und schien sich einen Augenblick auf etwas zu besinnen, denn er blickte ihm starr in's Gesicht und sagte halblaut: „Es bleibt doch Alles dabei, wie wir es verabredet haben?" — „Ja," erwiederte der andere. „Hier ist es also? — Weißt Du es gewiß?" — „Ohne Sorge, ganz gewiß," flüsterte der Kleine. „Laßt mich nur machen. Holla!" schrie er dann und schlug mit der Faust auf die Tischecke, daß es klirrte, „liederliche Wirthschaft das! Kommt kein Mensch, wenn Gäste da sind?!"

Eine Seitenthüre ward rasch geöffnet und eine noch junge Frau trat herein, die einen unfreundlichen Blick auf den ungestümen Gast heftete, der den Hut auf den Tisch warf, seinen breiten Körper auf einem der Holzstühle ausstreckte und den Kopf in die Faust stemmte.

„Guten Abend, Lore!" sagte er mit einem höhnischen Grinsen.

Die Frau trat näher heran ohne seinen Gruß zu erwiedern. „Was willst Du hier?" fragte sie mit abschreckender Kälte.

„Was ich will!" schrie der Kerl. „Gott verdamm' mich!" das ist eine schöne Frage von einer leiblichen Schwester. — Gieß Oel auf die Lampe da, und bring' etwas zu essen und zu trinken." — „Hier ist nichts für Dich zu haben, nichts! — Nicht ein Trunk Wasser, nicht ein Stück Brod," sagte sie hart und heftig. „Mach', daß Du fortkommst." — „Pfui, Schwester Lore, pfui, schäme Dich!" rief der Gescholtene im strafenden Tone. „Ich sage Dir, bring' her was Du hast. Das ist ein Wirthshaus, jeder Gast, der kommt, muß bedient werden" — „Jeder, nur Du nicht," erwiederte sie; „wir haben nichts mit Dir zu schaffen." — „Sey doch verständig," fiel er beruhigend ein „alle Wetter! wenn ich heut' nicht so sanftmüthig gestimmt wäre — aber wenn Du mir durchaus nichts geben willst, so gieb es meinem Kameraden da, der wird bezahlen."

Die Frau sah den Begleiter ihres Bruders an und schien unbestimmt zu werden. Sie blickte in ein Gesicht, das sonderbarer Weise, so streng und düster es aussah, doch nichts von den Eigenschaften brutaler Rohheit an sich trug. — Eine kleine und aufgestülpte Nase, ein großer Mund mit wulstigen Lippen, hervortretende Backenknochen und ein Paar

Digitized by Google

tiefliegende scharfblickende Augen konnten nichts Empfehlendes haben. Aber die breite hohe Stirn des Mannes, auf der einige große Pockennarben sich wie Abgründe ausdehnten und unter dem dünnen schwarzen Haar verliefen, das nach vorn gekämmt darauf niederhing, gab seiner Erscheinung etwas Eigenthümliches, das ihn von seinem Begleiter unterschied. Man sah es ihm an, daß er kein wüster Genosse der gemeinen Nichtswürdigkeit sey, die gram- und schamlos sich neben ihm breit machte, darum sagte die Frau auch mit einem gewissen Vertrauen: „Wenn Sie etwas wollen und für die Bezahlung einstehen, so will ich es holen."

Ohne sich zu besinnen, griff der Mann in die Tasche seines Rockes, und indem er einen Thaler auf den Tisch legte, erwiederte er: „Hier ist Geld, geben Sie ihm was er verlangt."

Sie nahm es rasch und betrachtete es genau, als fürchtete sie betrogen zu seyn. Dann goß sie Oel auf die Lampe und entfernte sich unter dem Nachrufe des Kleinen, der ihr wiederholt einschärfte, schnell zu seyn.

„Alles geht vortrefflich," flüsterte dieser seinem Gefährten zu. „In fünf Minuten werde ich mit ihr fertig seyn."

Ein zweifelhaftes Kopfschütteln war die Antwort des andern. — „Nur keine Furcht," rief der kleine Kerl, die Faust ballend; „ich sage, sie soll, und ich will verdammt seyn, wenn sie nicht pfeift, wie ich ihr vorsinge."

Er rückte seinen Stuhl näher heran, legte sich weit über den Tisch und sprach eindringlich und lange in Begleitung heftiger Handbewegungen, bis die Thüre sich wieder aufthat, bei deren Knarren er sich emporrichtete und den anlangenden Speisen und Flaschen einige prüfende Blicke entgegensandte.

„Nun da bist Du ja, Schwester Lore," rief er mit widriger Freundlichkeit. „Zeig' her, setz' hin und nimm den Stuhl da und leiste uns Gesellschaft." — „Ich habe in meiner Wirthschaft zu schaffen," erwiederte die Frau ausweichend. — „Wo ist Dein Mann, Lore?" — „Mein Mann?" sagte sie langsam und eine blutige Röthe trat auf ihre Stirn. „Er ist ausgegangen." — „Ah so! ja — ich weiß, ausgegangen, allerdings ausgegangen!" schrie der Mensch und er lachte dabei roh auf. „Das ist ein neuer Kunstausdruck, aber er ist gut. Ausgegangen! — Wird er bald wiederkommen?"

Sie warf einen Blick voll bittern Zornes und Schmerzes auf den frechen Spötter und wendete sich ab.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Katharina Zellerer, Wäscherstochter von hier, 20 J. alt; Anastasia Kneulinger, Kanzleidienerswittwe von hier, 69 J. alt; Michael Hauser, Bränknecht von Großhöfling, Lbg. Mitterfels, 28 J. alt. Michael Niedermaier, Zimmermann von hier, 69 J. alt; Ursula Mißbeck, Schneiderstochter von hier, 56 J. alt; Kreszenz Seiß, Schreinerstochter vom Markt Ossingen, 23 J. alt; Lorenz Hartinger, Taglöhner von Großmißberg, Lbg. Grafenau, 42 J. alt.

Meine Wohnung, Rochusberg Nr. 2 oder Dultplatz Eingang Nr. 16, habe ich verlassen und wohne nun Neuhausergasse Nro. 3 über 2 Stiegen im Gasthof zum goldnen Storchen oder Bauhof, was ich meinen geehrten Kunden hiemit zur Kenntniß bringe. Dankend für das mir bisher geschenkte Zutrauen empfiehlt sich zu fernern Aufträgen mit Hochachtung und Ergebenheit

München, 6. Okt. 1846.

Lina Hofmann,
Kleidermacherin.

Lotto.

München.

5	37	12	14	18

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 3spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 14. Oktober 1846.

Nro. 82.

München. (Schrannenanzeige vom 10. Oktober.) Mittlerer Preis vom Waizen: 25 fl. 5 kr.; vom Korn: 18 fl. 53 kr.; von der Gerste: 16 fl. 35 kr.; vom Haber: 8 fl. 3 kr.

Wien. Durch die Unhöflichkeit eines Schusters wurde einmal hier ein schönes Flötenconzert vereitelt. B., der längst verstorbene Lehrer der Flöte, Professor genannt, hätte dieses Conzert geben sollen. Er war aber einem Schuster für sehr viele Stiefel sehr viel Geld schuldig, und wollte durchaus nicht zahlen. Der Schuster sagte zu ihm: Morgen haben Sie ein Conzert, Herr Professor, und da hoffe ich, daß sie mich bezahlen werden. Der Professor aber, der sich eben auf seinem Flötel übte, ward grob, und sagte: Von der Conzerteinnahme, das versichere ich Sie, bekommen Sie keinen Heller. Sie sagten einander noch allerhand Derbheiten, und der Schuster verlor die Geduld, packte das Flötel, und schlug es dem Künstler ein paarmal um den Mund, so daß das Flötel entzwei brach, und der Mund sehr aufschwoll. Da nun das Flötel entzwei gebrochen, und der Mund sehr aufgeschwollen war, so konnte das Conzert nicht statt finden, indem sich mit einem entzwei gebrochenen Flötel und einem sehr aufgeschwollenen Munde nicht Flötelblasen läßt. So kann man sehen, was die einfachste Unhöflichkeit oft für traurige Folgen hat durch solch' ein unschuldiges Flötel.

(Der Kampf mit dem Drachen.) Unter dieser Ueberschrift ist nicht Schiller's Romanze gleichen Namens, sondern ein ganz neuerlicher Kampf zu verstehen. In einem Weinberg bei Ofen, worin ein Pesther eine Sommerwohnung besitzt, bemerkte Jemand aus der daselbst wohnenden Familie, als es schon stark dunkel war, daß eine ganze Reihe von Weinstöcken mit Schnüren umwunden war. Der Entdecker dieses Umstandes erschrack nicht wenig darüber, denn bekanntlich pflegen Diebe, wenn sie einem Haus in den Weinbergen einen ungebetenen Besuch zugedacht haben, die Weinstöcke auf eben diese Weise einzuschnüren, um bei etwaiger Verfolgung die Nachsetzenden dadurch aufzuhalten. Sobald daher die Familie von den vermeintlichen Anstalten im Weinberg benachrichtigt war, zweifelte man nicht länger, daß der Feind zwischen den Weinstöcken irgendwo auf der Lauer liege. Eine solche Vermuthung war bei der einsamen Lage des Hauses und den gegenwärtig bereits langen Nächten, nicht eben erfreulicher Natur, und man beschließt dem bösen Feind zuvorzukommen. In aller Stille wird jedes Glied der Familie und das Gesinde aufgeboten, man bewaffnet sich mit den in einer Sommerwohnung hier herum unentbehrlichen Schießgewehren, mit einem alten Säbel, einigen im Winkel liegenden Weinstockpfählen und stürzt nun mit Windlichtern versehen in den Weinberg hinaus In der That entdeckt man endlich eine Gestalt. Der Feind scheint hartnäckig und gar nicht furchtsam, denn er bewegt sich nicht und scheint

Digitized by Google

den Anlauf trotzigen Muthes zu gewärtigen. Erzürnt über diese Frechheit stürzen sich die am besten Bewaffneten auf den feindlichen Vorposten, er wird von drei Kugeln getroffen, von dem alten Säbel durchbohrt und wankt und fällt noch immer nicht. Erstaunen und Schrecken ergreift den Muthigsten, man glaubt mit Gespenstern zu kämpfen. Endlich rückte das zweite Treffen mit den Windlichtern heran, und nun erkennt man den Feind — es war ein ganz harmloser, aber ungeheurer papierner Drache, der einer spielenden Knabenschaar aus der Luft gefallen und mit der daran gebliebenen, endlos langen Schnur die Weinstöcke umwunden hatte. Nach dieser Recognoscirung zog der Trupp von der Angst erleichtert und unter großem Gelächter wieder nach Hause, mit dem lebhaftesten Wunsche, daß die Bewohner der andern Sommerquartiere auch mit keinem wehrsameren Feind diesen Spätherbst zu thun bekommen möchten!

(Der Branntwein als Operateur.) Vor längerer Zeit wurde in Gleiwitz ein Mensch als Herumtreiber aufgegriffen; man mußte ihn für taubstumm halten, da er nur durch Geberden sich verständlich zu machen suchte. Als man seinen Wohnort auszukundschaften begann, wollte keine Stadt und kein Dorf von einem derartigen Individuum wissen. Nach einem Vierteljahre endlich, während welcher Zeit unserem Gefangenen oft Gesellschafter beigegeben waren, gegen die er aber nicht einen Augenblick aus seiner Taubstummen-Rolle fiel, wurden zwei Diebe in dasselbe Local gebracht, welche sich mit einer Flasche Branntwein versehen hatten. Der Taubstumme, den sie auch trinken ließen, wurde davon so selig, daß er sein Malheur vergaß und bis zur Redseligkeit gelangte. Es stellte sich alsdann heraus, daß er ein Bergmann aus Beuthen sey.

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

„Nein, bleib, Lore," rief dieser ihr nach und dann sprang er auf und hielt sie am Arme fest. „Gott soll mich strafen, wenn ich es böse meine! Ich habe den weisen Salomo zwar niemals leiden mögen und bin überzeugt, es ist ihm ebenso mit mir gegangen..." — „Weil er Dich kannte," sagte die Frau. — „Gut, darum keine Feindschaft. — Weil er mich kannte? Element ja. Es kennen viele Leute den lustigen Maler Eberhard und es gibt welche darunter, die gewiß wünschten, sie hätten nie die Ehre seiner Bekanntschaft gemacht, denn" — er schlug dröhnend auf den Tisch, „allemal bin ich auf dem Platze, es mag geben was es will." — „Allemal und immer, wo es Böses und Schlechtes zu schaffen gibt," erwiederte die Frau, indem sie einen langen bedeutenden Blick auf den Begleiter ihres Bruders warf, der jenseits des Tisches, die Arme über die Brust gekreuzt, ein regungsloser Zuhörer dieses Gespräches war.

„Du bist eine Närrin, Lore," schrie der Maler. „Was weißt Du Böses von mir?" — „Ich will's nicht aufzählen," sagte sie. — „Du hast Frau und Kind, die in Hunger und Elend umkommen; Du hast ein hübsches Geschäft gehabt und hast Alles vergeudet und verpraßt, geborgt und gespielt, getrunken und geschwelgt, so lange ein Pfennig da war und anderer Leute Leichtgläubigkeit und Leichtsinn vorhielt. So hast Du gelebt bis auf diese Stunde." — „Und was hast denn Du gethan?" rief der Angegriffene mit wildem Hohne. „Bist Dein Lebelang ein fleißiges, ordentliches, nettes Ding gewesen, hast einen Abscheu gehabt vor aller Lustigkeit, nahmst dein Gesangbuch jeden Sonntag und saßest unter der Kanzel fromm und andächtig. Wie viel Segen hat denn Dir das Beten gebracht? — Hast einen Mann genommen, ein wahres Muster von Ordnung und Thätigkeit und ein gescheuter Mann dazu, haha! unmenschlich gescheut! — Hatte auch Geld von der alten Mutter geerbt, war ein Schreiber bei der Justiz, hing aber seine Feder an den Nagel, weil er Dich nahm, trieb Handel und Geschäfte, wobei er einbüßte, was er hatte; kaufte das Haus und die Wirthschaft hier und wo ist er jetzt? — In dem Schuldthurme sitzt er eingesperrt und nächstens werden sie Dich auf die Straße werfen!"

Digitized by Google

Mit ihrer zitternden Hand nahm die Frau den Zipfel der Schürze und fuhr langsam über die Augen. „Gott weiß es," sagte sie mit schwacher Stimme, „daß wir keine Schuld tragen. Schlechte Menschen haben uns um das betrogen, was wir besaßen." — „Weil Ihr dumm waret," schrie der Maler, „kreuzdumm, sonst hätte es nicht geschehen können. — Es kommt also Alles auf Eins hinaus," fuhr er mit philosophischer Beruhigung fort, „seyd tugendhaft, wie Ihr es nennt, oder seyd schlecht, gleichviel, die Hauptsache bleibt: seht zu, daß Ihr immer hübsch oben schwimmt und nie zu Grunde geht. Da sitzt nun der tugendhafte Heinrich Bollinger," sagte er und faltete die Hände, „da sitzt der Mann, welcher mir so oft das Gewissen rührte, seit drei Wochen hinter dicken Mauern und Eisengittern und das liebe Weihnachtsfest, wo jeder Mensch sich freuet, jeder arme Kerl gern bei denen ist, die er lieb hat, wird nächstens da seyn, ohne daß für ihn ein Christbaum brennt." — „Schweig still Du —," rief die Frau mit leidenschaftlicher Heftigkeit, „ich leide es nicht daß Du ihn verspottest." — „Schweig Du selbst," schrie der Maler zurück, „oder denke daran, wie Du ihm helfen kannst." Er sprang auf und hielt sie von Neuem fest trotz ihres Sträubens. — „Steh still, Lore," sagte er, „wenn ich es nicht gut mit Dir meinte; wäre ich nicht gekommen. — Ja helfen, Deinen Mann frei machen, das ist mein Ernst, deßwegen bin ich hier; Du kannst es auf der Stelle, wenn Du willst."

Sein Gesicht war ernst geworden und in seiner Stimme lag etwas Ueberzeugendes. — „Wie könnte es geschehen?" fragte sie verwirrt.

Der Maler winkte seinem Begleiter zu. „Jetzt ist es Zeit," sagte er, „heraus mit der Sprache." — „Hören Sie mich an," sagte der Fremde jenseits des Tisches, indem er sich aufrichtete, „und glauben Sie, daß das, was ich Ihnen sage, keine Täuschung ist. Ihr Mann ist wegen einer Schuld von dreihundert Thalern verhaftet, ich gebe Ihnen das Doppelte dieser Summe, wenn Sie thun, was ich von Ihnen begehre."

Mit erstaunten ungläubigen Blicken betrachtete die Frau den Unbekannten. Ihr Auge streifte über seine schlechten Kleider hin und wendete sich erschrocken fragend an den stolzen Ausdruck seiner Mienen. — „Sie?" fragte sie bestürzt, „Sie wollen mir so viel Geld geben?" — „Gleichviel," erwiederte der Fremde, „ob ich es gebe oder ob ich den Auftrag dazu habe." — „Und was — was soll ich dafür thun? Ich kann nichts Böses thun," murmelte sie ahnungsvoll. — „Wie lange sind Sie verheirathet?" fragte der Fremde. — „Es sind beinahe drei Jahr." — „Sie besitzen ein Kind, das fast eben so alt ist?" — „Ja es ist so — aber —" — „Ich weiß, es gehört Ihnen nicht," fuhr der Unbekannte schnell fort. „Das Kind ward gleich nach der Geburt Ihrem Manne übergeben. Sie sehen, ich kenne das Geheimniß sehr wohl, ich kenne die Mutter des Kindes, versuchen Sie nicht zu leugnen, ich weiß vollkommen, daß ich mich nicht täusche."

Seine Stimme hatte nach und nach sich erhoben und einen drohenden Ton angenommen. Düster und durchbohrend richteten sich die starren unheimlichen Augen, lauernd wie der Blick eines Raubthieres auf sein Opfer, so auf die verwirrte Frau, die weder den Muth zu haben schien, ihm zu widersprechen, noch den Willen, ihm wahrhaft zu antworten.

„Wenn Sie zweifeln," fuhr der Unbekannte fort, „so will ich Ihnen den Namen der Mutter jenes Kindes sagen." — Er faßte ihre Hand, führte sie einige Schritte seitwärts und flüsterte etwas in ihr Ohr was ein jähes Erschrecken zur Folge hatte. — „Um Gottes Willen!" rief sie, „wie ist es möglich, woher wissen Sie das?"

Der Maler stürzte ein Glas voll Branntwein hinunter und lachte wild auf. „Glaubt Ihr denn," rief er, „Eure Geheimnisse könne Niemand aufforschen? — Hier ist der Hund, der den Jäger auf die Spur brachte, und nun, Lore, sey klug, rathe ich Dir, benutze die Umstände, schließ Deinen Handel so vortheilhaft, wie Du kannst, Du hast es mit einem großmüthigen Herrn zu thun." — „Ich will ein Wort im Vertrauen mit Ihnen reden," sagte der Fremde, „lassen Sie uns dort hineintreten." Er öffnete die Thüre des Nebenzimmers und verschwand mit seiner Begleiterin, während der Helfershelfer am Tische die

Digitized by Google

Reſte von Speiſe und Trank vertilgte, dann ſich lang auf der Bank am Fenſter ausſtreckte und von Zeit zu Zeit aufhorchend und einen Fluch in ſeine gemeinen Bemerkungen miſchend betäubt und müde wieder zurückſank.

Es kam ihm vor, als dränge ein Weinen und Wehklagen aus dem Nebenzimmer, Bitten und Betheuerungen, die bald mit rauhen Worten, bald mit Verſprechungen abgewieſen wurden, und der Kerl auf der Bank fletſchte die Zähne und murmelte vor ſich hin: „Solch' Bettelvolk, es iſt nicht werth, daß man Antheil an ihm nimmt, verdammtes Geplärr! ich will ihm bald ein Ende machen.“

Er horchte noch einen Augenblick, es war ruhiger geworden. Von Zeit zu Zeit drang die tiefe Stimme des Fremden durch die Thüre weit milder und begütigender als früher. Endlich hörte der Maler nichts mehr und war im Begriffe, feſt einzuſchlafen, als er durch einen Schrei und den Klang fallenden Geldes geweckt wurde.

Er ſprang in die Höhe und vor ihm öffnete ſich die Thüre, aus der der Unbekannte raſch hervortrat, in ſeinen Armen ein Kind haltend, das ſein ſchlaftrunkenes Köpfchen an die Bruſt des fremden Mannes lehnte.

Die Frau drängte ſich ihm nach und die Angſt in ihren Mienen, die Ungewißheit dabei, mit der ſie die Arme flehend nach ihm ausſtreckte, ohne doch ihn in Wahrheit feſtzuhalten, Alles drückte den Kampf mit ihrem Gewiſſen und ihren Empfindungen aus.

(Fortſetzung folgt.)

Getraute.

HH. Georg Zindel, b. Kaffetier dahier, mit Anna Maria Thereſia Blättl, d. Glockengießerstochter von Augsburg; Joſeph Karl Weigl, Schloſſergeſelle dahier, mit Anna Urſula Peterhanns, Webermeiſterstochter von Neualbenreuth; Bernh. Hörmann, b. Schuhmachermeiſter dahier, mit Joſepha Auguſta Penzkofer, von Regensburg; Franz Roth, geheimer Kanzleiſunktionär im Miniſterium des Innern, mit Sophie Baumann, von Bregenz; Friedrich Roth, Gutsverwalter in Buchhof bei Starnberg, mit Frl. Albertine Sensburg, k. Landrichterstochter von Starnberg; Ed. Karl Mendel, herrſchaftl. Oekonomieverwalter zu Jetzendorf, mit Anna Maria Hutter, Metzgerstochter von hier; Georg Faltermaier, Amtsdiener in Wiltenholzen, mit Leopoldine Gerzer, Gerichtsdienerswittwe von Branau; AuguſtGeorg Wilhelm Tuppert, Doctor derMedicin und prakt. Arzt in Wunſiedel, mit Eliſabetha Joſepha Barbara Fink, Kaffetierstochter von hier.

Geſtorbene.

Maria Fritz, Näherin von Burghauſen, 28 J. alt; Franziska Franz, Hausmeiſtersfrau von hier, 70 J. alt; Joſ. Grill, Maurer von Simbach, 32 J alt; Wald. Mayer, Nagelſchmidstochter von Rennertshofen, Lbg. Monheim, 44 J. alt; Anna Lipp, Stadtmuſikantenswittwe von hier, 66 J. alt; Friedr. Plaſſet, Polizeiſunktionär von hier, 44 J. a.; Barbara Neuhierl, Schuhmacherstochter von Walderbach, Lbg. Roring, 19 J. alt; Kreszenz Held, Klavierlehrersfrau von hier, 55 J. alt; Wald. Schwaiger, ehemalige b. Sailermeiſtersfrau von hier, 73 J. a.; Andreas Hummel, Schäfflergeſell von Pittersberg, Lbg. Amberg, 28 J. alt; Petronilla Reitmann, Taglöhnerswittwe von hier, 61 Jahr alt; Joſ. Hartl, Maurer von Bloßersberg, Lbg. Viechtach, 29 J. alt; Joſeph Huißl, Privatier von hier, 75 J. alt; Eva Sedlmaier, k. Hofmuſikuswittwe von hier 85 J. alt.

Meine Wohnung, Rochusberg Nr. 2 oder Dultplatz Eingang Nr. 16, habe ich verlaſſen und wohne nun Neuhausergaſſe Nro. 3 über 2 Stiegen im Gaſthof zum goldnen Storchen oder Bauhof, was ich meinen geehrten Kunden hiemit zur Kenntniß bringe. Dankend für das mir bisher geſchenkte Zutrauen empfiehlt ſich zu fernern Aufträgen mit Hochachtung und Ergebenheit

München, 6. Okt. 1846.

Lina Hofmann,
Kleidermacherin.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergaſſe Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 17. Oktober 1846.

Nro. 83.

München, 15. Okt. Am 14 d. M. tanzte in den Zwischenakten Frl. Lola Montez. Diese spanische Tänzerin zeichnet sich in Charaktertänzen durch eine Sicherheit in allen Bewegungen, die größte Gewandtheit in schwierigen Stellungen und eine vorzügliche Leichtigkeit und Beweglichkeit aus, womit sie eine einnehmende Persönlichkeit und den schönsten Körperbau verbindet. Kein Wunder, wenn sie in Frankreich, Rußland und Norddeutschland berühmt geworden ist. Frl. Lola Montez soll vorzügliche Mimikerin seyn, aus welchem Grunde man hofft sie als Fenella in der Oper „die Stumme von Portici" zu sehen.

(Die Insel Tristan d'Acunha.) Diese arme, kleine Insel ist eigentlich nur ein aus dem Meere emporragender Felsen, mit einigen grünen Grasflecken geschmückt. Im Jahre 1817 kam Lord Castlereagh auf den Gedanken, daß von diesem unfruchtbaren Felsblock aus eine gefährliche Verbindung mit dem Gefangenen auf St. Helena angeknüpft werden könnte, und es wurde daher ein englischer Corporal, Namens Glaß, mit einigen Soldaten nach Tristan d'Acunha gesandt, um dort zu wohnen und dem Befehl Lord Castlereaghs zufolge allen möglichen Verschwörungen vorzubeugen. Einige von Glaß Gefährten starben, andere baten um die Erlaubniß, nach England zurückkehren zu dürfen, andere verheiratheten sich. Corporal Glaß legte sich den Titel eines Gouverneurs der Insel bei, und warf sich als solcher zum Beherrscher von 32 Kindern, die theils ihm, theils seinen Untergebenen angehörten, von 50 Stück Hornvieh und von 12 Morgen Ackerland auf. Dieser kleine Staat, von dem es zweifelhaft ist, ob man ihn eine Monarchie oder eine Republik nennen soll, gedieh, und die Staats-Angehörigen fühlten sich so glücklich, daß sie nach Napoleons Tode ihre Felsen-Insel nicht wieder verlassen wollten, und die englische Regierung hatte nichts dagegen, daß diese kleine Colonie und ihr sonderbarer Gouverneur sich auf ihr für immer niederlassen. (Passavia.)

Eine Gesellschaft von Reisenden befand sich jüngst in einem Posthause und wartete auf das Essen. Da tritt ein junger Mann rasch in's Zimmer. Er ist nach dem neuesten Geschmack gekleidet, Schnurr- und Knebelbart verhüllen ganz den Untertheil seines Gesichtes, er trägt Sporn und mit einer graziösen Haltung eine Reitgerte. Er grüßt Niemanden, sondern ordnet sich vor dem Spiegel alle Augenblicke seine Frisur, trillert eine Arie von Rossini und mustert dann jeden Anwesenden mittelst eines Stechers mit der liebenswürdigen Unverschämtheit unserer jungen Herren . . . kurz, er ist ein junger Mann, der imponiren will. In der Ecke lehnt ein sehr einfach gekleideter Mann, ohne sich die Mühe zu geben, den Zierbengel auch nur anzusehen. Desto mehr verdrießt es diesen, er will die Aufmerksamkeit des Reisenden schlechterdings auf sich ziehen, er nähert sich daher geräuschvoll demselben mit der unverschämten Frage: Der Herr liest? . . . Fremder. Wie

Digitized by Google

der Herr sieht. Zierbengel. Darf man fragen: Was? .. Fremder. Eine Comödie. Zierb. Und welches ist denn das interessante Stück, das uns das Vergnügen Ihrer Unterhaltung raubt? ... Der unverschämte Neugierige! antwortete der Lesende trocken. Desto mehr Mühe hat die Gesellschaft, das Lachen zu erhalten. Der Elegant erröthet und frägt ein wenig betroffen: Darf ich mir den Namen desjenigen ausbitten, der mir für diese Spötterei (mit Nachdruck indem er einen stolzen Blick umherwirft) Genugthuung schuldig ist?.. Ich bin der Oberst**; dieser Name wird Ihnen nicht unbekannt seyn, da ich bei Ihrem Vater oft Uniformen für das Regiment bestellte... Die Gesellschaft, auf den Ausgang gespannt, platzt jetzt in ein schallendes Gelächter aus. Der Zierbengel aber schlich sich fort, und vergaß eine Genugthuung zu verlangen, da sie hier ihm im vollsten Maße ward.

Ein Professor der Rechtswissenschaften in Rennes hatte seinen Zöglingen eines Tages gesagt: „Wenn Sie ein gutes Mädchen finden, so heirathen Sie dasselbe; wenn Sie ein minder gutes finden, so heirathen Sie dasselbe auch, und wenn Sie nur ein böses finden — so heirathen Sie dasselbe auch.“ Er wollte damit sagen, daß ein böses Weib immer noch besser sey, als die Ehelosigkeit. Das Journal von Rennes aber hatte gesagt, der Professor lehre seine Schüler, sie sollten drei Weiber nehmen. Darüber kam es zum Prozeß, und so eben ist das Journal verurtheilt worden, dem Professor 4000 Francs Entschädigung für die Verleumdung zu zahlen.

In manchen Gegenden auf dem Lande wird es für unanständig gehalten, wenn die Braut am Hochzeitstage viel von den aufgetragenen Speisen und Getränken genießt. Auf einer Bauernhochzeit beobachtete die Braut mit aller Aengstlichkeit diese Sitte, nur wenig zu essen und zu trinken. Als sie nun beim Abendessen von einem brennenden Durste gequält wurde, sich aber auch schämte, aus dem vor ihr stehenden Bierkruge zu trinken, so faßte sie die Stelle, wo er stand, wohl in's Auge und putzte absichtlich das einzige Licht aus. Während der Dunkelheit that sie nun einen herzhaften Zug aus dem ergriffenen Kruge, — aber wer beschreibt ihren Schrecken, als das Licht wieder herbei gebracht wurde, und der geleerte Krug mitten in der Schüssel voll Buttermilch stand.

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

„Halt! noch einen Augenblick, halt!“ schrie sie. — „Ich kann nicht, ich darf nicht.“ Ohne eine Antwort eilte der Mann hinaus und als sie hinter ihm her wollte, vertrat ihr Bruder ihr den Weg. — „Laß ihn laufen,“ sagte er lachend, „laß ihn laufen, Lore, und sey froh, daß Du den fremden Balg los bist. — Hast Mühe und Plage genug damit gehabt und was hat es Dir eingebracht?“ — „Gott steh' mir bei,“ rief sie, die Hände ringend, „wie soll ich ihm entgegentreten?“ — „Wem?“ versetzte der Maler, „Deinem Manne? — Der Dummkopf sollte froh seyn, wenn er aus dem Loche erlöst ist, aber wenn Du denkst, die Wahrheit könnte sein zartes Gewissen verbrennen, so lüge, sage das Kind habe sich verlaufen, sey fortgekommen, gestohlen worden, einerlei.“ — Ich habe es verkauft, ich!“ sagte sie zitternd. — „Dummes Zeug, verkauft! Narrenspossen! Soll es etwa geschlachtet und gegessen werden? — Nein, es wird es besser haben als je bei Dir, und ist es etwa eine Freude, fremder Leute Kinder groß zu ziehen, wenn man selbst nichts zu beißen und zu brechen hat?“ — „Ach! wir Armen,“ rief die Frau weinend, „Noth und Elend machen uns schlecht. Seinetwegen habe ich es gethan, Gott ist mein Zeuge, ich hätt' es nimmermehr gekonnt, aber er — er —“ — „So höre auf mit dem Geheul,“ schrie Eberhard wild, „kauf ihn Dir los und klage um Deine Schlechtigkeit, wenn es wieder so kommt. — Es gibt unter den Reichen und Großen wohl noch ärgere Hallunken, damit tröste Dich und suche Dein Geld da von der Erde auf, wenn ich es nicht thun und es am Ende selbst mitnehmen soll.“

Digitized by Google

Und während nun der Maler in dieser Weise die Gewissensskrupel seiner Schwester zu heben suchte, eilte sein Gefährte mit dem Kinde unaufhaltsam davon. Das kleine Wesen wand sich furchtsam und erschrocken in seinen Armen, als es die rauhe schneidende Luft empfand. — Wilde Schneewirbel vom Winde gepeitscht flogen dicht auf beide nieder, hefteten sich an ihren Kleidern fest und verwandelten sie in wenigen Minuten in weißglänzende Eispuppen. — Die Straße war leer, in der Ferne ertönte die gellende Pfeife eines Wächters, keines der gewöhnlichen Lohnfuhrwerke ließ sich sehen und lange unbeachtet blieben die weinerlichen Fragen, wie das nachfolgende laute Geschrei des Kindes nach seiner Mutter von dem, der es rasch und schweigend weiter trug. — Das einzige, was er that, war, daß er den dürftigen Mantel des Kindes fester um dessen Körper wickelte, und die kleine Kappe über sein blondes vom Schnee benäßtes Haar deckte. — Die schmale Gasse mit ihrem tiefen Kothe, die trüben Flämmchen der Laternen, welche in Sturm und Wetter erlöschend schwankten, die Gossen, in die sein Fuß strauchelnd von den glatten naßen Steinen glitt, das dichte Flockengewimmel, das seine Augen blendete, Alles trug dazu bei den Zorn des Unbekannten anzufachen, welcher zuletzt mit einer Verwünschung sich gegen das Kind richtete. „Still!" rief er ihm drohend zu, „wenn Du einen Laut noch thust, bekommst Du Schläge. Still! Deine Mutter — der Teufel hole sie und Dich. Sey ruhig, Du sollst ruhig seyn, den Augenblick." — Mit diesen heftigen Worten bog er um die Ecke der Gasse in eine breite Straße und strich an einem Herrn vorüber, der tief in seinen Mantel gewickelt den Kopf aufrichtete, als er die rauhen Scheltworte hörte.

„Oho!" sagte er mitleidig, „guter Freund, Ihr werdet doch das arme Kind nicht mißhandeln wollen, weil es über das gräßliche Wetter schreit?"

Der Andere gab keine Antwort, aber das Kind schrie, als wisse es, daß eine Hülfe ihm nahe sey, mit vermehrter Stärke laut und jämmerlich, und der Herr im Mantel verdoppelte seine Schritte und war in der nächsten Minute neben dem Träger.

„Habt Ihr denn noch weit zu gehen, Freund?" fragte er. — „Ziemlich weit," war die mürrische Antwort. „Aber das arme kleine Ding da, es erstarrt in seiner dürftigen Hülle." — „Ich kann es nicht ändern." — „Sind Sie der Vater?" fuhr der Fremde nach einem prüfenden Blicke fort. — „Das Kind ist mein," erwiederte der Mann.

Nach einem Augenblicke sagte der Herr: „Dort steht eine Droschke, ich fahre nach den Linden, können Sie das benutzen, so setzen Sie sich mit hinein."

Der Unbekannte warf einen finstern Blick auf den mitleidigen Helfer, dann einen zweiten nach dem Platze, wo nur das eine Fuhrwerk zu sehen war und nach einem kleinen Bedenken murmelte er etwas, das wie eine höfliche Weigerung klang.

„Ich habe keine Unbequemlichkeit davon," erwiederte der Herr, „möchte aber gern etwas thun, um dies arme Kind zu beruhigen, dessen ängstliches Geschrei wie ein Noth- und Hülferuf in mein Herz geht. — Setzen Sie sich also ein, das wird ihm gut thun."

Er öffnete die Thüre des Fuhrwerks, nahm seinen Platz ein und dann das Kind aus den Händen des Nachfolgenden, der sich ihm gegenüber setzte und schweigend zusah, wie der Herr mit freundlichen Worten seinem Schützling Muth einsprach, wie er das nasse Röckchen von ihm that und es dann in seinen eigenen dicken Mantel hüllte, indem er es auf sein Knie setzte und mit seinen Armen festhielt. — Das Kind war beruhiget; die Stimme des fremden Herrn war männlich wohllautend, seine schmeichelnden Worte und seine Nähe schien den Zauber auszuüben, der sympathetisch zuweilen von Wesen auf Wesen wirkt.

Das Kind legte sein Köpfchen mude an seines Freundes Brust und dieser beugte das Gesicht zu ihm nieder und forschte lächelnd, ob es schlafe. Wenn er es wieder emporhob, sah er in dem ungewissen Streiflichte der Laternen den Mann gegenüber sitzen, der ihn aufmerksam zu betrachten schien, und er empfand einen Widerwillen gegen den finster blickenden, brutalen Gesellen, der ihn zum Schweigen geneigt machte. Was sollte er auch einen solchen Menschen fragen? Er bedauerte heimlich das Kind um diesen Vater, der so

Digitized by Google

wenig Liebe und Sorge für dessen Wohl zeigte, und sein schönes ernstes Gesicht neigte sich nachdenkend von Neuem nieder und verlor sich in Betrachtungen.

Endlich sagte er: „Ist es ein Knabe oder ein Mädchen?" — „Ein Knabe." — „Wie alt ist er?" — „Zwei Jahre." — „Wie heißt er?" — „Anton." — „O!" sagte der Fremde lächelnd, „so ist es mein Namensvetter. Armer Kleiner! Er ist fest eingeschlafen und muß nun wieder hinaus in Nacht und Regen. Sie sollen mit ihm nach Hause fahren, ich will es bezahlen." — „Danke," erwiederte der Mann, in bestimmter Weise ablehnend, „ich habe nur wenige hundert Schritte noch."

Nach einigen Minuten hielt das Fuhrwerk vor einem der ersten Gasthäuser. Der Unbekannte nahm das Kind von dem Schooße des Herrn, aber sträubend versuchte es sich fest zu halten und begann von Neuem sein heftiges Weinen. — „Warten Sie noch einen Augenblick," sagte der Herr, sein Taschentuch um den Kopf des Kleinen schlingend, „das wird ihn wenigstens etwas schützen. — Bringen Sie es mir morgen zurück, ich wohne hier, heiße Görner und will dann weiter mit Ihnen sprechen."

Der Andere war mit dem Kinde ausgestiegen, das sich nicht beruhigen wollte. — „Sehr wohl," erwiederte er, „vielen Dank für Ihre Güte und gute Nacht." — „Vergessen Sie nicht," rief der Herr ihm nach, und wie er die Stufen hinaufstieg an der Hausschwelle und das Weinen fern verhallte, sagte er traurig: „Es thut mir ordentlich weh, dies arme Wesen in den Händen des rohen Burschen zu wissen; ich hätte ihm Geld geben sollen; für Geld thun sie ja Alles, das Böse wie das Gute."

Aber der, dem diese Worte galten, hatte diesmal des Lohnes nicht nöthig um mild zu seyn. Er sprach sanft zu dem Kinde, gelobte ihm mancherlei, öffnete seinen eigenen Ueberwurf und schlug ihn zum Schutze über seine Bürde; so schwiegen die klagenden Töne. Er verfolgte seinen Weg rasch durch mehrere Straßen und stand endlich vor einem großen Hause still, dessen Thüre er öffnete, wieder verschloß, eine breite Treppe hinaufstieg, durch einen Corridor ging und endlich in ein Zimmer trat, das, matt von einer Lampe erhellt, sich stattlich ausgeschmückt zeigte.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Katharina Blas, Bedienstenswittwe von hier, 52 J. alt; Joseph Zell, Optikus von hier, 27 J. alt; Eva Peitinger, Maurersfrau von hier, 34 J. alt; Anna Grünwald, Landschaftsbotenstochter von Landshut, 47 J. alt; Martin Pitzinger, Maurer von Zeilarn, Bez. Altötting, 38 J. alt; Elisabetha Costello, Privatierswittwe von London, 67 J. alt; Magdalena Guttenberger, Milchmannsfrau von hier, 48 J. alt.

Meine Wohnung, Rochusberg Nr. 2 oder Dultplatz Eingang Nr. 16, habe ich verlassen und wohne nun Neuhausergasse Nro. 3 über 2 Stiegen im Gasthof zum goldnen Storchen oder Bauhof, was ich meinen geehrten Kunden hiemit zur Kenntniß bringe. Dankend für das mir bisher geschenkte Zutrauen empfiehlt sich zu fernern Aufträgen mit Hochachtung und Ergebenheit

München, 6. Okt. 1846.

Lina Hofmann,
Kleidermacherin.

Das am Samstag den 17. Okt. 1846 im großen Odeonssaale angesagte

Concert
von
Giovanni di Dio,
Kammer-Violoncellist Sr. Maj. des Königs von Preußen.

findet wegen eingetretener Hindernisse erst Mittwoch den **21. Oktober 1846** Statt.

Das Nähere besagt der Anschlagzettel.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 21. Oktober 1846.

Nro. 84.

München. (Schrannenanzeige vom 17. Oktober.) Mittlerer Preis vom Waizen: 25 fl. 6 kr.; vom Korn: 19 fl. 26 kr.; von der Gerste: 16 fl. 38 kr.; vom Haber: 8 fl. 3 kr.

Der Köln. Zeitung wird folgender Vorfall aus Pesth gemeldet: Ein Herr, dessen Frau erkrankt war, ließ einen Arzt rufen, der aber bald die Nothwendigkeit eines Beraths einsah und darum den Gatten um Berufung eines zweiten Arztes ersuchte. Kaum war dieser erschienen, so erklärte derselbe alle von seinem Vorgänger verordneten Medikamente für baaren Unsinn, was natürlich der Betroffene nicht einräumen wollte. Darüber geriethen die beiden Heilkünstler am Krankenbette in Streit, und derselbe nahm eine so ernsthafte Wendung, daß der Stärkere den Schwächeren an die Wand schleuderte, wobei es geschah, daß der Unterliegende zufällig auf die im Bette ächzende Dame geworfen ward, welche in Folge der physischen Erschütterung und des Schreckens sofort den Geist aufgab.

Vor Kurzem producirte eine Seiltänzer-Gesellschaft, unter der sich mehrere Kinder beiderlei Geschlechts befanden, ihre Künste auf dem Marsfelde zu Lille. Plötzlich näherte sich eines jener kleinen, unglücklichen Wesen einer Frau, und bat diese, eine entfernter stehende Frau, in welcher es seine Mutter zu erkennen glaubte, herbeizuholen. — Die hievon benachrichtigte Mutter, vor freudiger Ueberraschung an allen Gliedern zitternd, stieß, ihr Kind, das sie vor 3 Jahren verloren hatte, erkennend, einen durchdringenden Schrei aus. Ein durch diesen Auftritt herbeigezogener Polizeidiener veranlaßte, daß das Kind sogleich seiner Mutter überliefert wurde. Die Seiltänzer-Gesellschaft hat hierauf ihre Vorstellungen eingestellt; man sagt jedoch, daß ihre Leute des von ihnen verübten Verbrechens halber vor Gericht gefordert sind. (Passavia.)

(Eine ungewöhnliche Nachkommenschaft.) Einer solchen erfreut sich ein in Karlsbad lebender Bäckermeister, Joseph Bernhard; von seinen 12 Kindern aus erster und zweiter Ehe zählt er bereits 69 Enkel und 34 Urenkel, also 115 Kinder und Kindeskinder; von diesen starben 30, und es leben noch ihm zur ungewöhnlichen Vaterfreude 85 Kinder, Enkel und Urenkel. Der Greis ist 84 Jahre alt, aber immer noch von sehr gutem Aussehen und stets frohen und heitern Humors. — Eine seiner Töchter, die in Berlin an einen Kupferschmiedmeister verheirathet ist, hatte 16 Kinder (12 Söhne und 4 Töchter), wovon nur noch 10 (7 Söhne und 3 Töchter) am Leben sind; zu ihren letzten drei Söhnen war Seine Majestät der König von Preußen Pathe. — Noch dürfte wohl Erwähnung verdienen, daß, als sich Joseph Bernhard zum zweiten Male verheirathete, sein ältester Sohn dem Beispiele folgte und — die Schwester der zweiten Frau seines Vaters zu seinem Weibe nahm. (Passavia.)

Digitized by Google

(Duell mit Hundebissen.) Herr Joseph Lalic, Lehrer in Verbovsko, hatte bekanntlich in der Gentiana cruciata ein Mittel gegen das furchtbare Uebel der Wasserscheu entdeckt: dagegen war ein Anonymus aus Ogulin aufgetreten, der den Gebrauch der Gentiana cruciata als unwirksam verwarf, und dafür die prophilaktische Heilart anempfahl. Nun macht Hr. Lalic in der „Luna" im vollsten Ernste folgenden Vorschlag: Jeder von uns lasse sich gleichzeitig von einem wirklich wüthenden Hunde am nackten Körper beißen, bleibe sodann ruhig stehen, bis sich das Gift im ganzen Körper verbreitet hat, worauf jeder von uns die gebilligte Curmethode auf sich selbst anwenden möge. Wer von uns beiden den 63sten Tag überlebt, dessen Ansicht hat gesiegt, dessen Heilverfahren der von ihm vertretenen Methode gebührt der Vorzug und dieselbe soll auch als die der Menschheit ersprießlichere bezeichnet und acceptirt werden. Bei dieser Probe bin ich bereit auf folgende Bedingungen einzugehen: die Bißwunden sollen nicht verbunden, sollen frei gelassen werden, dann wird die Wasserscheu in wenigen Tagen ausbrechen; jeder sehe dann auf seine Art zu, wie er sich helfen kann, jedoch darf mein Gegner die Gentiana cruciata nicht in die Nähe bekommen. Ich erkläre feierlich, mein Wort zu halten, vorausgesetzt, daß die ganze Procedur unter der strengsten unparteiischen amtlichen Aufsicht und öffentlich vor beliebig zahlreichen Zusehern vor sich geht, so daß keine Täuschung stattfinden kann. — Es wird sich dann zeigen, wer von uns beiden der wahre Marktschreier sey. — Meinem Oguliner Herrn Antagonisten gebe ich zwei Monate Bedenkzeit. (Reg. Ztg.)

Der „Breslauer Beobachter" erzählt folgende Anekdote: „Vor ungefähr vierzehn Tagen fuhr ein sehr dicker Herr auf der märkischen Eisenbahn von Bunzlau nach Breslau zurück. Das Schicksal hatte ihn in ein Coupé placirt, wo eine dicke Dame auf der einen, eine dünne Dame mit verschiedenen Pappschachteln auf der andern Seite ihn so in die Enge trieben, daß er kaum zu athmen vermochte. Während der Fahrt entspann sich ein Gespräch, in dessen Verlauf die Damen fragten, mit wem sie das Vergnügen zu reisen hätten. „Ich bin der Scharfrichter aus Parchwitz," erwiederte der Dicke, „und habe in Guhrau einen armen Sünder abgethan, der seinen Vater, seine Mutter und alle seine Geschwister umgebracht hat." Diese Worte machten eine unbeschreibliche Wirkung auf die beiden Damen, sacht rückten sie auseinander, der Dicke gewann mehr und mehr Terrain, und als er fortfuhr, von den gräulichen Gesichtern zu erzählen, die der Delinquent geschnitten, bevor er den Kopf verloren, da wurde der Raum zwischen ihm und den Damen immer größer, und unser dicke Herr kam vergnügt über den bequemen Platz, den er dadurch errungen, wohlbehalten in Breslau an, und freute sich bei einer Kaffe Bayrisch über die gelungene List. (Reg. Z.)

Folgendes war der längste Titel, den die diesjährige Kurliste in Marienbad aufzuweisen hatte: Königlich-kaiserliche Geheimenraths-Kämmerers-Kronhüters- und Oberlandes-Provinzial-Kommissariats-Direktorsgemahlin aus Ofen.

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

Vorsichtig nahm er das schlafende Kind aus seiner Hülle, legte es in eine Ecke des Sophas und breitete eine Seidendecke darüber aus, die auf der Lehne eines Stuhles hing. — Dann warf er den Hut ab, schleuderte den Paletot von sich und entledigte sich der schmutzigen nassen Kleider, die er mit dem Fuße in einen Winkel des Fußbodens stieß. — Noch aber war er damit beschäftigt, als eine Seitenthüre geöffnet wurde. Eine Dame im Schlafkleide steckte zuerst den Kopf herein, dann folgte sie nach, und nach einem Augenblicke, in welchem sie fragend neugierig umherblickte, sagte sie halblaut und erwartungsvoll: „Ottomar wie ist es geworden?"

Statt der Antwort deutete der Herr auf das Sopha. Die Dame that einige rasche

Digitized by Google

Schritte, sie betrachtete den Kopf des Kindes und blieb vor ihm stehen. „Also glücklich gelungen," flüsterte sie freudig, „es ist in Deiner Gewalt, aber in welchem Zustande bist Du selbst?" — „Aufgeregt und müde zugleich," erwiederte der Herr, „voll Ekel und Verachtung und ingrimmig über einen Zufall, der mich toll machen und Alles vereiteln konnte. Aber es ist gut gegangen, wie Du sagst, Geld macht aus diesem Gesindel was wir wollen, doch laß diese Lumpen fortschaffen, ich sehe sie mit Grauen an und nun, was dies Ding da in der Sophaecke betrifft, hast Du Deinem Mädchen gesagt, was sie wissen soll?" — „Ja, Ottomar, auch die Hemdchen, die Kleider, Alles ist bereit." — „So laß sie hereinkommen. Morgen in der Frühe reisen wir; es ist nöthig, keine Spur zu hinterlassen."

Die Dame entfernte sich, nach einigen Augenblicken läutete eine Glocke und bald trat eine Dienerin in das Zimmer, die an der Thüre nach dem Befehle des gnädigen Herrn fragte.

„Komm näher, Karoline," sagte der Herr, der sich im großen Polsterstuhle am Tische niedergelassen hatte. — „Du bist ein treues kluges Mädchen, ich weiß, welche Anhänglichkeit Du an uns hast, darum vertraue ich Dir gern ein Geheimniß. Meine Frau hat mit Dir gesprochen, nicht wahr?" — „Ja, gnädiger Herr." — „Sie hat Dir gesagt, daß ich ein Kind, das Kind meines Freundes und Verwandten, des Majors von Breitenbach zu mir nehmen will, der vor einigen Monaten, im Herbste, in Koblenz gestorben ist und es hülflos zurückgelassen hat." — „Ja gnädiger Herr. — Wir waren ja dort, als der Herr Major starb." — „Gut, Karoline. Ich habe das Kind heut' Abend erhalten. — Da liegt es auf dem Sopha."

Die Kammerjungfer beugte sich überrascht zu ihm hin. „Ach! Du armes Kind," sagte sie gutherzig. „Es sieht fein und zart aus." — „Nun höre, Mädchen," fuhr der Herr fort, „Niemand darf erfahren, daß dies kleine Wesen erst heut' in unsere Obhut gegeben wurde. Es liegt mir daran, daß Jeder dies denkt und glaubt. Du weißt also, daß ich es von Koblenz mit hierher gebracht habe." — „Freilich gnädiger Herr," erwiederte die schlaue Kammerjungfer betheuernd, „wir haben es von Koblenz mitgebracht." — „So ist es gescheut," rief der Herr, freundlich ihr zunickend, „und nun nimm das Kind oder bringe ihm seinen Anzug, dann leg es in's Bett und laß es weiter schlafen." — „Hier ist das Hemdchen und Röckchen und was es zur Nacht bedarf," sagte die Dame, die mit einem Körbchen in der Hand zurückkehrte, in welchem Kleidungsstücke und Linnen lag.

Leise hob die Dienerin die Decke auf, unter der das Kind schlief. Sie nahm es in ihre Arme, entkleidete es und zog ihm die reine feine Wäsche an. — Dann setzte sie ihm das Mützchen auf und flüsterte: „Wie wird es sich wundern, wenn es morgen aufwacht, aber ich will es schon pflegen, es soll bald lachen und lustig seyn."

Lachend nahm sie es auf und trug es hinaus. — Die schöne Dame schlang die Arme um ihren Gatten, in ihren Augen brannte eine stolze Siegesfreude und wie sie Kuß auf Kuß auf seine Lippen drückte, sagte sie zärtlich: „Mein theurer Ottomar, Dein Muth, Deine Klugheit werden uns sichern, was wir verloren haben. Verderben über die Heuchler, die uns beraubten." — „Und über die Schwachköpfe, die uns entehren wollen!" rief der Herr verächtlich lachend.

2.

Am Christabende war Frostwetter eingetreten; auf dem dunkeln Tannenwalde lag der Schnee dicht und funkelnd in Millionen Krystallen, die jeden Baum einwickelten, daß in der Abendsonne Stämme und Kronen wie Berge von Diamanten glänzten. Die schönen Güter des Baron Solis lagen fünfzig Meilen von der Hauptstadt am Rande von Bergzügen und finstern Thälern; man konnte das Land viele Meilen weit überschauen und nichts glich dem reichen Wechsel von Wäldern und Saatfeldern, von grünen Wiesen und blanken Wasserspiegeln, Dörfern und Meierhöfen; jetzt aber war Alles mit dem einzigen weißen Tuche des Winters zugedeckt und oben am Hügel stand das große Schloß mit seinen Eckthürmen und eisigen Mauerkronen in dicke Schneekappen gehüllt wie ein erstarrter Riese.

Digitized by Google

— Die alten Eichen und Buchen, die es umringten, streckten gespenstisch ihre ungeheuern nackten Arme leise schaudernd nach der glühenden Abendröthe aus und in dieser reinen Klarheit des Himmels, in dieser Durchsichtigkeit der Luft begrenzte sich jede Hütte des Dorfes, die großen rauchenden Gebäude dort am Fuße des Hügels, die Mühlräder, welche von fern heraufrauschten und die einsamen Vögel, deren klagender Schrei durch den Wald hallte.

Am Rande des Horizonts zog die Landstraße hin und von dort her bewegte sich ein Wagen zwischen den Senkungen fort, der den Heerweg verlassen hatte und sich dem Schlosse näherte. Es war eine große vierstzige Berline mit mächtigen Koffern oben und unten und einem breiten Coupé für die Diener der gnädigen Herrschaft, welche den innern Raum einnahm. Ein Herr und eine Dame, in Pelze gewickelt, lehnten in den Ecken, auf dem Rücksitz saß ein Mädchen und neben ihr im seidenen pelzverbrämten Mäntelchen ein Kind, das sich an seine Wärterin schmiegte. Die großen blauen Augen verfolgten das rothe Sonnenlicht, das seine letzen Strahlen durch die Spiegelfenster des Wagens schickte; von Zeit zu Zeit lachte es und begehrte eine Antwort auf eine seiner unschuldigen halb verständlichen Fragen, aber mit scheuer Furchtsamkeit wandte es den Kopf ab, wenn sein Blick dem des Herrn begegnete, der einige Male ihm freundlich zunickte, scherzte und einen schönen Bonbon in seine kleine Hand steckte.

„Ich finde, sie hat sich in den acht Tagen gut gewöhnt," sagte der Herr. — „Antonie ist ein verständiges Kind," erwiederte die Dame. „Sie ist anstellig und gewinnt uns lieb." — „Ich bin sehr neugierig," erwiederte die Dame, „ob —," sie sah den Herrn bedeutungsvoll an. — „Da liegt Schloß Breitenstein, Juliane!" rief ihr Gemahl, indem er die Hand ausstreckte. Der Postillon war um eine Ecke des tiefen Weges gebogen, den seine vier Pferde langsam zurücklegten; jetzt von der Höhe aus ward das Schloß in seiner ganzen Hauptfronte sichtbar, und seine röthlich glänzenden Mauern schienen näher zu seyn, als sie wirklich waren.

„Wir sind wirklich schneller gefahren, als ich dachte", sagte die Dame überrascht. „Ich sehe alle Fenster. Dort ist das Balkonzimmer, daneben wohnt Georgine, es ist mir fast, als erblickte ich sie und als nickte sie uns entgegen."

Der Herr lachte ganz besonders spöttisch. — „Wir haben noch eine Stunde zu fahren und werden in der Nacht ankommen," sprach er dann. „Das ganze Thal liegt zwischen uns und Breitenstein, wenn es aber auch nicht so wäre, könnten sie uns doch unmöglich entgegenwinken, da sie nichts von unserer Ankunft ahnen." — „Allerdings nein," rief die Dame, „aber kann es nicht Ahnungen geben? Ich habe seit langer Zeit mich so anhaltend mit diesem alten Schlosse und seinen Bewohnern beschäftigt, daß es mich gar nicht wundern sollte, wenn eine Geisterstimme ihnen unaufhörlich zuriefe, daß wir kommen." — „Ein solcher Spuk wird verbeten," fiel der Herr ein, „er würde die Ueberraschung schwächen." — „Und gerade die Ueberraschungen sind es, welche mich so sehr beschäftigen, Georgine, Dein Bruder, die ganze Familie steht leibhaftig in Träumen wie im Wachen vor mir; weder Maler noch Dichter können diese Bilder und Gestalten so lebendig wiedergeben."

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Friederike Rey, kgl. Kammerportierstochter von hier, 30 J. alt; Maria Hafner, Söldnerstochter von Türkheim, 21 J. a.; Georg Lohbauer, Schuhmachergesell von Schwäbingen, Ldg. Nördlingen, 24 J. alt; Anna Arnold, Bedientenstochter von hier, 31 J. alt; Joseph Fürst, Hafnergesell von Waging, Landg. Tengersberg, 25 J. alt; Barb. Müller, Lustererswittwe von Freising, 86 J. alt; Michael Becker, Meßner bei St. Stephan, 68 J. alt; Kath. Eder, Wäscherstochter v. hier, 23 J. alt; Kresz. Innerlohner, Taglöhnersfrau von hier, 36 J. alt; Charlotte Huwer, Lauferstochter von hier, 44 J. alt; Sigm v. Furtenbach, Hauptmann im k. Art.-Reg. Zoller, 46 J. alt; Franz Silberhorn, ehem Gerber von Cham, 50 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 4spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 24. Oktober 1846.

Nro. 85.

München, 22. Okt. In der Menagerie auf dem Dultplatz, der Herzog Marburg gegenüber, befindet sich eine lebendige Giraffe, Seiden-Paviane, Gazellen und mehrere andere seltene Thiere, so daß es der Mühe werth ist, dieselbe zu besuchen. Niemand wird sie unbefriedigt verlassen.

Oberschlema bei Schneeberg 14. Octbr. Heute wurden auf der Braunsteingrube des Hr. Nikolai Versuche über die Anwendbarkeit der explosiven Baumwolle angestellt, wobei sich ergab, daß ein Theil der präparirten Baumwolle sechs Theile Pulver ersetzte. Zwei 17 Zoll tiefe Bohrlöcher, welche beim Sprengen mit Pulver 6 Loth davon erfordert haben würden, wurden durch 1 Loth Baumwolle mit ganz gleich gutem Erfolge weggeschossen.

Das in China gebräuchliche Instrument zum Prügeln ist der Pant-seh, zu deutsch Bambusrohr. Dies Stöckchen ist am untern Ende handbreit, und wird bei den Männern gewöhnlich auf dem bloßen Hintern applicirt, während Weiber des Anstandes wegen auf enganliegenden nassen Beinkleidern Schläge erhalten. Mehr wie dreißig Hiebe ist nicht leicht ein Chinese im Stande auszuhalten und weiß der Pant-seh-Arbeiter sein Instrument mit bösartiger Geschicklichkeit zu führen, so kann, wenn der Behandelte ein Mann ist, schon der dritte Schlag tödtlich werden. (Passavia.)

Verschiedenes. Damit die Stiefel ganz anschließen, werden gegenan den Seiten Keile von elastischen Gummifäden angesetzt. — In Sibirien sind 11,000 Menschen mit der Goldwäsche beschäftigt. Im Jahre 1830 war der Ertrag 50 Kilo, circa 86,000 Thlr. Werth und jetzt ist er schon auf 18,000 Kilo (circa 16,320,000 Thlr. Werth) gestiegen. — Hanf um die Felder gepflanzt, und mit dessen Absud die Pflanzen begossen, tödtet die Erdflöhe und alles Ungeziefer. — Der Baumwollenabgang — womit man Locomotive und andere Maschinen gereinigt hat — wird zur Verfertigung von Fackeln verwendet.

M. G. Saphir hält in seiner jüngsten humoristischen Vorlesung folgenden „Ausverkauf von Witzen": „Irren ist menschlich," die Leute glauben daher, sie sind schon menschlich, wenn sie sich irren; da irren sie sich aber unmenschlich. — Was ist der Unterschied zwischen einem Recensenten und einem Hahn? Der Hahn kräht und reißt das Maul auf, wenn er unter einem Berg voll schlechten Zeuges ein gutes Körnchen findet; der Recensent kräht und reißt das Maul auf, wenn er in einem Haufen Gediegenes ein schlechtes Körnchen findet. — In der Ehe beweißt der Mann Alles und behauptet nichts, die Frau beweißt nichts und behauptet Alles. — Was für ein Kartenspiel liebt eine Wittwe, die schon drei Männer hatte? Das Whistspiel, sie sucht einen vierten Mann. — Im Leben und im Schachspiel ist ein schlechtes Spiel, wenn der Bauer ein Ritter wird. — Wer die Menschen verleumdet, der verdient, daß man ihm das Haus über dem Kopf anzünde, deshalb lassen

Digitized by Google

sich die Menschen alle ihre Häuser assecuriren — Warum kommen gerade alle Conzerte und Akademien im Winter? Weil sich da die Menschen mit guter Art Baumwolle in die Ohren stopfen können. — Inwieferne sind sich unsere jetzigen Jünglinge und ein Degen ähnlich? Beide glänzen dadurch, daß sie stets ungezogen bleiben. — Warum ist bei den Recensenten Geld der einleuchtendste Grund? Weil der auf der Hand liegt. — Warum trinken die Männer blos außer dem Hause und haben nie einen Rausch zu Hause? Weil sie sich fürchten, ihre Frau doppelt zu sehen. — Warum sagt man, wenn Jemand stolpert: „Hier liegt ein Musikant begraben?" Weil die Musikanten jetzt dadurch begraben sind, daß man keinen Schritt mehr gehen kann, ohne über einen Musikanten zu stolpern.

(Csába. Das größte Dorf in Europa.) Csába, im Békeser Comitate, war bis zum Jahre 1840 das größte Dorf in Europa, und ist seit diesem Jahre, in welchem es die Marktgerechtigkeit erhielt, der größte Marktflecken in Ungarn. Das Terrain beträgt 86,074 Joch, jedes zu 1100 Quadratklafter gerechnet. Der Boden ist sehr fruchtbar und gibt in guten Jahren den Samen 30mal zurück. Die Gemeinde, welche 25,027 Seelen zählt, schloß heuer mit der Grundherrschaft einen ewigen Ablösungsvertrag in Betreff der Urbarialleistungen über 802,000 fl. C. M. ab.

(Verschiedene Weinsorten.) Maskenwein. Zu empfehlen, bevor man auf die Redoute gehen will. Von einem einzigen Schlucke dieses Weines muß man solche fürchterliche Gesichter schneiden, daß man der lästigen Maske nicht bedarf. — Fahnenwein. Ein Achtel davon über die Fahne gegossen, zieht sofort das ganze Regiment zusammen. — Meißner Versöhnungswein. Wird ein Glas von diesem Weine auf die Akten eines Prozesses gegossen, so vergleichen sich schnell die Parteien, indem sonst im entgegengesetzten Falle die Akten Alles nach sich ziehen würden.

Bei rheumatischen Gichtanfällen wird als ein probates Mittel empfohlen, kurz vor dem Schlafengehen den schmerzhaften Theil des Körpers in dem Wasser zu baden, in dem eben Kartoffel abgekocht sind. Wenn nicht gänzliche Befreiung, so soll doch jedesmal eine große Erleichterung durch die Anwendung dieses einfachen Mittels erfolgen.

Wer ist Bräutigam und Braut zugleich? — Jeder Bierbrauer, der sich verlobt hat; denn er ist Bräutigam und braut zugleich — — nämlich Bier.

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

Draußen rief der Postillon einem Manne etwas zu, der hinter dem Wagen herzukommen schien, und das Gespräch in demselben steckte; gleich darauf bogen die Räder ein wenig mehr zur Seite und das Schnauben eines Pferdes ließ sich hören. Der Reiter ritt am Wagenfenster vorüber, warf einen Blick hinein, dann noch einen, indem er seine Pelzmütze berührte, und plötzlich beugte sich der Herr aus seiner finstern Ecke nach vorn, ließ das Fenster fallen und sagte laut: „Guten Abend, Herr Forstmeister Langenberg, ich freue mich, Sie zu sehen." — „Guten Abend," rief der Herr zurück, indem er sich rasch und forschend umwendete, im nächsten Augenblicke aber ergriff er die aus dem Wagen gestreckte Hand des Freundes. „Ist es möglich, Herr Baron Solio?" rief er, „herzlich willkommen im Lande. Das heißt unverhofft ehrlichen Leuten zur guten Stunde in den Weg treten. Vor ein Paar Tagen erst sprach ich mit Ihrem Herrn Bruder über Sie und hörte, daß Sie am Rhein verweilten." — „Mein Bruder ist doch wohlauf?" fragte der Baron. — „Alle wohl und munter," erwiederte der Forstmeister, „das wird eine große Freude seyn, und heut' gerade kommen Sie wie ein Christgeschenk vom lieben Himmel." — „Nun," rief der Baron lachend, „wir bringen Christgeschenke wenigstens mit. Hier ist meine Frau, lieber Langenberg, Sie wissen wie Frauen sind."

Die Baronin begrüßte den Forstmeister und viele Fragen und Antworten wurden gewechselt, während der Wagen bald rascher bald langsamer dem Schlosse zueilte am Rande

Digitized by Google

des rauschenden Baches hin, der in seinem tiefen Bette in schlangenhaften eigensinnigen Windungen den Weg zu einem weiten Bogen zwang.

Am Fuße des Schloßhügels sahen sie große Gebäude liegen und zerstreut vor ihnen breiteten sich viele kleine Wohnungen aus, in denen es lebhaft herzugehen schien. Menschen liefen dort hin und her, Lichtschein glänzte und vielstimmiges Geschrei tönte herüber.

„Was giebt es denn da?" fragte die Baronin. — „Es sind die Arbeiter," erwiederte der Forstmeister, „sie machen sich auf den Weg mit ihren Kindern, denen das Fest zu gute kommt. In dem großen Saale der Fabrik wird ihnen aufgebaut, es ist eine Lust die Freude von Alt und Jung zu sehen." — „Mein Bruder ist also noch derselbe — Alte," rief der Baron.

„Derselbe treffliche milde Beschützer der Armen," fiel der Reiter ein, „aber es trägt ihm auch Segen und Früchte. Die Eisenhütte hat sich beträchtlich vergrößert, dort ist eine Zucker- und Stärkefabrik angelegt, und eben baut er eine Dampfmahlmühle nach amerikanischer Art. Mehr als dreihundert Menschen verdanken ihm Arbeit und Unterhalt und preisen ihn als ihren Wohlthäter." — „Es freut mich sehr, so viel Lob zu hören," sagte der Baron. — „Aber, wie wird er auch dabei unterstützt!" fuhr der Forstmeister fort. „Die Frau Baronin ist ein Engel von Güte, darum wird sie auch wie ein solcher angebetet. Da ist keiner, selbst nicht der trotzigste Gesell, der ihr nicht nachsieht und: „Gott segne sie!" ruft, wenn er sie in die kleinen Häuschen gehen sieht, die Kranken und die Kinder zu besuchen." — „Sie sind ja ganz begeistert, alter Freund," rief der Herr im Wagen. „Damit machen Sie uns doppelt begierig auf das Wiedersehen; ich wollte nur, mein Bruder hätte unter allen philanthropischen Gedanken auch den gehabt, diesen schrecklich krummen Weg gerade zu machen und eine Brücke hier über den Bach zu werfen, die uns schneller in's Schloß brächte." — „Krumme Wege," versetzte Langenberg, „sind sonst die Sache Ihres Herrn Bruders nicht, aber er hat die Brücke gelassen wie sie ist, weil er seine Arbeitercolonie zerstört hätte. Jetzt liegt Alles unter dem weißen Schneemantel, aber wenn Sie im Frühlinge hier sehen werden, wie jedes Fleckchen bepflanzt und fruchtbar gemacht ist von fleißigen Händen, würden Sie selbst sagen, laßt den fruchtbaren Boden den armen Leuten, mag die alte Straße den Umweg über Sand und Schutt behalten.

Die Brücke wurde in den nächsten Minuten erreicht, der Weg war schmal und der Reiter blieb zurück. Als er wieder an dem Schlage erschien, sagte der Reisende: „Sie haben mir viel Gutes und Freundliches erzählt, aber von der Schwester, meiner Schwägerin, kein Wort gesagt." — „Fräulein Sophie," rief der Forstmeister, „nun die ist munter wie ein Hirsch, beweglich in Allem, zum Lachen und zum Weinen aufgelegt wie das Wetter umschlägt; so ein junges unschuldiges Herzchen voll Blut und Leben, das beim leisesten Anstoße roth und heiß überquillt, muß wohl Freude und Glück verbreiten helfen." — „Welch' liebliches Bild!" rief die Baronin, „aber ich erinnere mich, Herr Langenberg, Sie haben mir vor zwei Jahren schon Aehnliches gesagt." — „O! damals — damals," erwiederte der Forstmeister. — „Aber sehen Sie, die Menschen ziehen Alle in das Fabrikhaus und wenn Sie aussteigen wollten, könnten wir hinübergehen. Der Herr Baron und die beiden Damen sind sicher schon dort, Ihr Wagen fährt inzwischen zum Schlosse hinauf, Niemand weiß davon, es wäre eine prächtige Ueberraschung."

Der Vorschlag ward auf der Stelle angenommen. Der Baron hob seine Gattin aus der Berline, hüllte sie in den Zobelpelz und gab der Dienerin, die mit dem Kinde sitzen blieb, einige leise Verhaltungsbefehle, während der Forstmeister sein Pferd dem Postillon überlieferte. Dann eilten sie auf einem schmalen Steige durch den Schnee dem großen Hause zu und stiegen leise die Treppe hinauf, ohne daß irgend Jemand sie sah, denn die Christbescheerung hatte in dem großen Arbeitssaale begonnen und durch den Spalt der Thüre drang heller Kerzenschein, ein Gemurmel vieler Stimmen, sammt einer Menge von Tönen der verschiedensten Art: Geleier, Gedudel, Gepiepe und Geschrei, das wild und unharmonisch sich zusammenballte.

Digitized by Google

„Da geht die allgemeine Lustigkeit schon los," sagte der Forstmeister, „es ist ein schrecklicher Lärm so ein Weihnachten." — „Ungemein interessant," rief die Baronin, „aber ich muß es selbst sehen." Sie öffnete die Thüre ein wenig und nun konnte man eine lange mit weißem Linnen überdeckte Tafel erblicken, auf der in der Mitte und auf beiden Enden ungeheuere Tannenbäume standen, mit brennenden Kerzen, vergoldeten Nüssen und allerlei Honigkuchen an farbigen Bändchen ganz bedeckt. Die großen Tische lagen voll von Aepfeln, Nüssen, süßem Kuchen und Spielwerk allerlei Art, zwischen denen Bücher, Kleidungsstücke und nützliche Geschenke prangten, zu beiden Seiten aber standen die Kinder, denen das Alles bescheert war, sauber in ihrem Sonntagsstaate, hier die Knaben, dort die Mädchen und hinter ihnen die Eltern, mit freudetrunkenen Augen theilnehmend an der Lust des schönen Kinderfestes. Die Muthigen unter den Beschenkten hatten die Trompeten, die Pfeifen und Trommeln ergriffen und sprangen als Musikanten der schlimmsten Art damit umher; Andere jubelten laut und zeigten was ihr eigen geworden, die Stillen und Blöden weideten sich schweigend und furchtsam an ihrem Glücke, das sie kaum zu berühren wagten.

Und mitten unter dieser Scene voll Leben und Getümmel, voll herzlicher kindlicher Seligkeit ging der Gutsherr umher, ein großer, ernster aber freundlich blickender Mann. Auf seiner hohen, fast kahlen Stirn und in den tiefglänzenden Augen lag etwas, was der Vertraulichkeit Gränzen setzen konnte, ein Ehrfurcht gebietendes und forderndes Wesen, das die Ueberlegenheit einer geistigen Kraft ausdrückte, die ihrer Anerkennung gewiß ist. Und doch schimmerte in seinen feuchten Blicken jetzt eine Milde und Wehmuth, welche jene Gränzen aufheben konnte, und wenn er sich niederbeugte zu den lachenden Kindern, wenn er mit den Eltern sprach und ihnen Lob und gute Worte sagte, erwärmten sich die Augen und die Herzen, Jeder fühlte sich geehrt, Jeder hatte innigen Dank und selbst Thränen für den Herrn, der ihr Freund, ihr Beschützer und ihr Rather war. Ihr Vertrauter war er nicht, für das Amt war er zu ernst und gebietend, das hatte die Dame längst übernommen, welche neben ihm ging und der alle Herzen entgegenflogen. Die junge schöne Frau mit langfallenden Locken und dem leuchtenden Augenpaare voll Liebe und Güte, hielt den Arm um ihren Gatten geschlungen und wanderte so hin und her, bald die Menschen in ihrer Nähe grüßend und den Kindern schmeichelnd, bald in dem Gesicht ihres Begleiters forschend und sich an ihn schmiegend, bis sie zärtlich und leise sagte: „Du bist so still, so bewegt, auf Deiner Stirn liegt neben der Freude ein Schmerz, läugne nicht, geliebter Franz, diese Kinderfreude hat auch ihre wehmüthige Saite und diese schlägt einen Ton bei Dir an, der Dich verstimmt." — „Nicht doch, Liebe," erwiederte der Gutsherr lächelnd. „Ich freue mich mit den Glücklichen, ich freue mich, wie ein Schöpfer sich freut, der die Dankopfer seiner Kinder empfängt, ich freue mich mit dem Bewußtseyn eines bevorzugten Sterblichen, daß ich es vermag, so vielen Kindern Gottes einen frohen Tag zu bereiten und wenn eine leise Wolke dabei in meinen Augen schwebt, so ist es, weil meine Gedanken über diese frohe Schaar hinauseilen und darüber nachsinnen, wie manchen unter ihnen die dunkle Hand des Lebens bald vielleicht ihr Kreuz aufdrücken wird."

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Theres Bruckmann, Sagknechtstochter von hier, 27 J. alt; Anna Brunner, Viehhändlersfrau von Gieſing, 38 J. alt; Joh. Jestl, ehemal. Milchmann von hier, 66 J. alt; Johann Muninger, Maurer von hier, 673 alt; Theres Schweigerl, k. Kriegscommissärswittwe von hier, 78 J. alt; Kaspar Forster, Tischlergesell von Nordheim, Lbg. Volkach, 21 J. alt; A. Maria Biffart, k. Partschierswittwe von hier, 69 J. alt.

Lotto.

Regensburg.

25 37 10 9 67

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 28. Oktober 1846.

Nro. 86.

München. (Schrannenanzeige vom 24. Oktober.) Mittlerer Preis vom Waizen: 23 fl. 28 kr.; vom Korn: 18 fl. 33 kr.; von der Gerste: 16 fl. 6 kr.; vom Haber: 7 fl. 59 kr.

Vor dem Appellgerichte in Zweibrücken wurde am 14. Oktober ein Prozeß entschieden, wobei es sich um nicht weniger als eine Summe von 48,000 Gulden handelte, um welche die Angeklagten durch Verwechslung eines Frankfurter Lotterieloofes den Kläger betrogen haben sollten. Das Gericht erster Instanz hätte die Beschuldigten freigesprochen. Die Verhandlungen vor dem Appellgerichte dauerten vier Tage und endeten damit, daß zwei der Beklagten als der Prellerei überführt zu drei Jahren Gefängnißstrafe verurtheilt und die Restitution der gewonnenen Gelder „an wen Rechtens" verordnet wurde. Da letztere von Seiten der königl. Lottoadministration mit Beschlag belegt sind, so wird deren Auslieferung wohl Gegenstand eines neuen Rechtsstreites werden.

Was Industrie leisten kann, hat dieser Tage eine Stickerin in Brüssel bewiesen. Die Königin der Belgier wollte ihrer künftigen Schwägerin der Infantin Louise von Spanien und deren Schwester, der Königin Isabella, ein Hochzeitsgeschenk aus Belgischen Landeserzeugnissen machen. Zu diesem Zwecke bestellte sie bei der berühmten Belgischen Putzmacherin Mlle. Pieron 80 Duzend Taschentücher. Alle sollten nach einem gegebenen Muster das Spanische Wappen, umgeben von dem Orden des goldenen Vließes und darüber die Königskrone mit noch verschiedenen anderen Verzierungen von Blumen und Arabesken in Brüsseler Kanten tragen. Nach 12 Tagen schon lieferte Mlle. Pieron ihre 80 Duzend Tücher ab, und man hat in Brabanter Spitzen, Brüsseler Kanten und Batistickerei nie etwas Vollkommeneres gesehen, so daß die Arbeiten in Brüssel öffentlich ausgestellt wurden und allgemeine Bewunderung erregte.

Eine drollig schreckliche Geschichte gibt den Pariſern zu sprechen und zu lachen. Eine Portierfrau in der Straße *** erhebt plötzlich ein furchtbares Geschrei und stürzt wie wahnsinnig aus ihrer Loge heraus. Die Nachbarinnen versammeln sich um die Verstörte und sie erzählt ihnen, daß, während sie an ihrem Herd gestanden, plötzlich der Teufel in Gestalt eines gräßlichen Skeletts aus dem Schlott herabgefahren sey, und ein Fußbad in ihrem Kochtopfe genommen habe. Allerdings nur der Teufel vermag solche Fußbäder in kochender Bouillon auszuhalten! — Die Nachbarinnen zweifeln, lachen, zanken, gehen aber doch mit in die Küche. Da rasselt es plötzlich im Schlott und das entsetzliche Skelett fährt abermals herab, und setzt sich rittlings auf den Fleischtopf. Entsetzen! Alles stäubt auseinander. Nur ein alter Korporal, ein napoleonischer Haudegen, beschließt, es mit dem Teufel selber aufzunehmen. Wohlweislich richtet er aber seinen Angriff strategisch ein, und steigt in ein oberes Stockwerk, um den Satan, der diesmal nicht gerade der Schwarze,

Digitized by Google

sondern eher der Weiße heißen konnte, den Rückzug abzuschneiden. Dies gelingt ihm auch vollkommen, denn er trifft drei junge Maler an, die eben damit beschäftigt sind, das Skelett, welches sie an einem Seil in das Kaminrohr hinabgelassen haben, wieder herauszuziehen! Vermuthlich hat der Soldat des Kaiserthums den drei jungen Herren die Lehre eindringlich eingeschärft, daß man nicht mit dem Teufel spaßen solle. Indessen Paris hat, wie gesagt, etwas zu sprechen und zu lachen gehabt. (Agdbg. Ztg.)

(Lautes Denken.) Lord Gavthon zeichnet sich durch eine Gabe aus, welche ihm ganz eigenthümlich seyn dürfte. Wenn er z. B. bei Tafel neben einer Dame sitzt und es fällt ihm ein, daß es die Höflichkeit erfordere, der neben ihm Sitzenden eine Gefälligkeit zu erweisen, so überlegt er es zuvor und zwar laut: „Ich muß," sagt er z. B., „ein Glas Wein mit Lady N. trinken, ja, ja, ich muß ein Glas Wein mit ihr trinken." Dann wendet er sich an Lady N. und fragt sie, ob sie Wein trinken will. Die Lady willigt mit einem Lächeln ein, das sich über die gesammte Tafel verbreitet, und Gavthon weiß nicht, warum man lacht. — Vor Kurzem speiste er bei Lord D. und saß neben ihm. Während der Mahlzeit blieb unser Lord lange in Gedanken, die endlich laut wurden. „Ich glaube ich muß diese Zierpuppe von einem Lord zu Tische laden, ja, ich will, ich muß ihn einladen." Er wollte eben das, was im geheimen Rath seiner Gedanken beschlossen war, zur That werden lassen, als sein Nachbar auf den Einfall kam, auch einmal laut zu denken. „Ich glaube, daß dieser alte Dummkopf mich zu sich laden will, aber ich gehe nicht, nein, ich werde nicht zu ihm gehen." Lord Gavthon war wie vom Donner gerührt, aber sein Erstaunen war größer als sein Aerger. Wie konnte man seine geheimen Gedanken errathen? Er konnte es nicht begreifen. — Früher spielte er gern Schach; hier spielte ihm seine Gewohnheit die fatalsten Streiche. „Diesen Bauer lasse ich stehen," dachte der Lord, „wenn ich ihn stehen lasse, bekomme ich die Königin, will ich aber ꝛc." So verriethen seine Gedanken immer seine Plane. Das laute Denken brachte ihn auch um eine sehr reiche Braut, welcher er in einem zärtlichen Augenblicke Sachen gestand, die sie um keinen Preis wissen durfte, und welche Geständnisse hinreichten, daß der arme Lord nicht mit dem Gelde seiner reichen Braut seine zahlreichen Gläubiger befriedigen konnte.

(Anekdote.) Der für jeden Preußen unsterbliche Friedrich II. hegte großes Mißtrauen gegen die Schädellehre, und wie derselbe überhaupt in seinem merkwürdigen Leben problematische Gegenstände gar zu gern, wo nicht aufs Nackte, doch wenigstens ins Lächerliche zu stellen suchte, glaubte er wenigstens doch das letztere versuchen zu müssen, und ließ zu dem Ende eines Tages einen Straßenräuber und einen berüchtigten Taschendieb in eine mit Orden behangene Uniform stecken, und den Professor der *** zu sich rufen, damit dieser die Köpfe betaste, um sein Gutachten abzugeben. Der Gelehrte that wie ihm befohlen worden, wendete sich dann zum König und sagte: „Sire, dieser Mann hier," und dabei zeigte er auf den Straßenräuber, „wer er auch seyn mag, würde, wenn er im Kriegsdienste gestorben wäre, ein großer General geworden seyn. Der Andere ist von entgegengesetzter Beschaffenheit. Seinem Schädel nach zu urtheilen, ist er ein bewunderungswürdiger Finanzier, oder könnte einen solchen abgeben." Der König sah ein, daß doch etwas Wahres in der Schädellehre stecken müsse, und äußerte sich in seiner sarcastischen Art.

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

„Ist es nichts als das?" rief die junge Frau, „darüber sollst Du nicht grübeln und sinnen. Lehre sie nur ihr Menschenschicksal standhaft und muthig zu tragen, ein reines Herz zu haben und Vertrauen, dann wird das Kreuz leicht und wer weiß, wie vielen es sich in Segen verwandelt." — „Man muß so rein und gut seyn wie Du, um so fest an das Gute zu glauben," erwiederte er gerührt. — „Und wie sollte ich nicht an Glück und Zukunft glauben," fuhr die Dame fort. „ich, die ein so reiches Glück gewonnen hat?" — „Wer von uns ist der Glücklichste, liebe geliebte Georgine?" sagte er entzückt. „Ich!"

Digitized by Google

— „Nein ich!“ rief sie mit Innigkeit. „Das ist das Einzige, was Du mir als Vorzug lassen mußt.“ — Und wie sie beide Hände um seine Brust schlang, rief eine Stimme vor der Thüre: „Bravo, Bravissimo!“ und lautes Beifallklatschen und lustiges Lachen erhob sich. Die Reisenden traten herein, der Baron hinter seiner Gemahlin.

„Ottomar!“ rief der Gutsherr freudig seinem Bruder entgegen. Die Baronin lief mit ausgebreiteten Armen auf ihre Schwägerin zu. „Meine herzensliebe Georgine, da sind wir und kommen zur rechten Zeit, um uns mit aufbauen zu lassen.“

Nach dem ersten Sturme der Begrüßungen begannen die Fragen, und während ein dichter Kreis von Arbeitern und Kindern sich um die Familie sammelte und neugierig furchtsam mit anhörte, was jene sagten und thaten, erfuhren sie, daß der Bruder des Gutsherrn ein Geheimrath sey, der in Geschäften des Staates mehrere Jahre im Auslande gelebt, dort Unterhandlungen über Handelsverträge mit fremden Mächten geleitet habe und jetzt nach glücklich vollbrachter Arbeit zurückgekehrt sey, um auf einige Zeit bei seinen Verwandten zu wohnen. Ihnen gefiel der fremde Herr auch lange nicht so gut, wie der, den sie kannten und ehrten. Seine Blicke flogen von Zeit zu Zeit scharf über den Kreis der Zuschauer und offenbar war es nicht ganz freundlich gemeint, als er endlich lachend sagte: „Das nenne ich mir einen ausgebreiteten Familienzirkel, der hier so lebhaften Theil an unseren Schicksalen nimmt. Du hast Dir eine zahlreiche Nachkommenschaft erzogen, Franz.“

Mit einem leise strafenden Blicke erwiederte der Gutsherr: „Sie hören nichts, was sie nicht hören dürften und wie ihre Freude auch die meine ist, so freuen sie sich mit mir. Was aber die Nachkommenschaft betrifft, Ottomar, so vergessen wir leider allzuleicht, daß wir sämmtlich von Adam stammen und eine einzige große Familie bilden.“

Der Geheimrath lächelte dazu, wie Einer, der eine Albernheit bedauert, die er am Andern kennt; er wendete sich zu den Damen, zu denen eine dritte gekommen war, die eine Puppe und ein Kind auf dem Arme trug, die eine so groß als die andere. In lebhafter Weise zankte sie mit dem Forstmeister, daß er zu spät gekommen sey trotz seines Versprechens, aber ihre Verstellungskunst war nicht groß genug, um die zärtlichen Begrüßungen der Baronin mit demselben Feuer zu erwiedern. Sie machte ein fast erschrockenes Gesicht, als sie diese zuerst erblickte und einige tiefe Verbeugungen, die nicht recht gerathen wollten.

„Um Gottes Willen, Sophie, thuen Sie das Kind weg,“ rief die Baronin, „das ganze Zwillingspaar, daß man Sie umarmen kann. — Sie sind gewachsen und, wenn es möglich ist, noch schöner geworden. Ottomar —“

Der Geheimrath trat herbei und bestätigte mit höflichen Worten, was seine Gemahlin wiederholt versicherte, bis Fräulein Sophie mit einer Art trotzigen Spottes ihr Lob unterbrach und lachend ausrief: „Lieber Herr Geheimrath, wenn Sie wüßten wie oft ich das schon gehört habe und wie wenig ich danach frage, so würden Sie mich damit aus Mitleid verschonen.“ — „Jetzt ist es mir erklärlich,“ sagte die Baronin scherzend, „wie Sie alle Herzen bezaubern können. So viel Kindlichkeit, so viel Naivität, ein so zartes Gemüth bei so vieler Natürlichkeit. Sie sind bewundernswürdig, liebe Sophie.“ — „Ich möchte,“ erwiederte das kleine Fräulein mit einer tiefen Verbeugung, „daß meine vortrefflichen Eigenschaften immer so richtig erkannt würden; aber dies ist wirklich kein Ort für unsere theuern Verwandten und da das Fest überhaupt zu Ende ist, die Kinder mit ihren Fahnen und ihrer Lust ganz stumm und still geworden sind und Jeder sich nach Hause sehnt, so dächte ich, wir gingen auch, und wenn Sie es erlauben, werde ich den Anfang machen.“

Baron Solis hatte längst diesen Wunsch gehegt, der Allen erwünscht ausgesprochen wurde und in den nächsten Minuten zur Ausführung kam. — Der Gutsherr entließ seine Arbeiter mit einigen passenden Worten und Wünschen für ihr Wohl und für frohe Festtage und ungeduldig faßte die Baronin seinen Arm als er zu lange sich bei einigen besondern Günstlingen aufhielt. Er führte die Schwägerin die Treppe hinunter hinter ihnen polterte und lärmte die frohe Schaar und schmälend sagte sie: „Ottomar hat doch recht, daß die Popularität ihre gewaltigen Schattenseiten hat. Es war ein schrecklicher Zugwind an der

Digitized by Google

Thüre, dazu das viele Sprechen, die ewige Freundlichkeit, diese Masse Menschen, welche beglückt werden sollen und zudringlich darauf warten; mein Himmel! man kann sich denken, wie einem sogenannten Volks- oder Bürgerkönige zu Muthe seyn muß, der alle Tage kluge Reden halten, gnädig lächeln und Herzen gewinnen soll." — „Wenn es vom Herzen kommt, so wird es ihm nicht schwer werden," versetzte der Gutsherr; „was die Liebe und Verehrung der Menschen an Schattenseiten mit sich führt, wird reichlich ersetzt durch ihre Lichtseiten. Gibt es denn etwas Höheres und Herrlicheres, als dankbare getreue Freunde oder gar ein dankbares Volk, das seine freiwillige Liebe seinem Führer und Leiter darbringt?"

Der Baron hatte noch nicht geendet, als vor der Thüre, welche er so eben erreichte, ein hunderstimmiges Jubelgeschrei sich erhob. — Die Bauern und die Arbeiter hatten sich aufgestellt und empfingen ihren Herrn so froh und lustig, als sey es ein Maitag und die alten reifweißen Bäume voll Blüthen und junger Triebe. Die schrillenden Töne der Dorfmusikanten stiegen in das hohe dunkle Himmelsgewölbe, an dem ein wunderprächtiger Sternenteppich hing, der mit zahllosen funkelnden Augen niederschaute. Kienholzfackeln wurden dazu geschwungen, andere trugen Tannenzweige in den Händen, an deren Spitze hohle Kürbisse steckten, ausgeschnitzt als Menschenköpfe in denen ein Licht brannte, und aus der Mitte der entzückten Schaar trat ein alter Mann, der viele Jahre auf Erden schon gelebt, der Aelteste von Allen, die hier versammelt waren. Der nahm seine Kappe von dem weißen Haar, trat vor den Baron hin und sagte mit zitternder erregter Stimme: „Lieber Herr, Sie verschmähen nicht den Dank armer Leute, die ihrem Wohlthäter nichts weiter geben können. Mit Geld und Gut hat Gott im Himmel Sie reich gesegnet; aber einem besseren Manne hätte er es nicht geben können; vielen gibt er Schätze, aber wenigen so wie Ihnen ein Herz für fremde Leiden. Wir können dafür nur mit unserer Liebe lohnen und mit unsern Wünschen und Bitten, daß es Ihnen wohlgehen möge, das Alles sich erfüllen möge, was Sie hoffen und langes Leben und Frieden und Freude — Kinder, es lebe unser guter, lieber Herr und seine Frau —"

(Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Judas Thad. Hilpoltsteiner, Schlossergeselle dahier, mit Anna Theres Hilpoltsteiner, Hoffeuerwächterswittwe von hier; Franz Xaver Wolker, Milchmann dahier, mit Maria Cresszenz Gerdun, Hutmacherstochter; Wilh. Moralt, k. Hofmusikus dahier, mit Frl. Mar. Anna Jos. Deydeck, k. Registratorstochter von hier; Johann Stimpfle, herrschaftl. Bedienter dahier, mit Kreszenz Berchtenbreiter, Söldnerstochter von Blindheim; Georg Urlinger, Essigfabrikant dahier, mit Maria Ther. Hunbach, Webermeisterstochter von Höchstadt a. d. Donau; Joseph Luttenreich, Bürger und Fiakerinhaber dahier, mit Maria Bauer, Krämerstochter von Salzen, Leg. Mindelheim; Ed. Leitner, k. Advokat in Lindau, mit Violanda Helena Elisab. Kirchmayer, k. Hofbildhauerstochter von hier; Dr. Jakob Bino, prakt. Arzt dahier, mit Maria Ther. Franz Parkus, Kanzelliendiener von hier; Joh. Filser, Zimmermann dahier, mit Wald. Kleiber, Huckers- und Botenstochter von Donauwörth; Andreas Wastian, d. Hausbesitzer dahier, mit Ottilia Schwankhardt, Bauerstochter von Schöngeising; Karl Ludw. Götz, Sergeant im k. Inf.-Leib-Reg. dahier, mit Maria Scheiber, Schiffmannstochter von Kleinwallstadt, Leg. Obernburg; Max Schmitzberger, kgl. Hoflaquai dahier, mit Viktoria Pientle, Taglöhnerstochter von Untergünzburg; Georg Biermaier, Feldbauergeselle dahier, mit Ursula Moses, Maurerstochter von Landshut; Leonhard Brummer, herrschaftlicher Bedienter dahier, mit Amande Ammann, Oekonomiebesitzerstochter von Münster.

Gestorbene.

Anna Späth, Zimmermannsfrau von hier, 27 J. alt; Martin Bore, herz. leuchtenberg. Zimmerfrotteur von hier, 40 J. alt; Klara Waschmitius, k. Regierungsregistratorsgattin von hier, 39 J. alt; Antonia Neumaier, Rentrathstochter von hier, 73 J. alt; Jakob Berger, Sekretariatsassistent bei der k. Generalzolladministration von hier, 45 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 15 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 31. Oktober 1840.

Nro. 87.

Die schwarzen Augen.

Wenn berauschend süßes Winken,
Einem schwarzen Aug' entquillt,
Läßt in Wonne uns versinken
Welche hoch den Busen schwillt.
Schwarze Augen sind der Liebe
Zauberischer Talisman,
Wecken nie geahnte Triebe,
Führen uns gen Himmel an.

Aus den schwarzen Augen leuchtet
Heißes Sehnen hold und gut;
Und wenn sie die Thräne feuchtet,
Welches Mitleid voller Glut!
Wenn sie huldvoll sich verklären
Als der Treue Seelenbild,
Kann ein Engel mehr gewähren
Der uns Seliges enthüllt?

Sie der Seele klarer Spiegel
Und des Herzens Freud und Lust;
Sagen mehr als Wort und Siegel
Einer liebeglühten Brust.
Seraphsprache voll Entzücken
Liegt in ihrer Sterne Glanz;
Und aus ihren Feuerblicken
Strahlt der Liebe goldne Kranz.

Ein Elysium verkündet
Ihrer Milde Süßigkeit;
Alles Irdische entschwindet
Wo das Lieblichste sich beut.
Voller Ernst, in wicht'ger Stunde,
Stählt ihr Blick zum Kampf den Mann,
Daß er mit der Kraft im Bunde
Für die Wahrheit sterben kann.

Und die schönste Rosenkrone
Biet' ich schwarzen Augen dar,
Gab nicht Venus ihrem Sohne
Solch' ein herrlich Augenpaar,
Wer konnt' je ihm widerstehen?
Siegend bleibt er immerhin,
Denn aus schwarzen Augen wehen,
Zarter Liebe hoher Sinn.

Thierry.

In dem Berliner s. g. Intelligenzblatte findet man nicht selten in den Dienstanerbietungen, Familien-Nachrichten u. dgl. m. einen ergötzlichen Styl. So las man unlängst unter den Todesanzeigen diejenige einer Wittwe von ihrem Manne, der auf der Reise, und zwar im Danziger Postwagen sitzend, vom Schlage gerührt worden war, folgendermaßen: „Bei seiner Durchreise durch Danzig hat es dem lieben Gott gefallen, meinen Mann N. von dieser Zeitlichkeit abzurufen. Um stille Theilnahme bittet .... die zurückgebliebene nun Wittwe N. N.

Von der Insel Oleron wird gemeldet, daß während eines heftigen Sturms am 6. Oktober der Hafen von Borchet de St. George durch eine Sanddüne dermaßen

verschlossen worden ist, daß drei in demselben befindliche Schiffe gänzlich von der hohen See abgeschnitten sind.

(Zwergartige Völker.) Vor Kurzem hat man am Flusse Morimai in St. Louis eine Anzahl Pygmäen-Gräber entdeckt; die Särge waren von Stein, und ihrer Länge nach zu schließen, können die Menschen, deren Leichname sie umschlossen, nicht größer als 2½, — 4 Fuß gewesen seyn. Der Gräber waren sehr viele, und in einigen fand man noch fast vollständige Gerippe.

(Eine seltsame Heilung.) Ein Baumeister in einem kleinen schottischen Ort war vom Gerüste gefallen, und hatte sich die Schulter verrenkt. Sein Sohn läßt ihn auf einen Einspänner heben und führt ihn in die nahe Stadt Stirling, um ihn dort von einem Chirurgen einrichten zu lassen. Unterwegs aber wirft der Wagen bei einer Bergfahrt um, und der Kranke stürzt heraus. Bestürzt springt ihm der Sohn bei, aber wie erstaunt er, als er seinen Vater ganz gut mit dem Arm hantiren sieht. Er war gerade so gefallen, daß ihm der Sturz die verrenkte Schulter wieder eingerichtet hatte. Vater und Sohn hatten nun nichts eiligeres zu thun, als den Wagen aufzurichten, umzuwenden und heimzukehren, ohne einen Penny Curkosten ausgelegt zu haben.

(Boshafte Ablehnung einer Wette.) Zwischen Sheridan und Monk Lewis kam es einst zu einem hartnäckigen Meinungsstreit, in Folge dessen der letztgenannte Schriftsteller dem Ersteren als Wette den Ertrag seines damals erschienenen Werkes „Castle spectre," das zu ihrer Zeit viel Beifall unter dem schöngeistigen Publikum fand, einzusetzen vorschlug. Der kaustische Sheridan schlug die Wette mit den Worten aus: „Da ich nur um Kleinigkeiten zu wetten pflege, so kann ich nicht einsetzen, was Ihr Werk eintragen wird; aber ich habe Nichts dagegen, was es werth ist als Satz zu halten."

(Ein zweiter Hans Nord.) In London kündigte ein Mann an: er werde sich im Theater sehen lassen mit so viel Augen als Tage im Jahre. Alle Welt strömte in's Theater, um dies Wunder zu sehen. Als der Vorhang aufging, stand ein gewöhnlicher Mensch mit zwei Augen da. Es war der zweite Januar.

(Slovakischer Büchereinband.) Franzko kaufte sich in einer Buchhandlung ein Gebetbuch für sich und seine Amante bestimmt und trugs behufs Einbinden zum Buchbinder. — „Wie soll ich's Ihnen einbinden?" fragte der Buchbinder, „halb oder ganz Franz?" — „I bitt Ihne," antwortete Franzko „binden's halb Franz und halb Pepi, is selbiges meiniges und meiniges Liebste Nomen!"

Als einst der Herzog von Fleury den berühmten Tänzer Vestris bei Dem. Contat, seiner Geliebten, antraf, sagte er, statt in Zorn zu gerathen, mit großer Herablassung zu ihm: „Ich werde stets Achtung für Ihre Beine haben, betreten Sie aber diese Schwelle wieder, so schlage ich Ihnen die Arme entzwei."

Es war eine Frau, mit der kein Auskommen war und bei der es kein Dienstmädchen einen Monat lang aushielt. Eines Tages begegneten sich zwei Dienstmädchen am Brunnen, von denen das eine früher bei der bösen Frau gedient hatte, das andere noch daselbst diente. — „Nun," frug die Erstere, „wie gehts denn bei Euch, was macht der böse Drache?" „Ach lieber Himmel," seufzte die Andere, „das Weib ist jetzt, seitdem sie in die Wochen gekommen, noch viel schlimmer geworden." „So, sie ist niedergekommen? Was hat sie denn? „Einen Jungen!" „Nun, das nimmt mich allerdings nicht Wunder, ein Mädchen hätte es auch nicht neun Monate bei ihr ausgehalten."

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

Hier wurde die Stimme des alten Mannes von dem Jubel und der Musik erstickt und als der gerührte Herr laut dankte und versicherte, daß er diese Liebe und Treue fleißiger und guter Menschen höher achte, als Alles, was ihm sonst geschehen könne und dann ver-

Digitized by Google

sprach, er wolle immer mit ihnen vereint streben, daß es noch besser werde mit dem gemeinsamen Wohle, da nahm die Lust gar kein Ende.

„Ich erkälte mich in den Tod," flüsterte die Geheimräthin ihrem Gatten zu, „wenn es noch lange dauert." — „Ich denke, die Komödie ist beendet," erwiederte dieser, „und wenigstens werden wir den Vortheil haben, den Schloßberg hinauf geleuchtet zu werden. Der ganze Schwarm zieht mit."

Und so war es wirklich. Der Zug ordnete sich, die Musik schritt voran, die Fackelträger und Kürbisträger umringten den Baron sammt den Gästen und unter lautem Singen und Jubeln zogen sie bis mitten in den Schloßhof an die Thüre des Hauses, wo der Herr desselben eine Abschiedsrede hielt, welche jedoch weder der Geheimrath noch dessen Gattin abwarteten. Beide zogen sich zurück und eilten die Treppe hinauf in die warmen hellen Zimmer.

„Dem Himmel sey Dank!" rief die Dame, den Pelz abwerfend, „ich bin halb erstarrt. Welche Heidenwirthschaft ist das! Es ist viel ärger geworden mit Deinem Bruder, wie ich dachte." — „Seine Krankheit," erwiederte der Geheimrath, „ist eine Modekrankheit, man muß daher immer glauben, daß über Nacht einmal eine Besserung eintreten kann." — „Aber die Modekrankheiten sind, wie überhaupt alle Modeartikel, theuer." — „Kostbare Spielereien, gefährliche Narrheiten!" murmelte der große Herr, „je nun — wir können es nicht ändern." „Aber wir wollen es ändern, Ottomar." — „Wo ist das Kind?" fragte er schnell aufblickend. — „In Karolinens Obhut," erwiederte sie, „und vorläufig mag es dort bleiben."

Der Baron erschien jetzt mit seiner Gattin und dem Forstmeister, er war in beglückter Stimmung und reichte frohgelaunt seinem Bruder beide Hände. „Trotz der Kälte," sagte er, „glühe ich wie ein Backofen und könnte Dich mit erwärmen, Dich Verächter aller heißblütiger Regungen. Nun aber, Herzenskinder, seyd nochmals willkommen, setzt Euch zu mir und laßt uns Alles austauschen, was uns drückt."

So waren denn bald die Fäden langer Gespräche begonnen, die auf der einen Seite des Tisches von den Damen, auf der andern von den Herren weiter geführt wurden. — Hier erzählte die Geheimräthin von ihren Reisen, von dem Leben am Rheine, von dem in den kleinen Residenzen, wo ihr Mann Sendungen zu erfüllen gehabt, daran knüpften sich Familiengeschichten, und während die Dame vom Hause als Austausch die Schilderungen ihres friedlichen und einfach thätigen Lebens bot, ging ihre Schwester ab und zu, wirthschaftlich ordnend und sich in die Unterredung mit manchen Seitensprüngen mischend, welche oft muthwillig genug aussahen und den geheimen Aerger der stolzen Baronin rege machten. Die Herren waren dagegen bald aus dem Bereiche der Familie in den großen Kreis des allgemeinen Lebens gelangt. Der Zeiten Lauf und Verwirrung brachte bald die scharfen Gegensätze der verschiedenen Meinungen hervor und bei dem dadurch bewirkten Streite zeigte sich die gänzliche Verschiedenheit in Ueberzeugungen und Charakter der beiden Brüder.

Der Baron erhitzte sich, der Widerspruch setzte sein Blut in rasche Bewegung. Seine volltönende Beredtsamkeit wurde so eifrig, seine Augen so glänzend in leidenschaftlicher Erregtheit, daß seine lächelnde Gattin verschiedene Male mit Besorgniß zu ihm hin sah und drohend den Finger aufhob.

„Lassen Sie ihn nur, liebe Georgine," rief der Geheimrath lachend, „ich kenne das ja seit alter Zeit. — Das Herz läuft mit seinem Kopfe davon, das ist sein alter Fehler." — „Immer besser, Ottomar," sagte der Freiherr, indem er seine Stimme mäßigte, „als wenn es dem Herzen unmöglich ist, je in solche Lage zu gerathen. Ich fürchte fast, daß der Herrendienst, das Beamtenwesen und die Anmaßlichkeit, alle Weisheit allein zu besitzen, Dich vollständig verknöchert hat." — „Wenigstens mich fest gemacht und aufgeklärt hat über manches unverständige Geschrei unserer gegenwärtigen Volkshelden," fiel der Bruder ein, „deren Treiben uns, die wir die Zustände klar übersehen können, meist sehr abgeschmackt und verderblich erscheint." — „So ist es mit den Männern," sagte die Baronin an der andern Seite, „drei können nicht beisammen seyn, ohne zu streiten. Das macht diese verwilderte und verbrecherische Zeit, die Alles verkehrt. Am ärgsten ist es in der Hauptstadt

Digitized by Google

selbst, wo sogar Damen so sehr alle Weiblichkeit verleugnen, daß sie über Politik und Religion zu Felde ziehen. — Sind Sie lange nicht in der Hauptstadt gewesen, liebe Georgine?" — „Seit meiner Verheirathung nicht," erwiederte die junge Frau. — „Gütiger Gott! das sind ja zwei volle Jahre." — „Schon mehrere Monate darüber, aber in Wahrheit, ich habe nicht die geringste Sehnsucht nach der Residenz." — „Nicht!" rief die Geheimräthin erstaunt, „das ist ja merkwürdig und völlig unbegreiflich, wenn Sie nicht ganz besondere Ursachen haben." — „Ich habe keine andere Ursache," versetzte die Dame erröthend, „als daß ich mich hier bei meinem lieben Franz ganz glücklich fühle." — „Also ganz und durchaus glücklich," fragte die Freundin lächelnd und leise mit einem Druck der Hand. — „So daß ich mit Niemandem in der Welt tauschen möchte." — „Das ist beneidenswerth," rief die stolze Frau, „um so mehr, weil man es so selten hört. Aber, liebe Georgine, wir haben bei allem Glücke doch immer noch etwas zu wünschen, sind denn alle Ihre Wünsche erfüllt?"

Ein sanftes Lächeln stieg in das schöne ruhige Gesicht. — „Der Himmel hat alle meine Wünsche erhört," sagte sie. — „Danken Sie ihm dafür, daß Sie keine Kinder besitzen, Georgine," sagte die Geheimräthin, „dann würde Ihre Antwort anders lauten. Mir machen die beiden Knaben viel Sorge und Plage." — „Doch auch gewiß viel Freude." — „Beide sind seit Jahren in einem Erziehungsinstitut, ich habe sie kaum gesehen," fuhr die Dame fort, „allein was hört man nicht, was fürchtet und hofft man und wie quält man sich, o! seyn Sie zufrieden, das nicht zu kennen." — „Aber —" rief Georgine, und in ihren großen Augen leuchtete etwas, was eine eiskalte Empfindung in das Herz ihrer Freundin brachte.

„Sie können das noch Alles erleben," flüsterte die Geheimräthin, „können traurige Erfahrungen machen, was ein einziges Kind für Noth und Unglück über Sie bringen kann."

Eine höhere Röthe färbte das Gesicht Georginens und ihre Augen senkten sich verwirrt, als die Blicke der Baronin mit einem gewissen höhnischen Ausdrucke an ihr hafteten. Plötzlich ging die Thüre auf und Fräulein Sophie trat herein, auf dem Arme das Kind, das sie ihrer Schwester entgegenhielt.

„Ist das nicht ein allerliebstes Püppchen?" rief sie scherzend. — „Wo hast Du das Kind her?" fragte die Baronin zu gleicher Zeit und die Röthe ihres Gesichtes verrann seltsam schnell.

„Ich habe es mitgebracht," fiel die Geheimräthin ein, „und unbegreiflicher Weise noch nichts davon erwähnt." Sie erzählte, wie es durch den Todesfall des nahen Verwandten gänzlich verwaist in ihre Hände gerathen sey und nun seit vier Monaten sie begleitet habe. Während sie sprach, ruhten die Augen der Dame forschend auf dem kleinen Wesen, dann nahm sie es auf ihren Schooß und sprach und tändelte mit ihm immer freundlicher, bis sie es ihrem Gatten reichte, der aufgestanden war, um den ausgestoßenen Flüchtling auch willkommen zu heißen.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Anton Weber, Taglöhner von hier, 63 J. alt; Bernhard Rottenfußer, Müchmann von hier, 50 J. alt; Anton Loipfinger, Schuhmachergesell von der Au, 44 J. alt; Maria Fritz, Taglöhnerstochter von hier, 35 J. alt; Franz Sammweber, Tischlergesell von Ehrwald in Tirol, 32 J. alt; Johann Georg v. Fuchs, Guts- und Gerichtsherr auf Altertbach-Paumhausen, Landg. Freising, 46 J. alt; Elisabeth Senser, Färberstochter von Bregenz, 61 J. alt; Theres Freyhammer, Gärtnerstochter von hier, 33 J. alt; Franziska Stocker, ehem. Bierwirthsfrau von hier, 55 J. alt; Melchior Mädl, Zimmermann von hier, 44 J. alt; Joseph Bogleiner, b. Uhrmacher von hier, 62 J. alt; Anton Praffinger, Schneidergesell von hier, 49 J. alt.

Lotto.

Nürnberg.

2 82 59 70 6

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal. Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stieger. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 4. November 1846.

Nro. 88.

München. (Schrannenanzeige vom 31. Oktober.) Mittlerer Preis von Waizen: 23 fl. 22 kr.; vom Korn: 18 fl. 47 kr.; von der Gerste: 15 fl. 40 kr.; vom Haber: 7 fl. 58 kr.

Ein Justizbeamter in Berlin besitzt in seinem Keller einen nicht unbeträchtlichen Vorrath alten Rheinweins. Um sich gegen Diebstahl zu sichern, hat er ein nicht leicht zu öffnendes Schloß vor die Thüre des Kellers gelegt, und die Latten, aus denen die Wände desselben bestehen, enger als gewöhnlich machen lassen, so daß man nicht im Stande ist, durch diese Latten eine der lagernden Flaschen hindurchzuziehen. Dennoch haben Hausdiebe Mittel gewußt, um auch ohne Anwendung von Gewalt, welche bei etwaiger Entdeckung eine gar zu hohe Strafe nach sich zieht, sich den wohlverwahrten Wein anzueignen. Sie haben nämlich mittelst langer Drahthaken eine Flasche nach der andern an die Latten heran und dann die dünnen Hälse der Flaschen durch die Latten hindurchgezogen. Dann haben sie mittelst eines Korkziehers die in der Schwebe hängenden Flaschen entkorkt und geleert, so daß der Eigenthümer des Weines, als er nach einiger Zeit seinen Keller besuchen wollte, den größten Theil seiner Flaschen als hängende Leichen vorfand. (Nürnb. Kur.)

(Tod durch Schrecken.) In Konstadt (Sachsen) verlor ein Kind durch Schreck das Leben; es wurde nämlich aus Strafe auf einige Minuten in eine Stube gesperrt, wo kurz vorher ein Todter gelegen hatte. Das Kind starb wenige Stunden darauf unter den heftigsten Zuckungen und Krämpfen. — Was soll man von dem Gefühle jener Aeltern halten, die ihre Kinder durch Aengstigung strafen? (Passavia.)

Der neue Planet wurde durch Berechnung aufgefunden, welcher Fall noch nie vorgekommen ist, der Entdecker ist der Astronom Leverrier in Paris, ein junger Mann von 31 Jahren, aus St. Lo gebürtig. Er erhielt wegen seinem Verdienst das Offizierkreuz der Ehrenlegion. — In der Gegend von Tulle, in Frankreich, ist man bei Nachgrabungen auf eine verschüttete römische Stadt gestoßen. Man entdeckte Tempel, Arena, Bäder ꝛc. ꝛc. — Ein Steinkohlenlager auf der fürstl. Esterhazy'schen Herrschaft Hrczko, Trentschiner Gespannschaft, ist entdeckt worden.

Georg Anderson, ein wissenschaftlich nicht gebildeter, aber mit vieler Urtheilskraft und einem starken Gedächtnisse begabter Mann von Tondern in Holstein, befand sich sechs Jahre lang auf Reisen in dem Orient und ließ sich nach seiner Zurückkunft (1650) zu Kroppe im Schleswig'schen nieder. Der Herzog von Holstein-Gottorp ließ ihn öfters holen und weil Anderson das, was er Merkwürdiges auf seinen Reisen gesehen und aufgezeichnet hatte, im Druck erscheinen zu lassen sich weigerte, so mußte er täglich eine Stunde lang zu dem Herzog in dessen Bibliothek kommen und eine ausführliche Beschreibung von seinen

Digitized by Google

Reiſemerkwürdigkeiten mündlich machen, welche der hinter einer ſpaniſchen Wand verſteckte Adam Olearius auf herzoglichen Befehl zu Papier bringen und hernach (1699) herausgeben mußte.

„Herr F. iſt mir Geld ſchuldig," ſagte ein Maler zu R., „und will obendrein porträtirt ſeyn." — „Thun Sie es nicht," meinte R., „denn Sie werden ihn gewiß nicht ähnlich machen." — „Warum nicht?" — „So lange er was ſchuldig iſt, iſt er niemals zu treffen."

Schloß Breitenſtein.

(Fortſetzung.)

Das Kind war furchtſam vor den fremden Geſichtern und ſchmiegte ſich ſtill an die ſchöne Frau. „Es iſt ein reizendes Engelchen," ſagte ſie, „nicht wahr, Franz?" — „Ein liebliches Kind," erwiederte der Baron. „Wie heißt es denn?" — „Antonie heißt das Mädchen," rief der Geheimrath, „und, liebſte Georgine, wie Sie da ſitzen, mit dem Madonnengeſichtchen darüber hingebeugt, in jener ſüßen Verwirrung oder Verzückung, wie die Maler ſagen, ſollte man Sie für die leibhafte Mutter halten."

Der Scherz wurde allgemein belacht, aber er ſchien die junge Frau verwundet zu haben. Sie gab das Kind der Baronin, bei der es nicht bleiben wollte, dann nahm es Fräulein Sophie und tändelte mit ihm im Zimmer umher, bis es ausgelaſſen lachte, eine Reihe kauderwelſche Worte und Töne zum Beſten gab und endlich, nachdem es dem Forſtmeiſter noch die gewünſchte Gelegenheit geboten, mit ſeiner ſchönen Wärterin eine Unterhaltung halb laut halb heimlich zu führen, ward es der Kammerjungfer wieder übergeben, die ihm ein brennendes Chriſtbäumchen, Schäfchen und Seejungfern und tauſend Herrlichkeiten verſprach.

In ihrem Zimmer ſtand das gedeckte Tiſchchen bereit, die Lichter brannten am Baume, eine ganze Schafheerde lagerte ſich darunter. Eine Gärtnerin hielt Aepfel im Korbe, unter ihr drehte ſich eine Leier und der Hund neben ihr konnte bellen. Das Kind klatſchte in die Händchen und ſchrie vor Luſt und Seligkeit und neben ihm kniete Fräulein Sophie, die es liebkoſte und die Leier drehte und den Hund bellen ließ, bis ſie endlich davon lief, weil die großen Leute ſie begehrten.

Abends ſpät als die Gäſte endlich zur Ruhe waren und die Baronin allein mit ihrem Manne war, begann ein vertrautes Geſpräch über den Beſuch. „Ich weiß nicht, ob ich mich ſo recht freuen ſoll," ſagte der Gutsherr. „Mein Bruder hat ſich in den Jahren unſerer Trennung noch weit mehr von mir entfremdet, als früher. Innig iſt unſer Verhältniß nie geweſen, unſer Denken war ſtets verſchieden, er iſt Einer von denen, mit welchen man lieber in der Ferne verkehrt, als ihn bei ſich ſtehen ſieht." — „Du darfſt nicht vergeſſen, wie nahe er Dir durch die theuerſten Bande iſt," erwiederte ſie begütigend. — „Das vergeſſe ich auch nie," verſetzte der Baron, „aber Blutesbande halten nicht aus gegen die Sympathien der Seele. Er iſt hoch geſtiegen, ein Mann von Fähigkeiten, von kalter kluger Berechnung, ich weiß nicht ob von Grundſätzen. Unſere Jugend hatte ſchon Grenzſcheiden, dann kam meine Heirath und Du weißt —" — „Vergiß das, lieber Franz," fiel die Baronin ein, „menſchliche Schwächen ſoll man mild beurtheilen. Du warſt im reifen Mannesalter, er glaubte wohl mit einigem Rechte, daß kein weibliches Weſen Dich ſo leicht mehr feſſeln würde, daran knüpften ſich vielleicht Hoffnungen, die ich zerſtörte und wenn er ſich meinem Glücke nicht geneigt zeigte, wenn er Dir Vorſtellungen machte, Hinderniſſe bereitete, die Familie aufrief, ſo iſt ja das Alles wieder vergütet durch ſeine Nachgiebigkeit. Er kam zu unſerer Hochzeit und kommt jetzt wieder." — „Aber ich ſehe es ihm an," ſagte der Gutsherr, „daß ſeine Freundlichkeit noch immer nicht aus offenem Herzen kommt. Ich habe heute Abend mehr als einmal in ſeiner Seele blättern können, habe ein Paar Male ihn gleichſam ertappt bei Blicken, die er auf Dich richtete, und ich kenne dieſe Blicke

Digitized by Google

dieſes kalte Lächeln. Nein, nein! ich wollte er wäre nicht gekommen, wir paſſen nicht zuſammen, eine kalte Hand liegt auf meinem Herzen, ein Zwang, der mich unwillig macht. Näheren wir uns einer überlegenen Natur, ſo fühlen wir auch eine Scheu, aber eine fromme und edle; dieſe Scheu dagegen verſtimmt mich tief und verwundet mein Gemüth doppelt, weil es mein Bruder iſt, vor dem ich wie ein Dieb auf der Lauer ſeyn ſoll, immer fürchtend, daß er mich beraubt." — „Du mußt mild ſeyn und Deine Widerſprüche beſchränken." — „Das iſt es eben," daß er mich ſtets zum Widerſpruche reizt," erwiederte er. — „Ich werde mit Julianen ſprechen, die Frauen ſollen die kriegeriſchen Mächte bewahren und zügeln," fuhr ſie fort. — „Höre, Georgine," verſetzte der Baron raſch, „hüte Dich vor ihr. Sie iſt klug und boshaft, hat keinen geringen Theil an Allem, was mein Bruder gegen uns ſündigte." — „Was kann ſie wollen und was mir ſchaden," fragte die Baronin. „Ich weiß, daß ſie mich nicht übermäßig liebt, meine Aufgabe ſoll es ſeyn, ſie zu verſöhnen." — „Das gute Herz!" rief der Gutsherr zärtlich, „ja wenn ein Wunder bewirkt werden kann, kannſt Du es mit Deiner Sanftmuth, Deiner Ruhe, Deiner reinen Güte." — „Und weißt Du, daß ich ſchon begonnen habe?" flüſterte ſie, ſich an ihn ſchmiegend. „Sie vertraute mir ihre Mutterſorgen um ihre Kinder. Wir ſprachen auch von Dir und ob wir keinen Wunſch mehr zur Steigerung unſeres Glückes hätten. Ich ſagte nein und mein Auge ſuchte Dich. — Da ſaßeſt Du mir gegenüber, Dein Bruder erzählte von ſeinen Söhnen und mir kam es vor, als ſchwebe ein Schmerz um Deine Lippen. — Heute iſt Chriſttag, mein geliebter, heißgeliebter Franz, Du haſt mich ſo reichlich beſchenkt, aber über's Jahr, Franz, wenn der Chriſtbaum wieder brennt, wird der Schmerz von Deinen Lippen verſchwunden ſeyn, Du wirſt mehr zu ſchenken haben, denn ich werde nicht allein kommen, in meinen Armen —" — „Gütiger Himmel, Georgine!" rief der Baron und ein wunderbares göttliches Empfinden durchdrang ihn. — „Das iſt mein Chriſtgeſchenk," ſagte ſie leiſe in ſeinen Armen.

3.

Und an demſelben großen Abende der Freude, zu derſelben Stunde, wo Jubel und Luſt Hütte und Palaſt bewegten, brannte ein trübes Lämpchen in einer düſtern kalten Stube im vierten Stockwerke eines alten Hauſes. — Weniges Geräth und Gerümpel ſtand an den abgeſtoßenen beraubten Wänden; in der Ecke ein Bettgeſtell, aus dem unter dem groben Linnentuche lange Strohhalme hervorguckten, die leiſe zu dem Tiſche mit drei Beinen hinüberwinkten, an welchem drei ärmliche blaſſe Kinder ſaßen. Die Strohhalme raſchelten dann und wann als ſprächen ſie unter ſich und flüſterten den frierenden Kindern zu: Was ſitzt ihr denn da um die närriſche kleine Lampe, die auch gar zu gern ihr einziges mattes rothes Auge zudrückte und ſchon halb und halb eingenickt iſt? Kommt her und kriecht unter die Wolldecke, wir wollen ſtill halten und euch wärmen; ſchlaft Kinderchen, der Schlaf iſt euer beſter Freund, bei ihm vergeßt ihr den Hunger, er thut nicht mehr weh.

Aber die Kinder hörten es nicht. Sie ſaßen vor der Lampe, die auf einem umgeſtülpten Topfe ſtand, und vor jedem von ihnen lagen fünf oder ſechs Kartoffeln und ein Stück Brod, in der Mitte aber auf einem Papiere ein wenig Salz und alle drei ſchrieen zankend durcheinander, weil der Eine bei ſeinem Nachbar eine größere Kartoffel gegen eine kleinere heimlich einzutauſchen ſuchte und der Dritte mehr Salz ſich angeeignet hatte, als ihm zukam. Es war ein hitziger Streit, der in Schimpf und Schläge ausartete und von Weinen und Geſchrei des Unterliegenden begleitet wurde, aber Niemand ſah und hörte es. Die Kinder waren allein. Drei ſtarke Hanfſchnüre waren quer durch das Zimmer gezogen, von einer Wand zur andern und dort an Haken befeſtigt; auf den Schnüren hing Wäſche zum Trocknen, deren ausſtrömende Waſſerdünſte die Luft mit Feuchtigkeit erfüllten und zwiſchen den Fenſtern lag über einen Kaſten und einen Stuhl ein Brett, auf welchem ein Haufen Weißzeug aufgeſchichtet war. — Das alles wurde von dem Mondlichte beſchienen, das in kalter Klarheit durch die kleinen Fenſter brach und ſchweigend über den Fußboden ſich ausgoß. Ein Luftſtrom drang dann und wann durch eine zerbrochene Scheibe herein,

Digitized by Google

die mit Papier unvollkommen verklebt war, spielte mit der losgelassenen Fassung und verlor sich in dem leisen Schwanken der Lampe, die von den Kindern behütet wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Kölnisches Wasser.

Wenn dieses Wasser die geeignete Mischung der Wohlgerüche aus dem Pflanzenreiche, die dazu erfordert werden, und die gehörige Stärke besitzt, so ist es unwidersprechlich vom größten Nutzen, den es über 150 Jahre behauptet. Es hat eine belebende Kraft; sein Wohlgeruch ist reizend, angenehm, unschädlich; in Dampf aufgelöst rektifizirt es infizirte Luft. Zum innern Gebrauch nimmt man es tropfenweise in Wasser oder Wein. Es lindert Kopfschmerzen, wenn man es in die Nase einschnupft; mit Wasser vermischt nimmt man es in den Mund gegen Zahnschmerzen; man braucht es auch mit Erfolg bei den durch Brand, Fall oder Quetschungen erhaltenen Wunden, und bei vielen anderen Zufällen.

Dieses unübertroffene und unübertreffliche Wasser ist zu finden **bei Thierry, in der Expedition des Morgenblattes, Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen.**

Es wurde chemisch untersucht und analisirt.

Herr Dr. Vogel, Conservator des chemischen Laboratoriums der k. Akademie der Wissenschaften, sagt in seinem Gutachten nach vorheriger Untersuchung: „Sein spezifisches Gewicht ist 0,841; auf Papier gegossen, verdampft es ohne irgend einen Fettflecken noch irgend einen andern Fleck zu hinterlassen, mit Wasser vermengt wird es weiß wie Milch. Aus einer Retorte destillirt, läßt es um 2 pro Cent mehr ätherisches Oel zurück, was wohl zu bemerken ist, als es bei der Destillation des eigentlichen (von Köln bezogenen) kölnischen Wassers der Fall ist, mithin noch reicher an ätherischen Oelen ist, und der Geruch ist dem des kölnischen Wassers ganz gleich."

Der Hr. k. Kreis- und Stadtgerichts- und Polizei-Arzt Dr. Kopp, schreibt in seinem amtlichen Bericht vom 20. Juli 1840 darüber: „Die Versuche mittelst des Verdampfens der Destillation und der Vermengung mit destillirtem und gewöhnlichem Brunnenwasser, bestätigen vollkommen den starken Gehalt von ätherischen Oelen, und zugleich das richtige Mischungsverhältniß, Nachdem durch diese Untersuchung das von Thierry bereitete kölnische Wasser als ächt und gut befunden wurde, so dürfte dessen Fabrikation und Verkauf als neues Toilett-Mittel in sanitäts-polizeilicher Hinsicht kein Hinderniß im Wege stehen."

Auf die hier obenerwähnten Untersuchungen hat der Unterzeichnete von der k. Polizei-Direktion München d. d. 22. Juli 1840 die Erlaubniß zur Verfertigung und zum Verkauf seines unübertrefflichen Kölnischen Wassers (doppeltes oder eau de Cologne, double) erhalten, welches er dem verehrlichen Publikum zur gefälligen Abnahme ergebenst empfiehlt.

Thierry.

Getraute.

HH. Friedrich Wimmertzberger, Schlossergeselle dahier, mit Maria Theresia Schmirt, k. k. Kanonierstochter von Neuötting; Joh. Georg Führmann, b. Melber, mit Theresia Wörle, Melberswittwe von hier; Ludw. Emanuel Gänmerler, Corporal im Inf.-Regim. König dahier, mit Anna Christina Happach, Sergeantentochter von Donauwörth; Joseph Gehrer, Bräuer und Oekonomiebesitzer in Rain, mit Josepha Lindermaier, Handelsmannstochter von Rain; Dominikus Mar Werner, b. Altmetzger dahier, mit Maria Anna Bolland, Müllerstochter von Burgweiting, Ldg. Stadtamhof. In Landsberg: Hr. Joseph von Mäffenhaun, k. Obergeometer von hier, mit Fräulein Wilhelmine Theresia Ida Gradl, k. Advokatenstochter von Landsberg.

Gestorbene.

Alois Glaser, Schlossergeselle von Furth, Ldg. Cham, 31 J. alt; Kreszenz Wittmann, Milchmannswittwe von hier, 54 J. alt; Martin Kilian Imhof, Tischlergeselle von hier, 36 J. alt; Anna Finkenzeller, Maurerswittwe von hier, 71 J. alt; Johann Dirnagl, b. Weber von hier, 51 J. alt; Karl Schropp, pension. k. Oberst von hier, 63 J. alt.

Eine Industrielehrerin der städtischen Schulen wünscht in ihren Nebenstunden an kleine Mädchen Unterricht im Stricken, in dem Hause der verehrlichen Eltern, zu ertheilen. Wir können sie, wegen ihrer liebevollen Weise, womit sie die Kinder zu behandeln versteht, besonders empfehlen.

Die Redaction.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 7. November 1846.

Nro. 89.

In Hasenpot in Kurland war vor Zeiten ein taubstummer Bettler als paßlos von der Polizei aufgegriffen, und wurde, da man seine Hingehörigkeit nicht ermitteln konnte, an die betreffende Behörde im Litthauischen Gouvernement gesandt, mit der Bemerkung, „daß der Arrestant, weil er blos mit Lumpen bekleidet, ein Litthauer seyn müsse.“ Die Litthauische Polizeibehörde aber sandte ihn nach Hasenpot zurück und meinte, er müsse ein Hasenpoter seyn, weil er, nachdem ihm verschiedene Gegenstände vorgezeigt worden, um zu ermitteln, ob er wirklich stumm sey, sich besonders beim Anblick eines Hasenfußes gefreut habe.

Neue Naturgeschichte. In einer norddeutschen Zeitung lesen wir einen jocosen Artikel mit der Ueberschrift: „Aus der Naturgeschichte für erwachsene Kinder.“ Unter dem Buchstaben L finden wir das Schlagwort Ladenschwengel, welches besonders gut definirt wird. Es heißt dort nämlich: Ladenschwengel (Ladenschwengulus Boutiquii, seu homo fadissimus) — legt sich gern an den Laden, schwärmt für Barchent und Paul de Kock, für Bier und Haubenputzerinnen, kann eher zwei schlechte Witze machen als einen guten verstehen, hat oft so schlechten Stoff in Händen als im Kopfe, kann stets das Publikum mit Mastern bedienen und selten als Muster dienen. Wenn ihrer fünf beisammen sind, so fehlt nur noch ein einziger zu einem halben Dutzend gemeiner Schlingel.

Herr Emil v. Girardin, der Herausgeber des Pariser Journals „Presse,“ hat ein neues Mittel erfunden, die Zahl der Abonnenten seines Blattes zu vergrößern. In seinem Journal und durch große Anschlagzettel kündigt er an: die „Memoiren eines Verstorbenen (mémoires d'outre-tombe) von Chateaubriand werden im Feuilleton der „Presse“ zu der von dem Verfasser bestimmten Zeit“ erscheinen. Diese „vom Verfasser bestimmte Zeit“ ist aber — nach Chateaubriands Tode. Herr Girardin bezweckt also mit seiner Anzeige Zweierlei: einmal will er das Publikum glauben machen, die Memoiren würden nächstens erscheinen; anderntheils gibt er Chateaubriand auf eine feine Art zu verstehen, wie langweilig sein Leben Herrn von Girardin wird. (Fr. Conv. Bl.)

Richardson, der bekannte afrikanische Reisende, ist in Paris angekommen, von wo er nach England gehen wird, um die Resultate seiner merkwürdigen Forschungen über die innern Länder Afrika's zu veröffentlichen. Er hat nicht allein einen Weg von 3000 engl. Meilen mitten durch die Sahara zurückgelegt, sondern auch die ganze Nordküste mit Einschluß von Marokko, Algier, Tunis und Tripolis bereist. Nach Vollendung seiner Reisebeschreibung wird Richardson nach Afrika zurückkehren und versuchen auf der neuen Route, von welcher er schon einen Theil bereist hat, bis zum Sudan vorzudringen. Seine Veröffentlichungen werden die Arbeiten der französischen wissenschaftlichen Commission über die Sahara bedeu-

Digitized by Google

tend erweitern; denn dem Vernehmen nach hat dieser unerschreckene Forscher, welcher bloß mit seinen eigenen Hilfsmitteln ausgerüstet, und unterstützt durch eine gründliche Kenntniß der arabischen Sprache zwei Jahre lang die unwirthlichsten Länder durchzog, für Geographie und Ethnographie höchst wichtige Aufschlüsse mitgebracht. Merkwürdig sollen namentlich seine Nachrichten über den Sklavenhandel im Innern von Afrika seyn, welche er in einem Lande Namens Zuaichel Zhat schöpfte.

(Beispiel von Todesverachtung der Beduinen.) „Bei der Bekämpfung eines widerspenstigen Stammes," erzählt Lamping in seinen „Erinnerungen aus Algerien," waren sieben Beduinen gefangen genommen. Der französische Befehlshaber hatte dieselben der Gerichtsbarkeit des Beys von Mostaganem übergeben. Dieser rief seinen Scharfrichter (Chaus), welcher ihn immer begleitete, und sprach einige Worte mit ihm, worauf der sogleich seinen Yatagan entblößte, und sein blutiges Handwerk begann. Sechsen von den Unglücklichen schnitt er den Kopf ab, indem er mit der linken Hand das Büschel Haare, welches die Beduinen auf dem Kopfe tragen, faßte und mit der rechten zwei bis drei Schnitte von hintenzu in den Nacken machte. Mit der größten Resignation ergaben sich die Unglücklichen in ihr Schicksal, denn Allah hat es so gewollt; von einigen hörte man nur den Ausruf: „Mohamet, Mohamet!" als der Chaus auch dem letzten, welcher mit beispielloser Ruhe diese Scene mit angesehen hatte, den Kopf abschneiden wollte, sprach der Bei wieder einige Worte zu ihm, und er legte die rechte Hand des Beduinen auf einen naheliegenden Baumstamm, und trennte sie mit einem Hiebe vom Rumpfe. „So," sagte nun der Bei zu dem Unglücklichen, welcher ein junger kräftiger Mann war, „jetzt gehe hin und erzähle, was du gesehen hast." Der junge Mann nahm, ohne eine Miene zu verändern, mit der linken Hand die noch zuckende rechte vom Boden und entfernte sich gemessenen Schrittes, ohne die gaffende Menge eines Blickes zu würdigen. Mit welchen Gefühlen mag er heimgekehrt seyn, wenn er heimgekehrt ist, wenn er nicht verblutete unterwegs! Mit welch glühender Beredtsamkeit mag er den Seinigen das Geschehene erzählt haben? Und welche Flüche und Verwünschungen mögen diese auf die grausamen, habgierigen Fremden herabgefleht haben? (Fr. M.)

Der jüdische Teufel in Algier. Thomas Campbell erzählt in dem Bericht über seinen Aufenthalt in Algier folgenden interessanten Zug von den dortigen Juden. Wenn ein männliches Individuum stirbt, so glauben sie, daß der Teufel bei dem Sterbehause auf der Lauer stehe, um sich der Leiche auf dem Weg zum Friedhof zu bemächtigen. Da die Rabbiner diese aber auf dem ganzen Wege begleiten, so werden Ihrd satanische Majestät in Respect gehalten. Inzwischen folgt der schlaue Teufel doch von ferne, und sucht eine Gelegenheit zu erwischen, den Todten zu fassen oder sich mit in die Gruft zu schleichen. Deßhalb wirft ein Rabbi, der am Grabe steht, Goldstücke so weit er kann von dort in die Ferne. Der Teufel, denken die Juden, ist habsüchtig genug, den Goldstücken nachzulaufen und sich so um eine Seele betrügen zu lassen. Während der Rabbi den Teufel so fortlockt von dem Grabe, verschütten es die Todtengräber schnell. Seltsam ist, daß bei weiblichen Leichen das Auswerfen der Goldstücke nicht stattfindet, weil man dort zu Lande der Meinung ist, daß der Teufel schon viel zu sehr beschäftigt sey, um sich auch noch Frauenzimmer auf den Hals zu laden.

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

„Wenn Ihr nicht aufhört," sagte das Aelteste, „so erzähle ich es, sobald die Mutter zurückkommt, und Ihr kriegt nichts." — „Wohin ist denn die Mutter gegangen?" fragte die Zweite. — „Vielleicht auf den Weihnachtsmarkt," flüsterte der Kleinste. — „Ach ja, heute ist Weihnachten," schrie sein Bruder lebendig. „Ich möchte wohl ein Pferd haben." — „Dummer Junge," rief das Mädchen mit strafender Verständigkeit, „haben wir Geld?"

Digitized by Google

Das Kind ſah ſeine Schweſter nachdenkend an, es fiel ihm ein, daß die Mutter vorhin geſagt hatte, ſie beſäße keinen Pfennig. Er ſchwieg.

„Aber wo iſt denn die Mutter?“ fragte der Jüngſte noch einmal. — „Sie will ſich ein Paar Groſchen borgen,“ ſagte das Mädchen, „bis die Wäſche morgen fertig iſt, und wenn ſie die bekommt, bringt ſie Holz und ein Brot mit.“ — „Ich möchte mich wohl einmal recht ſatt eſſen in Brot,“ flüſterte der arme kleine Junge und legte die Hand auf den Magen. — „Die Kartoffeln ſind ſo ſchlecht.“ — „So recht weißes Brot oder Kuchen, Pfefferkuchen, einen Reiter,“ ſagte der Andere, indem ſeine Augen vor Begier blitzten. — „Dankt Gott, wenn Ihr Kartoffeln habt,“ fiel das Mädchen zankend ein, „ich werde es der Mutter ſagen, die ſoll Euch das anſtreichen.“

Die Beiden lachten, plötzlich aber wurden ſie ernſthaft und ängſtlich, denn draußen auf der Treppe hörten ſie feſte und polternde Tritte und dazu die ſcheltende laute Stimme ihrer Mutter, der eine andere antwortete, die ſie zu beſänftigen ſtrebte. — Im nächſten Augenblicke war die Thüre aufgeriſſen und ein Mann trat herein, der an der Schwelle ſtolperte, ſich am Schloſſe feſthielt und mit einer Art höhniſcher Höflichkeit ſagte: „Treten Sie nur herein, Madame Eberhard, und machen Sie keine Umſtände, thun Sie, als ob Sie zu Hauſe wären, ich vermuthe nicht, daß Sie draußen bleiben wollen.“ — „Wenn Du nicht gehſt,“ rief die Frau, welche dieſer Einladung folgte, „wenn Du nicht den Augenblick gehſt, ſo rufe ich den Wirth und die Polizei.“

Der Mann warf gelaſſen die Thüre zu und heftete ſeine grünlichen Augen auf die böſe Widerſacherin. Es war eine ſchwache kleine Frau mit abgezehrten Zügen, die jetzt vor einer heftigen Röthe überlaufen waren. Ein Mantel von dünnem Zeuge hing auf ihren Schultern, ihr Haar fiel tief auf die Stirn und Augen nieder, am Arme trug ſie einen alten Deckelkorb, den ſie vor ſich niederſetzte.

„Haſt einen Spaziergang gemacht, liebe Guſte?“ ſagte der Kerl, „iſt recht von Dir, haſt eingekauft für unſere Kinder, iſt Weihnachten morgen, und ſo bin ich denn als guter Vater gekommen, zu ſehen, wie es Euch geht.“

Bei dieſen Worten that er ein Paar Schritte auf den Tiſch zu, wo die Kinder ſich in eine Ecke drängten, aber die Frau ſtieß ihn mit aller Kraft zurück. „Du ſollſt gehen,“ ſchrie ſie mit Heftigkeit, „Du ſollſt fort von hier, ich will Dich nicht hier dulden.“ — „Guſte,“ ſagte der wilde Menſch warnend und drohend, „ich rathe Dir, ſey vernünftig, Du kennſt mich. Ich will hier bleiben, Gott verdamm' mich! Weib, biſt Du etwa nicht mein Weib und ſind das nicht meine Kinder?“ — „Die Du in Noth und Elend gelaſſen haſt,“ rief die Frau. — „Ich kann's wieder gut machen,“ erwiederte er. — „Nein,“ ſchrie die Frau mit Abſcheu, „nie wieder in Deine Nähe. Ich will arbeiten, hungern, umkommen, aber keine Gemeinſchaft mit Dir haben. Deine Schweſter hat mir geſagt, daß Du vor acht Tagen zu vielem Gelde gekommen biſt; willſt Du etwas für Deine Kinder thun, in Gottes Namen, aber ich glaube es nicht, denn Du biſt ſo ſchlecht — ſo ſchlecht —“ — „Du biſt alſo bei dem Volke geweſen,“ fiel der Maler ein. „Er iſt glücklich heraus aus dem Loche, was er mir allein verdankt, der Schuft, der mir geſtern die Thüre gewieſen hat. Aber verdammt will ich ſeyn, wenn ich es nicht vergelte, und ich habe es ihm ſchon vergolten. Sieht der Kerl aus wie eine Vogelſcheuche vor Gram, haha! um ſeinen lumpigen Balg; ich will ihm die drei da geben, er kann ſie alle haben.“ — „Willſt Du nun gehen?“ fragte die Frau. „Ich verlange Dein Geld nicht, aber gehe.“

Statt der Antwort warf er den Hut auf den Tiſch und ſetzte ſich.

„Geld,“ ſagte er, „o ja Geld, Geld iſt rund, man kann es nicht halten. Ich hatte Geld, freilich, und es war ehrlich verdient, aber wer kann für's Unglück? Ich habe es wieder verloren.“ — „Wie immer,“ rief ſie mit Bitterkeit. „Spiel, Trunk, Faulheit, die haben Dich und uns dahin gebracht, wo wir ſind.“ — „Wenn Du bei dem Volke warſt,“ erwiederte er „haben ſie ſicher doch für Euch ein Feſtgeſchenk herausgerückt“ — „Gebettelt habe ich nicht,“ rief die Frau, „ach ich kann es noch immer nicht. Deine Schweſter wies mich

Digitized by Google

an Dich, aber ich wußte es besser. Was sie mir für die Kinder gegeben hat, Brot und Nahrungsmittel, ja, das liegt dort im Korbe."

Der Maler streckte die Hand aus, zog den Korb zu sich her und schlug den Deckel zurück. Brot, Fleisch, Butter, ein Stück Kuchen, Aepfel und Pfeffernüsse lagen darin. Ohne ein Wort zu sagen, zog er den Kuchen heraus und biß hinein.

„O Du Elender! Du Nichtswürdiger!" rief die Frau, die in Verzweiflung über den Raub, der ihren Kindern kaltblütig die kleine Wohlthat nahm, ihm gewaltsam den Korb zu entreißen suchte. Er hielt ihn fest, ihre Nägel griffen in seine Hand. — „Verdammtes Weib!" schrie er wüthend, „ich will Dich lehren, Du Katze!" Seine geballte Faust traf ihren Kopf, sie taumelte zur Seite, schlug mit der Stirn an die Ecke des Ofens und sank bewußtlos nieder.

Die Kinder erhoben ein klägliches Jammergeschrei, während der Maler einen Augenblick stumm auf den Körper sah, dann schüttelte er seine Faust von Neuem. „Wollt Ihr ruhig seyn, Ihr Bestien," sagte er, „oder soll ich Euch auch still machen." — Er durchsuchte den Korb weiter, steckte die Aepfel und den Pfefferkuchen in seine Taschen, nahm das Fleisch und that es dazu, dann schnitt er das Brot durch, machte ein Loch in die Mitte und legte die Butter hinein, die andere Brothälfte warf er auf den Tisch. „Das ist für Euch," rief er den Kindern zu, „da thut Euch gütlich, weiter braucht Ihr nichts, elende Brut!"

So ging er zur Thüre hinaus; weinend stürzten die Kinder aus ihrer Ecke auf die leblose Mutter, und knieten bei ihr nieder. Sie umschlangen ihren Nacken, küßten ihre Hände, trockneten das Blut von ihrer Stirne, und wuschen sie mit Wasser, bis sie sich nach einiger Zeit matt aufrichtete und fragend und wild umherblickte.

„Er ist fort, liebste Mutter, er ist längst aus dem Hause," sagte das Mädchen. — „Aber er hat Alles mitgenommen," fiel der kleine Knabe weinend ein. — „Alles, bis auf ein Stück Brot," fügte der Andere hinzu.

Die Frau lehnte sich schweigend an den Ofen, ihr irres Auge blickte in wilder Angst durch die trüben Fenster zum Himmel auf, die verzerrten Züge ihres Gesichtes hefteten sich anklagend, verzweiflungsvoll an den silbernen stillen Mondesglanz, der über ihren elenden Leib rieselte. — Die Lampe war erloschen, die vier Menschen bildeten auf der Diele des öden todtenstillen Dachstübchens eine geisterhafte Gruppe. Die arme Mutter von ihren Kindern umringt, die sich bebend an sie preßten, fühlte in ihrem Kopfe ein entsetzliches Brennen und Ringen verwirrter Fieberträume und Gestalten, die mit grimmigen, höhnischen Mienen an ihr hinglitten. Sie konnte keinen Gedanken fassen, es war ein Tosen und Verschlingen, lange Arme streckten sich aus, Finger, die sich in Fleisch und Bein krallten, die sterbenden blassen Gesichter ihrer Kinder sahen sie mit hohlen Augen an; so rang sie mit dem Wahnsinn der Vernichtung und über ihre Stirn tropfte langsam das heiße Blut auf krampfhaft verschlungene Hände nieder.

In diesem Augenblicke wurde draußen an die Thüre geklopft. — „O lieber Gott, da kommt er wieder!" rief das Mädchen laut aufschreiend und ihre Brüder stimmten ein.

Die Frau saß unbeweglich und als höre sie nichts. „Mutter, liebste Mutter! da ist er," schrieen die Kinder.

Die Thüre hatte sich geöffnet und ein Mann war hereingetreten, der, als er einige Schritte gethan, stillstand.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Georg Kreutzer, Schuhmachergesell von Amberg, 29 J. alt; Theres Gleichauf, kgl. Polizeichirurgenswittwe von hier, 54 J. alt; Katharina Fachhamer, Taglöhnerswittwe von hier, 74 J. alt; Franziska Gündner, Fuhrmannstochter von Eichstädt, 59 J. alt; Alois Nickl, Buchbindersohn von hier, 19 J. alt; Georg Kopp, ehem. bürgl. Melber von hier, 70 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 11. November 1846.

Nro. 90.

München. (Schrannenanzeige vom 7. November.) Mittlerer Preis von Waizen: 25 fl. 41 kr.; vom Korn: 20 fl. 38 kr.; von der Gerste: 16 fl. 2 kr.; vom Haber: 8 fl. 2 kr.

(Wie man ein Land erobert.) Nichts ist ergötzlicher als das Verfahren des Generals Kearney, nichts naiver als die Art und Weise wie dieser Kriegsmann ein Land in Besitz genommen hat, das reichlich so groß wie Deutschland. Ein europäisch eingeschulter Offizier wird das Alles kaum fassen können. Die Amerikaner wollten, abgesehen von Kalifornien, auch Neu-Mexiko erobern, jenes Land, das sich im Nordwesten von Texas, in einer Strecke von hundert deutschen Meilen Länge und etwa vierzig Meilen Breite bis zum Hochgebirge erstreckt, und vom obern Laufe des Rio bravo del Norte bewässert wird. Sogenannte Santa-Fé-Händler, unter welchen der deutsche Skyrer eine Rolle spielt (in dessen Gefolge sich der Arzt Wislicenus befand), waren ihm vorausgezogen. Er selbst brach mit etwa zweitausend Mann, meist Freiwilligen, von Missouri aus getrosten Muthes auf, und legte unter Mühseligkeiten und Entbehrungen aller Art einen Weg von einigen hundert Meilen durch die dürre Einöde zurück, um sich des Karavanenplatzes Santa-Fé zu bemächtigen. Kearney, der Yankee-Ferdinand Cortez, verachtet die Neu-Mexikaner wie weiland der spanische Conquistador die Alt-Mexikaner; nur war sein Marsch weit beschwerlicher. Er trifft nirgends Widerstand; als ihm einige Dragoner aufstoßen, nimmt er sie gefangen, läßt sie dann aber am andern Tage wieder laufen und gibt ihnen den Auftrag, in Santa Fé Quartier zu bestellen. Als er in ein großes Dorf einrückt, erklärt er den Behörden, er komme als guter Freund, der die Bewohner weder in Sitten, Gebräuchen noch Religion beeinträchtigen wolle, nur müsse er höflich um einen Huldigungseid für die Verein. Staaten bitten. Den leisten ihm der Alcalde und zwei Milizoffiziere, während ein Hauptmann sich erst weigert, dann aber auch schwört und sein Kreuz schlägt. Darauf gibt ihm Kearney die Hand, sieht ihm aber scharf ins Gesicht und sagt: „Ich halte Euch für gute Bürger der Verein. Staaten!" und zieht weiter. Nur im Dorfe San Miguel machten die Leute einige Umstände; als sie das Versprechen verlangten, ihre Religion solle unbeeinträchtigt bleiben, rief Kearney lakonisch: Amen! und wurde dann zu Gast geladen. In Santa Fé pflanzte er unter lautem Beifallruf der Bewohner das Banner der Verein. Staaten auf. Kein Feind hatte sich blicken lassen. Den städtischen Beamten, die auf dem Rathhause den Yankee-Gast empfingen, erklärte der General „den Zweck seines Besuches" und fügte hinzu, daß Leben und Eigenthum der Bürger ungefährdet seyen. Da gerade ein Kanonenschuß auf dem Marktplatze fiel, so fügte er hinzu: „Der Schuß, Sennores Cavalleros, deutet Euch an, daß die amerikanische Fahne in Eurer Stadt aufgepflanzt ist." So wurde Neu-Mexiko amerikanisch!

Digitized by Google

(Verschiedene Fragen.) Technologische Frage. Was ist der beste Ausdruck für einen Menschen, der uns mit Briefen zur Last fällt? Briefbeschwerer. — Mechanische Frage. Wie würde man einen guten Weintrinker am passendsten tituliren? Flaschenzug. — Mathematische Frage. Neununddreißig Neununddreißigstel und doch kein Ganzes? Deutschland. — Wie heißt der Herr, vor dem wir alle Präsentirt's Gewehr machen, nota bene wenn wir ein Gewehr haben? Der Regen. — Was ist für ein Unterschied zwischen einem Dichter und einem Baumeister? Der Baumeister ist dumm, wenn ihm etwas, und der Dichter, wenn ihm nichts einfällt. — Was ist für eine Aehnlichkeit zwischen Feldmessern und Reisenden? Sie fahren Beide am Besten, wenn sie gut visirt haben.

(Regensb. Ztg.)

(Wie man jungen Wein schnell in alten verwandeln kann,) lehren die italienischen Gastwirthe und Weinhändler, denen eine Piemonteser Zeitung das Geheimniß abgelauscht hat. Man thut den jungen Wein in eine Flasche, welche mit gutem alten Wein gefüllt gewesen ist, und läßt etwa ein halbes Weinglas leeren Raum. Nachdem man die Flasche sorgfältig zugekorkt hat, stellt man sie in heißes Wasser, welches etwa 60 Grad Reaumur hat und läßt sie eine Stunde darin stehen. Dann gießt man den Wein in eine andere Flasche, und korkt diese sorgfältig zu. Dieses übrigens ganz unschädliche Mittel wird in Italien sehr häufig und mit solchem Erfolg verwendet, daß die besten Weinkenner sich durch das Bouquet, welches der junge Wein dadurch annimmt, täuschen.

In Werford, Canada, starb kürzlich ein gewisser Daniel Atkin, gewöhnlich der „schwarze Daniel" genannt, hundert und zwanzig Jahr alt. Er war so glücklich nicht, eine mit ähnlicher Lebenskraft versehene Lebensgefährtin zu finden, war siebenmal verheirathet, und hinterläßt nicht weniger als 570 Kinder und Enkel.

Ein ungarischer Landtags-Ablegat eines Comitats sagte zu einem Stadtdeputirten: „Sie haben ja in unseren Versammlungen nie den Mund geöffnet." „O ja," erwiederte dieser, „Ihre Vorträge haben mich oft gähnen gemacht."

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

„Bist Du da?" sagte die Frau ohne sich zu rühren. „Komm her, hier sind wir, schlage mich todt, schlage die Kinder todt, Du Unmensch, es ist besser für sie und mich." — „Was geht hier vor? Was ist hier geschehen?" fragte der Mann und seine Stimme klang so weich und theilnehmend und dabei trat er so rasch näher, daß ein Hoffnungsfunken plötzlich in der tiefsten Brust des armen Weibes aufwachte. — Sie richtete sich auf und stand mit einem schmerzlichen Seufzer auf ihren Füßen vor dem Manne, der in einen weiten dunklen Mantel gehüllt und den Hut auf dem Kopf einen wunderbaren Eindruck machte.

„Lieber Herr," sagte die Frau, „ich weiß nicht — was wünschen Sie — ich will die Lampe anzünden, sie ist ausgegangen." — „Thun Sie es," erwiederte der Herr und die Frau suchte auf dem Tische umher und auf einem Brettchen an der Wand, wo ein Paar Schwefelhölzer liegen mußten.

Der Fremde stand lautlos in der Mitte des Zimmers, so schwarz und still wie ein Gespenst.

„Sie müssen es nicht übel nehmen, daß es lange dauert," sagte die Wäscherin. „Mathilde, wo hast Du die Hölzchen gelassen? — ich bin gleich zu Ihren Diensten." — „Mathilde," erwiederte der Fremde, „so heißt das kleine Mädchen?" — „Ja, so heißt sie. — Aber wenn Sie mir sagen wollten, womit ich dienen kann —"

Der Schwefel war gefunden und einen Augenblick später brannte die kleine Lampe wieder und warf ihr Licht über den engen Kreis, den sie erleuchten konnte.

Der Fremde richtete sein Auge forschend auf die Frau und auf die Zeichen der tiefen Armuth. „Sie sind es wohl nicht, die ich suche," rief er aus, „aber was ist Ihnen

Digitized by Google

geschehen? Sie bluten und was ich hörte, das Angstgeschrei, das mich empfing — hat man sie mißhandelt?"

Der Hoffnungsfunke erlosch in ihrem Herzen. „Ich bin gefallen," sagte sie mit erlöschender Stimme und dann — „es wird nichts zu bedeuten haben. — Suchten Sie Jemand im Hause?" — „Ja," erwiederte der Herr. „Ich bemühe mich seit beinahe acht Tagen die Wohnung einer Familie ausfindig zu machen, die ich früher gekannt habe. Nach mancherlei Nachforschungen hat man mir gesagt, sie solle jetzt hier im vierten Stockwerk wohnen." — „Wen suchen Sie denn?" fragte die Frau. — „Einen Stubenmaler Namens Eberhard." — Die Wäscherin warf einen scheuen Blick auf den Fremden. Sie schwieg einen Augenblick, mit Schaam und Schmerz ringend, dann sagte sie stockend: „der Mann, den Sie nannten, wohnt allerdings nicht hier, aber — ich heiße so und war seine Frau."

Der Herr richtete sich erschrocken auf, er trat einen Schritt näher heran und streckte die Arme gegen sie aus. „Gütiger Gott!" rief er, „wäre es möglich, ja Sie sind es wirklich — Sie müssen mein Erschrecken entschuldigen," fügte er mild hinzu, „aber ich hätte Sie nicht wieder erkannt."

Unter den heißen Thränen, die unaufhaltsam aus den Augen der armen Frau strömten, heftete sie diese auf den fremden Herrn, der ihr gänzlich unbekannt blieb. „Sie haben mich also früher gesehen," sagte sie, „ach! es ist auch nicht möglich mich wieder zu erkennen. Unglück und Gram zehren ab und doch möchte ich oft sagen, es ist gut, daß mich Niemand erkennt."

Der fremde Herr hörte theilnehmend ihre Worte, dann fragte er weiter und endlich wußte er Alles, was sie zu sagen hatte. Er hatte den Hut abgenommen und sich niedergesetzt, den Arm stützte er auf den Tisch und ihm gegenüber drängte sich die kleine Familie um die erzählende Mutter. Die klaren großen Augen des Unbekannten wurden aber nach und nach trübe von den Schilderungen des Elends, das er hier erfuhr oder sie blitzten zornig auf vor der Verworfenheit der Laster, die jenes herbeigeführt hatten. Das sanfte Weinen und der zitternde Ton der Stimme der armen Frau, die blassen verhungerten Gesichter und die dürftigen Gewänder der Kinder, Alles bildete einen grellen Gegensatz zu dem großen Manne, der, fein und reich gekleidet, so wohllautend und so markig reden konnte.

„Sie erinnern sich meiner also nicht mehr," fragte er endlich, „dann müssen wohl manche Veränderungen mit mir vorgegangen seyn, obwohl ich Sie auch nicht allzu oft gesehen habe."

Die Frau schüttelte den Kopf und der Herr fuhr fort: „Erinnern Sie sich, daß vor etwa drei Jahren ein junger Mann zuweilen zwei Damen besuchte, die mit in demselben Hause wohnten und deren Mutter einige Zeit vorher gestorben war?" — „Ach Gott! ja freilich. Die beiden Fräulein Wiberg —" rief die Frau, „und Sie sind der junge Herr, der unten wohnte. Die Fräulein wohnten im ersten Stock und wir — wir damals im zweiten. O nun erinnere ich mich, ich habe Sie öfter gesehen. Sie reisten nachher fort und wir haben oft davon gesprochen, es waren liebe gute Damen." — „Wo sind die beiden Fräulein geblieben?" fragte der Herr erwartungsvoll. — „Die sind sehr glücklich geworden," sagte die Wäscherin. „Sie wohnten ungefähr noch ein halbes Jahr dort im Hause, als Sie abgereist waren, dann zogen sie aus und ich habe sie eigentlich nicht wieder gesehen, denn mein eigenes Unglück begann damals, aber gehört habe ich von meinem Manne, daß die Eine bald darauf die Bekanntschaft eines sehr reichen und vornehmen Herrn gemacht hat, der sie heirathete und mit sich nahm und so auch ihre Schwester." — „Wer, wer war es? die Aelteste, Georgine oder Sophie?" rief der Fremde hastig bewegt. — „Ich weiß es wirklich nicht," sagte die Frau. — „Und wer hat sie geheirathet?" fuhr er fort, „wohin ist er mit ihnen gegangen?" — „Ich kann es nicht sagen, Eberhard wußte es jedoch genau, ach Gott, man vergißt so etwas zu leicht." — „Aber Sie können mir Nachricht verschaffen," rief der Herr lebhaft aus, „oder ich selbst will den Taugenichts aufsuchen." — „Ich will gern thun was ich kann," sagte die Wäscherin, „wenn Ihnen so viel daran

Digitized by Google

liegt, will ich ihn morgen früh aufsuchen und auch mit meinem Schwager sprechen, der die beiden Fräulein sehr gut gekannt hat. Seine Mutter ist die Amme der Aeltesten gewesen bei dem Geheimrath Wiberg, das hat immer die Freundschaft erhalten. Als der Geheimrath gestorben war und die Wittwe sich einrichten mußte, haben die Kinder sich wohl noch öfter gesehen und so ist es immer mit ihnen geblieben." — „Gut," sagte der Fremde, die Hand an seine heiße Stirn legend, „nur den Namen und den Ort, das ist es, was ich wissen will." — „Ich denke, daß es nicht schwer seyn wird Nachrichten einzuziehen."

Der Fremde sann einen Augenblick nach, dann sagte er: „Erinnern Sie sich noch meines Namens? Nicht?" fuhr er fort, „ich heiße Robsen und bin drei Jahre jenseits des Meeres gewesen ohne die Tage vergessen zu können, die ich in Gesellschaft der beiden Schwestern verlebte. Nun haben mich Geschäfte wieder hierher geführt und ich knüpfte daran die Hoffnung eines Wiedersehens, das mich oft und lebhaft beschäftigte." — Er fragte hin und her, aber die Frau wußte wenig, nur war sie voller Lob über die beiden Fräulein, wie sie stets geschäftig, freundlich und voll Güte gewesen und wie Alle, die sie kannten, von ihrem Wesen ganz bezaubert wurden.

Herr Robsen hörte diese Mittheilungen mit sichtlicher Freude. „Aber nun zu Ihnen selbst," sagte er endlich. „Heut ist ein Tag, wo alle Menschen sich freuen sollten, wo alle Augen sich trocknen, aber diesen armen Kindern ist durch einen Elenden alle Freude entrissen." — Er nahm den Korb vom Boden auf, setzte ihn auf den Tisch und sagte dann: „Ich komme bald wieder und denke dann, etwas zu thun, um betrübte Herzen froh zu machen. Meinen Sie nicht mehr, es wird besser werden, vielleicht ist es möglich, daß doch noch Alles sich zum Guten wendet."

So reichte er der Frau die Hand, sagte ihr gute Nacht und ging rasch zur Thüre hinaus. — Sie nahm die Lampe, um zu leuchten, aber er war schon auf der schmalen steilen Treppe. „Versuchen Sie Alles, mir Nachricht zu verschaffen," flüsterte er, „was es auch kosten mag, ich will es reichlich lohnen." (Fortsetzung folgt.)

Getraute.

Zu Berg am Würmsee: Hr. Joh Bapt. Art. v. Braunmühl, Civilarchitekt dahier, mit Frl. Anna M. Schleuz, Glashüttenbesitzerstochter von Rabenstein, Lbg Regen. In München: HH. Eduard Wollenweber, d. Silberarbeiter dahier, mit Theresia Lüttich, Malzmüllerstochter von hier; Andreas Hellriegel, d. Kupfer- und Stahlstichdruker dahier, mit Kunigunda Gebler, Schreinermeisterstochter von Lengenfeld; Jakob Dallmaier, Bäckermeister dahier, mit Katharina Peilmaier, d. Lebererstochter von Isen, Lg. Paag; Dr. Karl Ignaz Jesus Schweinberger, praktischer Arzt in Oberbergkirchen, Lbg. Neumarkt, mit Kunigunde Auracher, k. Ministerialbotenstochter von hier; Simon Märtl, Funktionär bei der Hypotheken- und Wechselbank und Hausbesitzer dahier, mit Magdalena Steininger, Schäfflermeisterstochter von Rottthalmünster; Vitus Dreiser, Trompeter im k. Art.-Regim. Prinz Luitpold dahier, mit Theresia Heiß, Schäfflerstochter von hier; Michael Gaiter, Taglöhner dahier, mit Elisabeth Pfister, Taglöhnerswittwe von hier; Balthasar Kuchler, Privilegiumsinhaber, mit Rosalia Exerer, b. Schneidermeisterstochter von hier.

Gestorbene.

Georg Lanzinger, Taglöhner von Achdorf, Ldg Landshut, 44 J. alt; Barbara Heß, Oberzollnerstochter von hier, 57 J. alt; Babette Katz, Rabbinerstochter von Bayerdorf, Ldg. Erlangen, 25 J. alt; Franziska Bauer, Bedienteswittwe von hier, 75 J. alt; Ignaz Puck, qu. k. Rechnungskammerdirektor von hier, 76 J. alt; Theres Müller, b. Bortenmacherstochter von hier, 17 J. a.; Franz Seraph Lampl, ehem. b. Lohnkutscher von hier, 38 J. alt; Gotthard Futterer, Taglöhner von Schleißheim, 66 J. alt; Alois Nicki, b. Buchbindersohn, 19 J. alt; Georg Kopp, ehem. b. Melber, 70 J. alt; Mathias Pärtl, Bräuknecht von Kötzting, 23 J. alt; Thom. Strohberger, Privatier von hier, 78 J. alt; Ernst Gresbeck, qu. k. Landger.-Assessor von Landshut, 74 J. alt; Joh. Frank, Taglöhner von hier, 56 J. alt; Theres Schröder, Vogelhändlerstochter von hier, 25 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 14. November 1846.

Nro. 91.

(Zur Sittengeschichte des siebzehnten Jahrhunderts.) Der jetzt nach Stuttgart (in A. Becher's Verlag) übergesiedelte „Schwaben-Kalender für das deutsche Volk" enthält einen ganz merkwürdigen Beitrag zur Sittengeschichte aus dem 17ten Jahrhundert. Die adelige Herrschaft Hardenberg erließ nämlich am 10. März 1666 eine Haus- und Hofordnung für ihre gesammte Dienerschaft, in deren Eingang schon der Dienerschaft erklärt wird, daß sie „allzumal grobe, ungehobelte, dumme, unachtsame Kerle" wären, in deren Verlauf aber vollends die Excellenz den Dienern mit Lebens- und Sitten-Regeln so „väterlich" an die Hand geht, daß wir nicht umhin können zur Erbauung unserer Leser Einiges daraus auszuheben. „Wer nichts aus der Predigt behält, heißt es z. B. in dieser Haus- und Hofordnung unter Anderem, der soll wie ein Hund liegend auf der Erde sein Mittagsbrod fressen. Wer flucht, eine Stunde lang mit bloßen Knieen auf einem scharf gehobelten Brette knieen. Wer das heilige Abendmahl, wenn es ihm angesagt ist, versäumt, soll mit schwerem Gewichte belastet auf dem Esel reiten oder auch die Peitsche erhalten. Wer in Briefe guckt, wenn sie auch offen da liegen, soll drei Tage nach einander die Bastonade erhalten und fortgejagt werden. Wer die Zeit verschläft, dem soll sein Kamerad die Hosen glatt anziehen und ihm jeder sechs Hiebe geben. Die Speisen sind in guter Ordnung, ohne etwas zu verschütten, aufzutragen, die Schüsseln mit Reverenz wieder abzunehmen. Wer aber nascht, und Nase, Maul und Finger in allen Schüsseln hat, soll gezwungen werden, zur Vertreibung seines Appetits heiße und brennende Speisen zu fressen. Jeder ist schuldig, auf erhaltenen Befehl hervorzutreten, und deutlich und laut das Tischgebet zu beten. Wer stockt, empfängt sechs spanische Nasenstüber. So einer mit ungewaschenen Händen aufwartet, soll er sich gebärden, als wenn er sich wasche, während Einer ihm Wasser auf die Hände gießt, ein Anderer aber sie ihm mit zwei scharfen Ruthen so lange abtrocknet, bis sie wohl bluten. Desgleichen wer ungekämmt aufwartet, solcher solle im Stall mit dem Pferdestriegel in harter Aufsetzung des Hofmeisters tüchtig gestriegelt werden. Wer ein Glas übervoll einschenkt, und es dann mit seinem eigenen Maul abtrinkt, erhält 20 Hiebe nach der Peitschenordnung. Wer unreine Gläser präsentirt, kann wählen zwischen 4 Ohrfeigen oder 6 italienischen Nasenstübern. Dieweil es ein unleidliches Werk sey, wo die Bedienten langsam essen, so soll denen, die länger als eine Viertelstunde damit zubringen das Essen vor dem Maul weggenommen werden. Wer die vorgesetzte Speise nicht essen will, fastet die folgenden 24 Stunden ganz und gar. Wer mit schmierigen zerrissenen Kleidern aufwartet, wird Spießruthen gejagt. Lausige, räudige Kerle sollen ohne Bett und Decke schlafen und am Ende davongejagt werden. Haben sich Zwei geprügelt, so sollen sie ihre Sache noch einmal mit dem Stecken ausmachen, in Gegenwart des Hofmeisters, und wer den andern schont, Prügel erhalten."

Digitized by Google

Vor einigen Tagen kamen zwei eigenthümlich aussehende Herren in ein Wiener Gasthaus. Man konnte sie für Engländer halten. Besonders war der Eine auffallend groß, stark und überhaupt im Ganzen monströs. Der herbeigeeilte Kellner frug eilends was die Herren befehlen. Der Monströse antwortete ganz einfach, „den Speisezettel!" — Der Kellner brachte diesen, die Herren sahen ihn nicht an. Als der Erstere dieses einige Zeit mit angesehen, frug er noch einmal: „Sie wünschen?" — „den Speisezettel" erwiederte der Monströse wieder ganz einfach. „Der ist ja schon da!" antwortete der Kellner. — „Nun ja, eben darum bringen Sie mir den Speisezettel!" der Kellner sah erstaunt die Beiden an, entfernte sich kopfschüttelnd und ging zum Wirth, denn er hielt die sonderbaren Gäste für verrückt. Der Wirth kam — das Fragen mit dem „Wünschen" und das Antworten mit dem „Speisezettel" ging von vorne an. — Endlich wurde der große Gast unwillig. „Verstehen Sie denn nicht deutsch, den Speisezettel, das heißt ganz einfach Alles, was auf dem Speisezettel steht, Alles nach der Ordnung — alle Suppen, Ragouts, Mehlspeisen, Braten ꝛc., bringen Sie nur und machen Sie, daß ichs bekomme." Der Wirth schüttelte ebenfalls ungläubig den Kopf, dachte, der Monsieur wäre verrückt — da sie aber ihm nobel genug aussahen, ließ er richtig mit dem Auftragen anfangen. Aber wie erstaunte er, als der Monströse zu essen anfing, und richtig eine Speise nach der andern, wie man sagt, rein wegputzte. Der Mann wurde in der Ordnung mit dem Speisezettel fertig, und der Andere sah dies zwei Stunden ganz gelassen, ohne ein Wort zu reden, zu. — Nach der Beendigung rief dieser: „zahlen," bezahlte die Rechnung, und gab dem Esser ein Papier — man weiß nicht, einen Hunderter, Tausender oder Tausendpfunder. — Es waren also zwei Wettende. Der Himmel segne diesen Magensack! — Der Wirth sah den Beiden erstaunt nach und wünschte sich mehrere solche Gäste

Die Abendzeitung theilt folgende Proben aus einer neuen deutschen Sprachlehre mit: Runzeln ist ein Zeitwort. Ohrfeige ein Empfindungswort. Strumpfband ein Bindewort. Verstand ist ein Nebenwort. Michaeli und Jakobi sind Zahlworte. Geld ist ein Mittelwort. Präsent ist ein Vorwort. Esel ist ein Beiwort. Stehlen ist ein zueignendes Fürwort. Betteln ist ein Sammelname. Keule ist ein Schlagwort. Hebamme ein Hilfszeitwort und geheimer Polizeispion ein anzeigendes Fürwort.

Der arabische Chalif Mansur hielt eines Tages in Damask eine öffentliche Anrede an das Volk und ermahnte dasselbe, Gott zu danken, daß seit seiner Regierung das Land von der Pest verschont geblieben sey. Ein Araber stand auf und sprach: „Gott ist allzu gnädig, als daß er uns Dich und die Pest zugleich sandte."

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

Seufzend kehrte sie zurück. Der Besuch hatte ihr wohl Trost gebracht, aber der öde kalte Raum, in den sie trat und sein ganzes Gewicht an Elend und Sorgen fiel von Neuem auf ihre Brust. „O die reichen Leute," murmelte sie, „sie wissen nicht recht, was Noth heißt, sagen morgen, morgen will ich helfen und denken nicht daran, daß eine lange lange Nacht dazwischen liegt." Sie setzte die Lampe nieder, die Kinder hockten schlafmüde in ihrer Ecke und jetzt erst fühlte sie die Schmerzen der Wunde an ihrer Stirn. Mit verschlungenen Händen blieb sie einen Augenblick stehen und flüsterte dann, sich selbst ermuthigend: „Was hilft es Alles, es ist einmal so und muß ertragen werden. Die Hände in den Schooß legen hat noch nie geholfen. Also rasch, da liegt die Wäsche, die will bis morgen früh geplättet seyn, wenn wir leben wollen. Erst die Kinder zu Bette, dann frisch an die Arbeit, ich will sehen, ob ich Holz geborgt kriege." Sie griff nach dem Korbe, aber plötzlich zuckte ihre Hand. Es lag etwas Schweres darin und als sie ihn schüttelte, klang

Digitized by Google

es wie Geld. Mit klopfendem Herzen stieß sie den Deckel zurück und im jähen Entzücken funkelten ihre Augen, denn eine lange seidengenähte Börse lag darin, große Goldstücke an beiden Seiten — ihre Blicke wurden dunkel, ihr schwindelte, sie mußte sich an dem Tische festhalten. Plötzlich stieß die arme Frau einen gellenden Schrei aus, daß die Kinder emporfuhren. Sie fiel auf's Knie nieder, die Börse zwischen ihren gefalteten Fingern und die Arme hoch gehoben. — „Kinder, meine Kinder," rief sie, „o Gott! Ihr sollt nicht hungern, nicht frieren, Ihr sollt Euch freuen, wo sich Alles freuet. Wir sind glücklich, hier ist Geld, heut ist Christabend, er ist bei uns eingekehrt — Christabend! — Gottes Engel hat uns Segen gebracht."

Und während sie ihre Kinder herzte und Pläne machte, sie zu erfreuen, eilte der, welcher dies Glück schuf, schnell aus dem Hause. Er ging die Straße hinab und an der Ecke, von der Gasflamme hell beschienen, fand er zwei Männer stehen, deren heftiges lautes Gespräch ihn aufmerksam machte. Der Eine war der Maler Eberhard, der drohende Worte gegen den Andern ausstieß, welcher, wie es schien, ziemlich gewaltsam von ihm festgehalten wurde. Es war ein schmaler ordentlich gekleideter Mann, mit blassem trocknen Gesichte. „Ich will nichts weiter hören," sagte er ärgerlich laut, „und wenn Du nicht sogleich die Hand vom Rocke nimmst, werde ich um Hilfe rufen." — „Meinetwegen schrei, wenn es Dir Spaß macht," rief der Vagabund. „Ich thue Dir nichts, aber ich will wissen, wohin Du gehst." — „Ich habe Dir keinerlei Rechenschaft zu geben," rief der Andere zurück, „ich habe nichts mit Dir zu schaffen." — „Aber ich mit Dir, Kerl," schrie der Maler. „Du Lump, heut noch saßest Du wo Du warst, wenn ich nicht gewesen wäre." — „Ich verachte Deine boshaften Lügen," sagte der Mann. — „Gott verdamm' mich! und wo ist das Geld hergekommen?" schrie Eberhard, „ich habe es angeschafft." — „Das hast Du schon gestern behauptet," erwiederte sein Schwager, „ohne es zu beweisen. Rede, wenn Du die Wahrheit sagst." — „Das werde ich bleiben lassen, aber wo ist es hergekommen?" — „Ein Unbekannter hat es gebracht, so sagte Deine Schwester," versetzte der blasse Mann, „und sie hat es mir zugeschworen." — „Ein Unbekannter? Element, ja! gut gelogen," schrie der wilde Mensch, „oder weiß Gott, die Wahrheit gesagt. Nun gut, bleib dabei, aber wo ist das Kind, Dein Kind? Sapperment! Rabenvater? haha!" — „Höre," sagte der Mann nach kurzem Schweigen und seine Stimme schien zu zittern, „wenn Einer von uns seine Kinder bedenken sollte, so bist Du es." — „Drei will ich Dir geben, drei auf einmal, Rabenvater, verkauf' sie, mach' damit, was Du willst, mir einerlei." — „Laß mich los," rief der junge Mann und mit einem heftigen Stoße befreite er sich. — „Nein," schrie Eberhard, indem er ihn von neuem ergriff, „so rasch noch nicht. Willst Du etwa zu meinem Weibe hinauf, willst Du fragen, wie ihr Kuchen und Aepfel geschmeckt haben?" — „Zu der unglücklichen Frau, die Du in's Elend gestürzt hast; ja das will ich." — „Laß sie werden, was sie will, was geht's mich an. Sie ist noch jung, kann Geld verdienen, wie es am besten geht." — „Nichtswürdiger Hallunke!" rief der Mann empört, indem er sich loswand, „jetzt ist es genug!" — „Du willst mich schlagen, Du Dieb, Du Schurke!" schrie der Maler auf ihn losstürzend.

In dem Augenblicke trat Robsen herbei und zwischen beide. „Halt ein!" rief er und hielt den Vagabunden fest. — „Was wollen Sie, was mischen Sie sich in unsern Streit?" sagte dieser trotzig. — „Ich habe ein Wort mit Ihnen zu sprechen." —

Der Vagabund sah ihn an und musterte seine Gestalt. — „Wenn es etwas ist, wo ein armer Kerl etwas verdienen kann, so bin ich da." — „Kommen Sie her," sagte Robsen, indem er sich entfernte. — „So lauf, Rabenvater," rief der Maler höhnisch, „ich finde Dich schon wieder."

Der Andere ging davon; Eberhard faßte an seinen schäbigen Filz und indem er mit frecher Vertraulichkeit den Fremden anstarrte, sagte er halblaut: „Womit kann ich Ihnen dienen, Herr?" — „Mit der genauen Beantwortung einiger Fragen." — „Ich hoffe, daß damit auch etwas Erfreuliches für mich verbunden ist?" — „Das kommt auf das an, was

Digitized by Google

ich hören werde," sagte Robsen. — „Nun, so fragen Sie in Gottes Namen," rief der Kerl, indem er die Arme übereinander schlug, ich will Ihrer Großmuth vertrauen." — „Sie haben zwei Schwestern Namens Wiberg, die Töchter eines Geheimraths, gekannt?" — „Ja, die kannte ich sehr gut, wir waren die besten Freunde." — „Die eine der Fräulein hat geheirathet." — „Das hat sie gethan, oder vielmehr — ein reicher Herr hat sie geheirathet. Es geht so in der Welt her." — „Wen hat sie geheirathet?"

Eberhard schwieg und betrachtete neugierig forschend den Fremden. „Hören Sie," sagte er dann bedächtig, „wer Sie auch seyn mögen, Herr, Sie hätten sich an Niemanden besser wenden können in dieser Angelegenheit, als an mich, denn wenn Einer das Geheimniß kennt, so kenne ich es, aber es ist eine Sache, die man nicht so sagt ohne zu wissen warum, die man nicht preis gibt, ehe man sich gedeckt hat." — „Warum ich es wissen will, kann Ihnen gleichgültig seyn," erwiederte Robsen. — „Ich frage nichts danach!" rief der Kerl, „aber ich thue auch nichts umsonst." — „Und ich verlange nichts umsonst. Wer hat sie also geheirathet?"

Der wegwerfende Ton, in dem er dies sagte, machte Eindruck auf den Maler. — „Sie hat einen Baron geheirathet, der Solis heißt." — „Welche von den Schwestern?" sagte Robsen schnell. — „Die Aelteste." — „Georgine?" — „Richtig, das ist ihr Name, ich konnte mich nicht darauf besinnen."

Der junge Mann schwieg einen Augenblick. „Könnt Ihr mir sagen, wo der Baron sich aufhält?" fragte er endlich. — „Wo es ist, weiß ich eigentlich nicht, aber ich weiß, daß ein Herr, der den Baron besuchen wollte, von hier nach Breslau reiste."

„Dann ist es gewiß," murmelte Robsen vor sich hin, „ich weiß genug."

Er suchte nach Geld und erinnerte sich an seine Börse. Mit Widerwillen sah er dem Maler in das gierige gemeine Gesicht, das jede Bewegung seiner Finger verfolgte. „Ich habe gehört, welchen nichtswürdigen Lebenswandel Sie führen, fühlen Sie keine Reue darüber?" — „O! Sie glauben, was der Rabenvater schwatzte," rief der Maler, „aber der Kerl lügt, es ist keine Sylbe wahr davon." — Schweigend reichte Robsen ihm ein Goldstück. „Es ist mehr als Sie verdienen," sagte er „nehmen Sie, ich habe nichts Anderes, aber wenn ein gutes Gefühl noch in Ihnen ist, so wenden Sie es nützlich an."

Er wollte gehen, doch Eberhard hielt ihn am Arme fest. „Danke, Herr," sagte er, „Ihr Wort soll erfüllt werden, aber wie wär's, wenn wir den Handel weiter fortsetzten? Kaufen Sie mir ein Geheimniß ab, Gott verdamm' mich, wenn ich's unter zwanzig solcher rother Füchse, wie der hier, fortgebe. Wollen Sie nicht? Gut, achtzehn, fünfzehn, ich weiß mehr, wie Sie denken, und den Hals lasse ich mir abschneiden, wenn Ihnen der Baron nicht zehn Mal mehr dafür wiedergibt." — „Fort, Du elender Schuft!" rief Robsen und mit überlegener Kraft riß er sich los und ging eilig davon. — „Schuft?" schrie der Maler, „Haha! laßt es bleiben, sagt es nicht noch einmal. Dummkopf, so behalte ich, was ich weiß, um keine Million würde ich es jetzt herausgeben." Er lachte laut auf und betrachtete das Goldstück in seiner Hand. „Ein Doppellouisd'or," rief er, „der Kerl muß viel davon haben, und billig verdient ist er für eine Antwort. Hurrah! heut ist ein Glückstag, es ist Christabend heut. Daß ich dumm wäre und theilte, laß sie selbst sehen wir sie satt werden. Christbescheerung von Gott geschickt zur Freude und Lust soll in Freude und Lust verjubelt werden. Preis für das Christgeschenk!" Er taumelte fort. (Forts. folgt.)

Gestorbene.

Maria Bichlmaier, Bauerstochter v. Fraisbach, Lbg. Neumarkt, Professschwester Ludovika aus dem Orden der barmherzigen Schwestern, 23 J. alt; Konrad Löde, k. Hofküchenoffiziant von hier, 53 J. alt; Josepha Wieser, Schneiderswittwe von hier, 61 J. alt; Katharina Peppler, Schriftsetzerswittwe von Nürnberg, 59 J. a.

Lotto.

München.

69 19 54 56 33

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 18. November 1846.

Nro. 92.

München. (Schraunenanzeige vom 14. November.) Mittlerer Preis vom Waizen: 25 fl. 33 kr.; vom Korn: 20 fl. 5 kr.; von der Gerste: 15 fl. 56 kr.; vom Haber: 7 fl. 57 kr.

Hamburg. Die Gas-Compagnie hat jetzt ihre Röhrenleitung bis auf die Vorstadt St. Pauli ausgedehnt, und den dortigen zahlreichen Wirthschaftsbesitzern hatte man angekündigt, daß versuchsweise die Lampen angezündet werden könnten, jedoch sey es nur provisorisch. Das letzte mußte man indeß wohl überhört haben, denn da die Lampen vortrefflich brannten, so kündigte man mehrfach zum vorigen Sonntag „brillante Gaserleuchtung" an, und die Locale waren ungewöhnlich stark besucht. Die Gas-Compagnie aber verstand das Ding quders, und als eben alles im besten Schwunge war, ging sie an's Thor und schloß die Leitung, worauf dann — freudvoll und leidvoll, in einem Odem — die Lampen erloschen und alles im Dunkel saß, stand und tanzte. Die Bestürzung war wie man sich leicht denken kann, außerordentlich und die Verwirrung tragisch, namentlich unter dem weiblichen Geschlecht, das im panischen Schrecken die Ausgänge suchte.

Braunschweig, 7. Nov. Welch ein gutes Ding die Oeffentlichkeit ist, zeigt sich jetzt bei Gelegenheit des über einen hiesigen Prediger entstandenen Gerüchts er habe bei Gelegenheit der neulichen Feuersbrunst eine mit ihren Kindern zu ihm geflüchtete Frau mit Härte zurückgewiesen. Dasselbe verbreitete sich auf das schnellste in den weitesten Kreisen und es fehlte nicht an solchen, die dasselbe übertrieben und den Mann auf das härteste verurtheilten. Gerade diese allgemeine Verbreitung und theilweise Uebertreibung des Gerüchts fahrten einen Umschwung der öffentlichen Meinung herbei; man forschte nach, und so hat es sich herausgestellt, daß jener Prediger, den man sonst als einen humanen Mann kennt, durch den Feuerruf aus dem Schlafe geweckt und von einem Dienstboten falsch benachrichtigt, sich in dringender Gefahr wähnt, und damit beschäftigt, seine zahlreiche Familie, worunter die von schwerer Krankheit kaum genesene Frau, ein krankes Kind und eine erblindete Schwiegermutter, in Sicherheit zu bringen, die bei ihm Zuflucht suchende Nachbarin bedeutet, er könne ihr sein Haus nicht dazu anbieten, da dieses selbst in größter Gefahr schwebe. Diese, bei dem mächtigen Organe des Predigers in der Hast und Verwirrung ausgestoßenen Worte mögen hart geklungen und die Frau in dieser Lage besonders verletzt haben. Die Ansicht bricht sich jetzt Bahn, daß der Mann sicher nicht aus Hartherzigkeit oder einem ähnlichen Beweggrund die Frau habe zurückweisen wollen. (Brem. Z.)

(Paris.) In dem Gehölze von Caltot fand am 23. Okt. eine große Wolfsjagd statt, der, außer den Jägern, wohl 4000 Personen der Umgegend beiwohnten. Es waren 2 Hundemeuten, jede von 34 Hunden, und 400 Jäger in Thätigkeit. Im Ganzen

Digitized by Google

wurden 3 Wölfe erlegt, von denen einer 25 Schüsse erhalten hatte, ohne zu stürzen, und zuletzt bei einem wahren Bataillonfeuer getödtet wurde.

Morgenländische Justiz. Das Dampfschiff „Prinz Eugen" kam vor Kurzem von Alexandrien in Smyrna an. Da sich zwei Cholerafälle am Bord gezeigt hatten, so wurde gemessener Befehl gegeben, daß sowohl Mannschaft als Passagiere strenge Quarantaine halten sollten. Zwei Araber achteten nicht auf diesen Befehl, sprangen über Bord und schwammen an's Ufer. Sie wurden verhaftet und vor den Pascha gebracht. — „Wart ihr als Passagiere auf dem Dampfschiffe „Prinz Eugen?" — „Ja!" — „Brachet ihr die Quarantaine?" — „Ja!" — Der Pascha winkte und die Köpfe der Araber rollten zu seinen Füßen.

(Eine 75jährige Hochzeitsfeier.) Den 75. Jahrestag ihrer Hochzeit feierte unlängst zu Roenne in Dänemark ein Ehepaar, das in der Kathedrale von dem Bischofe neuerdings eingesegnet wurde. Der Mann, ein ehemaliger Artillerie-Capitän, ist 97 Jahre und die Frau 93 Jahre alt. Der Feierlichkeit wohnten ihre 25 Kinder, Enkel und Urenkel bei.

Ein wahres Meisterstück der Schneiderkunst wurde bei einem vornehmen Diebe in Berlin vorgefunden. Ein Frack, oder wie man die Zusammensetzung nennen will, der sich mit geringer Mühe, oft durch einen Zug, in einen Oberrock, einen Mantel, einen Spencer verwandeln ließ; selbst die Knöpfe daran bildeten Metamorphosenstücke, und auch der Kragen konnte mit einem Ruck von Tuch oder Sammt seyn. Das merkwürdige Kleidungsstück, ganz für ein Raritätenkabinet geeignet, war nach der Angabe des Diebes gefertigt und dazu bestimmt, im Falle der Verfolgung durch plötzliche Verwandlung irre zu leiten. Eine Menge heimlicher Taschen verlieh diesem Industrieerzeugnisse auch in anderer Beziehung, einen hohen Werth für den Besitzer. (Nürnb. Kourier.)

Die gelesenste Zeitung in den Ver. Staaten soll der „New-York Sun" seyn, dessen regelmäßige Morgenausgabe 51,000 Exemplare übersteigt. Tag und Nacht sind zwei Dampfschnellpressen unausgesetzt mit dem Drucke beschäftigt; eine dritte druckt die Morgenausgabe des Blattes, den Weekly Sun, der ebenfalls einen bedeutenden Absatz hat. Das Gebäude des Sun ist 6 Stockwerk hoch und 113 Fuß lang. Der Preis ist äußerst gering, er beträgt nur einen Cent für die Nummer oder drei Dollars jährlich, das Morgenblatt kostet 1 Dollar jährlich; die große Verbreitung und die Menge der Anzeigen decken die Kosten. Der in eben dem Verlag erscheinende „American Sun" wird den Subscribenten in Europa für 6 Shilling jährlich geliefert.

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

4.

Auf Schloß Breitenstein folgten sich die Feste, welche der Baron zur Ehre seiner Gäste veranstaltete. Er lud die Nachbarn zu Jagden und Bällen, und zwischen die glänzenden Bankette schoben sich Lustbarkeiten mancherlei Art, welche er für seine Arbeiter und für die Landleute veranstaltete. Zwar war der Winter, der in aller Strenge anhielt, keine günstige Zeit für solche Freuden, aber die schönen klaren Frosttage ließen Schlittenfahrten bei Fackelschein und Spiele allerlei Art im Freien zu, denen sich Bewirthung und Tanz in den Sälen der Fabrikgebäude zugesellten.

Der Baron hatte aus den jungen Leuten eine Schützengesellschaft gebildet, die ihre Büchsen mit Fertigkeit zu gebrauchen verstand; so fanden denn Scheibenschießen im Walde statt, bei denen es an Preisen nicht fehlte, während in schnell errichteten, mit Tannengrün geschmückten Bretterhäusern in fröhlicher Weise bankettirt, gesungen und wieder getanzt wurde.

Dies Alles geschah zur Erheiterung des Geheimraths, der sich am wenigsten durch

Digitized by Google

diese Zerstreuungen zur lebhaften Theilnahme hinreißen ließ. Die Förmlichkeit seines Wesens fand sich weit eher beleidigt durch das Gewühl und diese Nähe eines zwanglosen Volkstreibens, als erfreut von der Gewalt, die er sich anthun mußte, wenigstens keinen Anstoß zu geben. Er fand überhaupt kaum ein Paar Personen, die ihm halbweg zusagten, und würde je eher je lieber das Schloß verlassen haben, wenn nicht wichtige Gründe, eine wohldurchdachte Absicht ihn zurückgehalten hätten.

Er beobachtete genau das häusliche Verhältniß und Leben seines Bruders, und fand es über die Maßen sonderbar und lächerlich eng begrenzt. Der Baron hatte im vierzigsten Jahre ganz zufällig die Bekanntschaft seiner Gattin gemacht und zur unangenehmen Ueberraschung der Familie sich über Hals und Kopf in eine Ehe gestürzt, als es Niemand mehr erwartete. Aller Widerspruch hatte nichts geholfen, selbst nicht der Einwand, daß eine Unebenbürtige und deren mögliche Nachkommenschaft sich in die Majoratsgüter der Familie drängte. Die Rechtsbegriffe der Zeit waren anders geworden, die Klage des Geheimraths wurde in der Stille beseitigt und eine Versöhnung vermittelt, die äußerlich den Bruch zwar bedeckte, aber einen tiefen Groll bei den Betheiligten zurückließ.

Ganz in der Stille war der Geheimrath bemüht gewesen über das frühere Leben der Fräulein Wiberg Erkundigungen einzuziehen und was er davon erfahren, hatte ihn endlich in Besitz eines Geheimnisses gesetzt, von dem er sich die vollste sicherste Genugthuung versprach. Er kannte seinen Bruder, dessen Begriffe von Ehre, sein stolzes feuriges Herz und dessen Leidenschaften, und je mehr er sich überzeugte, wie tief und innig die Liebe sey, die den Baron an seine Gattin fessele, um so fester war er überzeugt, daß der Kultus, den er ihr wie einem heiligen, von jedem menschlichen Fehl freien, fast göttlichem Wesen widmete, zerbrochen werden könne, wenn Schaam und Schande ihm die Augen öffneten, und der Tempel unrettbar zusammenstürzen und dessen Göttin erschlagen müsse.

Aber es war schwer diesen Angriff zu wagen. Zwar war der lebendige Beweis in seiner Hand und zuweilen, wenn Georgine das Kind auf ihrem Schooß hielt, mit ihm spielte und es liebkoste, konnte er den rachsüchtigen Hohn kaum unterdrücken, sich kaum zurückhalten ihr zuzurufen, ob ihr verworfenes Gemüth keine Ahnung habe, wem ihre Schmeichelworte galten. Er that es jedoch nicht, denn er wollte des Erfolges ganz gewiß seyn und seinen Bruder darauf vorbereiten, indem er ein Paar Tropfen Mißtrauen in sein Herz senkte, und gerade dies Fest im Walde schien ihm gelegen dazu. Der Baron war heut froher und offener, als je. Er hatte den Geheimrath brüderlich einige Male umfaßt ihm die Hände gedrückt, mit ihm angestoßen auf die treueste Freundschaft und ihm so warm, und innig dabei in's Gesicht geschaut, als wolle er allen alten Hader abbitten und vergüten. Diese milde Stimmung zeigte sich auch bei Allem, was er that und befahl. Nie so sehr wie heut ermunterte er Jeden zur Lust und Geselligkeit, zum Genuß und zur Theilnahme. Er scherzte und lachte mit Allen und als das Schießen vorüber war, tanzte er mit den hübschen Bäuerinnen und den Frauen seiner Arbeiter und ermunterte seine Gäste durch sein Beispiel zur allgemeinen Nachfolge, so daß wirklich bei diesem Feste endlich aller Rang- und Standunterschied völlig aufgegeben war und selbst der Geheimrath und seine Gemahlin nicht umhin konnten, sich der Sitte zu fügen. Diese Fügsamkeit erhöhte aber die Freude des Barons nicht wenig. Er klatschte seinem Bruder Beifall zu, brachte ihm neue Tänzerinnen und der Geheimräthin neue Tänzer, bis er endlich laut lachend, seine Verwandten erhitzt und erschöpft hatte.

„Seit langer Zeit habe ich Dich nicht so lieb gehabt, Ottokar," rief er aus, „wie heut, wo Du den Nimbus Deiner Hoheit abgestreift hast und als Mensch unter Menschen wandelst." — „Und zwar im Schweiße meines Angesichts," fügte der Geheimrath lächelnd hinzu, indem er sich seine Stirn trocknete. — „So etwas thut wohl auf Jahr und Tag," sagte der Baron. „Wenn Du wieder hinter Deinen Akten sitzest, dann erst wird die Erinnerung an die flinken Tänzerinnen von Breitenstein Dich sehnsüchtig machen." — „Sehr möglich, aber wo sind denn die Damen?" fragte der Geheimrath. — „Georgine ist mit

Digitized by Google

ihrer Schwester nach Hause gefahren, sie befindet sich nicht recht wohl und hat überdies allerlei zu ordnen." Er nahm den Bruder unter den Arm und ging mit ihm, lebhaft sprechend, hin und her. Mehrere gesellten sich zu ihnen, man rühmte die Schützen und ihre Fertigkeit, rühmte den Sinn des Gutsherrn, der überall darauf gerichtet sey, Freude und Liebe zu erwecken und behauptete scherzend, es bilde sich eine Kriegsmacht, die zu jeder Zeit bereit sey, für ihn zum Schwert zu greifen und ihn mit Gut und Blut zu vertheidigen.

„Dessen bedarf es nicht," rief der Baron dazwischen. „Meine und meines Hauses Ehre werden auch ohne Bajonette stets streng bewahrt werden."

Nach einiger Zeit sah man ihn mit seinem Bruder an den Schießständen hinabgehen, beide im lebhaften Gespräch begriffen. Die Sonne schien schön und goldig und von der Höhe des Landes war die Gegend weit zu überblicken. Der Baron erzählte von seinen Entwürfen für die Zukunft, wie er darauf bedacht sey, alle seine Unternehmungen zu vervollständigen, seine Galmei- und Eisengruben in großartiger Weise auszudehnen und mit neuen Industriezweigen Arbeit und Segen zu vermehren. — „Ich bewundere Deinen Geschäftssinn," sagte der Geheimrath, „man sollte kaum glauben, daß Du, der einer alten reichen Landesfamilie entsprossen ist und deren Güter in Besitz hast, so viel kaufmännischen Trieb in Dir trägst" — „Ich mag nicht zu der Zahl der trägen Landjunker gehören," erwiederte der Baron, „die gerade wie ihre Vorfahren seit ein Paar hundert Jahren auf ihrem Erbe sitzen, es verschulden und verprassen, oder wenn sie es weit bringen, den Ruf eines guten Landwirthes davon tragen. Kühe melken und Korn schneiden ist keine große Sache, aber der Kultur der Zeit zu folgen, die Erfindungen und Erfahrungen in sich aufzunehmen, hinauszugreifen über die Erdscholle, die uns gehört, in das lebensvolle Weltgetriebe und die Subsistenzmittel vermehren helfen für sich sowohl, wie für die große Zahl der Mitmenschen, welche auf Einsicht und Theilnahme derjenigen gewiesen sind, die das Schicksal mit Geld und Gut oder mit Talent und Kraft ausrüstete, das ist eine schöne Aufgabe, Ottokar, die wohl werth ist, für ihre Lösung mitzuwirken." — „Und dabei," sagte der Geheimrath, „wird man Knecht und Sklave dieser Kultur. Was hast Du davon gehabt als saure Tage und trübe Stunden!" — „Daran hat es freilich nicht gefehlt," rief der Gutsherr, „denn je mehr wir uns mit dem Leben herumschlagen und aus der Diogenestonne kriechen, um so mehr fühlen wir auch den Widerstand seiner Stacheln. Aber ich will Dir nicht aufzählen, was ich dagegen auch Gutes erfuhr, wie es wohlthut, Hunderten von Menschen Arbeit und Lebensglück zu schaffen, welch' Gefühl mich überkommt, wenn ich auf die wachsende Zahl der Häuschen dort unten am Bache sehe, wo zufriedene Familien leben, die ohne mich Bettler und Vagabunden wären." — „Werden sie es Dir wirklich immer danken, daß Du ihnen einen Theil Deines besten Ackers gabst und das Eigenthum Deiner Familie schmälertest?" fragte der Geheimrath. (Fortsetzung folgt.)

Getraute.

HH. Joseph Schmid, Milchmann dahier, mit Maria Schapperer, Fuhrmannstochter von hier; Johann Evangelist Riedmüller, Bildhauer dahier, mit Barbara Franziska Busch, Bauzeichnerstochter von Mühlfeld, Bz. Starnberg; Johann Valentin Hoffmann, Privatier dahier, mit Fräulein Franz. Karol. Dietl, kgl. Regimentsquartiermeisterstochter von Würzburg; Alois Mathias Pacher, Gesanglehrer dahier, mit Antonia Schwarz, Lehrerstochter von hier; Karl Brodesser, Major im kgl. Artillerie-Regiment Zoller; mit Frl. Karolina v. Vollmar, geh. Registratorstochter von hier; Georg Süß, Küchenmann bei Sr. k. Hoheit dem Prinzen Luitpold, mit Kunig. Schlierf, Kornmesserstochter; Georg Adolph, Gendarmeriebrigadier in Aibling, mit Fräul. Anna Kathar. Reuß, Regiments-Quartiermeisterstochter von hier.

Gestorbene.

Joseph Fischer, Schuhflicker, von hier, 76 J. alt; Franz Xaver Bilbich, Geometer von hier, 40 J. alt; Johann Lasalle, Hausknecht von Hochenbach, Bz. Ebermannstadt, 27 J. alt; Nikolaus Cambier, herzogl. Leuchtenberg. Kammerdiener, 82 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die Aspaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 21. November 1846.

Nro. 93.

(Aargau.) Baden, 8. Nov. Heute gegen Mittag wurden hier bei der Sprengarbeit für den Eisenbahntunnel mehre Arbeiter als blutige Opfer einer großen Unvorsichtigkeit weggetragen. Bei der Ladung eines Bohrloches in einer sehr harten Felsschicht, am Fuße vorhalb der zukünftigen obern Tunnelmündung, wurde nämlich, gegen alle vernünftige Weise, das Pulver mit einem eisernen Stößel festgeschlagen, und während dieser unsinnigen Arbeit ging der Schuß mit voller Wirkung los. Von 6 bis 7 Verwundeten sind 3 so schrecklich zugerichtet, daß man sie für todt vom Platze trug. Dennoch lebten vor Abend noch Alle, und die Aerzte machten Anstalt für mehrere Amputationen. Am meisten wird ein junger, allgemein beliebter Aufseher von Eglisau bedauert, der bald hernach in rasendes Delirium verfiel. (Karlsr. Ztg.)

Vor einigen Tagen starb in Düsseldorf ein alter Friseur, der stets als ein Bild der größten Dürftigkeit erschien, und der mit seiner Familie die größte Noth litt, so daß es oft am Nöthigsten fehlte, und mitleidige Menschen die Familie unterstützten. Auf dem Todtenbette ließ sich der Mann noch von dem besuchenden Geistlichen einen Thaler schenken, den dieser aus Mitleid hergab, damit die Familie für sich und den Kranken nur Lebensmittel anschaffen konnte. Wie erstaunte man, als man nach dem Tode des Mannes in einem von ihm stets verschlossen gehaltenen alten Kasten eine baare Summe von mehr als 7000 Thaler, theilweise noch in altem Gelde, vorfand. Seit länger als 50 Jahren hatte dieser alte Geizhals darüber gespart, und das, was er sich und den Seinen am Munde abgedarbt, in den alten Kasten verschlossen, ohne nur zu wagen, sein geliebtes Geld auszuleihen und durch Zinsen zu vermehren. Wie schwer muß diesem Manne das endliche Scheiden von dem Mammon geworden seyn!

Negerhandel in Benguela. Benguela, sagt Tams in seinem Reisewerke „die portugiesischen Besitzungen in Südwestafrika," ist ein Mittelpunkt des Sklavenhandels und hierher bringt der Sohn den Vater, der Oheim den Neffen, kurz der Starke den Schwächeren, wenn er sich die Seligkeit des Branntweinrausches verschaffen will. Für diesen Zweck ist denn auch Benguela vortrefflich eingerichtet. Neben den Wohnungen der Europäer, deren einziger Zweck Bereicherung ist, befinden sich die Waarenniederlagen, d. h. die Sklavenställe, die oftmals ganze Straßen bilden und worin die Armen zusammengepfercht, dem kalten Nachtthau wie dem sengenden Strahle der Mittagssonne preisgegeben, halb verhungert dahinschmachten. Im Jahre 1838 wurden 20,000 Sklaven ausgeführt, trotz der Wachsamkeit der englischen Kreuzer. (B. a. d. G.)

(Eine Königin der Bürgerschützen.) Vor Kurzem wurde ein neu erbautes Schützenhaus eingeweiht, und dabei das sogenannte Königsschießen abgehalten. Die Ehefrau eines Veteranen, welche in den Befreiungskriegen als Amazone mitgekämpft, ver-

Digitized by Google

trat beim Bürgerschießen ihren erkrankten Ehemann, der zur Schützengilde gehört. Es bewährte sich bei jedem Schusse ihr militärisches Talent. Zuletzt durchschoß sie den Mittelpunkt der Scheibe, und sie wurde, was nicht oft vorkommen wird, als Königin der Bürgerschützen feierlichst eingeführt.

(Der Zweck eines Stuhls.) Jemand kaufte kürzlich in einem der elegantesten Möbelmagazine einen Stuhl, schlank, graziös und von reizendem Bau. Den Tag nachher besucht ihn ein Freund, der sich gemächlich in den Stuhl setzen will, als derselbe unter seiner Last zerbricht. Der Stuhlinhaber packt die Rudera zusammen und begibt sich den andern Tag wieder in das Magazin, um sich ob dieser leichtfertigen Arbeit zu beklagen. Erstaunt betrachtet der Inhaber des Magazins den zerbrochenen Stuhl und kann nicht begreifen, wie er in diesen Zustand versetzt sey. „Ja, mein Herr, mein Freund saß noch nicht einmal mit der ganzen Last . . . ." — „Saß!" rief entsetzt einer der Mobilienverkäufer. „Sie haben darauf gesessen?" — „Ei zum Henker, mein Herr, wozu soll ich den Stuhl sonst benutzen?" — „Ja, dann ist es mir erklärlich, Stühle wie dieser sind nicht zum Sitzen eingerichtet, Sie müssen sie als Nippsache betrachten."

Die Herzogin von Orleans hat einen ihr völlig unbekannten Industriellen mit der ihr eigenthümlichen Zartheit und Herzensgüte vom Untergange gerettet. Der Buchhändler M. war im Begriff, sich fallit zu erklären, weil ihm eine mäßige Summe fehlte, um einen unbarmherzigen Gläubiger zu befriedigen; er hatte vergebens an allen Thüren angeklopft und wußte keinen Rath mehr, als der Gedanke in ihm aufstieg, sich der Herzogin von Orleans zu vertrauen. Er schrieb J. k. Hoheit, daß er die Summe von . . . . dringend bedürfe, und sie von der Großmuth der Frau Herzogin als ein Anlehen erflehe. Der Brief des Buchhändlers war um 8 Uhr Abends abgegeben worden; am nächsten Morgen wurde die erbetene Summe durch eine vertraute Person überbracht, die, nachdem sie einen Blick auf die Bücherreihen rings umher geworfen hatte, fünf bis sechs Bände wählte, welche die Frau Herzogin nöthig habe, indem er dabei ankündigte, daß J. k. H. ihre Bibliothek zu vergrößern wünsche, und später Bücher nehmen werde, deren Werth der Summe gleich komme, die sie so glücklich sey, jetzt seiner Verfügung zu übergeben.

In den früheren Zeiten, in denen die Studirenden auf Hochschulen sich oft nur durch Rohheit der Sitten auszuzeichnen pflegten, wurde in einer Gesellschaft von Professoren einer Universität viel über diesen Gegenstand gesprochen, und einer der Anwesenden meinte, wenn die Studenten mehr in Damengesellschaften gezogen würden, so würden ihre rohen Sitten sich nach und nach wohl abschleifen. „Ei, gehorsamer Diener, Herr Kollege!" erwiederte ein anderer Professor, „dafür will ich mich höflich bedanken, denn weder meine Frau noch meine Töchter sind Wetzsteine."

Eine artige Ollapodrida, die sich mit den englischen Riesenpuddings dreist messen kann, wurde zur Feier der spanischen Doppelhochzeit in Barcelona verfertigt und an die Armen vertheilt. Sie bestand aus 1002 Pfd. Hammelfleisch, 90 Pfd. Schweinepöckelfleisch, 50 Pfd. Schinken, 403 Pfd. Reis, 403 Pfd. Nudeln, 130 Pfd. Erbsen, 40 Stück Geflügel, 140 Pfd. Kartoffeln, 75 Kohlköpfen und 3300 Broden. Das Ganze wurde in einem Kessel gekocht.

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

„O gewiß!" erwiederte der Baron erregt, „aber wenn es selbst nicht der Fall wäre, der Dank kommt weniger von ihnen als aus meiner eigenen Brust. Ich habe diesen Leuten zu einer Selbstständigkeit verholfen, habe das Gefühl von Menschenwürde und Recht in ihnen erweckt, habe sie aus dem Schmutze der Laster erhoben, den Armuth und Erniedrigung ihnen aufprägten und sie zu sittlichen, denkenden Wesen gemacht, die ihren Werth zu empfinden beginnen." — „Aber bedenkst Du nicht," fiel der Geheimrath ein, „daß Dein Treiben an andern Orten keineswegs mit Gleichgültigkeit betrachtet werden kann? Man

Digitized by Google

hat mir schon in der Hauptstadt davon erzählt, selbst der Minister wußte davon und ersuchte mich, Dich vor allen utopischen Ideen zu warnen, die ganz gegen die Absicht des Staates gerichtet sind und mit Mißfallen betrachtet werden. Laß das Volk in seinen Kreisen, laß es arbeiten und sich plagen, wir können das nicht ändern und es ist daran gewöhnt. Will man es, wie es gewöhnlich heißt, erheben, will man es auf eine denkende Stufe stellen, es zu viel lernen lassen, ihm die sogenannte Selbsterkenntniß und Menschenwürde beibringen, so erzeugt man nur Unglück, Unzufriedenheit, Aufregung und wird der Schöpfer schrecklicher Verwirrung und Leiden." — „Es kommt darauf an," rief der Baron, der ungeduldig zugehört hatte, „wie man die Aufklärung des Volkes bewirken will. Mit unfruchtbarem Gerede, leeren Gesetzen und Maßregeln und hohlen Theorien ist freilich nichts gethan; werdet praktisch wie ich es bin, so wird es schon fruchten. Die Paarhundert Morgen Land, welche ich meinen Arbeitern als freies Eigenthum geschenkt habe, sind mir längst doppelt ersetzt worden durch ihren Fleiß und ihre Thätigkeit. Als ich meine Fabriken anlegte und meinen Arbeitern Gesetze gab, Sparcassen, Leihcassen, Pensionscassen errichtete, da schrie alle Welt dagegen und prophezeihte mir Böses. Die Arbeiter selbst waren unzufrieden, viele gingen trotzig davon, aber nach wenigen Jahren änderte sich Alles. Fleiß und Ordnung kehrten wie von selbst ein, die Menschen lernten, was ihnen gut that, sie standen ihrem Gemeinwesen selbstständig vor, duldeten keinen Kameraden, der faul und nachlässig war, und wie sie ihren Wohlstand sich mehren sahen, wie ich ihnen einen Antheil am Gewinne der Fabriken überwies, da arbeiteten sie mit Liebe und treuer Hingebung, denn sie arbeiteten auch für sich, ich hatte ihnen das Glück der Zukunft geöffnet, sie zu meinen Theilnehmern gemacht, und ich habe es nie bereut. Ich habe vortreffliche Geschäfte gemacht, meine Kapitalien verdoppelt und eben jetzt bin ich im Begriff mit einigen großen englischen Unternehmern in Verbindung zu treten, um die Produkte meiner Galmeigruben und Zinkwalzwerke bis nach Indien zu vertreiben." — „Ich fürchte," sagte der Geheimrath, „Du machst es wie alle Speculanten Du verlässest den festen sichern Boden und jagst ungewissen Wechselfällen nach, die eben so wohl gut einschlagen, wie übel enden können." — „Allerdings muß dabei gewagt und bedeutende Summen müssen auf's Spiel gestellt werden," erwiederte der Gutsherr. — „Und wenn sie verloren gehen, Franz!" — „Sie werden nicht verloren gehen, Ottomar." — „Wenn sie aber verloren gehen," rief der Geheimrath mit einem strengen Blicke, „so ist der Schaden ein Dich nicht allein treffender. Du darfst es mir nicht übel nehmen," fuhr er fort, „wenn ich Dich warne. Deine Güter sind Familiengüter und wird die Familie, wird der, welcher nach Dir sie erbt, mit dem zufrieden seyn, was Du thust? Wird er im besten Falle ebenso der industriellen Speculation nachjagen? Wird er mit diesen Fabriken, diesem Arbeiterwesen oder Unwesen, dieser Verschleuderung des Eigenthums, diesen so unsicher angelegten Kapitalien zufrieden seyn? Dein Besitz ist Depositorium, daran scheinst Du nicht zu denken, Du machst ihn flüssig, verwandelst ihn, greifst in seine Stabilität und kannst dabei leicht für mehr als eine nachfolgende Generation den schweren Vorwurf auf Dich laden, daß Du ihr Vermögen verschuldet und in zerrütteten Phantasieen vergeudet hast."

Der Baron hatte geschwiegen so lange sein Bruder sprach; trotz seiner lebhaften Sinnesart war er ruhig geblieben. Jetzt röthete eine gewisse Verlegenheit seine Stirn und mit leiser Stimme sagte er: „Ich verstehe, was Du meinst, und wenn ich Dir auch in Deinen Schlüssen nicht recht gebe, so ist es doch wahr, daß Alles, was ich that, mit meinem erlöschenden Leben über mein Grab zusammenstürzen würde, wenn mein Erbe nicht, in meinem Sinne erzogen und gebildet, mein Werk liebte und weiter führte. Was hilft das Streiten, Ottomar, ja, ich will eingestehen, daß Du dann Recht hättest, aber es wird nicht so seyn, ich werde dafür Sorge tragen." — „Lieber Bruder," fiel der Geheimrath lächelnd ein, „nur Eines will ich dabei bevorworten: Meine Kinder bekömmst Du nicht zur Erziehung und Bildung nach Deinem Sinne, dies muß ich auf's bestimmteste aussprechen."

Ein Zürnen, von einem freudigen Gefühle verdrängt, lief über des Barons Ge-

Digitized by Google

ficht und glänzte in seinen Blicken. „Wenn ich nicht so glücklich wäre," rief er aus, „könnte mich Dein Wort beleidigen. Aber so soll es nicht seyn mit uns, besonders in diesem Augenblicke nicht. Nicht Deine Kinder, Ottomar, sondern meine eigenen denke ich mir zu erziehen. Georgine —" er hielt inne, denn das Gesicht seines Bruders war plötzlich bleich geworden, er stand vor ihm wie erstarrt und in seinen düstern Augen preßte sich ein verzehrender Grimm und Schmerz zusammen.

„Ottomar," sagte der Baron, zärtlich seine Hand ergreifend, „was mich zum größten Glücke erhebt, kann Dich nicht mit Zorn und Groll erfüllen. Ich ehre menschliche Schwächen, ich ehre auch Deine plötzliche Ueberraschung vor dem Gedanken, daß Deine Kinder einer Erbschaft verlustig gehen können, die ihnen gesichert schien. Wir alle sind Wesen der Zeit, unterthan dem Schicksalswalten, das oft über unserm Willen schwebt und unsere sichersten Rechnungen plötzlich durchkreuzt. Wer weiß, wie sich Alles fügt und schickt, nur das glaube mir, daß ich immer Deine Kinder wie die meinen betrachten werde."

Eine dunkle Röthe trat auf das blasse Gesicht des Geheimraths. „Du bist sehr gütig," erwiederte er, so ruhig er konnte, — „sehr gütig und ich — ich weiß sehr wohl, daß es Thorheit wäre zu zürnen oder Groll zu hegen. Nichts natürlicher, als daß Du Kinder und Erben zu haben wünschest, darum nimm meinen Glückwunsch, mögen sich alle Deine Erwartungen erfüllen. Du hast nach Deiner Wahl geheirathet, als es Niemand mehr erwartete, so wirst Du auch Vater nach Jahren erst — ein wenig spät — aber Du bist ein vom Schicksal in allen Dingen so begünstigter Mensch, daß es nicht auffallen wird." — „Ich bin noch nicht drei Jahre verheirathet," sagte der Baron ernst. — „Und wer würde dies Glück nicht auch Deiner Frau gönnen," fuhr der Geheimrath fort. „Die Tugend wird nicht immer also belohnt, Sittsamkeit nicht stets so anerkannt und angebetet. Du hast Dich über die gewöhnlichen Forderungen der Gesellschaft hinweggesetzt, von einem Gefühle getragen, das man heiße Leidenschaft nennt, so wirst Du auch jetzt dieser Leidenschaft gehorchen und nur ihre Sprache verstehen." — „Ich verstehe Dich nicht," rief der Baron, die Stirne faltend, „ich will Dich nicht verstehen," fügte er mit gehobener Stimme hinzu. „Sage gegen mich, was Dir beliebt, aber verschone meine Frau mit Bemerkungen, die ich nur mit Unwillen hören kann. Du bist ungerecht, Ottomar," rief er dann versöhnlich gestimmt, „laß uns zurückkehren, morgen wirst Du billiger denken."

„Ich werde morgen wie heute denken," erwiederte der Geheimrath, „und wer weiß" — er hielt seinen Schritt an und ergriff die Hand seines Bruders — „ehe wir gehen höre nur ein Wort zur Verständigung: Du dürfest mir Haß und Abneigung gegen Deine Frau auf und ich will nicht läugnen, daß ich nicht freundlich gegen sie gesinnt war. Keineswegs jedoch entspring dieses aus meinem Hochmuthe und ihrer Armuth oder der Ungleichheit der Stände. Ich sah Dich von der heftigsten Leidenschaft befangen, Du prüftest nicht, Du fragtest nicht, Du wußtest nicht das Geringste von dem früheren Leben Deiner Erwählten, Du sprangst, wie es mir schien, in ein Netz, das man für Dich geschickt gewoben hatte, das empörte mich." — „Aber wie lange mußt Du von diesen Besorgnissen geheilt seyn," rief der Baron. — „Vielleicht!" sagte der Geheimrath mit Nachdruck; „doch bei mir zerstören sich Besorgnisse nicht so leicht. Jetzt laß uns gehen." (Forts. folgt.)

Gestorbene.

Kreszenz Schwoser, Taglöhnerstochter von Altomünster, 19 Jahr alt; Ignaz Findl, d. Sächter von hier, 54 J. alt; Jos. Lutz, Ministrant von Aichach, 47 J. alt; Rosalia Baumgartner, qu. k. Registratorsgattin von hier, 42 J. alt; Gertraud Lapeller, Taglöhnerswittwe von hier, 92 J. alt; Rosina Kohler, Kutscherefrau von hier, 36 J. alt; Max Gruesmaier, Taglöhner von hier, 27 J. alt; Simon Lang, Taglöhner von Sendling, 68 J. alt; Max Großlinsl, Funktionär von hier, 37 J. alt.

Lotto.

Regensburg.

3 54 53 33 25

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 25. November 1846.

Nro. 94.

München. Hr. Lavigne, ausgezeichneter Virtuose auf der Oboe, der in Paris, London, Karlsruhe und Stuttgart des größten Beifalls sich erfreute, wird sich am 24. d. (Dienstag) in dem kgl. Hoftheater in Zwischenakten hören lassen, wor auf wir das kunstliebende Publikum aufmerksam zu machen nicht unterlassen wollen.

München. (Schrannenanzeige vom 21. November) Mittlerer Preis vom Waizen: 24 fl. 24 kr.; vom Korn: 19 fl. 32 kr.; von der Gerste: 15 fl. 33 kr.; vom Haber: 8 fl. — kr.

Ein Mord in Siebenbürgen, — Küküllöer Comitat, zu Zagor, — wurde unlängst um Mitternacht an dem Gutsbesitzer M. von Demetrovics verübt. Der Ermordete war in der ganzen Gegend als rechtschaffener, aber auch zu seinem Unglücke als an großen Barschaften reicher Mann bekannt. Schauderhaft ist die Art, wie die Mörder ihre Gräuel ausführten. Erst zündeten sie seine Scheuer an, in der Hoffnung, ihn aus seiner Wohnung zu locken. Da er aber von den Nachstellungen einige Vermuthung hatte, blieb er in seiner Wohnung, und sah von dort aus den Untergang seiner Habe ruhig an. Nun steckten die Bösewichter die an das Wohnhaus angebaute Weinpresse in Brand, wodurch die Flammen leicht die Wohnung erreichen konnten, und sich der Unglückliche zur Flucht genöthigt sah. Er steckte jedoch zuvor ein Paar geladene Pistolen zu sich. Kaum war er aber vor die Thüre getreten, als ihm einer der Mörder einen so schweren Streich mit einem Beile versetzte, daß er betäubt zu Boden stürzte. Nun fielen auch die andern Höllensöhne über den Gefallenen her, und verstümmelten ihn auf die gräßlichste Art indem sie ihm den Kopf, die Hände und Beine in mehrere Stücke zerhieben, woraus sich übrigens schließen läßt, daß nicht bloß Geldgier, sondern auch persönliche Rache im Spiele war. (Passavia.)

Herr v. Cormenin hat nach amtlichen Angaben berechnet, daß in den letzten 10 Jahren in Frankreich nicht weniger als 392 Personen des Giftmischens angeklagt worden sind, während in den vorhergehenden 10 Jahren die Zahl nur die Hälfte betrug. Von den Angeklagten wurden eben so viel schuldig befunden, als freigesprochen; die meisten standen in naher Verwandtschaft zu ihren Opfern, die Beweggründe zu dem Verbrechen waren Habgier, Ehebruch und häuslicher Zwist. Die Vergiftungen durch Arsenik überstiegen an Zahl alle übrigen um das Doppelte. Von 200 Vergiftungen konnten die Urheber nicht ermittelt werden, 200 andere Fälle dürften gar nicht zur Kunde gekommen seyn, und rechnet man noch 30 Vergiftungen von Selbstmördern oder durch Unvorsichtigkeit hinzu, so sind über 800 Menschen in jenen 10 Jahren an Gift gestorben.

Die brittischen Henker haben Stricke von sehr verschiedener Qualität zum Hängen der Verurtheilten. Der offizielle auf Kosten des Staats gelieferte Strick ist grob und gemein.

Digitized by Google

Er schnürt den Hals nur mit Mühe zusammen und läßt den Verbrecher ziemlich lange zappeln, bevor er das Glück hat, daran zu verscheiden. Der Henker hat dagegen immer eine Auswahl anderer Stricke vorräthig, die er den Liebhabern zur Auswahl vorlegt. Der Preis solcher Stricke ist von 1 bis 8 Guineen (13 ½ — 100 fl.). Der theuerste von allen ist dünn, aber außerordentlich fest. Er schließt sehr enge an und veranlaßt einen augenblicklichen Tod. Man nennt ihn in der nachrichterlichen Kunstsprache den Dann. Mit ihm hat man kein Zerreißen, oder irgend einen andern Unfall zu befürchten. Noch heute unterhandeln die Vollstrecker gerichtlicher hoch nothpeinlicher Sentenzen in England mit den Verurtheilten, ihren Verwandten, Freunden oder Advokaten einige Tage vor der Hinrichtung über den zu derselben zu verwendenden Strick, wie über den Preis desselben, der ihnen im Voraus entrichtet wird. (Neg. Ztg.)

Nelson's Degen, den er in der Schlacht von Trafalgar geführt, ist entdeckt, und seine Idactität durch den Veteranen, der ihn nach dem Tode des Admirals bewahrte, hergestellt worden. Lord Saye hat ihn für 100 Guineen erstanden, und dem Hospitale von Greenwich geschenkt.

(Ueberall behauptet der Magen seine erhabene Würde.) Wenn die Mitglieder wohlthätiger Institute sich versammeln, um über Vertheilung der Suppen und Brode an die Armen nachzudenken, so fallen sie vorläufig ihren Magen. — Gelehrte Sitzungen werden mit dem Kopfe begonnen, und mit dem Magen beendet; bei den feierlichsten Handlungen, bei Kindstaufen, Hochzeiten, Geburtstagen, Leichenbegängnissen, überall spielt der Magen die Hauptrolle. Bei dem letzten Termin, den zwei Eheleute vom Gericht erhielten, wo ihre Trennung auf Lebenszeit ausgesprochen wird, eilt der Mann gewiß sofort in die nächste Weinstube und trinkt eine Flasche Wein, während die separirte Gattin nach Hause geht und eine gute Bohne sich bereitet. Bei jedem Jubiläum wird des Magens gedacht, damit der Jubilar zeige, daß er am Ende seiner Laufbahn noch in seinem Esse sey, und mit Ehren von sich sagen könne: „ich habe mich gut durchgebissen!"

Kürzlich sah man in Paris eines Morgens in der Rue de Seine einen Mann mit einem ungeheuren Anschlagzettel auf dem Rücken vor der Wohnung eines Studenten auf- und abwandern. Auf dem Papier stand: „Herr C. ist mir das Geld für 30 Flaschen Rothwein schuldig; ich warte hier, bis er sie bezahlen wird." — Das soll gewirkt haben.

(Eisenbahn-Anekdote.) Ein lustiger Vogel fuhr kürzlich auf der Eisenbahn von Stuttgart nach Ludwigsburg, und kam zufällig neben ein sehr schönes Frauenzimmer zu sitzen; ihm gegenüber saßen gleichfalls zwei Frauenzimmer. Als der Wagenzug in den Pragtunnel gelangte — wo selbst am hellsten Tage totale Finsterniß herrscht, — küßte und schmatzte der Herr überlaut plötzlich seine eigene Hand. Nur ein Augenblick, und der Zug gelangte wieder ans Tageslicht, worauf die drei Frauenzimmer in der peinlichsten Verlegenheit schleunigst ihre Plätze verließen.

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

Der Baron schwieg, er war aufs Tiefste verstimmt und heftig gegen seinen Bruder erregt. Gern hätte er ihm einige abwehrende Worte gesagt, aber er bezwang sich, weil er zu stolz war, mit einer Sylbe Georginen und seine Liebe zu vertheidigen und weil er bedachte, wie wenig dies nützen und ändern konnte. Er schob die reizbare Gehässigkeit, die in den Antworten seines Bruders lag, auf dessen Ueberraschung und Aerger; so wendete sich sein Herz um so zärtlicher zu seiner Gattin; dennoch aber empfand er eine unmuthige Regung. Der erste Giftropfen hatte immerhin seine Wirkung nicht ganz verfehlt.

Als die beiden Herren zur Gesellschaft zurückkehrten, kam die Baronin und ihre jüngere Schwester in Begleitung des Forstmeisters ihnen fröhlich entgegen. Die Damen hatten sich in Pelze gehüllt, der rothe Glanz des Abends fiel auf die schwebend leichten Gestalten und brannte wie Heiligenschein über dem schönen liebevollen Gesichte Georginens, die ihre Arme dem nahenden Gatten entgegenbreitete.

Digitized by Google

Ein inniges wohlthuendes Gefühl ergriff den Baron. Aller Aerger war vergessen. Er lief der, die er mehr liebte, als Alles auf Erden, mit der Hast eines Jünglings entgegen und schloß sie so feurig in seine Arme, als sähe er sie nach langer Trennung wieder. „Ich sollte schelten," sagte er dann, „daß Du wiedergekehrt bist in Abendluft und steigender Kälte, und doch vermag ich es nicht." — „Ich habe mich tüchtig eingehüllt und meine Geschäfte im Hausverwaltungswesen sind abgethan," erwiederte sie, „zudem aber bringe ich Dir eine Botschaft. Im Gasthause unten ist ein Herr eingetroffen, ein Fremder, der, wie die Leute sagen, Geschäfte bei Dir hat, aber erst morgen Dich aufsuchen wollte. Da ich seine Anwesenheit erfuhr, ließ ich ihn einladen, zu uns in den Wald zu kommen und an dem Winterfeste Theil zu nehmen."

Der Baron war damit einverstanden und sagte traulich: „So ist es recht, mein Schatz, immer geladen, wer in unsere Nähe kommt, ich wünsche nur, daß es ein recht fröhlicher stattlicher Gast ist, der unsern Kreis und dessen Lust vermehrt." — „Langenberg muß es wissen, es ist unser Abgesandter gewesen," fiel Fräulein Sophie ein, „aber er macht eine fürchterliche Beschreibung von der Häßlichkeit des Menschen." — „Langenberg handelt wahrscheinlich eigennützig," rief der Gutsherr mit einem bezeichnenden Winke. „Man hat es nicht gern, wenn Damen, denen man seine Dienste widmet, neugierig nach dem Aussehen eines Fremden fragen."

Der Forstmeister nickte ihm Beifall und ließ sein Auge schalkhaft über seine Begleiterin streifen. „Allerdings," sagte er, „man bekommt einen Stich in's Herz, glücklicher Weise ist es aber wirklich ein Rival, der nicht viel zu fürchten ist. In einen Bärenpelz eingewickelt und seine Kappe von Biber oder Otter über beide Ohren gezogen, dazu ein Gesicht blau gefroren und mit Haaren bedeckt nach der neuesten Mode, sah er eher wie ein reißender Polarwolf aus, als wie ein menschliches Wesen." — „Und er weiß nicht einmal, ob er alt oder jung ist," rief das Fräulein. — „Davon werden sie sich bald überzeugen," erwiederte Langenberg, „denn er nahm meine Einladung an und dort zwischen den Tannen erblicke ich einen Nahenden, der einige Aehnlichkeit mit ihm haben kann."

So war es wirklich. Unter den Tannen kam ein Mann gemächlichen Schrittes herbei, der von einem Bauernmädchen begleitet war, die von ferne mit dem Finger auf die Gesellschaft deutete und stehen blieb, während der Fremde rascher vorwärts schritt. Er war in eine große Wolfsschur gehüllt und hatte eine Pelzmütze so tief in sein Gesicht gedrückt, daß ein unwillkürliches Lächeln auf allen Lippen schwebte, weil man Langenbergs Beschreibung begründet fand.

„Wer hat nun Recht?" fragte der Forstmeister triumphirend seine Nachbarin in's Ohr.

In dem Augenblicke schlug der Fremde den hohen Kragen des Pelzes zurück und nahm höflich grüßend die Mütze ab. Sein langes glänzendes Haar wurde sichtbar, sein jugendliches männliches Gesicht, von einem schwarzen starken Barte eingefaßt, hob sich vortheilhaft aus der Umhüllung. Der Weg, den man durch den Schnee gebahnt hatte, war so schmal, daß der Baron, der seine Gattin am Arme führte, die vordere Reihe bildete; dicht bei ihm war sein Bruder und hinter diesem Fräulein Sophie, den Beschluß machte der Forstmeister.

„Ihre gütige Einladung hat mir erlaubt, mich schon heute Ihnen vorstellen zu dürfen," sagte der Fremde mit klingender tiefer Stimme. — „Es macht mir Freude, Sie bei mir zu sehen, mein Herr," sagte der Baron. „Sie wollen mich besuchen? Ich errathe fast, wer Sie sind." — „Ich heiße Robsen," sagte der Herr, „und bin Assoeié meines Oheims Retmolds in London."

Der Baron fühlte seine Frau zittern und wanken. Er sah in ihr blasses Gesicht und umschloß sie mit beiden Armen. „Liebe Georgine," rief er erschrocken, „was fehlt Dir." — „Es ist nichts," erwiederte sie mit Anstrengung und leiser Stimme. „Eine plötzliche Anwandlung von Ohnmacht, es dunkelte vor meinen Augen. Es ist nichts, es ist vorü-

Digitized by Google

ber," wiederholte sie, „ich habe heute morgen schon einmal diese Empfindung gehabt." — „Du mußt nach Hause, mein Kind," rief der Baron besorgt. „Herr Robsen es thut mir leid, Sie mit einer Anklage empfangen zu müssen, allein Sie tragen ganz ohne Zweifel die Schuld dieses Unfalls." — „Ich, Herr Baron?" fragte der Fremde. — „Ja Sie, mein Herr," fuhr der Baron scherzend fort, „Sie allein. Meine Frau kam selbst mir Ihre Ankunft zu melden und ohne Zweifel ist ihr das übel bekommen. Indeß, ich hoffe, es hat wenig auf sich, also heiße ich Sie freundlich willkommen." Er reichte dem Fremden die Hand und stellte ihn vor. „Herr Robsen," sagte er, „der Neffe und Compagnon eines rühmlichst bekannten Handelsherrn in London, der schon seit einiger Zeit mir einen Generalagenten zur Abschließung meiner Geschäftsverbindung senden wollte. Ohne zu wissen, wer dies seyn werde, habe ich jedoch schon seit einigen Wochen ihre Ankunft erwartet." — „Ich bitte um Entschuldigung," erwiederte der Agent, „dringende Geschäfte in der Hauptstadt haben meine Ankunft verzögert." — „Nun, wir haben Zeit," sagte der Baron. „Herr Robsen, ich stelle Ihnen meinen Bruder vor, auch meinen Freund, den Forstmeister Langenberg und dort meine Schwägerin Sophie."

Robsen machte jedem eine Verbeugung und heftete dann seine Augen auf die junge Dame, die am Arme des Forstmeisters stolz und kalt vor ihm stand, ohne seine Höflichkeit anders als mit einem kaum merklichen Neigen des Kopfes zu erwiedern. Ein feindliches Zürnen schien aus der kleinen Falte auf ihrer Stirn zu drohen und ihre Blicke musterten mit unverkennbarer gleichgültiger Starrheit oder Verachtung den Herrn, der den Blick über sie hinfliegen ließ.

„Ihnen, Herr Geheimrath," sagte er dann, sich wieder höflich zu diesem wendend, „sollte ich wohl schon irgendwo begegnet seyn und die Ehre Ihrer Bekanntschaft beanspruchen können." — „Ich weiß mich nicht zu erinnern," erwiederte der Angeredete.

Robsen verbeugte sich und die Gesellschaft trat den Rückweg vereint an. Der Baron war sehr besorgt um seine Gattin und ganz mit ihr beschäftigt; Fräulein Sophie hing sich an den Arm des Forstmeisters, der heimlich viel mit ihr sprach und lachte; der Geheimrath war somit der einzige, der sich mit dem Agenten beschäftigte, sich von ihm über Handelsverhältnisse und englische Zustände erzählen ließ und von Zeit zu Zeit scharfe prüfende Blicke auf seine Umgebungen warf. (Forts. folgt.)

Getraute.

HH. Georg Moritz, bgl. Weingastgeber, mit Maria Anna Kraus, d. Glasermeisterstochter von Parkstein; Eduard Bierdimpfel, k. Revierförster von Andechs, mit Frl. Margaretha Sophia Kaltenborn, k. Hofjagd-Inspektorstochter von hier; Johann Math. Jaumann, Münzarbeiter dahier, mit M. Regina Hantwolker, Münzarbeiterstochter von hier.

Gestorbene.

Martin Sturm, Güttlersohn von Döllwang, Ldg. Neumarkt, 15 J. alt; Josepha Nußinger, Ursuline aus dem Dominikaner-Orden, 79 J. alt; Franziska Büllmaier, Taglöhnerstau von hier, 53 J. alt; Maria Magdalena Freifrau v. Hohenhausen, k. Generalmajorsgattin von hier, 54 J. alt; Michael Esterl, pension. Soldat, 62 J. alt.

Als mehrjährige Geschäftsführerin des verlebten Herrn Corsettenmachers Joseph Beitsch empfehle ich mich zur Fertigung von Damen-Corsetten nach jeder Façon in den billigsten Preisen. Ich werde mich bestreben, das dem Hrn. Beitsch so lange Jahre geschenkte Vertrauen in dem von mir fortgesetzten Geschäfte durch gleich gute, schöne und passende Arbeit, sowie durch Benützung der feinsten und haltbarsten Stoffe, ebenfalls zu erringen. Corsetten sind nicht allein in meiner Wohnung, sondern auch im Laden der Frau Wittwe des verlebten Herrn Damastwaaren-Fabrikanten Rödauer, Theatiner-Schwabingerstraße Nr. 46, stets vorräthig.

Therese Weishart,
Corsettenmacherin und nunmehrige Eigenthümerin des Hauses des verlebten Herrn J. Beitsch in der Jägerstraße Nro. 3.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 28. November 1846.

Nro. 95.

München. Sicherem Vernehmen nach haben Seine Königliche Hoheit der Kronprinz von Bayern der unglücklichen Gemeinde Schleedorf, so wie von dem harten Mißgeschicke, welches selbe betroffen, Höchstselbe Kunde erlangten, in gnädigster Milde eine augenblickliche Unterstützung von 300 fl. zur Deckung der ersten unabweisbaren Bedürfnisse aus Höchstihrer Privatkasse anzuweisen geruht.

Ein Kammergerichtsreferendar in Berlin hat vor einigen Monaten plötzlich die juristische Laufbahn, in der er bedeutende Hoffnungen erregte, verlassen, und ist Zögling der Berliner Missionsgesellschaft geworden. Als Motiv seiner Sinnesänderung führt er an, daß er bei seiner Beschäftigung auf dem Criminalgerichte die Verderbtheit der Menschen kennen gelernt habe, und daß er sich berufen fühlte, der Verderbtheit gegenüber nicht als Richter, sondern als Apostel aufzutreten. Er wird nach einigen Monaten nach Südafrika abgehen, um die dortigen Heiden zu bekehren. (D. A. Z.)

Ein großes Unglück hat am 18. November Abends in der Kohlengrube von Sainte-Barbe zu Seraing statt gehabt. Sieben Arbeiter stiegen in einen ungefähr 200 Metres tiefen Tagschacht. Kaum in eine Tiefe von einigen Metres gekommen, zerriß das Drahtseil, welches den Cufat hielt, und die Unglücklichen, welche sich in demselben befanden, stürzten in die Tiefe des Schachts. Sie blieben auf der Stelle todt, und waren so schrecklich verstümmelt und unkennbar, daß man alle Arbeiter zusammenrief, um die Identität der getödteten Personen festzustellen. An dem nämlichen Tage wurde der Maschinist der neuen Grube von Seless in buchstäblich durch die Dampfmaschine, deren Leitung er hatte, entzwei geschnitten. (Nr. Kr.)

In Cambridge (Massachusets) soll ein Hr. Elias Howe eine Maschine erfunden haben, welche die schönsten und stärksten Nähte rascher näht, als neun Kleidermacher zusammen leisten können.

Eine merkwürdige, chirurgische Operation, welche mit Hilfe des magnetischen Schlafes vollzogen wurde, wird aus der französischen Seestadt Cherbourg berichtet. Es ist dies die fünfte Operation, welche in dem dortigen Krankenhause auf diese Art ausgeführt wurde. Mehr als fünfzig Zeugen waren, laut dem amtlich ausgefertigten Protokolle, zugegen. Es war eine Halsdrüsen-Operation, welche der Doktor Lopsel an einer kurz vorher in magnetischen Schlaf gebrachten Person, ohne daß diese den geringsten Schmerz dabei empfand, mit dem glücklichsten Erfolge vollzog. Die Kranke war durchaus ohne Empfindung, denn sie verzog bei dem Eindringen und bei dem Unterbinden einer Blutader keine Miene, und nachdem sie aufgeweckt worden war, fühlte sie an der zusammengenähten und verbundenen Wunde nur geringe Schmerzen. Auf die Frage des Arztes versicherte sie, von der Operation nicht das Geringste empfunden zu haben. Sehr merkwürdig ist die

Digitized by Google

Schnelligkeit, mit welcher die Leidende vor der Operation in den magnetischen Schlaf und in die vollkommenste Empfindungslosigkeit versetzt wurde. In einer Entfernung von mehreren Schritten, heißt es in dem Protokoll, wurde sie in diesen merkwürdigen Zustand versetzt, welcher für jeden Operateur, der nicht gefühllos gegen seine Kranken ist, so wichtig und interessant seyn muß. Den Leidenden, die sich einer solchen Operation unterziehen müssen, kann wirklich keine größere Wohlthat wiederfahren, als wenn ihnen der entsetzliche Schmerz, und was oft noch schrecklicher ist, der Anblick der Vorkehrungen zu der Operation erspart wird. — Am fünften Tage nach der Operation war die Wunde bereits vernarbt, der Verband wurde abgenommen, und die Kranke konnte das Zimmer verlassen.

Die goldgelbe Johannisbeere ist die beste zu Hochstämmen, worauf man rothe und weiße okuliren kann. Keine andere Gattung ist dazu so geeignet. — Zu Scheidungslinien von Gartenquartieren, hat man angefangen Hecken von Zwergobstbäumen zu pflanzen, besonders Aepfel auf Johannis- und Birnbäume, welche auf Quittenstämme veredelt seyn müssen. Zu solchen Hecken pflanzt man die Bäumchen 2 bis 3 Fuß von einander, und sie tragen reichlich Früchte. Die Seitenäste müssen horizontal, die obern aufrecht, u. so stehen, daß sich dieselben nie kreuzen. —

August Rost, k. pr. Ingenieur-Lieut. a. D. in Arnstadt, hat folgendes offene Schreiben an die Eisenbahn-Direktionen und Staats-Regierungen aller Länder erlassen: Das furchtbare Eisenbahnunglück, welches vor einiger Zeit bei Arras statt hatte, veranlaßte mich, eine Konstruktion zu erdenken, bei deren Anwendung in ähnlichen Fällen künftig weniger Verwundete als jetzt Todte vorkommen werden. Ich könnte auf diese Erfindung in vielen Ländern Patente nehmen; da es sich aber um die persönliche Sicherheit der Bahnreisenden handelt, so will ich Modell und Beschreibung meiner Konstruktion allen Eisenbahnen und Staatsregierungen hiermit zur Disposition stellen. Die Konstruktion ist der Art, daß sie, einmal bekannt, nothwendig überall Eingang und allgemeine Verbreitung finden muß. Ich überlasse es allen Bahn-Direktionen, den Geldwerth meiner Erfindung selbst zu bestimmen. Zuschriften erbitte ich mir frankirt.

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

Spät Abends, als der Geheimrath mit seiner Gemahlin allein war, entwickelte sich sein ganzer Unmuth. Die Freundlichkeit und Ruhe, welche er so lange gewaltsam erheuchelt, verschwand mit einem Male. Er warf sich in einen Stuhl; sein Gesicht nahm den finstersten Ausdruck an. Mit leiser Stimme erzählte er die Eröffnungen, welche ihm sein Bruder gemacht hatte und mit jedem seiner Worte verdunkelten sich die Mienen der stolzen Frau, bis sie endlich in einem Lachen der Wuth und des Schmerzes Erleichterung suchte.

„Die Elende!" rief sie, „o! die Heuchlerin, also auch das noch; darum also diese Freundlichkeit, diese hinreißende Güte, diese Versicherungen ewiger Liebe und Freundschaft. Sie deutete mir ihr Geheimniß an, wollte mir etwas vertrauen und schwieg dann wieder. Die Betlerin fühlte ihr Gewissen schlagen. Will man Dich und Deine Kinder so aus dem väterlichen Eigenthume treiben, Ottomar? Unerhört! Nichtswürdig! es darf nicht geschehen." — „Ruhig, Liebe, es wird nicht geschehen," sagte der Geheimrath. — „Tritt morgen mit dem Kinde vor sie hin," fuhr sie heftig fort, „entlarve die Betrügerin, zeige Deinem Bruder, wie sie ihn schändete und vielleicht abermals geschändet hat, denn wer einmal so ehrlos war, der —" — „Still!" flüsterte ihr Mann, „glaube mir, ich werde sie nicht schonen, aber ich will sicher gehen und muß alle Fäden in meiner Hand haben, alle," sprach er weiter, „auch diesen Agenten, diesen Robsen, den der Satan selbst, wie es mir schien, hier in meinen Weg warf, der aber zu unserer Hilfe von Gott gesandt worden."

Sie sah ihn fragend an und leise sagte er: „Dieser Mensch ist derselbe, der mich mit dem Kinde eine Strecke lang fuhr, als ich es glücklich erhandelt hatte. Er hat mich

Digitized by Google

nicht erkannt und wie könnte er das auch! Aber hast Du nicht bemerkt, wie seltsam das Benehmen der beiden Schwestern gegen ihn war? Die tugendhafte Georgine fiel fast in Ohnmacht als sie ihn zuerst erblickte; die kleine geschwätzige Närrin, Sophie, maß ihn vom Kopf bis zum Wirbel mit den Blicken einer Klapperschlange. Den ganzen Abend über habe ich sie dann beobachtet. Georginens wechselnde Farbe, die Unruhe, welche sie nicht bemeistern konnte, ihre traurigen angstvollen Augen, ihre innern Qualen, die mit allen Schrecken sich ihren Mienen aufprägten; und neben ihr das zornrothe Gesicht Sophiens, das mit Verachtung und glühendem Hasse den Fremden anblitzte.," — „O Himmel!" rief die Dame, „Du hast recht, Ottomar, es herrschte eine allgemeine Verstimmung, aber dieser Mensch, wer kann es seyn?"

Der Geheimrath neigte sich zu ihr und sagte mit leiser, aber fester Stimme: „Wenn mich nicht Alles täuscht, so ist er der Vater des Kindes."

Sie prallte überrascht zurück und beide blickten sich einige Secunden starr an.

„Sein Vater?" flüsterte sie dann und mit freudestrahlendem Gesichte setzte sie hinzu: „Wenn es so wäre — wenn man das enthüllte — dieser Mensch hier im Schlosse — woher glaubst Du es, Ottomar?" — „Ich habe eine Ahnung, die sich auf Beobachtung und Menschenkenntniß gründet," erwiederte er ruhig. „Jetzt erst bin ich vollkommen überzeugt, daß auch Sophie um die Verirrung ihrer Schwester weiß. Georgine ist in Entsetzen und Angst über die Gegenwart ihres Verführers; Sophie haßt und verachtet ihn mit schwesterlichem Grimme. Der Elende selbst betrachtete die Eine mit langen kammervollen Blicken, den Zorn der Andern läßt er still über sich ergehen; aber es besteht ein Einverständniß zwischen ihnen, so stumm ihre Sprache ist, so beredt ist sie doch; ein gemeinsames Geheimniß schlingt sein Band um sie; dies zu lösen und klar zu sehen, soll meine Aufgabe für morgen seyn."

Der Geheimrath erwachte spät. Er hatte die halbe Nacht über seine Pläne ausgesponnen und nicht einschlafen können. Als das Frühstück gebracht wurde, hörte er, daß der Baron längst mit dem Agenten zu Pferde gestiegen sey, um das Hüttenwerk zu besuchen. Die Baronin sey unwohl in ihrem Zimmer, um ihre Schwester kümmerte er sich nicht, so setzte er sich, um Briefe zu schreiben, eine Arbeit, welche ihn mehrere Stunden beschäftigte.

Endlich blickte er durch's Fenster, wo die Wintersonne den Park beschien und plötzlich stand er auf, denn dort am Ende der Terrasse, die vom Schnee gereiniget war, sah er zu seinem großen Mißfallen das Kind auf dem Arme der Wärterin vor Robsen stehen, der mit ihm sprach und scherzte. Das Lachen des Kindes und die lauten Worte Robsens schallten zu ihm her; eilig warf er den Leibpelz um und stieg dann rasch die Treppe hinunter, um wo möglich eine Trennung der Beiden zu bewirken.

Er kam zur rechten Zeit, denn der Agent schien in der That ein Verhör mit der Wärterin angestellt zu haben, zudem hatte er das Kind auf seinen Arm genommen, das jauchzend sich emporhob und mit seinen Händchen in den Bart des Fremden faßte.

„Sie sind ein Kinderfreund, wie es scheint, Herr Robsen," rief der Geheimrath von weitem. — „Recht sehr," erwiederte jener, „wenn die Kinder so schön und zierlich sind, wie dieses Püppchen." — „Es ist ein übermüthiges Ding," fuhr der Geheimrath fort. „Nimm es zurück Mädchen." — Karolina that wie ihr geheißen, aber die Kleine hielt sich fest und zeigte dieselbe Zärtlichkeit für ihren Freund, wie bei ihrer ersten Bekanntschaft.

„Es ist, wie ich höre, Ihr Pflegekind?" sagte Robsen. — „Die Tochter eines verstorbenen Verwandten." — „Sie erinnert mich merkwürdiger Weise an ein kleines Abenteuer, das ich vor einigen Wochen in Berlin hatte. Ein Mann trug spät Abends ein bitterlich weinendes Kind über die Straße —" — „Nimm das Kind und geh," fiel der Geheimrath in schärferem Tone ein, „und Du sey still, schweig den Augenblick und — still!"

Verwundert starrte Robsen den zürnenden Mann an, dem dies nicht entging. Das Kind verstummte vor der Drohung, seine Händchen ließen los, die Wärterin trug es fort.—

Digitized by Google

„Was wollten Sie erzählen?“ fragte der Geheimrath verbindlich. — „O! es ist nichts, ein unbedeutender Vorfall; ein Kind, das diesem ähnlich sah, aber es war ein Knabe, ein armes unglückliches Kind, das, in den Händen eines rohen Menschen, von mir einige Minuten beschützt wurde und ganz so sich mir anschmiegte, wie dies kleine glücklichere Wesen. Ich hatte es vergessen und wurde jetzt lebhaft daran erinnert.“ — „Die Hauptstadt ist reich an solchen Beispielen der Rohheit,“ erwiederte der Herr. — „Ja, es war wirklich in der Hauptstadt,“ versetzte der Agent, und er warf einen neuen prüfenden Blick auf seinen Begleiter, der langsam neben ihm herging. — „Sie besuchen unser Land nicht zum ersten Male?“ fragte er. — „Woher glauben Sie das?“ sagte der junge Mann. — „Sie sprechen vortrefflich Deutsch.“ — „Ich bin in Deutschland geboren, hatte eine deutsche Mutter und habe den größten Theil meines Lebens unter Deutschen gelebt.“ — „Mein Bruder sagte mir, daß sie vor drei Jahren auf längere Zeit auch in unserer Hauptstadt wohnten.“ — „Ihr Herr Bruder sagte das?“ rief Robsen überrascht. „Allerdings, er hat Recht, ich hielt mich ein Jahr lang dort auf, um chemische und technologische Studien zu vervollständigen, bis mich mein Oheim zurückrief.“ — „So ist es möglich, daß ich Sie dort in Familienkreisen oder vielleicht bei Ihrem Gesandten gesehen habe.“ — „Möglich allerdings, allein ich möchte es bezweifeln, denn ich lebte sehr eingezogen, alle Gesellschaft vermeidend.“ — „In Ihrem Alter ein Eremit?“ fiel der Geheimrath lachend ein, „das ist wunderbar.“ — „Ich trieb meine Studien mit Fleiß.“ — „So,“ sagte der Fragende mit ironischem Lächeln, „dann dürfen wir hoffen, daß diese auch fruchtbar waren.“ — „Mein Oheim rief mich zurück und in Geschäften des Hauses auf Reisen, die mich weit durch die Welt brachten, habe ich, wie ich denke, einige Proben meines Wissens abgeben können,“ erwiederte Robsen.

Die Uhr im Schlosse schlug zwölf und mit kalter Höflichkeit zog der junge Mann seinen Hut, begrüßte den Geheimrath und entfernte sich.

„Wollen Sie nicht einen Spaziergang mit mir theilen?“ rief dieser ihm nach. — „Ich habe Geschäfte,“ sagte Robsen, „und muß um Entschuldigung bitten.“ — „Herr Robsen,“ rief der Zurückgebliebene, aber der Agent sprang die Stufen hinab, er hatte nicht die geringste Lust auf den Ruf zu hören.

Der Geheimrath ging ihm langsam nach. „Narr,“ murmelte er vor sich hin, „kann er Mißtrauen gefaßt haben? Einerlei, ich weiß genug, um meine Schlüsse zu rechtfertigen.“ Plötzlich blieb er stehen und bückte sich; Robsen hatte einen Handschuh verloren, und als der Finder ihn am Finger aufhob, fiel ein schmaler Papierstreifen heraus. Mit einem Blicke erkannte der Geheimrath fünf mit Bleistift geschriebene Worte und die Handschrift derjenigen, von der sie kamen. — „Um zwölf Uhr im Gartensaal,“ murmelte er, „ach so, das sind also die Geschäfte.“ Er ließ den Handschuh wieder fallen, ging zurück und trat in den anstoßenden Gartensaal, eben als Robsen bestürzt von der andern Seite wiederkehrte, suchend umherblickte, seinen Handschuh entdeckte, den Zettel daraus hervorzog und in Stücke riß, dann aber ebenfalls in den Anbau trat, der Gartensaal genannt wurde und horchend, forschend stille stand, als er sich allein sah.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Friederike Rottensusser, Taglöhnerswittwe von hier, 58 J. alt; Maria Knauer, Taglöhnerstochter von der Au, 34 J. alt; Ellie Seiderer, k. Pogeriedienersfrau von hier, 50 alt; Friedrich Riedl, Anstreicher von hier, 53 J. alt; Waldburga Lachermaier, Holzbüchsenmacherswittwe von hier, 72 J. alt; Sophia König, k. Hauptmannswittwe v. Würzburg, 53 J. alt; Ludwig Retzer, Rechtspraktikant von hier, 27 J. a.; Franz Reinfelder, Landarzt von hier, 58 J. alt; Franz. Botsche Putzarbeiterin von hier, 21 J. alt; Friedr. Ritter v. Winter, k. Oberberg- und Salinenrath ꝛc., 78 J. alt; Philippine Ritschl, Hofmusikustochter von hier, 62 J. alt; Helena Mangstl, Oberlieutenantswittwe von Freysing, 85 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal. Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse No. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 2. Dezember 1846.

Nro. 96.

München. (Eingesandt) Am 25. d. wurde der Kammerdiener des Freiherrn. v. Welden begraben. Was bei diesem Begräbniß allgemeines Interesse erregte, war, daß der Hr. Frhr. v. Welden der Leichenfeier seines treuen Dieners anwohnte. Er stand tief gerührt am Grabe, als man ihn in die Grube senkte, und der unverkennbare Schmerz, welcher in allen Gesichtszügen seines Herrn sich kund gab, machte einen solchen tiefen Eindruck auf die zahlreich Anwesenden, daß man in den Augen mancher Diener von den hiesigen Herrschaften und anderer Personen, die gegenwärtig waren, eine Thräne der Rührung erblickte, und sich die Herzen durch schöne Aeußerungen über jene warme Theilnahme Luft machten. —

München. (Schrannenanzeige vom 28. November.) Mittlerer Preis vom Waizen: 25 fl. 15 kr.; vom Korn: 20 fl. 10 kr.; von der Gerste: 16 fl. 28 kr.; vom Haber: 8 fl. 1 kr.

Mailand, im Nov. Nachrichten aus Genua und Nizza melden gleichfalls von Verwüstungen, die aus ihrem Bett getretene Flüsse daselbst angerichtet haben. In Nizza stand das Wasser 3 Schuh hoch in den Straßen und auch Monaco und Montone, im Fürstenthum Monaco, sind hart mitgenommen worden. Bei uns sind die allernothwendigsten Lebensbedürfnisse fortwährend im Steigen der Preise begriffen, das Schlimmes befürchten läßt, denn auch der Verkehr geräth ins Stocken und namentlich ist der Absatz der Seide nach außen auffallend gering, so daß alle Magazine von diesem Artikel strotzen. Das Pfund Brod kostet 36 Centimes und das Pfund Rindfleisch gar 80 Centimes oder 16 kr. C M., folglich um 7 kr. mehr, als in dem volkreichen Wien, wo das Pfund nur 9 kr. kostet. Dafür häufen sich auch die Angriffe auf Leben und Eigenthum in grausenerregendem Maßstabe, so daß bereits das Standrecht publicirt werden mußte. Als erstes Opfer desselben fiel unlängst in Monza ein Mann, der einen Pächter ermordet und beraubt hatte und auf der frischen That ertappt worden war. (Fr. Ob. P. A. Ztg.)

Das ungarische Journal „Eletképek" verbürgt die Wahrheit des Nachstehenden. In Margita, einem Gute des Grafen Csaky, wohnte ein Apotheker, dessen Sohn sich in ein gebildetes und schönes, in der Nachbarschaft wohnendes Judenmädchen verliebte. Die Eltern des jungen Mannes widersetzten sich mit aller ihnen zu Gebote stehenden Strenge dieser Neigung, doch vergebens! Der Jüngling hatte schon einmal das elterliche Haus verlassen, ward aber wieder zurückgebracht; er nahm Gift — sein Vater, der Apotheker, wußte es unschädlich zu machen, und endlich, in dem Momente, als er sich erschießen wollte, riß man ihm das Pistol aus der Hand. Nun verhielt er sich ruhig, aber an dem Judenmädchen zeigten sich Spuren von Geisteszerrüttung, und bald brach der Wahnsinn mit ganzer Gewalt los. Man denke sich den Schmerz des jungen Mannes, als er

Digitized by Google

das Wehklagen und Jammern seiner nebenan wohnenden Geliebten hörte, welches von Zeit zu Zeit mit leisen Seufzern und stillen Weinen abwechselt! Der junge Mann ist seit einiger Zeit in düstere Schwermuth versunken, da es ihm nicht gestattet wurde, das Mädchen zu sehen, welches bereits nach einer andern Ortschaft zu Verwandten gebracht wurde. Graf Csáky hat die Kranke öfters besucht, und auch den Jüngling zu trösten getrachtet, der aber das Loos seiner Geliebten, in unheilbarem Wahnsinne fortzuleben, vermuthlich theilen wird.

Der Kaufmann Hoboyken in Rotterdam erinnert an den vom Theater her bekannten „Essighändler" mit seinem Schubkarren. Hoboyken hat sich aus dem Stande eines Taglöhners, der mit dem Schubkarren seinen dürftigen Unterhalt verdiente, durch die weise Benutzung eines kleinen Lotterie-Gewinns zur Anlage einer Handlung vom bedeutendsten Umfange, zum Besitzer großer Seeschiffe, ja fast zum reichsten Manne in Holland emporgeschwungen. Zur Erinnerung an seinen früheren Stand soll er noch jetzt den alten Schubkarren als ein Heiligthum verwahren und in Ehren halten. (Gesellsch.)

Das alte Ninive kommt wenigstens theilweise nach Paris, wo man die ausgegrabenen Trümmer jener Stadt in sechs Sälen des Louvre aufstellen wird. So ist das vor länger als vierthalbtausend Jahren erbaute Ninive eine Pariser Salon-Merkwürdigkeit geworden.

Es gibt auch in Holstein ein Krähwinkel, schreibt Kohl. Von den Bewohnern von Büsum erzählt man sich, es seyen einst ihrer neun beim Bade ins Meer geschwommen. „Als sie zurückkamen, hätte sie die Furcht ergriffen, es möchte unterwegs Einer von ihnen ertrunken seyn und Einer hatte daher angefangen zu zählen. Da er aber sich selbst nicht mitgezählt, so hätte er nur acht herausgebracht und eben so wäre es allen Uebrigen gegangen und sie hätten daraus den Schluß gezogen, Einer von ihnen müßte unterwegs ertrunken seyn. Sie hätten ihn aber überall vergebens gesucht. Da sey endlich ein Fremder des Weges gekommen, dem hätten sie den Fall erzählt und ihn gebeten, ihnen zu sagen, wie sie wohl richtig zählen könnten; sie glaubten, sie wären nur mit acht und doch könnten sie den Neunten nirgends finden. Da habe der Fremde ihnen den Rath gegeben, sie sollten sich alle auf den Strand hinwerfen, ihre Nase in den Sand abdrücken und dann die Abdrücke zählen, dies müßte die richtige Anzahl geben."

(Die passendste Tracht.) Eine Mutter, die an ihrem Söhnchen nichts als Schönheiten sah und in dasselbe ganz vernarrt war, brachte ihrem Gatten einst das Mode-Journal und fragte: „Sag' mir doch, Männchen, was für eine Tracht wäre wohl für unsern Karl am passendsten?" — „Eine Tracht Prügel!" antwortete trocken der vernünftige Vater.

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

Der Saal war ein schöner, mit Blumen, Epheu und Immergrün geschmückter Raum, zu dessen beiden Seiten Treibhäuser sich fortsetzten. Hohe Orangen- und Granatenbäume bildeten eine Doppelreihe und beschatteten mit ihren glänzenden Kronen Wandnischen, in denen die Blumengöttinnen aus Marmor gehauen, von ihren farbigen Schüßlingen umringt, herabsahen. Hierher wandte sich Robsen und plötzlich hörte er eine Thüre öffnen, leise Schritte waren vom Rauschen eines Gewandes begleitet, eine Röthe der Erwartung bedeckte sein Gesicht und zitternd streckte er seine Hand aus als Georgine jetzt in den Saal trat.

„Meine theure, theure Freundin," rief er, indem er ihr entgegeneilte, „endlich sehe ich Sie allein und kann meinen Empfindungen Worte geben." — „Bleiben Sie stehen," sagte sie rasch und leise, „nähern Sie sich nicht weiter, setzen Sie sich dort, ich hier, der Tisch zwischen uns." — Sie deutete auf einen der weidengeflochtenen Gartenstühle; Robsen folgte dem Geheiße, er war in großer Aufregung.

Digitized by Google

„Hören Sie mich," sagte die Baronin. „Ich will glauben, daß absichtslos die Macht des Zufalls Sie zu uns geführt hat, nachdem tiefe Wunden geschlossen sind, die Ihr Erscheinen wieder aufreißt. Ich klage Sie nicht an, Robsen, wir wollen vergessen, auf immer vergessen, was vergessen seyn muß. Nur eine Bitte habe ich und diese ist die Ursache, weshalb ich Sie sprechen wollte: Stören Sie unseren Frieden nicht, eilen Sie so schnell Sie können fort von hier, senden Sie einen Andern an Ihrer Stelle; ich hoffe, daß dies Wiedersehen und seine Qualen Ihnen denselben Wunsch einflößen muß." — „Dies Wiedersehen und seine Qualen?" rief Robsen. — „Verwerfen Sie mich nicht, ohne mich gehört zu haben." — „Wer so treulos handelte, so verrätherisch nach tausend heiligen Schwüren," erwiederte sie ruhig und stolz, „wer Jahre vergehen ließ, bis endlich das Schicksal ihn in die Nähe der Verrathenen führt, der kann wenig für sich zu sagen haben." — „Sie urtheilen hart," fiel er ein. „Als ich von Ihnen schied, mußte ich einem gemessenen Befehle folgen. Mein Oheim verlangte mich ohne die geringste Zögerung und mein einziger Trost war, bald zurückzukehren. Statt dessen ward ich nach Westindien geschickt und volle zwei Jahre blieb ich unter den fernen Himmelsstrichen. Mehrmals schrieb ich an Sie und erhielt keine Antwort, endlich gab ich einem Freunde Aufträge Sie selbst aufzusuchen, nach Monaten empfing ich die Nachricht, Niemand wisse etwas von Ihnen. So kehrte ich nach England zurück und wenn Sie wüßten, mit welcher Sehnsucht, mit welchen Hoffnungen ich den Auftrag ausführte, der mich in Ihre Nähe bringen sollte. — Kaum war ich in der Hauptstadt, so begann ich meine Nachforschungen und endlich war ich so glücklich, Ihre Spur zu entdecken. Ich wußte, daß ich Sie hier finden würde und nahm es für ein Zeichen des Himmels, der meine Sache begünstigte, daß er so unerwartet mich zu Ihnen führte." — „Und mit welchen Vorsätzen kamen Sie, Robsen?" fragte die Baronin. — „Können Sie fragen?" rief er mit Leidenschaft. „Ich kam und hätte mich im ersten Augenblicke zu den Füßen derer gestürzt, die ich noch immer sehnsüchtig liebe, an die ich nicht aufgehört habe zu denken, wenn Ihr Blick und Ihre Umgebung mich nicht zurückgeschreckt hätten. Georgine, Sie wissen nicht, was ich in dieser peinlichen Lage leide. Ich will Gewißheit haben, ich muß Gewißheit haben! Ich bin frei, bin reich, ich will nicht gehen, ich beschwöre Sie, hören Sie alle meine Bekenntnisse." — „Ist das, was Sie sagen die lautere Wahrheit?" fragte die Baronin freudig ernst. — „Bei allem was heilig, ist, ich schwöre es Ihnen!" — „Dann," erwiederte sie, „sollen Sie nicht gehen. — Sie wissen nicht, welche Verzweiflung Sie über uns gebracht haben, welche Nachrichten Sie erwarten. Aber nicht hier," fuhr sie fort, „hier ist keine Zeit, kein Ort dazu. Gott mag mir verzeihen, wenn ich fehle, aber kommen Sie heut Nacht, um Mitternacht. Der lange Corridor von Ihrem Zimmer aus führt rechts zu mir. Ich will Sie erwarten, doch seyen Sie leise und vorsichtig, stellen Sie sich fröhlich und unbefangen, wir sind genau beobachtet." — „Der Geheimrath?" sagte Robsen. — „Sie sollen Alles erfahren, jetzt — still, man kommt — leben Sie wohl, schweigen Sie." —

Georgine stand geräuschlos auf und entfernte sich durch eine Seitenthüre, die in das Treibhaus führte, während von der andern Seite die kräftige Stimme des Forstmeisters hörbar wurde, der nach dem gestrigen Feste heut noch als Gast im Hause verweilte. Robsen konnte Alles hören, was jener sagte, er war nur durch eine Glaswand, die mit einem dichten Blättergeflecht umzogen war, von den Sprechenden entfernt; ja er konnte durch eine kleine Oeffnung sehen, daß Herr Langenberg eine Dame am Arme führte, in welcher der Lauscher sogleich die Schwester der Baronin erkannte.

„Ist es nicht schön hier?" sagte das Fräulein. „Alles voll Blumen und Blüthen, draußen Jannar und im Innern Mai." — „Es scheint mir," erwiederte der Forstmeister „als sollten Sie lieber April sagen, so veränderliches Wetter ist in den Köpfchen gewisser Leute." — „Sie wollen uns also heute schon verlassen?" fuhr Sie fort, ohne den Angriff zu erwiedern. — „Ich muß in mein einsames Forsthaus zurück, wo keine Blumen blühen." — „So will ich Ihnen einen ganzen Strauß pflücken," rief sie lachend. — „Von allen Blu-

Digitized by Google

men, die hier blühen, begehre ich nur Eine," erwiederte Langenberg, indem er ihre Hand ergriff, die in seinen Fingern zuckte. — „Nein," sagte er mit erhöhter Stimme, „ich lasse Sie nicht los, Sie sollen mir Rede stehen, Sophie, ich will wissen, was ich zu erwarten habe. Sie kennen mich genugsam und mit einem Worte: ich liebe Sie und kann es nicht länger verschweigen. Seyen Sie mein, Sophie, ich will Sie so glücklich machen, als ich es vermag."

Diese plötzliche Erklärung schien keine Antwort zu finden. Fräulein Sophie senkte den Kopf, ihre Hand zog sich langsam zurück.

„Soll ich in diesem Schweigen mein Schicksal lesen?" rief Langenberg bewegt. „Ich bin kein Redner, bin nicht jung und schön, aber ich bin ein ehrlicher Mann, der Ihnen Alles bietet, was er besitzt. Ich habe Sie liebgewonnen, Sophie, Ihre Heiterkeit, Ihre Lebendigkeit, selbst dieser rasche Wechsel Ihrer Empfindungen, Launen möchte ich es nennen, hat mich zu Ihnen gezogen." — „Und Sie fürchten diese Launen nicht?" fragte sie. — „Nicht im geringsten, sie sind allerliebst." — „Meine Armuth? ich besitze nichts." — „Ich verlange kein Geld und Gut," sagte er stolz. — „Und Sie lieben mich?" — „Aufrichtig und wahr!" — „Nein, mich kann Niemand lieben!" rief sie mit bitterer Schärfe, „das ist unmöglich, Täuschung, Lüge!" — „Und ist das nicht wieder eine von Ihren plötzlichen Launen, liebe theure Sophie," erwiederte Langenberg sie umfassend. „Ich liebe Sie, wir Alle lieben Sie, Ihr Schwager —" — „Sie haben mit ihm gesprochen?" fragte das Fräulein. — „Die Wahrheit zu gestehen, ja. Ich theilte ihm heut' Morgen mit, was mein Herz beklemmte, und fand ein freundliches Gehör. Er rieth mir, mich Ihnen zu erklären." — „Georgine sagte Ihnen das auch?" — „Ich habe mich Ihrer Schwester noch nicht entdecken können." — „Sprechen sie mit ihr," fiel sie hastig ein, „dem, was sie räth, will ich mich unterwerfen. — „Nicht dem Spruch des eigenen Herzens, liebe Sophie?" erwiederte er mit leisem Vorwurfe. — „Georgine muß entscheiden," wiederholte sie. „Sie ist meine zweite Mutter, sie hat mich erzogen, ich verehre sie mehr noch wie ich sie liebe und ich liebe sie über alles. — Sie sollen mich wahrhaft finden, lieber Langenberg, daß ich auch Sie sehr hochachte, daß ich Sie gern sehe, wenn auch keine heiße Leidenschaft, die man Liebe heißt, sich einmischt.

Einen Augenblick sah der Forstmeister seine Nachbarin fest und prüfend an, dann küßte er ihre Hand und sagte: „Ich danke Ihnen für das Bekenntniß. Eine ruhige, edle auf Achtung begründete Zuneigung macht glücklicher als liebeheiße Thorheit; ich bin damit zufrieden, meine geliebte Sophie, und hoffe, daß unsere Zukunft eine heitere und freudige seyn soll." — „Hoffen Sie nicht zu viel," rief sie, „Hoffnungen täuschen, Hoffnungen betrügen! Ich kann Sie nicht betrügen, Langenberg, weder Sie noch mich, und ich —" — „Seltsames Mädchen, immer im Streite mit sich selbst," fiel der Forstmeister entzückt ein „ich will mich auch nicht betrügen lassen, Offenheit und Vertrauen soll unser Wahlspruch seyn." — „So sprechen Sie mit Georginen, sagen Sie ihr Alles, sagen Sie ihr diesen Wahlspruch, der auch der meine ist. Jetzt verlassen Sie mich, gehen Sie, ich will allein seyn, ich komme sogleich nach, nur einige Minuten lassen Sie mich."

Langenberg entfernte sich. „Daß ich jetzt Ihrem Wunsche folge," rief er aus, „soll ein Zeichen meiner Ergebenheit seyn." (Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Anna Maria Aulinger, Bilderhändlerswittwe von hier, 79 J. alt. Peter Baumann, Bedienter von hier, 40 J. alt; Anna Niedermaier, Stadtmusikantenfrau von hier, 39 J. alt; Jakob Widmann, bgl. Schuhmacher von hier, 52 J. alt; Mich. Schierer, Kaufmann von hier, 44 J. alt; Conrad März, Hofklavierstimmer und Orgelbauer von hier, 78 J. alt; Anna Medl, Bäckerstochter von Jangbera, Lbg. Mühldorf, 69 J. alt; N. A. Seidl, Schäfflerswittwe von hier, 70 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 5. Dezember 1846.

Nro. 97.

Bretten, 24. Nov. Die hiesigen Einwohner sind heute früh um halb 5 Uhr auf eine schreckliche Weise durch den Ruf: Feuer, Feuer in der Krone, durch Flintenschüsse und das Läuten der Sturmglocke aus dem Schlaf geweckt worden. Das Feuer brach in den Oekonomie-Gebäuden des Gasthofs zur Krone gleich mit solcher Gewalt und Heftigkeit aus, daß man im ersten Schrecken darüber einen großen Theil der Stadt für verloren hielt. Durch die schnell herbeigeeilte erfahrene Löschmannschaft, durch die Nähe der Brandspritzen, durch die vorhandene große Wassermasse des tiefen Marktbrunnens und die passende Aufstellung zweier Spritzen wurde dem Weitergreifen des Feuers indessen Gottlob bald Einhalt gethan. Alle Hintergebäude des Gasthauses zur Krone, Scheuern, Stallungen ꝛc. sind ein Raub der Flammen geworden, und eine Menge unausgedroschener Früchte, Habers, Heus ꝛc. wird jetzt Nachmittags 3 Uhr wie Mist auf die Wiesen gefahren, um mit deren Beseitigung wie der noch immer glimmenden Balken für die Nacht die Möglichkeit eines zweiten Brandes zu verhindern. Das Vieh wurde glücklicher Weise gerettet wenn auch mit vieler Mühe, weil manche Stücke, und besonders ein eigensinniger Stier, immer wieder in den Stall zurückwollten. Menschenleben wurde keines gefährdet; nur haben leider zwei Arbeiter beim Löschen etwas Schaden gelitten. Ueber die Entstehung des Brandes weiß man nichts Gewisses; indessen vermuthet man allgemein, daß der Brand durch Leichtsinn angegangen ist. Das Haus, das übrigens ganz unversehrt blieb, und die Fahrnisse sind in der Brandkasse des Phönix versichert. (N. d. K. Z.)

Vor einigen Tagen hat in Berlin ein wahnsinniger Mensch die gesammte Polizei auf merkwürdige Weise in Bewegung gesetzt. Es traf nämlich hier ein Mann ein, der sich für einen reichen Grafen ausgab, sehr vornehm that und bei der Polizei die Denunciation anbrachte, er habe seinen Reisewagen, in dem sich eine große Summe Geldes befunden hätte, nebst drei Reitknechten und mehreren sehr kostbaren Pferden nach Berlin dirigirt. Hier müsse der Reisezug auch angekommen seyn, aber derselbe sey nirgends aufzufinden, und so vermuthe er, daß die Reitknechte ihm mit seinem Eigenthum durchgegangen wären. Die Polizei setzte alle Kräfte in Bewegung, überall forschte man der Equipage mit den edlen Pferden und den drei Reitknechten nach, alle Ställe wurden durchsucht, alle Pferde-Autoritäten erforscht, aber alles vergeblich. Endlich ergab es sich, daß der angebliche Graf ein Wahnsinniger war, zu dessen fixen Ideen der Besitz der bezeichneten Reise-Karavane gehörte. Er ist in einer Irren-Anstalt untergebracht worden.

Vor einigen Tagen war in St. Saulge, im Allier-Departement, eine große Eberjagd. Ein Eber, dem in das Auge geschossen worden war, und welcher dennoch 3 Stunden lebte, lief endlich in das Dorf St. Franchy, und flüchtete sich dort in die Wohnung des Küsters, in welcher eine Frau mit ihrem Kinde im Arm sich befand. Die Frau

Digitized by Google

stürzte hinaus und warf die Thür hinter sich zu. Der unwillkommene Gast zerstörte Alles, was er im Zimmer fand. Zuletzt wollte er zum Fenster hinaus, indeß hatte fast das ganze Dorf das Haus umzingelt und verhinderte mit allen möglichen Waffen seinen Ausgang. Die Hunde kamen, der Eber flüchtete erschreckt in das Bett und wurde dort erschossen.
(Fr. C. Bl.)

Vor einem Schankhaus gegenüber dem Rochusspital zu Pesth fiel dieser Tage schon wieder eine Gräuelthat vor. Ein junger Mensch ward dort gegen Abend in Gesellschaft eines Frauenzimmers von einem Andern angetroffen, auf die letzterer ein Recht zu haben glaubte. In einem Anfall von wüthender Eifersucht versetzte er ihm mehrere Messerstiche in Gesicht und Hals. Auf sein Geschrei stürzten Leute aus dem Wirthshause herbei und bemächtigten sich des Thäters. Dem ohnmachtig hingesunkenen Verwundeten wurde Hilfe geleistet. Als man ihm die Kleider auszog, entfiel seinem Rocke ein Packet, worin der Wirth mehrere ihm an demselben Tage gestohlene Bestecke erkannte. Die Strafe hatte ihn also etwas stark unmittelbar getroffen. (Passavia.)

Die Nachricht von dem bedenklichen Gesundheitszustande des Dichters Moore erklärt ein Dubliner Blatt für gänzlich aus der Luft gegriffen. Der irische Anakreon sey so kräftig und frisch wie vor 40 Jahren.

Der „Constitutionel" bemerkt: Der Häuptling auf Taiti, der kürzlich das Kreuz der Ehrenlegion erhielt, besorgt gewöhnlich den französischen Offizieren die Wäsche: 12 Stücke zu 5 Francs, die Seife muß dazu gegeben werden; gegen Abhandenkommen einzelner Stücke wird nicht garantirt.

(Neue Art Mahnung zur Zahlung.) Ein Breslauer machte durch ein Zeitungsblatt folgende Anzeige bekannt: Da so viele meiner geehrten Kunden, wie mein Comtobuch nachweist, an einem außerordentlich schlechten Gedächtnisse leiden, so habe ich mit einem berühmten Mnemotechniker die Verabredung getroffen, für sie einen Kursus in jener Kunst zu eröffnen. Diejenigen Herren also, deren Wohnort mir unbekannt ist, wollen Gratisbillets davon in meiner Behausung abholen lassen, den Uebrigen werde ich mir die Ehre geben, Eintrittskarten zuzuschicken.

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

Als er hinaus war, saß sie einige Zeit bewegungslos vor sich hinstarrend in dem Sessel. Ihre Hände hatten sich krampfhaft gefaltet, sie athmete schwer und tief, und nach und nach füllten sich ihre heißen Augen mit Thränen, die ihre Blicke verdunkelten. Plötzlich knarrte die Thüre in der Glaswand, sie blickte empor, auf der Schwelle stand Robsen.

Wie sie aus dem Stuhle rasch sich erhob, trat er einen Schritt ihr näher. „Hat meine Nähe," rief er schmerzlich aus, „so viel Entsetzliches für Sie, daß Sie mich fliehen können?" — „Mein Herr," sagte sie, mit dem Tuche schnell die Augen trocknend, „ich wüßte nicht, was mich bewegen könnte, diese Nähe zu suchen." Sie machte ihm eine tiefe, kalte Verbeugung und wendete sich um. — „Ich habe mit Georginen gesprochen," erwiederte er. „Bleiben Sie, Sophie, hören Sie mich." — „Wollen Sie mich zur Gesellschaft begleiten, Herr Robsen?" erwiederte das Fräulein höflich kalt. „Dort sehe ich meinen Schwager, folgen Sie mir. Es ist vortreffliches Reisewetter, herrliche Schlittenbahn, man kann in einem Tage weit von hier seyn."

Sie setzte ihren Weg fort, schweigend folgte Robsen. Er öffnete ihr die Thüre und eide gingen dem Baron entgegen, der sich dem Hause genähert hatte. Als es ganz still im Gartensaale war, stieg der Geheimrath aus der Nische hinter der Flora hervor auf die Gartenbank und wischte sich den Staub von seinen Kleidern. In seinem Gesichte lag ein

Digitized by Google

Triumph, der dann und wann sich auch in abgerissenen Worten äußerte. „Jetzt ist das Maaß voll," flüsterte er, „voll zum Ueberlaufen — ich will ihm die Augen öffnen und eine Kur mit ihm beginnen, die ihn heilen soll — armer Thor! es wird ihn mitnehmen — ich weiß nicht, wohin seine Leidenschaft ihn führen wird — immerhin, es muß so seyn. — Und nun," sagte er sich aufrichtend, „weiß ich Alles. Diese ehrlose Scheinheilige, die jetzt noch ihrem Buhlen Hoffnungen macht, ihm eine nächtliche Zusammenkunft bewilliget, verdient die härteste Strafe."

Der Tag ging vorüber und der einzige Unbefangene in dem kleinen Kreise war der Baron, der ein sichtliches Wohlgefallen an Robsen fand, dessen Ansichten zu den seinen paßten und dessen Kenntnisse und Urtheile ihn mit Achtung erfüllten. Nachdem er mit ihm die Gruben und Arbeitsanstalten besichtigt hatte, erklärte der Agent des großen Handelshauses, daß er ermächtigt sey den Vertrag abzuschließen und bedeutende Summen zur Disposition zu stellen. Er sprach von neuen Maschinen und neuen Erfindungen, beschrieb und berechnete deren Erfolg und gab so vielseitige Proben seiner Einsicht, daß der Baron ganz entzückt von ihm und seinem Wesen war.

Beim Mittagsmahle wurden die Gespräche dann fortgesetzt. Der Baron war unermüdlich in Anregung und Ausmalung seiner Pläne, und Robsen vervollständigte diese, indem er die Handelswege schilderte, durch welche die Produkte in einen fernen Welttheil gelangen sollten. Seine eigene Reise bildete dabei die Grundlage, an welche sich manche interessante Mittheilungen über Länder und Völker schlossen, so daß ihm eine allgemeine Aufmerksamkeit zu Theil wurde.

„Sie waren also selbst in Indien?" fragte der Baron. — „Jahr und Tag," war Robsens Antwort, „und wenn ich meinen Aufenthalt in Amerika und meine Reisen in den Tropenländern hinzufüge, bin ich fast drei Mal so lange von der Heimath entfernt gewesen." — „Drei Jahre also," rief die Geheimräthin, „in solcher Zeit ändert sich oft Vieles." — „Man kehrt zurück als ein Fremdling und findet sich vergessen," sagte Robsen. — „Nicht immer," fiel der Geheimrath lachend ein, „denn zuweilen wird man um so sehnsüchtiger empfangen und jedenfalls bringt eine Rückkehr nach langer Reise auch manche Ueberraschung mit sich. Denken Sie sich, wenn so ein Reisender zum Beispiel Indien und Amerika durchstreift hat, ohne von seiner jungen Frau ein Wort zu hören, die er daheim lassen mußte, und nun er heimlich leise die Thüre öffnet, kauft Kind und Mutter ihm freudig entgegen." — „Wenn wir solche Ueberraschungen aufführen wollen," sagte die Geheimräthin, „so könnte man den Lichtbildern leicht Nachtbilder entgegenhalten und fragen, wie muß der Unselige empfinden, der, von langer Reise zurückkehrt, die Geliebte als Gattin, vielleicht schon als Mutter in den Armen eines Anderen wiedersieht?"

Prüfende Blicke flogen von den beiden Gatten auf die Baronin und diese lächelte, während ihre klaren Augen mit einem Ausdrucke theilnehmender Sorge und Verwunderung auf Robsen blickten. Fräulein Sophie zerpflückte das kleine Sträußchen neben ihrem Teller, warf Stiele und Blätter ihrem Nachbar, dem Forstmeister, zu, und rief mit ihrer hellen Stimme: „Als ob das so etwas Sonderliches wäre! Der Trost wird nicht ausbleiben, denn wer überhaupt drei Jahre lang die Geliebte verlassen kann, der kann sich schwerlich wundern, wenn er vergessen und behandelt wird, wie er es verdient." — „Alle Welt!" rief der Baron belustigt, „trete Niemand als heimkehrender Flüchtling vor diese blitzenden Augen, er wird erbarmungslos zerpflückt und weggeworfen, wie die armen Blumen da." —„Mit Blumen ist ein Verräther nie zu vergleichen," rief das Fräulein und mit ihrer gewöhnlichen Lebendigkeit wandte sie sich, zog das Kind an sich, das soeben in's Zimmer gelassen wurde und setzte es auf ihren Schooß. — „Sieh Dich um, Antonie," sagte sie, „Du bist noch jung und kennst die Welt nicht, merke Dir die Verräther, Kind, und fürchte sie, fliehe sie, höre sie nicht." — Das Kind saß, als höre es aufmerksam zu, plötzlich entdeckte es aber Robsen, der ihm gegenüber saß, und mit einem freudigen Schrei streckte es beide Aermchen nach ihm aus.

Digitized by Google

„Nun beim Himmel," rief der Baron laut lachend, „wenn eines Kindes Unschuld ein Gottesurtheil ist, so sind Sie von der allgemeinen Anklage, die uns hier getroffen hat, frei gesprochen." — „Doch wer weiß, ob dies die richtige Deutung ist," sagte die Geheimräthin scherzhaft drohend „ob nicht der ärgste Verräther den meisten Eindruck macht, und dies Gottesurtheil eines Kindes eben anzeigt, wer der Gefährlichste unter diesen Angeklagten ist"

Die Antwort wurde lachend aufgenommen und erwiedert. Sophie setzte das Kind nieder und sagte: „Lauf zu dem, den Du am liebsten hast," und zur allgemeinen Belustigung lief es zu Robsen, der es aufnahm und sich zärtlich mit ihm beschäftigte.

Man sprach Manches über die Kleine und ihr Schicksal, bis Robsen endlich sagte: „Wenn dies Kind nicht edle Aeltern und Verwandte besäße, die sein Lebensglück behüten, so würde ich es gern als mein eigen betrachten." — „Wollen Sie es mit auf Reisen nehmen?" rief die Geheimräthin.

Robsen erröthete unwillig. „Ich denke," sagte er langsam, „meine Reisen bald für immer zu beenden und mein festes Haus zu begründen." — „So ist es recht," fiel der Baron ein, der ihm die Hand über den Tisch reichte. „Sie haben mir Hoffnung gemacht, daß Sie selbst mich bei den großen Bauten unterstützen, die Maschinen aufstellen und ihre vielfachen Kenntnisse zum Gelingen unseres Geschäfts beisteuern wollen. Nichts kann mir erfreulicher seyn, lieber Robsen. In dem einen Tage unseres Beisammenseyns sind Sie mir werth geworden, mögen Jahre hingehen, ehe Sie scheiden. Darauf lassen Sie uns Alle anstoßen: Treue Freundschaft und glückliches Gedeihen unserer Pläne!" — Die Gläser klangen, Jeder dachte dabei, was er heimlich hoffte.

6.

Am Abend war draußen der Himmel düster umzogen, denn vom Gebirge hatte sich eine schwarze Wolkenmasse losgewickelt, die sich tief und schwer auf die Thäler niedersenkte. Feine Schneenadeln wirbelten wie zahllose Diamanten durch die Lüfte, bis die Sonne sie auslöschte; dann fuhr der Wind schnaubend durch die Wälder und Felder und vor ihm her ging der Schneewirbel immer höher und heftiger, bis endlich von der Erde bis zum Firmament Alles ein wildes Treiben war, das die Straßen verschüttete, die Hohlwege füllte und mit dem weißen Staube der Wüste alle Tiefen zudeckte.

Bei solchem Wetter ist es gefährlich zu reisen, da ist jeder Schritt unsicher und jede Kenntniß des Landes hört auf. Die Landstraße, welche durch die Thäler herauf und bei Breitenstein vorüberführte, war gänzlich leer. Sie schlängelte sich bald über kahle Hügel hin, bald zwischen Waldleisten, die ihr Schutz gewährten, bald stieg sie in Senkungen hinunter, die schmal und tief zwischen Mergel- und Kalkgeschieben hinführten, an denen wuchernde Gesträuch aus der Last des treibenden Schnees hervorblickte. Und nirgends war ein Lichtglanz zu entdecken, der eine Menschenwohnung anzeige, kein Glockenton durchhallte die Luft, kein Hundegebell. Die Stöße des Sturmes, sein Heulen und Wimmern übertäubten jede andere Wahrnehmung und alle Nähe, alle Ferne war zugedeckt von dem grauen unheimlichen Nebel, der seinen Eismantel um Lebendes und Todtes hing.

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Dr. Andreas Erhard, k. Hofrath und Universitäts-Professor von hier, 55 J. alt; Urs. Zenger, Melberswittwe von hier, 74 J. alt. Franz Knell, Maurer von hier, 62 J. alt; Andrä Stächeli, ehem. b. Schuhmacher von hier, 62 J. alt.

Lotto.

Nürnberg.

8 27 88 47 4

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 15 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 9. Dezember 1846.

Nro. 98.

München. (Schrannenanzeige vom 5. Dezember.) Mittlerer Preis vom Waizen: 25 fl. 6 kr.; vom Korn: 19 fl. 59 kr.; von der Gerste: 16 fl. 19 kr.; vom Haber: 7 fl. 52 kr.

In einer Westphälischen Strafanstalt befindet sich ein alter Bauer, welcher seinen 12jährigen Knaben, sein einziges Kind, ermordet hatte, in der festen Meinung, ein gutes und gottgefälliges Werk dadurch zu begehen. Der Knabe schien in schlechte Gesellschaft gerathen zu seyn und anstatt das seiner Aufsicht anvertraute Vieh zu hüten, trieb er sich vom Morgen bis zum Abend in den Kneipen des Dorfes umher, das Vieh seiner eigenen Aufsicht überlassend. Der Vater hatte ihn schon oft über dies Treiben zur Rede gestellt, aber alle Ermahnungen und Vorstellungen blieben fruchtlos. Da beschloß der Bauer, diesem Treiben mit Einemmale ein Ende zu machen. Als der Knabe wiederum eines Abends zu Hause kam, nachdem er den ganzen Tag in den Schenken verbracht, befahl ihm der Vater, eine Schaufel zu nehmen und ihm zu folgen. Schweigend, ohne auf die Fragen des Knaben zu antworten, begab er sich mit demselben auf eine benachbarte Haide; dort angelangt ließ er ihn eine Grube graben und hieß ihn darauf niederknieen und beten. Nach gemeinschaftlich verrichtetem Gebet warf der Bauer dem Kinde einen Strick um den Hals, erdrosselte es und warf es darauf in die Grube, die er demnächst mit der aufgegrabenen Erde wieder zudeckte. Hierauf sprach er auf dem Grabe noch einige Vaterunser und begab sich sodann ruhig nach Hause, in dem festen Glauben, ein gottgefälliges Werk begangen zu haben. Diese, sonderbarer Weise gar nicht öffentlich bekannt gewordene Geschichte ereignete sich vor ungefähr zwei Jahren. Der Bauer ist natürlich als unzurechnungsfähig nicht zum Tode, sondern nur zu einer Freiheitsstrafe verurtheilt worden.

(Rürnb. Kur.)

Am 2. November starb in London ein Tonsetzer, der königl. großbrittanische Harfenmacher Stumpff, 78 Jahre alt, welcher mit Göthe, Karl Maria v. Weber, Beethoven, Hummel, Mozarts Schwester und Wittwe, in Freundschaftsverhältnissen stand. Göthe ließ mehrere seiner Gedichte drucken.

Die „Bohemia" vom 15. Nov. schreibt: Vergangenen Freitag ereignete sich ein trauriger Fall von Unvorsichtigkeit. Ein Schlosser, der die Aufsicht bei einer der drei Wasserpump-Dampfmaschinen am Carolinthaler Viadukt-Bau hatte, war, von der in der Nacht vom 12. auf den 13. gehaltenen Nachtwache ermüdet, am Morgen eingeschlafen. Sein im Schlafe etwas vorgebeugtes Haupt wurde von den Zähnen des Maschinenrades ergriffen, und der erste Halswirbel vom zweiten so abgerissen, das Haupt und Hals nur durch ein Stück Haut verbunden blieben. Der rechte aufsteigende Ast des Unterkiefers

Digitized by Google

wurde der Quere nach gebrochen, der Augenhöhlentheil des Oberkiefers und des Jochbeines der rechten Seite zerschmettert und die Schädelhaube (galea aponeurotica) an mehren Stellen abgelöst. Der Unglückliche war 38 Jahre alt, und Vater von fünf unversorgten Kindern.

(Ein Faß Wein.) Einem Gastwirthe zu Marburg in Steiermark wurde von einem unbekannten Bauer ein Faß Wein zum Kaufe angeboten und ein Glas dieses Weines, welchen der Verkäufer in Gegenwart des Wirthes aus der oberen Oeffnung des Fasses mittels des Hebers herausgehoben, zum Verkosten dargereicht. Dem Wirthe mundet der Wein vortrefflich, und er ist um so mehr augenblicklich bereit, die verlangte Summe dafür zu zahlen, als er überzeugt ist, daß er nicht sobald wieder Gelegenheit finden werde, einen ähnlichen Wein um einen so beispiellos billigen Preis an sich zu bringen. Das Faß wird in den Keller gebracht, und der Bauer fährt mit dem Gelde davon. Der Wirth, über den vortheilhaften Handel erfreut, erzählt seinen Gästen den wohlfeilen Kauf und ladet sie für den Abend ein, den vortrefflichen Wein mit ihm zu verkosten. Die Gäste finden sich ein, Trinkgläser werden auf den Tisch gestellt und der Wirth begiebt sich in den Keller, um einige Flaschen aus dem Fasse herauszuziehen und seinen Gästen, die voll Erwartung seiner Wiederkehr harren, zu verehren. Der Heber wird angesetzt, will sich aber nicht mit Wein füllen. Der Heber wird tiefer in das Faß gesenkt, findet aber im Innern des Gefäßes einen harten Widerstand. Nun wird das Faß angezapft, und wie groß war der Schrecken des Wirthes, als er statt herrlichen Weines — ekelhaftes schmutziges Pfützenwasser aus dem Fasse rinnen sieht. Bei näherer Untersuchung fand man am obern Spundloche eine Rindsblase befestigt, die gerade so viel guten Wein enthielt, als der Bauer nothwendig hatte, seinem Käufer zum Verkosten anzubieten! der übrige Raum des Fasses war, wie gesagt, mit schmutzigem Wasser gefüllt. Der geprellte Wirth kehrte mit langem Gesichte zu seinen Gästen zurück und wurde wacker ausgelacht. (Passavia.)

In Berlin vagabondirt gegenwärtig ein heilloser Fresser, dem die Polizei nachspürt, da er dabei gewöhnlich das Zahlen vergißt. Er pflegt immer mindestens sechs Portionen Abendbrod und viele Flaschen Bier ꝛc zu vertilgen und dann zu entspringen. (Nürnb. Kur.)

(Eine große Firma.) Die Oedenburger haben unter ihren industriellen Firmen unter Andern auch einen „privilegirten ausschließlich bürgerlichen wachsplatirten Kerzenmacher."

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

Mitten auf der Straße, wo diese in's Thal hinabstieg, stand ein Mann erschöpft still, der sich durch Schnee und Wind bis hier hinauf gearbeitet hatte. Die feinen Schneenadeln waren ihm bis auf die Haut gedrungen, wie fest er auch den Rock zuknöpfte und den Kragen dicht um den Hals geschlagen hatte. Er war erhitzt und athmete schwer. Sein aufgedunsenes Gesicht sah blau und fleckig aus, und mit einem zornigen Fluche schüttelte er von Hut und Haar und Körper den Schnee ab, der wie eine Rinde ihn überzog. Ein kleiner Tornister hing auf seinen Schultern, in der Hand trug er einen derben Stock und um seinen Leib hing an einer Schnur eine Korbflasche. Es war der Maler Eberhard.

„Gott verdamm' mich!" murmelte er, „das ist ein Wetter; ich hätte besser gethan in dem Neste da unten zu bleiben. Aber das Geld ist all' und ich muß hin zu meinem Wohlthäter, muß ihm Nachricht bringen, muß ihn zwicken und zwacken. Los soll er mich nicht werden, so lange ich es ändern kann."

Digitized by Google

Er wendete sich um und sah zurück und dann vorwärts. Der Schnee trieb in seine Augen; er that einen langen Zug aus der Flasche und schrie mit neuem Muthe: „Immer munter vorwärts, es kann nicht mehr weit seyn. Breitenstein, Schloß Breitenstein — Herr Geheimrath, der Mater ist da; haha! wo ist das Kind, Spitzbube, der Heinrich Boslinger hat Alles erfahren und hat sich auf den Weg gemacht, es zu suchen — wird eine schöne Erkennungsscene geben, aber ich bin auch da, ich helfe — Geld her! nur Geld her!"

So lief er weiter gegen das Wehen an, aber nach einer Weile ward ihm der Kopf unermeßlich schwer; er konnte nichts fühlen, ein sonderbarer Schmerz lief durch seine Beine und Adern. Dann kam es ihm vor, als schreite ein dunkler Gegenstand an seiner Seite, den er nicht erkennen konnte und doch schien ein feuriger Kreis darum zu schweben, aus dem ein blitzartiges Leuchten drang. Einen Augenblick bildete er sich ein, es sey ein Mensch, der dicht an ihm hineile; er rief ihn an, dann stand er still und griff danach, doch vergebens; endlich, als er weiter ging, schien es ihm, als sey es ein Weib in langem weißen Kleide, die an jeder Hand ein Kind führe, und alle wandten die Köpfe nach ihm und winkten ihm. Er rang mit einer schrecklichen Angst.

„Holla!" rief er, „Element, was ist das?" — er arbeitete sich aus einer tiefen Schneegrube und lehnte sich auf seinen Stock. „Es will kein Ende nehmen," sagte er leise schaudernd, „man muß sich wärmen," und er trank von Neuem, eh er weiter ging.

Aber die Gestalten wollten nicht verschwinden, sie gingen mit ihm fort. Mit ihren blassen abgehärmten Gesichtern traten sie dicht neben ihn hin und sahen ihn aus großen starren Augen an. „Geht doch fort," sagte er taumelnd, „haha! bringt Ihr mir Weihnachtskuchen? Gut! gebt her! Verdammt sollt Ihr seyn und ich mit Euch. Was wollt Ihr? Ich habe nichts. Was hängt Ihr Euch an meine Hände schwer wie Blei, an meine Füße — nichtswürdige Brut, fort! laßt mich los, ich erwürge Euch. Ha, holla!" rief er laut in die Nacht hinaus. Es war ihm, als knalle eine Peitsche, als höre er Stimmen in der Ferne und er versuchte den Fuß aufzuheben, aber eine ungeheure Macht wurzelte diesen fest. Er wollte den Arm zum Kopfe führen, mit dem Stocke um sich schlagen nach den seltsamen Wesen, die überall an ihm klebten und schweigend, stumm und still ihn niederzogen, doch der Stock wuchs wie ein Baum in den Boden von Eis und er klammerte sich an ihn, ohne sich regen zu können. Der Sturm riß ihm den Hut ab, er hätte ihn gern halten mögen und machte eine letzte erfolglose Anstrengung. Sein Haar flatterte wild in die Nacht, seine Augen füllten sich mit Schnee, er konnte sie nicht mehr schließen. „Wo ist die Flasche," murmelte er, „gebt mir Branntwein, schnell, schnell! um Gotteswillen Branntwein. Es ist kalt in meinem Kopfe — kalt wie Eis — und mein Herz, laß mein Herz los, es zereißt — Auguste hilf!" — Er sprach nicht mehr. — Der Wind umheulte den starren Körper, der sich auf den Stock lehnte, ein Schneewall häufte sich um ihn und düster ragte die schwarze Masse aus dem glänzenden Grunde, der nach einer Stunde hell und heller wurde, denn das Wetter hörte auf und aus den Spalten der Wolken warf der Mond seinen bleichen Glanz.

Endlich knallte wirklich eine Peitsche und ein Schellenklang ließ sich hören. Ein Schlitten kam vom Berge herunter, vorn saß ein Bauer als Lenker und auf dem Heusacke zwischen dem Korbgeflecht zwei Menschen tief eingehüllt, die Köpfe mit Tüchern umwickelt. Als sie in den Hohlweg einbiegen wollten, sprangen die Pferde scheu zur Seite und schleuderten den Schlitten fast vom abschüssigen Wege. — Eine kreischende Weiberstimme ließ sich ängstlich hören und während ihr Begleiter sie zu beruhigen suchte, sprang der Bauer ab und suchte nach dem Sielzeuge seiner schnaubenden Thiere. Plötzlich blieb er stehen und blickte nach dem schwarzen Gegenstande, der unheimlich leise schwankte.

„Wer steht da?" rief er mit furchtsamer Stimme. — „Wo?" fragte der Mann. — „Es ist ein Mensch oder ein Geist," stotterte der Bauer. — Der Mann sprang auf. — „Bleib hier, Heinrich!" rief die Frau ihm ängstlich nach. — „Wer da?!" schrie der

Digitized by Google

Mann laut. Aber es erfolgte keine Antwort und die Gestalt schwankte noch stärker. — „Es ist ein Verunglückter," fuhr er erregt fort und er lief näher und sah mit Grausen, den starren reglosen Körper vor sich stehen. „Komm her," rief er dem Bauer zu, „wir müssen uns seiner annehmen."

Da trat der Mond hinter den Wolken vor und plötzlich war das Gesicht des Todten hell. — Seine offenen Augen glänzten, der Wind faßte und rüttelte ihn. „Allmächtiger Gott!" schrie der Helfer, und plötzlich stürzte der Leichnam in seine Arme und riß ihn mit sich zu Boden.

Als er sich von dem Schrecken erholte, sprang er auf und stieß die Frau zurück, die ihm zu Hilfe eilte. „Geh," sagte er, „das ist nichts für Dich. Es ist ein Mensch, der hier in Nacht und Kälte umkam. Gib die Decken von Deinen Pferden, Freund, wir müssen ihn einhüllen und mitnehmen."

Der Bauer that es nicht gern, er mochte mit den Todten nichts gemein haben, aber er folgte doch endlich den Bitten und Drohungen. Die Decken wurden um den ganzen Körper des Erstarrten gewickelt, der steif und kalt wie von Eis war, dann ward er in das Heu des Schlittens gelegt und nun ging es im vollen Laufe das Thal hinab nach Breitenstein, in dessen Kirchthurm die Uhr zum eilften Schlag aushob, als ein heftiges Klopfen an der Thüre des Gasthauses die Leute aus dem ersten Schlafe weckte.

Und eben dies Schlagen der elften Stunde störte den Baron Solis, der mit seinem Bruder ein langes und einsames Gespräch in seinem Zimmer geführt hatte. Die Gesellschaft war am Abend vereint gewesen und hatte sich früh getrennt, denn nirgends wollte eine rechte Freudigkeit sich erwecken lassen. Selbst der Forstmeister, der seinen Abschied bis zum nächsten Morgen verschoben, sonst der unbefangenste und natürlichste Mann von der Welt, saß still und stumm, richtete die Blicke vor sich hin und gab zerstreute Antworten. Er hatte mit Georginen ein Gespräch gehabt und nach mancherlei Wendungen eine ausweichende delphinische Antwort erhalten. — „Bleiben Sie bei uns bis morgen," hatte die Baronin zuletzt gesagt, „ich bin so bedrängt von Mancherlei, was tief in mein Leben greift, so sorgenvoll und angstvoll, daß ich unmöglich Ihnen sogleich sagen kann, was ich denke. Darum bleiben Sie, lieber Langenberg; Sie wissen, wie wir Sie schätzen und wie kein Zweifel sein kann, Sophie würde an Ihrer Seite ganz glücklich werden."

Diese Antwort schwebte dem Forstmeister den ganzen Abend über vor, er konnte sich nicht recht darein finden. Ein verletzter Stolz mischte sich der fatalen Ungewißheit bei, er zürnte zum ersten Male der Frau, deren Herzensgüte er so oft gepriesen, und überlegte, welchen Antheil vielleicht der Hochmuth des Emporkömmlings daran habe und welche geheime Absichten dabei zu Grunde liegen möchten? Robsen war so gemessen still und ernst, wie er sich bei seinem ersten Erscheinen gezeigt. Es lag ein Zug des Schmerzes in seinem edel gebildeten Gesichte, der wie geheimes Unglück durch langes kummervolles Denken sich diesem aufgeprägt hatte. In angeregten Minuten und Stunden mochte er verschwinden, um bald darauf um so stärker wieder hervorzutreten und heut am Abend war dies mehr noch als früher bemerklich. Sein dunkles Auge lag wie unter feuchten Schleiern, die seinen Glanz auslöschten, der belebend hervorbrach, sobald er in's Gespräch gezogen wurde. —

(Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Christian Fußeder, Maurer von hier, 63 J. alt; Susanna Betzenbacher, Eisenhändlerewittwe von hier, 74 J. alt; Jez Berhofer, pens. Wagmeisterefrau von Passau, 71 J. alt; Barbara Fischer, b. Bierwirthsfrau von hier, 35 J. alt; Michael Gusden, Fuhrknecht von der Au, 74 J. alt; Paul. Behr, Putzarbeiterin von Wörth, 26 J. alt; Jos. Theuner Zimmermann, von Perlach, 58 J. alt; Johann Zoller, Schneidergesell von Laupheim in Würtemberg, 23 J. alt; Joseph Straud, b. Webersohn von hier, 19 J. a:

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 12. Dezember 1846.

Nro. 99.

Einen chinesischen Leichenzug schildert der Graf von G. in der „Allg." Ztg. Derselbe kündigte sich durch den schauderhaften Lärm chinesischer Musik an. Begleitet von der gehörigen Anzahl Laternen, Fahnen, Tischchen mit Speisen für den Todten, wurde der Sarg (aus einem ausgehöhlten Baum bestehend und mit einem rothen Tuch bedeckt) einhergetragen; an der Seite gingen sechs Verwandte in weißen Trauerkleidern, und von ihrem Schmerz dermaßen gebeugt, daß sie den Oberkörper ganz wagerecht trugen. In der Hand führten sie einen weißumwickelten Stab. Sie zogen nicht weinend, sondern brüllend daher. Hintennach wackelten die Weiber in ähnlicher Verzweiflung, „bleich, mit aufgelöstem Haar," ebenfalls in Weiß und von Dienerinnen unterstützt. Ich fühlloser Mensch mußte lächeln, tröstete mich indeß über meine unziemliche Heiterkeit, als ich die Leidtragenden später sehr gefaßt wiederkehren sah. Es ist nicht besonders ernst gemeint mit diesem heulenden Jammer, welcher oft sogar von gemietheten Leuten dargestellt wird.

Die französische Akademie erhielt am 23. eine merkwürdige Mittheilung des italienischen Gelehrten Leopold Pilla. Derselbe berichtet, daß am 4. Oct. der Kapitän eines Seefahrers zwischen Girgente und Sciacca in der Ferne ein helles Licht auf dem Meere erblickte, welches er Anfangs für ein brennendes Schiff hielt. In der Absicht Hülfe zu bringen steuerte er auf den Punkt zu, bei größerer Nähe entdeckte er zu seinem Erstaunen, daß eine ungeheure Flamme mit bedeutenden Rauchmassen aus der See emporschlug und Feuerkugeln auswarf, die in großer Entfernung mit lautem Geräusche niederfielen. Die Flamme schien eine (englische) Meile im Umfange zu haben. Herr Pilla bringt diese Erscheinung mit den gleichzeitigen Erderschütterungen an der italienischen Küste in Verbindung.

(Ein Engel der Nächstenliebe.) Am 22. September wurde in Larnaca, auf der Insel Cypern, eine aus Lyon gebürtige Schwester der Barmherzigkeit, Namens Marie Philomena beerdigt, deren Milde und unermüdetes Wohlthun ihr in ganz Kleinasien den Ruf einer Heiligen verschafft hatte. Nachdem Philomena vier Jahre lang in Algerien, und zwei Jahre in Alexandrien die Dienste einer Krankenwärterin in den Spitälern freiwillig und unentgeldlich verrichtet hatte, war sie im Jahre 1844 nach Larnaca beschieden worden, woselbst sie außer ihren sonstigen Leistungen zu Gunsten der Armen, innerhalb zwei Jahren bei 6000 Kranke pflegte. Die Theilnahme an ihrem durch übermäßige Anstrengungen herbeigeführten Tode war im Lande so groß, daß fast alle Consulate mit sämmtlichen Notabilitäten der Insel und eine unermeßliche Menge von Eingebornen griechischen und türkischen Glaubens sich dem Leichenbegängnisse freiwillig angeschlossen hatten. Die Leiche der Edlen wurde in der Mitte des Grundes eingegraben, auf welchem eine Kirche des Schwester-Hospices nächstens gebaut werden wird, und gleichzeitig wurde zur

Digitized by Google

Errichtung eines Denkmals für die Verstorbene eine Subscription im französischen Consulatsgebäude eröffnet. Drei Tage später starb auch die würdige Oberin jenes Ordens in Larnaca.

Hr. Hassenkrug in Züllsdorf bei Torgau macht bekannt: Hundszunge sey im grünen oder im trocknen Zustande (zerrieben in Pulver) den Ratten so zuwider, daß sie den Ort, wo man dessen hinthut, in unbegreiflicher Angst auf das Schnellste fliehen, und sich da nicht wieder sehen lassen. Hundszunge kann man in der Apotheke bekommen. —

Im Durchschnitte werden in Europa jährlich 90 Millionen Eimer Wein gebaut. Hiezu liefert Frankreich 40 Millionen, Oesterreich sammt Ungarn 33 Millionen, Spanien 8 Millionen, Italien 4', u. s. w. Nun hat Europa 250 Millionen Einwohner, kommen also 1 Eimer auf 3 Personen. Der Eimer hat neunzig Flaschen, also hätte jeder Europäer jährlich auf circa 30 Flaschen Anspruch. Nichtsdestoweniger; wenn man bedenkt, wie viele Millionen jährlich ohne ein Glas, geschweige denn ohne 30 Flaschen Wein leben müssen, so muß auf der andern Seite barbarisch gesoffen werden, denn wir wüßten gar nicht, wo sonst die 90 Millionen Eimer hinkommen sollten!

(Ein Paar Stiefel als Gratification.) Im Jahre 1544 wurde dem Stadtbaumeister in Ulm eine Dienstinstruktion vorgeschrieben, mit der Weisung: „sich ganz genau nach derselben zu halten und sie in keinem Falle zu übertreten." Dafür soll er täglich, sowohl Sommer als Winter, vier Kreuzer Lohn, alle abfallenden Späne und jährlich ein Paar Stiefel als Emolument haben. Die heutigen Baumeister erübrigen etwas mehr als ein Paar Stiefel jährlich.

(Buchstäblich wahr.) Ein pfiffiger und fleißiger Diener ist viel werth, darum lasse ich auf den Hans Batzig nichts kommen. Ich trug ihm vor einigen Tagen auf, einen schweren Sack voll schmutziger Sägespäne wegzuführen und in der Isar auszuleeren. Der flinke Hans bindet den Sack auf den Schubkarren und fährt lustig damit dem Wasser zu. In seinem Eifer aber fährt er zu weit über das Ufer und der Schubkarren sinkt mit der Last in das Wasser. Hans plagt sich jämmerlich ihn herauszuziehen, und froh, den Schubkarren gerettet zu haben, fährt er nach Haus zurück. „Aber," rief ich ihm zu, als ich ihn ansichtig wurde, „warum bringst du den vollen Sack wieder?" Jetzt erst merkte der gute Batzig vergessen zu haben, ihn auszuleeren, und mußte die Arbeit zum zweiten Male vornehmen, was ihm auch vortrefflich gelang.

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

Der Baron nahm das höchste Interesse an ihm und ärgerte sich heimlich, daß die Damen ihm weniger Theilnahme zu widmen schienen. — Sie entfernten sich früh und wie zum Ersatz für die einsilbige stockende Unterhaltung blieb nur der Geheimrath zuletzt zurück, der ungemein guter Laune war und alles, was sein Bruder erzählen mochte, jede Darlegung seiner Grundsätze und Ansichten mit unerschütterlicher Standhaftigkeit anhörte. — Nur dann und wann, um einen neuen Reiz durch Widerspruch zu wecken, machte er Einwürfe und trieb den heißblütigen Gutsherrn zu Behauptungen, die ihm Gelegenheit boten das Feuer noch mehr anzufachen. — Der Baron hatte inzwischen eine neue Bowle besorgen lassen und war ganz dazu eingerichtet, den Kampf bis tief in die Nacht fortzusetzen und seinem Bruder in jeder Beziehung eine Niederlage zu bereiten. Als er jedoch nach einem kurzen Verlassen des Zimmers dahin zurückkehrte, hatten sich Robsen und der Forstmeister entfernt und zu seinem großen Bedauern sah er sich mit seinem Gegner allein.

„Was thut es, Franz?" sagte der Geheimrath, „ist es doch seit langen Jahren das erste Mal, daß wir uns nächtlich und traulich beim Glase gegenüber sitzen." — „Seit unsern Universitätsjahren", erwiederte der Baron lebhaft. — „Und damals waren unsere

Digitized by Google

Herzen offen und warm." — „Das meine ist es noch, Ottomar," rief der Baron, indem er ihm die Hand über den Tisch reichte und herzlich drückte; „ich bin um kein Haar anders geworden." — „Und nie, das glaube mir, ist meine wahre brüderliche Zuneigung zu Dir erkaltet."

Die beiden Brüder blickten sich mit höherer Theilnahme an, freudig hoben sie die Gläser und stießen sie zusammen. Der offene und edelmüthige Sinn des Gutsherrn war heiß aufgeregt von dem Gedanken, das Herz seines Bruders wieder zu gewinnen und er versenkte sich in Geschichten alter Tage und in Geschichten der Zukunft; Glas auf Glas wurde geleert bis er endlich ausrief: „Da schlägt es elf, Ottomar, die Stunden sind wie Minuten vergangen, nichts schöneres als ein solches Alleinseyn, wo kein drittes fremdes Wesen uns stört." — „Wollte Gott, Franz," erwiederte der Geheimrath, „daß nie ein fremdes Wesen zwischen uns getreten wäre." — „Vergessen wir Alles, was geschehen ist, nur nicht diese Stunde unsers neuen Bundes," sagte der ältere Bruder gutmüthig. „Wir wollen ein neues Leben beginnen." — „Das sollst Du, Franz." — „Und Du, Ottomar, Du wirst Dich mit meinen Planen aussöhnen, wirst Dich bekehren; wir wollen Dich praktisch machen, ich und Robsen." — „Nimm Dich in Acht," rief der Geheimrath, „daß dieser Praktiker Dich nicht selbst in die Lehre nimmt."

Dem lächelnden Blicke, welcher diese Worte begleitete, mischte sich so viel Drohendes bei, daß der Baron mit halbem Ernste entgegnete: „Er wird mich nicht klüger machen, als ich bin; denn erstens habe ich auch meine Augen offen, zweitens liegt Alles in meiner Hand und drittens ist dieser Robsen ein Mann von hoher Rechtlichkeit, sein Haus eines in der Handelswelt, vor dem jeder den Hut zieht."

Der Geheimrath schüttelte leise den Kopf. Er nahm sein Glas, trank und sagte dann: „Von allem, was Du sagst, ist nur eines wahr, nämlich daß Du Alles in Deiner Hand hältst; Deine Augen, Franz, sind offen zwar, aber blind, und Robsen —" — „Nun Robsen?" rief der Baron. — „Robsen ist ein gemeiner Schurke," sagte sein Bruder mit der größten Kälte.

Eine dunkle Röthe überdeckte plötzlich das Gesicht des Gutsherrn und unter den Falten seiner hohen Stirn zog sich ein Sturm zusammen, den er mühsam zurückdrängte. „Wenn Du nicht die allersichersten Beweise hast, Deine Behauptungen vertreten zu können," erwiederte er, „so solltest Du Dich hüten so zu sprechen. Du kennst diesen jungen Mann nicht, kannst ihn nicht kennen —" — „Mehr wie Du glaubst," fiel der Geheimrath ein, und verstummend sah der Baron ihn unwillig an, während jener, ohne seine Miene zu verändern, die Augen auf ein Zeitungsblatt richtete, das zufällig auf dem Tische lag.

„Wenn ich nicht gewiß wüßte, daß dies unschuldige Getränk Deinen Kopf nicht in Unordnung versetzt haben kann," fuhr er halblaut fort. — — „Denke was Du willst, Franz, doch ohne betrunken oder von plötzlichem Wahnsinne befallen zu seyn, wiederhole ich Dir: dieser Robsen ist ein Elender! Nimm Dich in Acht, ich warne Dich oder Du wirst es zu spät bereuen. — Jetzt laß uns scheiden."

Er stand auf, aber der Baron legte die Hand fest auf seine Schulter und sagte mit Nachdruck: „Das ist zu viel. Meine Ehre erfordert, daß Du Deine Anschuldigungen in seiner Gegenwart wiederholst." — „Gewiß und ich weigere mich dessen nicht." — „Was ist es? Was weißt Du?" rief der Baron mit Heftigkeit und voller Zweifel. „Ist es etwa ein Empörer, ein Verschwörer, ein Demagog, ein Volksaufwiegler? Ist er mit den Absichten, eine Revolution zu machen, in's Land gekommen und hast Du das entdeckt?" — „Was ich entdeckte, bezieht sich allerdings auf eine Verschwörung." — „Nun da haben wir es," schrie der Gutsherr lachend, „und wahrscheinlich bin ich selbst ein Mitverschworener oder doch ein Mitschuldiger." — „Nein," rief der Geheimrath mit starker Stimme, indem er sich zu ihm hinwendete, „aber Du bist das Opfer einer Rotte von Betrügern." — „Die mich berauben, ermorden, meine Fabriken in Brand stecken, Alle, denen ich wohl

Digitized by Google

gethan, gegen mich bewaffnen wollen?" — „Die Deine Ehre an den Pranger schlagen und Dich selbst zum Unglücklichsten aller Menschen machen." — „Ottomar," sagte der Baron mit geheimem Beben, „wir stehen an einer Stelle, wo der Boden unter uns zu brechen droht. Ich verwerfe alle Andeutungen und verlange von Dir eine offene Erklärung."

Der Geheimrath schlug die Arme über seine Brust zusammen und sah ihn mitleidig an. „Ein Mann," sagte er dann langsam, „soll sich bewähren in den Stunden der bittersten Seelennoth. Ich will Dir den Kelch des Leidens nicht tropfenweise reichen, halte Dich bereit, Franz, das Aergste zu hören." — „Heraus endlich mit der Sprache," rief der Baron mit dem Fuße stampfend. — „Wer hat diese Worte hier geschrieben?" sagte sein Bruder, indem er ihm den Zettel reichte, den er aus Robsens Handschuh genommen hatte. — „Es scheint Georginens Hand zu seyn. Um zwölf Uhr im Gartensaal? was soll das?" — „Die Worte waren an Robsen gerichtet, ich bin bei der Wiedervereinigungsscene zugegen gewesen." — „Wiedervereinigungsscene!" rief der Baron und die Adern seiner Stirn traten hoch hervor. „Ich hasse und verachte die Verleumdung." — „Eine Scene," sagte der Geheimrath, „welche damit endete, daß Deine tugendhafte Frau ihm ein Stelldichein um Mitternacht in ihrem Zimmer bewilligte." — „Gottes Verdammniß über Dich, Du lügst!" rief der Baron mit furchtbarer Heftigkeit, und er ballte beide Fäuste zusammen und schien sich auf seinen Bruder stürzen zu wollen.

„Du wirst das Haus wach schreien," versetzte dieser gelassen. „Ich verleumde und lüge nicht, es liegt ganz in Deiner Hand, Dich von der Wahrheit zu überzeugen. — Du bist betrogen, Franz, mein armer Bruder, betrogen wie noch kein Mensch es war, und nicht hier, nicht jetzt, nein noch ehe diese Frau Dir Liebe log, kannte sie jenen Elenden, lebte sie mit ihm in den genauesten Verhältnissen, bis er sie verließ und Du seine Stelle einnahmst."

Die Enthüllung war schnell gekommen und von fürchterlicher Wirkung. Der Baron stand vor seinem Bruder eine Zeit lang sprachlos, er rang mit allen bösen Geistern. Einen Augenblick lang wollte er Alles verwerfen, aber er konnte es nicht, er vermochte es nicht und endlich stürzte ein Strom glühender Eifersucht, Rache und Entsetzen in sein bebendes Herz. Alles Blut drängte sich in seinem Kopfe zusammen und raubte ihm das Bewußtseyn; er schlug die geballten Hände an seine Stirn und murmelte: „Betrogen? doch nicht umsonst, bei Gott! bei meiner Ehre, sie sollen — Ottomar, ich danke Dir, ich danke Dir sehr, es ist entsetzlich, aber gerecht, ich begreife das, es muß so seyn." — „Versuche es, ruhiger zu werden," sagte der Geheimrath. — „Ruhig? es ist Thorheit, das von mir zu begehren," erwiederte er, „aber —," er blickte nach der Uhr und eben schlug es zwölf — „das ist die Stunde, Du sagtest um Mitternacht?" — „Ja, um Mitternacht." — „Und er wird pünktlich seyn?" — „Ich bin überzeugt, er versäumt keine Minute." — „So laß uns gehen!" — Wohin? fragte der Geheimrath. — „Ich muß Gewißheit haben," erwiederte der Baron; „hören, sehen will ich — und richten," fügte er dumpf hinzu. — „Am besten ist es, wir warten noch einige Minuten," erwiederte Ottomar. „Wenn ich mich in den finsteren Vorsaal stelle, kann ich hören, sobald er den Corridor hinabschleicht. Wir gehen dann an das Zimmer der — Frau, die Deiner so unwürdig ist und erwarten ihn dort oder begehren Einlaß, wie Du willst." (Fortsetzung folgt.)

Gestorbene.

Jacob Mendelsohn, Cantor von Bobeneims in Oesterreich, 52 J. alt; Anna v. Hirschberg, Forstcontrolleurs-Tochter von hier, 58 J. alt; Anton Schröst, k. Possänger und Domkapellmeister von hier, 72 J. alt; Petronilla Ziegler, k. Rechnungscommissärswittwe von hier, 70 J. alt; Sebast. Alber, Malergehülfe von Sulzfeld, Lbg. Kitzingen, 24 J. alt; Jakob Huber, Maurer von der Au, 47 J. alt; Maria Spängler, Taglöhnerstochter von hier, 18 J. alt; Theres Gantner, Logendienersfrau von hier, 27 J. alt; Ursula Senft, Korbmesserersfrau von hier, 53 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 16. Dezember 1846.

Nro. 100.

München. (Schrannenanzeige vom 12. Dezember.) Mittlerer Preis vom Waizen: 25 fl. 34 kr.; vom Korn: 20 fl. 39 kr.; von der Gerste: 16 fl. 19 kr.; vom Haber: 7 fl. 49 kr.

In diesen Tagen starb in Hildburghausen eine 90jährige Magd, welche 67 Jahre ununterbrochen bei drei Generationen einer und derselben Familie, Großeltern, Eltern und Enkelin mit gutem Zeugniß „einer immer gleichen lobenswerthen Treue" gedient hatte.

(Pesth.) Ein Tabakhändler vom Lande hat während dieses Marktes einen schönen Streich ausgeführt, der unter die Schelmereien ersten Grades zu rubriciren ist, und bei dem ein Fuchs in die Falle ging. Er hatte nämlich in ein hiesiges Magazin die bedeutende Quantität von 860 Zentnern deponirt. Nachdem acht Tage kein convenabler Käufer sich fand, sagte er dem Hausherrn, in dessen Magazin der Tabak lagerte, daß er verreisen müsse und bat ihn, wenn in der Zeit seiner Abwesenheit ein Käufer sich finden sollte, den Tabak à 8 fl. per Zentner loszuschlagen, jedoch gegen baare Bezahlung. In der That stellte sich ein Käufer ein, dem der Hausherr den Zentner mit 9 fl. bot; der Käufer war nach langem Handeln erbötig 8 fl. 30 kr. zu bezahlen. Der Hausherr ging darauf ein und jener zahlte ihm 150 fl. als Angabe, mit dem Bemerken, in 14 Tagen die Waare abholen zu wollen und dann das Ganze zu berichtigen. Mittlerweile kam der Eigenthümer des deponirten Tabaks an und brachte einen Käufer mit, mit dem er bereits handeleins geworden. Der Hausherr sagte, daß der Tabak schon verkauft wäre. Der Tabakhändler berief sich darauf, daß er bedungen, die Waare müsse gegen baare Bezahlung verkauft werden und er könne jenen Abschluß, da er dringend Geld brauche, nicht anerkennen. Der Hausherr, der dadurch dem ersten Käufer gegenüber in Verlegenheit gekommen wäre, überdieß einen Gewinn von 30 Kr. per Zentner in Aussicht hatte, wenn es beim ersten Verkauf von 8 fl. 30 kr. bliebe, den er dem Tabakhändler verabredetermaßen nur auf 8 fl. angab, entschloß sich den Betrag des ganzen deponirten Quantums aus eigenem zu bezahlen. Der Tabakhändler hatte es auch nur darauf abgesehen, nahm sein Geld und verschwand. Die festgesetzten 14 Tage mit dem ersten Käufer gingen vorüber und der Mann, der die Angabe von 150 fl. gegeben, wollte sich nicht zeigen. Dem Hausherrn ahnte Schlimmes. Er zeigte die Waare Sachkennern und erfuhr nun, daß der Tabak kaum das Lagergeld werth sey und daß man ihn durch ein schändliches Complott betrogen habe. Sein Schaden beträgt nicht weniger als mehrere Tausend Gulden. (N. Ztg.)

Eine Boxerin ist in London zur Haft gebracht worden, weil sie einen Schuhmacher, der ihre Herausforderung zu einer Borparthie zurückgewiesen, überfallen und niedergeworfen und ihm „mit zarten Fingern" ein Auge eingedrückt hatte. Was die Sache noch merkwürdiger macht, ist, daß die Frau jung und hübsch gewesen seyn soll.

Digitized by Google

In einer der Londoner Kirchen wird alljährlich wegen des furchtbaren Orkans im Jahre 1703 eine Gedächtnißrede gehalten, in welcher jüngst an die großen Verheerungen erinnert wurde, die dieser Sturm anrichtete. In London stürzten über 800 Häuser und 2000 Kamine ein, 400 Windmühlen fielen ein oder fingen Feuer durch die Gewalt der Reibung der umgetriebenen Windmühlenflügel, die sich entzündeten, 4000 Bäume im londoner Park und 19,000 in der Landschaft Kent waren geworfen, 15 Kriegs-, 300 Kauffahrteischiffe und 6000 brittische Seeleute gingen zu Grunde. Der Leuchtthurm von Eddystone, in welchem sich unglücklicher Weise sein kühner Erbauer Winkanley befand, versank im Meere. Der Bischof von Bath mit seiner Frau wurde unter seinem umstürzenden Pallast begraben. Der Bischof von London und viele andere noch verloren das Leben. (Fr. M.)

Blumenfreunden können wir die Nachricht mittheilen, daß wieder eine schone Pflanze in Europa eingeführt worden ist, die in England diesen Sommer bereits zum ersten Male blühte, die Yanda von den Molukken. Es ist ein sehr großes gerades Gewächs mit schwertförmigen harten Blättern, die im Durchschnitte zwei Fuß lang sind und mit einem noch weit längern Blütenstengel, welcher mehrere Dutzend Blüten trägt, die dritthalb Zoll im Durchmesser haben, lederartig aussehen und sehr lange stehen. Aber nicht blos wegen der Größe der Blüten ist die Pflanze bemerkenswerth, auch die Farbe derselben ist außerordentlich schön. Wenn man die Blüten von vorn betrachtet, erscheinen sie im schönsten Goldgelb, über und über carmoisinroth gefleckt: betrachtet man sie dagegen von der Hinterseite, so zeigen sie eine brennende Purpurfarbe, welche an den Rändern in das schönste Violet übergeht. (A. Mztg.)

Der alte Held Blücher, dessen Name in der Geschichte der deutschen Lande stets glänzen wird, war bekanntlich der Feder nicht sonderlich gewogen. Einst wurde er von oben herab aufgefordert, die Verwendung von 100,000 Thalern näher zu begründen. Sein Bericht lautete ziemlich kurz: „Einnahme 100,000 Thaler, Ausgabe 100,000 Thaler: wer's nicht glaubt ist ein Schurke, und damit Punktum." Das nennt man denn doch wohl eine bündige Rechnung.

(Schießbaumwolle.) Ein englischer Gelehrter sucht zu beweisen, daß bereits die alten Griechen die Schießbaumwolle kannten, denn das Hemd, welches des Oeneus Tochter, Deianira, dem Herkules sandte und das angeblich in des Kentauren Nessos Blut getaucht wurde, sey jedenfalls von Schießbaumwolle gewesen.

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

Der Baron gab seine Beistimmung, sein Bruder entfernte sich. Nach einigen Minuten schon kehrte er zurück. „Jetzt, Franz, ist es Zeit," flüsterte er, „die Ueberzeugung wird Dir nicht schwer werden, er ist in der Falle."

Herr von Solis schlug den kurzen Mantel, den er übergeworfen, um seine Schultern zusammen und folgte seinem Bruder, der ihn vorsichtig zurückhielt, als sie draußen an der geöffneten Pforte des Corridors standen. — In der Tiefe des Ganges hörten sie ein schwaches Rauschen, dann war es als würde leise geklopft und gleich darauf knarrte eine Thür.

„Hast Du es gehört?" fragte der Geheimrath. — „Es war die Thüre an Georginens Zimmer," sagte der Baron ruhig. „Ich frage Dich zum letzten Male, Ottomar," fuhr er mit feierlichem Ernste fort, „spricht kein Haß oder keine Täuschung aus Dir, weißt Du gewiß, daß der Schatten, der dort an der Wand hinschlich, dieser Robsen war, daß er —" er preßte die Zähne zusammen, „in dem Schlafzimmer meiner Frau sich befindet, um, wie Du sagst, alte Buhlschaft zu erneuen? Kannst Du das beschwören Ottomar?" — „Mit meiner Ehre und mit meinem Leben will ich dafür haften," erwiederte der Geheimrath. — „So folge mir und sey mein Zeuge." — Er ging mit leisen leichten Schritten den

Digitized by Google

Gang hinab, der mit einem Teppiche belegt war und hinter ihm sein Bruder, in dessen Brust die sonderbarsten Gedanken sich regten. — Die Leidenschaftlichkeit des Barons hatte einer Kälte Platz gemacht, die eben so widernatürlich war. Er wußte nicht, was der Beleidigte beabsichtigte, aber er fühlte ein inneres Grauen vor einer Scene, die entsetzlich enden konnte und doch sagte eine geheime Stimme: „Laß ihn gewähren, halte ihn nicht auf, widersetze dich nicht, es muß so seyn zu deinem Glück."

Dennoch streckte er einen Augenblick den Arm nach seines Bruders Arme aus. „Was willst Du thun, Franz?" fragte er. — „Nichts, als was durchaus nothwendig ist," gab dieser zur Antwort. — „Ich bitte Dich, handle ruhig wie ein Mann," flüsterte der Geheimrath. — „Horch!" sagte der Baron, „er spricht," und seinem Gefährten die Hand drückend, trat er dicht an die Thüre, welche das Zimmer seiner Gattin schloß. — Ein schwacher Lichtschein drang durch einen kleinen Spalt, aber der beleidigte Gatte war zu stolz dem Winke seines Bruders zu folgen und einen Versuch zu machen, sein Auge forschend zu benutzen. Sein Herz bebte in angstvollen Schlägen, sein Gesicht glühte in Schaam und Verzweiflung; so stand er unbeweglich an der Thür, während durch das Fenster des Ganges das Schneelicht der Nacht ein graues fahles Leuchten auf das Schloß der Thüre warf.

Die Unterredung, welche jenseits dieser Thüre stattfand, ward aber lange Zeit so leise geführt, daß der Baron nichts rechtes verstehen konnte. Abgerissene Bruchstücke, die in sein Ohr flogen, enthielten Betheuerungen, Bitten und flehende Worte, welche seine fieberhafte Glut erhöhten. Mit jedem Augenblicke rissen sich die letzten Zweifel los, welche tröstend in seinem Herzen geblieben waren. Das Unmöglich, das erst wie Donnerschläge, dann immer leiser darin widerhallte, verstummte jetzt gänzlich und statt seiner trat die Ueberzeugung der Schuld mit grausamer Gewißheit vor ihn hin. Plötzlich hörte er die laute Stimme Robsens, die er erkannte: „Ist es möglich," rief der Agent, „gütiger Himmel! ich hatte keine Ahnung davon. Und es lebt, Georgine, reden Sie, es lebt, wo, wo lebt es?" — „Fassen Sie sich, Robsen," erwiederte sie, „ja es lebt; aber welche Angst, welche Todesangst und Noth hat uns dies unglückselige Geheimniß gemacht." — „Sagen Sie das nicht," rief Robsen mit jubelnder Stimme, „o liebe theure Georgine, wie unaussprechlich glücklich machen Sie mich. Ich kann nicht verstoßen werden, ich kann nicht vergebens bitten, hier ist das Band, das uns auf ewig verknüpfen muß. Und Sie, Georgine, ich werfe mich zu Ihren Füßen, meine edle, liebe, göttliche Freundin; ich bin so außer mir, ich weiß nicht mehr, was ich thue, was ich treibe, ich könnte in meinem Glücke närrisch werden." — „Reden Sie leiser, lieber Freund," fiel Georgine warnend ein. — „Warum?" entgegnete er, „möchten sie es doch Alle hören, daß ich liebe, heiß liebe und nach langer Trennung und Verirrung wieder an dem Herzen ruhen will, das mir gehört. — Zögern Sie nicht länger mir zu gewähren was mir gehört und jetzt, Georgine, sagen Sie mir Alles, was ich nicht weiß, ich beschwöre Sie, wenn ich nicht zu Ihren Füßen sterben soll."

In diesem Augenblicke legte sich eine feste Hand auf das Schloß und seltsamer Weise war die Thüre nicht verschlossen Sie flog von dem ungeheuren Stoße fast aus der Angel und ließ in dem finsteren Raume vor ihrer Schwelle die hohe Gestalt des Barons erkennen, der starr auf den knieenden Robsen blickte.

„Franz!" rief die Baronin vor Schrecken bleich über diese unerwartete Erscheinung; „o Himmel! das ist die Schuld meiner Schwäche." — „Dann, Herr Baron," sagte Robsen auffspringend und die Hand dem Schloßherrn entgegen streckend, „lassen Sie mich diese Schuld büßen, denn ich bin hier der alleinige Verbrecher." „Elender Schurke!" rief der beleidigte Gatte, „prahle nie mehr mit Deiner und meiner Schande!" — Ein Knall, von dem die Scheiben des Fensters in Stücke barsten, begleitete die letzte Silbe, Rauch füllte das Zimmer, Robsen schwankte, und sank ohne einen Laut seitwärts zu Boden.

Baron Solis ließ den Arm mit dem abgefeuerten Pistol sinken. Er hörte einen

Digitized by Google

langen gellenden Schrei des Entsetzens, der seinen Grimm nicht mäßigen konnte, denn er klang wie Klagerus eines zu Tode verwundeten Herzens. Die Stimme seines Bruders, der ihn mit beiden Armen gewaltsam umschloß, rüttelte ihn zuerst aus der Starrheit, welche der raschen fürchterlichen That folgte.

„Mann!“ rief der Geheimrath, „was hast Du gethan?“ — „Was ich thun mußte,“ erwiederte der Schloßherr. — „Fort, fort!“ schrie Ottomar, „die Leute im Schlosse sind aufgewacht. Geh auf Dein Zimmer, laß mich hier die ersten Vorkehrungen treffen.“ — „Hier ist nichts zu leugnen und zu beschönigen,“ erwiederte der Baron düster. „Diesen Elenden habe ich getödtet und vor Gott und Menschen will ich meine That bekennen. Seine Mitschuldige möchte ich am liebsten vergessen können.“ — „Geh,“ sagte der Geheimrath, „ich werde für Dich sorgen.“ Er trug die ohnmächtige Frau rasch entschlossen auf ein Ruhebett in das Nebenzimmer, dann schloß er die Thüre, eben als mehrere Diener und Dienerinnen, die von dem Schusse aufgeschreckt waren, halb angekleidet und mit Lichtern den Gang herauf kamen.

„Beruhiget Euch,“ sagte er, „und geht zu Bette. Durch Zufall ist ein Pistol in meiner Hand losgegangen, weiter ist es nichts. Weckt darum nicht unnützer Weise die Menschen auf oder glaubt an alte Weibermährchen.

Die Leute waren froh, daß es weiter nichts war und gingen zufrieden davon, nur einen alten Diener des Hauses befahl er das Licht zu nehmen und führte ihn in das Zimmer.

„Ich bedarf Deiner Hilfe,“ sagte er, „und rechne auf Deine strenge Verschwiegenheit.“ — „Jesus!“ rief der Mann entsetzt, „er ist todt.“ — „Es ist ein Unglück geschehen, Kaspar, er ist durch Zufall verwundet worden. Wir müssen ihn in sein Zimmer tragen.“ — „Es ist Herr Robsen, der fremde Herr,“ murmelte der Diener zitternd als der Geheimrath sich niederbeugte und der Lichtschein auf das Gesicht fiel.

Robsens glänzend schwarzes Haar war vom Blute naß, eine ganze Lache hatte sich auf dem Boden gesammelt, aber er athmete und schien sich zu erholen. — „Gewiß, es ist dieser Robsen, faß ihn an, wir müssen für ihn sorgen so gut es geht,“ erwiederte der Geheimrath.

Mit einiger Mühe ward dies vollbracht. — In dem Zimmer des Agenten brannte Licht, sie legten den Körper auf das Bett. — „Jetzt lauf in's Dorf, rufe den Arzt herbei, sage ihm, es sei Jemand erkrankt, sage was Du willst, nur nicht die Wahrheit.“ — Der Diener ging und Ottomar blieb einen Augenblick vor dem Bette stehen. „So sollte es nicht kommen,“ murmelte er, „aber die Loose des Schicksals hat noch kein Sterblicher berechnet, das Deine führte Dich zum Falle und mit ihm fallen Andere — es muß zu Ende kommen.“

Der Verwundete faßte mit der Hand nach dem Kopfe ohne die Augen zu öffnen. Sein blasses blutiges Gesicht zuckte schmerzlich, ein leises Stöhnen drang durch das stille Zimmer.

„Ich habe nichts mehr hier zu schaffen,“ sagte der Geheimrath schaudernd, „will der Tod seine Beute haben, so war ich es nicht, der sie ihm zuführte. Laß sehen, was uns mit den Lebenden zu thun übrig bleibt.“ (Forts. folgt.)

Getraute.

Die Herren: Georg Ziegler, Feldwebel im Inf.-Reg. Kronprinz dahier, mit Christiana Maria Anger, Bräuknechtstochter von Schaffzaulen; Fr. Xav. Schwalger, d. Seilermeister dahier, mit A. Maria Wild, d. Bäckermeistertochter von hier; Anton Wilhelm, Functionär im k. Ministerium des Innern, mit Fräul Friederike Achilles, k. Hauptmannstochter von hier. In Eichstätt: Friedrich Ritter v. Mann, k. Artillerie-Lieutenant von hier, mit Fräul. Theresia Schrauth, k. Rentbeamtenstochter von Eichstätt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rabon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 19. Dezember 1846.

Nro. 101.

In Aachen hat man den traurigen Fall erlebt, daß ein Ackerknecht einen ihm in Verwahr gegebenen, noch dazu geknebelten armen Teufel, der sich an einem Kartoffelfelde vergriffen, im buchstäblichen Sinne des Wortes zu Tode geprügelt hat! Bei den gerichtlichen Verhandlungen wurde denn auch unter Anderm das ärztliche Gutachten darüber eingeholt, ob es in der Praxis wohl vorgekommen, daß Personen, ohne Blutverlust, in alleiniger Folge von Stockprügeln des Todes verblichen, und dieses Gutachten soll sich „bejahend ausgesprochen haben.“

Aus Loitsche wird geschrieben: Dieser Tage ist hier ein Kind geboren, welches eine Mutter und drei Großmütter am Leben hat. Die Mutter des Kindes ist 22 Jahre alt, die 1te Großmutter ist 43 Jahre alt, die 2te Großmutter ist 68 Jahre und die 3te Großmutter ist 81 Jahre alt. Diese drei Großmütter befinden sich munter und wohl, und die letzte (also wohl die Ur-Urgroßmutter) kann noch Garn spinnen, ohne Beschwerde gedruckte Schriften lesen, und nach ihrer Körper-Konstitution 100 Jahre und noch älter werden.

Englische Zeitungen berichten von einem Blitzschlage, der wirklich alle ähnlichen Geschichten weit überbietet. Ein Landmann wäre nämlich von Taddington während eines starken Gewitters zu Markte gegangen und hätte den Blitz scheinbar gerade auf sich herabkommen sehen. Er spürte jedoch blos ein wenig Kopfschmerz und konnte seinen Weg ungehindert fortsetzen. Bald aber machte ihm ein Brandgeruch stutzig, und als er den Hut abnahm, sah er, daß der Blitz ein Loch wie ein Dreier groß in den Filz, der noch glimmte, gemacht hatte.

Bei der Aufführung der „Königin von Cypern“ von Halevy, hat kürzlich in Paris das Orchester und Publikum mitgespielt. Theilweise war ich Augenzeuge und kann Ihnen den Hergang erzählen. Fräul. Stolz, die Primadonna ruft an einer Stelle der Oper „Vengeance!“ und auf dieses Stichwort reißen sämmtliche von Blutdurst ergriffene Choristen ihre Degen aus der Scheide. Der Effekt soll aber so komisch gewesen seyn, daß die Violinisten beschlossen, ihn noch zu vermehren, und schon vor Beginn der Oper sah man sie lachend sich besprechen. Bei der bewußten Stelle flogen mit gleicher Präcision wie die Degen, die sämmtlichen Violinbögen drohend in die Luft — und das Haus erbebte von Gelächter. Jetzt dürfen die Choristen nicht mehr ihr Schwert ziehen, sondern halten blos die Hand empor; das Publikum findet aber neuen Anlaß, sich über diese Wegweiser in Reihe und Glied zu amüsiren. (C. B.)

Die verschiedenen Tabakforten, besonders die Cigarren, berichtet der Ungar, fangen an erstaunlich billig zu werden: zwei Cigarren um einen Kupferkreuzer ist etwas Gewöhnliches, man sagt sogar, daß man in einer Cigarrenhandlung zwei Stück ächte Havanna umsonst bekommt, wenn man eine Halbkreuzer-Cigarre dieses Lagers ausraucht. Es

Digitized by Google

wird aber natürlich keine Rücksicht darauf genommen, daß die Zunge das Ausrauchen dieses Halbkreuzer-Krautes mit ihrer Haut büßen muß.

(Das fulminirende Papier.) Das Journal de Commerce vom 11. November bringt bei Gelegenheit der Schießbaumwolle eine andere Erfindung, die des Hrn. Pelouze, wieder in Erinnerung. Er hatte schon im Jahre 1838 dem französischen Artilleriecomité eine Abhandlung über sein fulminirendes Papier übergeben, war aber damit abgewiesen worden. Noch vor kurzem sagte ein akademischer Artillerist zu ihm: „Ihr fulminirendes Papier ist ein Spielzeug, das Pulver wird stets und allein in den Gefechten herrschen.“ Der Chemiker hat sein Papier nochmals umgearbeitet, und zeigt jetzt dem erstaunten Artilleristen durch entscheidende Proben dessen Gewalt. Mit 100 Milligrammen fulminirendes Papier wird eine auf 32 Schritte gegen eine Gußeisenplatte abgeschossene Kugel in ein Blättchen von zwei bis drei Millimetres Dicke verwandelt. 250 Milligramme in den Lauf einer Taschenpistole geladen, rissen die Kugel mit solcher Heftigkeit hinaus, daß der Lauf einen kleinen Riß von zwei Millimetres Länge erhielt. Die Fabrikation ist so leicht, daß es wohl noth thut, schon jetzt die Aufmerksamkeit darauf zu richten; ein Buch passendes Papier und ein Glas voll Salpetersäure ist alles was man braucht. (Ausl.)

Ein chinesisches Gastmahl. Ein bei dem chinesischen Geschwader befindlicher Offizier der Vereinigten Staaten theilt folgenden Speisezettel von einem großen chinesischen Diner mit, wozu auch viele Fremde eingeladen waren: 1) Vogelnesterſuppe; 2) fettes Schweinfleisch mit Schmorkartoffeln; 3) Schweinsfüße; 4) geschmorte Pilzen; 5) Vogelnestſalat; 6) Gänsekleinsuppe; 7) junges Katzenfleisch; 8) geschmorte irländische Erdäpfel; 9) Rattenfleisch; 10) Thee; 11) Haifischflossen; 12) gebratene Enten; 13) gedämpfter Hund; 14) gebratene Hühnchen; 15) gekochter Schinken; 16) Schweinebraten; 17) geschmorte Gurken; 18) Rattenpastete; 19) Katzenragout; 20) gekochter Schinken mit Schweinfleisch; 21) Spanferkel; 22) Schneckenpastete; 23) Schneckensuppe. Ich kostete, sagt der Berichterstatter, das erste dieser Gerichte, und dasselbe sagte mir so übel zu, daß ich nicht weiter konnte. Die Gerichte waren übrigens, stets eines auf einmal, in schönen Porzellanschüsseln aufgetragen. (Bl. a. d. Gegenw.

Der Todtenschrei. Unter die Phantasiebilder des Gehörs oder vielmehr unter die unheilvollen Ueberreste abergläubischer Zeiten gehört der sogenannte Todtenschrei, den die schottischen Hochländer „Taisk“ und andere in den Niederlanden „Wrath“ nennen; wenn nämlich urplötzlich ein Schallphänomen in die Erscheinung tritt und vom Gehör eine solche Stimme vernommen wird, die derjenigen Person gleicht, deren Ton hierdurch vorherverkündigt wird. In Küser's Archiv VI. 3. S. 109 wird folgendes Beispiel erzählt, das sich in dem Dorfe Rigg auf der Insel Skyr zugetragen haben soll: Fünf Frauenzimmer saßen zusammen in demselben Zimmer und alle hörten einen lauten durch das Fenster kommenden Schrei. Sie hielten das Getön völlig identisch mit der Stimme eines Mädchens, welches mit zugegen war. Dieses erröthete sogleich, obschon es sich nichts merken ließ, bekam am folgenden Tage ein Fieber und starb in derselben Woche. — Leider sind meiner Ansicht nach die Meistzahl solcher Orakeleien die Frucht überspannter Einbildungskraft, wodurch ein befürchtetes Uebel um so sicherer seine bösen Folgen verhängt. Die unbesonnene Aeußerung der Gespielinnen mußte wie ein plötzliches Schreck-Phantom auf das bewegliche Gemüth und das überspannte Nervensystem den verderblichsten Einfluß für das Leben herbeiführen. (D. Morgenbl.)

Schloß Breitenstein.

(Fortsetzung.)

Er ging in das Zimmer der Baronin zurück und wollte die Thüre öffnen, als diese sich aufthat und Georgine ihm entgegentrat.

„Wo wollen Sie hin?“ fragte er, sie zurückführend. — Sie deutete auf das Blut am Boden und rief mit halberstickter Stimme: „Er ist todt! reden Sie, ist er todt?“ —

Digitized by Google

„Ich weiß es nicht," erwiederte er, „doch todt oder lebend, gleichviel, es iſt ein ſchreckliches Unglück." — „Für ihn, für Franz, o Gott! für uns Alle." — Sie warf ſich in das Polſter und rang die Hände in verzweiflungsvollem Schmerze, während Ottomar ſchweigend mit gekreuzten Armen und großen Schritten auf und nieder ging.

Plötzlich ſprang ſie auf und eilte von neuem der Thüre zu. — Er hielt ſie feſt und ſagte drohend: „Bleiben Sie, Sie dürfen dies Zimmer nicht verlaſſen." — „Ich will zu ihm, ich muß ihn ſehen, ihn tröſten." — „Er bedarf Ihres Troſtes nicht," erwiederte er mit einem finſtern, verächtlichen Lächeln. — „Ich muß ihm Alles, ach! die ganze Wahrheit ſagen. Armer Franz!" — „Meinem Bruder? Sie können ihm nichts ſagen, was er nicht weiß."

Sie blickte mit ihren großen thränenvollen Augen zu ihm auf, eine Ahnung der Wahrheit ſchien ſie zu ergreifen. — „Wenn Verläumdung mich von ihm zu reißen droht," ſagte ſie gefaßter, „dann iſt es um ſo mehr Pflicht vor ihn zu treten und mich zu rechtfertigen." — „Ruhig, Madame," erwiederte Ottomar, indem er vor ihr ſtehen blieb, „glauben Sie mir, in dieſer Sache läßt ſich nichts mehr bemänteln und verſtecken. Ihr Vorwurf der Verläumdung zielt auf mich, ich will mich auf der Stelle rechtfertigen. — Wiſſen Sie alſo, daß es meinen Bemühungen gelang, Ihre Geheimniſſe zu enthüllen und daß ich es war, der getrieben von Ehre und Pflicht meinem Bruder das Meiſte, doch noch nicht Alles mittheilte." — „Was haben Sie ihm geſagt?" fragte ſie mit immer größerer Ruhe. — „Ich ſagte ihm, daß er betrogen war, als Sie ihm Liebe und Treue ſchwuren, ſagte ihm, daß Sie dieſen Robſen eher kannten als ihn, daß Sie in genauen Verhältniſſen zu ihm ſtanden, und theilte ihm Ihre Unterredung von heut mit, deren Zeuge ich war, wie die Beſtellung um Mitternacht, deren ſchreckliches Ende ich beklage." — „Nun Gott ſey Dank!" rief Georgine, „ja dies Ende iſt allein ſchrecklich, in allem Anderen werde ich rein hervorgehen." — „Wirklich, Madame?" verſetzte er. „Werden Sie auch dann noch triumphiren, wenn —," er ſah ſie mit durchbohrenden Blicken an und fuhr kalt und gemeſſen fort: „Sie ahnen ohne Zweifel was ich meine, Sie könnten und ſollten wenigſtens ahnen, daß Beweiſe Ihrer Verirrungen in meiner Macht ſind, die es Ihnen unmöglich machen länger mit Ehren in dieſem Hauſe zu bleiben." —

„Ich biete Ihnen einen Vergleich an," fuhr der Geheimrath fort. „Mein Bruder wünſcht und erwartet, Sie nie wieder zu ſehen, und wenn das Glück uns begünſtigt, wenn Robſen, wie ich hoffe, nicht an ſeiner Wunde ſtirbt, ſo läßt ſich Alles unterdrücken. Verlaſſen Sie dies Haus, reichen Sie eine Scheidungsklage ein, mein Bruder wird ſich willig zu Allem verſtehen, was Sie begehren können." — Bis hierher hatte Georgine ſchweigend angehört, was er ſagte, jetzt erhob ſie ſich plötzlich mit aller Kraft. — „Nein, mein Herr," rief ſie und ihr bleiches Geſicht röthete ſich, „wenn alle Ihre Pläne auf dies Ziel hinauslaufen, ſo haben Sie vergebens ein Verbrechen eingeleitet und befördert. Ich gehe nicht." — „Sie wollen nicht?" rief er heftig. — „Nein, ich will nicht, nimmermehr!" — „So erwarten Sie Spott, Schande, alle Schmach, die Ihnen gebührt und die ich Ihnen vergebens abnehmen wollte." — „Mit dem Muthe des guten Gewiſſens, ja," erwiederte Georgine ſtolz. — „Sagen Sie mit dem Muthe der frechen Sünde," ſchrie er ihr wüthend zu. „Sind Sie ſo verblendet, hat keine Stimme Ihnen zugerufen, daß ein Beweis Ihrer geheimen Vergehen in dieſem Hauſe lebt, daß das Kind, das Sie verborgen wähnen, auf Ihrem Schooße geſeſſen und den Mutternamen Ihnen gegeben hat?" — Allmächtiger Gott!" rief die Baronin. „Antonie!" — „Es iſt Ihr Kind, Robſens Kind," ſagte der Geheimrath. „Ich laſſe Ihnen Zeit bis morgen früh. — Sie gehen und ich ſchweige; beſtehen Sie darauf zu bleiben, ſo mögen Sie alle Folgen tragen. — Beſinnen Sie ſich, ſeyn Sie klug, ich habe Ihnen nichts mehr zu ſagen."

Einige Minuten ſpäter trat er bei ſeiner Gemahlin ein, die ruhig ſchlafend ihn nicht hörte. — Er blieb vor ihr ſtehen und betrachtete das ſtolze ſchöne Geſicht. Und ſeine Blicke wurden immer heller und funkelnder, ſeine Bruſt hob ſich kühn und ſchnell,

Digitized by Google

das Blut klopfte in allen Pulsen, seine Gedanken schweiften in eine weite Zukunft hinaus — Da schlug die Dame die Augen auf, als habe eine magische Einwirkung sie geweckt. Sie richtete sich rasch empor und sagte erregt: „Was ist geschehen, Ottomar? es muß etwas Großes geschehen seyn." — „Sieg!" flüsterte er, indem er sie küßte, „Sieg, Juliane, wir haben die Fledermäuse ausgetrieben und getödtet, und wenn Du einst dies Schloß bewohnst als seine Herrin, dann danke es dieser Sturm- und Schneenacht und dem dunklen Flecke an Georginens Schwelle."

7.

Den größten Theil dieser traurigen Nacht hatte Baron Solis in Gesellschaft seines Bruders zugebracht, der ihn zu trösten und zu beruhigen suchte. — Der Arzt, den Kaspar im Dorfe herausgeklopft, erstattete keinen günstigen Bericht über den Zustand des Verwundeten. Die Kugel hatte an der rechten Kopfseite den Knochen beschädigt und eine Betäubung verursacht, aus deren langer Dauer der Doktor eine Gehirnerschütterung oder Verletzung prophezeite. Er hatte die Wunde verbunden und alle Sorge getragen, ein Wächter war zur Pflege angestellt; der Geheimrath rieth jedoch dringend dazu, daß sein Bruder durch eine rasche zeitweilige Entfernung allen Folgen für sich selbst zuvorkomme und außerhalb der Landesgränzen die Entwickelung abwarte. — Käme es ja zum Aergsten, so wolle er selbst dann in die Hauptstadt eilen und durch mächtige Freunde alle Schritte thun, um wo möglich die Hände der Gerechtigkeit entfernt zu halten. Von Georginen wurde nicht gesprochen. Mit finsterem Ernste hörte der Baron die Vorschläge seines Bruders an und stundenlang schritt er auf und nieder ohne die Erzählungen zu unterbrechen.

So dämmerte der Morgen, dessen erstes düsteres Grau an den schneeigen Gebirgen niederfloß und mit ihm, mit dem Nahen des Tages, schien eine steigende Angst den Baron zu ergreifen. Die Nacht hatte seine That umhüllt, jetzt kam das Licht und sollte sie bescheinen. Er sollte den Menschen entgegentreten, die Rechenschaft von ihm fordern konnten, Sophien, dem Forstmeister, den Leuten im Hause, endlich Georginen selbst und welche Scenen standen ihm bevor. Der Zorn in seinem Herzen wich dem Gram, der ihn in Fieberglut umhertrieb, und vor ihm breitete sich sein ödes zerstörtes Leben aus mit allen Schrecken der Einsamkeit und Verzweiflung. Er wollte fort, es sollte ihn Niemand sehen. Er wollte fliehen und doch empfand er, daß es vergebens sey, denn wo sollte er Ruhe finden? — „Du hast Recht," rief er seinem Bruder zu, „ich kann nicht bleiben, ich muß mich verbergen, bis die Stürme vorüber sind, aber," fügte er mit dumpfer Hoffnungslosigkeit hinzu, „sie werden mein Haus einreißen und mich unter dessen Trümmern begraben."

Dem Geheimrathe war dieser Entschluß willkommen und er bestärkte ihn mit allen Mitteln seiner Beredtsamkeit. Franz sollte bis in die nächste Stadt fahren, dort Post nehmen und einen an der Grenze einsam auf seinem Gute lebenden Verwandten besuchen, wohin er leicht Nachricht über seine Lage erhalten konnte. — Ihn fortzuschaffen, ehe Georgine ihn erreichen und bestürmen mochte, schien das Angemessenste. Zwar war Herr von Solis seiner Sache gewiß und überzeugt, daß ihre Schaamlosigkeit nicht so weit reichen werde, daß sie wagen könnte, nach seiner letzten Mittheilung noch einen Versuch auf Rechtfertigung und Versöhnung zu machen; aber er las in den Augen seines Bruders eine Schwäche und Unruhe, die am besten durch eine schnelle Entfernung beendigt werden konnte.

(Schluß folgt.)

Gestorbene.

Magd. Gschwind, Lottocollecteurstochter von Landsberg, 19 J. alt; Magd. Wanney, Postsstiermeisterstochter von hier, 48 J. alt; Anton Reslinger, Beneficiat von hier, 63 J. alt.

Bei Gelegenheit des herannahenden Weihnachtsfestes empfiehlt eine Auswahl von gefüllten Cartonnadarbeiten von 18 kr. bis 48 kr., von 1 fl. bis 3 und 5 fl., zur gefälligen Abnahme

M. Breininger.

Parfümeur. Perusastraße.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße No. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Kanon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 23. Dezember 1846.

Nro. 102.

Das Münchener Morgenblatt erfreut sich seit 7 Jahren der Gunst des gebildeten Publikums, und wir werden in dem künftigen Jahre mit verdoppeltem Eifer bemüht seyn, den gerechten Erwartungen unserer verehrlichen Abonnenten zu entsprechen. Mannigfaltigkeit von interessanten, unterhaltenden und belehrenden Gegenständen darzubieten, wird das stete Bestreben seyn. Mit dieser Versicherung empfiehlt sich dem ferneren gütigen Zutrauen

die Redaction.

München. (Schrannenanzeige vom 19. Dezember.) Mittlerer Preis vom **Waizen**: 26 fl. 9 kr.; vom **Korn**: 21 fl. 1 kr.; von der **Gerste**: 16 fl. 36 kr.; vom **Haber**: 8 fl. 45 kr.

Breslau, 15. Dez. Nach genauen, aber immer noch nicht erschöpfenden Ermittelungen stellt sich die Passivmasse eines hier ausgebrochenen Bankerotts auf die enorme Höhe von 1,200,000 Thaler. Die Activa gewähren einen trostlosen Zustand. Der Chef des Hauses hat sich allen wahrscheinlichen Vermuthungen zufolge nach Amerika begeben Die oberschlesische Eisenbahn ist mit 160,000 Thalern betheiligt, für welche Summe natürlich die übrigen Direktionsmitglieder werden aufkommen müssen. Depositen-, Instituts- und andere anvertraute Gelder sind verloren und so büßt allein der Gustav-Adolph-Verein ca. 10,000 Thlr. ein. Mit einem Worte, es ist ein Fallissement à la Geymüller, und von solcher Bedeutsamkeit am hiesigen Orte unerhört. (Fr. Ztg.)

Paris, 10 Dez. Bettlerbanden verbreiten fortwährend Schrecken in dem ganzen Bocage. Diese in graue Blousen gekleideten Individuen, ihr Gesicht mit Ruß geschwärzt, erscheinen an der Zahl von 6, 7, 8 und oft mehr, und lassen sich Getreide und selbst Geld geben, wobei sie in schreckliche Drohungen gegen jene, die sich Bemerkungen gegen sie erlauben, ausbrechen. Sie besuchen vorzugsweise die einzeln liegenden Maierhöfe. Auch haben sie während der Nacht mehrere Personen festgehalten, unter Andern einen Müller, den sie, nachdem sie ihm sein Geld und einen Theil seiner Effekten genommen, mißhandelten und mit dem Tode bedrohten, wenn er eine Anzeige bei der Justiz machen würde. Aehnliche Scenen hatten in dem Bezirke Parthenay Statt. In den Umgebungen von Melle wurde der Conducteur eines Fuhrwerks ebenfalls durch diese Banditen angegriffen, zu Boden geworfen und seiner ganzen Habe beraubt; das Leben dieses Unglücklichen selbst schwebt in Folge dieser Mißhandlungen in Gefahr. Die Behörde hat zur Unterdrückung dieser Attentate strenge Maaßregeln genommen, und in den letzten Tagen haben etwa 20 Verhaftungen Statt gehabt (Fr. M.)

Eine Londoner Porter-Taverne beschreibt Bornemann: Die Gäste aufzunehmen sind viele schmale Tische aufgestellt, deren jeder sechs oder acht Personen Platz gibt; aber

Digitized by Google

dieſe Tiſche ſtehen in der Regel nicht frei, ſondern von einander durch zehn Fuß hohe Bretterwände abgetrennt; in ſolchen Bretter-Abſchlägen, die man füglich mit dem gemeinen Namen Kabuſen bezeichnen könnte, ſitzen die Gäſte, trinken und leſen die Zeitung. So pflegt es denn, wie groß auch die Verſammlung ſey, ziemlich ſtill zuzugehen. Vorgeſetzt wird der Porter in großen zinnernen Krügen, aus denen der wolkige Schaum wie ein Thurm emporſteigt; auf Verlangen werden auch Gläſer zu den Krügen gereicht. Tabakraucher ſieht man ſehr wenige in der Taverne, nur der Pöbel bedient ſich hin und wieder der Pfeife. Häufiger ſieht man Tabakkauer, die Seefahrer lieben das allgemein und halten es für nothwendig. Ein Fremder, welcher tüchtig pufft, wird Mühe haben, eine anſtändige Wohnung zu finden. — In Krügen von der beſchriebenen Geſtalt wird auch der Haus-Bedarf an Porter zugetragen, und was dabei merkwürdig: die geleerten Krüge werden von den Hausbewohnern kurzweg vor die Hausthüre geſtellt, wo ſie von offener Straße zu gewiſſen Stunden wieder eingeſammelt werden. Vom Stehlen iſt wenig zu fürchten, da jeder Krug mit Namen und Wohnort des Eigenthümers bezeichnet und ohne Einſchmelzen nichts damit zu machen iſt.

Schloß Breitenſtein.

(Schluß.)

Er verließ den Baron, um die Anſtalten zur Reiſe zu treffen, der mit verſchränkten Armen den Boden anſtarrte und dann in einer Ecke des Sophas den heißen Kopf in ſeinen Händen verbarg. — Er ſah zuſammenſtürzen, was er ſo mühſam aufgebaut, alle ſeine Arbeit, die Mühe eines ganzen Lebens, Alles, was er an Glück und Freude beſeſſen, und er ſtöhnte laut und wand ſich in den Folterqualen ſeines Denkens.

Plötzlich kam es ihm vor als antworte ein ängſtliches Seufzen dem ſeinen und eine leiſe Stimme, vor der er zuſammenbebte, rief ſeinen Namen, eine weiche zitternde Hand berührte ihn; er richtete ſich jäh auf, Georgine ſtand vor ihm.

Zwiſchen Abſcheu, Zorn und Liebe ſchwankend, die ihr bleiches freundliches Geſicht mit unwiderſtehlicher Macht hervorlockte, war er im Begriff aufzuſpringen und ſich raſch zu entfernen, als ſie ſeiner Bewegung zuvorkam und ihn zurückhielt.

„Franz" rief ſie mit einer Innigkeit der Stimme, deren Zauber er nicht entgehen konnte, „iſt es denn wirklich ſo weit mit uns gekommen, daß Du ungehört mich verdammen kannſt? Spricht denn nichts in Dir von Deiner Schuld, haſt Du keinen Argwohn gegen die Verleumdung, die Dich und mich ſo elend macht?" — „Soll ich meine Augen ausreißen und ihnen nicht glauben?" erwiederte er heftig. „Was ich ſah und hörte läßt ſich durch keine Falſchheit austilgen. Verlaß mich, ich will nicht mehr Betrug und Lüge." — „Nein," ſagte ſie, „Du ſollſt mich hören. Ich will mich rechtfertigen, ich kann es, dann ſprich: geh' und ich will gehen." — Der Geheimrath hatte die Thüre geöffnet. „Alles iſt bereit," rief er, aber ſein Wort ſtockte, als er ſeine Schwägerin erblickte, die ſich zu ihm umwendete und ruhig fortfuhr: „Jetzt iſt es an Ihnen Alles zu wiederholen, was Sie geſtern mir ſagten. Verſchweigen Sie nichts, erzählen Sie, daß ich ehrvergeſſen, verbrecheriſch mit dem unglücklichen Robſen —" — „Steht es ſo?" erwiederte der Geheimrath, indem er ſich nach der Thure zuwandte. „Komm näher, Juliane, Deine Gegenwart iſt hier nöthig." — Er nahm von dem Arme ſeiner Gattin das Kind, das dieſe trug. „Ich wollte Dich ſchonen, Franz, und dieſe Frau ſchonen, nun aber mag der leichte Schleier fallen. Sieh hier das Zeugniß ihrer und Deiner Schmach, ihr Kind, geboren vor ihrer Heirath mit Dir. Der unwiderlegliche Beweis dafur iſt in meiner Hand und wenn ſie es läugnen ſollte, ſo erwarte ich jeden Augenblick einen Mann, der es bezeugen wird, ihr in's Angeſicht." — „Wo iſt der Baron?" rief in dieſem Augenblicke eine laute Stimme draußen. — „Hier ſteh' ich, Franz," ſagte Georgine mit leuchtenden Blicken, indem ſie vor ihren Gatten trat. „Dein Kind unter meinem Herzen, frage ich Dich, glaubſt Du an dieſe ſchmähliche Anklage?"

Digitized by Google

Ein Getümmel von vielen Menschen erhob sich draußen auf dem Corridor. — „Unser Herr! wo ist unser lieber Herr!" schrieen rauhe Stimmen. „Wir wollen ihn sehen, wollen ihm helfen!" — „Was gibt es?" fragte der Geheimrath erschrocken. — „Es sind viele Männer aus dem Dorfe, auch Arbeiter und Bergleute," sagte der Diener, welcher hereintrat. „Sie haben von einem großen Unglück gehört, das dem gnädigen Herrn in dieser Nacht widerfahren seyn soll und wollen sich nicht beruhigen." — „Sie sollen fort und nach Hause gehen," rief der Geheimrath ärgerlich. — „Sie wollen es nicht thun," versetzte der alte Mann. — „Man hat, wie sie sagen, den Herrn ermorden wollen und will ihn verderben, weil er ihr Wohlthäter ist. — In dieser Nacht sind auch zwei Reisende angekommen, die im Gasthause allerlei verworrene Reden geführt haben. Nach der Frau Baronin haben sie gefragt, gehorcht und ausgeforscht, die hat man festgehalten und hergebracht." — Ein Gedanke überkam den Geheimrath. — „So führe sie herein," rief er, „mögen sie sich überzeugen, daß ihre Furcht ohne Grund ist."

Der Baron stand völlig theilnahmlos bei diesem Vorgange. Georgine hatte seine Hand ergriffen, sie lag kalt in ihren Fingern: plötzlich aber zuckte er heftig zusammen, denn dem Haufen von Bauern und Arbeitern voran, der sich in's Zimmer drängte, sah er Robsen, den Kopf in ein schwarzes Tuch gewickelt, rasch hereintreten und auf seinen Bruder loseilen.

Ohne ein Wort zu sagen entriß er dem Geheimrathe das Kind und mit einer Stimme, die in Entzücken und Schwäche zitterte, hielt er es der Frau und dem Manne hin, die hinter ihm standen.

Die Frau stieß einen Freudenschrei aus. „Ja," rief sie, „das ist sie, unsere arme kleine Antonie und da — da — das ist der Mann, der sie mir gewaltsam geraubt hat." — „Nicht geraubt," erwiederte der Geheimrath, „gekauft und bezahlt. Bekennt die Wahrheit," fuhr er mit Strenge fort, „laut und vor allen diesen Leuten im Namen Gottes und des Gesetzes, es hilft kein Lügen und Läugnen mehr: Wer ist die Mutter dieses Kindes?" — „Hier steht sie!" rief eine helle Stimme und um Robsen und die kleine Antonie schlangen sich zwei zärtliche Arme.

„Sophie!" rief die Geheimräthin entsetzt. — „Ich bin seine Mutter und läugne es nicht," sagte diese. — „Im Uebrigen mag eine nähere Aufklärung denen, welche sie angeht, von meinem Bräutigam gegeben werden

Der Geheimrath wendete sich zu seinem Bruder. Georgine lag weinend in dessen Armen, sprachlos hielt er sie umfaßt.

„Es ist eine boshafte Lüge," schrie er, „es ist unmöglich! Franz, ich beschwöre Dich, glaube dieser Komödie nicht. — Höre erst den Mann, den ich erwarte und der die Documente der Geburt dieses Kindes mitbringen wird." — „Der Mann, den Sie erwarten, ist nicht mehr," erwiederte die Frau. „Gott sey es geklagt, daß es mein Bruder war, der zu allen Schlechtigkeiten die Hand bot. — Er ist auf dem Wege hierher erfroren und in seiner Tasche steckte wirklich der Taufschein des Kindes. Ob er ihn aber je in ihre Hände geliefert haben würde, muß ich bezweifeln, denn hier, lesen Sie, da steht es geschrieben und untersiegelt: Nach Angabe des Taufregisters hat die unverehelichte Sophie, geborene Wiberg, am fünften November Abends halb sechs Uhr eine Tochter geboren, die in der heiligen Taufe den Namen Antonie erhalten hat." — Der Geheimrath ließ den Taufschein mit verstörter Miene sinken. — „Und die Taufzeugen," fuhr die Frau eifrig fort, waren mein Mann, der hier steht, Heinrich Bollinger, dessen Mutter und die Schwester der jungen Dame, Fräulein Georgine." — „Geht, meine Freunde," rief der Baron den Bauern zu, die neugierig lauschend und verwirrt von dem, was sie gehört, an der Thüre standen. — „Ich danke Euch für Eure Freundschaft, aber Ihr seht, es ist nichts. Ich bin wohlauf, bin froh und beglückt; ich werde Euch nicht entrissen werden.

Er warf sich in Robsens Arme und sagte weinend: — „Was ich Ihnen abzubitten habe, Robsen, können Sie mir nicht vergeben. Ich muß die Verzeihung vom Him-

Digitized by Google

mel zu erwerben suchen, meine Sünden durch Reue und gute Thaten versöhnen." — „Vor allen Dingen," rief Robsen, „mögen wir Alle dem Glücke danken, daß ich noch lebe und der böse Traum, den ich in dieser Nacht gehabt habe, wahrscheinlich nach einiger Zeit spurlos verschwunden seyn wird. Nur noch einige Worte erlauben Sie mir zu unserer aller Rechtfertigung." — „Nein, Freund," rief der Baron, „ich sehe Alles klar, es bedarf keiner Worte weiter, nur das Eine: Wann soll Deine Hochzeit seyn?"

Robsen hielt Sophie und sein Kind umschlungen, da trat der Forstmeister herein. — „Kommen Sie her, Langenberg," rief der Baron, „und ohne Groll und Neid geben Sie dem Bräutigam hier die Hand. Er hat ältere heilige Rechte hier geltend zu machen als Sie, darum müssen Sie ihm das Feld räumen und Freundschaft an die Stelle der Liebe treten lassen."

Acht Wochen später strahlte das Schloß bis zu seinen Zinnen von Hochzeitsglanz und Lust. —

Die Arbeiter und Berglente kamen im Festzuge mit Bändern und Sträußen und begrüßten das junge Paar. Robsen hatte ihre volle Liebe und Zuneigung erworben, er war, wie der Baron, wie sie sagten, ihr Freund und Schützer.

Dies Hochzeitsfest vereinte Alle Die Wittwe des Malers war mit ihren Kindern gekommen. Robsen ließ sie erziehen; für den redlichen Bollinger und seine Frau hatte der Baron gesorgt.

Freude und Lust belebte das Fest, aber der Geheimrath fehlte. Er hatte am Tage nach der glücklichen Versöhnung Schloß Breitenstein verlassen und besuchte es nicht wieder.

Die vereinigten Frauendorfer Blätter

(Allgemeine deutsche Gartenzeitung, Obstbaumfreund, Bürger- und Bauernzeitung)

herausgegeben von der praktischen Gartenbaugesellschaft in Bayern.

werden von Beginn des Jahres 1847 mit erfrischtem und gesteigertem Aufschwunge erscheinen. Ihr Bestreben richtet sich auf gründliche und gefällige Mittheilung aller neuen Entdeckungen, Verbesserungen und Erfahrungen in der Gärtnerei, Landwirthschaft, Obstbaumzucht, Gewerbekunde, Industrie ꝛc. ꝛc. Daher sind sie ein literarischer Central-Sammelpunkt, der mit Allem bekannt macht, was die Familie, den Staat und die Nation heben und fördern kann. Bereits finden sie die ehrenvolle Würdigung bei öffentlichen Versammlungen in Dörfern und Städten, so wie in Schulen vorgelesen zu werden und u. A. hat sie Se. k. Hoh. der Erzherzog Johann von Oesterreich den Landwirthen Steyermarks empfohlen. Wer die Frauendorfer Blätter im Hause hat, dessen Wirthschaftsbetrieb wird bald auf einer vervollkommneten Stufe stehen. Ein Gärtner, der sie aufmerksam lieset und ihre Rathschläge befolgt, sieht seinen Grundbesitz schnell auf einen ungeahndet hohen Fruchtertrag emporgebracht; desgleichen der Bauersmann seine Felder, wie der Gewerbtreibende seinen Geschäftsgang. Ganz besonders zeichnet sich diese Zeitschrift dadurch aus, daß der Werth ihres Inhaltes mit der Zeit nie verflüchtigt, sondern noch in späten Jahren Dem nützlich zu Statten kommt, welcher ihn aufsucht. Auf kurze, aber sehr ansprechende Erheiterung ortheiler Art ist nicht vergessen, jede letzte Seite einer Nummer ist extra einer freundlichen Unterhaltung gewidmet. — Wöchentlich erscheint ein ganzer Druckbogen, wofür der halbjährige Pränumerationspreis sich auf die sehr geringe Summa von 1 fl. 12 kr. rhn. = 50 kr. C. M. = 20½ Sgr. Pr. Cour. belauft; denn Jedermann soll in Stand gesetzt seyn, sich eine so nützliche Zeitung beischaffen zu können. Alle deutschen Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Frauendorf, am Centralsitze der praktischen Gartenbaugesellschaft für Bayern.

Die Redaktion der vereinigten Frauendorfer Blätter.
Eugen Fürst.

Bei Gelegenheit des herannahenden Weihnachtsfestes empfiehlt eine Auswahl von gefüllten Cartonnagearbeiten von 15 kr. bis 48 kr., von 1 fl. bis 3 und 5 fl., zur gefälligen Abnahme

M. Breininger,
Parfümeur, Perusastraße.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 26. Dezember 1846.

Nro. 103.

München. Madame Bernhardt wird im kgl. Odeon künftigen Samstag eine Vorstellung aus dem Gebiete der natürlichen Magie und unterhaltenden Chemie geben. Nach den öffentlichen Blättern hat sie in St. Petersburg, Wien, so wie in den Hauptstädten Deutschlands, den ungetheiltesten Beifall gefunden, und überall Bewunderung erregt. Das Publikum darf daher auf einen genußreichen Abend zählen. Mit ihren Vorstellungen verbindet sie ein Kunstballet, welches viel Interesse darbietet.

Zu Bibiers, im französischen Departement Maine und Loire lebte ein Herr Boucheron, ein leidenschaftlicher Liebhaber von Alterthümern, die er wie seinen Augapfel bewachte. Stets war er in Furcht vor Dieben. Seine Tochter, ein schönes und braves Mädchen von zwanzig Jahren, pflegte den alten Mann. In voriger Woche ging Ernestine, um zu sehen, ob ihr Vater ruhe, in das Gemach des Alten. Dieser hört die Thüre aufgehen, ist in dem Wahne, daß Diebe ihn seiner kostbaren Alterthümer berauben wollen, greift nach dem Doppelterzerol, das er stets vor seinem Bette liegen hat, drückt ab, und trifft seine eigene Tochter, die todt niederstürzt. Nach einer Stunde war auch der unglückliche Vater eine Leiche; ein Schlagfluß tödtete ihn. (Fr. C. Bl.)

Die Universalmühle des Amerikaners Wolf, die im k.k. Hauptmünzamte zu Wien einer kommissionellen Untersuchung unterworfen worden, übertrifft, wie öffentliche Blätter berichten, die kühnsten Erwartungen. Ein Zentner Grauquarz war in 4 Minuten in Mehl verwandelt, und von kalcinirten Knochen wurde in einer Stunde eine solche Quantität gemahlen, wie sie vier Pocher in zwei Tagen kaum herzustellen vermögen. Von Judige ward in 4 Minuten auf nassem Wege so viel in die feinste Butter verwandelt, als sonst in einem Tage geleistet werden kann. Von Bleiweiß ward 1 Zentner auf nassem Wege in einer Stunde behandelt, während sonst 4 Pocher zwei Tage hindurch damit beschäftigt sind. Der Allgemeinnutzen dieser Universalmühlen dürfte, abgesehen von speziellen Zwecken, darin bestehen, das fortan jeder Produzent auch Müller seyn kann, und folglich eine vollständige Emanzipation des Landwirths vom Muller eingeleitet wird. Mit der Vermehrung der Mehlbereiter wird die Concurrenz des Mehlmarktes unendlich vermehrt und damit die Skala der Preise herabgedrückt werden. Die Eisengießerei des Fürsten Metternich zu Plaß in Böhmen hat die Lieferung dieser Mühlen im Auftrage des Erfinders übernommen. (Nurnb. Kur.)

In den „Times" erzählt ein Correspondent folgenden lächerlichen Vorfall, der sich in Oxfordshire zugetragen: Ein Mann erschien vorige Woche in einem Dorfe jener Grafschaft, wo er in jedem Hause vorsprach, indem er sich für einen aus London abgeschickten — Regierungsbarbier ausgab, der ermächtigt sey, allen armen Leuten das Haar

Digitized by Google

gratis abzuschneiden, weil dies das untrüglichste Mittel sey, die Cholera abzuhalten, die bereits im Gange sey. Es gelang dem Kerl denn auch, die Leute zu überreden und so viel Haare zu erbeuten, als zu mehreren Perrücken hinreichte; die hintergangenen Leute aber waren genöthigt, sich warme Kappen anzuschaffen, um ihre kahlen Köpfe gegen den Frost zu schützen, der seitdem eingetreten ist.

Die Berliner Polizeizeitung erzählt folgenden Vorfall: „Ein Dienstmädchen war von einem Manne, der sich ihr als Zimmervermiether angegeben, bewogen, zu ihm zu ziehen. Nicht lange, so beschuldigt er sie, ihm 5 Thlr. entwendet zu haben; das Mädchen betheuert ihre Unschuld, aber es hilft ihr nichts, es wird ein Polizei-Commissarius geholt und in dessen Anwesenheit ihr Koffer geöffnet und das sauer ersparte Verdienst des Mädchens herausgenommen. Da das Mädchen sich ihrer Unschuld bewußt war, so trug sie das ihr widerfahrene Unglück sehr schwer. Sie hatte ein Vierteljahr Lohn und 5 Thlr eingebüßt und war außerdem in schlechten Ruf gekommen. Trostlos irrte sie daher eines Tages in den Straßen Berlins umher. Plötzlich bemerkte sie an einem Hause ein Schild, auf welchem ein sogenannter Concipient sich dem Publikum zu Anfertigung von Bitt- und Beschwerdeschriften empfahl. Dieser Mann, beschloß sie, sollte ihr eine Schrift zu ihrer Rechtfertigung anfertigen. Sie begab sich daher zu solchem, aber welche wunderbare Fügung des Schicksals, — sie erblickte in ihm keinen Andern, als den angeblichen Polizeibeamten, der bei ihr Haussuchung gehalten und ihr das Geld genommen hatte. Da dieser natürlich nicht geneigt war, eine Beschwerde über sich selbst anzufertigen, so wandte sie sich an einen wirklichen Polizeibeamten, und wir werden den Pseudo-Polizisten nächstens in öffentlicher Sitzung vor den Schranken des Gerichts erscheinen sehen.

Im Hamburger Polizeibericht schloß kürzlich die Anzeige von dem Sturze eines Maurers: „Er war ein geborner Hamburger und auf der Stelle todt."

Als kürzlich der Menagerie-Besitzer S. bei der Fütterung in den Käfig der Hyäne ging und ihre Zahmheit produzirte, sagte ein Schusterlehrling: „Das ist Nichts! Aber wenn meine Meisterin im Käfig wäre, so würde er sich wohl hüten, hineinzugehen."

„Betrachten Sie mich als einen Bettler, der Sie um ein Almosen anfleht und geben Sie mir zur Gabe einen Kuß," mit diesen Worten redete einst ein feines Herrchen ein geistreiches schönes Mädchen an. „Ich bedaure," erwiederte diese, „ich kann nichts geben, denn ich habe schon einen Hausarmen.

Der größte und längste Brief, der wohl jemals in der Welt geschrieben wurde, war jener, den der geschichtlich berühmte Timur oder Tamerlan an den damaligen Sultan von Egypten sandte. Derselbe soll 70 Ellen lang, 3 Ellen breit, und von dem berühmten persischen Kalligraphen Mulona Cherik Muhamed beschrieben worden seyn. — Und noch heutzutage sind lange Briefe ein Zeichen eines großen Respects.

Mit der Ueberschrift: „Reicher Kindersegen" erzählt das Baseler Tagblatt: Die Frau eines Ormalinger Bürgers (Basellandschaft) brachte im laufenden Jahre 1846 nicht weniger als fünf Kinder zur Welt. Zwillinge Anfangs verflossenen Märzmonats und Drillinge vor einigen Tagen. Erstere blieben am Leben, von Letzteren hingegen starben bereits zwei.

(Merkwürdiger Tausch.) Ein engl'scher Blumist hatte bei der letzten Pflanzenausstellung in London ein merkwürdiges Spiel der Natur den Freunden der Gartenkultur vo geführt Dasselbe bestand nämlich aus einem Rosenstrauche und einem Fliederstrauche, welche beide im Topfe aufgezogen waren, und den Winter im Wärmhause neben einander stehend zugebracht hatten. Beide Blumensorten zeigten in diesem Jahre eine unerklärbare Verwechslung ihrer angebornen Eigenthümlichkeiten, so zwar, daß die Rosen eine blaue Farbe und den Geruch des Flieders, die Fliederblüthen aber eine rothe Farbe und den Geruch der Rosen besaßen. Die meisten Botaniker wollten sich diese Metamorphose aus der wechselweisen Mischung des Samenstaubes erklären (A. Thz.)

Sonderbare Sitte. Bei den Uskoken in Unterkrain ist es Sitte, daß die

Digitized by Google

Mutter bei der Beerdigung ihres Kindes dessen Wiege auf dem Kopf trägt. Bei der Einscharrung schimpft sie auf den Tod, daß er ihr das Kind geraubt hat, aus dem ein großer Held oder ausgezeichneter Mann hätte werden können, und schließt ihre Rede mit den Worten: „Du grimmiger, ungestalteter, wüster, grausicher, unerbittlicher Tod, Du hast mir das Kind genommen und gefressen. Da, hier nimm auch die Wiege dazu und stopfe damit Deinen Mund, daß Dir alle Zähne ausbrechen mögen."

(Scene aus der Schlacht bei Leipzig.) Napoleon weilte bei der Ziegelhütte in Meusdorf. Er läßt seine Batterien feuern. Die Alliirten weichen. Er ergreift die Offensive. Macdonald ist bis an die sogenannte Schwedenschanze vorgedrungen. Napoleon kommt mitten im Kugelregen angesprengt. Ein leichtes Infanterieregiment steht am Fuße der Schwedenschanze. „Welches Regiment?" fragt sogleich Napoleon. „Sire," antwortete der General, „das Zweiundzwanzigste leichte." „Unmöglich!" ruft der Kaiser. „Dieses Regiment würde sich nicht Gewehr in Arm zusammenschießen lassen!" Auf diese Worte stürmen die durch des Kaisers Gegenwart begeisterten Krieger sogleich die feindliche Redoute.

(Ein hübsches Benefiz.) Als das Lustspiel „der Fähnrich" den 30 Sept. 1782 zum dritten Male und bei überfülltem Hause in Wien gegeben wurde, ließ Joseph II., noch ehe das Stück zu Ende war, den damaligen Intendanten Freiherrn von Kienmayer in seine Loge rufen und sagte zu ihm: „Lange und unser Adamberger spielen heute vortrefflich; lassen Sie die Beiden meine Zufriedenheit wissen und schenken Sie ihnen in meinem Namen den ganzen Betrag der heutigen Einnahme.

Eine sehr intime Bekanntschaft. In den hinterlassenen Papieren der Madame Necker findet man folgende drollige Anekdote: Engländer suchten den Bischof von Quebeck, welchen sie auf der Reise verloren hatten. Sie begegneten einem Wilden und fragten ihn, ob er den Bischof von Quebeck kenne? „Ob ich ihn kenne, — ich habe ja von ihm gegessen."

Kleine Geschichten und Bilder

von

C. Herloßsohn.

1. Warum die Schwalben im Herbst nach dem Süden wandern.

Vor undenklichen Zeiten war die Heimath der Schwalben nur das Nilufer und das tiefere Afrika. — Da begab es sich, daß einmal eine große Dürre über das Land kam; Ströme, Seeen und Bäche vertrockneten mit ihnen alle Insekteneier und die armen Vögel litten grausame Hungersnoth. Da beschlossen sie in ihrer Verzweiflung sich von der theuern Heimath zu trennen und nach dem Norden zu ziehen, wo der Himmel so eben blau leuchtete und der Frühling mit aller Macht gekommen war.

Und hier fanden sie Alles frisch und reich und wohnlich, hier nisteten sie, brüteten und erzogen ihre Kleinen. Und wie es wieder zum Herbste ging und die jungen Schwalben gekräftigt waren an Brust und Schwingen, da überkam die Alten, die Auswanderer, eine gewaltige Sehnsucht nach der Heimath, sie wollten den Ort ihrer Geburt wiederschauen, sie wollten dort sterben und ruhen bei ihren Vätern.

Also ward es beschlossen und es zogen die Alten und Jungen gen Süden. — Hier schlossen Jene ihre müden Augen und wurden von ihren Kindern bestattet.

Wie aber der neue Frühling kam, da regte sich in den Herzen der Jungen die Sehnsucht nach der neuen Heimath, nach jener nordischen Heimath, wo sie geboren und groß geworden, und sie zogen hinauf in die Eichenhaine und an die Ströme, die sie kannten von Kindheit her.

Als aber der Herbst wieder erschien, da gedachten sie der fernen Todten und ihrer Gräber und zogen wiederum abwärts. Die, so inzwischen alt und schwach geworden und

Digitized by Google

zu sterben kamen, die versenkten sie bei den vorangegangenen Vätern, und als der neue Lenz kam, da wanderte das neue Geschlecht wieder aufwarts in die eigene Heimath.

So ziehen sie auf und nieder, von den theuren Gräbern zu ihren Wiegen und von ihren Wiegen zu den Gräbern. Hier brüten, dort ruhen sie — bis auf den heutigen Tag.

2. Von den Schwänen.

Auch die Schwäne ziehen, wie die Schwalben, wenn der Sommer scheidet, nach dem Süden. Sie wandern nach einer Insel im Ocean, welche man Neuhollond nennt. Auch dort gibt es Schwäne, aber ihr Gefieder ist schwarz wie die Nacht. —

Vor langer, langer Zeit waren alle Schwäne weiß, und jene Insel war ihre Heimath. — Da begab es sich einmal, daß ein junges Schwanenkind, trotz der Ermahnung des Vaters, zu einem Raben, der sie zu bestricken wußte, sündige Neigung empfand; sie sahen sich zur Nacht im Waldesdunkel und das Schwanenmädchen vergaß der Warnung des Vaters und der Reinheit seines schneeweißen Gefieders.

Wie aber solches zu Tage kam, da verstieß und verfluchte der alte Schwan sein gefallenes Kind und verkündigte, daß dessen Nachkommen alle gebrandmarkt seyn sollten durch schwarzes Gefieder.

Und weil das ganze Geschlecht entehrt war, versammelte er seine andern reingebliebenen Kinder und verließ die Heimathinsel. Sie zogen weit hinauf gen Norden, ein neues Vaterland zu finden. Hier tödtete den alten Schwan gar bald der Schmerz und die Schande.

Aber die Geschwister hatten die unglückliche Schwester nicht vergessen, und alljährlich lenken sie den Flug nach dem Süden, um sie wiederzusehen, um sie zu trösten. Dann kehren sie wieder in die neue Heimath zurück, wo sie sich rein erhalten haben. —

Und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. —

(Schluß folgt.)

Getraute.

Die Herren: Mart. Brielmaier, Bürger u. Herbergsbesitzer dahier, mit Maria Walb. Schmid, b. Lohnkutscherstochter von Neuburg a/D.; (in Wonfurt, Pfarrei Haßfurt) Carl Fritsch, k Hauptmann im Inf.-Reg. König, mit Frau Eleon. Freiin v. Seckendorf, geb. Oertbl, Rittergutsbesitzers-Wittwe zu Wonfurt; Wolfg. Windsperger, Privatier dahier, mit Ther. Rauh, k. Werkmeisterswittwe von der Vorstadt Au.

Gestorbene.

Leopold Stemmer, Dienstknecht v. h., 54 J. a.; Jos. Scharrer, Schuhmachergesell v. Oberalteich, 60 J. a.; Marg. Ponsfort, Privatiersgattin v h., 37 J. a.; Anna Walter, Milchmannstochter v. h., 65 J. a.; Georg Scherbaum, b. Schuhmacher v. h., 52 J. a.; Anna Braun, Verwalterswittwe v h., 90 J a.; Jos. Holzbauer, k. Hofmusikus v. h., 79 J. a.; Joh. Jak Hagstotz, Bräuerssohn von Augsburg, 68 J. alt; Jos. Aug. Adam, k. Central-Staatscasse-Officiant von hier, 58 J. alt; Caroline Bir, b. Mechanikusfrau von hier, 29 J. alt; Christian Reubel, Privatier von hier, 78 J. alt; Monica Sölch, b. Schuhmacherswittwe von hier, 66 J. alt; Barb. Karlinger, b. Seilerswittwe von hier, 73 J. alt; Hr. Anton Graf v. Törring-Minucci, k. Kämmerer ꝛc., 48 J. alt; Jos. Schmid, qu. gräfl. Törring-Guttenzell'scher Gerichtshalter von Jettenbach, 80 J. alt; Wolfg. Schreiber, b. Schuhmacher von hier, 54 J. alt; Juliana Panz, Privatierswittwe von hier, 76 J. alt; Fr. Xav. Nachtmann, k. Hofmaler v. h., 47. J. a.; Kath. Kaindl, Taglöhnerswittwe v. h., 77 J. a.; Jos. Graßl, Schuhmachergesell v. Ingolstadt, 23 J. a.; Albertine v. Raumer, Magistratsraths-Tochter v. Augsburg, 32 J. a.; Anna Mühlhölzl Gärtnerswittwe v. h., 79 J. a.; Maria Bauer, Näherin v. h, 56 J. a.; Barb. Kiefmann, Zimmermannstochter v. h., 20 J. a.; Sophie Geill, Stadtphysicustochter v. h., 50 J. a.; Heinr. Frhr. v. Schleich, pens. königl. Forstmeister von Starnberg, 83 J. a.; Maria Feller, Gerichtsdienerstochter von Paring, 63 J. a.; Sophie Helmle, Hutmacherstochter von Karlsruhe, 17 J. a; Wilh. Friedr. Hänlein, königl. geh. Justiz-Ministerialsecretär v. h., 52 J. a.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Digitized by Google

Münchener Morgenblatt.

Siebenter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl., im zweiten 1 fl. 8 kr., und im dritten 1 fl. 12 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 30. Dezember 1846.

Nro. 104.

München. (Schrannenanzeige vom 24. Dezember.) Mittlerer Preis vom Waizen: 26 fl. 7 kr.; vom Korn: 21 fl. 9 kr.; von der Gerste: 16 fl. 45 kr.; vom Haber: 8 fl. 2 kr.

Einer der berühmtesten Männer des jetzigen Frankreich, Fontaine, der Architekt Ludwig Philipps, hat die ganz eigene fixe Idee, sich nie nach der herrschenden Mode zu richten und geht heute noch in der Kleidung, welche zur Zeit des Direktoriums gebräuchlich war. Auch würde ihn nichts in der Welt vermögen können, dieses sonderbare Costüm aufzugeben.

Vor etwa 40 Jahren gab Peter Müller in Düsseldorf zwei dicke Bücher heraus, worin mit einem Aufwande von Gelehrsamkeit und vielen Citaten bewiesen wurde, daß es nie Römer gegeben, daß Julius Cäsar und Karl V. eine und dieselbe Person gewesen, daß das Lateinische ein verdorbenes Deutsch, alle Urkunden verfälscht, die Monumente absichtlich eingegraben seyen ꝛc. kurz, daß die ganze Weltgeschichte nicht wahr, sondern nur erfunden sey, um leichtgläubige Menschen zu täuschen und allenfalls die Jugend mit dem Lernen derselben zu plagen.

(Ein Regiments-Sohn.) In einem der größten Waarenlager zu Glasgow machte unlängst ein junges Mädchen einige unbedeutende Einkäufe, und bat sodann, einen sonderbaren Korb, den sie am Arme trug, für einige Minuten abstellen zu dürfen. Hierauf entfernte sie sich, ohne jedoch wieder zu kommen und den Korb abzuholen. Unzweideutige Laute in demselben machten endlich das Personal aufmerksam, man öffnete ihn und fand darin — einen gesunden Knaben, auf seiner Brust einen Zettel mit den Worten: „Behandelt ihn gut; sein Vater ist in Eurem Etablissement.“ Nicht geringe Verlegenheit! Das fragliche Handlungshaus hat nicht weniger als 150 Commis, Gehülfen u. s. f. Aber keiner will sich zu dem Knaben bekennen. Da beschließt endlich der Chef, daß jedem von den 150 Commis ein kleiner Abzug von seinem Gehalte gemacht, und der Knabe so auf gemeinschaftliche Kosten erzogen werden soll. (Nürnb. Kur.)

Die Liebe ist Galvanismus, sagt Karl Oberländer in seinen „Arabesken“; die Lippen die leitenden Drähte der Gefühlsströme: man verbindet zwei Herzen, hat man einen galvanischen Apparat, mit dem man das Werthloseste vergolden kann. Das weibliche Herz bildet meistentheils den negativen, das männliche den positiven Pol; doch kommen zwei negative zusammen, ist die Verbindung unmöglich, wie auch zwei positive sich wirkungslos berühren. Die Freundschaft ist der Multiplicator, der den Strom der Gefühle verstärkt und dauernder macht, denn hier ist es die Seide der Bildung, verschlungen mit dem

Digitized by Google

Metalldrahte der Empfindung, die den Liebesgalvanismus zu einem constant wirkenden macht. Zerreißt die Zwietracht die leitende Verbindung der Herzenselemente, so hört auch der galvanische Strom auf. Wie der Galvanismus das Wasser in Wasser- und Sauerstoff zerlegt, so die Liebe die Thränen in Lust und Schmerz; Lust ist Sauerstoff, welcher alles Leben erhöht, Schmerz der Wasserstoff sentimentaler Seelen. Die Berührung der galvanischen Kette verursacht einen empfindlichen Schlag; auch in der Liebe treffen uns gar manche harte Schläge, die desto stärker sind. Ist einmal das Herz von den Leidenschaften oxydirt, hört sein Einfluß auf Andere auf und der galvanische Strom der Liebe ist unterbrochen.

Aus Goes (Niederlande) schreibt man vom 8. Dez.: Heute zeigte man hier neue Kartoffel, welche erst in den letzten Tagen des August gepflanzt worden waren. Diese Kartoffel unterscheiden sich von dem ersten oder gewöhnlichen Gewächs durch besondere Reinheit des Geschmacks und ihrer Menge und haben die Größe einer gewöhnlichen Winterkartoffel

(Ein sonderbares Intermezzo fand vor Kurzem in einem Theater statt.) Es wurde die „Stumme von Portici" gegeben. Im dritten Acte stand eine Dame von einem Sperrsitze im Parterre mit den Zeichen der größten Wuth auf und eilte, die Zuschauer mit Gewalt zur Seite drängend, dem Eingange zu. Nach einigen Minuten hörte man in einer Parterreloge ein heftiges Geräusch, eine weibliche Stimme rief um Hilfe, und zwei von kräftiger Hand applicirte Ohrfeigen schallten durch den ganzen Saal. Während sich die Blicke aller Zuschauer der Parterreloge zuwendeten, sprang eine junge Dame aus derselben in das Parterre, eine andere Dame stand mit ergrimmter Miene und drohender Geberde hinter ihr, und schien ihr nachsetzen zu wollen. Einige Liebhaber von derlei Intermezzos bilden einen Kreis, und hoffen das Parterre in eine Arena für einen Kampf neuer Art umgewandelt zu sehen, als ein alter Herr die fliehende Dame unter seinen Schuz nahm. Dieser Tumult war auf folgende Art entstanden: Die Dame im Parterre hatte einen ihrem Herzen nahestehenden Herrn erkannt, der mit einer hübschen Schaufpielerin in der Parterreloge saß. Diese Entdeckung versetzte sie in furchtbare Wuth; sie sprang auf, eilte, einer gereizten Tiegerin gleich, zum Parterre hinaus, und da die Schließerin die Loge nicht auffperren wollte, trat sie die Thüre ein und ließ die beiden Ohrfeigen, welche die Auber'sche Musik auf so eclatante Weise accompagnirten, auf den Wangen des Treulosen erschallen. Es sollen an den Theaterdirector viele Gesuche um eine zweite Vorstellung dieses pikanten Intermezzos gerichtet worden seyn; man hat ihm sogar bei erhöhten Eintrittspreisen und aufgehobenem Abonnement, ein gedrängt volles Haus garantirt.

(Weiter nichts!) In einem Gasthaus sitzt ein Fashionable, dessen Hauptforce darin bestand, zu bramarbasiren und die Leute zu chikaniren, neben ihm ein wohlhabender Gutsbesitzer. Ersterer fragt den Kellner barsch: Was ist zu essen? Kellner. Rehbraten! — Fash. Weiter nichts? Kellner. Kalbsbraten! — Fash. Weiter nichts? Kellner. Beefsteaks! — Fash. Weiter nichts? Kelln. Mehlspeise! — Fash. Weiter nichts? Kelln. Nein! — Fash. Dann bringe man mir ein Glas Bier und eine Semmel! Nun rührt sich der Landmann und fragt den Kellner ganz laut: Wer ist der Herr an jenem Tische? Kelln. Herr von... Gutsb. Weiter nichts? — Natürlich wird dadurch unser Stuzer in Harnisch gesetzt und fordert den Gutsbesitzer auf Pistolen. „Weiter nichts?" antwortet dieser kaltblütig. Ort und Stunde werden verabredet. Man findet sich am nächsten Morgen im . . . schen Walde, der Dandy mit einem Secundanten, der Gutsbesitzer nur in Begleitung seines Kutschers ein. Auf die Frage: „Wo er seinen Secundanten habe," zeigt der Gutsbesitzer auf den Kutscher und versichert, er sey ein so ehrenwerther Kerl, wie er nur unter der Sonne gefunden werden könne. „Herr, das ist eine neue Beleidigung!" brüllt nun der Herr von . . . „Einer von uns Beiden muß auf dem Platze bleiben!" Als dieß der Gutsbesitzer hört, erwiedert er ganz trocken: „Weiter nichts, Herr von . . .? Dann bleiben Sie auf dem Platze, ich fahre nach Hause!" Er setzt sich in den Wagen und fährt davon.

Digitized by Google

Ein Riese läßt sich jetzt in Wien sehen, dessen wagerecht ausgestreckter Arm über einen Militärsmann von gewöhnlicher Größe mit Gewehr reicht.

Ein Ungar, so erzählt ein österreichisches Blatt, beschwerte sich nach der Ankunft von einer größeren Reise über den unbequemen (Mittel-) Platz, den er im Postwagen während der ganzen Dauer derselben eingenommen hatte. „Sie hätten die Reisegefährten ersuchen müssen, mit Ihnen zeitweise den Platz zu wechseln," machte einer der Gäste bemerklich, dem er an der table d'hôte sein Ungemach klagte. „Is nich 'gangen — erwiederte der Magyare, seinen Schnauzbart drehend, — bin von zweiter Sation an allein g'fahren."

Jemand erzählte von einem merkwürdigen 300 Jahre alten Wein, den er getrunken haben wollte. „Das ist noch nichts," sagte ein Anderer. „In meiner Vaterstadt wurde einmal ein verschütteter Keller aufgegraben: da fand man Bouteillen, auf denen die Jahreszahl 900 stand; die sind also über 900 Jahre alt gewesen." — „Und wie schmeckte der Wein?" — „Es war keiner mehr drin."

Eine seltene Erscheinung. Londoner Blätter erwähnen als besondere Merkwürdigkeit, daß kürzlich eine alte Jungfrau, Miß Symons, in ihrer Wohnung in Parkrow, 86 Jahre alt gestorben sey, nachdem sie in einem und demselben Hause geboren, erzogen und alt geworden, ohne je eine andere Wohnung bezogen zu haben. Das wär' ein interessanter Stoff für Friederike Bremer!

In einer Wiener Zeitung befand sich vor Kurzem folgende Anzeige: „Gestern ist meine liebe Frau mit einem jungen Klavierpauker niedergekommen. Er wird morgen getauft und übermorgen sein erstes Conzert geben. Billets sind bei der Hebamme zu haben."

(**Alte Waffen.**) — Im Arsenal zu Genua zeigte man einen Schild mit 120 Pistolenläufen, von denen immer 20 zugleich losgingen, und die Harnische mehrer genuesischen Damen, die im J. 1201 einen Kreuzzug unternahmen.

Ein Lehrer ärgerte sich stets über die falsche Orthographie seines Schusters. Einst brachte ihm derselbe eine Rechnung und hatte wie gewöhnlich „ein Paar stiefel Vorgeschuhet". Stiefel klein und vorgeschuhet groß geschrieben. Der Lehrer stellte ihn darüber zur Rede. — „Ja, lieber Herr Professor," war seine Entschuldigung, „meine Hauptwörter sind die, woran ich etwas verdiene; wenn ich ein Paar Stiefeln vorschuhe, so verdiene ich nicht an den Stiefeln, sondern an dem Vorgeschuhten, und diese Wörter schreibe ich groß."

Kleine Geschichten und Bilder

von

C. Herloßsohn.

(Schluß.)

3. Von den Rosen.

Ehedem waren die Rosen alle roth. —

Zwei Rosen standen neben einander, die Eine aufgeblüht in ihrer purpurnen Fülle, die Andere noch züchtig verhüllt, halb Knospe.

Ein schöner bunter Schmetterling gaukelte zwischen ihnen umher und sagte zu der vollen Rose: „Wie bist Du schön, Königin der Blumen!"

Die volle Rose erwiederte stolz und laut: „Das haben mir alle Deine Brüder schon gesagt; weißt Du mir nichts besseres zu sagen?"

Der Falter flog jetzt zur halb aufgeblühten Rose und sprach: „Auch Du bist schön, holdselige Knospe, nicht Königin noch, aber werth Königin zu seyn." —

Die Knospe senkte verschämt die Augen und erröthete tiefer, dann erwiederte sie leise: „Ich weiß nicht, was Du sprichst, aber die Gnade des Herrn hat mich erschaffen."

Da entgegnete der Falter: „Du bist so demüthig und bescheiden und preisest den Herrn, Du sollst meine Erwählte seyn." —

Digitized by Google

Dies schnitt der vollen Rose in's Herz, denn sie empfand ihren Mißgriff und den Schmerz der Zurücksetzung und sie erblaßte vor Schaam und Weh. — — Seitdem gibt es auch weiße Rosen.

4. Von den Farben.

Warum ist die Farbe der Hoffnung grün, die der Treue blau und jene der Unschuld weiß, und die Farbe der Liebe roth?

Es steht davon nichts in der Blumensprache; wir müssen das Buch der Natur aufschlagen.

Die Farbe der Unschuld ist weiß, weil Weiß gar keine Farbe ist; die Schuldlosen wissen es gar nicht, daß sie schuldlos. Erst mit der Schuld kommt das Bewußtseyn derselben. Ein Erdenstäubchen schon entweiht die Reinheit der Lilie — und die Lilie ist dann nicht Lilie mehr. —

Und die Farbe der Treue ist blau, weil ja der Himmel blau ist, der uns nie gelogen, der da fest steht, wie wir auch wanken und schwanken, der immer wieder erscheint nach Wolkennacht und Ungewitter in seiner ewigen treuen Reinheit. Und wenn Alles bricht, blicken wir zum Himmel empor. Dort oben, nicht hier unten in der Erde oder im feuchten Meer ist der Ankergrund unseres Vertrauens. Dort oben

„Ueberm blauen Himmelszelt
Muß ein guter Vater wohnen!"

Und die Hoffnung ist grün. Werden ja in jedem Frühling selbst die Gräber, worin die lange Hoffenden und Harrenden ruhen, grün! Spricht doch aus jedem keimenden Grashalm, jedem Blatte, jeder Knospe die Hoffnung. Der Frühling ist die Hoffnung, und die Hoffnung ein ewiger Frühling Noah's Taube brachte das grüne Oelblatt und mit ihm die Hoffnung. Jeder Frühling ist für uns eine Noah'staube, Und ich glaube, die Todten in den Gräbern wissen das ganz gut, und wenn der Lenz seine Flügel regt und die warmen Lüfte über die Erde ziehen: da pocht ihr Herz, ihr Leben und Denken pulsirt, sie fühlen es, daß es warm wird über ihnen, daß die Lerchen singen und die Schwalben schwärmen, und sie treiben aus ihrer Brust Gräser und Halme empor zum Sonnenlichte und zeigen uns, daß sie lebendig sind im Tode.

Das ist die Auferstehung, die sie uns verkündigen. Sie rufen uns zu: Hoffet, so werdet ihr erhöret werden!

Warum freut sich denn das Menschenauge, wenn die Bäume grünen, wenn die Primeln aus der Erde steigen? Mit dem Auge freut sich auch das Menschenherz, und das Menschenherz ist etwas Großes, Gewaltiges, das die geheime Sprache des Weltgeistes versteht. —

— Warum ist die Farbe der Liebe roth?

Weil das Herzblut roth ist und weil nur ein Mensch, der ein treues glaubendes Herz hat, wahrhaft lieben kann. Jede Blutwelle ist dann ein Puls der Liebe und jeder Herzschlag eine Ahnung der Unsterblichkeit. — Und wenn die Sonne untergeht, so küßt sie mit purpurnen Lippen noch zum Abschied die Erde, die sie liebt; denn sie segnet, befruchtet, ernährt sie. Und wenn die Sonne aufgeht, so küßt sie im Morgenroth mit denselben purpurnen Lippen i' e theure Erde. Wir nennen das Abend- und Morgenroth, aber es ist nur die Liebe, die gewaltige Liebe, welche die Sonne offenbart im Geiste des Herrn!

Gestorbene.

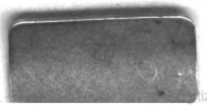
Anna Maria Elieninger, [illegible]gnerswittwe von Schwabing, 78 J. a.; A[illegible] Taferner, Strickerstochter von hier, 82 J. a.; Lor. Bogner, Schuhmachergeselle von Amberg, 21 J. a.; Joh. Gg. Thanner, königl. Steuercataster-Commissär v. h, 39 J. a.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google